

# „Das Kultur- und Kongresszentrum“

## Über einen multifunktionalen Gebäudetyp in Deutschlands Mittelstädten

Ein Beitrag zur aktuellen Entwicklung des kommunalen Theater- und Kongressbaus im Allgemeinen sowie zweier Beispiele aus den Städten Brandenburg an der Havel und Frankfurt an der Oder im Besonderen



Melanie Semmer



Eine von der

**Fakultät Gestaltung/Studiengang Architektur  
der Universität der Künste Berlin**

zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktor-Ingenieurs  
genehmigte Dissertation,  
vorgelegt von

**Dipl.-Ing. Melanie Semmer**

aus Berlin

Gutachter:

Prof. Peter Bayerer, UdK Berlin

Prof. Horst Birr, UdK Berlin

Prof. Dr. h.c. Wolfgang Schuster, BTU Cottbus

Tag der Disputation: 16. Juli 2007



## VORWORT

Die vorliegende Abhandlung stellt die Überarbeitung einer im Juni 2006 an der Universität der Künste Berlin eingereichten Dissertation dar und bezieht sich auf den Forschungsstand bis Mai 2006.

Für den erfolgreichen Abschluss der Arbeit schulde ich mehreren Menschen meinen herzlichen Dank: An erster Stelle möchte ich meinem Doktorvater, Herrn Professor Peter Bayerer, im Fachgebiet Entwerfen und Baukonstruktion der Universität der Künste Berlin danken, der die Arbeit von Beginn an mit viel Geduld und Vertrauen sowie mit wertvollen Anregungen begleitet hat. Zu danken habe ich weiterhin Herrn Professor Horst Birr, Lehrstuhl für Struktur und Technologie des Theaters, für die Mühen des Zweitgutachtens sowie Herrn Prof. Dr. h.c. Wolfgang Schuster, Brandenburgische Technische Universität Cottbus, der sich freundlicherweise kurzfristig bereit erklärte, ein drittes Gutachten über die bereits eingereichte Dissertation zu erstellen und somit tatkräftig mein Promotionsverfahren unterstützte.

Ein besonderes Dankeswort gilt meiner Familie sowie all denjenigen, die mir viele Jahre mit Rat und Tat zur Seite gestanden und mich auch in schwierigen Situationen zum Fertigstellen motiviert haben.

Berlin, im Januar 2008

*Melanie Semmer*



## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. EINLEITUNG</b> .....	<b>1</b>
<b>1.1. Zielsetzung der Arbeit</b> .....	<b>1</b>
<b>1.2. Anlass und Gegenstandsbestimmung</b> .....	<b>2</b>
1.2.1. Zur deutschen Theaterlandschaft und Kulturpolitik.....	2
1.2.2. Hintergrund und Ausblick.....	3
1.2.3. Herleitung des Arbeitsthemas.....	8
<b>1.3. Quellen- und Literaturlage</b> .....	<b>11</b>
<b>1.4. Methodische Vorgehensweise</b> .....	<b>15</b>
<b>2. HISTORISCHE HINFÜHRUNG</b> .....	<b>19</b>
<b>2.1. Entwicklung des multifunktionalen Versammlungsstättenbaus im In- und Ausland</b> .....	<b>19</b>
2.1.1. Ansatz.....	19
2.1.2. Herleitung und Beispiele.....	20
2.1.2.1. Antike.....	20
2.1.2.2. Mittelalter.....	22
2.1.2.3. Neuzeit.....	24
2.1.3. Vorläufer aus dem 19./20. Jahrhundert.....	32
2.1.3.1. Theaterhäuser.....	33
2.1.3.2. Volkshäuser.....	41
2.1.3.3. Gemeindezentren und Bürgerhäuser.....	45
2.1.3.4. Kulturhäuser und -paläste.....	45
2.1.3.5. Stadthallen.....	49
2.1.3.6. Kongress- und Tagungszentren.....	52
2.1.4. Artverwandte Typologien der Gegenwart.....	53
2.1.4.1. Mehrzweckhallen.....	54
2.1.4.2. Multifunktionale Konzerthäuser und -arenen.....	54
2.1.4.3. Umnutzungsobjekte.....	55
2.1.5. Schlussfolgerungen.....	56
<b>2.2. Zeitgenössische Beispiele aus dem Ausland</b> .....	<b>61</b>
2.2.1. Internationale Situation im Theater- und Veranstaltungsbau.....	61
2.2.2. Schlussfolgerungen.....	67

<b>3.</b>	<b>THEORETISCHE GRUNDLAGEN.....</b>	<b>69</b>
<b>3.1.</b>	<b>Begriffsbestimmungen .....</b>	<b>69</b>
	3.1.1. „Kultur“ .....	69
	3.1.2. „Kongress“ .....	72
	3.1.3. „Zentrum“ .....	75
	3.1.4. „Kultur- und Kongresszentrum“ .....	76
	3.1.5. Schlussfolgerungen.....	79
<b>3.2.</b>	<b>Grundlagen und Anforderungen für Planung und Betrieb multifunktionaler Kultur- und Kongressbetriebe .....</b>	<b>80</b>
	3.2.1. Richtlinien und Vorschriften .....	80
	3.2.2. Schlussfolgerung.....	82
<b>3.3.</b>	<b>Multifunktionalität und ihre bauliche Umsetzung .....</b>	<b>83</b>
	3.3.1. Feststellungen zu den Begriffen.....	83
	3.3.2. Mehrzweckbauten .....	84
<b>3.4.</b>	<b>Zum Kriterienkatalog .....</b>	<b>99</b>
<b>4.</b>	<b>BESTANDSANALYSE .....</b>	<b>101</b>
<b>4.1.</b>	<b>Allgemeinuntersuchung Vergleich von 25 deutschen „Kultur- und Kongresszentren“ .....</b>	<b>102</b>
	4.1.1. Beispiele im Überblick.....	102
	4.1.2. Analyse im Gesamtvergleich.....	104
	4.1.2.1. Größenverhältnisse .....	104
	4.1.2.2. Form und Funktion .....	107
	4.1.2.3. Veranstaltungsbereiche.....	110
	4.1.2.4. Multiform und Multifunktion .....	111
	4.1.3. Typologische Gemeinsamkeiten und Differenzen.....	116
	4.1.3.1. Standorte.....	116
	4.1.3.2. Rahmenbedingungen und Bauzeiten .....	116
	4.1.3.3. Stadträumlicher Kontext.....	118
	4.1.3.4. Architektonische Gestaltung.....	118
	4.1.3.5. Technische Ausstattung .....	118
	4.1.3.6. Multifunktionalität und Variabilität.....	119
	4.1.3.7. Betreiber und Nutzungen .....	119
	4.1.3.8. Attraktivitätsaspekte .....	120
	4.1.4. Schlussfolgerungen.....	122
	4.1.5. Auswahl der Beispiele für die Spezialuntersuchung .....	123



<b>4.2. Spezialuntersuchung: Vergleich der zwei brandenburgischen</b>	
<b>„Kultur- und Kongresszentren“ in Brandenburg/H. und Frankfurt/O.....</b>	<b>128</b>
4.2.1. Kultur- und Investitionsförderung im Land Brandenburg.....	130
4.2.1.1. Förder- und Finanzierungsmittel .....	131
4.2.1.2. Brandenburger Theater- und Orchesterverbund .....	134
4.2.2. Entwicklungen und Grundzüge der Projekte .....	136
4.2.3. Analyse anhand des Kriterienkatalogs.....	139
4.2.3.1. Standorte.....	139
A. Allgemeines .....	139
B. Stadt- und Theatergeschichte .....	141
4.2.3.2. Rahmenbedingungen und Projektrealisierungen .....	142
A. Entwurfsvorbereitungen.....	142
B. Planungs- und Bauzeitraum .....	142
C. Planer und Firmen .....	146
D. Investitionsaufwand .....	146
4.2.3.3. Stadträumlicher Kontext .....	147
A. Lage der Gebäude .....	148
B. Verkehrsanbindungen .....	149
C. Park- und Stellplätze .....	150
D. Hotelanschlüsse .....	151
E. Gastronomieangebote .....	151
4.2.3.4. Architektonische Gestaltung.....	152
A. Gebäudestruktur.....	153
B. Raumprogramme.....	158
C. Gliederungssysteme .....	161
D. Veranstaltungsbereiche.....	163
E. Innenraumgestaltungen.....	179
4.2.3.5. Technische Ausstattung .....	180
A. Bühnentechnik.....	180
B. Gebäudetechnik .....	186
C. Kongresstechnik .....	187
D. Beleuchtungstechnik .....	188
E. Akustik.....	188
4.2.3.6. Multifunktionalität und Variabilität.....	190
4.2.3.7. Betreiber und Nutzungen .....	193

## INHALTSVERZEICHNIS

4.2.3.8. Attraktivitätsaspekte .....	197
4.2.3.9. Schlussfolgerungen.....	202
<b>5. PLANUNGSGRUNDLAGEN.....</b>	<b>203</b>
<b>5.1. Grundfragestellungen zum multifunktionalen Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ .....</b>	<b>204</b>
5.1.1. Allgemeines zu Argumentation und Bedarf.....	204
5.1.2. Spezielles zur Planung.....	211
<b>5.2. Planungskatalog für ein multifunktionales Kultur- und Kongresszentrum in einer Mittelstadt .....</b>	<b>217</b>
5.2.1. Allgemeine Kurzbeschreibungen .....	217
5.2.2. Allgemeine Beschreibung der Projektform.....	219
5.2.3. Ausführlicher Datenkatalog .....	219
5.2.3.1. Standorte.....	219
A. Allgemeines .....	219
B. Stadt- und Theatergeschichte .....	219
5.2.3.2. Rahmenbedingungen und Projektrealisierung .....	220
A. Entwurfsvorbereitung.....	220
B. Planungs- und Bauzeitraum .....	220
C. Planer und Firmen .....	220
D. Investitionsaufwand .....	220
5.2.3.3. Stadträumlicher Kontext.....	220
A. Lage des Gebäudes .....	221
B. Verkehrsanbindung .....	221
C. Park- und Stellplätze .....	221
D. Hotelanschluss .....	221
E. Gastronomieangebot.....	221
5.2.3.4. Architektonische Gestaltung.....	221
A. Gebäudestruktur.....	221
B. Raumprogramm.....	222
C. Gliederungssystem.....	223
D. Veranstaltungsbereiche.....	224
E. Innenraumgestaltung.....	228

## INHALTSVERZEICHNIS

5.2.3.5. Technische Ausstattung .....	228
A. Bühnen- und Veranstaltungstechnik.....	230
B. Gebäudetechnik .....	232
C. Kongresstechnik .....	232
D. Beleuchtungstechnik .....	232
E. Akustik.....	232
5.2.3.6. Multifunktionalität und Variabilität.....	234
5.2.3.7. Betreiber und Nutzungen .....	235
5.2.3.8. Attraktivitätsaspekte .....	235
<b>5.3. Idealkonzept.....</b>	<b>236</b>
<b>6. FAZIT UND AUSBLICK.....</b>	<b>241</b>
<b>6.1. Einschätzung der Arbeit .....</b>	<b>241</b>
<b>6.2. Aktuelle Diskussion über die Erfüllung eines Kulturauftrages unter wirtschaftlichen Rahmenbedingungen .....</b>	<b>242</b>
<b>6.3. Zur Zukunft der baulichen und institutionellen Entwicklung des Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“ .....</b>	<b>248</b>
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>255</b>
<b>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>257</b>
<b>DARSTELLUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>269</b>
<b>ABBILDUNGSNACHWEIS .....</b>	<b>271</b>
<b>ANHANG... ..</b>	<b>277</b>
<b>Teil A: Tabellen und Abbildungen.....</b>	<b>277</b>
<b>Teil B: Katalog der untersuchten Gebäude.....</b>	<b>321</b>
Inland .....	322
Ausland .....	354
<b>Teil C: Ergebnisse der Besucher- und Betreiberbefragung .....</b>	<b>361</b>



## 1. EINLEITUNG

### 1.1. Zielsetzung der Arbeit

Gegenstand der Dissertation ist die Erörterung einer aktuellen Diskussion und Entwicklungstendenz im kommunalen Theater- und Kongressbau sowie deren Ergänzung mittels Aufstellung eines gebäudetypologischen Systemvorschlags. Ausgehend von der Behauptung, dass die bauliche Einheit verschiedener Nutzungsbereiche eine überzeugende Alternative zum monofunktionalen Veranstaltungsbau in ausgewählten Regionen ist, wird der junge Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ als Lösungsansatz hinterfragt und hinsichtlich seiner Existenzberechtigung, Definition und einer allgemein gültigen Konzeption für Mittelstädte thematisiert. Im Zusammenhang mit der Formulierung wissenschaftlich abgesicherter Richtwerte und Empfehlungen für die weitere Entwicklung und Optimierung des Gebäudetyps werden konstante und variable Planungsparameter visualisiert und in ihren Interdependenzen dargestellt. Weiterhin werden die sich aus den Nutzungen bei Mehrzweckbauten ergebenden Konflikte und Potenziale für Raum und Betrieb sowie prinzipielle Lösungsmöglichkeiten aufgezeigt. Für das vorrangige Ziel der Erstellung von Planungsgrundlagen für ein mittelstädtisches Kultur- und Kongresszentrum werden nicht nur Aspekte der für Planung und Betrieb erforderlichen Flexibilität, Variabilität und Multifunktionalität allgemein thematisiert, sondern auch aktuelle Beispiele hinsichtlich kulturpolitischer, baulicher und nutzungsspezifischer Fragestellungen detailliert untersucht. Die Überlegungen zum Mehrzweckbau in Mittelstädten stehen in engem Zusammenhang mit der durch die veränderte Kultur- und Wirtschaftslage brisanten Zukunftsfrage des Theaterbaus.

Mit der Arbeit soll Bauherren und Architekten ein grundlegendes Argumentations- und Planungsinstrument für Um- und Neubaumaßnahmen im Veranstaltungsbau zur Verfügung gestellt werden. Den zum Umdenken aufgerufenen Entscheidungsträgern soll darüber hinaus eine Handreichung gegeben werden, die dazu dient, das Potenzial der multifunktionalen Theater- und Kongressbauten in Deutschlands Mittelstädten zu erkennen und auszuschöpfen. Aufbauend auf den Grundlagen dieser Arbeit sollen Planer in die Lage versetzt werden, multifunktionale Bereiche im Kultur- und Tagungswesen zu konzipieren, zu überprüfen und zu beurteilen. Der Systemvorschlag ist bewusst anwendungsorientiert für einen ingenieurwissenschaftlichen Entwurfsprozess formuliert. Wenngleich die Zielsetzung des Untersuchungstyps in der Auslastungsoptimierung und Nutzungseffizienz liegt, wird zwecks Themeneingrenzung in der Arbeit

explizit auf eine detaillierte Betrachtung betriebswirtschaftlicher Zahlen und rechtlicher Grundlagen verzichtet, da diese – ebenso wie die Erörterung großstädtischer Lösungsansätze – den Anspruch eigener und anderer Forschungsarbeiten stellt.

## **1.2. Anlass und Gegenstandsbestimmung**

### **1.2.1. Zur deutschen Theaterlandschaft und Kulturpolitik**

In der geschichtlichen Entwicklung des Theaterbaus in Deutschland spielt die Tatsache, dass der deutsche Kulturbereich nie in einer politischen Einheit unter zentraler Führung zusammengefasst wurde, eine wesentliche Rolle. Die deutschen Theater- und Opernhäuser verdanken ihre Entstehung und Erhaltung vornehmlich den einstigen Landesfürsten, die ungeachtet der politischen Bedeutung ihres Landes häufig als Förderer der Theater auftraten. Die Aufsplitterung Deutschlands in einzelne souveräne Fürstentümer und spätere Länder mit eigener Kulturhoheit hat zu einer gegenseitigen Steigerung der Pflege des Theaterspiels und des Theaterbaus geführt. Auch die größeren Städte – nicht nur die Haupt- und Residenzstädte – haben die mangelnde Zentralisierung des kulturellen Lebens schon sehr früh zu ihrem Vorteil nutzen können, indem sie eigene Theaterensembles gründeten und Theaterbauten errichteten, die bis in die jüngste Zeit einen wesentlichen Bestandteil des kulturellen Lebens darstellen. Auch heute ist die Theaterlandschaft Deutschlands mit der Anzahl ihrer landesweiten, öffentlich finanzierten Bühnen außerordentlich vielfältig:

„Das Bild der Theater- und Orchesterlandschaft in Deutschland wird wesentlich durch die rund 150 öffentlich getragenen Theater bestimmt, also durch Stadttheater, Staatstheater und Landesbühnen. Hinzu kommen rund 280 Privattheater, etwa 130 Opern-, Sinfonie- und Kammerorchester und ca. 40 Festspiele, rund 150 Theater- und Spielstätten ohne festes Ensemble und um die 100 Tournee- und Gastspielbühnen ohne festes Haus. Darüber hinaus gibt es noch eine unübersehbare Anzahl freier Gruppen. Diese Vielfalt ist charakteristisch für die deutsche Theaterlandschaft. An die Stelle eines einzigen, übermächtigen Theaterzentrums (...) tritt in Deutschland eine Fülle von Häusern, die sich hinsichtlich ihrer Qualität häufig in nichts nachstehen. So gibt es überall in der (...) Bundesrepublik die Möglichkeit, anspruchsvolles Theater zu sehen.“<sup>1</sup>

Wenn auch nicht weltweites, so genießt die deutsche Theatertradition zumindest landesweites Interesse. Gesichert wird diese Art der Kulturpolitik durch das

---

<sup>1</sup> Deutscher Bühnenverein: Das Theater in Deutschland – Vielfalt, [www.buehnenverein.de/thorch/thdeutsch.php](http://www.buehnenverein.de/thorch/thdeutsch.php), 17. Nov. 2005.

Grundgesetz (GG) der Bundesrepublik Deutschland. Hier wird in Artikel 5 die Freiheit der Kunst garantiert:

„Es gehört zum Grundverständnis der Bundesrepublik Deutschland, dass Kunst und Kultur für die Freiheit, für die Entfaltung und die Würde des Menschen sowie für seine Lebensbedingungen von existentieller Bedeutung sind.“<sup>2</sup>

Dabei bedeutet der ebenfalls in Artikel 5 enthaltene Satz „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei“ nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts nicht nur Freiheit von staatlichen Eingriffen, er verpflichtet auch den Staat, das kulturelle Erbe zu pflegen, die Fortentwicklung von Kunst und Kultur aktiv zu fördern und einen möglichst allgemeinen Zugang zu Kunst und Kultur zu gewähren.

### **1.2.2. Hintergrund und Ausblick**

Die Palette an Räumen für öffentliche Veranstaltungen im Kultur- und Kongressbereich manifestiert sich in zahlreichen Gebäudetypen. Diese haben sich in den letzten Jahrzehnten neben den klassischen Theater- und Kongresshäusern entwickelt und werden heute für vielfältige kulturelle, sportliche und repräsentative Zwecke genutzt. Ihnen allen gemein ist, dass es keine klassische Guckkastenbühne mehr gibt, sondern vielmehr Variabilität und Multifunktionalität das Raumangebot dominieren. Die Prioritäten werden dabei in Abhängigkeit von den Veranstaltungsarten verschieden gesetzt: Messe- und Kongresszentren bieten eine Kombination aus Information, Bildung und Unterhaltung. Mehrzweckhallen offerieren im Gegensatz dazu ein unspezifisches Spektrum an Veranstaltungen. Historische Festsäle und alte Industriehallen werden häufig umgestaltet für kulturelle Treffpunkte eines breiten Publikums (vgl. Pkt. 2.1.4.3.). Multifunktionale Konzert- oder Theaterhäuser ziehen mit ihrer Kombination aus Kultur- und Tagungsveranstaltungen vorrangig das örtliche Bildungsbürgertum an. Ein Grund für die enorme Vielfalt der Veranstaltungsstätten ist die Diversifizierung der Bühnenkultur, zu der bestimmte Entwicklungen insbesondere seit den 1960er-Jahren führten: So hat es bei Theaterkünstlern seitdem immer mehr das Bedürfnis gegeben, die Möglichkeiten und Begrenzungen der Bühnenform mit Guckkastensystem zu durchbrechen: Das Publikum sollte zum Mitspieler werden, die Trennung von Bühne und Zuschauerraum wurde deshalb aufgehoben, es wird heute häufig keine feste Bühne mehr installiert. Mit der Entwicklung der Blackbox – ein neutraler, veränderbarer Raum, in dem sich Darsteller und Publikum gemeinsam

---

<sup>2</sup> Artikel 5 GG.

befinden – wurde zudem eine neue Tradition der aktiven Zuschauerbeteiligung begründet. Neue Inszenierungsformen verlangen nach Räumlichkeiten, in denen das Publikum nicht mehr in Form eines Hufeisens platziert wird, sondern gleichberechtigt auf die Bühne schaut. Inwiefern sich diese Form mit der Nutzung eines Kongresszentrums vereinbaren lässt, bleibt zu untersuchen. Als modern wurden bereits in den 1960er-Jahren solche Theaterbauten empfunden, die in ihrer Bühnenform nicht festgelegt sind, sondern durch Kombination mit dem Zuschauerraum vielmehr verschiedenste Nutzungen und Darstellungsweisen ermöglichen. Schon Ende der 1960er-Jahre wurde die Forderung nach Multifunktionalität im Theaterbereich für angebracht gehalten. Vielfältige Möglichkeiten kultureller Mehrzweckbauten entwickelten sich aus dem reformierten Theaterbau. In den Versammlungsstätten wurden die Merkmale einer offenen Gesellschaft entdeckt. Was die Bauherren in den 1950er-Jahren den Stadthallen und Kulturhäusern an Bedeutung zusprachen – insbesondere die Erweiterung des kulturellen Angebots in Mittelzentren – beanspruchten auch die Verteidiger des Mehrzweckbaus zu Beginn der 1970er-Jahre für das Theater. Theaterensembles verließen ihre festen Häuser und erkundeten neue Spielräume, beispielsweise in Industriehallen oder unter freiem Himmel. Durch die Diversifizierung der Bühnenkultur verstärkte sich auch die Tendenz zur „artfremden“ Nutzung von Gebäuden: Oper im Zirkuszelt, Konzert im Kongresszentrum oder Sportstadion und Theater in der Industriehalle. Zugleich wurde die Unterhaltungskultur der Generation von 1968 als Instrument für gesellschaftliche Veränderungen genutzt und entwickelte sich teilweise zu einem Massenphänomen: Festsäle, Bürgerhäuser, Stadien, große Zirkuszelte und das Multiplexkino boten Treffpunkte für ein breites Publikum. Die Idee, die angestammten Häuser zu verlassen, war also zunächst sozio-kulturellen Ursprungs und entstammte weniger finanziellen Zwängen. Diese Situation hat sich zunehmend verändert: Inzwischen sind die neu eroberten Räume institutionalisiert und als Veranstaltungszentren akzeptiert. Es entstanden in den 1970er-Jahren Mehrzweck-, Stadt- und Kongresshallen, die den Vorteil einer größeren Nutzungsbreite boten und im Vergleich zu monofunktionalen Gebäuden einen geringeren finanziellen Aufwand für die Kommunen darstellten. Bei den Bauten kam es auf eine entsprechende technische Ausstattung an, um durch die daraus resultierenden Umgestaltungsmöglichkeiten des Saals diverse gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen. Die Mehrzweckhalle wird als Bauaufgabe umso schwieriger, je komplexer ihre Aufgabenstellung wird. Dies gilt ebenso beispielhaft für die Erschließung wie für die Akustik, die Sichtverhältnisse und den Raumcharakter. Überall wurden Versuche gemacht, größere Räume zu schaffen,



die sich gleichermaßen für verschiedene Nutzungen wie Feste, Vorträge, Kongresse, Theater, Filmvorführungen und Konzerte eignen. Ansätze zu Mehrzweckhallen und multifunktionalen Kulturgebäuden verschiedenster Größe – aus den bereits angeführten sozio-kulturellen Gründen – gab es in den 1970er-Jahren auch schon in anderen europäischen Ländern.

Die heute wieder aufgegriffene Mehrzwecknutzung resultiert dagegen aus den haushaltspolitischen Zwängen des vereinten Deutschlands. Im Jahr 1990 sind zu den bundesrepublikanischen Theaterhäusern 65 ostdeutsche Theater hinzugekommen. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation hat in vielen Bereichen zwangsläufig die Umwidmung bestehender Bauten mit sich gebracht. Durch drastische Sparmaßnahmen und den damit einhergehenden Rückgang öffentlicher Zuschüsse verschlechterte sich die finanzielle Lage der deutschen Theater- und Orchesterbetriebe. Die Folgen waren und sind z.T. noch heute Kooperationen oder Schließungen: Ensembles wurden verkleinert oder aufgelöst, Dreispartentheater zerschlagen oder mit anderen Häusern fusioniert und sogar ganze Kultureinrichtungen komplett geschlossen. Entgegen dieser Realität hat der Deutsche Bühnenverein in seinem theaterpolitischen Thesenpapier u.a. die Notwendigkeit einer umfassenden Theaterlandschaft auch mit dem Wirtschaftsfaktor Kultur begründet:

„Theater sind für Städte und Gemeinden, Länder und Regionen von zentraler kulturpolitischer, aber auch wirtschaftlicher Bedeutung.

- Das Theater ist einer der wenigen noch vorhandenen kommunalen öffentlichen Versammlungsorte der am Gemeinwesen interessierten Bürgerinnen und Bürger, ein Denk- und Erlebnisraum.

- In der Wirtschaftsstrukturpolitik ist die kulturelle Attraktivität eines Standortes durch ein vorhandenes anspruchsvolles Freizeitangebot ein bedeutender Infrastrukturfaktor. Hierbei bildet vor allem das Theater ein qualitatives Gegengewicht zu den (...) Angeboten der Unterhaltungsindustrie. (...)

- Theater sind ein wichtiger Arbeitsmarktfaktor, weil sie als personalintensive Betriebe in großer Anzahl Arbeitsplätze bereitstellen.“<sup>3</sup>

Als Alternative zur Schließung bedürfen viele Kultureinrichtungen – damit sind insbesondere die Theater- und Kulturhäuser der neuen Bundesländer, aber auch Stadt- und Mehrzweckhallen der alten Länder gemeint – einer baulichen Instandsetzung oder Umgestaltung, da sie z.T. den sicherheits- und theatertechnischen sowie publikumsbezogenen Anforderungen nicht mehr gerecht werden. Die Bauten sind häufig zu klein, marode, unzeitgemäß sowie unrentabel durch Einzelnutzung und zu geringer Auslastung. Letzteres liegt auch daran, dass das klassische Theaterpublikum des

---

<sup>3</sup> Deutscher Bühnenverein: Positionspapiere vom 16. Juli 1993, Theaterpolitisches Thesenpapier, Abs. 4, [www.buehnenverein.de/pospa/pospa\\_2a.htm](http://www.buehnenverein.de/pospa/pospa_2a.htm), 28. Mai 2001.

Mittelstands – insbesondere in strukturschwachen Gebieten – geschrumpft ist. Da die älteren Kultureinrichtungen vielfach nicht mehr den Anforderungen des heutigen Kultur- und Freizeitverhaltens der Bevölkerung gewachsen sind, stellt sich die Frage, wie man mit diesen Häusern in baulicher und wirtschaftlicher Hinsicht umgehen kann. Bloße Instandsetzungen würden in den meisten Fällen nicht ausreichen, weil auch strukturelle Veränderungen erforderlich sind. Und so bleiben als Alternativen oftmals nur Abriss und Neubau.

Bereits Mitte der 1970er-Jahre sollten in der Bundesrepublik mittels Mehrzwecknutzung die architektonisch zumeist monofunktionalen Schauspielhäuser sukzessiv ersetzt werden. Dies geschah bereits damals vorwiegend aus ökonomischen Gesichtspunkten, denn das geeignetste Mittel, um den Bau solcher Schauspielhäuser profitabel zu machen, war deren Anpassung an unterschiedliche Aktivitäten und Nachfragen außerhalb des kulturellen Betriebes. Seit den 1990er-Jahren ist die Idee der Mehrzwecknutzung wieder verstärkt in den Vordergrund gerückt, allerdings – und das ist der Unterschied zur Situation in den Kommunen der alten Länder in den 1970er-Jahren – von Anfang an unter einer streng wirtschaftlich orientierten Prämisse. Die Idee besteht darin, durch artfremde Veranstaltungen wie Tagungen und Kongresse neue Einnahmequellen zu erschließen sowie durch günstigere Mietpreise die Auslastung der Häuser zu steigern. So erkennen auch heute Stadtplaner, Kommunalpolitiker wie auch Landesregierungen, dass Bauinvestitionen für Kultur- und Kommunikationseinrichtungen zur Stützung und Erhöhung der Wirtschafts- und Standortattraktivität beitragen. Umgekehrt sollte auch die Wirtschaft in die kulturpolitischen Konzepte sinnvoll integriert werden. Eine kulturell und gesellschaftlich variable Nutzung verspricht eine größere Auslastung und optimiert damit den sozioökonomischen Vorteil von Mehrzweckeinrichtungen. Bundesweit entstanden seit den 1990er-Jahren diese neuen Kulturstätten in Form von Hallen, Arenen und Stadien, in denen ortsansässige Kulturschaffende jedoch zwangsweise nur noch eine Gruppe von vielen Nutzern darstellen. Unabhängig von der Größenordnung scheint allen Häusern eines gemein zu sein: die Kombination aus Kultur, Entertainment und Konsum. Mit neuen Vermarktungsmöglichkeiten bemühen sich die Betreiber um betriebswirtschaftliche Effizienz. Um unterstützende Baufördermittel beispielsweise der Europäischen Union zu erhalten, akzeptierten auch einige Entscheidungsträger von Kulturstätten eine Umplanung zu Mehrzweckgebäuden für touristische und wirtschaftliche Zwecke. Eine solche Situation entstand beispielsweise in Brandenburg, als für ursprüngliche Theaterplanungen eine zusätzlich konzipierte und für die positive Wirtschaftsentwicklung entscheidende Multifunktion zur

Grundvoraussetzung für Fördergelder der Europäischen Union wurde: Im Rahmen des Kulturinvestitionsprogramms (KIP) konnten 50 % der Bausumme von der EU beigetragen werden; die andere Hälfte übernahmen das Land und die jeweilige Stadt.

So gelangten die Brandenburger/H. und Frankfurter/O. zu Neubauten, die als Beitrag zur kultur- und gesellschaftspolitischen Aufgabe der Stadt gehören und trotz Mehrzweckcharakter einen vollständigen Theaterbetrieb erlauben. Doch wie sie mit der Auflage der Mehrzwecknutzung zurechtkommen und deren Erfüllung nachweisen werden, ist bis heute nicht publiziert und wird mit der vorliegenden Arbeit hinterfragt. Einst sollten die beiden Brandenburger Kultur- und Kongresszentren zu 60–80 % der Kultur vorbehalten bleiben. Bis heute, etwa sechs Jahre nach den Fertigstellungen, ist dieses Konzept nicht aufgegangen. Die Abstriche bei den Theateraufführungen sind dem eingeschränkten Etat geschuldet: Die jeweiligen Ensembles sind nahezu komplett aufgelöst, weil sie von den Städten nicht mehr finanziert werden können; Aufführungen sind nur noch mit zusätzlichen externen Kräften möglich. Wenngleich die Betreibermodelle für beide Häuser geändert wurden, bleiben die multifunktionalen Anforderungen an die Architektur, Haus- und Bühnentechnik bestehen. Zeitgemäße Forderungen von Planern und Haushaltspolitikern beinhalten für solche multifunktionalen Wirtschafts- und Kulturstätten einen modernen und flexiblen Betrieb mit minimalen Einrichtungszeiten und ausreichenden Kapazitäten für kulturelle, wissenschaftliche und gesellschaftliche Veranstaltungen wie Theater, Konzerte, Kongresse, Tagungen, Ausstellungen, Festivitäten etc. Aufgrund der neuen Schwerpunktsetzungen im Kulturbereich in Zeiten leerer Kassen muss ein moderner Betrieb sowohl auf dem kultur-, als auch gesellschaftspolitischen Sektor eine Adresse für in- und ausländische Gäste darstellen. Auch wenn in den Häusern teilweise nur noch Geschäftsführer und keine Künstler mehr fest angestellt sind, ist eine regelmäßige Bespielung mit externen Schauspielern und Ensembles eine Möglichkeit, um Touristen in die Städte zu locken. Im Land Brandenburg beispielsweise bleibt eine kulturelle Grundversorgung nunmehr mittels Kulturverbund der Städte Potsdam, Frankfurt/O. und Brandenburg/H. erhalten: Dieser steigert die Auslastung der Häuser, gibt den Bürgern ein „künstlerisches Zuhause“ und bindet sie an die Region.

Die neuen Mehrzweckeinrichtungen müssen die Möglichkeit haben, traditionelle Theaterhäuser in ausgewählten Regionen zu ersetzen. Der Erfolg solcher Bauten ist nicht nur von einer kreativen Planung, Koordination und Nutzung der Räumlichkeiten, sondern auch von einem kreativen Management abhängig. Die über Jahrhunderte hinweg gewachsene Theaterkultur in Deutschland kann auch in Mehrzweckeinrichtungen

weiterentwickelt werden. Die letzten zwei Jahrzehnte zeigen, dass bei der Planung von Veranstaltungsstätten in Mittelstädten deren multifunktionale Nutzung zunehmend im Vordergrund steht. Vor zwanzig Jahren noch wäre eine Kombination von Theatergenuss und Dienstleistung, wie sie bei den neuen Kulturhäusern mit Kongresszentrum umgesetzt wird, undenkbar gewesen. Die moderne Ausstattung heutiger Häuser, die sowohl den hohen Anforderungen an Akustik, Bühnen- und Sicherheitstechnik für Kulturveranstaltungen, als auch den Notwendigkeiten für Kongresseinrichtungen gerecht wird, ist entscheidend für deren erfolgreichen Betrieb. Die bisherigen Beispiele folgen jedoch keiner Grundlinie. Sie stellen Teillösungen für ein multifunktionales Kultur- und Kongresszentrum dar, von einem Idealkonzept aber sind sie weit entfernt; die inhaltlichen Bausteine für ein solches Konzept werden im Folgenden erarbeitet.

### 1.2.3. Herleitung des Arbeitsthemas

Mit der nachfolgenden Ausführung wird die Dissertation zusammenfassend begründet:

#### **Ausgangssituation**

Monofunktionale Theater in mittelgroßen Städten müssen, wenn sie auch in Zukunft bestehen wollen, auf folgende veränderte Bedingungen reagieren:

- wirtschaftlich – Die hohe Zuschussbedürftigkeit für Theater (nur rund ein Sechstel der Gesamtkosten werden vom Theater heute selbst erwirtschaftet<sup>4</sup>) ist für Mittelstädte aufgrund der gegenwärtigen finanziellen Situation nicht mehr tragbar. Die konjunkturelle Lage der Bundesrepublik wirkt zwangsläufig sich auch auf die Theater- und Kulturbetriebe aus.
- kultur- und gesellschaftspolitisch – Kulturvorstellungen und Veranstaltungsbedürfnisse im Theater- und Kongressbau (Kombination mit Medien, Freizeitverhalten der Bevölkerung) haben sich verändert.
- technisch – Die Häuser sehen sich konfrontiert mit gesteigerten sicherheits-, veranstaltungs-, theater- und haustechnischen Ansprüchen, denen die z.T. marode Bausubstanz nicht mehr genügt.

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Deutscher Bühnenverein: Theaterstatistik 2003/04, Verhältniszahlen für Besucher, Einspielergebnisse, Zuschüsse 2003/04, [www.buehnenverein.de/presse/pdfs/thstat/besucher-zuschuesse.pdf](http://www.buehnenverein.de/presse/pdfs/thstat/besucher-zuschuesse.pdf), 17. Nov. 2005.

Der gesellschaftliche Bedarf an Kultur im Allgemeinen und am Theater im Speziellen aber, wie er nicht nur im Grundgesetz, sondern auch von Vertretern des Deutschen Bühnenvereins formuliert wird, bleibt bestehen: „Theater muss sein“<sup>5</sup>.



*Slogan des Deutschen Bühnenvereins*

### **Fragestellungen**

Wie lässt sich die Nachfolge bestehender (Theater-) Häuser in mittelgroßen Städten optimieren? Welche Brisanz bietet das Themenfeld? Wie können Konflikt- und Reaktionsfähigkeiten ständiger Funktions- und Nutzungswechsel einerseits und architektonischer Verweildauer andererseits miteinander vereinbart werden?

### **Forschungsdesiderat**

Der multifunktionale Theaterbau, der in Reaktion auf die heutigen Ansprüche eine Auslastungsoptimierung sowie gute wirtschaftliche Effizienz anstrebt und dafür sowohl verschiedene Theatersparten als auch Kongress-, Medien- und Kommunalveranstaltungen ermöglicht, ist bisher nur ansatzweise erforscht worden.

### **Feststellung**

Mittelgroße Städte sollten trotz aller Anspruchsänderungen nicht auf eigene Theater verzichten, sondern auf um- oder neugebaute, multifunktionale und flexible Häuser setzen, die allen kreativen und wirtschaftlichen Erfordernissen genügen.

### **These**

Die bauliche Einheit verschiedener Nutzungsbereiche ist eine zeitgemäße Alternative zum monofunktionalen Veranstaltungsbau in ausgewählten Regionen. Der multifunktionale und flexible Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ kann für öffentliche, kulturelle und kommerzielle Nutzungen gleichwertig ausgerichtet sein.

---

<sup>5</sup> „Theater muss sein“ ist die Kulturinitiative des Deutschen Bühnenvereins. Mit ihr wendet sich der Bühnenverein an die theaterinteressierte Öffentlichkeit und ergreift Partei für eine immer wieder neue und spannende Kunst. „Theater muss sein“ ist selbstbewusste Feststellung und entschiedene Forderung zugleich. Der Deutsche Bühnenverein setzt sich für die grundsätzliche Notwendigkeit und den Erhalt der Theaterkultur ein und geht hierfür insbesondere mittels Positions- und Thesenpapiere an die Öffentlichkeit (vgl. [www.buehnenverein.de](http://www.buehnenverein.de)).

**Thema**

Die Arbeit thematisiert das Potenzial des jungen Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“ im Zusammenhang mit den neuen und kombinierten Ansprüchen im Event-, Kultur- und Wirtschaftssektor. Die Erarbeitung der für den Mehrzwecktyp relevanten Planungsaspekte ist ein Beitrag zur Gebäudekunde.

**Anlass**

Nach der deutschen Einheit 1989/90 wurde die Diskussion um die Entwicklung und Verwirklichung von derartigen Gebäudemischformen neu geführt. In der Nachfolge von maroden Theatern, Stadthallen und Kulturhäusern entstanden landesweit multifunktionale Um- und Neubauten. Eine wissenschaftliche Auswertung der gebauten Beispiele aber blieb bislang aus, womit sich u.a. die Unsicherheit einiger Planer und Entscheidungsträger bezüglich der Typologie „Kultur- und Kongresszentrum“ begründet. Wie sich das heutige Konzept der kommerziellen Mehrzwecknutzung mit einem vollständigen Theaterbetrieb verbinden lässt, wird mit dieser Arbeit untersucht.

**Abgrenzung**

Der Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ stellt das Ausgangsthema der Arbeit dar. Die gebäudetypologische Betrachtung soll keine vertiefende Untersuchung möglicher Bühnenvarianten und historischer Theaterhäuser darstellen, da diese seit den 1950er-Jahren bereits ausführlich behandelt wurden. Auch soll es nicht darum gehen, Mehrzweckhallen der 1970er-Jahre, reine Kongresszentren oder multi-funktionale Kulturhäuser, Stadthallen und Gemeindezentren ausführlich zu diskutieren, sondern lediglich dann thematisch zu streifen, wenn eventuelle Parallelen herzustellen sind. Stattdessen thematisiert die Arbeit insbesondere die Wandel- und Veränderbarkeit des Zuschauerraums – unter Gewährleistung unterschiedlichster und doch jeweils optimierter Veranstaltungs- und Arbeitsatmosphären – und den damit verbundenen multifunktionalen Anspruch des gesamten Hauses. Durch die Verflechtungen von unterschiedlichen Einzelnutzungen entsteht meist ein ganzer Gebäudekomplex; die eigentliche Herausforderung der Bauaufgabe und das Interesse der Arbeit aber liegen weniger im additiven Nebeneinander der Räumlichkeiten, als in dem zentralen, in sich sowie in Zusammenhang mit den Bühnenbereichen wandelbaren Saal.

Zwecks Formulierung des Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“ bedarf die Gegenüberstellung traditioneller Themen von Saalbau-, Versammlungs- und Theaterarchitektur mit aktuellen Problemen – Sparmaßnahmen und Zweifel an der

Multifunktion der 1970er-Jahre einerseits und Erhalt von Angebot bei geänderter Nachfrage andererseits – ihrer Empfehlung und Erklärung. Ein besonderer Stellenwert liegt bereits in einer weiteren Abgrenzung des Themas: Die Arbeit befasst sich gezielt mit der Darstellung des Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“ für Mittelstädte; sie beinhaltet nicht die Untersuchung aller Varianten bereits bestehender Kulturzentren oder Kongresszentren.

### 1.3. Quellen- und Literaturlage

Der Themenkomplex des multifunktionalen Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“ wurde in der wissenschaftlichen Forschung bislang nur gestreift. So finden sich hier nur Darstellungen von Einzelbeispielen oder funktionalen Aspekten der Bauaufgabe, jedoch keine aktuellen Betrachtungen über die seit der Wiedervereinigung neu entstandenen allgemeinen Anforderungen an den Gebäudetyp. Betrachtet man beispielsweise die Literaturliste des Fraunhofer Informationszentrums Raum und Bau (IRB), so fällt auf, dass Schlagworte zum Thema zwar vielfach erfasst sind, diese jedoch keine aktuellen Verknüpfungen untereinander besitzen. Die Themenbereiche sind wie folgt zusammengefasst: Theater in Mehrzweckbauten, Mehrzweckhallen (für kulturelle Nutzung), Kongressbauten, Stadthallen, Theaterbau in der BR Deutschland, Theaterbau im Ausland. Während die Wandelbarkeit eines Veranstaltungshauses und speziell der Bühne in der einschlägigen Literatur mittlerweile ausführlich besprochen wurde, ist der veränderbare Zuschauersaal nur selten Thema. Wie dem Literaturverzeichnis der Arbeit zu entnehmen ist, wurden die historischen Vorgänger des Kultur- und Kongresszentrums bislang umfangreich dokumentiert und thematisiert. Dies trifft insbesondere auf Theaterbauten, Volks- und Kulturhäuser sowie Stadthallen zu. Speziell über bundesdeutsche Stadthallen der Nachkriegszeit liegt eine wissenschaftliche Arbeit von Jörg Rüter aus dem Jahr 1996 vor, in der die Geschichte des multifunktionalen Gebäudetyps ausgiebig behandelt wird.<sup>6</sup> In dem Buch wird die Bauaufgabe „Stadthalle“ vorgestellt, die für das kulturelle Selbstverständnis einer Kommune steht und wie kaum eine zweite den Aufbruch der Bundesrepublik spiegelt. Die Hinwendung zum Theaterbau bleibt für die Arbeit unerlässlich, und so verweist Rüter darauf, dass die Theaterbauten der Nachkriegszeit bereits in den frühen 1970er-Jahren eingehend behandelt wurden.

---

<sup>6</sup> Rüter, Jörg: Stadthallen in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin, 1996.

Ein weiteres, auch für die vorliegende Arbeit hilfreiches Werk wurde 1955 von Werner Kallmorgen verfasst.<sup>7</sup> Hier werden Erkenntnisse zum Gebäudetyp des Kommunaltheaters vorgestellt, um insbesondere den Bauherren Einblick in bauliche Anforderungen zu geben. Obwohl die Arbeit vor rund 50 Jahren verfasst wurde, präsentiert sie noch immer beachtenswerte Grundlagen zum Thema des Kommunaltheaters. Einige Punkte besitzen auch im Kontext der heutigen Zeit ihre Gültigkeit, so insbesondere die Richtlinien zu Größe und Ausstattung der einzelnen Theaterbauteile. Es wird jedoch nicht näher auf die Möglichkeit der Fremdnutzung zwecks besserer Auslastung eingegangen, lediglich auf die Variante „Mehrzweckgebäude“ im Sinne einer Stadthalle.

In der Arbeit von Horst Georges wurden ein Jahrzehnt später Standpunkte zum „Theaterbau nach 1945“ vermittelt und die damalige gesellschaftliche und theater-spezifische Problematik sowie bühnentechnische Möglichkeiten erläutert.<sup>8</sup> Diese Arbeit bietet wichtige Einblicke in die Grundlagen des Theaterbaus, konzentriert sich dabei aber allzu stark auf die Untersuchung monofunktionaler Theaterbauten.

Hannelore Schubert schuf mit ihrer Arbeit aus dem Jahr 1971 einen weiteren Meilenstein für die Erforschung der Geschichte des Theaterbaus, in dem sie dessen Situation nach dem Zweiten Weltkrieg behandelte.<sup>9</sup> Die Autorin trug dazu umfangreiches Dokumentationsmaterial zusammen. Ihr Werk ist jedoch keine detaillierte Untersuchung, sondern lediglich eine Erläuterung des Bestandes und seiner Entwicklung. Während sich das erste Kapitel mit den Projekten und frühen Utopien beschäftigt – hierbei werden in- wie ausländische Beispiele (Europa, USA, Südamerika, Asien) beschrieben –, widmen sich zwei weitere Kapitel der Dokumentation sowie der allgemeinen Schilderung entwurfstechnischer Aspekte. Diese fassen den damaligen Erkenntnisstand zum reinen Theaterbau zusammen. Sie gehen bereits auf die unterschiedlichen Gestaltungsmöglichkeiten der Bühnenformen ein, von multifunktional zu nutzenden Häusern jedoch ist kaum die Rede. Die Arbeit bietet insgesamt einen guten Überblick zu Theorie und Praxis des Theaterbaus der Nachkriegszeit.

Ebenfalls im Jahr 1971 entstand am Institut für Theaterbau an der TU Berlin eine Untersuchung zum Thema „Theater in Mehrzweckräumen“. Mit der katalogartigen Erfassung von Beispielen im In- und Ausland sollte die Thematik vom baulichen Aspekt her angegangen werden. Zielsetzung waren ein Überblick über Beispiele, die Präzisierung des Begriffs „Mehrzweckraum“ sowie die Veranschaulichung der Problematik

---

<sup>7</sup> Kallmorgen, Werner: Theater heute. – Was heißt und zu welchem Ende baut man Kommunaltheater?, 1955.

<sup>8</sup> Georges, Horst: Unsere Theaterneubauten nach 1945, 1965.

<sup>9</sup> Schubert, Hannelore: Moderner Theaterbau, 1971.



von „Theater in Mehrzweckräumen“. Letztere wird von den Verfassern sowohl im Verhältnis des konventionellen Theaters zu den Möglichkeiten in Mehrzweckräumen als auch in den Möglichkeiten von Mehrzweckräumen für neue Theaterformen gesehen.<sup>10</sup>

Martin Burkert untersuchte 1992 unter dem Titel „Theater in der Kommunalpolitik“<sup>11</sup> die Theaterarbeit in Klein- und Mittelstädten, die wissenschaftlich bislang ebenfalls kaum betrachtet wurde. Hierbei sind theatertragende Kommunen mit Gastspielen ins Blickfeld genommen, die in der Regel kein eigenes, öffentlich finanziertes Theaterensemble beherbergen. Burkert erläutert, wie inhaltlich, organisatorisch und politisch das Theaterprogramm in Klein- und Mittelstädten zusammengestellt wird, wer in Theaterhäusern und Stadthallen gastiert und welche Art von Vorstellungen dort aufgeführt werden. Architektonische Fragen sind jedoch nicht behandelt. Zudem bezieht sich der Einblick in das provinzielle System der Kunst- und Kulturarbeit ausschließlich auf Häuser im Beobachtungsraum Nordrhein-Westfalen, so dass die entsprechende Situation in den neuen Bundesländern keine Berücksichtigung finden.

Eine der jüngsten Arbeiten zum Thema des modernen Theaterbaus erstellte Silke Koneffke mit ihrer als Handbuch veröffentlichten Dissertation „Theater-Raum“ (1999). Hierin behandelt die Autorin „Visionen und Projekte von Theaterleuten und Architekten zum anderen Aufführungsort 1900–1980“. Auf Basis der Analyse und Dokumentation ist insbesondere der öffentliche Diskurs über Bühnen unterschiedlichster Art dargestellt.

Die Multifunktionalität einzelner Häuser unterliegt keiner ausführlichen Betrachtung. In Fachzeitschriften wie der „Bühnentechnischen Rundschau“ (BTR) oder der „Bauwelt“ sind dagegen einige Artikel zu Einzelaspekten der vorliegenden Arbeit über Kultur- und Kongresszentren erschienen, die praktisch wie Bausteine zusammengesetzt werden können: So schrieb die Bauwelt, Heft 20/01, im Jahr 2001 über Theaterhäuser in der Provinz und stellt fest, dass diese überall um den Fortbestand kämpfen, oft kein eigenes Ensemble mehr haben, sich mit Gastspielen behelfen müssen oder mit anderen öffentlichen Nutzungen kombiniert werden, so dass sie auf Kongresse, Bälle und Galas angewiesen sind, um ihre Räume zu füllen und ihren Etat zu entlasten. Anhand von in- und ausländischen Beispielen aus Deutschland, Frankreich und den Niederlanden wird darauf hingewiesen, dass der Neubau solcher

---

<sup>10</sup> Institut für Theaterbau (Versammlungsstätten) an der TU Berlin (Hrsg.): Theater in Mehrzweckräumen, 1971.

<sup>11</sup> Burkert, Martin: Theater in der Kommunalpolitik, Kleines Haus mit großen Gästen, 1992.

Häuser gut zu überdenken sei. Im Sonderheft 2004 der BTR wurde ein umfangreicher Überblick über aktuelle Bauten und Tendenzen multifunktionaler Einrichtungen im Kultur- und Kongressbereich geboten. Ebenfalls in der BTR wurden bereits konkret die beiden im Land Brandenburg vorhandenen Kultur- und Kongresszentren vorgestellt. Doch so umfangreich die Literaturlage zu den historischen Vorläufern auch ist, so schmal ist die Auswahl zum Thema der vorliegenden Forschungsarbeit, dem Kultur- und Kongresszentrum mit Schwerpunkt einer Theaternutzung. Ein Forschungsbedarf besteht vor allem in der Thematisierung einer multifunktionalen Kombination der Theater- und Kongressbauten. Die thematische Wiederaufnahme der „Multifunktionalität“ aus den 1970er-Jahren vollzieht sich hier vor dem aktuellen Hintergrund von Sparmaßnahmen, Zusammenlegungen sowie neuen Anforderungen unterschiedlichster Herkunft und ist inhaltlich mit dem kommunalen Theaterbau zu verknüpfen. Die Themenbereiche müssten hierfür also wie folgt lauten: Mehrzwecknutzung in Theaterbauten, multifunktionale Theaterbauten, Multifunktionalität im Theaterbau oder kombinierter Theater- und Kongressbau.

Auch nach ausgiebiger Literaturrecherche kann die Feststellung getroffen werden, dass es bislang noch keine Planungsgrundlagen, einheitliche Richtlinien oder bedarfsorientierte Zweckbestimmungen für multifunktionale Theater- und Kongresszentren gibt. Da es offensichtlich an Planungssicherheit für Mehrzweckbauten mit Kultur- und Kongressbetrieb bei Schwerpunktsetzung des Theaterspiels mangelt und bereits die typologische Einordnung des Kultur- und Kongresszentrums Schwierigkeiten bereitet, besteht die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit diesem Gebäudetyp. Insbesondere die planerischen, baulichen und betrieblichen Seiten müssen eingehender beleuchtet werden.

#### **1.4. Methodische Vorgehensweise**

Um die Forschungslücke schließen und nachvollziehbar einen Systemvorschlag erstellen zu können, werden vorbereitend bauhistorische und architekturtheoretische Zusammenhänge geknüpft. Neben der Betrachtung historischer Vorläufer, zeitgenössischer Vergleiche sowie bestehender Theorieansätze werden anhand der Analyse von Beispielen entscheidende Kriterien zusammengetragen, auf denen der Planungskatalog basiert. Die Dissertation ist – einschließlich der Einleitung – in sechs Kapitel unterteilt: Die ersten drei dienen der Erarbeitung von Grundlagen und der typologischen Einordnung. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf den Bestandsanalysen und Konzeptvorschlägen des vierten und fünften Kapitels. Im Schlusskapitel wird die aktuelle Diskussion im multifunktionalen Theater- und Kongressbau resümiert. Zu den nachfolgenden Kapiteln und ihrem Anhang sei Folgendes vorweggenommen:

##### **Historische Hinführung**

Das Kapitel dient der Skizze bauhistorischer und zeitgenössischer Typologien, die richtungsweisend für den jungen Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ sind. Der kurze Blick in die Geschichte des multifunktionalen Versammlungsbaus zeigt die Verflechtung der verschiedenen Gebäudegattungen untereinander und ermöglicht eine erste Herleitung und Einordnung des modernen Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“. Verdeutlicht wird die Vielfalt an öffentlichen Veranstaltungsstätten und nutzungsvariablen Einrichtungen, die neben den monofunktionalen Theatern zum Teil seit dem Altertum existieren und verschiedensten Nutzungsverflechtungen dienen. Der Vergleich der Beispiele im In- und Ausland zeigt neben den wichtigsten funktionalen Aspekten in der Geschichte der Versammlungsarchitektur und ihres Saalbaus ebenso das Zusammengehen dieser Facetten zu einer neuen Bauaufgabe auf, die es nunmehr sorgfältig zu definieren gilt. Der Blick auf prägnante Beispiele multifunktionaler Kultur- und Kongresszentren wie auch Theaterbauten im Ausland deutet Parallelen und Unterschiede zu der hiesigen Entwicklung an. Er dient zudem als weitere Annäherung an das Arbeitsthema unter funktionalen und formalästhetischen Gesichtspunkten.

##### **Theoretische Grundlagen**

Mit der Erörterung von Begriffsbestimmungen und bekannten Planungsthemen erfolgt eine weitere Annäherung an die Interpretation des jungen Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“. Das Kapitel legt Stärken und Schwächen der Gebäudelehre für Mehrzweckbauten dar und thematisiert die Unvollständigkeit der vorhandenen

Regelwerke. Eine offene Funktionsbestimmung für mittelstädtische Kultur- und Kongresszentren wird angedeutet und zur Erklärung der scheinbar willkürlichen Typisierung und Bezeichnung von gebäudetylogischen Veranstaltungszentren herangezogen. Der größte Teil des Kapitels befasst sich mit bekannten Diskussionen und stellt einzelne Aspekte von Multifunktionalität und deren bauliche Umsetzung vor. Auf der theoretischen Basis existenter Planungsgrundlagen und Beispielauswertungen wird ein Kriterienkatalog erstellt, der als Gliederung für den darauf folgenden Abschnitt der Gebäudeanalyse dient.

### **Bestandsanalyse**

Die Analyse ist in die beiden Teile der Allgemein- und Spezialuntersuchung gegliedert. Sie dient der Erhebung baulicher wie auch institutioneller Anforderungen an den Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“. Die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Beispielen erfolgt anhand der Katalogstruktur auf differenzierten Ebenen. Im Zuge der Analyse gilt es zu klären, wofür der Begriff „Kultur- und Kongresszentrum“ in den einzelnen Fällen konkret eingesetzt wird. Während der erste Analyseteil ausdrücklich allgemein angelegt ist, um lediglich einen Überblick zu den Möglichkeiten und Themenfeldern der Praxis zu leisten und damit Tendenzen und Ansätze auszumachen, dient der zweite Teil einer vertiefenden Spezialuntersuchung von zwei Beispielen. Es werden zunächst 25 Beispiele aus Deutschland erörtert, die in ihrer Planungsphase und/oder Betriebszeit u.a. als „Kultur- und Kongresszentrum“ betitelt wurden. Ihre wesentlichen Informationen werden zusätzlich im Anhang katalogisiert. Anschließend werden zwei nach spezifischen Kriterien ausgewählte Brandenburger Beispiele, deren Primärnutzung im Theaterspiel gesucht wird, fokussiert und vergleichend einander gegenübergestellt: das „CulturCongressCentrum“ in Brandenburg/H. sowie das „Kleist Forum“ in Frankfurt/O. Neben ihrer historischen Hinterfragung und Interpretation erfolgt an dieser Stelle die ausführliche Darlegung der Rahmenbedingungen wie auch baulichen Umsetzung. Ergebnisse einer Besucher- und Betreiberumfrage bezüglich der beiden Bauten werden im Zusammenhang mit den entsprechenden Fragebögen im Anhang wiedergegeben.

### **Planungsgrundlagen**

Für die allgemeingültige Definition und Konzeption eines multifunktionalen Kultur- und Kongresszentrums mit dem Schwerpunkt einer Theaternutzung werden Planungshilfen formuliert. Diese basieren vorrangig auf den Ergebnissen der Spezialuntersuchung,

aber auch zuvor gewonnene Erkenntnisse bezüglich planungsrelevanter Hintergründe werden für die Gradmessung der neuen Entwurfsgrundlagen verwertet. Hierfür werden zunächst die einzelnen Themenfelder des Gebäudetyps allgemein zusammengefasst und damit ein Systemvorschlag begründet. Anschließend erfolgt die Erstellung eines konkreten Planungskatalogs sowie die Formulierung eines Idealkonzept. Zum Zweck der Allgemeingültigkeit wird die Benennung entwurfsrelevanter Parameter nur auf funktionale, nicht aber formale Aspekte beschränkt. Ohne in der Arbeit betriebswirtschaftliche Schwerpunkte zu setzen, wird mit der Formulierung der Planungshilfen für künftige Um- und Neubauvorhaben von multifunktionalen Kultur- und Kongresszentren auch eine Auslastungsoptimierung und Rentabilität der Veranstaltungshäuser angestrebt.

### **Fazit und Ausblick**

Die Untersuchung endet mit einer Darstellung und Ergänzung der derzeitigen Diskussion über den mit dem Kriterium der wirtschaftlichen Effizienz verbundenen Kulturauftrag. Dieser wird im Zusammenhang mit der Akzeptanz von Multifunktion in Fach- und Besucherkreisen diskutiert. Kernfrage: Stellt der Anspruch an einen einzelnen Gebäudetyp, einen mittelstädtischen Kulturauftrag zu erfüllen und zugleich mit einer wirtschaftlichen Zielsetzung versehen zu sein, einen unlösbaren Widerspruch oder ein ausbaufähiges Modell dar? Die Diskussion wird mit einer eigenen, die Arbeit reflektierenden These bezüglich des multifunktionalen Theaterbaus ergänzt. Abschließend wird die künftige bauliche und institutionelle Entwicklung des Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“ in Kurzform erörtert und im Zusammenhang mit dem Trend im multifunktionalen Theaterbau bewertet.

### **Verzeichnisse und Anhang**

Während die im Kontext mit den Anmerkungen und Abbildungen stehenden Verzeichnisse im unmittelbaren Anschluss an die Kapitel positioniert sind, befinden sich im dreigeteilten Anhang ergänzende Informationen und Untersuchungsergebnisse. Diese tragen zum tieferen Verständnis der Arbeit bei und sind aus formalen oder sachlichen Gründen bewusst nicht in Form von Abbildungen oder Tabellen im Textteil untergebracht, jedoch finden sie durch Querverweise im Text Erwähnung: So verfügt der Teil A über mehrere für die Untersuchung wichtige, aber nicht zwingende Darstellungen, während der Teil B dem ausführlichen Katalog der Gebäudebeispiele dient und Teil C der Besucher- und Betreiberbefragung gewidmet ist.



## **2. HISTORISCHE HINFÜHRUNG**

Bauliche Umsetzungen von Multifunktion – Mehrzweckbauten – erfolgten bereits in den Kulturen des Altertums; intensiv aber werden sie seit dem 19. Jahrhundert diskutiert. Die Gruppe der öffentlichen Mehrzweckbauten für Kultur- und Kongressveranstaltungen ist nicht nur hinsichtlich ihrer Formen und Funktionen außerordentlich vielfältig. Den einzelnen Gebäudetypen gemein ist die Zielsetzung, Menschen zusammenzuführen, sei es zum Arbeiten oder aber zum Vergnügen, und damit Raum für gesellschaftliche Begegnungen und kulturelle Erlebnisse zu geben.<sup>12</sup> Ihre historische Herleitung bietet eine Annäherung an das eigentliche Arbeitsthema. Der Vergleich historischer und zeitgenössischer Bauten im In- und Ausland zeigt trotz formaler Unterschiede eine inhaltliche Verflechtung und Verwandtschaft der Bauten untereinander. Besonderes Augenmerk liegt auf Theater- und Kongressbauten, die – trotz der Unterschiedlichkeit ihrer ursprünglichen Bestimmung – eine Tendenz zur Multifunktionalität exemplarisch widerspiegeln.

### **2.1. Entwicklung des multifunktionalen Versammlungsstättenbaus im In- und Ausland**

#### **2.1.1. Ansatz**

Historisch betrachtet gibt es keine kontinuierliche Entwicklung bei den multifunktionalen Versammlungs- und Kulturstätten: Nur als Ausnahmeerscheinung sind Mehrzwecknutzungen von Räumen als eine bewusste Planung nachweisbar, wie z.B. für die griechische Agora, römische Basilika und mittelalterliche Rathaushalle. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts treten aufgrund wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen neue Nutzungsformen auf (Messe, Ausstellung, Fabrikation, Sport etc.). Die Verbindung von Theater und Festgedanke reicht weit bis in das 17. Jahrhundert, in die Zeit der höfischen Feste, zurück. Im Sinne des Nationaltheaters suchten Reforme eines bürgerlichen Theaters im Volksschauspiel Anregungen, um Fest und Spiel auf neue Weise zu interpretieren. Die Geschichte des multifunktionalen Volks-, Fest- und Kulturhauses ist älter als 100 Jahre und Vorläufer moderner Mehrzweckeinrichtungen für wirtschaftliche und kulturelle Nutzungen. Zu den

---

<sup>12</sup> Vgl. hierzu Winkelsesser, Karin: Am Anfang war der Kreis... Zur Entwicklung kultureller Versammlungsorte in Europa, IN: BTR SH/1999, S. 17 ff.

historischen Vorgängern heutiger multifunktionaler Versammlungsstätten zählen u.a.: antikes Rathaus, Gilde- und Zunfthaus, Klosteranlage, Gemeinschaftsbau in Gotteshäusern, Saalraum in Burgen, Klöstern und Schlössern, Festraum in Saal- und Profanbauten, Schlossplatz und Ehrenhof, Stadt- und Marktplatz.

### **2.1.2. Herleitung und Beispiele**

Multifunktionale Gebäude waren bis zur Industriellen Revolution jahrhundertlang wie selbstverständlich vorhanden und in das Gewebe der europäischen Städte integriert. Eine Gruppierung davon stellen die seit der Antike konzipierten Mehrzweckanlagen für Versammlungen dar. Die Tradition der Bürgerversammlungen spiegelt sich in der griechischen Agora, im römischen Forum und der Therme ebenso wie im französisch-belgischen „Maison du Peuple“ Anfang des 20. Jahrhunderts und vielen ähnlichen Anlagen. Es ist offensichtlich, dass das „Zusammentreffen an fest umrissenen Plätzen ein Grundbedürfnis des Menschen ist“.<sup>13</sup>

#### **2.1.2.1. Antike**

Die Agora ist eines der bekanntesten Beispiele multifunktionaler Versammlungsstätten aus der Antike. Als Ort der Bürger bestimmte sie die griechischen Städte und bildete sich zum säkularen Stadtzentrum heraus. Zuerst allein ein Versammlungsplatz, verstärkte sich im 5. Jahrhundert v. Chr. der Einfluss des Marktens auf die Agora. Sie war schließlich mehr als nur eine Reihung von Verkaufsständen: Die Agora entwickelte sich zum sozialen und politischen Forum der Bürger, auf dem Versammlungen und Diskussionen stattfanden. In der hellenistischen Epoche wurde sie von der Stoa (Wandelhalle) umgeben; öffentliche Gebäude, deren Fassaden nicht zum Platz gerichtet waren, gruppierten sich um sie. Das römische Forum – wie die griechische Agora gleichzeitig Treffpunkt, Versammlungs- und Marktplatz – war als gestrecktes Rechteck von Gebäuden umgeben. Im Gegensatz zur Agora wurde das Forum räumlich und formal von diesen beherrscht und diente als Vorplatz der öffentlichen Gebäude, in Großstädten aufgeteilt in ein Forum für die Verwaltung und eines für den Marktbetrieb. Am Beispiel der römischen Basilika ist erstmals die Mehrzwecknutzung

---

<sup>13</sup> Schönfeld, Jürgen W.: Gebäudelehre, 1992, S. 197.



und die Wahl einer deutlich ausgeprägten Gebäudeform ablesbar. Diese mehrschiffigen Hallenbauten wurden für Gerichtsverhandlungen, Börsen, Spiele und Märkte verwendet. Ebenso waren die römischen Thermen Orte öffentlicher Diskussion und nicht nur Plätze für Sport und Unterhaltung. Als Bade- und Kommunikationsort erlaubten sie zusätzliche Nutzungen wie Spiel- und Sportanlagen, Bibliotheken, Kunstgalerien, Vortragsräume und Wandelhallen wie auch Läden und Restaurants.<sup>14</sup> Das Bouleuterion, der Tagungsort des griechischen Gemeinderates, ist eine weitere überlieferte Form massiv errichteter und überdachter Versammlungsarchitektur der Antike. In Nachbarschaft zu den antiken Rathäusern gab es gesellschaftliche Mehrzweckbauten der Prediger (sogenannte Ekklesiasterien), die gleichermaßen politischen wie kulturellen Veranstaltungen dienten. Als früheste Form des Konzert- und Theatersaalgebäudes kann das Odeon genannt werden.

Aus der Antike sind nur wenige Beispiele größerer Saalbauten als profane Veranstaltungsräume erhalten. Eine der Ursachen liegt darin, dass das antike Schauspiel im Wesentlichen unter freiem Himmel stattfand: Das vorklassische, archaische Theater hatte einen von geradlinig umgrenzten Sitzreihen umgebenen Spielplatz. Die Aufführungen waren kultischer Art; die ersten Theaterbauten dienten zugleich als Weihestätten. Das klassische griechische Theater war auf einer Kreisform aufgebaut; die kreisrunde, ebene Orchestra für den Chor wurde zu fünf Neuntel von den ansteigenden Sitzreihen umschlossen. Die Skene als rückwärtiger Abschluss der Spielfläche war ursprünglich aus Holz, später aus Stein gebaut. Das größte griechische Amphitheater hatte ein Fassungsvermögen von 17.000 Zuschauern und war nicht überdacht. Hatten die Griechen das Theater noch auf natürliche Bergformen, allein von der Orchestra zugänglich, angelegt, so ersetzten die Römer das Berggelände durch starke, radial geführte Mauern als Unterkonstruktion; Treppen führten zur Mitte der Ränge. Der Theatergrundriss war halbkreisförmig.

Um 550 v. Chr. bildete sich aus Anlass der Feiern für Dionysos eine neue Form des Schauspiels heraus, bei dem sich der Chor aus dem Publikum zusammensetzte. Die Dreiteilung des Raumes (Zuschauerbereich, Orchestra und Skene) entsprach den Funktionen innerhalb der Aufführung. Die Nähe zum Kult verlangte die Entfernung von der Stadt. Die Form des Gebäudes spiegelte den kultischen Charakter und das Bedürfnis nach Nähe wider: Die Ränge, an Hügel angelehnt, umgaben in einem Bereich von mehr als 180° die ebenfalls runde Bühne, die Orchestra, auf der sich Chor und Schauspieler präsentierten. Im Laufe der Zeit vergrößerte sich das Publikum, die Stücke

---

<sup>14</sup> Vgl. hierzu Zeidler, Eberhard: Multifunktionale Architektur im städtischen Kontext, 1984, S. 12.

veränderten sich zugunsten der Schauspieler; Ritual und Theater waren nicht mehr eins. Der Chor wurde kleiner, die Schauspieler traten hervor, die Skene wurde erhöht. So entstand allmählich die Trennung zwischen Publikum und Darstellern, eine Trennung, die sich bei den Theaterbauten im Laufe der Geschichte verfestigte und sich grundlegend erst wieder im 20. Jahrhundert dem antiken ursprünglichen Vorbild von der Einheit zwischen Publikum und Darstellern zugewandt hat.

Ab 500 v. Chr. hatten die Griechen in ihrem Mutterland und auf Sizilien große Theater gebaut, z.B. in Athen, Delphi und Epidaurus. Die Römer übernahmen diese Theater später, bauten sie aber nach ihren Vorstellungen um. Das römische Theater wurde, mit Säulenreihen umgeben, zum festen Bauwerk. Es übernahm die ringförmige Sitzanordnung der Griechen mit dem Spiel in der Mitte: Repräsentanz spielte eine große Rolle, nicht mehr das Ritual und die Nähe zum Spielgeschehen waren entscheidend für den Ort und die Architektur. So wurde die Arena auf einen Halbkreis verkleinert. Den Hintergrund bildete ein steinernes Bühnenbild, das so hoch war wie die nach außen geschlossenen Theater. Die Theaterneubauten der Römer befanden sich als gesellschaftlicher Ort inmitten der Stadt. Die drei Stockwerke für die Stände spiegelten die gesellschaftliche Hierarchie wider. Als diese Theaterkultur mit der Zeit immer weiter verfiel, wurde gegen Ende des römischen Reiches die Orchestra oftmals für unterhaltende Zirkusspiele oder Gladiatorenkämpfe genutzt. Verschiedene Theater im Römischen Reich wurden entsprechend dieser frühen Form der Umnutzung auch umgebaut und mit unterirdischen Zugängen für Raubtiere versehen.

#### **2.1.2.2. Mittelalter**

Im frühen Mittelalter hatten vornehmlich Klöster und Ordenshäuser als Hüter des Wissens und oft auch Wächter des Handelns die Rolle des kulturellen und wirtschaftlichen Zentrums übernommen. Bis zur Neuzeit dient der offene Platz als wichtigster Versammlungsraum im städtischen Gefüge. So galt zunächst der Marktplatz als das Zentrum mittelalterlicher Begegnung. Hier stellten sich die beiden Grundpfeiler der mittelalterlichen Ordnung, die weltliche und geistliche Macht dar, er diente als Versammlungsort. Zunächst ließen sich dort Krambuden, später Zunft- und Kaufmannshäuser nieder und bauten in der Folge das Wirtschaftsleben als Grundlage der Stadtexistenz auf. Das Gotteshaus beherrschte dabei den Marktplatz. Erst im späten Mittelalter wechselte der Schwerpunkt der Aktivitäten von der Kirche zu den Zunft- und Kaufmannshäusern. Versammlungssäle entstanden einerseits als Bestandteile einer

Königs- oder Kaiserpfalz, andererseits als hallenartige Festräume der Bürgerschaft, z.B. in Stapelhäusern. Aus dem Zunfthaus entwickelte sich das spätere mittelalterliche Rathaus als Ausdruck der Bürgerkultur und Verweltlichung. Das Rathaus repräsentierte sowohl mit seiner äußeren Gestalt als auch mit der städtebaulichen Einfügung das politische Zentrum der Gemeinde: ein Symbol des menschlichen Gemeinwesens, das sich innerhalb eines Gemeindegörpers dem Pol des kirchlich-religiösen Lebens gegenüberstellte. Als weiterer Ausdruck wirtschaftlichen Aufstiegs und bürgerlicher Emanzipation entstanden im späten Mittelalter großräumigere Plätze und Straßen als zuvor, die für den Marktbetrieb außerhalb der Immunitäten genutzt wurden. Der offene Raum, der die Eigenschaften des Kirchplatzes, Marktes und des Rathausplatzes in der Regel vereinte, wurde neben seiner Funktion als städtischer Handels- und Verkehrsknoten zum wichtigsten Versammlungsort und Festraum innerhalb der Stadtmauer.

Das Theater des Mittelalters begann mit Mysterien- und Passionsspielen, die wegen des rein religiösen Inhaltes im Kirchenraum stattfanden. Ab dem 11. Jahrhundert wusste die Kirche das Theater für ihre Belange zu nutzen: Schauspiel und Religion gingen eine besondere Verbindung ein. Kirchen oder ihre Vorplätze dienten als Aufführungsorte für die oft religiös inspirierten Darbietungen von Musik und Poesie, die zur unterhaltsamen geistig-spirituellen Unterweisung dienten. Die provisorische Bühnenkonstruktion muss mit ihren dekorativen Aufbauten, die Himmel und Hölle nachbildeten, außerordentlich beeindruckend gewesen sein. Die Zuschauer saßen größtenteils auf dem Fußboden; für Bessergestellte gab es Logen. Alle unterschiedlichen Darbietungen fanden gleichzeitig auf einer großen Bühne statt, eine Frühform der Simultaninszenierung. Oftmals wurden sogar mehrere Bühnen aufgebaut. Im 14. Jahrhundert wurde das Schauspiel zusätzlich auf den Platz vor die Kirche verlegt. Nachdem die christliche Religion die römischen Götter verdrängt hatte und das Römische Reich zerfallen war, verbannte die mächtig gewordene Kirche das Theaterpiel als sittenwidrig; die Theater wurden geschlossen. Im Volk aber lebte die Tradition weiter, der öffentliche Raum wurde zum Aufführungsort. Die Themen der frühen mittelalterlichen Theatertexte waren der christlichen Liturgie entlehnt. Bei den Aufführungen im Freien bildete sich oftmals wieder der seit der Antike bekannte Kreis. Im deutschen Sprachgebiet wanderten die Zuschauer mit dem Geschehen mit (kubische Simultanbühne). In Frankreich saßen sie statisch auf ihren fixierten Plätzen frontal vor der flächigen Simultanbühne mit neben- und übereinander gereihten Standorten; in England und Spanien wurden die einzelnen Szenen auf Wagenbühnen gebaut zu den

Zuschauern gefahren. So dienten im Mittelalter vorrangig zentrale Stadt- und Marktplätze als „Festsäle unter freiem Himmel“ und „städtische Bühnen“ als Theater-, Fest- und Veranstaltungsflächen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Auch Kongresse hat es schon zu frühesten Zeiten gegeben: Die griechische Geschichte kennt viele derartige Versammlungen, weniger die römische. Im Mittelalter waren die Kirchenversammlungen ungefähr das, was allmählich die Kongresse wurden. Stark mit weltlichen Elementen vermischt, zählt namentlich die Kirchenversammlung zu Konstanz (1414–1418), auf welcher der Kaiser selbst mit 26 Fürsten und 180 Grafen erschien, zu den Anfängen des Kongress- und Tagungswesens. Weitere Ansätze für Versammlungsstätten im Mittelalter sind in großen Räumen von Herrscherhäusern zu erkennen, in denen sich die Reichsfürsten zu Versammlungen trafen. Ein Ort kultureller Begegnungen im Mittelalter war beispielsweise die Wartburg in Eisenach mit ihren Sängereisen.

### **2.1.2.3. Neuzeit**

Später in der Neuzeit wurden festliche Freiflächen, Märkte, Schlossplätze oder Ehrenhöfe in tatsächliche Theater verwandelt, bis schließlich das Festleben aus dem öffentlichen Stadtraum im 18. Jahrhundert verschwand. Der Marktplatz in seiner ursprünglichen Form wurde bedeutungslos. Die mittelalterliche Einheit des Weltsystems war in Einzelaktionen aufgelöst, der Marktplatz meist nur noch Vorraum für monumentale Gebäude. Die Säle mittelalterlicher Profanbauten sind Vorläufer späterer Festsäle, in einer Bandbreite von Bankett-, Tanz- und Musiksaal, Thron- und Ordenssaal, ferner Spielsaal und Kursaal. Der feudale Festsaal bildete eine wichtige Grundlage für die weitere Entwicklung des Theaters. Die räumliche Dualität von Aufführung und Publikum, wie sie für die Stadthalle und Kulturhäuser konstitutiv wird, nimmt ihren Ausgang im frühneuzeitlichen Theaterbau.

#### **Theaterbau im 16.–18. Jahrhundert**

Die Humanisten der Renaissance schufen durch ihre Wiederentdeckung der griechischen Theaterwerke die grundlegende Voraussetzung für eine Weiterentwicklung des Theaterbaus in Italien. Mit der erneuten Entdeckung des antiken Dramas begann eine neue Entwicklung des Theaterbaus im Sinne der römischen dreiteiligen Schaubühnenwand. Anfangs wurden die Aufführungen auf Bühnen gespielt, die eine Fortsetzung der mittelalterlichen Simultanbühne darstellen, nämlich

der Terenzbühne. Seit 1486 erschien das wieder entdeckte – ursprünglich aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. stammende – Buch des römischen Architekten Vitruv (um 84 v. Chr. – 27 n. Chr.) in zahlreichen Neuveröffentlichungen und Übersetzungen. Vor allem Vitruvs detaillierte Beschreibungen des römischen Theaterbaus und der Bühnentechnik wurden zum Vorbild für die Lehre. Dabei handelte es sich zunächst um provisorische Bauten, die für die jeweiligen Aufführungen in Höfen und Gärten errichtet wurden. Die unverwandelbare Bühnendekoration stellt hierbei gegenüber dem römischen Theater eine Neuerung dar, die erst ca. 1420 durch die Zentralperspektive, deren Entdeckung die Kunsthistoriker Filippo Brunelleschi (1377–1446) zuschreiben, in der Frührenaissance möglich wurde: Auf einer leicht ansteigenden, nicht bespielbaren Hinterbühne befand sich ein zentralperspektivisches Bühnenbild aus Kulissen und Schlussprospekt. Die erste derartige Perspektivbühne soll schon um 1510 von Baldassare Peruzzi (1481–1536) in Rom geschaffen worden sein. Derartige temporäre Theater wurden in der Folge auch in die Säle großer Paläste der italienischen Renaissance-Fürsten eingebaut, um von der Witterung unabhängig zu sein. Hier beginnt eine Entwicklung, bei der die eigentlichen Bühnen als perspektivische Tiefenverlängerung entstehen. Auf Grundlage dieser temporären Saaltheater entstanden die beiden dauerhaften Spielstätten Teatro Olimpico in Vicenza und Teatro Farnese in Parma. Diese gelten als erste feste Theater seit der römischen Epoche.

Der Bau des Teatro Olimpico in Vicenza (1580–1584 errichtet) wurde von Andrea Palladio (1508–1580) begonnen und von Vincenzo Scamozzi (1548–1616) vollendet. Palladio hatte sich einerseits um eine getreue Kopie des römischen Theaters bemüht und stellte diese andererseits in wesentlich verkleinertem Maßstab in einen geschlossenen Saal. Die Rückbesinnung auf die Antike und die gleichzeitige Entdeckung der Zentralperspektive ließen mit dem Teatro Olimpico einen neuen Theatertypus entstehen. Der hölzerne Zuschauerraum wich in der Grundrissform – einem halbierten Queroval anstelle eines Halbkreises – vom römischen Vorbild ab, folgte ihm aber mit Orchestra, Stufenrang und Portikus. So spiegelte sein Grundriss die Kombination aus Geschichte und neuen Erkenntnissen wider: Die Ränge wurden in einer Halbellipse angelegt. Für das „Theater der Gebildeten“ war keine strenge Hierarchisierung innerhalb des Zuschauerraumes notwendig; das Volk amüsierte sich weiterhin beim improvisierten Straßentheater. Die Form der sehr breiten und wenig tiefen Bühne sowie die reich gegliederte, dahinter gemauerte Bühnenfassade mit den traditionellen drei Eingängen entsprachen zunächst ebenfalls dem römischen Vorbild. Lediglich die Vergrößerung des mittleren Portals (Porta Regia) lässt sich schon als erster Ansatz zur

Guckkastenbühne interpretieren. Dieser Eindruck wird verstärkt durch Scamozzis Beitrag zu diesem Bau, der in Abänderung von Palladios Entwurf in die Fassadentore und in die beiden Seiteneingänge unveränderbare perspektivische Durchblicke und Gassen in die Tiefe einbaute.

Mit Weiterentwicklung von Technik und Theaterkultur entstanden aus diesem Grundtypus weitere Theaterformen, die den Ausgangspunkt für die heute immer noch häufigste, nunmehr traditionelle Bühnenform bilden: das Guckkastentheater mit der Gassenbühne. Große Tiefe mit entsprechenden Gassen und Dekors schaffte die Illusion der Dreidimensionalität: Die Dekoration des weiten Bühnenraums bestand aus hintereinander gestaffelten Schiebekulissen, als deren Erfinder Giovanni Battista Aleotti (1546–1636) gilt, und die eine wesentliche Verbesserung der Verwandlungstechnik darstellten. Um die Theatermaschinen zu verstecken, wurde ein Rahmen geschaffen: das spätere Portal der Guckkastenbühne. Dieser Rahmen sollte die gesamte Theaterkultur verändern und wurde erstmals im Teatro Farnese in Parma verwirklicht. Das Theater wurde seit 1618 von Aleotti ins Obergeschoss des Palazzo della Pilotta eingebaut und 1628 eröffnet. Mit ihm fand bereits der Übergang zum eigentlichen Barocktheater statt. Es wurde als Vielzweckbau konzipiert, der nicht nur für Theateraufführungen, sondern auch für sonstige Festveranstaltungen bestimmt war. Um den Zuschauerraum besser als Festsaal nutzen zu können, wurde er nicht mehr halbkreisförmig, sondern in U-Form angelegt. Der dadurch verlängerte Campo diente schon bei der Eröffnungsvorstellung als weiterer Spielort, der eine Zeit lang mit Wasser aufgefüllt war. Der Zuschauerraum zeigte bereits Ansätze zum Logentheater. Seine schmale und längliche Form ermöglichte von allen Plätzen aus den Blick in die noch relativ kleine Portalöffnung der Guckkastenbühne. In diesem Bau kulminierte eine Entwicklung, die mit Zuschauerraum, Guckkastenbühne und Technik alle Voraussetzungen für das barocke Illusionstheater schaffte.<sup>15</sup> Mit der erstmals durchgeführten Entfernung des Publikums von den Schauspielern war das Teatro Farnese wegweisend für den europäischen Theaterbau. Der Kreis der Antike wurde in den nächsten Jahrhunderten aufgegeben, das Publikum wurde Zuschauer. Als die Theaterkultur in festen Bauten verstärkt auch für das Volk zugänglich wurde, erschien die Unterteilung des Zuschauerraumes unumgänglich. Schließlich setzte sich die U-Form durch, die zwecks Trennung der Stände nun Parkett und Ränge integrierte. Diese Form hat sich in mehrerlei Abwandlungen bis heute erhalten.

---

<sup>15</sup> Vgl. hierzu Graefe, Rainer: Zur Entstehung des modernen Theaterbaus im Barock – Theaterbauten der Renaissance, IN: AW 116, 1983, S. 6 ff.

Im Italien des 17. Jahrhunderts entstand die Oper als neues Genre. Die Kombination von Sprache und Musik erforderte eine ausgefeilte Szenentechnik, um das Geschehen zur Wirkung zu bringen. Die italienische Bühne entwickelte sich mit ihren maschinellen Holzeinrichtungen zu einer wahren „Wunderkiste“. War der Theatersaal im 17. Jahrhundert noch fester Bestandteil des Palastbaus, so entwickelten sich mit den Theatersälen der Renaissance drei verschiedene Gattungen: Theaterräume in Schlössern, Schlosstheater in eigens für sie geschaffenen Häusern und freie Theaterbauten ohne direkten Zusammenhang zu einer Residenz. Ihnen gemein war die Grundrissform, die die Zuschauerräume amphitheatergleich in Sitzreihen und Logenrängen vor der Guckkastenbühne anordnete. Neben den höfischen Beispielen gab es seit dem 17. Jahrhundert, in dem die ersten großen Theaterbauten entstanden, auch das schlichte Volkstheater. Frühere Beispiele solcher Häuser waren bereits seit dem 16. Jahrhundert in England bekannt. Hier gelangte insbesondere das Shakespeare-Theater um 1600 zu seinem Ruhm, indem die Bühne in den Zuschauerraum gestellt und damit eine enge Verbindung von Schau- und Spielraum erzielt wurde. Mit dem Übergang zum Barock wurden die Saalbauten hufeisenförmig ausgeführt. Das Barocktheater brachte zugleich die Logen und Ränge einer sich darin zeigenden höfischen Gesellschaft hervor. Auf dem Parkett fanden Festlichkeiten statt. Die Bühne war jeweils die Fortsetzung des Saales.

Außer in dem für die Entwicklung des Theaterbaus wichtigsten Land Italien sind unterschiedliche Entwicklungen vor allem auch in England, Spanien und Frankreich festzustellen. Überall zeigt sich die ganze Bandbreite vom Volkstheater bis zum feudalen Theaterbau. Deutschland nahm an der Entwicklung des barocken Theaters im 17. Jahrhundert allerdings kaum Anteil. Auch die Theaterkunst der italienischen Renaissance fand in Deutschland erst sehr spät ein Echo. Das Land war in Glaubenskriege verwickelt, die beim Theater in didaktischen Aufführungen oder Passionsspielen – in Nachfolge der Mysterienspiele – ihren Niederschlag fanden. Ansonsten wurden Gauklerfeste, Hanswurstiade und ähnliche Veranstaltungen organisiert. Die professionellen Schauspieltruppen gastierten oft in den Fürstenhäusern, die dafür Säle als Theater einrichteten. Die späteren Schlosstheater entstanden gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Während im 16./17. Jahrhundert die kulturellen Entwicklungen und die damit verbundenen Bautätigkeiten für Theater in den einzelnen Ländern aufgrund der jeweiligen wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen sehr unterschiedlich verliefen, kamen die Strömungen, wenn auch zeitvershoben und mit ihren diversen nationalen Literaturen, im Europa des 18./19. Jahrhunderts enger zusammen.

Wenngleich sich die Grundformen des Theaterbaus vorrangig in Italien herausgebildet hatten, soll die Betrachtung der nationalen Ausprägungen an dieser Stelle auf Deutschland konzentriert sein: Das literarische Theaterspiel entwickelte sich in Deutschland nur zögerlich. Die Ensembles waren mehrheitlich Wandertruppen. Das Ideal war der feste Theaterbau, die „stehende Bühne“. Aber in den Städten gab es nicht genügend Publikum, das sich für eine dauerhafte Einrichtung des Theaters interessiert hätte. Das Publikum war sehr heterogen, es bestand aus Adel, Bürgern und dem „einfachen“ Volk. Mehrheitlich wurden Komödien und Lustspiele aufgeführt. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts entstand die Idee des Nationaltheaters. Nachdem Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) mit seinem Nationaltheater in Hamburg gescheitert war, erhob wiederum das Bürgertum die Schaffung einer nationalen Theaterkultur zu seinem Ziel. Erste höfische Nationaltheater wurden in Wien, Mannheim, Berlin und Weimar gegründet. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begann eine kritische Auseinandersetzung mit dem barocken Theaterbau. Reformbestrebungen in der Gestaltung von Bühne und Zuschauerraum setzten ein. Konzipiert wurden u.a. Theaterentwürfe mit einem ovalen Saal und einer in den Sehraum hineinragenden Spielfläche. Ein Beispiel hierfür ist der aus dem Jahr 1765 stammende Entwurf von Charles Nicolas Cochin (1715–1790) zu einem Komödienhaus, in dem die Ovalwandung des Zuschauerraumes bei der Bühne in drei Portale aufgelöst und so die Vorderbühne von der Hinterbühne getrennt wurde.<sup>16</sup> Doch vor allem die wiederholte Rückwendung in die Vergangenheit sollte die Weiterentwicklung des Barocktheaters in Richtung des modernen Theaterbaus – bezogen auf den Zuschauersaal – prägen. Das bürgerliche Publikum verlangte nun nach einer Gleichstellung aller Zuschauer und nach einer guten Sicht von allen Plätzen auf die Bühne. Aus diesen Gründen, aber auch aufgrund einer neuen Begeisterung für die Bauformen der klassischen Antike, wurde der Zuschauerraum des römischen Theaters wieder zum Vorbild. So zielten die Reformbestrebungen im Klassizismus auf einen Sehraum im Zuschauersaal hin, der eine über einem Kreissektorengrundriss gleichmäßig ansteigende Sitzordnung hatte und so eine bessere Sicht auf die Bühne von allen Plätzen bot. Das Orchester wurde bei dieser Kombination der Guckkastenbühne mit breit gefächertem Zuschauerraum versenkt und akustisch verstärkt. Dieser Theatertypus wurde später zu einem der wichtigsten Vorbilder des 20. Jahrhunderts.

Die allgemeine Popularität der Theaterkunst als Gemeinschaftserlebnis, sowohl bei Hofe als auch im Volk, führte bereits im späten 18. Jahrhundert zur Errichtung

---

<sup>16</sup> Vgl. Holzbauer, Wilhelm: Der moderne Theaterbau und seine Entwicklung, 1961, o.S., Abb. 28–30.



zahlreicher fester Theaterbauten. So entwickelten sich das Straßentheater wie auch die zunächst intime, nämlich höfische Baugattung im Zeitalter der Aufklärung und der Französischen Revolution zunehmend zu einer öffentlichen Bauaufgabe kulturellen Nutzens. Diese verknüpft den Theaterbau, in seiner klassischen Form als Versammlungsstätte, mit ästhetischen, repräsentativen und stilistischen Motivationen. Der Theaterbau wurde auch hier in mehrfacher Hinsicht einem mitunter gravierenden Wandel unterworfen. Handelte es sich bei den Hoftheatern vielfach allein um besondere, mehr oder weniger intime Räume innerhalb eines großen Schloss- oder Residenzbaukomplexes, so präsentierten sich die für die Öffentlichkeit gebauten und zugänglichen Theater als städtebaulich und architektonisch höchst anspruchsvolle, repräsentative Gebilde. Die Volkstheater dokumentierten in mehrfacher Hinsicht ein revolutioniertes, gesellschaftliches Theaterverständnis.<sup>17</sup> Neben dem Theaterereignis fanden auch das Konzert und andere Kultur- und Festveranstaltungen seit dem späten 18. Jahrhundert in neuen, ihnen eigenen Gebäudetypen statt. Denn die zunehmende Spezialisierung von Kulturveranstaltungen und Versammlungsarten brachte entsprechende Spezialbauten hervor, deren Gebäudeformen eine Mehrfachnutzung von vornherein ausschließen sollten. Zunehmend prägten repräsentative Prachtentfaltung und ein enormer Aufwand die Spezialbauten. Die Theater, speziell die Opernhäuser, waren im späten 18. Jahrhundert ein bedeutender gesellschaftlicher Treffpunkt. Die künstlerische Darbietung trat in den Hintergrund, die Kommunikation innerhalb des Publikums stand im Vordergrund. Der Zuschauerraum wurde mehrgeschossig, größer und prächtiger. Er erhielt Logen, Suiten und Salons, die von großen Foyers umgeben waren. Prachtvolle Portiken, Eingangshallen und schwungvolle Treppen verliehen den Bauten ein monumentales und repräsentatives Aussehen. Die Theater wurden Gebäude mit wichtigen gesellschaftlichen, architektonischen und städtebaulichen Ansprüchen. In Frankreich sorgte François Marie Arouet Voltaire (1694–1778) mit seiner Kritik an der Comédie Française für eine adäquate Nutzung des Theaters. Die Zuschauer wurden von der Bühne verdrängt, sie mussten im Parkett Platz nehmen. Claude-Nicolas Ledoux (1736–1806) führte 1778 in seinem Theater in Besançon einen neuen Typus ein, dessen Gestaltung die sozialen Umwälzungen der Französischen Revolution abbildete. Ledoux gab das barocke Logentheater – ein Spiegelbild der Klassengesellschaft – zugunsten eines Rangtheaters auf. Diese Reminiszenz an das klassische antike Theater führte zu einer Umkehr der traditionellen Hierarchie im Auditorium. Die ärmsten Zuschauer, früher im Parkett, waren nun auf den obersten

---

<sup>17</sup> Vgl. hierzu L.J.S.: Zur Einführung, IN: Historische Theaterbauten in Deutschland, Band 4, 1994, S. 5.

Rängen untergebracht. Um 1800 hatte sich das Theater als selbstständiger Gebäudetyp etabliert. Sowohl als fürstliches Repräsentationsobjekt, als auch bürgerliches Theater entwickelte es sich zum Objekt funktionaler Reformen und architekturästhetischer Prinzipien.

Zusammengefasst stellen die nachfolgend benannten Formen die entscheidenden Entwicklungsstufen des Theaterbaus bis zum 19. Jahrhundert dar: Das antike griechische Theater, das den Schauplatz der Vorführungen zuerst architektonisch ausgestaltete, verfügte über im Halbkreis angeordnete, stufenweise ansteigende Zuschauersitze sowie einen ihnen gegenüber gelegenen Holzbau (Skene) für den Zu- und Abgang der Schauspieler bzw. als Hintergrundkulisse. Das Theater des Mittelalters hatte ursprünglich als geistliches Spiel den Chor der Kirche zum Schauplatz. Die Zunahme weltlicher Elemente führte zur Verlegung auf freie Plätze. Später entstanden die Simultanbühne, die alle Schauplätze der Handlung nebeneinander zeigte, und das im Anschluss an die Antike von der Renaissance geschaffene Humanisten-Theater (Terenzbühne), in dem es zur perspektivisch ausgestalteten Bühne kam. Mit dem Entstehen fester Theaterbauten entwickelte sich die neuzeitliche Guckkastenbühne. Normalform war bis ins 19. Jahrhundert die Kulissenbühne.

### **Versamlungs- und Mehrzweckbau**

Die Geschichte multifunktionaler Versammlungsbauten setzt sich auch in der Neuzeit vielfältig fort. Allein das Kongress- und Tagungswesen lässt sich – im Gegensatz zum Theaterbau – nicht in eindeutig und logisch ableitbare Tagungsformen und Gebäudekonzepte gliedern. Das liegt in erster Linie daran, dass Kongresse und Tagungen sich in wesentlich höherem Maße an den jeweiligen Zeitströmungen orientierten und keine spezifische Gebäudeform für ihre jeweilige Arbeitssituation erforderten. Wenn man von der modernen Form der Kongresse, wie sie sich seit dem Westfälischen Frieden von 1648 ausgebildet hat, absieht, so hat es schon in der Antike kongressähnliche Versammlungen gegeben.

Wie bereits erläutert, steht die Historie der gesellschaftlichen Versammlungsbauten in engem Zusammenhang mit der Genese der Stadtplätze. Ausgehend von der Volksversammlung bildeten sich Bauaufgaben heraus, die als geschlossene Architektur zum Parlaments-, Gerichts-, Rathaus-, Theater- und Stadthallenbau des 19. Jahrhunderts führten. Kur-, Gesellschafts-, Ball und Konzerthäuser spielten ebenfalls besonders bis 1900 eine wesentliche Rolle. Vom Ende des 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts wurden vor dem Hintergrund der europäischen

Nationalbewegungen entscheidende Grundlagen einer neuen Planungsideologie geformt. Aufgrund der gewandelten Gesellschaftsstruktur und veränderter Lebensbedingungen setzte spätestens nach der Deutschen Revolution von 1848/49 auch eine intensive Diskussion über Orte für die Arbeiterbildung und Arbeiterkultur sowie über organisierte Kulturveranstaltungen im aufsteigenden Bürgertum ein. Es entstanden zahlreiche Versammlungsstätten, die richtungsweisend mit der Entwicklung des Dreipartentheaters verbunden waren oder sich wie die Festhallen und Ballhäuser zu multifunktionalen Veranstaltungsorten mit politischer, wirtschaftlicher und kultureller Nutzungsvielfalt entwickelten. Mehrzweckeinrichtungen galten grundsätzlich als selbstverständlich und unverzichtbar für die Entwicklung der Städte. Im 20. Jahrhundert aber wurden sie im architektonischen wie auch städtebaulichen Kontext vielseitig hinterfragt.

Einen entscheidenden Anstoß hierzu gab der 1928 in der Schweiz gegründete Congrès Internationaux d' Architecture Moderne (CIAM) mit seinen Theorien bezüglich einer funktionalen Stadt: So wurden auf seinem IV. Treffen die Funktionstrennungen auf europäischer Ebene neu diskutiert und mit der „Charta von Athen“ die städtebauliche Zonierung von Wohn-, Arbeits- und Erholungsbereichen gefordert.<sup>18</sup> Aus einer sich aufgrund der wachsenden Industrialisierung überlagernden Vielfalt, die als Ursache städtischer Fehlentwicklungen, Umweltverschmutzung und sozialer Probleme angesehen wurde, sollten Einzeltätigkeiten und -bedürfnisse herausgefiltert werden. Die Verflechtung der Stadt sollte entzerrt, in Teilfunktionen zerlegt und in getrennten Stadtbezirken als bauliche Lösungen ausgewiesen werden. Nicht mehr die Stadt, der Marktplatz, die Straße sollten Zentrum sein, sondern es sollten für bestimmte kommunikative Tätigkeiten gezielt Zentren und Grünzonen geschaffen werden. Die von den Kongressteilnehmern für eine moderne Stadtplanung mit geordneten Strukturen formulierten Doktrinen bezüglich des Funktionalismus wurden zur Grundlage vieler späteren Theorien und beeinflussten die städtebaulichen Konzepte dieser Zeit. Das Spektrum ihrer Interpretationsmöglichkeiten aber wurde weit gespannt. Eberhard Zeidler beispielsweise las in den Kongressergebnissen sogar einen Bruch in der theoretischen Entwicklung multifunktionaler Bauten – wenngleich die Originaltexte zum IV. Treffen der CIAM gar keine gebäudetypologischen Themen beinhalten.<sup>19</sup> Und tatsächlich drohte der Glaube an eine Funktionstrennung in einigen städtebaulichen Ansätzen, zu einem Verschwinden der Mehrzweckbauten aus dem Stadtbild zu führen. Aus dem ursprünglichen Vorschlag der CIAM zur Zonierung der Nutzung entwickelte

---

<sup>18</sup> Vgl. hierzu Steinmann, Martin (Hrsg.): CIAM, 1979, S. 113 ff.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Zeidler, Eberhard H: Multifunktionale Architektur im städtischen Kontext, 1984, S. 16.

sich u.a. eine öffentliche Verneinung multifunktionaler Bauten als städtische Modelle. Auf der Suche nach der optimalen Leistungsfähigkeit wurden gezielt Gebäudetypen für Einzelnutzungen konzipiert. Historische Anleihen oder die Einfügung in städtische Ensembles sollten keine Rolle mehr spielen. Die von der Moderne entwickelten Prototypen, wie z.B. das Wohnhaus, der Büroturm oder das Einkaufszentrum, bedingten zugleich eine auf Seiten ihrer Gegner umstrittene Trennung und Isolierung ihres baulichen Umfeldes. Erst in den 1950er-Jahren erfolgten weltweit Ansätze in Theorie und Praxis, multifunktionale Gebäude in die Stadtmitte zurückzuholen. Doch diese waren zunächst wenig erfolgreich, hatte sich doch das Bauwesen bereits derart spezialisiert, dass insbesondere Gebäude mit Einfachnutzung rentabel wurden. Die Erkenntnis, dass multifunktionale Gebäude dagegen aufgrund ihrer Vielseitigkeit und intensiven Nutzungsmöglichkeit im Gebrauch effektiver sind, wurde spätestens in den 1970er-Jahren wieder baulich verwertet.

### **2.1.3. Vorläufer aus dem 19./20. Jahrhundert**

Eine Reihe multifunktionaler Veranstaltungs- und Bildungsstätten für Arbeiter und das aufsteigende Bürgertum im 19./20. Jahrhundert wird ebenso als richtungsweisend für die Entwicklung des Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrums“ erachtet wie zeitgenössische Typologien. Hierzu zählen Volks- und Kulturhäuser, Stadthallen, Dreispartentheater, Festspiel- und Erholungshäuser, Kongress- und Tagungszentren. Geprägt von unterschiedlichen Ideologien, repräsentieren sie – in voneinander stark differierender Form – die gewandelten Kultur- und Politikbegriffe ihrer jeweiligen Epoche. Die nachfolgend aufgeführten Gebäudetypologien werden als inländische Vorläufer im Kultur- und Kongresswesen gesehen.

### 2.1.3.1. Theaterhäuser

Die Entwicklung des Theaterbaus und insbesondere des Zuschauerraumes ist durch das Erscheinen, die Veränderung, das Verschwinden und die Wiederkehr von unterschiedlichen Typen auffallend vielseitig. Die heute noch entwurfsentscheidende Unterteilung des Theaters in Foyer, Zuschauerraum, Bühnenturm und angeschlossene Künstlergarderoben sowie Magazine wurde vornehmlich im 19. Jahrhundert entwickelt. Auf der Bühnenebene blieb die Guckkastenform gängig. Selten wurde die Trennung zum Zuschauer durchbrochen. Selbst die für offene Bühnen geschriebenen Stücke Shakespeares wurden hinter das Portal verbannt. Die Aufführungen fanden in den etwa 30 Hoftheatern statt, die es im 19. Jahrhundert gab – im Besitz der Adligen oder von diesen verpachtet. Stadttheater entstanden jetzt, die an Privatpersonen auf eigenes Risiko vergeben wurden.

Die Entwicklung des Theaters in den deutschen Ländern folgte den Vorbildern aus Italien und Frankreich. Richard Wagner (1813–1883) lehnte die bisherige Theaterarchitektur des 19. Jahrhunderts wegen ihrer populistischen „Effekthascherei“ ab. Er negierte den Rang, einen Ausdruck der Hierarchien, und beabsichtigte stattdessen, die Harmonie und Einheit der antiken Theater auf den modernen Theaterbau zu übertragen. Das Bühnengeschehen, nicht das Publikum, sollte wieder den Mittelpunkt bilden. Mit seinem Architekten Otto Brückwald (1841–1917) schuf Wagner 1876 in Anlehnung an die Antike das Hörsaaltheater, einen Theaterraum mit einem fächerförmig angeordneten Zuschauerraum ohne seitliche Ränge, in dem alle Besucher gleich gute Sicht und Hörbarkeit zum Bühnengeschehen hatten. Die von Wagner eingesetzten Gestaltungselemente erzeugten die erneute Einheit zwischen Bühne und Zuschauerraum. Die Reduzierung des bisher raumbestimmenden und raumtrennenden Proszeniums ermöglichte ein Ineinanderfließen der Räume. Dazu wurde die Öffnung des Orchestergrabens verkleinert und der Orchestergraben unter die Bühne geschoben. Das Bayreuther Festspielhaus (1876) gab den Anstoß zu prächtigen Foyers und Vorräumen. So wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Reformideen der Klassizisten weitergeführt.

Der von Wagner eingeleitete Versuch einer Befreiung von den Zwängen des italienischen Theatermodells sollte sich mit den technischen, künstlerischen und sozialen Veränderungen des 20. Jahrhunderts fortsetzen. Seit Wagner experimentiert der moderne Theaterbau in Anlehnung an seine historischen Vorgänger, um zu einem Allzwecktheater zu kommen. Da das Rangtheater auch aus der Sicht späterer Baumeister optische und akustische Mängel besaß, folgte um die Jahrhundertwende

eine Phase von Reformversuchen. Von den 1880er-Jahren bis zum Ersten Weltkrieg wurden in Mitteleuropa unzählige Theater gebaut. Ein Theaterprojekt (1898) von Adolf Loos (1870–1933) für 4.000 Besucher in Wien, bei dem der Raum die Form eines schräg liegenden Eies hatte, stellte den Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert in der Auffassung vom Theater dar. Henry van de Velde (1863–1957) Theatergebäude für die Werkbundausststellung 1904 in Köln brachte eine Reihe neuer Anregungen für den Theaterbau: die durch Säulen dreigeteilte Bühne, das Miteinbeziehen des runden Bühnenhauses in die äußere Gesamtgestaltung sowie der Bruch mit der konventionellen Vorstellung von der äußeren Erscheinung eines Theaterbaus.

Eine erste Raumbühne – ohne Trennung von Bühne und Zuschauerraum – des 20. Jahrhunderts bot das 1910–1912 von Heinrich Tessenow (1876–1950) in der Gartenstadt Hellerau bei Dresden errichtete Festspielhaus: Konzipiert für die Schule des Tanzpädagogen Emile Jaques-Dalcroze (1865–1950), stellte es den kulturellen und geistigen Mittelpunkt der ersten deutschen Gartenstadt dar. Der axialsymmetrische Baukörper auf nahezu quadratischem Grundriss, typologisch eine Kombination aus Geschosshaus und quer gestelltem Saalgebäude, verzichtete in seiner klassizistisch inspirierten Formensprache auf jegliches Pathos: In der Vorder- und Rückfront durch einen Säulenportikus streng akzentuiert, stand der Solitär für einige Jahre herrschaftlich seiner Umgebung gegenüber. Seine multifunktionale Nutzung als Tanzschule, Kulturhaus wie auch Theater wurde durch die variable Saal- und Bühneneinrichtung möglich. Der durch Pfeiler gegliederte Zuschauerraum erinnerte in seiner Grundform an einen dorischen Tempel; unter Verwendung einer textilen Wandverkleidung konnte er zu einem quadratförmigen Saal umgestaltet werden. Die Zuschaltbarkeit einzelner Räume erlaubte diverse Raumerlebnisse für Theateraufführungen und andere künstlerische Aktionen. Im Hauptsaal bot die variable Bestuhlung max. 550 Sitzplätze und konnte in ebenen wie auch ansteigenden Sitzreihen auf verfahrbaren Podesten vor der Bühne und der Schautreppe hinter der Bühne eingerichtet werden. Der Orchestergraben, einzig mögliche Trennung der Sitzreihen zur Bühne, konnte bei Bedarf abgedeckt und als Stuhllager genutzt werden. Das Hellerauer Festspielhaus, auch im Inneren frei von jedwedem Dekor, erlaubte die Konzentration auf seine Nutzer:

„Alle syntaktischen Elemente des Bauwerks, die Stufen, der monumentale Portikus, die Ebenen und die Raumfluchten, die Wände und Öffnungen, wollen das Leben nicht mit übertragener Bedeutung anreichern, sondern in räumlicher und zeitlicher Hinsicht organisieren und rhythmisch inszenieren.“<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup> Hain, Simone/Stroux, Stephan: Die Salons der Sozialisten, 1996, S. 101.

Das Haus glänzte durch seine Raumkunst und Bühneninszenierungen; die Gartenstadt war für eine kurze Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein vielbesuchtes Zentrum und Experimentierfeld europäischer Avantgardekultur. Nach Umbauten in den 1930-Jahren, als u.a. das Seitengebäude abgebrochen und durch Kasernenanbauten ersetzt wurde, diente das Gebäude ab 1937 als Polizeischule, bis es von der SS übernommen wurde. Durch die Lazarettnutzung der Roten Armee ab 1945 erfuhr der Baukörper erhebliche Veränderungen und einen Verschleiß seiner Bausubstanz. Nach Abzug der GUS-Streitkräfte fiel er Ende 1992 an den Bund und dient heute wieder als Kunst- und Kulturzentrum. Trotz seiner wechselvollen Geschichte und den wechselnden Nutzungen ist das Festspielhaus Hellerau als Prototyp eines multifunktionalen Veranstaltungsgebäudes zu sehen. Während sein äußerer Sprachgestus und das funktionale Raumsystem vorbildlich auf die Kulturbauten der frühen DDR wirkten, war seine Multifunktionalität für weitere Theaterkonzepte wegweisend und bis Ende der 1920er-Jahre unübertroffen.

Die Entwicklung bis zum Zweiten Weltkrieg brachte insbesondere durch die Futuristen eine Vielzahl von interessanten Projekten und Anregungen für den Theaterbau, die größtenteils nicht verwirklicht werden konnten, deren Ideen jedoch vereinzelt nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen wurden. Die Verwendung von Lichtprojektion auf den Rundhorizont beispielsweise bewirkte eine Neubelebung des Bühnenbildes. Dem Varieté wurde als Theaterkonzeption – aufgrund seiner Dynamik und Simultanität – eine zunehmend große Bedeutung beigemessen. Der Architekt Friedrich Kiesler (1890–1965) verfasste eine Reihe von Theaterprojekten, die von der Idee der Raumbühne ausgingen. Beispielsweise sah sein Entwurf eines „universalen oder endlosen Theaters“ (1924) Spielmöglichkeiten auf Spiralwegen und Aufzügen vor, eine fixierte, wie auch bewegliche Platzierung der Zuschauer sowie eine durch eine Brücke mit zwei Seitenbühnen verbundene Zentralarena.<sup>21</sup>

Mehr noch als die Architekten waren die Schauspielregisseure die treibende Kraft bei der vehementen Verfolgung dieser Ziele und Veränderungen des Theaterraums. Adolphe Appia (1863–1928), bereits im Festspielhaus Hellerau tätig, später in der Schweiz, Max Reinhardt (1873–1943) in Deutschland, Jacques Copeau (1879–1948) in Frankreich, Edward Gordon Craig (1872–1966) in Großbritannien und Wsewolod Meyerhold (1874–1940) in der damaligen Sowjetunion versuchten, sich vom Joch des italienischen Modells zu befreien. Sie alle forderten einen veränderbaren Theaterraum,

---

<sup>21</sup> Vgl. Holzbauer, Wilhelm: Der moderne Theaterbau und seine Entwicklung, 1961, o.S., Abb. 105–106 sowie Koneffke, Silke: Theater-Raum, 1999, S. 154 ff.

bei dem die künstlerische Aktion die architektonische Raumform bestimmt. Diese Theaterregisseure wollten, anstelle eines nach festen Gestaltungsprinzipien errichteten Theaters, einen Spielraum, der ihren eigenen Vorstellungen flexibel angepasst werden konnte. Indem keine feste Bühne installiert wurde, konnten sie mit dem leeren Raum experimentieren. Die Trennung von Bühne und Zuschauerraum wurde aufgehoben, denn das Publikum sollte zum Mitspieler werden. In diesem Zusammenhang wurde das Blackbox-Theater entwickelt. Die von den Architekten und Regisseuren formulierten Vorschläge waren äußerst unterschiedlich: Sie reichten von einer sehr großen Arena mit veränderbarem Proszenium (Großes Schauspielhaus, 1919 erbaut von Hans Poelzig, 1869–1936) bis zu einem kleinen Auditorium, das ohne Portalrahmen mit einer über einen ursprünglichen Orchestergraben in den Sitzbereich verlängerten Bühne konfrontiert wurde (Théâtre du Vieux-Colombier [1913 von Copeau im Saal des L'Athénée Saint-Germain errichtet], nach dem Umbau 1920 von Louis Jouvet, 1887–1951).<sup>22</sup>

Die Zeit um die Jahrhundertwende bis etwa 1930 wurde geprägt von Denkmodellen zu Kugeltheatern, Raumbühnen und Totaltheatern, die durch veränderte, auch revolutionäre Sichtweisen u.a. zu neuen Konstellationen von Zuschauerbereich und Bühnengeschehen führten. Als besonders innovativ ging eine Idee von Walter Gropius (1883–1969) aus den 1920er-Jahren in die Geschichte ein: Gropius hatte für das Totaltheater eine Konfiguration mit einer großen Bühnendrehscheibe entwickelt, in der eine kleinere Bühne aus dem Zentrum der größeren herausgerückt wurde. Mit dieser Konstellation konnte er sowohl Raumtheater als auch Guckkastenformen realisieren. Die Hauptbühnenfläche war mit einem Wagenbühnensystem kombiniert. Von nun an bestimmte nur noch das Spiel die architektonische Form der Bühne. Die Theaterleute wollten – statt feste Regeln für den modernen Theaterraum festzulegen – einen Ort haben, der ihren eigenen Anforderungen gerecht wird und die notwendige Flexibilität für ihre Experimente bot. Aus diesen Erfahrungen heraus folgten vier Entwicklungsrichtungen, die sich seitdem beobachten lassen:<sup>23</sup>

1. der vom italienischen oder wagnerianischen Modell abgeleitete Theaterraum, bei dem die Bühnen-Auditorium-Dualität durch das flexible Proszenium abgeschwächt ist und der Vorbühnenbereich des Orchestergrabens z.T. überbaut und als Spielfläche genutzt wird;

---

<sup>22</sup> Vgl. hierzu Koneffke, Silke: Theater-Raum, 1999, S. 53 ff.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu Gerling, Kurt: Theaterräume – Entwicklungen und Tendenzen, IN: BTR SH/2001, S. 23.



2. der auf dem elisabethanischen Modell basierender Theaterraum, der Bühne und Auditorium – ohne Proszenium und Orchestergraben – integriert, begrenzt veränderbar ist und über eine fest vorgegebene Platzanordnung verfügt;
3. der flexible Theaterraum, bei dem weder Bühne noch Auditorium festgelegt sind und deren Beziehung für jede Aufführung neu definiert wird;
4. der improvisierte Theaterraum, der ursprünglich für andere Zwecke diente.

Auf der Suche nach einer Ideallösung im modernen Theaterbau setzten sich die westdeutschen Architekten in den 1950er- und 1960er-Jahren überwiegend mit den Modellen 2 und 3 auseinander. Mit seinen Entwürfen des „Podienklaviers“ (1958/1959) für die Theater in Bonn und Düsseldorf verlieh u.a. Werner Ruhnau (geb. 1922) dieser Idee Ausdruck. In Weiterentwicklung des Raumkonzeptes von Appia für das Festspielhaus Hellerau sollte der gesamte Theaterraum, also Bühnen- und Zuschauerbereich gleichermaßen, mit recht- oder sechseckigen, bienenwabenhöflichen Hubpodien ausgestattet werden. Ziel dieser Planung war die Entwicklung großflächiger Topographien, die sich nicht nur den jeweiligen Spielformen anpassen oder zu neuen Ideen anregen, sondern vor allem die von Ruhnau favorisierten Formen des Mitspielens der Zuschauer ermöglichen würden.<sup>24</sup> Die Planung wurde damals jedoch nicht ernst genommen. (Erst später, in den 1970er-Jahren, wurde dieser Gedanke wieder aufgegriffen und mehrfach realisiert.) Obwohl die Ideen zur Umgestaltung von Saal- und Bühnenräumen die idealen Voraussetzungen schufen, um das Publikum in das Spiel mit einzubeziehen, setzten sich so auch mit Ruhnau die Neuerungspläne von Walter Gropius und Erwin Piscator (Theaterleiter und Regisseur, 1893–1966) zunächst nicht durch. Häufig glichen neugebaute Theater- und Opernsäle der Architektur von Kinosälen: Die Hufeisenform hatte ausgedient, das Publikum schaute gleichberechtigt auf die Bühne, in größerem Maße auch auf die Bühnen der entstehenden Musicals. Die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg war einerseits vom Prestigewunsch vieler Kommunen bestimmt:

„Nach dem Krieg, in dem allmählichen Wohlstand der Städte, vieler Kommunen, hat sich ein Prestigedenken breit gemacht, dass jede Stadt ihr Theater bauen müsse. Leider hat man nicht Theater für die Theaterkunst, sondern fürs Prestige gebaut. Das Wichtigste ist das Foyer geworden, nicht die Bühne.“<sup>25</sup>

Andererseits bestimmte eine durch Zweifel an der Unanfechtbarkeit der Guckkastenbühne bedingte Experimentierphase die Nachkriegsjahre. Becker/Broszeit

---

<sup>24</sup> Vgl. hierzu Winkelsesser, Karin: Theaterraum Konzepte – Ein Gespräch mit Werner Ruhnau, IN: BTR SH/2003, S. 94.

<sup>25</sup> Heinze, Thomas: Theateratmosphäre, IN: Theater – Tempel der Kunst, 1990, S. 75.

umschreiben den Wiederaufbau der Theater nach dem Zweiten Weltkrieg wie folgt:

„Während in der DDR die Theater in ihren traditionellen Formen wieder erstanden, wählten in der BRD Planer und Architekten zumeist halbherzige Kompromisslösungen, die eine Kombination von Guckkasten- und experimentellen Bühnen waren. Eine konsequente Entwicklung der Bühne zur Raumbühne gab es nicht, sondern blieb beschränkt auf die Einrichtung von Experimentierbühnen, meist in den kleinen Häusern, oder den Einbau variabler Portal- und Orchesterraumzonen.“<sup>26</sup>

Die Theater, die in den 1950er- und 1960er-Jahren geplant und errichtet wurden, waren vorwiegend mittlere und kleinere Behelfslösungen des „gemischten Betriebes“ für Oper, Schauspiel, Operette und Ballett unter gleichem Dach. Zunehmend entfernte sich die moderne Aufführungspraxis vom Guckkasten und verlangte nach differenzierteren Bühnenformen für die Realisation der jeweiligen Stücke. Die Veränderbarkeit des Spielortes wurde erklärtes Ziel vieler Entwürfe. Der Gedanke der Variabilität des Zuschauerraumes aber ist verhältnismäßig selten aufgegriffen worden. Mit der Idee, die Bühne so zu gestalten, dass sie sowohl als Guckkasten, als auch als Raum- und Arenabühne benutzbar ist, wollte man die einzelnen Theaterstücke in den ihnen gemäßen Bühnenformen realisieren können: das antike Theater in der Arena, das naturalistische Schauspiel des 19. Jahrhunderts in der Guckkastenbühne. Man wollte zugleich neue Formen des Theaterspielens erfinden und dafür das entsprechende Instrument schaffen.<sup>27</sup>

In den späten 1970er- und 1980er-Jahren wurde die Bauaufgabe Theater, zumindest die Mononutzung für Sprech- und Musiktheater, immer seltener gestellt. Stattdessen hatten Mehrzweckbauten, Bürgerhäuser und Gemeindehallen zunehmend die Oberhand gewonnen.<sup>28</sup> Die Tendenz des westlichen Theaterwesens, aus dem konventionellen, speziell für das Theater gebauten Rahmen auszubrechen und ihn in Frage zu stellen, schloss nicht die Förderung der ersten Bedingung, der Beziehung zwischen Schauspielern und Publikum, aus. Zudem wurde die eigentliche Qualität des Theaters auch weiterhin in der Proportion zwischen Bühne und Auditorium gesucht. Auch heute noch vorteilhaft erscheint ein Theater, das sowohl die Möglichkeiten eines frontalen wie auch eines veränderbaren Auditoriums bietet. Durch das ständige Experimentieren im Theaterbau sind architektonische Lösungen heute jedoch nicht mehr endgültig. Aus den Verpflichtungen traditioneller Bindungen gelöst und mit einer weitläufigen Freiheit konfrontiert, wird der Theaterbau von der Vielzahl baulicher

---

<sup>26</sup> Birgit Becker/Bernd Broszeit: Raumerlebnis statt Raumillusion – Das Totaltheater, ein Reformversuch, IN: BTR SH/2003, S. 89.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu Schubert, Hannelore: Moderner Theaterbau, 1971, S. 7 ff.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu Beck-Erlang, Wilfried: Zur Theaterbaugeschichte der Nachkriegszeit, IN: AW 116, 1983, S. 9.

Konzeptionen wie auch möglicher Theaterspielformen geprägt. Die Architekten können sich hierbei mit der Komposition einzelner Betriebselemente des Theaters zu einem Funktionskomplex begnügen oder aber versuchen, eine bauliche Interpretation der Idee „Theater“ individuell zu konzipieren.

Als ein Höhepunkt dieser Gestaltungsfreiheit und schauspielerischen Möglichkeiten ist das Beispiel der Berliner Schaubühne anzusehen, das auf Ruhnau's Idee zum „Podienklavier“ basiert: Der 1928 von Erich Mendelsohn (1887–1953) errichtete Kinobau wurde 1975–1981 zur Schaubühne umgebaut und stellt auch heute noch ein besonders prägnantes Beispiel des modernen Theaterbaus dar. Die Schaubühne entstand nach dem Prinzip der Blackbox, in der die traditionellen Eigenschaften des Theaters durch technische Einrichtungen ersetzt werden. Die gesamte Saalfläche ist mit Hubpodien ausgestattet. Der Baukörper bietet einen offenen Raum, in dem die Lage des Aktionsbereiches nicht festgelegt ist und der somit in seiner Funktion jeder Inszenierung angepasst werden kann. Das Volumen kann in drei Auditorien geteilt werden, die gemeinsam oder trennbar einsetzbar sind – hintereinander oder für mehrere Aufführungen gleichzeitig. Die Schaubühne gilt als ein weiterer Erfolg, die Inszenierungen von der Bühne zu lösen, auf die sich seit Einführung des italienischen Theaters das Spiel klassisch beschränkte.

In einem weiteren Theatermodell der Gegenwart werden Aufführungen in Räume verlegt, die ursprünglich anderen Nutzungen dienen: Fabriken, Markthallen, Bahnhöfe, Elektrizitätswerke usw. werden für die Aufführung bestimmter Stücke adaptiert, weil der Raum, die Atmosphäre oder die Größe besonders gut zu einem Stück oder einem Regiekonzept passen. Diese Spielstätten werden oftmals nur temporär bzw. für einmalige Events genutzt. Neben dem Ziel einer guten Sicht und Hörbarkeit von allen Plätzen wird auch hier die Einheit von Aktions- und Zuschauerbereich angestrebt. Künstler, Regisseure und Bühnenbildner gehen mit diesen neuen Spielräumen sehr individuell um und tragen so zur Gestaltung zeitgemäßer Spielräume erheblich bei. Trotz der Erfolge moderner Theatermodelle gibt es seit je her viele Architekten, die mit Kritik über das ständig Kompromisshafte von anpassungsfähigen Mehrzwecktheatern wiederum ein spezielles Theatergebäude für jede Spielform fordern.

Bei der Betrachtung der Entwicklung des Theaterbaus vom Altertum bis zur Gegenwart fällt auf, dass auf die ehemals klaren Entwurfs- und Nutzungsvorgaben eine gewisse Beliebigkeit folgte. Im Laufe der Theatergeschichte hat die Menge der Vorgaben ebenso zugenommen wie die Rasanz der Entwicklung: Während nach der Erfindung des griechischen Theaters zweitausend Jahre bis zur Schaffung des

italienischen Theaters verstrichen, dauerte es nur drei Jahrhunderte, bis sich dieses Modell in ganz Europa verbreitet hatte und bis wiederum Richard Wagner den Typus des Rangtheaters infrage stellte. Im Laufe des 20. Jahrhunderts vergrößerte sich die Bandbreite von verschiedenen Tendenzen im Theaterbau von einem Extrem zum anderen merklich. Das utopische Experimentieren wurde ebenso begrüßt wie die Nostalgie zum Rang- und Logentheater. So wird die Theaterbaukunst durch Innovation wie auch durch Tradition bestimmt – dies zeigt sich in der Reform bestimmter Theaterbautypen. Ebenso wie bei anderen gleichrangigen Bauaufgaben schaffen hier Technisierung und Historismus einen pluralistischen Stil. Bei Betrachtung der verschiedenen Typen, Tendenzen und Reformen innerhalb der historischen Entwicklung von Theaterräumen liegt die Erkenntnis nahe, dass es die ideale Theaterform nicht geben kann, wohl aber ein ideales Theater für einen bestimmten Zweck.<sup>29</sup> In der Vergangenheit wurde noch für unterschiedlichste Bühnen geschrieben: Die antiken Dramen waren eindeutig für das Amphitheater, die Shakespeare-Texte für das Londoner „Globe-Theater“ (erbaut 1598/1614) bestimmt. Für die modernen Stücke aber ist die Bühnenform offener denn je.

Da auch die Gegenwart diverse Vorstellungen von Theaterbauten formuliert, erscheint es offensichtlich, dass es ein unserer Zeit und unserer Gesellschaft gemäßes und allgemein gültiges Theatergebäude nicht geben kann. Weder das konventionelle Theater mit Bühne und Zuschauerraum, noch die variablen Spielräume sind heute ultimativ. Traditionelle Häuser werden nach wie vor gebaut, die Abwendung von den Zwängen des Guckkastens bleibt weiterhin zu beobachten. Lösungen werden individuell gestaltet. Die frühere Einheit zwischen einer einzigen Art von theatralischem Ort, einer festen Regeln folgenden Schauspielkunst und der konventionellen Aufführung ist verschwunden und hat einer Vielzahl von Ausdrucksformen Platz geschaffen.<sup>30</sup> Die Einheit zwischen Theatergebäude und Theaterkunst einerseits und der Gesellschaftsform andererseits gibt es nicht mehr. Dem Theaterbau liegen heute weder allgemeingültige Gestaltungsregeln noch Standardlösungen vor. Künstler und Planer erkunden stattdessen das reiche architektonische Kulturerbe auf der Suche nach Beispielen, die sie neu interpretieren. Längst ist erkannt, dass Theaterhäuser der Gegenwart situationsabhängig und standortspezifisch zu konzipieren sind. In dieser gegebenen Stilsfreiheit sollte auch der Vorteil des 21. Jahrhunderts gesehen und neben allen Reglementierungen aus dem Baurecht weiterhin experimentiert werden.

---

<sup>29</sup> Vgl. hierzu Gerling, Kurt: Theaterräume – Entwicklungen und Tendenzen, IN: BTR SH/2001, S. 18.

<sup>30</sup> Vgl. Breton, Gaele: Theater, 1991, S. 6.

### 2.1.3.2. Volkshäuser

Im frühen 20. Jahrhundert trat mit dem Volkshaus ein neuer Gebäudetyp in Erscheinung, der trotz seines baldigen Verschwindens Einfluss auf die weitere Entwicklung der Stadthallen, späteren Kulturhäuser und -paläste sowie Kultur- und Kongresszentren nahm: Eine ursprünglich von Großbritannien und später auch den USA ausgehende Bewegung in Mitteleuropa brachte den Arbeitern ein bürgerliches Kulturleben – angereichert mit sozialpolitischen Impulsen – näher. Die Volkshäuser entsprachen weitgehend den Gebäuden der Bildungsgesellschaft und stellten bis 1924 inhaltlich eine Anlehnung an die frühen Stadthallen dar.

Vorläufer des Volkshauses waren die palladianischen Arbeiterinstitute in Großbritannien, klassizistisch anmutende Volkshäuser in Russland und französische wie auch belgische „Maisons du Peuple“ im Dekor eines gründerzeitlichen Historismus. Sie waren auf innerstädtischen Parzellen in Häuserblocks eingebunden oder hatten ihre Wirkung in Gartenstädten oder vor den Werktores der Fabriken gesucht.<sup>31</sup> Seit der Jahrhundertwende allerdings wurde jene sozial neuartige Bauaufgabe von den Architekten gerade auch als Experimentierfeld – auf der Suche nach einer modernen, von historischen Stilformen befreiten Ausdrucksqualität – begriffen. Es entstand die Tendenz, den Baugedanken eher ethisch zu propagieren und ihn struktural-funktional weiterzuentwickeln, als diesen, wie es bei den Brüsselern „Maisons du Peuple“ praktiziert wurde, ästhetisch-innovativ zu lösen. Bei dieser Zielsetzung ging es einerseits um eine symbolische Form für das angestrebte Ideal und andererseits um die Frage nach der räumlichen Neuordnung der Lebenswelt und des gesamten Siedlungssystems.<sup>32</sup>

Eine frühe Entwicklungsstufe der Volkshäuser in Deutschland bildeten die Arbeiter- und Volksheime, wie sie bereits seit der Jahrhundertwende durch Bestrebungen der Sozialdemokraten, Gewerkschaften oder auch bürgerlich-sozial-reformerischer Vereine entstanden waren.<sup>33</sup> Die Volkshäuser wurden grundsätzlich als ökonomische, politische und kulturelle Kristallisationspunkte der Arbeiterbewegung errichtet. Zu dem Raumprogramm des partei- und gewerkschaftsorientierten Volkshauses zählte in der Regel das Verkaufslokal einer Konsumgenossenschaft, Büros der Gewerkschaft oder einer Arbeiterpartei, ein großer Saal für Konferenzen, Konzerte und Feste, Lese- und Konversationssäle, eine Bibliothek sowie andere Räumlichkeiten, die

---

<sup>31</sup> Vgl. Hain, Simone/Stroux, Stephan: Die Salons der Sozialisten – Kulturhäuser in der DDR, 1996, S. 95.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 96.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 91.

den Zwecken der Volksbildung dienten. Die analog entwickelten bürgerlichen Volkshäuser, aus heutiger Sicht oft ebenbürtig mit Rathäusern, waren großteils aus Wirtschaften, Ausflugsgaststätten oder sogar Tattersalls hervorgegangen und erweiterten ihre Funktion als Mehrzweckhalle vorrangig mit Räumen für kulturelle Aktivitäten. Die weiträumigen Säle der Volkshäuser oder gewerkschaftseigenen Versammlungsbauten waren bereits auf wechselnde Bestuhlung und Nutzungsmöglichkeiten für häufig mehr als 1.000 Besucher ausgerichtet. Entsprechend der Empfangs- und Gesellschaftszimmer bürgerlicher Häuser, in denen politisch oder literarisch debattiert, musiziert und sogar Theater gespielt wurde, übernahmen die Volkshäuser fast all jene Kommunikationsaufgaben, die in den engen Arbeiterwohnungen und mit einfachem Einkommen nicht erfüllt werden konnten. So vermischten sich in den neuen Einrichtungen parteipolitische und ideologische Motive, karitative oder aufklärerische Impulse mit betriebswirtschaftlichen Prinzipien. Ziel war stets, ein offenes, von sozialen oder religiösen Dissonanzen freies Haus zu sein und ein breites Weiterbildungs- und Unterhaltungsprogramm zu bieten:

„Das Volkshaus sei gleichzeitig ein Ort ernsthafter Beratung wie Belehrung und schönsten, edelsten Vergnügens.“<sup>34</sup>

Die Gestalt der Volkshäuser passte sich dem jeweiligen Ort und den sich wandelnden Selbstdarstellungsbedürfnissen stets aufs Neue an. Ein repräsentatives Beispiel früher Bauten ist das Jenaer Volkshaus<sup>35</sup>: Auf Veranlassung von Ernst Abbe (1840–1905) wurde es durch die von ihm gegründete „Carl-Zeiss-Stiftung“ 1901–1903 für die Stadt Jena errichtet, um Konzerten der städtischen Philharmonie sowie der Konzert- und Gastspieldirektion, aber auch Tanz- und anderen Unterhaltungsveranstaltungen ein Haus zu bieten. Bis 1913 zwar wiederholt für sozialdemokratische Parteitage genutzt, stand der Neubau eigentlich jeder politischen und kulturellen Initiative offen. In der DDR-Zeit wurde er später als Gedenkstätte der Jenaer Arbeiterbewegung genutzt. Das winkelförmige Gebäude wurde an einem begrünten Stadtplatz errichtet. Durch seine Sandsteingliederung, Giebel, Erker, Türme und gotisierende Maßwerkbrüstungen erinnert der verputzte Baukörper an Renaissanceschlösser Mitteldeutschlands. Der große Zuschauerraum mit umlaufender Empore enthält etwa 1.500, der kleine Saal 200 Sitzplätze. Gekennzeichnet ist er von einem breitgespannten, gestuften Tonnengewölbe mit jochähnlicher Bebänderung und netzrippenähnlicher Verzierung. Die Bühne wurde mit einem etwas ungewöhnlichen, halbrund geöffneten Proszenium

---

<sup>34</sup> Heinrich Peus: Das Volkshaus, wie es sein sollte, Berlin o.J. (1913), S. 13, zitiert nach Hain, Simone/Stroux, Stephan: Die Salons der Sozialisten – Kulturhäuser in der DDR, 1996, S. 94.

<sup>35</sup> Vgl. L.J.S.: Jena – Volkshaus, IN: Historische Theaterbauten in Deutschland, Band 4, S. 194 f.

sowie einer Orgelempore an der Rückseite ausgestattet. Zu den entscheidenden Nebenräumen zählen das große Foyer, die Bibliothek mit Lesesaal, eine Gaststätte sowie Säle und Clubräume. Das Jenaer Volkshaus, vielseitig und parallel nutzbar, gilt als größter Kulturpalast der Stadt Jena und als für seine Erbauungszeit äußerst wichtiges politisches und kulturelles Zentrum.

Ein Beispiel für den Volkshaustyp im Kontext einer Werksiedlung stellt das Erholungshaus der Bayer AG in Leverkusen dar: Das in Ornament und Größe im Vergleich zum Jenaer Beispiel eher bescheiden ausgefallene Gebäude wurde 1908 von dem Chemiekonzern als Teil seiner Wohnkolonie – in Angrenzung an einen eigens dafür angelegten Park – erbaut. Wenngleich es ursprünglich als Turnhalle geplant und als solche auch bis in die 1920-Jahre genutzt wurde, diente das Erholungshaus seit seiner Fertigstellung als multifunktionale Kultur- und Kommunikationsstätte. Neben dem großen Saal beherbergte die damalige „Stätte für gesellige und belehrende Veranstaltungen“<sup>36</sup> anfangs auch eine öffentliche Lesehalle. Die für Theater- und Musikgastspiele zu kleine Bühne wurde 1926–1929 mit einem Bühnenturm erweitert; nach einem Brand wurde das sanierte Bühnenhaus 1977 wiedereröffnet. Der Zuschauerraum, das Ausstellungs- sowie das Publikumsfoyer wurden 1997 umgebaut; der Saal verfügt seitdem über eine Teleskoptribüne mit rund 800 Sitzplätzen. Auch heute noch finden in dem vorrangig als Probe- und Spielstätte der Kulturabteilung sowie der kulturellen Werksensembles der Bayer AG multifunktional genutzten Veranstaltungshaus regelmäßig Theatervorstellungen, Konzerte, Feste und Kunstausstellungen statt. Das Leverkusener Erholungshaus gilt weiterhin als Prototyp multifunktionaler Veranstaltungsorte.

In der Weimarer Republik war der Schritt des Volkshauses zur Kulturstätte, einer visionären „Kathedrale der Zukunft“ oder einem „Tempel der Volksgemeinschaft“ nicht mehr groß.<sup>37</sup> Die Volkshausidee war Bestandteil revolutionärer Forderungen nach einer Einheit von Kunst und Volk. Der Gebäudetyp erhielt einen Symbolgehalt, der Sakralbauten glich. Anregungen kamen auch aus der frühen Sowjetunion, wo zeitgleich nach der Oktoberrevolution von 1917 mehrere Tausend Volkshäuser als Arbeiter- und Dorfkubs erste sozialistische Einrichtungen darstellten. Diese waren Zentren der Massenpropaganda und sollten der Entfaltung der schöpferischen Fähigkeiten der russischen Arbeiterklasse dienen. Auch nach dem Ersten Weltkrieg sollte das Volkshaus die kulturelle und gesellschaftliche Mitte der Stadt sein. Durch ihr breites,

---

<sup>36</sup> Bayer Industry Services: Erholungshaus, [www.leverkusen.bayer.de/index.cfm?PAGE\\_ID=169](http://www.leverkusen.bayer.de/index.cfm?PAGE_ID=169), 1. Sept. 2007.

<sup>37</sup> Vgl. Rüter, Jörg: Stadthallen, 1996, S. 30.

tendenziell jedoch eher konservatives Angebot erfüllten die Volkshäuser die sozialdemokratische Maxime, die Kultur dem Volke nahe zu bringen. Die Verwandtschaft zwischen Volkshaus und Stadthalle bestand nicht nur in den Raumprogrammen, sondern auch in den Erwartungen, die an beide Bauaufgaben geknüpft wurden. In den 1920er-Jahren sollte das Volkshaus mit dem Stadttheater zu einem Ensemble als politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der Stadt verbunden werden. Das Volkshaus, im Siedlungsbau mitunter als Gemeinschafts- und Genossenschaftshaus dienlich, übernahm die Funktion eines Festsaalgebäudes. Aus der ideologisch motivierten Gesellschaftsutopie entstand bei späteren Gestaltungen des Volkshauses eine Umfunktionierung zur neutralen Stadthalle.

Im Dritten Reich spielten die Volkshäuser und Stadthallen eine verstärkte Rolle. Mit dem Aufbau eines flächendeckenden Netzwerkes zentraler Versammlungsstätten im Sinne einer nationalsozialistischen Indoktrination bestand die Verbindung zum „Haus der Arbeit“. In jedem größeren Ort sollte ein solches entstehen. Das Raumprogramm war fest: Spiel- und Klubzimmer, Sportsäle, Bäder, ein Theater, Schlaf- und Heimstätten, ein Freilichttheater und als Zentrum ein Forum für bis zu 10.000–15.000 Menschen. Die Verbindung von Aufmarschplatz und Spielstätte, Forum bzw. Haus der Arbeit war eine zweckmäßige Ergänzung für die suggestive Kraft von Masseninszenierungen. Das herkömmliche Theater wurde als individualistisch diffamiert, da es nur auf eine einzige Verwendbarkeit beschränkt blieb. Die neuen Hallenbauten des „Reichsbund Deutscher Freilicht- und Volksschauspiele“ sollten von nun an auch als Versammlungshallen, Konzerthallen und Sporthallen nutzbar sein. Vorstellungen der Zeit schlossen Neubauten ein, die zunächst politischen Massenversammlungen, dann aber auch Veranstaltungen der Wirtschaft dienen sollten, um schließlich als vornehmste Aufgabe das „Theater der Hunderttausend“ als eigentliches Theater des Volkes zu übernehmen. Die meisten Projekte scheiterten am hohen Kostenaufwand, nur etwa ein Zehntel der Planungen wurden umgesetzt. Versammlungsbauten kleinerer Dimensionen waren die Gemeinschaftshäuser der NSDAP. Sie stellten lokale Parteizentralen und verkleinerte Visionen des Hauses der Arbeit dar. Große Hallenbauten im Sinne von Mehrzweckräumen mit überregionalem Einzugsbereich, Fest-, Sport-, Ausstellungs- oder Kongresshallen wurden unter Berücksichtigung des für die Kriegswirtschaft abgezogenen Material- und Arbeitskraftpotenzials nur in die Planung der größten Propagandaprojekte integriert.



### 2.1.3.3. Gemeindezentren und Bürgerhäuser

Eine Sonderform vielfältig nutzbarer Versammlungsorte stellen Gemeindezentren und Bürgerhäuser dar, die von den 1930er-Jahren bis in die jüngste Vergangenheit hinein überwiegend in Klein- und Mittelstädten entstanden. Diese Form folgt keinem einheitlichen Gestaltungs- oder Nutzungsschema. Sie entstand vielmehr aus jeweils unterschiedlichen örtlichen und gemeindlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten. Im ursprünglichen Sinn stellen Bürgerhäuser und Gemeindezentren mit ihren Mehrzwecksaalbereichen ebenfalls Versammlungsorte für Bürger dar. Das Spektrum der historischen Vorläufer erstreckt sich auch hier von der griechischen Agora über das römische Forum bis hin zu den „Maisons du Peuple“ aus dem 20. Jahrhundert. Bürgerhäuser entstehen aus dem Wunsch der Gemeinde heraus, Kunst und Kultur vielschichtig anbieten zu können, ohne allerdings mehrere Häuser finanzieren zu müssen. Auch sie dienen der Schaffung eines Identifikationspunkts für das öffentliche Leben. Unabhängig von den institutionalisierten Einrichtungen der Demokratie werden Bürgerhäuser und Gemeindezentren von den Bürgern für soziokulturelle, politische und kulturelle Veranstaltungen genutzt. Auf eine eingehende Untersuchung der Gemeinde- und Bürgerhäuser, wie sie Jürgen Schönfeld<sup>38</sup>, Dieter Boeminghaus<sup>39</sup> und viele andere Autoren der Architekturzeitschrift AW<sup>40</sup> bereits vorgenommen haben, wird in dieser Arbeit aufgrund der erforderlichen Themeneingrenzung verzichtet.

### 2.1.3.4. Kulturhäuser und -paläste

Die Gebäudegattung der Kulturhäuser und Kulturpaläste, wie sie insbesondere in der DDR und anderen sozialistischen Staaten zu finden war, hat ihren Ursprung in den frühen Volkshäusern und Stadthallen. Historisch entstand sie somit aus dem Anspruch der Arbeiterklasse nach Bildung und Kultur. Neben den frühen Arbeiter- und Dorfkлубs fanden sich erste sozialistische Einrichtungen auch in größeren Dimensionen als Kulturhäuser und -paläste in der jungen Sowjetunion. Ab 1926 in das Kultur- und Bildungsprogramm der Kommunistischen Partei aufgenommen, wurden sie schnell zum Symbol der neuen Staatsmacht. Spätestens mit der Diskussion 1933 um den internationalen Wettbewerb zum monumentalen „Palast der Sowjets“, in dessen

---

<sup>38</sup> Schönfeld, Jürgen W.: Gebäudelehre, 1992, S. 197 ff.

<sup>39</sup> Boeminghaus, Dieter: Bibliotheken, Museen, Bürgerhäuser, Theater, Opernhäuser, IN: AW 116, 1983, S.1 ff.

<sup>40</sup> Vgl. hierzu AW 101, 1980 sowie AW 163, 1995.

Zusammenhang der „Sozialistische Realismus“ konzipiert wurde, verbreitete sich das multifunktionale und politisch wirksame Konzept rasant.<sup>41</sup>

In der DDR entstanden erste Einrichtungen bereits in den 1950er-Jahren nach den sowjetischen Vorbildern, jedoch in Verbindung mit Gewerkschaften und volkseigenen Großbetrieben, seit den 1960er-Jahren dann zunehmend in Städten und Dörfern.<sup>42</sup> Kulturhäuser und -paläste, allesamt Einrichtungen für vorrangig kulturelle Zwecke, unterschieden sich nur in ihren Größen und ggf. zusätzlichen Rauminhalten voneinander. Während der Kulturpalast meist in Groß- und Hauptstädten errichtet wurde, fand sich das kleinere Kulturhaus, in manchen Fällen ebenfalls Kulturpalast benannt, in fast jeder Kommune. Die Kulturpaläste – im Volksmund oftmals auch als „Kulturtempel“ bezeichnet – wurden als Geschenke des Sozialismus an die Werktätigen betrachtet und verkörperten exemplarisch das ideologische Selbstverständnis des Arbeiter- und Bauern-Staates. Als eigenständige Richtung der Architekturtheorie waren die Bauten Teil einer Kulturoffensive und sollten der Erziehung des „Neuen Menschen“ dienen, der kulturvoll und gebildet sein sollte, fähig, die Gesetze des Marxismus-Leninismus in die Wirklichkeit umzusetzen. Auch dieser Gebäudetyp hatte seine sozialreformerische Funktion darin, Arbeitern die Möglichkeit zur Versammlung, Bildung und kulturellen Betätigung außerhalb von bürgerlichen Einrichtungen zu bieten. In Nachfolge der Volkshäuser dienten die Kulturhäuser und -paläste vor allem der Belehrung und Erziehung, weniger der Geselligkeit, dem Genuss und der Erholung. Um die Ziele der sozialistischen Revolution stärker zu verkörpern, sollten sie sich von anderen Gebäudetypen durch Geschlossenheit und Monumentalität unterscheiden. Vorgabe war stets die Errichtung eines großen und reich ausgestatteten Hauses, das für den neuen Sinn des „sozialistischen Großbetriebes“ stand. In Anlehnung an sowjetische Vorbilder aus den 1930er-Jahren wurden Standardmodelle in drei Größen entworfen; beim Bau der einzelnen Häuser mussten nur noch Details verändert werden. So wurden Kulturhäuser nach Typenplänen errichtet. In der Gliederung der Baumassen und Funktionsgruppen dominierte grundsätzlich der Saal mit einer Bühne für repräsentative Veranstaltungen und Versammlungen. Staatlich finanziert und seinen Nutzern kostenlos zur Verfügung gestellt, waren die Kulturhäuser neben den Theatern, Kinos, Kirchen, Pionierhäusern und Sportanlagen ein wichtiger Teil der Alltagskultur und zumeist das Zentrum des Stadt- und Dorflebens. Das Funktionsprogramm war für eine multifunktionale Kultur- und Kommunikationsstätte

---

<sup>41</sup> Vgl. Hartung, Ulrich: Arbeiter- und Bauertempel, 1997, S. 33.

<sup>42</sup> Vgl. hierzu Kadatz, Hans-Joachim; Wörterbuch der Architektur, 1988, S. 163.

angelegt: Das Raumprogramm knüpfte in seinen Grundzügen an die vor 1933 entstandenen Volks- und Gewerkschaftshäuser an: Zu den ursprünglichen Versammlungs- und Erholungsfunktionen sollten solche der Bildung und Versorgung, „künstlerischer und technisch-wissenschaftlicher Selbstbetätigung“<sup>43</sup>, hinzukommen. So enthalten die Kulturhäuser und -paläste in der Regel mindestens einen großen Bühnensaal, Bibliotheken, Film-, Lese-, Zirkel-, Klub-, Probe- und Spielräume, Ausstellungsflächen sowie gastronomische Einrichtungen. Zusätzliche Versammlungsräume, Diskotheken und Sportanlagen galten nicht als Ausnahme. Neben Theateraufführungen, Kinovorführungen, Konzerten und Lesungen war der Kulturhaus-Saal der passende Ort für Festveranstaltungen und Parteikonferenzen.

Repräsentative Beispiele für Kulturhäuser und -paläste der ehemaligen DDR stellen die Städte Berlin-Ost, Schwedt/O., Karl-Marx-Stadt (heute: Chemnitz) und Rositz bei Altenburg. Neben dem Berliner Beispiel ist hiervon auch das Rositzer Kulturhaus von besonderem Interesse, da es einen multifunktionalen, insbesondere für Theaterveranstaltungen genutzten Bau darstellt.<sup>44</sup> Das Haus gilt als eines der bedeutendsten Sachzeugnisse der durch die Volkseigenen Betriebe mitgetragenen Bildungs- und Kulturpolitik der DDR in den 1950er-Jahren. Seine durch Größe und Materialästhetik geprägte Ausführung unterstreicht einen hohen Anspruch. Als Bauherr des 1951 errichteten Neubaus trat die „Bauinstandhaltung des Betriebs VEB Teerverarbeitungswerk Rositz“ mit Hilfe der sowjetischen Generaldirektion auf. Das freistehende, von der Straße durch einen Vorplatz abgesetzte Gebäude stellt einen massiven Putzbau mit Walmdach dar, der in seinem Grundriss annähernd winkelförmig ist. Ehemals für Kinovorführungen, Theater u.a. genutzt, verfügt der Zuschauersaal über eine erhöhte Bühne und eine Galerie über der Vorhalle. Die Bühne wird von einem Proszenium mit schlichter Putzrahmung gefasst. Der Orchestergraben wurde vor ca. 20 Jahren geschlossen. Zu den Nebenräumen zählen eine Kegelbahn und Lager im Keller, eine Gaststätte, Wirtschaftsräume, der kleine und der große Saal im Erdgeschoss, ein Versammlungsraum und ein Galeriezugang im Obergeschoss. Heute ist das Rositzer Kulturhaus größtenteils geschlossen und bietet nur noch vereinzelt kulturellen Veranstaltungen Raum.

Ein spätes Beispiel für den Gebäudetyp ist der Palast der Republik in der Hauptstadt der DDR: 1976 unter der Federführung von Heinz Graffunder (1926–1994)

---

<sup>43</sup> Kadatz, Hans-Joachim; Wörterbuch der Architektur, 1988, S. 163.

<sup>44</sup> Vgl. L.J.S.: Rositz – Kulturhaus „Völkerfreundschaft“, IN: Historische Theaterbauten in Deutschland, Band 4, 1994, S. 206 f.

auf einem Teil des zentral gelegenen Grundstücks des ehemaligen Berliner Stadtschlusses errichtet, wurde der Palast als volksoffenes Kulturhaus mit gleichzeitigem Sitz der Volkskammer der DDR genutzt. Konzeptionell beruhte der Berliner Kulturpalast ebenfalls auf der Idee des frühen Volkshauses, wie sie im 19. Jahrhundert vor allem von der sozialistischen Arbeiterbewegung verfochten wurde. Das quaderförmige Gebäude, das sich aufgrund hoher Asbestbelastung und neuer Stadtplanungen nach jahrelangen Diskussionen derzeit im Rückbau befindet, verfügte über 180 m Länge, 85 m Breite und 32 m Höhe. Seine spiegelgläserne Fassade und sein mit weißem Marmor und großflächigen Kunstwerken geschmückter Innenraum verliehen dem Palast einen speziellen Glanz. Zu seinem Raumprogramm zählten u.a. zwei große Säle, ein kleines Theater, Ausstellungsflächen, Restaurants und Kegelbahn, Diskothek und Postamt. Während der Kleine Saal des Palastes als Parlamentssitz diente, war der Große Saal vorrangig Kulturveranstaltungen vorbehalten. Er hatte die Form eines symmetrischen Sechsecks mit 67 Meter Breite und 18 Meter Höhe. Hubeinrichtungen ermöglichten verschiedene Höhen der Bühne für verschiedene Kongress- oder Konzertzwecke. Die Aktionsfläche war so von 170–1.000 qm wandelbar. Sechs schwenkbare Parketteile, absenkbar Deckenplafonds und flexible Trennwände ermöglichten eine variable Einrichtung und Bestuhlungen zwischen etwa 1.000–4.500 Plätzen. Wichtige repräsentative Nutzungen waren die 1976, 1981 und 1986 stattfindenden SED-Parteitage, auf deren Delegiertenzahl die Größe des Saals abgestimmt war. Auf Grund seiner Monopolstellung in Ost-Berlin war der Palast der Republik für nationales wie auch internationales Publikum von großem Interesse.

Zusammengefasst dienten die Kulturhäuser und -paläste zu DDR-Zeiten der politischen, weltanschaulichen, wissenschaftlich-technischen, kulturellen wie auch künstlerischen Aus- und Weiterbildung, der Unterhaltung und Erholung sowie vielfältigen Formen der Geselligkeit. Aufgrund der nach 1990 von der Bundesregierung gekappten Finanzierung standen viele Kulturhäuser leer und verfielen oder wurden verkauft und anderweitig – z.B. als Freizeitzentren – genutzt. Auch heute noch haben die zumeist kleinen Kommunen der neuen Bundesländer nur selten Bedarf für die teils viel zu großen Bauten. So muss stetig nach neuen Nutzungsmöglichkeiten gesucht werden, um Sanierungskonzepte für die verfallenden Gebäude zu rechtfertigen. Im Ergebnis bleibt ein wenig spezifisches Programm bestehen, was sich auch in der vielfältigen Namensgebung widerspiegelt, die heute u.a. von Fest- und Stadthalle über Kultur- und Freizeitforum bis zu den traditionellen Bezeichnungen Klubhaus, Kulturhaus und Kulturpalast reicht.

### 2.1.3.5. Stadthallen

Die ersten Stadthallen waren Festhallen für Sänger- sowie Turnertreffen vor dem Hintergrund der europäischen Nationalbewegungen Mitte des 19. Jahrhunderts. Damals ähnelten sie bereits monumentalen Festzelten. Die Entwicklung dieser Veranstaltungshallen ging von Holzbauten hin zu massiven Versammlungsstätten zur Zeit der Reichsgründung. Ein frühes Beispiel stellt hier die Magdeburger Stadthalle dar: Der noch heute in einem innerstädtischen Landschafts- und Kulturpark liegende Bau wurde aus Anlass der Deutschen Theaterausstellung 1926–1927 in nur wenigen Monaten von dem Architekten Johannes Göderitz (1888–1978) im Stil des Neuen Bauens als Stahlskelettkonstruktion errichtet (Bauherr: Stadtverwaltung Magdeburg, Nutzer: Stadthallenbetriebsgesellschaft Rotehorn m.b.H.).<sup>45</sup>

Die repräsentativen Stadthallen wurden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts fortlaufend erbaut. Während der Zeit des Nationalsozialismus jedoch weniger berücksichtigt, erfuhren sie in der Nachkriegszeit dagegen einen wahren Aufschwung. Insbesondere in vielen westdeutschen Klein- und Mittelstädten wurden sie in den letzten Jahrzehnten als Mehrzweckanlagen für kulturelle, politische und sportliche Veranstaltungen erstellt. So kristallisiert sich in den Stadthallen als Versammlungs- und Mehrzweckbauten der Kommunen das gesamte Spektrum des Wieder- und Neuaufbaus in der alten Bundesrepublik. Die Tabula-rasa-Situation nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die Proklamation humanistischer Werte im gesellschaftlichen Zusammenleben nach 1945 ermöglichten ideale, oft formale Rückgriffe auf historisch weit zurückliegende Architekturvorstellungen. Versammlungsstätten, in welchen sich die vielfältigen Interessen der Gesellschaft kreuzten, wurden als Lehrmodelle betrachtet. Man verstand sie als Keimzellen aller Gemeinschaftsbildung. Stadthallen wurden seinerzeit noch als eine der „wichtigsten Bauaufgaben der Gegenwart und der Zukunft“<sup>46</sup> beschrieben. Was in den 1950er-Jahren bereits zu Theatern festgestellt wurde, galt analog ebenso für Stadthallen:

„Im Theater spiegelt sich ein Teil unseres kulturellen Lebens – immer noch auf der Suche nach einer der demokratischen Gesellschaftsordnung angemessenen Repräsentation.“<sup>47</sup>

Weiterhin begeisterte sich die Fachwelt, so schreibt Jörg Rüter 1996, für die konstruktionstechnische Herausforderung dieser Bauaufgabe. Sie habe am Beginn

---

<sup>45</sup> Vgl. M.T.: Magdeburg – Stadthalle, IN: Historische Theaterbauten in Deutschland, Band 4, 1994, S. 154 f.

<sup>46</sup> Vgl. hierzu Kultermann, Udo: Die Stuttgarter Liederhalle, IN: IA, 5. Jg., Nr. 12, 1958, S. 798, zitiert nach: Jörg Rüter, Stadthallen, 1996, S. 1.

<sup>47</sup> Schmalor, Rolf: Theater und Konzerthäuser, AW 25, 1957, S. 4.

einer schöpferischen Periode von „neuzeitlichen Lösungen des Großraumes“<sup>48</sup> gestanden.

„Industrie- und Ausstellungsbauten der Jahrhundertwende galten als Vorläufer für die 'originellen Formbildungen, die heute – über alle Experimente hinweg – würdig erscheinen, als echter Lebensausdruck unserer Zeit angesprochen zu werden'. Nach diesem Verständnis erhielt der technische und gesellschaftliche Zukunftsglaube in der Architektur der Stadthalle seinen neuen sichtbaren Ausdruck.“<sup>49</sup>

Mitte der 1970er-Jahre zogen die Gemeindereformen ein neues Interesse für Stadthallen nach sich. Aufgrund gewandelter Zuschauererwartungen und neuer Inszenierungsmodelle bedurften Theaterspiele nicht mehr notwendigerweise eines großen Bühnenapparates und ließen sich jetzt noch besser in Mehrzweckbauten integrieren. Es entstand eine weitere große Neubauphase von Stadthallen. Hierbei trat die Technik in den Vordergrund. Nicht mehr die geschlossene Saaldecke, sondern Trägerroste und Laufstege beherrschten die Saalräume, wobei dieses Konzept auch dem neuen Medium Fernsehen zugute kam. Das Spektrum der Verwendungszwecke reicht seitdem von Auktionen, Industrie- und Gewerbeausstellungen über Kongresse und politische Versammlungen bis hin zu Zirkusvorführungen, Theaterinszenierungen, Konzerten, Festlichkeiten, Galaveranstaltungen und sogar Sportvorführungen. Jedoch schließen die funktionalen, baulichen und betrieblichen Bedingungen der kommerziell orientierten Stadthallen eine Freizeit- und Bildungsfunktion mit sozialen und pädagogischen Zielsetzungen nahezu aus. So bemängeln Kritiker, dass durch die Stadthallen – im Gegensatz zu Gemeindezentren – die sozialen oder gar sozial-integrativen Zielkomponenten weitgehend ausgeklammert und die Bewohner nur durch Massenveranstaltungen angesprochen werden würden.<sup>50</sup>

Bautypologisch lassen sich die Stadthallen seit ihren Anfängen in Saal- sowie Hallenbauten unterscheiden:

„Das heißt, sie sind entweder nur in ihrem wichtigsten Geschoss von einem Saal, oder aber in ihrem gesamten Bauvolumen von einem großen Versammlungsraum, einer Halle, geprägt. Dabei spielt die Verteilung von Nebensälen sowie Verkehrs- und Versorgungsräumen um oder unter dem größten Versammlungsraum insofern eine Rolle, als damit ebenfalls eine Entscheidung für den mehrgeschossigen, daher kompakteren Saalbau oder für die flächenextensivere Halle getroffen wird.“<sup>51</sup>

---

<sup>48</sup> Reis, C. Walter: Über den Bau von Stadthallen, IN: B+W, 13. Jg., Nr. 2, 1958, S. 57, zitiert nach Rüter, Jörg: Stadthallen, 1996, S. 1.

<sup>49</sup> Rüter, Jörg: Stadthallen, 1996, S. 1.

<sup>50</sup> Vgl. Kleineberg, Uwe/Roland, Wolf: Bürgerzentren, IN: AW 101, 1980, S. 7.

<sup>51</sup> Rüter, Jörg: Stadthallen, 1996, S. 46.

Seitdem sich die Stadthallen aus artverwandten Bauaufgaben wie Konzerthaus, Theater oder Ausstellungshalle herausgebildet hatten, war die stärkere Ausprägung in der einen oder anderen Weise von den Prioritäten ihrer Zweckorientierung bestimmt. Sollten durch Stadthallen Ausstellungs- oder Messegelände erschlossen werden, so wurde der Hallenbau favorisiert. Er ließ sich signifikant als städtebauliche Marke gestalten. Sollten hingegen in den Stadthallen vorwiegend kulturelle und kleinere Veranstaltungen stattfinden, so entstanden in erster Linie Saalbauten. Diese wiederum waren leichter in das historisch gewachsene Stadtbild zu integrieren.

Auch für Gebäudetyp „Stadthalle“ ist festzustellen, dass es kaum ein festes Entwurfsschema gab. Die in der Vielseitigkeit der Verwendungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung von örtlichen Parallelbetrieben gestellten Anforderungen erforderten jeweils eine individuelle Lösung. Die ersten Stadthallen bevorzugten den monumentalen Zentralbau. Wegen der akustischen Schwierigkeiten des Rundbaus wurde später bevorzugt die Rechteckform angewandt. Das allgemein gültige Raumprogramm von Stadthallen umfasste früher wie heute den Hauptsaal mit Spielfläche und einen bzw. zwei Nebensäle, ferner Sitzungszimmer für Kongresse. Bis zur politischen Wende wurden jährlich drei bis vier neue Stadthallen oder Kongresszentren mit professionellen Tagungseinrichtungen für über 500 Teilnehmer in der Bundesrepublik fertig gestellt.<sup>52</sup> Die Meinungen über die Stadthallen gehen weit auseinander: In den 1980er-Jahren noch sprachen Befürworter davon, dass die modernen Stadthallen sich durch ihr komplexes Raumangebot, neueste Ausstattung auf technisch höchstem Niveau und individuell unterteilbare Raumgestaltung für die ungestörte Parallelnutzung der einzelnen Bereiche auszeichneten.<sup>53</sup> Wenngleich die meisten Stadthallen der alten Bundesrepublik heute in einem so beklagenswerten Zustand sind, dass sie teilweise mit einem Negativimage behaftet und als Repräsentanten einer verfehlten Investitionspolitik bezeichnet werden<sup>54</sup>, finden sich auch heute wieder jüngste Neubaubeispiele. Der „Glaube“ an den Gebäudetyp „Stadthalle“ scheint nicht gänzlich verloren.

---

<sup>52</sup> Vgl. Wever, Klaus: Statistik Versammlungsbauten, zitiert nach o.V.: Multifunktionale Nutzung als Planungskonzept, IN: AIT 6/88, 1988, S. 36.

<sup>53</sup> Vgl. o.V.: Multifunktionale Nutzung als Planungskonzept, IN: AIT 6/88, 1988, S. 36.

<sup>54</sup> Vgl. hierzu Vermeulen, Peter: Vermittlungs- und Vermarktungsstrategien in Gastspieltheatern, IN: Kultur-Journal 6/00, S. 18.

### 2.1.3.6. Kongress- und Tagungszentren

Wenngleich der Ursprung der Kongress- und Tagungszentren zeitlich nicht genau greifbar ist, stehen die Bezeichnungen doch für einen Gebäudetyp des 20. Jahrhunderts. Durch ihre hochkarätige Technikausstattung und parteiunabhängige Bestimmung stellen sie eine Nachfolge der früheren Stadthallen und Volkshäuser dar. Ihre Erörterung dient zugleich als Brückenschlag zu den Beispielen der Gegenwart.

Fachliche und politische Zusammenkünfte sind Bestandteil sämtlicher politischer Systeme, sie gelten als gewichtiger Wirtschaftszweig, so dass sie von nahezu allen größeren Kommunen im Allgemeinen stark umworben werden. Aufgrund der in den letzten Jahrzehnten rasant gestiegenen Marktansprüche erfordern die multifunktionalen Bauten in der Regel komplexe Gebäude- und Ausstattungskonzepte, deren Effizienz durch Raumvielfalt und Parallelbetrieb geprägt wird. Gebäudeformen und Raumangebote hierfür sind vielfältig: Zum Raumprogramm zählen meist Säle mit Bühne oder Szenenfläche, Seminar- und Konferenzräume, Trainer-Tagesräume und ein großes Foyer, das auch als Ausstellungs- und Cateringbereich dienen kann. Der größte Kongresssaal verfügt meist über eine Bühne, einen repräsentativen Zugang sowie Tageslicht mit Verdunklungsmöglichkeiten. Die kleinen Einheiten dienen häufig als „Break-Out-Räume“, die für Workshops im Anschluss an den Hauptteil des Kongresses oder der Tagung genutzt werden können. Eine professionelle Kommunikation steht während eines Kongresses, einer Messe oder bei Präsentationen im Vordergrund; die Anwendung modernster Veranstaltungs- und Haustechnik ist auf diesem Sektor also unerlässlich. Die räumliche und nutzungsspezifische Flexibilität der Kongress- und Tagungsbereiche wird durch verstellbare Ausstattungselemente gewährleistet. Eine besondere Rolle spielen die kongressbegleitenden Gespräche und Pausenbüfets, die in der Regel in den Foyerbereichen oder den daran unmittelbar angeschlossenen Restaurants oder Hotels stattfinden.

Zunehmend findet ein Wechsel in der Situierung von Kongress-Zentren im Verhältnis zu Kongress-Hotels statt. Während sie früher fast alle im Stadtzentrum, in Bahnhofsnähe und inmitten städtischer Aktivität lagen, werden die Kongresszentren heute wegen erhöhter Bodenpreise vorrangig an den Stadtrand verlagert. Die drei neu entstandenen Situierungstypen lassen sich wie folgt skizzieren<sup>55</sup>:

---

<sup>55</sup> Vgl. hierzu Peters, Paulhans/Erbens, Christel: Kongresszentren und Kongresshotels, IN: e+p, Band 20, 1973, S.7 f.



- Großstadtperipherie-Konferenzhaus, mit nur geringer Anbindung an die Innenstadt; Überbrückung der Wege zwischen Stadt, Hotel und Konferenzhaus per Bus; isolierter Arbeitsbereich, der den Rhythmus eines Büroalltages erlaubt;
- Airport-Konferenzhotel, Standortqualität abhängig von Flugverbindungen; ohne Interesse für die Stadt; kurze, selten mehrtägige Arbeitskonferenzen; gesellschaftlicher Rahmen: Arbeitsessen;
- Naturraum-Konferenzhaus und -hotel, in Anlehnung an einen Badeort, ein Ferienzentrums oder nur an eine Grünzone; Verbindung von mehrtägiger Arbeit mit Erholung; exklusive Treffen mit wenigen Teilnehmern; bauliche Zweiteiligkeit in Hotel- und Kongressbereiche.

Die Kongress- und Tagungszentren unterliegen heute kurzlebigen Nutzerforderungen. Die sich stetig ändernden Ansprüche an Kongresstechnik, an ein Freizeitprogramm für die Kongressteilnehmer und teilweise auch die Forderungen an ein komfortables und räumlich nahegelegenes Hotel erzwingen immer wieder Modernisierungen oder sogar Neukonzeptionen. Zwei prägnante Beispiele hierfür sind das Internationale Congress Center Berlin (ICC, erbaut 1975–1979), dessen Abriss bereits heute, nur knapp drei Jahrzehnte nach seiner Fertigstellung, diskutiert wird, sowie das am Alexanderplatz gelegene Berliner Congress Center (BCC, erbaut 1961–1964), das erst vor kurzem aufwendig modernisiert wurde. Wie unterschiedlich die Kongress- und Tagungszentren in ihrer Dimension, Modernität und Schwerpunktsetzung ausfallen können, ist anhand des Vergleichs der zwei Beispiele Congress Centrum Mannheim (CCM, Umbau der Jugendstilanlage in den 1970er-Jahren bzw. seit 2005) und Congress Center Leipzig (erbaut 1992–1996) aufzeigbar. Schwerpunktmäßig nimmt sich des Dienstleistungssektors „Kongress- und Tagungswesen“ heute der moderne Hotelbau an, der somit nicht nur mit den konventionellen Kongress- und Tagungsstätten, sondern auch unmittelbar mit dem multifunktionalen Kultur- und Kongresszentren im Veranstaltungsbereich in Konkurrenz tritt.

#### **2.1.4. Artverwandte Typologien der Gegenwart**

Weitere Tendenzen, die insbesondere in dem letzten Jahrzehnt ihre bauliche Umsetzung erfahren, werden in den nachfolgenden drei Gruppen zusammengefasst.

#### **2.1.4.1. Mehrzweckhallen**

Entwickelt aus der Idee, möglichst vielen Freizeit- und Veranstaltungsformen Raum zu bieten, sind insbesondere in den vergangenen zwei Jahrzehnten zahlreiche Mehrzweckhallen entstanden, deren Zielsetzung auch „Multifunktionalität und Wirtschaftlichkeit“ lautet. Im Gegensatz zur artverwandten Stadthalle steht hier die Einbeziehung der Nutzungsmöglichkeiten für sportliche Betätigungen im Vordergrund. Dabei richten sich Größe und Ausstattung einer Halle in erster Linie immer nach den finanziellen Möglichkeiten einer Kommune oder Stadt und den Bedürfnissen der Nutzer. Eine wesentliche Gemeinsamkeit besitzen diese Veranstaltungsstätten jedoch immer: Sie zeichnen sich durch ihre vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten aus. Denn unbestreitbar ist, dass ein „Event-Mix“ aus Sport, Entertainment, Konzert und Business- bzw. Wirtschaftsveranstaltungen Programmvielfalt verspricht. Unter einem Dach kommen in der multifunktionalen Veranstaltungshalle bevorzugt Sportbegeisterte, in geringerem Umfang auch Kulturinteressierte auf ihre Kosten. Firmen nutzen das großzügige Flächenangebot für Konferenzen, Produktpräsentationen und Messen. Gesellschaftliche Verbände und Organisationen des öffentlichen Lebens laden zu Kongressen und Galaveranstaltungen. Ebenso zählen Tanzveranstaltungen, Ausstellungen und Marketingveranstaltungen zum Nutzungsspektrum. Ausgestattet sind die Freizeitimmobilien mit moderner Medien- und Veranstaltungstechnik sowie mit komfortablen Sitzplätzen mit besten Sichtverhältnissen auf das jeweilige Geschehen. Hinzu kommen vielfältige Gastronomieangebote für Besucher vor, während und nach einer Veranstaltung. Gewerbeflächen im Eingangsbereich tragen oftmals zur Gesamtfinanzierung der meist privatwirtschaftlich finanzierten Häuser bei. Die Aufgabe für die Betreiber ist keinesfalls in erster Linie kultureller Art, sondern liegt in der Schaffung von Großveranstaltungen, die in ihrer Gesamtheit keiner spezifischen Atmosphäre bedürfen. Jüngste Beispiele moderner Mehrzweckhallen sind die „Max-Schmeling-Halle“ in Berlin (erbaut 1993–1997) sowie die „Kölnarena“ (erbaut 1996–1998).

#### **2.1.4.2. Multifunktionale Konzerthäuser und -arenen**

Heutzutage entstehen viele Bauten, die trotz ihrer speziellen Ausrichtung für klassische Konzerte zugleich auch Tagungen und anderen gesellschaftlichen Veranstaltungen

Raum bieten.<sup>56</sup> Auch sie zeichnen sich durch die Kombination von Freizeit und Arbeit aus. Entscheidend für die Qualität eines multifunktionalen Konzerthauses sind Saal-, Bühnen- und Foyerflächen, Veranstaltungstechnik, Gastronomie, Einzelhandel und Verwaltung. Die moderne Technikausstattung dieser Häuser, die sowohl den hohen Anforderungen an die Akustik als auch den Standards für Kongresseinrichtungen gerecht werden muss, ist mitentscheidend für einen erfolgreichen Betrieb. Viele Beispiele zeigen, dass bei aller Flexibilität in Raumgröße und -kombination keine gestalterischen, raumklimatischen, akustischen und sicherheitstechnischen Qualitäten verloren gehen müssen. Das Raumprogramm für alle Funktionsbereiche sieht meist Garderobe und Eingangshalle, Foyer, großer und kleiner Saal (400–1.500 Sitzplätze), Aufnahmebereiche, Übungs-, Büro- und Garderobenräume für Künstler, Verwaltung, Hausmeister-, Technik-, Gastronomie- und Versorgungsbereiche vor. Für die Säle ergeben sich umfassende Anforderungen an die Qualität und Variabilität des Raumes hinsichtlich der Trennbarkeit, Topographie, der Akustik, der Belichtung und Beleuchtung sowie der technischen Ausstattung – und damit ganz besonders an eine in allen Betriebszuständen souveräne architektonische Substanz des Raums. Bekannte Beispiele sind die Konzert- und Kongresshalle Bamberg (fertig gestellt 1993) sowie die in Halle/S. gelegene Georg-Friedrich-Händel-Halle (erbaut 1996–1998). Das Konzerthaus Freiburg (erbaut 1992–1996) in Freiburg im Breisgau wird in der vorliegenden Arbeit im Rahmen der Allgemeinuntersuchung betrachtet, da es gleichfalls als „Kultur- und Kongresszentrum Freiburg“ bezeichnet wird.

### 2.1.4.3. Umnutzungsobjekte

Der Begriff „Umnutzung“ ist inzwischen zu einem architektonischen Fachterminus geworden, denn in zunehmendem Umfang treten umgenutzte Gebäude als Orte für vielfältige Veranstaltungsmöglichkeiten hervor. Sie haben sich zu einem festen Bestandteil der kulturellen Landschaft entwickelt: Kirchen werden zu Konzerthäusern, Bergzechen und Industriehallen zu Museen, Schlösser zu Kulturzentren. Die Beispiele sind vielfältig und fallen meist durch eine besondere Atmosphäre ihrer Innenräume auf. Die Umnutzungen tragen dazu bei, historisch gewachsene Identitäten zu erhalten und gleichzeitig zukunftstaugliche Neuerungen zu schaffen. Neben historischen Festsälen und ehemaligen Sport- und Verkehrsanlagen finden u.a. auch einstige Kirchenräume

---

<sup>56</sup> Vgl. hierzu o.V.: Konzerthäuser Arenen – Flexibel für Klassik, Pop und Sport, IN: BTR SH/2004, S. 54.

ihre Neubelebung mittels technischer Ausstattung und einem vielfältigen Veranstaltungsangebot. Moderne Technik und Architektur sowie der bewusste Umgang mit den Ressourcen auf betrieblicher Ebene haben die in den letzten Jahren umgebauten oder renovierten Gebäude meist zu erfolgreichen Unternehmen gemacht, die für manche Stadt eine unverzichtbare Einnahmequelle geworden sind. Beispiele jüngster Umnutzungsobjekte sind die Reithalle A (erbaut 1915, fertig gestellt als Umbau 1998) auf dem Gelände der Potsdamer Schiffbauergasse, die „Arena“ (erbaut als Omnibushalle 1927, saniert 2000) in Berlin sowie die Konzertkirche Neubrandenburg (erbaut 1802–1809, mehrfach umgebaut, zuletzt 2004).

### **2.1.5. Schlussfolgerungen**


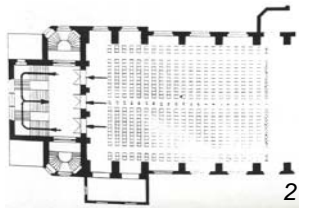


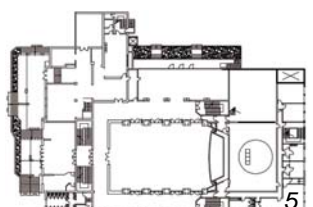


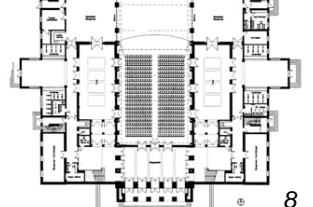
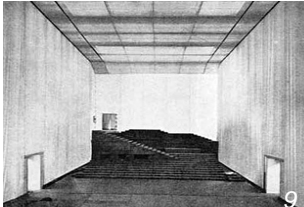

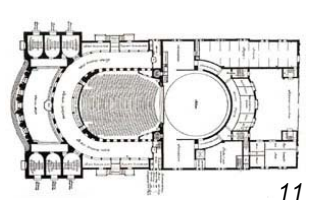
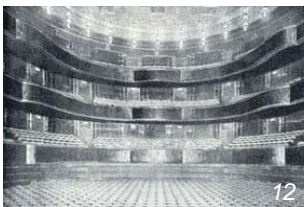

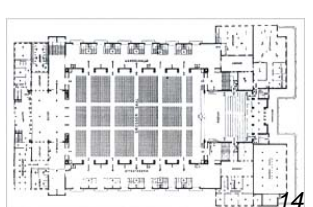

Der kurze Abriss zur Geschichte multifunktionaler Versammlungsstätten und die Erörterung beispielhafter Gebäudetypen, die neben den monofunktionalen Theatern teilweise bereits seit dem Altertum existieren und für unterschiedlichste kulturelle, gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche wie auch sportliche Zwecke genutzt werden, machen die außerordentliche Vielfalt in Gestalt und Nutzung deutlich. Mit Ausnahme der antiken Theater und mittelalterlichen Plätze zählen die beschriebenen Kommunikationsstätten allesamt zur geschlossenen Versammlungsarchitektur der Saal- und Hallenbauten. Jeder einzelne Gebäudetyp verfügt über Einflüsse auf die Entwicklungsgeschichte des multifunktionalen Veranstaltungsbaus (vgl. Anhang: Darstellung A2). Der Gruppe der ursprünglich klar definierten Bauten (wie z.B. Theater, Konzerthäuser und Kongresseinrichtungen) steht die wachsende Zahl von zunehmend multifunktional ausgerichteten Bauten, Umnutzungsobjekten und Versammlungsstätten ohne eindeutige Zweckausrichtung gegenüber. Ihnen gemein ist das Siegel „Kompromiss“. Der Trend zur Multifunktionalität ist deutlich ablesbar, obwohl sämtliche Mehrzweckbauten bislang immer Kompromisse darstellten, weil die eine oder andere Nutzungsmöglichkeit im Verbund fehlt oder nur in unzureichender Qualität zur Verfügung steht. Trotz umfangreicher Recherche konnte ein Gebäude mit dem Schwerpunkt auf einer Theater- und Kongressnutzung unter der Berücksichtigung modernster technischer Standards, Variabilität der Raumbildungen und der Möglichkeit zu einem wirtschaftlichen Betrieb derselben in der älteren Geschichte der Versammlungsarchitektur nicht nachgewiesen werden. Die vielfältigen Aufgaben scheinen stattdessen erst mit einem modifizierten oder neuen Gebäudetyp lösbar zu sein. Die historische Hinführung leistet eine Annäherung an das moderne Kultur- und


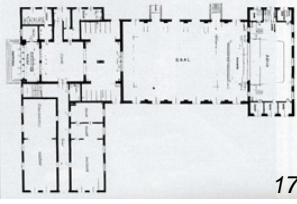


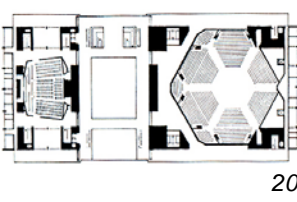


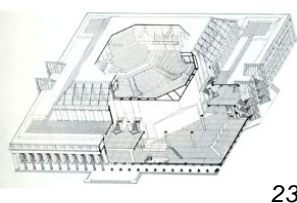





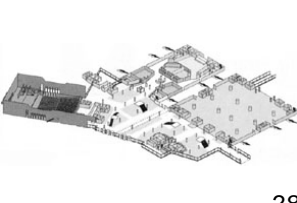


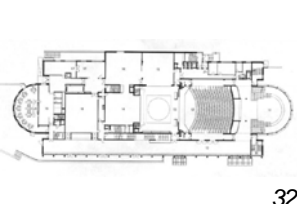

Kongresszentrum. Eine Herleitung des Gebäudetyps kann aber erst im Zusammenhang mit konkret untersuchten Beispielen erfolgen. Die Vielzahl der multifunktionalen Versammlungsstätten mit ihren unterschiedlichsten Nutzungsverflechtungen deutet die Komplexität der Thematik an und unterstreicht die Notwendigkeit einer scharfen Abgrenzung bzw. Aufgaben- und Begriffsbestimmung des modernen Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“ (vgl. Anhang: Darstellungen A1 und A4). Dieser wird in der heutigen Zeit nicht nur mit geänderten Prämissen, sondern auch anderen Möglichkeiten konfrontiert: Aufgrund der gewachsenen wirtschaftlichen Zwänge müssen gegenwärtig insbesondere in Mittelstädten neben dem kulturellen Vollangebot auch Möglichkeiten für Kongresse und ähnliche Veranstaltungen unter einem Dach vereint sein, um trotz leerer Kassen die Ansprüche der Kommune in einem Haus erfüllen zu können. So ist die Bedeutung der Veranstaltungshäuser, Kongresszentren und Stadthallen für den wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Kreislauf in Deutschland heute größer denn je.<sup>57</sup> Für Mittelstädte benötigt die Wirtschaft heute ein Konzept, mit dem nicht nur neue Arbeits- und Kommunikationsräume entwickelt, sondern sogar die Nutzungsbereiche von Theater, Stadt- und Konferenzhalle zusammengefasst und überlagert werden. Aufgrund der heutigen Möglichkeiten liegt die Annahme nahe, dass sich ein moderner Gebäudetyp im direkten Vergleich insbesondere mittels Technik, Betriebsstruktur und erweitertem Raumprogramm von seinen Vorläufern absetzt und über die Fähigkeit verfügt, Kompromisse qualitativ verbessern und Funktionen optimieren zu können. Die Verwertung einzelner Facetten der artverwandten Typologien für eine neue Bauaufgabe ist dabei naheliegend. Ein moderner Gebäudetyp muss heute eine Antwort auf die schnelllebigen, sich verändernden Anforderungen unserer Zeit geben und unter der Zielsetzung einer wirtschaftlichen und inhaltlichen Optimierung stehen, ohne dabei die Qualität nutzungsspezifischer Atmosphären aufzugeben. Die gewerkschafts- oder parteipolitische Orientierung, überragende Dimension des Ganzen und Betonung der Volkstümlichkeit, wie sie im Volks- und Kulturhaus noch ihre Anwendung fanden, haben – ebenso wie die minimierte Ausbildung und Ausstattung der Bühnen, welche die Stadthalle, Mehrzweckhalle und auch das multifunktionale Konzerthaus auszeichnet – in einem multifunktionalen Kultur- und Kongresszentrum, in dem verschiedenste Veranstaltungen einer Mittelstadt zusammengeführt und qualitativ optimiert werden sollen, keine Zukunft.

---

<sup>57</sup> Vgl. hierzu EVVC/ Krumrey, Klaus: Der EVVC bezieht seinen Standort, 2001, ([www.evvc.org/seite0.php](http://www.evvc.org/seite0.php), 21. Mai 2001).

Darstellung 1: Gebäudetypen richtungsweisender Veranstaltungs- und Bildungsstätten im Deutschland des 19./20. Jh.

Typ	Außenansicht	Grundriss/Isometrie (ohne Maßstab)	Innenansicht Saal
Volkshaus (Bsp. Jena, 1903)			
Erholungshaus (Bsp. Leverkusen, 1908)			
Festspielhaus (Bsp. Hellerau, 1909)			
Theater (Bsp. Berlin, 1914/1954)			
Stadhalle (Bsp. Magdeburg, 1927)			

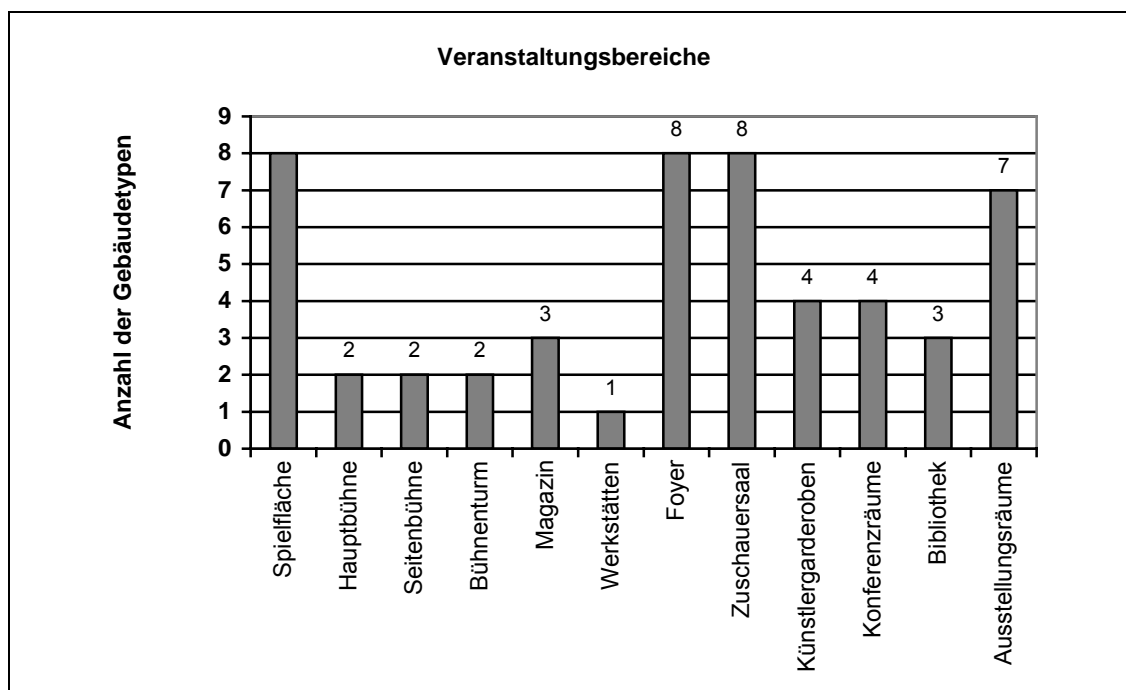
Typ	Außenansicht	Grundriss/Isometrie (ohne Maßstab)	Innenansicht Saal
Kulturhaus (Bsp. Rositz, 1951)	 16	 17	 18
Kulturpalast (Bsp. Berlin, 1976)	 19	 20	 21
Stadthalle (Bsp. Karlsruhe, 1985)	 22	 23	 24
Gemeinde-/ Bürger- zentrum (Bsp. Germering, um 1980)	 25	 26	 27
Kongress- zentrum (Bsp. München, 1998)	 28	 28	 30
Kultur- und Kongress- zentrum  Frankfurt/O., 2001	 31	 32	 33

Die oben angeführten Beispiele der als historische Vorläufer diskutierten Gebäudetypen gelten – ebenso wie das Kultur- und Kongresszentrum – als öffentliche Versammlungsstätten. Wenngleich sie allesamt über zentrale Zuschauersäle verfügen, weisen sie äußerlich keine Ähnlichkeiten auf.

Darstellung 2: Zuordnung prägnanter Veranstaltungsbereiche nach Gebäudetypen

Gebäudetyp \ Veranstaltungsbereich	Theater	Volkshaus	Gemeindezentrum/ Bürgerhaus	Kulturhaus	Stadthalle	Kongresszentrum	Konzerthaus	Kultur- und Kongresszentrum
Spielfläche	•	•	•	•	•	•	•	•
Hauptbühne	•							•
Seitenbühne	•							•
Bühnenturm	•							•
Magazin	•					•		•
Werkstätten	•							
Foyer	•	•	•	•	•	•	•	•
Zuschauersaal	•	•	•	•	•	•	•	•
Künstlergarderobe	•				•		•	•
Konferenzräume		•	•			•		•
Bibliothek		•	•	•				
Ausstellungsraum		•	•	•	•	•	•	•

Darstellung 3: Häufigkeit der Veranstaltungsbereiche in der Gruppe der untersuchten Gebäudetypen



Im Kontext mit der Darstellung im Anhang A2 werden in den oben angeführten Grafiken die in den jeweiligen Raumprogrammen enthaltenen wichtigsten Veranstaltungsbereiche und -räume der Gebäudetypen gegenübergestellt: Der verallgemeinernde Vergleich zeigt, dass alle Typen über Spielfläche, Zuschauersaal und Foyer verfügen können. Die Ausstellungsfläche fehlt in der Regel nur in den monofunktionalen Theaterbauten. Über eine Hauptbühne mit Bühnenturm dagegen verfügen nur das Theater wie auch das Kultur- und Kongresszentrum. Werkstätten finden sich, falls nicht im Kultur- und Kongresszentrum integriert, in den wenigsten hier thematisierten Gebäudetypen.



## 2.2. Zeitgenössische Beispiele aus dem Ausland

Im Vorfeld der Analyse einiger Kultur- und Kongresszentren in der Bundesrepublik werden vorab Trends im Ausland betrachtet. Eine vollständige Übersicht der internationalen Situation des multifunktionalen Veranstaltungsbaus für Kultur- und Kongresszwecke kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Vielmehr ist eine Skizze angedacht, die wichtige Tendenzen und Beispiele aus einzelnen Ländern aufzeigt, ohne dabei auf eine erschöpfende Bearbeitung des Themas aus zu sein. Bezüglich der namentlich benannten Gebäudebeispiele ist die Untersuchung auf bereits publizierte Bauten beschränkt, die entweder den Titel „Kultur- und Kongresszentrum“ tragen oder ein signifikantes Mehrzwecktheater mit veränderbarem Auditorium und flexibler Saaleinrichtung darstellen. Die prägnanten Beispiele stammen aus Österreich, der Schweiz, aus Frankreich, Großbritannien, den USA und Japan. Einen diesbezüglichen Überblick gibt die tabellarische Zusammenfassung in Darstellung 4 sowie der Gebäudekatalog im Anhang.

### 2.2.1. Internationale Situation im Theater- und Veranstaltungsbau

Im Ausland gibt es keine ähnlich breite und großflächig subventionierte Theaterlandschaft wie in Deutschland, wo auch die qualitativ anspruchsvollen Spielstätten landesweit verteilt liegen. Während in Frankreich die Theaterstätten auf Paris konzentriert werden, sind die USA ebenfalls von einer diesbezüglichen – wenngleich anders gearteten – Dezentralisierung geprägt. Das US-amerikanische Theater nimmt im sozialen und kulturellen Bewusstsein seiner Einwohner eine meist geringere Bedeutung ein, als in den meisten europäischen Ländern. So lebt das Theater in den USA fast ausschließlich von privatem Engagement, d.h. nicht von staatlichen Zuschüssen. Zwischen diesen Polen einer stark subventionierten und kleinteiligen Theaterlandschaft in Deutschland und der überwiegend kommerziellen Ausrichtung in den USA liegt die Bandbreite diverser Möglichkeiten.

#### Frankreich

Die französische Gesellschaft ist im Vergleich zu Deutschland anders strukturiert: Paris ist seit je das politische und auch kulturelle Zentrum mit zahlreichen repräsentativen Theatern. Um auch in der Provinz, in der weniger feste, als reisende Ensembles auf den Bühnen stehen, adäquate Spielstätten zu bieten, entstanden im Rahmen der

„Maisons de la Culture“ eine Reihe interessanter Theaterbauten. Gelegentlich handelte es sich dabei um Mehrzwecksäle, die auch für Vorträge und Konzertveranstaltungen genutzt werden, nicht selten aber auch um Theaterhäuser, die in ein umfassendes Kulturzentrum eingebaut werden. Seit den 1960er-Jahren bilden in Frankreich vor allem in kleineren Städten Säle und Hallen einen festen Ort des kulturellen Lebens. Da es im zentralistisch organisierten Frankreich im Gegensatz zu Deutschland kein flächendeckendes, subventioniertes Theater gibt, wurden – mit zunehmendem kulturpolitischen Bewusstsein und entsprechenden politischen Bestrebungen der Dezentralisierung – in der Provinz Säle mit Mehrzwecknutzung gebaut, die die kulturelle Unter-versorgung beheben sollten. Die Gebäudetypen – vom Kulturhaus über die großen Konzertsäle bis hin zu den nunmehr wieder kleineren Saalformen – spiegeln die kulturellen Entwicklungen wider. Die Herausbildung dieser Saalformen wird gelegentlich sogar als Modephänomen bezeichnet. So haben die Mehrzweckhallen in Frankreich mittlerweile eine große Tradition. Fast jede kleine Stadt hat eine solche Veranstaltungsstätte, in der Theater aufgeführt wird, Filme projiziert werden oder Musik gespielt wird. Neben diesen kleinen Stadthallen existieren mehrere andere Typen von Mehrzwecksälen, die aktuellen kulturellen Tendenzen folgen oder diese mitbestimmen.<sup>58</sup>

In den 1960er-Jahren sicherten vorrangig die als Mehrzweckbauten ausgelegten „Maisons de la Culture“ eine kulturelle Grundversorgung im Land. Zum Raumprogramm der zunächst aus Umbaumaßnahmen „entstandenen Kulturhäuser zählten neben dem vor allem für Theater-, Film- und Konzertveranstaltungen ausgelegten Mehrzwecksaal auch eine Bibliothek sowie Ausstellungsräume. Obwohl der Schwerpunkt auf der Theaternutzung lag, verfügten die Häuser weder über Ensembles noch über Repertoire-Betriebe. Inszenierungen wurden dort lediglich für Tourneen erarbeitet. Trotz kultureller Mehrzweckaufgabe waren die Säle kaum verwandelbar und die veranstaltungstechnischen Möglichkeiten sehr begrenzt. In den 1980er-Jahren wurde der sogenannte „Zénith“ als Prototyp und Markenzeichen der französischen Eventhallen für Großkonzerte entwickelt. Der erste Bau entstand in Paris. Vorrangig angelegt für elektroakustisch verstärkte Konzerte der Pop- und Rockmusik mit 3.000–9.000 Zuschauern, dienen die heute wirtschaftlich erfolgreichen Häuser aufgrund ihrer flexiblen Saalkonfigurationen auch für Sportveranstaltungen, Kongresse und Messen. Eine Theaternutzung erfolgt nur in Ausnahmefällen im Rahmen von privaten, speziell

---

<sup>58</sup> Vgl. hierzu Abromeit, Stefan: Hallenbauten in Frankreich – nicht immer Mehrzweckhallen. – Die Entwicklung eines Phänomens, IN: BTR 5/2003, S. 61 ff.

für eine große Zuschauerzahl angelegte Produktionen und Musicalaufführungen, nicht aber für traditionelles Schauspiel. Die Technikausstattung der Häuser ist auffallend gering: Allein Saaltribünen, Bühnenpodeste und Beleuchtergalerien unterhalb der Rasterdecke ermöglichen die Mehrzwecknutzung der „Zéniths“ in einem adäquaten Maße. Eine weitere Mode französischer Veranstaltungsstätten stellen die seit wenigen Jahren vorzugsweise am Stadtrand in ehemaligen Industriegebäuden oder -anlagen entwickelten „Centres de Musique Actuelle“ dar. Die vorrangig klein bis mittelgroß angelegten Einrichtungen für elektroakustische Musik verfügen in ihrem Raumprogramm meist über einen großen und kleinen Konzertsaal, eine Bar und Probe-räume, die z.T. auch als Aufnahmestudio ausgestattet sind. In Reaktion auf die unterschiedlich installierten Sitz- und Stehplätze im Saal sind die Bühnenflächen in Größe und Höhe veränderbar, wodurch neben der musikalischen Nutzung der Häuser auch unkonventionelle Theater- und Festveranstaltungen möglich sind. Die kulturpolitische Idee, Proben und Auftrittsmöglichkeiten für Musiker mit einem Treffpunkt für die Bewohner des Stadtviertels zu kombinieren, begründet die „Centres de Musique Actuelle“ als kulturelle Mehrzweckeinrichtungen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass in Frankreich vielfältige Versammlungsstätten mit einem unterschiedlichen Grad an Mehrzwecknutzung und Multiform gebaut werden. Die meisten dieser Projekte weisen aber das immer gleiche Mehrformsystem auf: eine Teleskoptribüne für die Zuschauer und eine Bühne, die teils fest und teils mit Podesten gebaut wird. Einerseits liegt dies daran, dass komplizierte und schwere Umbautechnik vermieden werden soll, um so Folgekosten für die Instandhaltung zu vermeiden, andererseits werden möglichst leere Räume bevorzugt, um temporäre Um- und Einbauten zu ermöglichen.

### **Großbritannien**

Zurückkommend auf eine dezentral organisierte Kulturlandschaft soll an dieser Stelle festgehalten werden, dass auch in Großbritannien bereits vor 30 Jahren nicht mehr auf die Anziehungskraft einer einzigen Metropole gebaut, sondern auch die Provinz für das Bildungsbürgertum kulturell attraktiv gestaltet wurde. Anders aber als in Frankreich, wo eine staatliche Initiative hinter den „Maisons de la Culture“ steht, wurden die Theater in Großbritannien weitestgehend aufgrund privater Initiative und Finanzierung errichtet. Hierbei wurden in den letzten Jahren unterschiedliche Wege gegangen. Einerseits galt das Interesse dem Schutz und Erhalt bestehender Kultureinrichtungen, indem bei laufendem Betrieb erforderliche Veränderungen im Haus durchgeführt und diese auf

den neusten Stand der Technik gebracht wurden, ohne dabei die architektonischen Besonderheiten zu zerstören. Andererseits wurde auch erkannt, dass die Wirtschaftlichkeit einer Veranstaltungsstätte durchaus mittels Multifunktionalität erreicht werden kann. Man stellte fest, dass mit wachsendem finanziellen Druck auf die Unterhaltungsstätten es notwendig wird, auch für ein breites Spektrum von Unterhaltungsformen in einem Veranstaltungsort sorgen zu können. Hinsichtlich der fachlichen Kompetenz sind hierfür insbesondere britische Firmen gefragt. Mit den heute verfügbaren Techniken ist es diesen Firmen möglich, einen hohen Grad an Automatisierung zu erhalten sowie ein Auditorium zu gestalten, das sämtlichen Veranstaltungsformen, von der Oper bis zur Konferenz, mit mühelosen Umbauarbeiten gerecht werden kann. Bestuhlungskonfigurationen können mit einfachem Knopfdruck von der Lyrik- bis zur Arena-Form gewechselt werden. Das Auditorium kann neben der flachen Ebene genauso gut eine ansteigende Topographie erhalten sowie aufgeteilt werden in kleinere Veranstaltungsorte, die alle physisch und akustisch voneinander getrennt sind. Beschäftigt man sich mit dem Thema Mehrzweckhallen in Großbritannien, so fällt auf, dass der bewusst in Richtung Multifunktionalität orientierte Planungsprozess für Mehrzweckeinrichtungen dort sogar jünger als in den USA ist. Die ersten britischen Beispiele stammen aus den späten 1960er-Jahren und dienen für Theater-, Konzert- und Konferenzveranstaltungen. Hinsichtlich der Entwurfsziele bei britischen Mehrzweckhallen liegt ein markanter Planungsschwerpunkt auf der variablen Nachhallzeit. Die Erkenntnis besteht darin, einen Entwurf im Wesentlichen auf Theaterprinzipien statt auf Konzerteigenschaften basieren zu lassen. Eine Variante, die Änderung der Wiederhallzeit zwischen den Konzert- und Dramenbedingungen zu realisieren, zeigt das Derngate Center (1983) in Nordhampton. Die Variante hängt von einer Modifizierung des Auditoriumvolumens zwischen den zwei Nutzungsformaten ab. Der akustische Entwurf für Mehrzweckeinrichtungen ist in Großbritannien zu einer besonderen Herausforderung geworden und insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten weiterentwickelt worden.

### **Österreich und die Schweiz**

Die Kulturbauten in dieser europäischen Region fallen weniger durch die persönlichen Handschriften der Verfasser oder durch technische Innovationen, als durch einen sensiblen Umgang mit ihrer naturräumlichen Umgebung auf. Obwohl Kulturbauten extrem kostspielig sind und nur schwer finanziert werden können, ist der Druck in Österreich und der Schweiz verhältnismäßig hoch, erfolgreichen Tourismus mit

Unterstützung von Kulturangeboten betreiben zu müssen. So hängt die Attraktivität eines Ortes eng mit seinem kulturellen Angebot zusammen. Das im Gebäudekatalog angeführte Schweizer Beispiel in Luzern dient dementsprechend der Ankurbelung des Tourismus und stellt eine Mischung aus „französischer Leidenschaft, Schweizer Qualität und amerikanischer Technologie“<sup>59</sup> dar. In beiden Ländern fällt auf, dass der Begriff des „Kultur- und Kongresszentrums“ in gleicher Weise wie auch in Deutschland Anwendung findet und sich auf den gleichen, vielfach nutzbaren Gebäudetyp bezieht. Festzustellen ist jedoch ebenso, dass der Schwerpunkt von Neu- und Umbauten in Mittelstädten bislang in der Kongressnutzung gesehen wird. Dies hat möglicherweise seine Ursache darin, dass die darstellenden Künste überwiegend nur in den wenigen Großstädten auf die Bühnen kommen.

## USA

Kulturelle Einrichtungen werden in den USA nahezu ausschließlich von Institutionen und privaten Investoren gefördert. Eine Regierungsunterstützung ist weitestgehend unbekannt. Anzutreffen ist in New York – als Mutterstadt des Musicals – wie auch in anderen überregional bedeutsamen Kulturmetropolen vorrangig das Theater des freien Marktes.<sup>60</sup> Im amerikanischen Theaterbauwesen wurde im 20. Jahrhundert – in Abhängigkeit mit der Befreiung vom westeuropäischen Kulturkolonialismus und -paternalismus – ein Zweifel an der europäischen Guckkastenbühne spürbar. Als Reaktion auf die geänderte gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation realisierten die USA in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – je nach Größe des bauenden Gemeinwesens – vorzugsweise Mehrzweck- oder Mehrspartenbauten.

„Letztere hinterließen ihre Anregungen in der Variabilitätsdiskussion, erstere vor allem in jenen Ländern Europas, in denen bisher eine stark zentralisierte Kulturpolitik betrieben worden war (...) oder deren Bevölkerung ebenfalls recht weiträumig verteilt lebt, wie in Skandinavien.“<sup>61</sup>

Heute werden neben den Mehrzwecksälen auch wieder zahlreiche neue Theater und Opernhäuser gebaut. Die Zukunft scheint in beiden Bauweisen zu liegen: in der mono- wie auch multifunktionalen Architektur. Eine besondere Aufmerksamkeit bei Mehrzweckbauten wird in den USA neben der Akustik vor allem dem Ambiente des Veranstaltungsortes geschenkt. Weiterhin auffällig ist die Überdimensionierung der Zuschauerräume, vor allem in Opernhäusern, sowie die umfangreiche Farbskala für

---

<sup>59</sup> Wiebrecht, Ulrike: Leidenschaft, Qualität und Technologie, IN: Süddeutsche Zeitung, 5. Januar 1999, S. V2/3.

<sup>60</sup> Vgl. hierzu Carlson, Marvin: Welches Theater brauchen wir? IN: BTR 6/2002, S. 42.

<sup>61</sup> Koneffke, Silke: Theater-Raum, 1999, S. 290.

Wände und Sitze, wodurch ein Bühnenbild schon sehr ausdrucksstark sein muss, um seine Wirkung zu entfalten. Die verwandelbaren Theaterräume wirken im Vergleich zu den oft klobigen konventionellen Theaterräumen, die in USA und neuerdings auch in Asien gebaut werden, geradezu elegant und der Kunst gegenüber zurückhaltend.

### **Japan**

Mit Ausnahme der Theater für die traditionellen japanischen Künste, wie sie in Noh und Kabuki ausgeführt werden können, beginnt die architektonische Geschichte von Theatern in Japan mit öffentlichen Hallen und Auditorien, die in der frühen Meiji Ära, also nach 1868, entstanden.<sup>62</sup> Die darstellenden Künste in Asien kennen nicht die Tradition europäischer Schauspielhäuser. Während des Jahrzehnts nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich Versammlungshallen zu zentralen Elementen in einem Netz öffentlicher Einrichtungen; ihre Hauptbestimmung galt der Rolle als Kommunikationsstätte. Das anschließende Jahrzehnt erlebte das Aufkommen der Mehrzweckhallen, unterstützt von verschiedenen Verwaltungsebenen.

Betrachtet man die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dieser Bauten, so dienten sie der Förderung kultureller wie auch wirtschaftlicher Aktivitäten und tendierten dazu, im Maßstab groß und in Ihrer Einrichtung hervorragend ausgerüstet zu sein. Sie wurden nicht für einen bestimmten Bedarf geschaffen, sondern für kulturelle und öffentliche Aktivitäten unterschiedlichster Art. Daher übernahmen sie schnell die Rolle einer kulturellen Einrichtung der Präfektur. Ihr Paradox lag darin, zwar keine speziellen Theater, Konzerthallen oder Versammlungsstätten darzustellen, jedoch durch ihre Klassifizierung als Hallen ein breites Spektrum an Aktivitäten zu ermöglichen. Der Begriff „Halle“ wurde sehr mehrdeutig definiert.

Erst vor knapp zwanzig Jahren wurde mit der Errichtung des „Zweiten Nationalen Theater-Projekts“ ein Wendepunkt erreicht und ein Trend hin zu großen Theatergebäuden, die speziell für Oper und andere Theaterveranstaltungen entwickelt wurden, nahm seinen Anfang. Insbesondere die Japaner scheinen seitdem zwischen Kulturfabriken und gesellschaftlicher Bedürfnissen vermitteln zu wollen, was sich in der Größe der Bauten einerseits und den Philosophien bezüglich Kultur- und Nutzerinteressen andererseits ausdrückt. In den 1990er-Jahren sind die Bauten geprägt von vordergründiger Monumentalität. Heute ist in Asien wieder ein Bauboom von Kulturbauten festzustellen. Dabei entstehen Gebäude in einer Größenordnung, wie sie für

---

<sup>62</sup> Vgl. Yanagisawa, Takahiko: Theaters and Halls, New Concepts in Architecture and Design, 1995, S. 4 f.


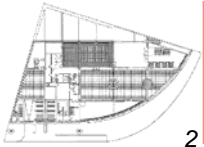



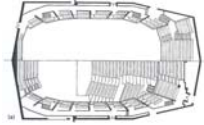



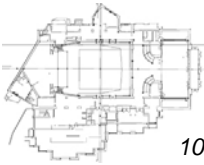
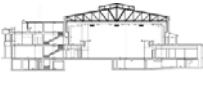






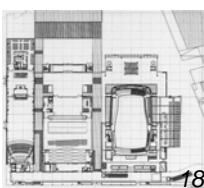
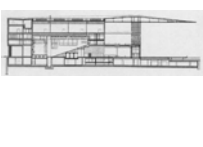


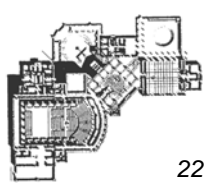
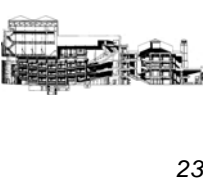


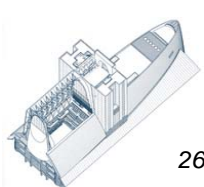
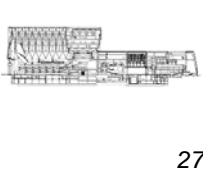
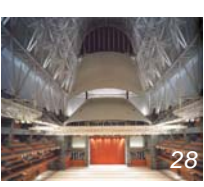
Europa unüblich sind. Dies geschieht im Gegensatz zur hiesigen Diskussion um Schließungen und Fusionen von Theatern und Opernhäusern.

### **2.2.2. Schlussfolgerungen**

Auch im Ausland findet eine Kontroverse zum Thema des multifunktionalen Theater- und Veranstaltungsbaus statt, in der sowohl die flexible Nutzung als auch das flexible Auditorium diskutiert werden. Beispiele mit gleicher Bezeichnung, jedoch anderer Schwerpunktnutzung als „Kultur- und Kongresszentrum“ finden sich nur in Österreich und der Schweiz. Die britischen und nordamerikanischen Beispiele fallen durch ihre innovative Bühnentechnik auf, mit deren Hilfe die Säle für verschiedenste Nutzungen unkompliziert eingerichtet und umgebaut werden können. Die Investition von Luftkissensystemen in Veranstaltungssälen ist in Europa nicht gängig. Japan beeindruckt insbesondere durch die enormen Dimensionen seiner Beispiele. Architektonisch wird die Bauaufgabe auch im Ausland äußerst unterschiedlich erfüllt. Mit Ausnahme der Foyers, Ausstellungsflächen und Säle als zwingende Bestandteile der Raumprogramme verfügen die untersuchten Theater- und Veranstaltungsbauten über keine Gemeinsamkeiten.

Hinsichtlich des Theaterbaus kann zusammengefasst werden, dass der Trend aus den 1970er-Jahren, Schauspieler und Publikum räumlich näher zu bringen, weltweit noch immer anhält. Hinzu kommen wirtschaftliche und nutzerbedingte Anforderungen, die einen hohen Grad an Flexibilität verlangen. Entwicklungen in der Licht-, Akustik- und Bühnentechnik ermöglichen dies in immer besseren Qualitäten auch für Mehrzweckbauten. Die Kombinationsmöglichkeit vieler Funktionen ist nicht nur für den Veranstaltungsbau im Allgemeinen, sondern auch für den Theaterbau im Speziellen weltweit von Interesse. Die Untersuchung ergibt, dass hierfür nicht immer auf das Mittel der Multiform zurückgegriffen wird. Auch durch das Nebeneinander der Veranstaltungsräume können Mehrzweckeinrichtungen bereits ihre Multifunktionalität erlangen. Projektions-, Sound- und andere Computertechniken tragen dazu bei, die herkömmliche Bühnentechnik zu ersetzen oder zu optimieren und auch einfachste Räume vielseitig nutzen zu können. Simultanität wird neben Flexibilität technisch wie auch architektonisch groß geschrieben.

Darstellung 4: Multifunktionale Theater und Veranstaltungshäuser im Ausland

Name	Außenansicht	Grundriss	Schnitt	Innenansicht Saal
Maison de la Culture du Japon in Paris/ Frankreich, 1997	 1	 2	 3	 4
Theater: Derngate Center in Northampton/ Großbritannien, 1983	 5	 6	 7	 8
Kultur- und Kongresszentrum: Montforthaus in Feldkirch/ Österreich, 1970er-Jahre	 9	 10	 11	 12
Kultur- und Kongresszentrum: Congress-Center- Villach in Villach, Österreich, 1971/1999	 13	 14	 15	 16
Kultur- und Kongresszentrum in Luzern/ Schweiz, 2000	 17	 18	 19	 20
Theater: Cerritos Center of Performing Arts in Cerritos/USA, 1992	 21	 22	 23	 24
Kongress- und Kulturzentrum: Convention and Arts Center Granship in Shizuoka/ Japan, 1998	 25	 26	 27	 28



### 3. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

Im Folgenden werden existente Theorien zusammengetragen, um das Verständnis für die Thematik multifunktionaler Kultur- und Kongresszentrum zu schärfen. Die Untersuchung konzentriert sich sowohl auf die Begriffsbestimmungen als auch auf die in der Fachwelt kontrovers diskutierten Planungsthemen. In der Summe erscheint das Angebot an Regelwerken und Empfehlungen für den zu definierenden Gebäudetyp unvollständig. Unterschiede in der zeitlichen Entwicklung der Begriffe „Kultur“, „Kongress“ und „Zentrum“ werden bei der Untersuchung eingehend berücksichtigt. Die Erörterung relevanter Planungsthemen dient zugleich der Erstellung eines eigenen Kriterienkatalogs in Vorbereitung der Analyse.

#### 3.1. Begriffsbestimmungen

Mittels der Betrachtung der Einzelbegriffe „Kultur“, „Kongress“ und „Zentrum“ sowie damit zusammenhängender Themenbereiche wird zunächst die Bezeichnung „Kultur- und Kongresszentrum“, wie sie auf dem heutigen Veranstaltungsmarkt verwendet wird, erörtert.

##### 3.1.1. „Kultur“

###### Deutung

Der Begriff ist Grundlage umfangreicher Auseinandersetzungen und Theorien, wie sie sich vorrangig in den Kultur- und Geschichtswissenschaften finden. Die Auswertung der Einträge in Konversationslexika zeigt eine komplexe und im Laufe des 20. Jahrhunderts differenzierte Deutung:

- 1908: [lat., eigentlich Pflege und Vervollkommnung eines nach irgendeiner Richtung der Verbesserung fähigen Gegenstandes (...), besonders aber die Entwicklung und Veredelung des menschlichen Lebens und Strebens.]  
Nur in diesem Sinne wird das Wort gebraucht, wenn von den Anfängen oder der Geschichte die Rede ist.<sup>63</sup>
- 2005: [lat. cultura, „Bebauung“, „Pflege“, (des Körpers und Geistes), „Ausbildung“],  
1a) Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gesellschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung.

---

<sup>63</sup> Meyers Großes Konversations-Lexikon, 1908.

1b) Gesamtheit der von einer bestimmten Gemeinschaft auf einem bestimmten Gebiet während einer bestimmten Epoche geschaffenen, charakteristischen geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen.

2a) Verfeinerung, Kultiviertheit einer menschlichen Betätigung, Äußerung, Hervorbringung.

2b) Kultiviertheit einer Person.<sup>64</sup>

### Ergänzung

2005: „Bezeichnung für die Gesamtheit der typischen Lebensformen größerer Menschengruppen einschl. ihrer geistigen Aktivitäten, besonders der Wert-einstellungen. K. gilt im weitesten Sinn als Inbegriff für all das, was der Mensch geschaffen hat, im Unterschied zum Naturgegebenen. Die materielle K., die techn. Grundlagen des Daseins samt deren materiellen Produkten (Nahrung, Obdach, Kleidung, Werkzeug, Gerät) sowie die institutionelle und soziale Gestaltung des Lebens (z.B. polit. K.) werden heute nicht mehr zu einer geistigen K. in Gegensatz gestellt (vgl. Zivilisation). I.e.S. bezeichnet K. alle Bereiche im Umkreis von Erkenntnis, Wissensvermittlung, eth. und ästhet. Bedürfnissen. K. wird auch bedeutungsgleich mit Kultiviertheit verwendet, z.B. in Hinblick auf die zwischenmenschlicher Kommunikation (Gesprächs-, Konflikt-, Streit-K.).“<sup>65</sup>

So ist Kultur ist seit dem Beginn der Menschheit eine Bedingung gesellschaftlicher Identifikation und hat sich im Laufe der Zeit orts- und zeitspezifisch gewandelt. Die mit dem Kulturbegriff umschriebenen Lebensformen

„umfassen Sprache und Religion, Ethik, soziale Institutionen, Staat, Recht, Kunst und Wissenschaft. Die jeweils spezifischen, historisch gewachsenen Lebensformen dienen der Stabilisierung, Selbstvergewisserung und Abgrenzung sozialer und ethnischer Gruppen und sind Grundlage von deren Identität. Vermittels dieser Lebensformen erfahren, verarbeiten und verändern die Menschen Wirklichkeit. Kultur im engeren Sinne umfasst zum einen das Nachdenken des Menschen über sich selbst und seine (Um-) Welt. (...) Kultur umfasst zum anderen die Deutung von Mensch, Natur und Geschichte mittels Formen der Gestaltung, aus denen die Künste entstanden sind.“<sup>66</sup>

Die Auffassungen über den dynamischen Begriff Kultur sind regional unterschiedlich: Weltweit spiegeln Definitionen verschiedene Theorien der Bewertung und des Verständnisses menschlichen Handelns wider. Ihre ausführliche Darlegung verlangt eine eigene Untersuchung. Für die vorliegende Arbeit ist der Kontext des Kulturbegriffs mit den Symbolgehalten bzw. ideellen Gegenständen einer Gesellschaft von Bedeutung. Hier geht es vorrangig um den Entwicklungsgedanken von Wissenschaft und Kunst der jeweiligen Epochen.

Wie im vorangegangenen Kapitel erläutert, sind Versammlungsstätten in Abhängigkeit von ihrer Entstehungszeit auf unterschiedliche gesellschaftliche und

<sup>64</sup> Die Zeit: Das Lexikon, 2005.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Ritter, Waldemar: Grundlagen und Bedeutung der Kultur in Staat und Gesellschaft, IN: Kultur und Kulturpolitik im vereinten Deutschland, 2000, S. 140.

politische Hintergründe zurückzuführen. Trotz deren gemeinsamer Zielsetzung, ein Treffpunkt für Menschen zu sein, führte die Wandlung des Kulturbegriffs zu differierenden Grundlagen der Versammlungsstätten. Politische Systeme, Ideologien und Wertvorstellungen änderten sich im Laufe der Kulturgeschichte stetig und bestimmten dadurch auch die Aufgaben öffentlicher Einrichtungen. Im 19. Jahrhundert wurde der zunächst alle Lebensbereiche betreffende Kulturbegriff enger gefasst und instrumentalisiert im Sinne einer symbolischen Vergesellschaftung. Vor dem Hintergrund verschiedener Ideologien setzte sich dies in Deutschland bis zur Wiedervereinigung im 20. Jahrhundert fort. Dabei liegt auf der Hand, dass das meist sozialdemokratisch oder gewerkschaftlich orientierte Volkshaus den Arbeitern ein anderes Kulturverständnis vermitteln sollte, als das sozialistische geführte Kulturhaus der DDR oder die apolitische Stadthalle der alten Bundesrepublik. Ihnen gemein ist nur die Zielstellung einer eigenen Kulturvermittlung, wie sie sich aus den jeweils anerkannten Wissenschaften und Künsten zusammensetzte. In der heutigen Bundesrepublik ist der Kulturbegriff wieder stark erweitert und offen für jegliche ethische Verantwortung, historische Auseinandersetzung und ästhetische Akzentuierung. Im Zusammenhang mit der Begriffsbestimmung des Kultur- und Kongresszentrums aber spielen nicht die Partei-, Religions- oder Medienpolitik, sondern die übrigen Kulturbereiche Bildung, Wissenschaft und Kunst eine entscheidende Rolle.

Die Förderung und Pflege von Kultur und ihres Bestandteiles Kunst ist für die Bundesrepublik Deutschland in Form einer verfassungsrechtlichen Grundlage im Grundgesetz verankert. So ist nach der Rechtssprechung des Bundesverfassungsgerichts für die Bundesrepublik mit der grundgesetzlichen Regelung in Art. 5 Abs. 3 Satz 1 GG ein alle staatlichen Ebenen umfassender Handlungsauftrag erteilt.

„Als objektive Wertentscheidung für die Freiheit der Kunst stellt sie dem modernen Staat, der sich im Sinne einer Staatszielbestimmung auch als Kulturstaat versteht (siehe auch Art. 35 Abs. 1 des Einigungsvertrages) zugleich die Aufgabe, ein freiheitliches Kunstleben zu erhalten und zu fördern (BVerfGE 36, 321 (331)). Die daraus abgeleitete und über die bloße Gewährleistung einer Freiheit von staatlichen Eingriffen hinausgehende Verpflichtung zur Pflege des kulturellen Erbes und der aktiven Förderung der Fortentwicklung von Kunst und Kultur umfasst auch die Gewährleistung eines möglichst allgemeinen Zugangs.“<sup>67</sup>

Theater stellt einen wesentlichen Bestandteil der Summe aller Künste dar und verleiht der Kultur sowohl als Geschehen wie auch in Form baulicher Einrichtungen dermaßen Ausdruck, dass es in der Geschichte und Gegenwart des Kulturstaates seit jeher eine

---

<sup>67</sup> Ritter, Waldemar: Grundlagen und Bedeutung der Kultur in Staat und Gesellschaft, IN: Kultur und Kulturpolitik im vereinten Deutschland, 2000, S. 143.

Hauptrolle spielt. Die Bezeichnung „Theater“ [griech. théatron, „Schaustätte“, zu: théa, das Anschauen, die Schau; Schauspiel]<sup>68</sup> gilt zugleich für ein zur Aufführung von Bühnenwerken bestimmtes Gebäude, eine kulturelle Institution, eine Aufführung im Theater, ein Theaterpublikum, ein Theaterensemble wie auch für die darstellenden Künste. In der ausführlichen Begriffsbestimmung werden u.a. die baulichen Bereiche und Zuordnungen von Bühne, Saal und Foyer aufgeführt.<sup>69</sup> Diese Zusammenfassung betrifft die Grundlagen des Theaterbaus, auf denen sämtliche Experimente basieren. Die aktuelle Thematik der Um-, Neu- und Mehrzwecknutzungen in Nachfolgebauten von Theatern aber findet in den veröffentlichten Definitionen keine Berücksichtigung.

### 3.1.2. „Kongress“

#### Deutung

Wie einige Ausgaben bekannter Lexika aus dem 20. Jahrhundert belegen, ist unter dem Begriff „Kongress“ stets eine Zusammenkunft zu verstehen:

1908: [lat., Zusammenkunft]<sup>70</sup>

2005: [lat. congressus = Zusammenkunft, Gesellschaft, bes. von den Bevollmächtigten, auch mehrerer Staaten; zu: congređi = zusammenkommen, -treffen],  
 1a) Tagung von Vertretern fachl. Verbände, polit. Gruppierungen, Parteien o.Ä.  
 1b) Gesamtheit der Kongressteilnehmer.<sup>71</sup>

#### Ergänzung

1908: „Bezeichnung für die Volksvertretung verschiedener zu einem Bundesstaat vereinigter Staaten(...), auch Versammlung von Bevollmächtigten oder von Häuptionern mehrerer unabhängiger Staaten zur Verhandlung und Beschlussfassung über gemeinsame Interessen. Von einer Konferenz wird ein Kongress meist insofern unterschieden, als auf ersterer meistens nur Beratungen ohne Beschlussfassung stattfinden; doch ist der Sprachgebrauch in dieser Hinsicht nicht feststehend. (...) Um keinem Mitglied ein Übergewicht zu geben, wählt man gern neutrale Gebiete oder erklärt den Ort des Kongresses für die Zeit der Verhandlungen für neutral. (...) Um eine möglichst rasche Verständigung herbeizuführen, finden vor der entscheidenden Beratung in der Plenarsitzung vorbereitende vertrauliche Besprechungen und schriftliche Erörterungen statt, die durch gegenseitige Zugeständnisse und Verzichtleistungen die wünschenswerte Einigung anbahnen.

- Kongresse als frei gebildete Wanderversammlungen von Berufsgenossen, von Gelehrten und Dilettanten irgendeiner Disziplin, zur gegenseitigen Belehrung oder zur Agitation zugunsten der Durchführung gemeinsamer Interessen oder

---

<sup>68</sup> Vgl. Der Brockhaus, 1993.

<sup>69</sup> Vgl. Brockhaus-Enzyklopädie, 1996.

<sup>70</sup> Meyers Großes Konversations-Lexikon, 1908.

<sup>71</sup> Die Zeit: Das Lexikon, 2005.

gesetzgeberischer Forderungen, sind eine Einrichtung, die namentlich in Deutschland tiefe Wurzeln geschlagen hat.“<sup>72</sup>

Kongresse im hier dargelegten Sinn sind somit Zusammenkünfte einer größeren Anzahl von Personen, die dem Zweck dienen, ein thematisch geschlossenes Sachgebiet mit einer Vielzahl von Einzelthemen zu erörtern. Innerhalb des Gesamtorganisationsrahmens finden meist viele Einzelveranstaltungen mit unterschiedlichen Kommunikationsformen wie Plenum, Arbeitskreise, Podiumsdiskussionen u.Ä. statt. Zwischen einer Tagung und einem Kongress bestehen deutliche Unterschiede: Letzterer findet zum Beispiel in der Regel als mehrtägige Veranstaltung statt und hat mindestens 250 Teilnehmer. Von einer Tagung spricht man bei kleineren Veranstaltungen. Die Anforderungen an Räume und Technik sind bei dieser Veranstaltungsform naturgemäß geringer als beim Kongress. Das verbindende Element zwischen beidem: Tagungen und Kongresse sind dem Dienstleistungsbereich zuzuordnen. Die fachbezogenen Veranstaltungen bieten stets Foren für Fortbildung sowie Möglichkeiten des Informations- und Erfahrungsaustauschs, der Begegnung von Fachleuten sowie einen Ort gesellschaftspolitischer Diskussionen. Eine Tagungsstätte als Einrichtung oder Anlage wird vorwiegend für Veranstaltungen wie Konferenzen, Kongresse, Schulungen, Seminare, Tagungen oder Trainingseinheiten genutzt. Andere Funktionsbereiche – beispielsweise für Gastronomie- oder Wellnesszwecke – können wahlweise angegliedert werden. Zur Tagungsstätte gehören ein oder mehrere Tagungsräume, Neben- und Technikräume, die ständig oder bei Bedarf mit technischen Anlagen zur Informationsübertragung ausgerüstet werden. Es gibt eine fast unüberschaubare Zahl von Tagungsstätten, angefangen vom Vereinsraum in einer Gaststätte bis hin zu hoch technisierten Tagungs- bzw. Kongresszentren. Für den Kongressbetrieb ist eine multifunktionale, variable Raumgestaltung von entscheidender Bedeutung. Räume müssen in ihrer Größe veränderbar und für wechselnde Gruppen gut erreichbar sein. Kongresse und andere Großtagungen teilen sich regelmäßig in Arbeitsgruppen auf. Auch diese Anforderung muss durch das architektonische Konzept bedient werden. Ein idealer Kongress- und Messebau sollte heute über eine flexible Anzahl gut ausgestatteter Break-Out-Räume verfügen, um im Sinne eines „Marktplatzes“ intensive Gespräche kleiner Gruppen in Workshops zu ermöglichen.<sup>73</sup> Großtagungen werden oftmals über begleitende Ausstellungen finanziert. Sofern letztere inhaltlich keine Hauptrolle spielen, wie es bei Messen und anderen Marketing-

---

<sup>72</sup> Meyers Großes Konversations-Lexikon, 1908.

<sup>73</sup> Vgl. Congress-Center Mannheim: Räumlichkeiten, [www.congress-mannheim.de/raeumlichkeiten](http://www.congress-mannheim.de/raeumlichkeiten), 9. Jan. 2001.

Veranstaltungen der Fall ist, bietet sich in kleineren Bauten hierfür räumlich und funktional meist das Foyer an. Ganztägige Tagungen benötigen regelmäßig mindestens ein gemeinsames Mittagessen im Objekt, daher sind im Messe- und Kongressbau Bewirtungsbereiche und Cateringküchen unbedingt erforderlich. Da in der Regel die Kongressarbeit über mehrere Tage geht, ist das Tagungs- und Kongresswesen untrennbar mit Gastronomie und Übernachtung verbunden und hat sich teilweise sogar daraus entwickelt. Wie bereits im Historienteil erwähnt, finden sich Kongresshäuser und Tagungsräumlichkeiten meist im Kontext großer Hotelanlagen. In Fachkreisen heißt es sogar, dass hohe Veranstaltungszahlen im Kongressbereich nur mit einem unmittelbar angeschlossenen Hotel erreichbar seien.<sup>74</sup> Der Erfolg der Kongresse hängt auch sehr stark vom Ambiente und der damit zusammenhängenden Gastronomie ab.

Ergebnisse von Veranstalterbefragungen aus dem Jahr 2003 wurden von der BTR ausführlich im Sonderheft 2004<sup>75</sup> vorgestellt. Der Bericht verdeutlicht, welche Entscheidungskriterien, Arbeitsbedingungen und Standortfaktoren heute – zumindest in der Kongressdestination Deutschland – von Bedeutung sind: Der Markt im Kongress- und Tagungswesen ist von einem deutlichen Teilnehmerzuwachs und erheblichen Umsatzsteigerungen gekennzeichnet. Von der steigenden Nachfrage und dem Angebot im Veranstaltungswesen profitiert entsprechend auch die damit eng verknüpfte Hotelbranche. Dadurch bedingt steigt auch das Angebot von Tagungsstätten an, wobei laut BTR-Untersuchung ein Trend zu größeren Veranstaltungsräumen ab 250 Personen deutlich erkennbar ist, während Räume für kleinere Kongresse weniger nachgefragt werden. Das Spektrum der Veranstaltungsteilnehmer wird in Deutschland zunehmend internationaler und die Gäste bildungsinteressierter: 50 % der Veranstaltungen dienten 2003 der Weiterbildung, 40 % sonstigen Tagungen und Konferenzen, 7 % Events und 3 % Kongressen. Die Auswertung der BTR-Umfrage ergab zudem, dass Imagefaktoren immer mehr an Bedeutung gewinnen. Die Prioritäten der Teilnehmer liegen insbesondere bei der Qualität und Funktionalität der Räumlichkeiten, dem Service, der Anreisemöglichkeiten sowie dem Image des Veranstaltungsortes. Der Großteil der Nachfrage für Veranstaltungen kommt von Firmen aus der Privatwirtschaft. Verbände, Vereine und Institutionen machen einen geringeren Anteil aus. Die Leistungsvergabe für Gastronomie, Veranstaltungstechnik und Rahmenprogramme innerhalb des Veranstaltungszentrums erfolgt mit steigender

---

<sup>74</sup> Vgl. Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim: Veranstaltungs- und Besucherstatistik 2001.

<sup>75</sup> Vgl. o.V.: Die Bedeutung von Tagungen und Kongressen: Zahlen und Fakten, IN: BTR SH/2004, S. 20 f.

Tendenz an externe Firmen. Bei der Auswahl von Hostessen/Hosts und anderem Personal verlässt man sich eher auf die eigenen Leute. Großveranstaltungen finden weiterhin vorrangig in Kongresszentren statt, während die Hotels vornehmlich Weiterbildungsveranstaltungen, Konferenzen und Tagungen anbieten. Möglichkeiten für Kongresse stellen einen wichtigen Standortfaktor für die jeweilige Kommune dar, denn durch Schaffung von Arbeitsplätzen im Kongresswesen profitieren auch benachbarte Branchen wie der Tourismus oder die Gastronomie.

Zusammenfassend kann sich die Kongressdestination Deutschland laut BTR-Umfrage durchaus sehen lassen: Hierbei werden die Stärken des deutschen Marktes vor allem in der Qualität und Kompetenz, der Infrastruktur, dem technischen Standard, dem Preis-Leistungs-Verhältnis und der Sicherheit gesehen. Als Schwächen werden u.a. Unflexibilität, Bürokratismus, hohe Kosten und die Servicequalität genannt. Die Zahlen der BTR belegen, dass die Branche ein Wachstumsmarkt ist, der trotz Internet- und Handyzeitalter erfolgreich auf direkte Kommunikation setzt.

### 3.1.3. „Zentrum“

#### **Deutung**

1908: [Mitte, Mittelpunkt]

2005: [Anlage, wo bestimmte Einrichtungen konzentriert sind.]<sup>76</sup>

#### **Ergänzung**

In Abhängigkeit von der baulichen Ausbildung wird zwischen städtebaulichen und gebäudetypologischen Zentren unterschieden: Durch das Nebeneinander einzelner, separat erstellter und eigenständiger Gebäude entsteht das städtebauliche Zentrum; durch das Zusammenfügen mehrerer Gebäudetypen unter einem Dach entsteht das architektonische Zentrum. In der Stadtplanung bezog sich der Begriff

„ursprünglich auf den zentralen Bereich eines Siedlungsgebietes, in dem sich verschiedene Aktivitäten zur Bedienung des Umlandes konzentrieren.“<sup>77</sup>

Auch heute handelt es sich bei den offenen Zentren um städtebauliche Bereiche, die durch ihre Gestaltung und Ausbildung zu zentralen Räumen, Gemeinschaftseinrichtungen oder Geschäftszonen werden. Beispiele hierfür sind Fußgängerzonen, Märkte, Wohnstraßen u.Ä.

---

<sup>76</sup> Die Zeit: Das Lexikon, 2005.

<sup>77</sup> Bonani, Arno: Spezielle Planungsaspekte für multifunktionale Zentren mit integrierten Schnellbahnhaltstellen, 1975, S. 7.

Daneben existiert die Gruppe der Zentren in Verbindung mit anderen Gebäudearten. Sie stellen ergänzende Einrichtungen zu bestehenden Angeboten dar. Hierzu zählen Beispiele wie Kirche und Rathaus. Das unter einem Dach mehrere, in ihrer Geschäftsführung voneinander unabhängige Theater-, Opern- und Konzertbetrieben zusammenführende Kulturzentrum bedient sich sowohl städtebaulicher als auch gebäudetypologischer Ideen einer Zentrumsbildung: Ähnliches Klientel wird angezogen, die Betriebe befruchten sich gegenseitig und greifen auf gemeinsame Erschließungs- und Versorgungsstrukturen zurück. Der Mehrspartenbetrieb mit nur einer Leitung dagegen verkörpert eindeutig die Idee eines gebäudetypologischen Multifunktionszentrums.

In der Gebäudekunde wird traditionell unterschieden zwischen kulturellen Zentren, Bürgerzentren und kirchlichen Gemeindezentren. Die im klassischen Sinne des Hochbaus erstellten Multifunktionszentrum sind in der Regel freistehend ausgebildet und decken innerhalb ihres eigenen Gebäudekomplexes eigenständig sämtliche Veranstaltungs- und Kommunikationsbedürfnisse ab.<sup>78</sup> Mit der Gebäudeanalyse der in Deutschland vorhandenen Kultur- und Kongresszentren werden die freistehenden Bauformen, unterschieden in offene und geschlossene Lösungen, im nachfolgenden Kapitel vertiefend erörtert.

#### **3.1.4. „Kultur- und Kongresszentrum“**

Die Kombination der Begriffe „Kultur – Kongress – Zentrum“ deutet bereits eine Mischnutzung aus Kunst, Politik und Wirtschaft an, mehrerer Bereiche mit ursprünglich unterschiedlichen Aufgaben und Zielstellungen, die zudem nach eigenen Ideallösungen trachten. Die Komplexität und Problematik der Bauaufgabe „Kultur- und Kongresszentrum“ scheint eine logische Folge der Begriffsmischung. Wenngleich der Gebäudetyp bereits mehrfach errichtet wurde, sind eindeutige Anforderungen bislang nicht ausreichend beschrieben. Ein wissenschaftlich fundiertes und zugleich allgemeingültiges Idealkonzept ist bis dato ebenso wenig formuliert wie eine offizielle Definition. Den bisherigen Erkenntnissen zufolge müsste es sich bei dem oben genannten Titel um Gebäudekomplexe handeln, in denen einerseits die Kunst Lebensformen vermittelt und zum Nachdenken anregt und andererseits die Wirtschaft Fachleute zu Versammlungen bzw. Tagungen zusammenkommen lässt, um spezielle Themen zu erörtern und Arbeitsergebnisse zu erreichen.

---

<sup>78</sup> Vgl. Schönfeld, Jürgen W.: Gebäudelehre, 1992, S. 200 ff.



### **Definitionsvorschlag**

Um die Typologie und die Untersuchung einzukreisen, wird eine eigene – nicht allgemeingültige, sondern situationsabhängige – Definition und Deutung des kombinierten Titels wie folgt vorgeschlagen:

„Ein Kultur- und Kongresszentrum ist ein öffentliches Veranstaltungsgebäude, das als Mehrzweckeinrichtung einer kulturellen Grundversorgung und dem gesellschaftlichen Leben einer Mittelstadt dient, indem es baulich sowie nutzungsseitig zweckdienlich ausgerichtet wird und im Sinne einer Kunst- und Wirtschaftsstätte die Kombination von Kultur- und Kongressveranstaltungen ermöglicht.“

Die Kommunikationsformen „Kultur“ und „Kongress“ implizieren dabei nicht zwangsläufig zentrumsspezifische Formen, profitieren aber zweifelsohne von einer zentralen Stadt- und Bedeutungslage. Die Mehrzwecknutzung, auch Mehrfachfunktion, schließt die Um- und Mehrfachnutzungen nicht aus.

### **Ergänzung**

Der Titel „Kultur- und Kongresszentrum“ ist nicht geschützt. Daher überschneidet er sich auf den ersten Blick mit vielen anderen Begriffen, wie Veranstaltungs- und Tagungszentrum. Die Willkürlichkeit einer Benennung zeigt sich spätestens mit der Durchführung von Namensgebungswettbewerben. Dennoch drängen sich immer wieder die Fragen auf, wer von den bestehenden Theater- oder Kultureinrichtungen den Titel „Kultur- und Kongresszentrum“ tragen darf oder soll, wie und wo er auch nur ansatzweise definiert ist, oder wo festgelegt ist, was ihn von der Stadthalle und dem Tagungszentrum unterscheidet. Auf der Suche nach möglichen Titel-Regularien, -Theorien oder -Bestimmungen stellt sich heraus, dass selbst unter Fachleuten der Veranstaltungs- und Tourismusbranche keine Regel, verbindliche Bestimmung o.Ä. bekannt ist, nach welcher die Auswahl des Titels respektive der Bezeichnung (Typisierung) eines Veranstaltungszentrums (Location) vorgenommen werden muss: Die fast willkürlich wirkende Namensgebung begründet Dietmar Philipp, Marketing-Leiter des EVVC, vor allem mit dem Hinweis auf die Allgemeingültigkeit des Begriffes „Veranstaltungszentrum“ sowie auf die Subjektivität und die persönliche Vermarktungspolitik.

„Der Begriff ‘Veranstaltungszentrum’ schließt faktisch alle möglichen Typen ein und (...) ist im Titel bzw. in der Bezeichnung von der Nutzung abhängig. (...) Die Voraussetzungen für die Nutzung/en müssen voll gegeben sein.(...) Es scheint durchweg eine (eher subjektive) politische Entscheidung der Stadt, der Gesellschaft oder des Betreibers, ‘sein Veranstaltungszentrum’ so zu bezeichnen, wie

man es sich in der persönlichen Vermarktungsstrategie vorstellt. (...) Gründe für die Umbenennung von existierenden Veranstaltungszentren sind u.a. eine erweiterte Nachfragestruktur und veränderte Marktsituation (Globalisierung).<sup>79</sup>

Lediglich die Voraussetzungen für einen Kongressbetrieb scheinen ebenso eindeutig, wie es für einen Theaterbetrieb der Fall wäre:

„Häuser, die nicht nur den allgemeinen und willkürlichen Titel ‘Kultur- und Tagungszentrum’ tragen, sondern zum ‘Kultur- und Congress-Centrum’ erklärt werden, müssen zumindest spezielle Voraussetzungen für das Abhalten von (größeren und auch internationalen) Kongressen erfüllen. Dazu zählt nicht nur die sogenannte Inhouse-Infrastruktur (ausreichend Saal- und Raumkapazitäten, Flächen für fachbegleitende Ausstellungen, herausragendes technisches Equipment, Gastronomie oder Parkhaus), sondern auch begleitende Strukturen und Dienstleistungen, wie z.B. ausreichendes Hotelbettenangebot im Drei- bis Vier-Sterne-Bereich (möglichst in Hallennähe) mit zentraler Zimmervermittlung sowie die Planung, Organisation und Durchführung von Rahmenprogrammen, Events und Incentives von einer eigenen oder angeschlossenen kompetenten Kongressabteilung bzw. -organisation.“<sup>80</sup>

Die Titelumwandlung des Friedrichshafener Kultur- und Kongresszentrums begründet Dietmar Philipp mit einer marketingpolitischen Zielsetzung. Die neue Namensgebung und ihre „neudeutsche“ Schreibweise – „Kultur- und Congress-Centrum“ statt „Kultur- und Tagungszentrum – hing, so Philipp, nicht nur mit den logistischen, räumlichen wie auch technischen Voraussetzungen für Kongresse ab, sondern auch mit der internationalen Lage des Hauses, der allgemeinen Globalisierung, der Internationalisierung des Klientels und nicht zuletzt mit der englischen Internet- und Kongresssprache.<sup>81</sup>

Ein Kultur- und Kongresszentrum soll also für die Bürger der Stadt die Möglichkeit bieten, Veranstaltungen verschiedenster Art zu besuchen, darüber hinaus Kongresse, Präsentationen, Firmentagungen durchzuführen, und so die jeweilige Stadt auch für Besucher von außerhalb attraktiv zu machen. Vorrangige Zielgruppe sind nicht mehr die Arbeiterkreise, sondern das Bildungsbürgertum.

---

<sup>79</sup> Philipp, Dietmar: Titel „Kultur- und Kongresszentrum“, persönliche E-Mail, 25. Aug. 2003.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Vgl. ebd.

### 3.1.5. Schlussfolgerungen

Das aufgrund gewandelter und moderner Ansprüche gängig gewordene Experimentieren und Ausloten neuer Formen, Inhalte und Titel hat sich neben dem Theatersektor in zunehmenden Maße auch auf dem Tagungs- und Veranstaltungsmarkt ausgeweitet. Um trotz finanzieller Engpässe allen Bereichen gerecht zu werden, wird die Lösung im multifunktionalen Veranstaltungszentrum gesucht. Denn längst ist erkannt, dass Veranstaltungen heute nicht nur den Kulturaspekt dominieren, sondern vor allem eine gesamtwirtschaftliche Bedeutung erhalten haben. Ihre Auswirkungen sind heutzutage auf bestimmte Branchen und Regionen, insbesondere dem Tourismussektor (Hotels, Restaurants, Beförderung etc.), erheblich und tragen entscheidend zu dem jeweiligen Standortfaktor von Städten, Regionen und Ländern bei.<sup>82</sup> Veranstaltungen werden als Kommunikationsmittel genutzt. Dabei differieren bei den einzelnen Veranstaltungsformen oftmals lediglich die Erscheinungsform sowie Ziele und Zielgruppen.

Zusammengefasst sind Veranstaltungen geplante und organisierte Zusammenkünfte (Treffen) an einem realen Ort, die unter einer klar abgegrenzten Verantwortung eines Veranstalters (Inhalt, Finanzen, Haftpflicht etc.) stehen. In der Regel sind sie zeitlich, thematisch sowie bezüglich der Teilnehmer- und Besucherzahlen begrenzt und dienen mindestens einem Ziel im Rahmen einer losen oder festen Programmfolge. Der Veranstalter kann zudem sowohl den Zugang zu den Veranstaltungen für bestimmte Zielgruppen einschränken als auch den Kostenrahmen bestimmen. Veranstaltungen sind Dienstleistungen mit den daraus folgenden Implikationen und werden in der Regel als Projekte organisiert.<sup>83</sup> Diese Parameter treffen sowohl auf Kultur- wie auch auf Dienstleistungsveranstaltungen zu, wodurch eine Kombination von Nutzungsarten wie Theater und Tagungen möglich erscheint. Hierin liegt eine klar ablesbare Entwicklung der letzten Jahre: Unterschiedliche Veranstaltungstypen werden in vielfältiger Form verbunden und vernetzt, um so nicht nur einen optimalen Veranstaltungs- und Kommunikationsmix zu erzeugen, sondern auch Gelder einzusparen.

---

<sup>82</sup> Vgl. Schwägermann, Helmut: Nicht nur Betriebswirtschaft: Veranstaltungsmanagement für Messen, Kongresse und Events, IN: BTR SH/2001, S. 107 f.

<sup>83</sup> Vgl. ebd.

### 3.2. Grundlagen und Anforderungen für Planung und Betrieb multifunktionaler Kultur- und Kongressbetriebe

Über bauliche Einrichtungen, innere Anlage und Betrieb von Theatern, öffentliche Versammlungsräume und Zirkusanlagen sind eingehende bauaufsichtliche Richtlinien bzw. Vorschriften (B.V.)<sup>84</sup> erschienen, die den Versammlungsstättenverordnungen (VStättVO)<sup>85</sup> der jeweiligen Bundesländer zu entnehmen sind. Sie ergänzen das Baurecht neben der ohnehin für alle baulichen Anlagen geltenden Bauordnung. Auszüge und Zusammenfassungen der Verordnungen finden sich in Veröffentlichungen der Bauentwurfs- und Gebäudelehre.<sup>86</sup> Es sollen hier einzelne Verordnungen nur ausschnittsweise und in gekürzter Form thematisiert werden.

#### 3.2.1. Richtlinien und Vorschriften

Für den Bau und Betrieb von Theatern und anderen Versammlungsräumen sind neben ergänzenden Bestimmungen vor allem die Versammlungsstättenverordnungen (VStättVO) und -richtlinien (VStättR) der einzelnen deutschen Bundesländer entscheidend. Diese Länderverordnungen sind jedoch keine Rechtsvorschriften und haben deshalb keine unmittelbar bindende Wirkung gegenüber Dritten. Sie sind allgemeine Weisungen und verpflichten Bauaufsichtsbehörden, sie ihren Entscheidungen zu Grunde zu legen. Die Vorschriften dienen nicht nur den Sicherheitsreglements für Brand- und Absturzgefahren, sondern auch der Begriffsbestimmung und Dimensionierung von Versammlungsstätten mit ihren Spielflächen, Fluchtwegen etc. Der Geltungsbereich dieser Vorschriften wird in Abhängigkeit von der Größe und der Nutzungsart definiert. Es wird unterschieden zwischen Klein-, Mittel- und Vollbühnen<sup>87</sup>, für die mit zunehmender Größe jeweils höhere Sicherheitsvorschriften gelten.

---

<sup>84</sup> Vgl. Mahly, W.: Bau- und Betriebsvorschriften für Lichtspieltheater, Theater, Versammlungsräume, Zirkusanlagen, Waren- und Geschäftshäuser, 1957.

<sup>85</sup> Vgl. DTHG: Versammlungsstättenverordnung, [www.dthg.de/praxis/vstaett/vstaett\\_v.htm](http://www.dthg.de/praxis/vstaett/vstaett_v.htm), 4. Juni 2005.

<sup>86</sup> Vgl. Neufert, Ernst: Bauentwurfslehre, 1984.

<sup>87</sup> Die Unterscheidung zwischen Klein-, Mittel- und Vollbühnen für schauspielerische oder ähnliche künstlerische Darbietungen wird in der VStättVO (1998) wie folgt beschrieben:

1. Kleinbühnen: Bühnen, deren Grundfläche 100 qm nicht überschreitet und deren Decke nicht mehr als 1 m über der Bühnenöffnung liegt;
2. Mittelbühnen: Bühnen, deren Grundfläche 150 qm, deren Bühnenerweiterung in der Grundfläche zusammen 100 qm und deren Höhe bis zur Decke oder bis zur Unterkante des Rollenbodens das Zweifache der Höhe der Bühnenöffnung nicht überschreitet;
3. Vollbühnen: Bühnen, die nicht unter Nummer 1 und 2 fallen (vgl. Land Berlin: Berlin – VStättVO, Fassung Juni 1998, § 2, Pkt. 4).

### **Versammlungsstättenverordnung (VStättVO)**

Die VStättVO trifft für Kulturbetriebe zu, die den folgenden Kriterien gerecht werden<sup>88</sup>:

- Umfassung der baulichen Anlage für mehr als 200 Personen,
- Ausrichtung für öffentliche Versammlungen, Lustbarkeiten oder ähnliche Zwecke,
- Nutzung für gelegentliche Theateraufführungen (bis 100 qm Bühnenanlage), mit bühnenmäßig ausgestattetem Podium (bis 30 qm) oder für Aufführungen, die über den Rahmen einfacher Vorträge und Schaustellungen hinausgehen (mit Podium bis 100 qm ohne bühnenmäßige Ausstattung).

Kongressbauten, Konzerthäuser, Stadt- und Festhallengebäude unterliegen ebenso wie die Theater entsprechenden Anforderungen mit hohen Sicherheitsstufen hinsichtlich der sinngemäßen Anwendung der Abmessungsvorschriften von Anlagen, Sitzplätzen, Fluren, Treppen u.Ä. Gesetzliche Anforderungen und Regelwerke für Tagungsräume sind vergleichsweise gering. Einzuhalten sind baurechtliche Regelungen ebenso wie die VStättVO.

### **Tagungsstättennorm (15906)**

Mit der DIN 15906 liegt eine eindeutige Tagungsstättennorm vor, in der Begriffe definiert, Anforderungen strukturiert und eine nachprüfbare Übersicht über die Leistungsfähigkeit ermöglicht wird.<sup>89</sup> Diese Norm, in die auch die Aufnahmekriterien des DeGefest-Tagungsstättenführers<sup>90</sup> als Mindestanforderungen eingeflossen sind, eignet sich als Prüfungsinstrument. Das Regelwerk ist für alle Tagungsstätten gleichermaßen anwendbar und berücksichtigt sämtliche Belange. Kriterien werden nach der Mindestanforderung der DIN-Zertifizierung erstellt. Im Detail bedeutet dies, dass gewisse Mindestmaße von Räumen einzuhalten sind sowie Tageslicht mit abdunkelbaren Fenstern, eine schaltbare Kunstlichtausstattung mit 300 Lux, Schallschutz der Wände von mindestens 45 dB und eine Lüftungs- oder Klimaanlage vorhanden sein müssen.<sup>91</sup>

---

<sup>88</sup> Vgl. Baumgartner, Robert O. R.: Bau- und Betriebsvorschriften für Versammlungsstätten, 1970.

<sup>89</sup> Vgl. Beuth Verlag: Tagungsstätten nach DIN 15906, [www.beuth.de/php/frame.php?rub=12871&\\_artid=18237](http://www.beuth.de/php/frame.php?rub=12871&_artid=18237), 16. Apr. 2005.

<sup>90</sup> Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung und Entwicklung des Seminar- und Tagungswesens e.V. (DeGefest) bietet mit ihrem Tagungsstättenführer einen systematischen Überblick zu tagungsrelevanten Daten und geprüften Häusern. Neben den gängigen Aspekten von Einrichtung, Medien, Raumverhältnissen, Licht, Arbeitsumfeld und Anschlusstechnik spielen hierin auch Hotelkomfort, Lernatmosphäre und Personal/Service eine Rolle (vgl. DeGeFest: Der Verband stellt sich vor, [www.tagung.de/degefest/verband](http://www.tagung.de/degefest/verband), 16. Apr. 2005).

<sup>91</sup> Palatin-GmbH: Gutachten zur Kongressnutzung des Brandenburger Theaters, 1999.

### **Muster-Versammlungsstättenverordnung (MVStättV)**

Mittlerweile wurde die seit etwa 25 Jahren in Arbeit befindliche MVStättV<sup>92</sup> als Richtlinie bzw. Vorschrift bereits in einigen Bundesländern in Kraft gesetzt.<sup>93</sup> Hiermit wird u.a. der § 2 – Begriffe umfangreicher formuliert als in den alten VStättVO: Die Musterverordnung unterscheidet nicht mehr zwischen Klein-, Mittel- und Vollbühnen. Stattdessen führt sie den Begriff der Großbühne ein und differenziert zwischen Bühnen- und Zuschauerhaus, Ober- und Unterbühne.<sup>94</sup> Während die alte VStättVO nur Regelungen für einen Teil der Versammlungsstätten beinhaltet – Theater, Konzerthalle, Kino, Sportstätten –, ist der Geltungsbereich der MVStättV auf Gaststätten, Kongress-, Ausstellungs- und Messehallen erweitert. Nunmehr werden auch Mehrzweckhallen als überdachte Versammlungsstätten für verschiedene Veranstaltungsarten im § 2 der Verordnung einbezogen. Der Vergleich der vorhandenen Vorschriften und Verordnungen führt zu der Erkenntnis, dass zwar Regelungen für Bühnen- und Kongressbetriebe konkreter Art vorliegen, jedoch keine speziell im Hinblick auf Raumflexibilität bzw. -umwandlung getroffenen Aussagen.

### **3.2.2. Schlussfolgerung**

Die Untersuchung der vorhandenen Regelwerke für multifunktionale Kultur- und Kongresszentren zeigt, dass diese für die heute erforderliche Nutzungsmischung durchaus erweiterbar und verbesserungsfähig sind. Insbesondere fehlen solche für den mittelstädtischen Mehrzweckbau mit kombinierter Kultur- und Kongressnutzung, der den Betrachtungsschwerpunkt der vorliegenden Arbeit darstellt. Dass erst seit Kurzem auch Mehrzweckbauten ihre Einordnung in Verordnungen finden, verweist auf den Bedarf an Aktualisierung. Für die Planung solcher Gebäude stehen neben den Verordnungen auch in der gängigen Entwurfslehre Grundlagen zur Verfügung. Diese thematisieren zwar Mehrzweckbauten mit Nutzungsschwerpunkten, berücksichtigen aber nicht die veränderbare Kombination eines Volltheaters<sup>95</sup> mit Kongressnutzung.

---

<sup>92</sup> ARGEBAU Fachkommission: Muster-Versammlungsstättenverordnung – MVStättVO, Fassung Juni 2005, [www.versammlungsstaettenverordnung.de/vstaettv\\_neu/bundeslaender/downloads/MusterVstaettV2005/MVStaettV\\_2005.pdf](http://www.versammlungsstaettenverordnung.de/vstaettv_neu/bundeslaender/downloads/MusterVstaettV2005/MVStaettV_2005.pdf), 17. Nov. 2005.

<sup>93</sup> Vgl. Winkelsesser, Karin: Musterversammlungsstättenverordnung: Erste Bilanz der Einführung – Interview mit Kurt Gerling, IN: BTR SH/2004, S. 144 f.

<sup>94</sup> Eine Großbühne verfügt über eine Szenenfläche hinter der Bühnenöffnung von mehr als 200 qm, eine Oberbühne mit einer lichten Höhe von mehr als 2,5 m über der Bühnenöffnung oder eine Unterbühne (vgl. MVStättVO, Fassung Juni 2005, § 2, Pkt. 5).

<sup>95</sup> Im Unterschied zu Gastspieltheatern zählen zu einem Volltheater neben Saal- und Bühnenbereichen ebenso die Werkstätten, Verwaltungs- und Proberäume, womit eigene Produktionen möglich sind.

### 3.3. Multifunktionalität und ihre bauliche Umsetzung

Im Folgenden soll Charakteristisches von Multifunktionalität und ihrer baulichen Umsetzung, dem Mehrzweckbau, dargestellt werden. Besondere Berücksichtigung findet dabei die Aufgabe der Veranstaltungsstätte.

#### 3.3.1. Feststellungen zu den Begriffen

Der Begriff „Multifunktionalität“ steht nach eigener Einschätzung für die Verflechtung vieler gleicher und verschiedener Nutzungen innerhalb der Bezugsebene Raumzelle oder Gebäudekomplex.

Unterbegriffe von Multifunktionalität unterscheiden sich wie folgt<sup>96</sup>:

- Umnutzung,  
die Weiterverwendung vorhandener baulicher Ressourcen (ermöglicht die Anpassung an einen veränderten Bedarf bei begrenztem Investitionsaufwand),
- Mehrfachnutzung,  
die Nutzung von Raumbereichen durch verschiedene Nutzergruppen für gleichartige Zwecke (dient einer besseren Kapazitätsauslastung),
- Mehrzwecknutzung,  
die Nutzung durch gleiche oder wechselnde Nutzergruppen für verschiedene Zwecke (führt durch das breitere Benutzerspektrum zu einer Kapazitätsauslastung und vielfältigeren Lebendigkeit),
- Multifunktion und Multiform,  
Erfüllung mehrerer Funktionen und Darstellung mehrerer Formen bzw. Figurationen.<sup>97</sup>

---

<sup>96</sup> Vgl. hierzu Deilmann, Harald: Gebäude für den kulturellen Bedarf von heute, IN: AW 125, 1986, S. 4.

<sup>97</sup> Die Substantive finden weder im Wörterbuch noch in Lexika und Enzyklopädien ihre eigenständige Definition. Eine solche kann nur im Kontext der Einzelbegriffe erahnt werden.

### 3.3.2. Mehrzweckbauten

Mehrzweckbauten stellen eine Bündelung, d.h. die räumliche und organisatorische Zuordnung mehrerer unterschiedlicher (z.B. kultureller und sozialer) Einrichtungen zu additiven, kombinierten oder integrierten Gebäudekomplexen dar.<sup>98</sup> Wie bereits erläutert, sind multifunktionale Bauten keine Erfindung unserer Zeit, doch waren sie im Laufe der Geschichte unterschiedlich stark im Wortschatz der Architektur vertreten. Der historische Kontext soll an dieser Stelle nicht noch einmal thematisiert werden, da dies im vorangegangenen Kapitel schon umfangreich erfolgte.

#### Anlass

Mehrzweckbauten bzw. multifunktional genutzte Gebäude mit Mehrzweckflächen sind ein Ausdruck der Erkenntnis, dass ein Höchstmaß an Attraktivität und Effektivität durch eine bewusste (geplante) oder unbewusste (spontane) Nutzungsüberlagerung erzielt werden kann. Das Prinzip einer durch Perfektion gekennzeichneten monogenutzten Einzeleinrichtung wird spätestens in den 1970er-Jahren größtenteils zugunsten einer vielfältiger genutzten Stätte aufgegeben. Diese ist durch ihre Raumqualitäten keiner bestimmten Nutzung zugeordnet und wird erst durch das Hinzufügen eines bestimmten Angebots wirksamer Mittel für eine gewünschte Nutzung funktionsfähig.

Denn wegen des

- verminderten Wirtschaftswachstums,
- beständiger Mittelknappheit bei steigenden Kosten sowie der
- stagnierenden Bevölkerungsentwicklung und
- einer notwendigen Ausweitung und Verbesserung der sozialen Dienste aufgrund differenzierter werdender Ansprüche an den Freizeitwert der Siedlungen und dem wachsenden Wunsch nach Begegnungsmöglichkeiten

kam man zu der Erkenntnis, dass Neubauten, die sich auf nur einen Nutzungsinhalt und nur eine fest umrissene Nutzergruppe beschränken, in Frage gestellt werden müssen und jeweils zu prüfen ist, ob bestimmte Einrichtungen durch den veränderten Bedarf weiter im bisherigen Umfang gebraucht werden. Unter Bezugnahme der entscheidenden Frage, ob Kulturbauten oder Gebäude für gesellschaftliche Funktionen in Klein- und Mittelstädten zukunftsweisend sind, musste man feststellen, dass der Begriff der „Kulturbauten“ (Stadttheater, Opernhaus, Museum, Bibliothek u.a.) vom Programmatischen her nicht mehr das trifft, was sich inzwischen durch die

---

<sup>98</sup> Vgl. Deilmann, Harald: Gebäude für den kulturellen Bedarf von heute, IN: AW 125, 1986, S. 4.



gewandelten Verhältnisse herauskristallisiert hat. Gerade der Mehrzweckbau ist seitdem vor allem für klein- und mittelstädtische Strukturen geeignet. Er ist also eher eine provinzielle Erscheinung als eine urbane.<sup>99</sup> Mehrzweckeinrichtungen decken insbesondere seit den 1970er-Jahren wesentliche Versorgungsaufgaben der Freizeit, Kultur und Weiterbildung in der Provinz und Mittelstädten ab. Entscheidend hierfür waren seitdem ökonomische und soziale Erwägungen.

### **Zielsetzung**

Sie ist heute – im Gegensatz zu den Experimentalbauten der 1970er-Jahre – vorrangig wirtschaftlicher Art: Angestrebt werden Auswirkungen auf den Kulturtourismus, eine Verbesserung der wirtschaftsnahen Infrastruktur im Kulturbereich sowie eine damit verbundene Schaffung von Arbeitsplätzen. Durch die größere Auslastung eines Hauses mittels Fremd- und Zusatznutzung soll weniger Leerstand erreicht und neue, zusätzliche Einnahmequellen erschlossen werden. Die Mehrzwecknutzung wird hierfür oftmals auch als Mehrfachnutzung ausgelegt. Das Institut für Theaterbau an der TU Berlin formulierte bereits 1971 die auch heute noch gültigen Anforderungen:

„Ökonomisch stehen Mehrzweckeinrichtungen unter dem Prinzip der Prozessoptimierung durch Mehrfachnutzung und – soweit verschiedene Medien sich die Nutzung teilen – der Mehrfachverwertung derselben Nutzungsart in mehreren Medien. Politisch-soziale Ziele und Zwecke der Integration in Mehrzweckeinrichtungen sind Schichtenmischung und Anpassung an die bestehende Sozialordnung. In Mehrzweckeinrichtungen lässt sich kommunikative Integration besonders effektiv durchsetzen. Die gegensätzliche Zuordnung von Vorführenden, Darbietenden, Lehrenden, Veranstaltungsproduzenten und auf der anderen Seite Zuschauern, Besuchern, Lernenden, sich versammelnden Veranstaltungsrezipienten kann einer kooperativen Zuordnung weichen, deren Zweck vor allem Partizipation, potentieller Rollenwechsel, mehrseitige Kommunikation, Variabilität und Flexibilität der Darbietung, Veranstaltung und Versammlung entsprechend veränderter Anforderungen ist.“<sup>100</sup>

### **Herausforderung**

Im Vorfeld einer genaueren Untersuchung erscheint bereits offensichtlich, dass eine Mehrzwecknutzung zwar Vorteile, aber auch manche Nachteile mit sich bringt: Der möglichen Unterteilung, Veränderbarkeit und dem Parallelbetrieb stehen allzu oft ein großer Arbeitsaufwand, hohe Personal- und Technikkosten und Kompromisse in Farbe, Struktur und Akustik gegenüber. Letztere entstehen durch die unterschiedlichen Nutzungsanforderungen und deren räumlichen Ausbildung, mit der versucht wird,

---

<sup>99</sup> Vgl. Koneffke, Silke: Theater-Raum, Mehrzweck-Projekte – Die zentrierte Dezentralisierung, 1999, S. 61.

<sup>100</sup> Institut für Theaterbau der TU Berlin: Theater in Mehrzweckräumen, 1971, S. 101.

jedem Inhalt seine größtmögliche Eigentümlichkeit zukommen zu lassen. Dies erfordert zusätzliche Aufwendungen für bauliche Maßnahmen, veränderbare Raumqualitäten, entsprechende technische Ausstattungen und Erschließungssysteme, notwendige Lager- und Nebenräume u.e.m. Neben den Grundtypen der Nutzungsformen müssen im laufenden Betrieb auch sämtliche Veränderungen im Raum von der Bauaufsicht und Feuerwehr aus Sicherheitsgründen abgenommen und genehmigt werden, was einen nicht unerheblichen Aufwand bedeutet.<sup>101</sup> Die Herausforderung bei Mehrzweckbauten liegt also darin, eine trotz aller Funktionsmischungen klare definierte Bauaufgabe zu erfüllen und im Ergebnis mehr als eine baulich und institutionell nur mittelmäßige Kompromisslösung zu erzielen. Nicht nur die offene, additive und kombinierte Gebäudeform, das Nebeneinander von Räumen, sondern vor allem die geschlossene Form, die Mehrzwecknutzung eines Raumes bzw. Saals stellt die entscheidende Herausforderung an Planer und Betreiber dar.

### **Nutzungsbündelung**

Zwischen der Ortgröße und den nachgefragten Nutzungen von Mehrzweckräumen besteht eine Abhängigkeit. Bei der Entwicklung solcher Einrichtungen bedarf es stets einer differenzierten Bezugnahme zu den Versorgungsgebieten:<sup>102</sup>

- Landgemeinden und Städte bis zu 50.000 Einwohner sind aus wirtschaftlichen Gründen kaum in der Lage, eigene Kultureinrichtungen vorzuhalten. Die Nachfrage in diesen Orten nach Kultur ist erfahrungsgemäß gering. Veranstaltungen finden hier größtenteils in Gemeinschaftshäusern und Mehrzweckhallen statt. Anspruchsvollere Kulturbedürfnisse werden in den benachbarten Mittelstädten befriedigt.
- Mittelstädte bis zu 100.000 Einwohner verfügen über komplexe Bürgerhäuser und Stadthallen. Meist erfordern sie ein eigenes Theater, häufig jedoch, ohne im ausreichenden Maß den wirtschaftlichen Hintergrund dafür bieten zu können. Für diesen mittleren Versorgungsbereich bietet sich der Mehrzweckraum eines Kultur- und Kongresszentrums an, in dem Theater, Konzerte, Kongresse, Feste, Bankette u.a. alternativ stattfinden und ebenso programmbestimmend sind.

---

<sup>101</sup> Dieser Aufwand wurde beispielsweise in der Berliner Schaubühne eine Zeit lang nicht mehr akzeptiert: So wurden in den 1980er-Jahren die Räume vorübergehend fest konfiguriert, so dass die ursprünglich gewollte Variabilität nicht mehr wahrnehmbar war. Erst mit dem neuen Zeitgeist, einer neuen Theaterleitung und wiedererweckter Experimentierfreude wird seit den 1990er-Jahren auf die Flexibilität und Variabilität des Bauwerks verstärkt zurückgegriffen.

<sup>102</sup> Vgl. Deilmann, Harald: Gebäude für den kulturellen Bedarf von heute, IN: AW 125, 1986, S. 4.

- In Großstädten über 100.000 Einwohner erlauben sowohl die Finanzen als auch die Nachfrage, auch heute noch monofunktionale Bauten für Kultur- und Kongresszwecke vorzuhalten. Daneben werden zusätzliche und baulich gesonderte Nutzungsmöglichkeiten für Sport und Ausstellungen angeboten. Charakteristisch ist hier somit die Agglomeration komplementärer Institutionen.<sup>103</sup>

### **Nutzungstypen**

Multifunktionale Gebäudekomplexe lassen sich in zwei Grundtypen einteilen:<sup>104</sup>

- nutzungsvariable Einrichtungen mit nahezu gleichmäßigem Nutzungsspektrum, in denen keine Einzelnutzungen dominant sind (z.B. Bürgerhäuser, Stadthallen),
- nutzungsvariable Einrichtungen mit erkennbarer Primär- oder Schwerpunkt-nutzung, die daneben weitere Nutzungsarten zulassen (z.B. Kultur- und Kongresszentrum mit Schwerpunkt Theaternutzung).

### **Funktionsbestimmung**

Die Aufgaben des multifunktionalen Veranstaltungsgebäudes sind funktionaler, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Art. Auf der architektonischen Ebene schafft dies die Möglichkeit, horizontale wie auch vertikale Verbindungen verschiedener Aktivitäten anzubieten. Im städtischen Kontext liegen seine Aufgaben und Möglichkeiten ebenso in der wirksamen Nutzung des Raumes, in der Verbindung verschiedener Bereiche wie auch Funktionen, in der Anregung städtischer Aktivitäten, in der Förderung sozialer Mischung u.v.m. Dabei muss beachtet werden, dass auch im multifunktionalen Gebäude nicht alle Elemente städtischer Bedürfnisse bedient werden können. Eine Schwerpunktsetzung bestimmter Funktionen ist in jedem Fall ratsam, denn in der Regel liegt in der mangelnden bzw. fehlenden Funktionsbestimmung der meisten mittelstädtischen Mehrzweckeinrichtungen ein Dilemma. Eine differenzierte Analyse der örtlichen Bedarfssituation und der standortabhängigen Faktoren sind wesentliche Voraussetzungen für den späteren Erfolg der Einrichtungen.<sup>105</sup> Nicht zu unterschätzen ist insbesondere bei Umbauten der Einfluss vorhandener Einrichtungen und Angebote

---

<sup>103</sup> Vgl. Institut für Theaterbau (Versammlungsstätten) an der TU Berlin (Hrsg.): Theater in Mehrzweckräumen, 1971.

<sup>104</sup> Vgl. Deilmann, Harald: Gebäude für den kulturellen Bedarf von heute, IN: AW 125, 1986, S. 4:  
Die Erkenntnisse stammen aus einem durch das Bundesbauministerium beauftragten Forschungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft Architekturforschung Braunschweig, in dem 1986 durch umfangreiche Bestandserhebungen die Nutzungsveränderbarkeit sozialer und kultureller Einrichtungen untersucht wurde: Möglichkeiten der Mehrfachnutzung, der Mehrzwecknutzung und Umnutzung von Gebäuden mit u.a. kultureller Zweckbestimmung waren Untersuchungsthemen, mit dem Ziel, regionale und siedlungsstrukturelle Versorgungsdefizite sowie alters- und gruppenspezifische Disparitäten bei bisherigen Angeboten zu beheben.

<sup>105</sup> Vgl. Kleineberg, Uwe/Roland, Wolf: Bürgerzentren, IN: AW 101, 1980, S. 7.

auf die Integrationsform, das Nutzungsspektrum und die Nutzungsintensität in klein- und mittelstädtischen Mehrzweckeinrichtungen. So sind, jeweils abhängig von der spezifischen örtlichen Situation, bestimmte Schwerpunkte in den Nutzungen (darunter Veranstaltungen wie Theaterspiel, Konzerte, Ausstellungen) feststellbar, mit entsprechenden Konsequenzen für die bauliche Ausprägung der Mehrzweckräume. Das Veranstaltungsspektrum in Mittelstädten kann auf sieben Schwerpunkte reduziert werden, die im Folgenden als „Nutzungen“ bezeichnet werden: Theater, Konzerte, Kongresse, Feste/Bankette, Gemeindeveranstaltungen, Sportveranstaltungen und Ausstellungen. Für die Konzeption eines multifunktionalen Gebäudes müssen zuvor die verschiedenen Tätigkeiten einzeln und dann in gegenseitiger Wechselwirkung untersucht werden, um verstehen zu können, wie sie im multifunktionalen Gebäude integriert werden können.

### **Bedeutung im Stadtkontext**

Die Bedeutung von Mehrzweckbauten im Kontext der Stadt wird unterschiedlich gesehen. Im Zusammenhang mit der Doktrin des CIAM zum Funktionalismus wurde eine Diskussion angestoßen, mit der nicht zuletzt die Bereicherung des städtischen Gefüges durch multifunktionale Zentren angezweifelt wurde. Die vier Hauptfunktionen einer Stadt – Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr – sollten im modernen Städtebau entflechtet und geordnet werden. Doch dies bedeutete weder für den Städte-, noch für den Hochbau eine absolute Trennung und die ausschließliche Entwicklung monofunktionaler Strukturen. Stattdessen konzipierte z.B. Le Corbusier, einer der namhaften Kongressinitiatoren, sogenannte Wohnmaschinen, die einer Mischung der vier Hauptfunktionen dienten. Die Prototypen benötigten keine historisch gewachsene Stadtverflechtung, sondern schufen eigene Nutzungsverknüpfungen. Heute findet nicht nur das multifunktionale Stadtzentrum, sondern auch der Mehrzweckbau wieder öffentliche Anerkennung.

Das multifunktionale Gebäude bietet nicht nur intern, sondern auch als städtische Bauform Potenziale. Eingebettet im Stadtkontext, kann es die Vielfalt des städtischen Lebens beeinflussen, sich in das Gefüge integrieren, anpassen und mit ihm verändern. Nicht nur die inneren Notwendigkeiten eines Gebäudes, sondern auch die äußeren Anforderungen der Stadt – beide Aspekte verbinden sich im optimalen Fall in einem Gebäude zu einer Einheit. Wie die biologische Symbiose, kann es durch vielseitige Nutzung im Bauwerk selbst auch zur Förderung der Wechselbeziehung verschiedener

Funktionen innerhalb eines Stadtteils beitragen.<sup>106</sup> Wie in jedem Organismus, so auch in der Stadt, besteht eine komplexe Abhängigkeit zwischen den verschiedenen Teilen. Heute wird wieder wertgeschätzt, dass die unmittelbare Nachbarschaft verschiedener Funktionen auch auf jede Einzelfunktion zurückwirken kann (Beispiel: Theaterbesucher beleben auch nahe liegende Restaurants). Das Gewebe einer Stadt muss komplex sein, um unterschiedlichste Bedürfnisse lebendig erfüllen und eine nützliche symbiotische Wechselwirkung zwischen ihnen schaffen zu können. Multifunktionale Strukturen können den Hintergrund für eine solche Wechselwirkung bilden. Sie können als Baustein dazu beitragen, dass pulsierender städtischer Raum geschaffen wird. Durch ihre Anpassungsfähigkeit der Nutzungen an städtische und betriebsinterne Veränderungen bieten Mehrzweckbauten die Möglichkeit, ein heterogenes und vitales städtisches Gewebe zu erhalten.

### **Standorte**

Seit der Antike ist die zentrale Lage wichtiger öffentlicher Gebäude im Schwerpunkt einer Siedlungsfläche ein ungeschriebenes Gesetz, an dem sich die Gestaltung der Städte orientierte. Für die Lage und die Standortwahl von kulturellen Zentren und kommunikativen Einrichtungen können außer der geforderten Nutzung und der Infrastruktur ebenso bestehende Einrichtungen wie Rathaus, Kirche u.a. bestimmend sein, da oft durch den Bau einer solchen Einrichtung eine Zentrumsbildung unterstützt wird. So sind öffentliche Mehrzweckbauten heute bevorzugt in Stadtkernnähe zu finden, wodurch sich oftmals die folgenden Vorteile ergeben:

- Aufwertung der historischen Stadtzentren,
- Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen in der Innenstadt,
- Verhinderung der Randwanderung und der damit verbundenen Verödung klein- und mittelstädtischer Stadtzentren.<sup>107</sup>

Neben der zentralen Lage im Orts- oder Stadtkern gibt es grundsätzlich zwei weitere Standortmöglichkeiten:<sup>108</sup> So können Mehrzweckbauten innerhalb eines Wohngebietes als zentraler Ort, als Beitrag zu oft fehlenden soziokulturellen Einrichtungen, zur Verbesserung der infrastrukturellen Grundausstattung oder außerhalb des Stadtbezirks auf der „grünen Wiese“ gebaut werden. Hierfür bilden eine große Fläche, ein überregionales Einzugsgebiet, die Attraktivität des Angebotes und direkt angeschlossene

---

<sup>106</sup> Vgl. hierzu Zeidler, Eberhard H.: Multifunktionale Architektur im städtischen Kontext, 1984, S. 108 ff.

<sup>107</sup> Vgl. Kleineberg, Uwe/Roland, Wolf: Bürgerzentren, IN: AW 101, 1980, S. 7.

<sup>108</sup> Vgl. hierzu Schönfeld, Jürgen: Gebäudelehre, 1992, S. 200 ff.

Folgeeinrichtungen die Planungsgrundlage. Für multifunktionale Veranstaltungsstätten erfordert jegliche Lage eine gute Verkehrs-, Hotel- und Gastronomieanbindung.

### **Bauformen**

„Das multifunktionale Gebäude ist eine Idee, ein Konzept, nicht eine bestimmte Form.“<sup>109</sup>

Die in der Regel frei- bzw. für sich stehenden Gebäudekomplexe sind zwar standortspezifisch zu konzipieren, sollen in der vorliegenden Arbeit aber – entsprechend der für freistehende Zentren geltenden Unterteilung<sup>110</sup> – in solche mit offener oder geschlossener Bauform unterschieden werden.

#### - Offene Bauform:

Bei einem Mehrweckbau in offener bzw. gegliederter Bauform handelt es sich um einen Gebäudekomplex, bei dem den verschiedenen Nutzungsarten entsprechende Räume oder Bereiche zugeordnet werden. Diese gruppieren sich meist um einen zentralen Bereich (Aula, Forum, Halle). Durch die konkrete Zuweisung bestimmter Nutzungen sind die Räume entsprechend ausgelegt und somit hinsichtlich etwaiger Nutzungsänderungen schwer anpassbar.<sup>111</sup> Als Kernaussage gilt, dass ein multifunktionaler Gebäudekomplex in offener Bauform über viele monofunktionale Veranstaltungsbereiche für verschiedene Nutzungsmöglichkeiten neben- und übereinander (Parallelbetrieb/ Nebeneinander von Aktivitäten; Bsp.: Theater und Einzelhandel) verfügt.

Zu den Merkmalen zählen die folgenden Aspekte:

- durch die den Räumen zugewiesene Nutzung wird ein Höchstmaß an Abbildung des Nutzungsinhalts und charakteristischer Merkmale erreicht,
- leichtes Eingehen auf die jeweils geforderten Raumgrößen, Beleuchtungs- und Belichtungsanforderungen,
- flächenintensive Einrichtung, da für jede Nutzung ein eigener Raum oder Bereich vorgehalten wird,
- hoher Raum- und relativ hoher Personal- und Sachbedarf,
- eingeschränkte Kapazitätsauslastung.

#### - Geschlossene Bauform:

Hierbei handelt es sich um einen multifunktionalen Bereich, der als Hülle zur Durchführung verschiedenartiger Nutzungen dient. Die Vorzüge einer solchen

---

<sup>109</sup> Zeidler, Eberhard H.: Multifunktionale Architektur im städtischen Kontext, 1984, S. 172.

<sup>110</sup> Vgl. hierzu Schönfeld, Jürgen: Gebäudelehre, 1992, S. 203.

<sup>111</sup> Vgl. ebd.

Mehrzweckzone liegen in der Optimierung der Nutzungsverhältnisses und ihrer durch bauliche Ausstattung und Technik begründeten Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Nutzungsbedürfnisse.<sup>112</sup> Als Kernaussage gilt, dass ein Gebäude in geschlossener Bauform über einen multifunktionalen Saal, der mittels Technik den unterschiedlichen Nutzungen angepasst und in sich variiert werden kann, verfügt. Zu den Merkmalen zählen die folgenden Aspekte:

- Verminderung des Raum- sowie des Personal- und Sachbedarfs,
- günstige Auslastung der Gesamtanlage,
- Möglichkeit zusätzlicher Einnahmen durch zusätzliche Nutzung,
- Fähigkeit zum Eingehen auf neue Arten der Kommunikation.

Für beide Gestaltungsgruppen gelten gemeinsame Gesichtspunkte, die für die Realisierung von Mehrfach- und Mehrzwecknutzungen und die Möglichkeit einer intensiven Kapazitätsauslastung durch unterschiedliche Nutzergruppen von hoher Bedeutung sind:<sup>113</sup>

- Bereichsgliederung (differenzierte Gliederung in sich geschlossener Nutzungszonen),
- räumliche Abtrennbarkeit (für Teilnutzung abkoppelbarer und in sich voll funktionsfähiger Raumteile),
- Erschließung,
- betrieblich-technische Versorgung.

### **Raumform**

Form und Größe eines Mehrzweckraumes können nur im Zusammenhang mit den Eigenschaften (Spielfelder, Ausstellungsflächen, Konzerte, Theater, Markt, Kongress etc.), die sich aus unterschiedlichen Nutzungen zusammensetzen, bestimmt werden. Die Forderung nach Veränderbarkeit mit beweglichen Einrichtungen, Teilbarkeit der Räume, differenzierten und zusammensetzbaren Zonen, Zuschaltbarkeit von Räumen, ist bei der Raumauslegung zu berücksichtigen.

Die Vielfalt möglicher Erscheinungsformen von Mehrzweckräumen für Veranstaltungen lässt sich analog zu den Nutzungen auf sieben Typen reduzieren. Bestimmte Mehrzweckraumtypen entsprechen im allgemeinen bestimmten Nutzungen, Nutzungsformen und deren spezifischen Bauformen. Sie stellen modifizierte, mono-funktionale Bauten dar. Diese Typen werden geprägt durch die den Nutzungen

---

<sup>112</sup> Vgl. hierzu Schönfeld, Jürgen: Gebäudelehre, 1992, S. 203.

<sup>113</sup> Vgl. Kleineberg, Uwe/Roland, Wolf: Bürgerzentren, IN: AW 101, 1980, S. 7.

entsprechenden funktionalen Gebäudetypen: Theaterbau, Konzertsäle, Kongresssäle, Fest-/Bankettsäle, Gemeindesäle, Sporthallen und Ausstellungshallen. Die Mehrzweckraumtypen beinhalten einerseits Analogien, andererseits Unterschiede zu den funktionalen Gebäudetypen. Diese beziehen sich meist auf die folgenden Merkmale: Bauform, Saalgröße, bauliche und technische Ausstattung, Belichtung, Raumbeziehungen, Grad der Bau- und Nutzungsvariabilität. Mehrzweckeinrichtungen sind aufgrund ihrer Funktionsbestimmungen eine definierte Bauaufgabe. Die von Bau und Technik geforderte Lösung ist eine optimierende, also die wirtschaftliche Zusammenfassung möglichst vieler Nutzungen. Die zugrunde gelegte Form ist in der Regel eine konventionelle. Aufgabe, Art und Umfang der baulichen Lösung modifizieren sich zusätzlich durch die Bedingungen der örtlichen Situation.<sup>114</sup> Während über die Diskussion bezüglich optimaler Theatersaalformen ganze Folianten geschrieben wurden, ist die Thematisierung des Mehrzwecksaals, deren Funktionsbestimmung äußerst vielseitig ausfallen kann, nur beiläufig in der Literatur vertreten. Zudem sind die Anforderungen heute umfangreicher: Während vor 50 Jahren der Saal noch vorrangig hinsichtlich seiner alleinigen Nutzung durch den Theaterbetrieb (Übergang zur Bühne, Unterhaltung des Publikums) diskutiert wurde, muss der heutige Mehrzwecksaal in Mittelstädten zugleich Fremdnutzungen mit unterschiedlicher Fest- wie auch Arbeitsatmosphäre gerecht werden. Die konstruktive Gestalt von Mehrzweckräumen ergibt sich nunmehr aus der Forderung nach der inneren und äußeren Anpassungsfähigkeit und somit nach stützenfreien, zusammenhängenden großen Flächen. Fachwerkkonstruktionen mit großen Spannweiten sowie Skelettkonstruktionen mit umsetzbaren Trennwänden oder demontierbaren Elementen tragen diesen Forderungen Rechnung.<sup>115</sup> Ein wesentliches Merkmal für die Veränderbarkeit von Mehrzweckräumen in Bezug auf unterschiedliche Nutzungszustände stellt das jeweilige Erschließungselement dar. Für eine innere Anpassungsfähigkeit an entsprechende Einrichtungen erweist sich eine dezentrale, ringförmige Erschließung als günstig<sup>116</sup>, alternativ hierzu gibt es zentrale, lineare und sternförmige Möglichkeiten. Für die Wahl des Systems spielen stets der Bedarf der einzelnen Räume, die Lenkung von Zuschauerströmen sowie Sicherheitsvorschriften eine zusätzliche Rolle.

---

<sup>114</sup> Vgl. Institut für Theaterbau an der TU Berlin, 1971, S. 118.

<sup>115</sup> Vgl. Schönfeld, Jürgen: Gebäudelehre, 1992, S. 204.

<sup>116</sup> Vgl. ebd.



### **Veränderbarkeit**

Veränderungsmöglichkeiten von Mehrzweckzonen müssen sowohl auf unterschiedlichste Innenräume bzw. Bauteile (Bühne, Saal, Foyer und Konferenzräume), als auch auf die einzelnen, variabel und flexibel gestaltbaren Raumebenen bezogen werden: Eine Veränderbarkeit der Wandebene tritt hauptsächlich im Rahmen der Umsetzbarkeit auf und dient zur Zuschalt- oder Abtrennbarkeit von Raumteilen (Vorhänge, Faltwände, Türelemente, Schiebewände). Die Veränderbarkeit der Deckenebene wird seltener als Mittel zur Raumanpassung verwendet. Sie dient durch heb- und senkbare Deckenelemente der Anpassung an optische und akustische Anforderungen. Für die Fußbodenebene stellen sich bei unterschiedlichen Nutzungsanforderungen die höchsten Ansprüche hinsichtlich der Veränderbarkeit. Es ist zu unterscheiden zwischen nutzungsneutraler Fußbodenebene, die mehrfach nutzbar ist, und austauschbarer Fußbodenebene. Mittels Hubböden und mobiler Ausrüstungselemente können auch Teilbereiche der Fußböden in ihrer Art und Höhe verändert werden. Für jede Einstellungsvariante müssen Wände, Böden und Decken in einen Zustand gebracht werden, der ein an der jeweiligen Nutzungsvorgabe orientiertes einheitliches Raumgefühl mit optimalen Bedingungen entstehen lässt.

### **Bestuhlungsmöglichkeiten**

Die Bestuhlung eines Mehrzwecksaals ist nicht nur ausschlaggebend für ein gutes Besucherbefinden, sondern auch für die Nutzungsvielfalt und -häufigkeit. Üblich waren bislang eine stationäre gestufte Platzanordnung sowie der temporäre Einbau von Sitztribünen. Diesen Maßnahmen, die größtenteils langwierig, kostenaufwendig und im Gebrauch einschränkend sind, stehen heute mittels moderner Technik vielfältige Techniken gegenüber. Ziel ist, den flachen, leeren Mehrzweckraum schnellstmöglich und unaufwendig in gestufte Ebenen zu verwandeln und mit einer angemessenen Bestuhlung zu bestücken. So soll der Tanzsaal mit geringem Aufwand zum Konferenz- wie auch Theatersaal wandelbar sein und die variable Sitzreihensteigung zugleich allen Sichtlinienanforderungen genügen.

Der Markt für Veranstaltungstechnik bietet hierfür mehrere Systemlösungen mit unterschiedlicher Flexibilität und Preislage an.<sup>117</sup> Bestuhlungsmaschinerie, Stuhllager und räumliche Erfordernisse sind stets die entscheidenden Kostenfaktoren. Neben der teleskopierbaren Tribüne gibt es Wagensysteme sowie automatisierte Systeme. Die

---

<sup>117</sup> Vgl. Herrey, Julian: Variable Bestuhlungsmöglichkeiten für variable Nutzungsmöglichkeiten, IN: BTR SH/2003, S. 48 ff.

lose Bestuhlung, für die es u.a. Klapp-, Falt- sowie Stapelstühle gibt, kann grundsätzlich von Hand oder schienengeführt aufgestellt werden. Bei der Teleskoptribüne kann der Grad der Reihenüberhöhung variiert werden. Die Wagensysteme bestehen aus beweglichen Elementen mit fest eingebauten Stuhlgruppen, die auf dem ebenen Hallenboden manuell oder automatisch auf Position gebracht werden. Ihre vielfältigen Lösungen reichen von einfachen drei- bis vierreihig bestuhlten Wagen bis zu mehreren hundert Sesseln, die auf der Oberseite einer herunterklappbaren Saaldecke montiert sind. Diese Systeme bieten nur eine feste Reihensteigung, haben aber meistens eine wesentlich komfortablere Ausstattung und Bestuhlung als die teleskopierende Bestuhlung. Die automatisierten Systeme bieten die Möglichkeit einer beliebigen Sitzreihenüberhöhung. Sessel können aus Versenkungen oder Aussparungen auf stufbaren Podien hochgefahren bzw. ausgeklappt werden, wobei die Stuhlgruppen auch um 90° gedreht werden können. Des Weiteren können Sessel vom Bereich unterhalb des Podiumsfußbodens eingedreht werden. In diesem Fall werden die Theatersessel auf der Unterseite von fahr- und stufbaren Podien gelagert und gegebenenfalls eingedreht. Um die Platzanforderungen unterhalb des Fußbodens zu minimieren, können Spirallifte eingesetzt werden, um die Podien bis zu 3 m Höhe zu stufen.

Als Auswahlkriterien für die einzelnen Bestuhlungssysteme sind nicht nur Kosten, Sichtverhältnisse und Wandelbarkeit entscheidend, sondern auch Akustik, Standsicherheit, Maschinerie sowie Möglichkeiten der Bestuhlungskonfiguration und der Zuschauerraumgestaltung. Fast alle beschriebenen Bestuhlungssysteme sind – von ihren Anschaffungs- und Baukosten abgesehen – von wirtschaftlichem Vorteil, denn sie führen zu einer bedeutenden Verringerung der Umbauzeiten und somit zur Senkung der Lohnkosten. Trotz aller Zeitfaktoren, die bei der kurzen Abfolge von Veranstaltungen in einem Mehrzwecksaal berücksichtigt werden müssen, sind mittels automatisierter Bestuhlungssysteme in einem Raum erfahrungsgemäß bis zu drei verschiedene Nutzungskonfigurationen an einem Tag möglich. Dies steigert die Nutzungsmöglichkeiten hinsichtlich der Häufigkeiten und Inhalte. Ein Idealfall wäre die Umwandlung des Veranstaltungssaals von der Tagungs-, über die Theater- bis zur Festnutzung an nur einem Tag. Für die Wahl der Stühle selbst spielen Sitzkomfort, Größe, Stabilität, Materialität und Farbigkeit eine ebenso große Rolle wie die Transportfähigkeit, Stapelbarkeit und der Beitrag zur Raumakustik.

## Akustik

Die Mehrzwecksaal stellt besondere Anforderungen an die Raumakustik. Der Charakter eines Raumklanges wird im Wesentlichen bestimmt durch Kombination der drei Kriterien des direkten Klanges, der Frühreflexion und der Nachhallzeit. Die richtige Kombination ist Bedingung für eine perfekte Raumakustik. Mehrzweckbauten müssen unterschiedlichsten Ansprüchen möglichst gleichzeitig wie auch gleichwertig gerecht werden: Für Sprache ist eine geringe, für Musikdarbietungen jedoch eine lange Nachhallzeit erforderlich. Um die unterschiedlichen Anforderungen an die akustischen Eigenschaften eines multifunktionalen Zuschauerraumes für die jeweiligen Aufführungsarten optimal zu erfüllen, bietet sich oftmals eine Kombination aus bauphysikalischen und elektroakustischen Maßnahmen an, die eine Variation der Raumakustik ermöglichen. Deutschlandweit erstes Beispiel hierfür ist die technische Ausstattung im Theater Aachen, in dem 1995 ein Acoustic Control System (ACS) eingebaut wurde, um die Nachhallzeit des Raumes unabhängig von weiteren mechanischen Veränderungen variieren zu können.<sup>118</sup> Die Möglichkeiten für akustische Maßnahmen sind vielfältig. Für eine Veränderung der Nachhallzeit sind akustische Vorhänge, höhenverstellbare Deckenteile – meist über dem Orchesterpodium – und selten auch Nachhallräume (gebautes Beispiel hierfür ist das 2002 fertig gestellte Kulturzentrum „Esplanade“<sup>119</sup> in Singapur) denkbar. Unter Letzterem versteht man Schallräume, die an den Veranstaltungssaal mittels Fenster oder Türen gekoppelt sind, um Raumvolumen und Nachhall variieren zu können. Im Konzertsaal des „Esplanade“ wurden hierfür schwere Betontüren eingebaut, deren Form und Einbau besonders kompliziert war. Sie mussten in Richtung Zuschauerraum eine konkave Oberfläche aufweisen, so dass der reflektierte Schall gestreut und nicht fokussiert wird. Die unterschiedlichen Türpositionen der verschiedenen Nutzungsarten und Aufführungen können gespeichert und von der elektronischen Leitzentrale für die Bühneneinrichtungen des Saals automatisch reproduziert werden. Akustische Vorhänge können an elektrisch zu schaltenden Schienen auf allen Ebenen aufgehängt werden, um eine größtmögliche Fläche – auch in den Nachhallräumen – abzudecken.

Die akustischen Anforderungen bei Kongress- und Tagungsnutzungen ergeben eine noch kürzere Nachhallzeit als beim Sprechtheater und sind weitaus unkomplizierter zu bewerkstelligen. Die Lösungen hierfür liegen heutzutage fast ausschließlich im Bereich der elektroakustischen Technik.

---

<sup>118</sup> Vgl. Steiner, Christiane: Variabler Raumklang am Theater Aachen, IN: BTR 1/2000, S. 16 ff.

<sup>119</sup> Vgl. Russel, Alan: Das Kulturzentrum „Esplanade“ in Singapur, IN: BTR 1/2003, S. 14.

## Kontroverse

Bisherige Mehrzweckbauten sind Gegenstand einer polarisierenden Diskussion, die auch im Zusammenhang mit dem Theaterbau spätestens seit der Experimentierphase der Nachkriegszeit verstärkt geführt wird. Obwohl ein Mehrzweckbetrieb heute wegen finanzieller Engpässe oftmals notwendig und sein Erfolg dank modernster Technik, flexibler Architektur und umsichtigen Managements in vielen Fällen nachweisbar ist, finden multifunktionale Einrichtungen in den Planer-, Nutzer- und Betreiberkreisen bei weitem nicht nur Fürspruch, sondern auch konsequente Ablehnung. Die Argumentationsspanne bewegt sich zwischen Gestaltungsfreiheit, Nutzungskombination wie auch Wirtschaftsförderung einerseits und mittelmäßigen Kompromissen andererseits.

Die Argumentation pro Mehrzweckbauten fand zuletzt vor rund drei Jahrzehnten größte Aufmerksamkeit und wird durch die veränderten Rahmenbedingungen heute nur aufgefrischt und modifiziert. Bereits in den 1970er-Jahren wurde das mittelstädtische Theater als Mehrzweckbau für einen gemischten Betrieb mit täglichem Spielplanwechsel und pausenfüllenden Fremdnutzungen gefordert. Baulich wurden hierfür viele Kompromisse eingegangen. Die eingesparten oder stark reduzierten Bühnentürme sowie die wenigen Garderoben-, Fundus-, Werkstatt- und Abstellräume sind für diese stadthallenähnlichen Kulturbauten ebenso kennzeichnend wie die fehlenden Möglichkeiten, gleichzeitig Mehrfachveranstaltungen auszurichten: Insbesondere Befürworter der Stadthallen für Kulturnutzungen waren der Meinung, dass Spielflächen mit Nebenbühnen, ansteigende Bestuhlung und Werkstätten nicht mehr in jedem Theater notwendig seien. In den 1980er-Jahren musste man dann feststellen, dass der Begriff der „Kulturbauten“ (Opernhaus, Stadttheater, Museum, Bibliothek) vom Programmatischen her nicht mehr das traf, was sich inzwischen durch die gewandelten Verhältnisse herauskristallisiert hatte. Zur Diskussion stand die Entscheidung zwischen traditionellen Kulturbauten und multifunktionalen Gebäuden für gesellschaftliche Funktionen.<sup>120</sup> Seit den 1990er-Jahren ist die Thematik der kommunalen Mehrzweckbauten insbesondere aus wirtschaftlichen Gründen wieder an die Oberfläche des kulturpolitischen Diskurses getreten.

„Theater kämpfen in der Provinz überall ums Überleben. Oft haben sie kein eigenes Ensemble mehr, behelfen sich mit Gastspielen und hoffen auf Kongresse, Bälle und allerlei Spektakel, um ihre Räume zu füllen und ihren Etat zu entlasten.“<sup>121</sup>

---

<sup>120</sup> Vgl. hierzu Deilmann, Harald: Gebäude für den kulturellen Bedarf von heute, IN: AW 125, 1986, S. 5.

<sup>121</sup> Zwoch, Felix: Zum Thementeil, IN: Bauwelt Nr. 20/2001, Titelseite.

Es scheint offensichtlich, dass monofunktionale Theaterbauten in einigen Mittelstädten keine Zukunft mehr haben und der Gebäudetyp zu optimieren ist. Von Architekturtheoretikern wird proklamiert, dass insbesondere Theater in der Provinz flexibel sein müssen, um überleben zu können:

„Wer gegen seinen Standort, sein gesellschaftliches Umfeld anzuspieren versucht, zahlt dafür mit leeren Rängen und geschlossenen Bühnen.“<sup>122</sup>

So entstehen neue kommunale Theater häufig von vornherein als Gastspielhäuser, die dann mit anderen öffentlichen Nutzungen kombiniert werden. Die Befürworter argumentieren vornehmlich mit dem Aspekt der Wirtschaftsförderung bei gleichzeitigem Angebot kultureller wie auch gesellschaftlicher Begegnungsmöglichkeiten.<sup>123</sup>

Ebenso prägnant ist auch das Argument der Inspiration:

„Variable Räume machen (...) deshalb Sinn, weil sie die Nutzer inspirieren könnten und neben historischen auch andere Spielformen möglich sind!“<sup>124</sup>

Dem gegenüber steht die Kritik und Problematik bisheriger Mehrzweckbauten, die von verschiedensten Kontrahenten formuliert werden. Sie bemängeln den Qualitätsverlust, die oftmals kurzlebige, unklare Funktionsbestimmung, den Umbauaufwand wie auch hohe Personal- und Technikkosten. So behaupten sie als Gegner des Multifunktionalismus und der Mehrzwecksäle, die Einrichtungen würden keiner Nutzung tatsächlich gerecht werden, sondern stets mittelmäßige Kompromisse darstellen. Spätestens nach Fertigstellung der Bauten kritisieren sie sowohl Planungs-, als auch Baumängel und -versäumnisse.

„Einem Dilemma liegt in der Regel die mangelnde bzw. fehlende Funktionsbestimmung der meisten mittelstädtischen Mehrzweckeinrichtungen zugrunde.(...) Die wesentlichen Probleme von Mehrzweckeinrichtungen resultieren in diesem siedlungsstrukturellen Gefüge aus dem ‘Balanceakt’ zwischen städtischer und regionaler Funktion, zwischen elitärem Theater- und Konzerthaus bzw. kommerziell orientierter Stadthalle einerseits und einem ‘Haus der Bürger’ andererseits.“<sup>125</sup>

In den 1970er- und 1980er-Jahren waren sich die Gegner der Mehrzweckbauten einig, dass die Bauten hinsichtlich der Akustik, Beleuchtung, Möblierung und Raumgestaltung nicht nur mittelmäßig, sondern auch kostenintensiver als geplant seien. Damals sahen sie noch keine echten Mittel, die eine schnelle Veränderung insbesondere des Veranstaltungs- oder Theaterraums erlaubten und die für alle Gestaltungsvarianten dieselben technischen Möglichkeiten boten. Da veränderbare

---

<sup>122</sup> Siebenhaar, Klaus: Ästhet. Erlebnis der Entertainment-Gesellschaft, IN: Inthega Kultur-Journal 6/00, 2000, S. 13.

<sup>123</sup> Vgl. EVVC/Krumrey, Klaus: Der EVVC bezieht seinen Standort, [www.evvc.org/seite0.php](http://www.evvc.org/seite0.php), 21. Mai 2001.

<sup>124</sup> Winkelsesser, Karin: Ein Gespräch mit Walter Ruhnau, IN: BTR SH/2003, S. 94.

<sup>125</sup> Kleineberg, Uwe/Wolf, Roland: Bürgerzentren, IN: AW 101, 1980, S. 7.

Mehrzweckauditorien ihren Meinungen nach weder Vielfalt noch Qualität besaßen, sprachen sie sich u.a. auch gegen die Verwandlung eines Theatersaals in einen Konferenzraum aus.

„Ein guter Theaterraum kann nicht in einen Konferenz- oder Versammlungsraum umgewandelt werden. Er braucht eine bestimmte Form, eine Farbe, eine Struktur, einen sehr speziellen Klang.“<sup>126</sup>

Zudem seien flexible Einrichtungen kostenintensiver und wirtschaftlich schwerer zu vertreten als vermutet, da für die meisten Inszenierungen und Experimente die Voraussetzungen neu zusammengestellt werden müssten:

„In variablen Spielräumen sind die Inszenierungen viel teurer, weil die Voraussetzungen für jede Aufführung neu geschaffen werden müssen. Letztendlich sind sie auch nicht so flexibel, weil man dort nicht abwechselnd spielen kann, während die italienische Bühne – konstruiert für schnelle Aufführungswechsel – optimale technische und finanzielle Möglichkeiten bietet.“<sup>127</sup>

Heute sind die Gegner des Mehrzweckbaus kompromissbereiter. Während in Großstädten noch – unter Hinweis auf das Kompromisshafte der Mehrzweckhäuser – für jede Spielform die Errichtung eines speziellen Gebäudes gefordert wird, gesteht man zugleich aus finanziellen und gesellschaftlichen Gründen die Notwendigkeit für Mehrzweckbauten in Mittelstädten ein:

„In größeren Orten scheint die Errichtung spezieller Gebäude möglich. In kleineren Orten bleibt zu untersuchen, ob nicht neben den zu hohen Kosten (...) auch der Wunsch nach Geselligkeit unbefriedigt bleibt, wenn die Orte der Begegnung (...) zersplittert werden.“<sup>128</sup>

Die Entwicklung des variablen Raumes wird zwar als unumgänglich angesehen, aber der traditionelle Theaterraum könne grundsätzlich nicht ersetzt werden:

„Heute ist es nützlich, unkonventionelle Auditorien, wie umgenutzte Bauten oder umwandelbare Räume, zu haben. Aber man kommt immer wieder auf konventionelle Theater zurück, weil da immer noch die praktischsten Orte sind.“<sup>129</sup>

„Die nicht festgelegten variablen Spielräume sind eine notwendige Ergänzung. Sie können und werden aber das konventionelle Theater nicht ablösen.“<sup>130</sup>

Die Formulierung eines Gebäudetyps, der den Ansprüchen von Theater, Stadt- und Kongresshalle zeitgemäß und gleichwertig gerecht werden kann, scheint erforderlich.

---

<sup>126</sup> Brook, Peter: Einheit fördern, 1989, IN: SchauSpielRaum – Theaterarchitektur, 2003, S. 10.

<sup>127</sup> Chereau, Patrice: Stellungnahme, zitiert nach Gerling, Kurt, IN: BTR SH/2001, S. 25.

<sup>128</sup> Gerling, Kurt: Theaterräume – Entwicklungen und Tendenzen, IN: BTR SH/2001, S. 23.

<sup>129</sup> Chereau, Patrice: Stellungnahme, zitiert nach Gerling, Kurt, IN: BTR SH/2001, S. 25.

<sup>130</sup> Gerling, Kurt: Theaterräume – Entwicklungen und Tendenzen, IN: BTR SH/2001, S. 25.

### 3.4. Zum Kriterienkatalog

Um den modernen Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ in der Nachfolge monofunktionaler Theaterbauten in Mittelstädten definieren zu können, wird auf der Grundlage bekannter Parameter für verschiedene Bauarten im Versammlungsbau ein eigener Kriterienkatalog erstellt. Der Katalog basiert auf den in der Entwurfs- und Ausführungsphase eines derartigen Gebäudes gewonnenen Erkenntnissen und stützt sich darüber hinaus auf die in den vorangegangenen Kapiteln herausgestellten Aspekte. Er dient den nachfolgenden Gebäudeanalysen und -vergleichen als Gerüst.

Für die Allgemein- und Spezialuntersuchung wurde der Katalog in zwei Abschnitte unterteilt: Der reduzierte Kriterienkatalog ist die Grundlage für den kurz gefassten Vergleich der 25 Beispiele. Der wesentlich ausführlichere Katalog dient dem Vergleich der zwei Brandenburger Bauten aus jüngster Zeit, die als einzige von allen 25 Beispielen den Schwerpunkt auf einer Theaternutzung setzen. Da die Katalogstruktur identisch ist mit der Analysestruktur, wird auf die Darstellung seiner bloßen Gliederung verzichtet.

Ergänzend zur systematischen Spezialuntersuchung dieser beiden Häuser wurden Fragebögen erstellt, die der Berücksichtigung von externen Einschätzungen zu den Bauten dienen sollten. Die Fragen wurden mit vorgegebenen Antwortkategorien (geschlossene Fragestellung) formuliert und nach logischen und fragetechnischen Gesichtspunkten geordnet. Sie sind im Zusammenhang mit der gesamten Umfrage im Anhang aufgeführt, sind jedoch aufgrund des geringen Rücklaufs nicht repräsentativ.





#### 4. BESTANDSANALYSE

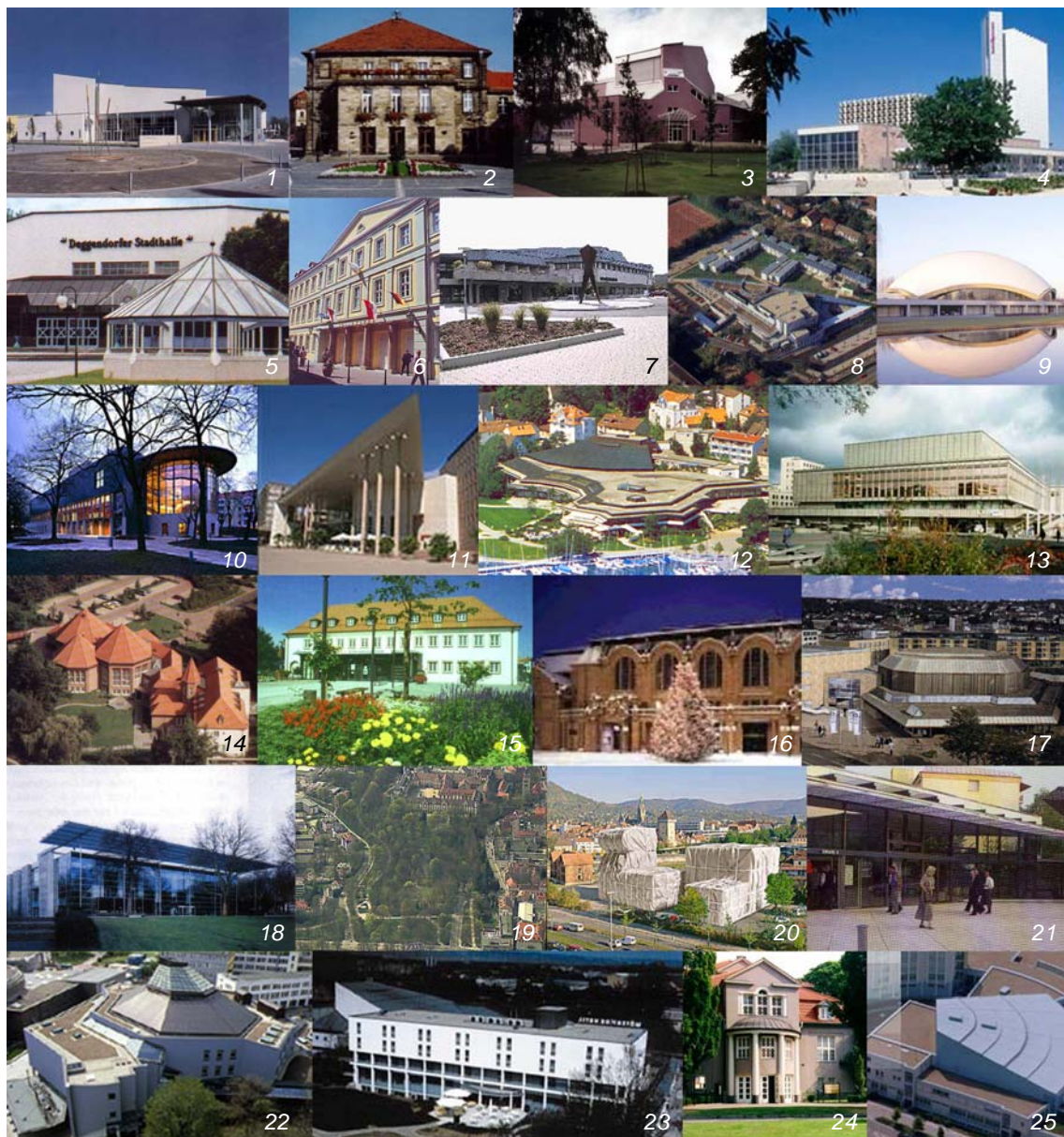
Die Auseinandersetzung mit realisierten und projektierten Kultur- und Kongresszentren skizziert das Spektrum der Interpretationsmöglichkeiten bzw. die Vielseitigkeit und Komplexität dieses Gebäudetyps. Neben der Betrachtung baulicher und institutioneller Aspekte werden allgemeingültige Tendenzen und Ansätze aufgezeigt. Dabei steht die oben genannte Bezeichnung nicht als Sammelbegriff für sämtliche Kulturzentren und Kongresszentren, sondern für einen zu definierenden Spezialtyp. Dessen Auftrag in der Gruppe der Veranstaltungshäuser ist eindeutig: Wirtschaftlichkeit durch Multifunktionalität. Doch der Weg zur Aufgabenerfüllung wird höchst unterschiedlich gestaltet. Da die Bezeichnung „Kultur- und Kongresszentrum“ weder urheberrechtlich geschützt noch genau definiert ist, bietet sie ein weites Spektrum an Gestaltungsmöglichkeiten. Eine eindeutige Typologie sowie allgemein gültige Lösungen für Lage, Form, Funktion etc. sind nicht auszumachen. Die einzelnen Varianten sind auf die jeweiligen Bedürfnisse hin zugeschnitten. Die Projekte unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Schwerpunktsetzung wie auch Gestaltung stark voneinander. Ihre Bauform erscheint ebenso vielfältig wie empirisch-wissenschaftlich diskussionswürdig. So stellt sich insbesondere die Frage, inwiefern die gewählte Form die Funktion beeinflusst und umgekehrt. Was und wie trägt sie zur Mehrzwecknutzung bei? Ist Multifunktionalität eine Voraussetzung für Multifunktion? Verfügen alle Beispiele über variable Veranstaltungssäle, und welche Größen- und Zuschauerkapazitäten lassen sich feststellen? Welche Rolle spielen die für ein Volltheater notwendigen Neben Bühnen, und wie unverzichtbar ist die Möglichkeit des Parallelbetriebs in einem Kultur- und Kongresszentrum? All diese Fragen drängen sich unmittelbar bei einem Vergleich des Bestandes auf. Es gilt herausarbeiten, ob Gemeinsamkeiten als Basis für verallgemeinernde Lösungsvorschläge begriffen werden können. Im Vorfeld der Spezialuntersuchung werden in einem ersten Teil der Analyse 25 deutsche Beispiele thematisiert. Die Auswahl erfolgte im Rahmen einer ausführlichen Material- und Bestandsrecherche über die einschlägige Fachliteratur, das Internet sowie die Datenbanken des Europäischen Verbandes der Veranstaltungs-Centren (EVVC) und der Deutschen Theatertechnischen Gesellschaft (DTHG) nach dem alleinigen Kriterium, ob das jeweilige Projekt in seiner Planungsphase oder im späteren Betriebsverlauf einmal als „Kultur- und Kongresszentrum“ betitelt wurde. Um die Analyse zu konzentrieren und dennoch Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, ist das Feld auf die bereits bei Untersuchungsbeginn im Jahr 2000 publizierten Beispiele begrenzt. Weitere Beispiele sind bis heute nicht bekannt.

## 4.1. Allgemeinuntersuchung

### Vergleich von 25 deutschen „Kultur- und Kongresszentren“

#### 4.1.1. Beispiele im Überblick

Mit der Bestandsaufnahme werden die Informationen zu 25 Beispielen zusammengetragen, die allesamt als nutzungsvariable Kultur- und Kongresszentren der Bundesrepublik Deutschland gelten, wenngleich sie überwiegend unter anderer Namensgebung firmieren.



Außenansichten der 25 Untersuchungsobjekte

(Die Reihenfolge entspricht der nachfolgenden Auflistung in Darstellung 5.)

Darstellung 5: Namentliche Auflistung

Amberg	„Kultur- und Kongresszentrum der Stadt Amberg“; „Amberger Congress Centrum (ACC)“
Bayreuth	„Kultur- und Kongresszentrum Bayreuth“; „Stadthalle Bayreuth“
Brandenburg/H.	„Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg (KKB)“; „CulturCongressCentrum (CCC)“
Chemnitz	„Kultur- und Kongresszentrum Stadthalle Chemnitz“; „Mehrzweckhalle Chemnitz“
Deggendorf	„Kultur- und Kongresszentrum Stadthalle Deggendorf“; „Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum“
Erfurt	„Kultur- und Kongresszentrum Kaisersaal Erfurt“
Fellbach	„Kultur- und Kongresszentrum Fellbach“; „Schwabenlandhalle Fellbach – Event- und Congress-Centrum“
Filderstadt	„Filderstadt Kultur- und Kongresszentrum – FILharmonie“
Frankfurt/M.	„Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle Frankfurt“; „Jahrenderthalle Frankfurt“
Frankfurt/O.	„Kleist – Kultur- und Kongresszentrum (KKK)“; „Kleist Forum Frankfurt (KFF)“
Freiburg i. Br.	„Kultur- und Kongresszentrum Freiburg“; „Kongresszentrum Konzerthaus Freiburg“
Friedrichshafen	„Kultur- und Kongresszentrum Friedrichshafen“; „Kultur- und Congress-Centrum – Graf-Zeppelin-Haus Friedrichshafen“
Gera	„Kultur- und Kongresszentrum Gera (KuK)“
Goch	„Kastell – Kultur- und Kongresszentrum Goch“
Landstuhl	„Stadthalle Landstuhl – Kultur- und Kongresszentrum der Sickingenstadt“
Mannheim	„Kultur- und Kongresszentrum Rosengarten“; „Micon Congress Center Rosengarten Mannheim“
Pforzheim	„Kultur- und Kongresszentrum Pforzheim“; „Congress Centrum Pforzheim (CCP)“; „Stadthalle Pforzheim“
Recklinghausen	„Kultur- und Kongresszentrum Recklinghausen“; „Ruhrfestspielhaus – Vestisches Kultur- & Congress Zentrum Recklinghausen“
Regensburg <sup>131</sup>	„Kultur- und Kongresszentrum Regensburg (RKK)“; „Stadt- und Kongresshalle“
Reutlingen <sup>132</sup>	„Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen (KKRT)“; „Neue Stadthalle Reutlingen“
Rosenheim	„Kultur- und Kongresszentrum Rosenheim (Ku'Ko)“
Stuttgart	„Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle (KKL)“
Weingarten	„Kultur- und Kongresszentrum Oberschwaben (KUKO)“
Wernigerode	„Harzer Kultur- und Kongresszentrum Wernigerode“; „Kultur im Kongresszentrum (KiK)“
Wiesloch	„Kultur- und Kongresszentrum Palatin“; „Best Western Palatin – Kongresshotel und Kulturzentrum“

<sup>131</sup> Das RKK in Regensburg stellt bislang noch immer nur ein Vorhaben dar. Die langjährige Diskussions- und Planungsphase basiert auf zwei bereits 1984 und 1998 von der Stadt beauftragten Marktanalysen für eine neue Stadthalle bzw. Stadt- und Kongresshalle. Es folgten eine langjährige Standortsuche, ein Architekten- und Investorenwettbewerb zum Regensburger Kultur- und Kongresszentrum für vier Standorte sowie einige hinderliche Bürgerentscheide. Seit Juni 2005 läuft die Wiederholung der Wettbewerbsphase 2, für die nunmehr nur noch zwei Standorte zur Wahl stehen (vgl. Stadt Regensburg: Regensburger Kultur- und Kongresszentrum, [www.regensburg.de/kulturundkongress/rkk](http://www.regensburg.de/kulturundkongress/rkk), 11. Nov. 2005).

<sup>132</sup> Das KKRT schreibt lediglich Planungs-, nicht aber Baugeschichte: Ein Kultur- und Kongresszentrum für die Stadt Reutlingen war viele Jahre diskutiert und vorbereitet. Bereits 1995 wurden Marktstudien zum „Deutschen Tagungsmarkt“ von der Stadt beauftragt und 1997 Machbarkeitsstudien für eine Kultur- und Kongresshalle erstellt. 1999-2000 fand ein Realisierungswettbewerb statt. Der 1. Preis (Architekturbüro Schuster) ist Grundlage der in dieser Arbeit erfolgten Untersuchung. Aufgrund der schlechten Haushaltslage der Stadt Reutlingen wurde der Antrag auf einen Bürgerentscheid freigegeben, womit der umstrittene Sachentscheid von der Stadtverwaltung auf die Bürger übertragen wurde. Ergebnis dessen war 2002 eine Absage an das geplante Kultur- und Kongresszentrum. Ein Planungsvorhaben für eine neue Stadthalle ist seitdem Diskussionsthema in Reutlingen, soll aber nicht Untersuchungsthema der vorliegenden Arbeit sein (vgl. Stadt Reutlingen: Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen, [www.kkrt.de](http://www.kkrt.de), 27. Okt. 2002; [www.reutlingen.de](http://www.reutlingen.de), 11. Nov. 2005).

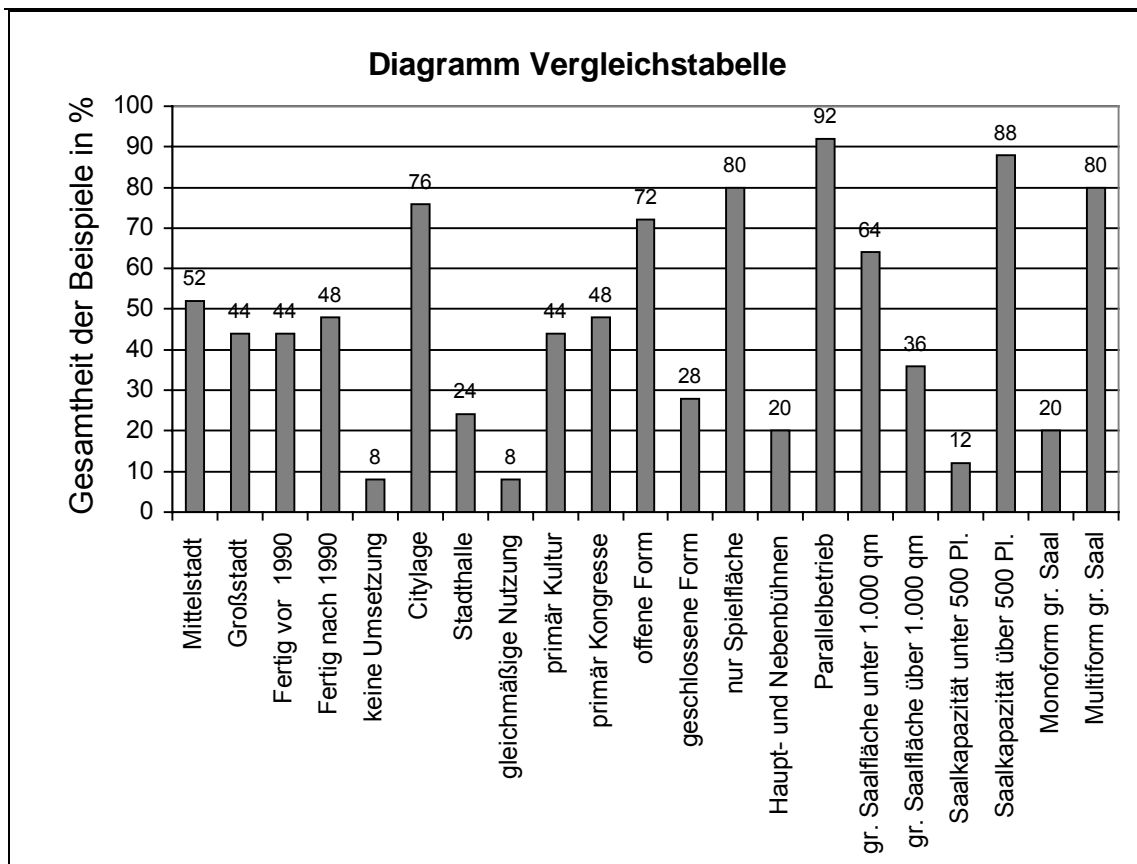
## 4.1.2. Analyse im Gesamtvergleich

### 4.1.2.1. Größenverhältnisse

Die folgenden zwei Abbildungen werten die Beispiele hinsichtlich der Anteile ihrer für multifunktionale Veranstaltungszentren planungsrelevanten Aspekte aus. Die Angaben sind u.a. den Selbstdarstellungen im Internet und Informationsbroschüren entnommen. Die herausgestellten Fakten dienen der Feststellung von Tendenzen und der Analyse des bisherigen Umgangs mit der Bauaufgabe. Der Vergleich erfolgt bezüglich der Aspekte: Stadttyp, Fertigstellungszeitraum, Bezeichnung Stadthalle, Nutzungsschwerpunkt, Bauform, Bühnenform, Parallelbetrieb, Saalfläche und -kapazität, Variabilität der Saalform.

Wie der grafischen Auswertung (Darstellung 6) der Vergleichstabelle (Darstellung 7) zu entnehmen ist, verfügt die Mehrzahl der Häuser über eine Citylage, eine Primärnutzung, eine offene Bauform (d.h. mehrere Säle), nur eine Spielfläche statt Bühnenfläche, eine Saalfläche unter 1.000 qm sowie eine „Multiform“ des Saals.

Darstellung 6: Auswertung der Vergleichstabelle



Darstellung 7: Vergleich planungsrelevanter Aspekte

Beispiele (25 Stück)	Mittelstadt (20 – 100 TE) <sup>133</sup>		Großstadt (ab 100 TE) <sup>134</sup>		Fertigstellung vor 1990		Fertigstellung nach 1990		keine Umsetzung/nur Planung		Innenstadtlage		Titel Stadthalle		gleichmäßiges Nutzungsspektrum		Primärnutzung Kultur (vorrangig Theater) <sup>135</sup>		Sekundärnutzung Tagungen/Kongresse		Primärnutzung Tagungen/Kongresse <sup>136</sup>		Sekundärnutzung Kultur (vorrangig Theater)		offene Bauform <sup>137</sup> (mehrere Säle)		geschlossene Bauform <sup>138</sup> (1 Saal)		nur Spielfläche im Saal/1 Bühne		Haupt- und Nebenbühnen		Parallelbetrieb ohne Foyerzusatz		max. Saalfläche unter 1000 qm		max. Saalfläche über 1000 qm		max. Saalkapazität unter 500 Pl. bei Rbst.		max. Saalkapazität über 500 Pl. bei Rbst.		Monoform gr. Saal		Multiform gr. Saal (variabel)			
	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent	Stück	Prozent		
Amberg	43,8	-	-	-	1996	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	x	x	-	x	-	x	-	x	-	x	-	x	-	x	-	x	-	x	-	x	-	x	-	x	-	x					
Bayreuth	74,2	-	-	-	1965 <sup>139</sup>	-	-	x	x	-	x	-	x	x	-	x	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-				
Brandenburg/H.	76,4	-	-	-	2000	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-				
Chemnitz	-	255,8	-	-	1974	-	-	x	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-					
Deggendorf	31,5	-	-	-	1984	-	-	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-				
Erfurt	-	200,1	-	-	(1822)	1994	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-				
Fellbach	42,7	-	-	-	1976	-	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-			
Filderstadt	41,7	-	-	-	1995	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-			
Frankfurt/M.	-	641,1	-	-	1963	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-			
Frankfurt/O.	70,3	-	-	-	2001	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-		
Freiburg i. Br.	-	205,1	-	-	1996	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-		
Friedrichshafen	57,2	-	-	-	1985	-	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Gera	-	109,9	-	-	1981	-	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Goch	31,5	-	-	-	1991	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Landstuhl	- <sup>143</sup>	-	-	-	(1930)	1996	-	x	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Mannheim	-	306,7	-	-	(1903/70)	-	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Pforzheim	-	117,2	-	-	1987	-	-	x	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Recklinghausen	-	126,2	-	-	(1965)	1998	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Regensburg <sup>144</sup>	-	125,7	-	-	-	-	-	x	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Reutlingen <sup>145</sup>	-	109,8	-	-	-	-	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Rosenheim	58,9	-	-	-	(1982)	1997	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Stuttgart	-	583,9	-	-	(1956)	1993	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Weingarten	23,5	-	-	-	1989	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Wernigerode	35,1	-	-	-	x	-	-	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Wiesloch	24,6	-	-	-	1992	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
Stück	13	11	11	12	2	19	6	2	11	11	12	12	18	7	20	5	23	16	9	3	22	5	20	18	7	20	5	23	16	9	3	22	5	20	18	7	20	5	23	16	9	3	22	5	20	18	7	20
Prozent	52	44	44	48	8	76	24	8	44	44	48	48	72	28	80	20	92	64	36	12	88	20	80	72	28	80	20	92	64	36	12	88	20	80	72	28	80	20	92	64	36	12	88	20	80	72	28	80

<sup>133</sup> Stand 31.12. 2004.<sup>134</sup> Stand 31.12. 2004.<sup>135</sup> Typ Theaterbau.<sup>136</sup> Typ Stadthalle.<sup>137</sup> „Multifunktionaler Gebäudekomplex mit vielen monofunktionalen Veranstaltungsbereichen für verschiedene Nutzungsmöglichkeiten neben- und übereinander: Parallelbetrieb/Nebeneinander von Aktivitäten“ (Def. Zeidler, E.).<sup>138</sup> „Gebäude mit nur einem multifunktionalem Saal, der – wandelbar mittels Technik – den unterschiedlichen Nutzungen angepasst und in sich variiert werden kann“ (Def. Zeidler, E.).<sup>139</sup> Barockbau (ehemals Markgräfliches Reithaus) 18. Jahrhundert.<sup>140</sup> Nur Hauptbühnen im Großen und Kleinen Haus.<sup>141</sup> Ohne Bühne.<sup>142</sup> Konzerte statt Theater.<sup>143</sup> Kleinstadt mit 9,2 TE.<sup>144</sup> Noch in Planung, nicht gebaut (zurzeit Planungsstand Gutachten).<sup>145</sup> Noch in Planung, nicht gebaut (zurzeit Planungsstand Wettbewerb).

Die Einzelkriterien aus der Vergleichstabelle (Darstellung 7) verfügen über die folgenden Größenverhältnisse:

- **Stadttyp:** 4 % der 25 recherchierten Beispiele wurden in Kleinstädten gebaut, 52 % in mittelgroßen Städten und 44 % in Großstädten.
- **Baujahr:** Die Beispiele der vor und nach der Wiedervereinigung 1990 neu errichteten oder umgebauten Kultur- und Kongresszentren halten sich beinahe im Gleichgewicht: 44 % zu 48 %. Die restlichen 8 %, die von den zwei projektierten Beispielen in Recklinghausen und Regensburg gebildet werden, fanden bislang keine Realisierung.
- **Lage:** 76 % aller Beispiele liegen in der Innenstadt bzw. in Zentrumsnähe.
- **Bezeichnung:** 24 % der Beispiele tragen zugleich die Bezeichnung Stadthalle.
- **Nutzung:** Während sich bei nur 8 % der Beispiele ein gleichmäßiges Nutzungsverhältnis von Kultur- und Kongressveranstaltungen feststellen lässt, setzen von den übrigen 92 % nur 44 % ein Hauptaugenmerk auf Kultur, während 48 % den Schwerpunkt auf Kongressnutzung legen.
- **Form:** Unterteilt man die Architektur in zwei Gestaltungsgruppen, so weisen 72 % der Beispiele eine offene und nur 28 % eine geschlossene Bauform auf.
- **Multiform:** 80 % aller Betriebe können ihren großen Veranstaltungssaal mittels unterschiedlichster Technik variieren bzw. in mehreren Figurationen darstellen.
- **Parallelbetrieb:** Bei 92 % der Gebäude sind zeitgleich ablaufende Parallelveranstaltungen möglich.
- **Bühnen:** Nur 20 % der Beispiele verfügen über eine Bühnenanlage aus Haupt- und Nebenbühnen. Die Mehrzahl der Beispiele ist mit Mittelbühnen<sup>146</sup> ausgestattet.
- **Kapazitäten:** Die Mehrzahl der Häuser (64 %) besitzt einen Saal, der unter 1.000 qm groß ist, wobei 88 % der Beispiele über 500 Plätze bei Reihenbestuhlung bieten.

Im Anhang werden die Beispiele in Form der umfassenden Vergleichstabelle (Darstellung A5) sowie des Gebäudekatalogs ergänzend und stichpunktartig erläutert. Die Systematik der Ausführungen erlaubt einen unkomplizierten Vergleich der Objekte u.a. in Bezug auf Bauort, Objektname, Bauherr, Baujahr, Lage, Form und Funktion.

---

<sup>146</sup> Mittelbühnen: Bühnen, deren Grundfläche 150 qm, deren Bühnenerweiterungen in der Grundfläche zusammen 100 qm, deren Vorbühnengrundfläche 250 qm und deren Höhe bis zur Decke oder bis zur Unterkante des Rollenbodens das Zweifache der Höhe der Bühnenöffnung nicht überschreitet“ (vgl. Berlin-VStättVO 1998: Teil 1, § 2, Abschnitt 4, Punkt 2).

#### 4.1.2.2. Form und Funktion


























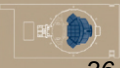


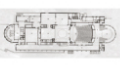
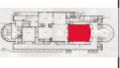






Zeidlers Zitat, das multifunktionale Gebäude sei eine Idee, ein Konzept, nicht eine bestimmte Form<sup>147</sup>, trifft auf die untersuchten Kultur- und Kongresszentren zu. Die Gestaltung ihrer überwiegend offenen Bauform – mit der ein Gebäudekomplex aus mehreren Veranstaltungsbereichen impliziert wird – erscheint extrem frei. Es gibt keine feststellbaren Gemeinsamkeiten bezüglich der Fassadengestaltung, Baukörperformierung und -höhe, Materialität, Ausrichtung etc. Die Baukörper erstrecken sich großzügig in alle Himmelsrichtungen; nur wenige Ausnahmen sind konsequent konzipiert, richtungsorientiert und klar geformt. Die Positionierung der Säle kann nicht in einer verallgemeinerten Aussage beschrieben werden: Sie liegen zwar in den meisten Fällen eher weit auseinander – vermutlich um einen Parallelbetrieb ungestört zu ermöglichen – doch gibt es auch Beispiele, bei denen die Säle zwecks Zuschaltbarkeit unmittelbar nebeneinanderangeordnet sind. Im Normalfall nehmen die Säle etwa  $\frac{1}{4}$  der Gesamtfläche des Gebäudes ein. Daraus ergibt sich, dass der Bedarf an Fläche und Volumen für die übrigen Räume äußerst groß ist.

Mit der Untersuchung wird zwar das Spektrum der in Deutschland vorhandenen Kultur- und Kongresszentren abgesteckt, eine allgemein gültige Aussage zur Gebäudeform kann aber nicht getroffen werden. Jedes einzelne Beispiel scheint eine schlüssige Einheit von Form und Funktion darzustellen. Die Komplexität drückt sich in den meisten Fällen sowohl in der spezifischen Gebäudeform als auch im Funktions- bzw. Nutzungsspektrum aus (Funktion + Form = Einheit). In ihrer Gesamtheit wirken die Beispiele aber nur wie ein Auszug aus vielen, extrem unterschiedlichen Möglichkeiten. Die Funktionen scheinen hier keine einheitliche Architektur zu fordern! In den nachfolgenden Tabellen werden die untersuchten 25 Beispiele hinsichtlich ihrer Formen und Funktionen gegenübergestellt.





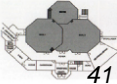
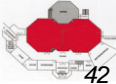



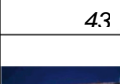






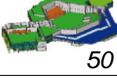
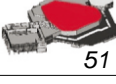



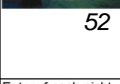
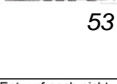
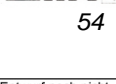












---

<sup>147</sup> Vgl. Zeidler, Eberhard H.: Multifunktionale Architektur, 1984, S. 1 72.

Darstellung 8: Funktion und Form der 25 Beispiele

Stadt	Titel, Unter- und Arbeitstitel	Funktion	Schwerpunkt	Ansicht	Grundriss	Saallage	Gebäudeform	Raumangebot
Amberg	„Amberger Congress Centrum (ACC)“; „Kultur- und Kongresszentrum der Stadt Amberg“	Konferenzzentrum	Tagungen und Kongresse  (Sekundärnutzung: kulturelle Veranstaltungen/ Musikveranstaltungen)				geschl. (1 Saal)	großer Saal, Mittelbühne, 2. in Raum 1 – 5 unterteilbare Raumgruppen, Salon 1, Künstlergarderobe, Foyer UG/EG/OG, Galerie, Produktions- und Bankettküche
Bayreuth	„Stadthalle Bayreuth“; „Kultur- und Kongresszentrum Bayreuth“	Kultur- und Tagungszentrum	Kultur  (Sekundärnutzung: Tagungen)				offen (3 Sale)	Gr. Haus, Balkonsaal, Kl. Haus, Sitzungszimmer, 3 Foyers
Brandenburg/H.	„CulturCongreß Centrum (CCC) - Brandenburger Theater“; „Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg (KKB)“ Umgestaltung des BT	Veranstaltungs-, Tagungs- und Theaterstätte (Produktions- und Bespielstätte)	Theater, Konzerte  (Sekundärnutzung: Tagungen, Messen, Feste)				offen (2 Sale)	Großes Haus: Foyer/Saal, Bühnenturm, Kleines Haus: Studiobühne, Garderoben- und Verwaltungsgebäude, Magazin
Chemnitz	„Kultur- und Kongresszentrum Stadthalle Chemnitz“; „Mehrzweckhalle Chemnitz“	Kommunikationszentrum; Kulturzentrum/Hotel	Tagungen, Messeveranstaltungen  (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)				offen (2 Sale)	2 Säle und div. Tagungsräume: Gr. Saal, Kl. Saal, Salon am Tropenhaus, Tagungsraum I, Garderobenfoyer; Gr. Foyer, Kl. Foyer, Zwischenfoyer
Deggendorf	„Kultur- und Kongresszentrum Stadthalle Deggendorf“; „Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum“	Stadthalle	Tagungen  (Sekundärnutzung: Musikveranstaltungen)				geschl. (1 Saal)	gr. Saal (dreifach abtrennbar in Sale 1-3), gr. Tagungsraum, Foyer, keine Restaurant-Plätze
Erfurt	„Kultur- und Kongresszentrum Kaisersaal Erfurt“	Konzert- und Theatersaal, Kongress- und Tagungssaal, Ball- und Festsaal, Tagungsstätte	Tagungen, gesellschaftliche Veranstaltungen  (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)				geschl. (1 Saal)	Kaisersaal (Parkettebene und 2 Rängen für 100 – 600 Personen) sowie 6 Salons
Fellbach	„Schwabenlandhalle Fellbach - Event + Congress-Centrum“; „Kultur- und Kongresszentrum Fellbach“	Kultur- und Kongresszentrum, Tagungszentrum	Tagungen, Konferenzen, Kongresse  (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)				offen	2 Säle, 2 Tagungsräume, 3 Besprechungs- und Sitzungszimmer, Foyer, Restaurant
Filderstadt	„Filderstadt Kultur- und Kongresszentrum - FILharmonie“	Kulturzentrum	Tagungen  (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)				geschl. (1 Saal)	1 Kombisaal (in gr./kl. Saal unterteilbar), Ausstellungsfläche, 10 Konferenzräume
Frankfurt/M.	„Jahrhunderthalle Frankfurt“; „Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle Frankfurt“	Gastspielstätte	Tagungen  (Sekundärnutzung: Gastspiele, Festveranstaltungen)				offen (2 Sale)	gr. Saal, Foyer, 7 Salons, Restaurants
Frankfurt/O.	„Kleist - Forum Frankfurt (KFF)“; „Kleist - Kultur- und Kongresszentrum (KKK)“; „Kleist Theater Frankfurt“; „Theater, Kultur- und Tagungszentrum Frankfurt“ u.a.	Gastspielhaus; Veranstaltungs-; Tagungs-; Theaterstätte	Theaterveranstaltungen, Konzerte  (Sekundärnutzung: Tagungen, Kongresse)				offen (2 Sale)	Konferenz-/ Tagungsräume, Restaurant, Café, gr. Saal und Studio- und Probübühne
Freiburg	„Kongresszentrum Konzerthaus Freiburg“; „Kultur- und Kongresszentrum Freiburg“	Konzert- und Veranstaltungshaus	Kulturelle Veranstaltungen (Konzerte)  (Sekundärnutzung: wirtschaftliche Veranstaltungen – Tagungen, Kongresse, gesellschaftliche Veranstaltungen)				offen (2 Sale)	gr. Saal, kl. bzw. Runder Saal, Foyers EG und OG, 9 Konferenzräume, Gastronomieeinrichtungen
Friedrichshafen	„Graf-Zeppelin-Haus Friedrichshafen - Kultur- und Congress-Centrum“; „Kultur- und Kongresszentrum Friedrichshafen“	Kultur- und Kongresszentrum	Kulturveranstaltungen  (Sekundärnutzung: Tagungen, Kongresse, Events)				offen (4 Sale)	4 Säle, 9 Seminar-Konferenzräume (bei Zusammenlegung sonst 7 Räume)

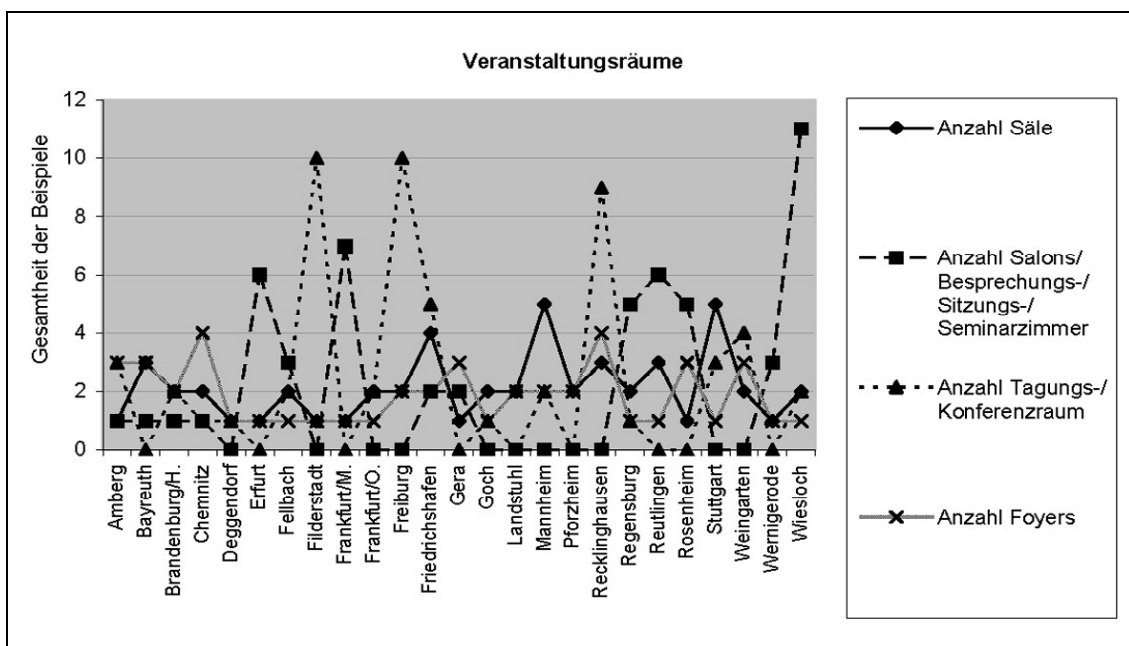


Stadt	Titel, Unter- und Arbeitstitel	Funktion	Schwerpunkt	Ansicht	Grundriss	Saallage	Gebäudeform	Raumangebot
Gera	„Kultur- und Kongresszentrum Gera (KuK)“	Kongress-/Veranstaltungshaus; Ausstellungshaus	Schwerpunkt nicht erkennbar	 37	 38	 39	geschl. (1 Saal)	Gr. Saal, 3 Foyers, Salons I-II bzw. Konferenzräume; Künstlergarderoben, Werkstätten
Goch	„Kastell - Kultur- und Kongresszentrum Goch“	Kulturstätte und Tagungsstätte	Kultur- und Vereinsveranstaltungen (Sekundärnutzung: Firmentagungen, -symposien, -schulungen)	 40	 41	 42	offen (2 Säle)	Saal I + II, Bühnentrakt, Mehrzweckraum, Stuhllager, Foyer, Küche, Kühlhaus, Garderobe, Umkleide- und Garderobenräume
Landstuhl	„Stadthalle Landstuhl - Kultur- und Kongresszentrum der Sickingenstadt“	Vereinshaus, Stadthalle	Schwerpunkt nicht erkennbar (Sekundärnutzung: Vereinsleben)	 43	 44	 45	geschl. (1 Saal)	Hauptsaal, Foyer, Nebensaal, Empore, Foyer OG
Mannheim	„Micon Congress Center Rosengarten - Mannheim“; „Congress Center Mannheim (CCM)“; „Kultur - & Kongresszentrum Rosengarten“	Kongresszentrum	Tagungen, Kongresse, Konzerte, Messen (Sekundärnutzung: Kultur- und Festveranstaltungen)	 46	 47	 48	offen (2 Säle) Bestandteil Jugen- stilanlage	4 Säle, 1 Halle, 2 Konferenzräume, Garderobe, Bistro mit Disco
Pforzheim	„Congress Centrum Pforzheim (CCP) - „Stadthalle Pforzheim“; „Kultur- und Kongresszentrum Pforzheim“	Stadthalle	Tagungen, Kongresse (Sekundärnutzung: Messen, Ausstellungen)	 49	 50	 51	offen (2 Säle)	gr. Saal (vierfach abteilbar), kl. Saal (fünffach aufteilbar in Konferenzräume), Foyers gr. und kl. Saal
Recklinghausen	„Ruhrfestspielhaus - Vestisches Kultur- & Congress Zentrum Recklinghausen“; „Kultur- und Kongresszentrum Recklinghausen“	Festspiel- und Congresszentrum	Kultur (Sekundärnutzung: Tagungen)	 52	 53	 54	offen (3 Säle)	Theatersaal, gr. Saal, kl. Festsaal, 9 Tagungs- bzw. Konferenzräume, Eingangshalle mit Vordach über Festspielwiese, Eingangsfoyer mit offener Galerie, 2 Seitenfoyers, Foyercafé, Ausstellungsfläche
Regensburg	„Kultur- und Kongresszentrum Regensburg (RKK)“; „Stadt- und Kongresshalle“	Stadt- und Kongresshalle	Kultur: Konzerte (Sekundärnutzung: kl. Kongresse)	Entwurf noch nicht vorhanden	Entwurf noch nicht vorhanden	Entwurf noch nicht vorhanden	offen (2 Säle)	Gr. Saal (Konzertsaal), Tagungssaal („forum reginae“), Tagungsraum, 5 Seminarräume, Foyer- und Ausstellungsflächen
Reutlingen	„Neue Stadthalle - Reutlingen (KKRT)“; „Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen“	Kulturhalle, Begegnungsstätte	Schwerpunkt nicht erkennbar	 55	 56	 57	offen (2 Säle)	Bürgersaal, Konzert-/ Tagungssaal, kl. Saal, 3 Seminarr., 4 Gruppenr., Zugangs-/ Foyerbereich, Künstlerbereiche, Technikräume, Werkstatt, Büros u.a.
Rosenheim	„Kultur- und Kongress Zentrum Rosenheim (Ku'Ko)“	Veranstaltungs- und Kongresszentrum	Tagungen, Vorträge, Kongresse (Sekundärnutzung: kulturelle Veranstaltungen)	 58	 59	 60	offen (4 Säle)	gr. Saal, 5 Seminarräume, 3 Foyers, Künstlergarderoben
Stuttgart	„Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle (KKL)“	Tagungszentrum und Konzerthaus	Kulturveranstaltungen (Sekundärnutzung: Kongresse)	 61	 62	 63	offen (5 Säle)	5 Säle und zahlreiche, variable Tagungsräume; Foyerebenen 1 – 4, 5 Säle
Weingarten	„Kultur- und Kongresszentrum Oberschwaben (KUKO)“	Veranstaltungskomplex	Kulturveranstaltungen (Sekundärnutzung: Tagungen)	 64	 65	 66	offen (2 Säle)	2 Säle, 2 Foyerbereiche, 4 Konferenzräume, Saalfoyer
Wernigerode	„Harzer Kultur- und Kongresszentrum Wernigerode - Kultur im Kongresszentrum (KIK)“	Veranstaltungshaus	Kulturveranstaltungen	 67	 68	 69	geschl. (1 Saal)	gr. Saal (in drei kleinere Säle unterteilbar); 3 Seminarräume
Wiesloch	„Best Western Palatin - Kongresshotel und Kulturzentrum“; „Kultur- und Kongresszentrum Palatin“; „Kultur- und Veranstaltungszentrum Palatin“	Kultur-, Kongress-, Tagungsstätte	Tagungen (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)	 70	 71	 72	offen (2 Säle)	2 Säle, Bühne, 11 Seminarräume, 2 Trainer- Tagesräume, Foyer, zusätzl. Zellstadt

#### 4.1.2.3. Veranstaltungsbereiche

Die Anzahl der reinen Veranstaltungsräume (Säle, Salons, Tagungsräume und Foyers) variiert bei den Beispielen stark. Die meisten Kultur- und Kongresszentren verfügen nicht nur über viele monofunktionale Veranstaltungsbereiche für verschiedenste Nutzungsmöglichkeiten neben- und übereinander, sondern zusätzlich über das Charakteristische der geschlossenen Bauform – den wandelbaren Saal, der mittels Technik den unterschiedlichen Nutzungen angepasst und in sich variiert werden kann. Wie der Darstellung 9 zu entnehmen ist, schwankt die Gesamtzahl der Veranstaltungsräume in den Kultur- und Kongresszentren zwischen 4 und 11 Räume. Allein die Anzahl der Salons, Besprechungs-, Sitzungs- und Seminarzimmer variiert zwischen 0–11 und damit im Gesamtbild am stärksten, ebenso die der Tagungs- und Konferenzräume (0–10). Dies liegt vermutlich daran, dass deren Zuständigkeiten bzw. Begriffe nicht eindeutig definiert sind und von den Nutzern im Allgemeinen nicht klar unterschieden werden. Die Zahl der Foyers variiert von 1–4, die der Säle liegt zwischen 1–5. Die Beispiele in Goch und Landstuhl bieten mit jeweils 4 Veranstaltungsräumen die wenigsten; die meisten haben die mit Kongressschwerpunkt arbeitenden Gebäudekomplexe in Wiesloch und Freiburg i. Br. mit etwa 10 Besprechungs- oder Tagungsräumen. (Die Anzahl der Räumlichkeiten spiegelt dabei nicht die Gesamtgröße der Baukörper wider).

Darstellung 9: Raumangebot Veranstaltungsbereiche



#### 4.1.2.4. Multiform und Multifunktion

Eine Mehrzwecknutzung und Variabilität der Baukörper ist äußerlich – und in Zusammenhang mit den Fassaden – keinem der Beispiele ablesbar, sie bezieht sich ausschließlich auf die innere Raumgestaltung der Veranstaltungsbereiche. Die untersuchten Beispiele bieten über Multiform verschiedene Möglichkeiten der Veränderbarkeit von Räumen oder Bauteilen. Das Ausmaß an Flexibilität variiert von Beispiel zu Beispiel, die davon betroffenen Bereiche aber sind meist die gleichen: So kann bei den Kultur- und Kongresszentren im Gegensatz zu den Theaterbauten nicht nur der Bühnenbereich einschließlich des Orchestergrabens variiert werden, sondern auch der Saal, die Tagungsräume und das Foyer. Dies wird an den Wand-, Decken- und Bodenebenen durch verschiedenste Elemente ermöglicht: mobile Trennwände und Deckenplafonds, mobiles Mobiliar, höhenverstellbare Podien- oder Tribünenanlagen etc. Angestrebt wird stets ein unkomplizierter Umbau, was bereits bei der Planung zu berücksichtigen ist. Variabel in Größe, Form und Gestalt sind insbesondere die publikumszugänglichen Bereiche Saal, Bühne, Tagungszone und Foyer, um unterschiedlichen Nutzungsansprüchen der kulturellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sonstigen Veranstaltungspalette gerecht zu werden. Die Bauten erfüllen die Anforderungen der Mehrzwecknutzung auf vielfältige Weise. Den Mehrraumkonzeptionen stehen die Ideen eines einzigen Mehrzwecksaals gegenüber.

Die nachfolgende Darstellung 10 zeigt, mittels welcher Elemente in den einzelnen Beispielen die Mehrzweckbereiche verändert werden können. Eine Vielzahl von technischen Einrichtungen findet heutzutage Anwendung, um die geforderte Multifunktionalität zu erreichen. Die Darstellung 11 thematisiert die verschiedenen Fachsparten Architektur und Technik, in denen Multiform und -funktion vielfältige Einsatzmöglichkeiten finden. Auf der architektonischen Ebene bezieht sich dies auf Raumprogramme, Raumnutzungen, Ausstattungselemente, Belichtung, Beleuchtung und Akustik. Auf der veranstaltungs- und haustechnischen Ebene zählen insbesondere die Bühnen-, Ton-, Kommunikations- und Lichttechnik zu den Einsatzbereichen der Multifunktion. Anzumerken bleibt, dass die in den folgenden Tabellen aufgeführten Angaben überwiegend Websites und Prospektmaterialien der Firmen entnommen sind und somit das Hauptaugenmerk der jeweiligen Werbung widerspiegeln. Bei der Auflistung besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit, da die Formulierung und Auswahl der Werbetexte ausgesprochen subjektiv erscheint. Jedoch sind die zusammengestellten Daten Ausdruck der Bandbreite an Möglichkeiten von Technik sowie der Veränderbarkeit von Räumen.

Darstellung 10: Multiform und ihre Mittel

veränderbar/wandelbar	mittels	Bsp.
<b>Saal</b>		
Raumgröße/Unterteilung		Filderstadt, Deggendorf, Pforzheim, voraussichtlich Reutlingen, Rosenheim, Friedrichshafen
Raumgröße/Unterteilung	flexible Trennwand	Goch
Raumgröße/Unterteilung	Trennwandvorhang	Fellbach
Raumgröße/Unterteilung	Elementschiebewände	Amberg, Landstuhl
Raumgröße/Unterteilung	absenkbare, versetz-/ einziehbare Zwischenwände	Mannheim
Saalbodenniveau	Teleskoptribüne	Brandenburg/H., Weingarten
Saalbodenniveau	Podienanlage (Stufen-/Hubpodiensystem)	Amberg, Brandenburg/H., Frankfurt/O., Freiburg i. Br., voraus. Regensburg, voraus. Reutlingen, Rosenheim, Stuttgart
Kombination Saal – Foyer	Seitenränge 90° hochklappbar	Freiburg i. Br.
Kombination Saal – Foyer	Trennwände mobil	Recklinghausen, Rosenheim, Wiesloch
Kombination Seitenfoyers (Kombination Saal – Festwiese)	Wandscheiben öffnenbar	Recklinghausen
Beleuchterbrücken	Klappen für Verschluss	Frankfurt/O.
Bestuhlung/Tischanordnung	Einzelmöbel	Brandenburg/H., Fellbach, Frankfurt/O., Mannheim, Stuttgart, Friedrichshafen
Saalausrüstung		Gera
Gestaltung	einziehbare Zwischenwände zur Zier/Kaschierung	Mannheim
Tagesbelichtung/ Verdunkelbarkeit		Amberg, Freiburg i. Br., Mannheim, Stuttgart, Wiesloch
<b>Bühne</b>		
Vorbühne	Orchesterpodium/-graben	Amberg, Bayreuth, Brandenburg/H., Frankfurt/O., Deggendorf, Rosenheim, Wiesloch
Bühnenbodenniveau	Hubpodien, höhenverstellbar	Bayreuth, Freiburg i. Br., Gera, Rosenheim, Stuttgart
Bühnenbegrenzung	Wand- und Deckenplafonds	Brandenburg/H.
Bühnengrößen	Schiebewand, Podien	Stuttgart
Bühnenöffnung	Bühnenportal	Amberg, Brandenburg/H., Frankfurt/O.
<b>Tagungsbereich</b>		
Kombination		Freiburg i. Br.
Kombination	verschiebbare Wände	Filderstadt, Frankfurt/M.
Unterteilung (abtrennbar)		Deggendorf, Recklinghausen, voraus. Regensburg, voraus. Reutlingen
<b>Foyer</b>		
Unterteilung	Elementschiebewände	Landstuhl
Betriebsorte	Hubtore	Brandenburg/H.
Kombination mit Außenraum	Zeltstadt	Wiesloch
Tagesbelichtung/ Verdunkelbarkeit		Wiesloch

Darstellung 11: Multiform bezüglich verschiedener Aspekte

Architektur	Stadt
<b>Raumprogramm</b>	
Zusammenschließbarkeit, Zuschaltbarkeit Saal, Bühne, Foyer	Amberg
Raumgestaltung flexibel	Chemnitz, Friedrichshafen
Raumgestaltung abtrennbar	Deggendorf, Friedrichshafen
Orchestrergraben	Amberg, Bayreuth, Brandenburg/H., Chemnitz, Frankfurt/O., Regensburg <sup>148</sup> , Reutlingen <sup>149</sup> , Stuttgart, Weingarten, Wiesloch, Friedrichshafen
in 44 Räume individuell integrierbare Ausstellungsflächen	Mannheim
Gastronomie (hauseigen)	Frankfurt/O.
Erweiterung des Raumprogramms eines traditionellen Theaters durch Konferenzräume und Technik	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
Änderung: Konferenzräume statt Theaterwerkstätten (Probephöhne, Dekorations- und Malerwerkstätten)	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
<b>Raumnutzung</b>	
Orchestrergraben auch als Vorbühne nutzbar	Amberg, Bayreuth, Brandenburg/H., Frankfurt/O., Deggendorf, Rosenheim, Wiesloch
Haupt-/Hinterbühnen als Versammlungsort/-stätte	Brandenburg/H.
Kongressnutzung zusätzlich im Saal- und Bühnenbereich	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
<b>Ausstattungs-elemente</b>	
Mobiliar für Theater-, Kongress- und Ballnutzung	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
variable Bestuhlung (keine fest montierten Elemente)	Brandenburg/H., Chemnitz, Frankfurt/O., Freiburg i. Br., Landstuhl, Mannheim, Stuttgart
Konzertzimmer (Wand-/Deckenplafonds für Hauptbühne)	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
<b>Wandebene</b>	
Vorhänge, Faltschichten, Türelemente, Schiebewände, Stellwände, textile Aushänge	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
Türen-, Außen- und Innenwände versetzbar	Mannheim
Elementschiebewände	Amberg, Landstuhl
Zwischenwände aus Deckenkonstruktion elektronisch absenkbar	Mannheim
Zwischenwände mobil (einziehbar/verfahrbar)	Mannheim, Rosenheim, Stuttgart, Wiesloch
Wandscheiben öffnenbar	Recklinghausen
<b>Deckenebene</b>	
heb- und senkbare Deckenelemente zur Anpassung an optische und akustische Anforderungen (Raumanpassung), Plafond zur Abdeckung der Dekorationen im Bühnenturm	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
<b>Fußbodenebene</b>	
Bodenbelag nutzungsneutral oder austauschbar (Teppich), Hubböden und mobile Ausrüstungselemente	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
<b>Belichtung</b>	
Tagesbelichtung/Verdunkelbarkeit	Amberg, Freiburg i. Br. i. Br., Mannheim, Stuttgart, Wiesloch
<b>Technische Ausstattung</b>	
<b>(moderne Veranstaltungstechnik: Bühnen- und Tagungs-/Kommunikationstechnik)</b>	
<b>Bühnentechnik</b>	
Saalpodienanlage (Hubpodien, höhenverstellbar)	Amberg, Bayreuth, Brandenburg/H., Frankfurt/O.,

<sup>148</sup> Vgl. Fußnote zu Darstellung 5: Das Kultur- und Kongresszentrum Regensburg (RKK) befindet bislang noch immer in der Planungsphase.

<sup>149</sup> Vgl. Fußnote zu Darstellung 5: Das Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen (KKRT) wurde als Bauvorhaben abgelehnt. Analysegrundlage dieser Arbeit aber ist der 2000 prämierte Wettbewerbsentwurf des Büros Schuster Architekten, Düsseldorf.

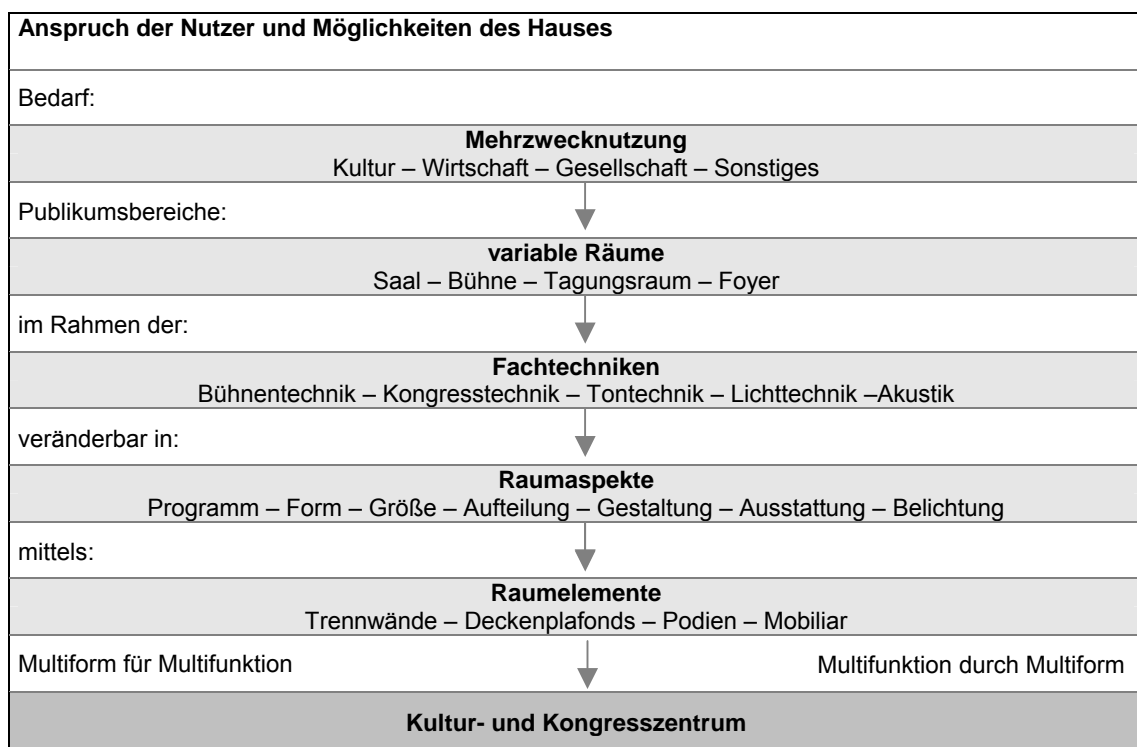
	Freiburg i. Br. i. Br., Rosenheim, Stuttgart, Wiesloch
Teleskoptribüne	Brandenburg/H., Weingarten
Bühnenhubpodien	Amberg, Freiburg i. Br. i. Br., Gera, Rosenheim, Stuttgart
Bühnenpodeste	Frankfurt/M.
Podeste (fahrbar, mobil)	Chemnitz, Deggendorf, Frankfurt/M.
Hubpodium	Erfurt, Friedrichshafen
höhenverstellbares Orchesterpodium	Amberg, Brandenburg/H., Deggendorf, Frankfurt/O., Rosenheim
verstellbare Orchesterpodien	Frankfurt/M., voraus. Regensburg
verstellbares Bühnenportal	Amberg, Brandenburg/H., Frankfurt/O.
Hubtore mit hohem Schalldämmwert (mind. 57 dB )	Brandenburg/H.
Vollbühne mit Drehscheibe (Durchmesser 9,5 m)	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
Drehscheibe (Durchmesser 14,7 m),	Frankfurt/M.
Bühnenzüge	Amberg, Mannheim, Wiesloch
Maschinenbühnenzüge	Brandenburg/H., Erfurt, Frankfurt/M.
Vorhangzuanlage (motorisiert)	Amberg
Punktzuanlage auf Bühne und im großen Saal	Stuttgart
Dekorationszüge	Gera, Wiesloch
Punktzüge	Gera
Prospektzüge	Mosbach, Stuttgart
Vorbühnenzüge (für Leinwand etc.)	Brandenburg/H.
Bühnenvorhang	Goch
Prospekthubregal	Frankfurt/O.
Beleuchterbrücken mit verschließbaren Klappen	Frankfurt/O.
<b>Tontechnik</b>	
Regieanlage	Brandenburg/H., Frankfurt/O.,
Konferenz- und Diskussionsanlage	Amberg, Brandenburg/H., Frankfurt/O., Deggendorf, Mannheim, Pforzheim, Wernigerode, Wiesloch
(Simultan-) Dolmetscheranlage	Brandenburg/H., Frankfurt/O., Fellbach, Mannheim, Pforzheim
Ton- und Verstärkeranlage	Amberg, Filderstadt, Pforzheim, Wiesloch
Rundfunkübertragungstechnik	Brandenburg/H., Fellbach; Frankfurt/O., Mosbach
Fernsehübertragungstechnik	Brandenburg/H., Fellbach, Frankfurt/O.
Videoanlage/-übertragung	Brandenburg/H., Deggendorf, Frankfurt/O., Wiesloch
Bühnenmonitore, Mikroportalanlage, Wiedergabe- und Effektgerät	Erfurt
Beschallungsanlage	Chemnitz, Frankfurt/O., Gera, Goch
ISDN-Verkabelung und -Verteilung flächendeckend	Wiesloch
<b>Lichttechnik</b>	
Beleuchtungsanlage/Lichttechnik/-anlage	Amberg, Chemnitz, Deggendorf, Filderstadt, Frankfurt/O., Gera, Goch, Mannheim, Wernigerode, Wiesloch
Dia- und Filmprojektionstechnik	Brandenburg/H., Chemnitz, Deggendorf, Fellbach, Frankfurt/O., Gera, Pforzheim
Großbildprojektionsanlage	Pforzheim
Film-/Großleinwand	Brandenburg/H., Frankfurt/O., Frankfurt/M., Mannheim
<b>Akustik</b>	
Akustikdecke	Mannheim
Schallsegel	Stuttgart
Konzertmuschel mit Deckensegel	Amberg
Orchestermuschel	Frankfurt/M.
Musikakustik mit Studioqualität für CD-Aufnahmen	Wiesloch
eiserner Vorhang und Hinterbühnentor mit akustisch wirksamem Aufbau	Brandenburg/H., Frankfurt/O.
<b>Haustechnik</b>	
Bühnen- und Veranstaltungselektronik	alle 25 Beispiele
Klimatechnik	alle 25 Beispiele

Die Begründung und die Umsetzung von Multiform und Multifunktion werden wie folgt zusammengefasst:

Darstellung 12: Parameter für Multiform und -funktion

<b>Gründe</b>	neue Finanzierungsmodelle; geänderter Bedarf bei Kultur, Gesellschaftspolitik, Veranstaltungsbedarf und Technik.
<b>Anspruch an Gebäudetyp</b>	Multifunktion bzw. Mehrzwecknutzung (Mischung der Begriffe und Nutzungsarten aus Kultur und Wirtschaft)
<b>Nutzungen</b>	Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft, Sonstiges
<b>Ziel</b>	betriebswirtschaftliche Effizienz durch eine Erhöhung der Auslastung
<b>Prinzip</b>	Multiform/Mehrform durch Variabilität/Veränderbarkeit; Mehrzwecknutzung der Veranstaltungsbereiche (einschl. Bühnen)
<b>veränderbare Bauteile</b>	Publikumsbereiche: Saal, Bühne, Tagungs- und Konferenzbereich, Foyer
<b>veränderbare Raumaspekte</b>	Programm, Nutzung, Form, Größe, Auf- bzw. Unterteilung, Kombination, Gestaltung, Bodenniveau/-steigungsgrad, Ausstattung/Möblierung (Bestuhlung, Tischanordnung), Belichtung
<b>Mittel</b>	Podien- oder Tribünenanlagen, mobile und textile Trennwände, Mobiliar, Deckenplafonds, variables Bühnenportal und Deckenplafonds
<b>Anspruch</b>	schnelle Veränderbarkeit mittels leicht bedienbarer Technik, ungestörter Parallelbetrieb (Raumteile separat und gleichzeitig nutzbar), hohe Nutzungsflexibilität, Kombinier- und Teilbarkeit der Nutzungsgruppen,, Zuschalt- oder Abtrennbarkeit der Veranstaltungsräume, flexible Raumzuordnung

Darstellung 13: Herleitung der Planungsaufgabe



Mit der Grafik werden Abhängigkeiten und Konsequenzen innerhalb der Planungsaufgabe „Kultur- und Kongresszentrum“ dargestellt. Ansprüche seitens der Nutzer und Reaktionen der Planer bzw. des Hauses begründen die Multifunktion und Multiform, mittels derer sich der Gebäudetyp argumentieren lässt.

### **4.1.3. Typologische Gemeinsamkeiten und Differenzen**

#### **4.1.3.1. Standorte**

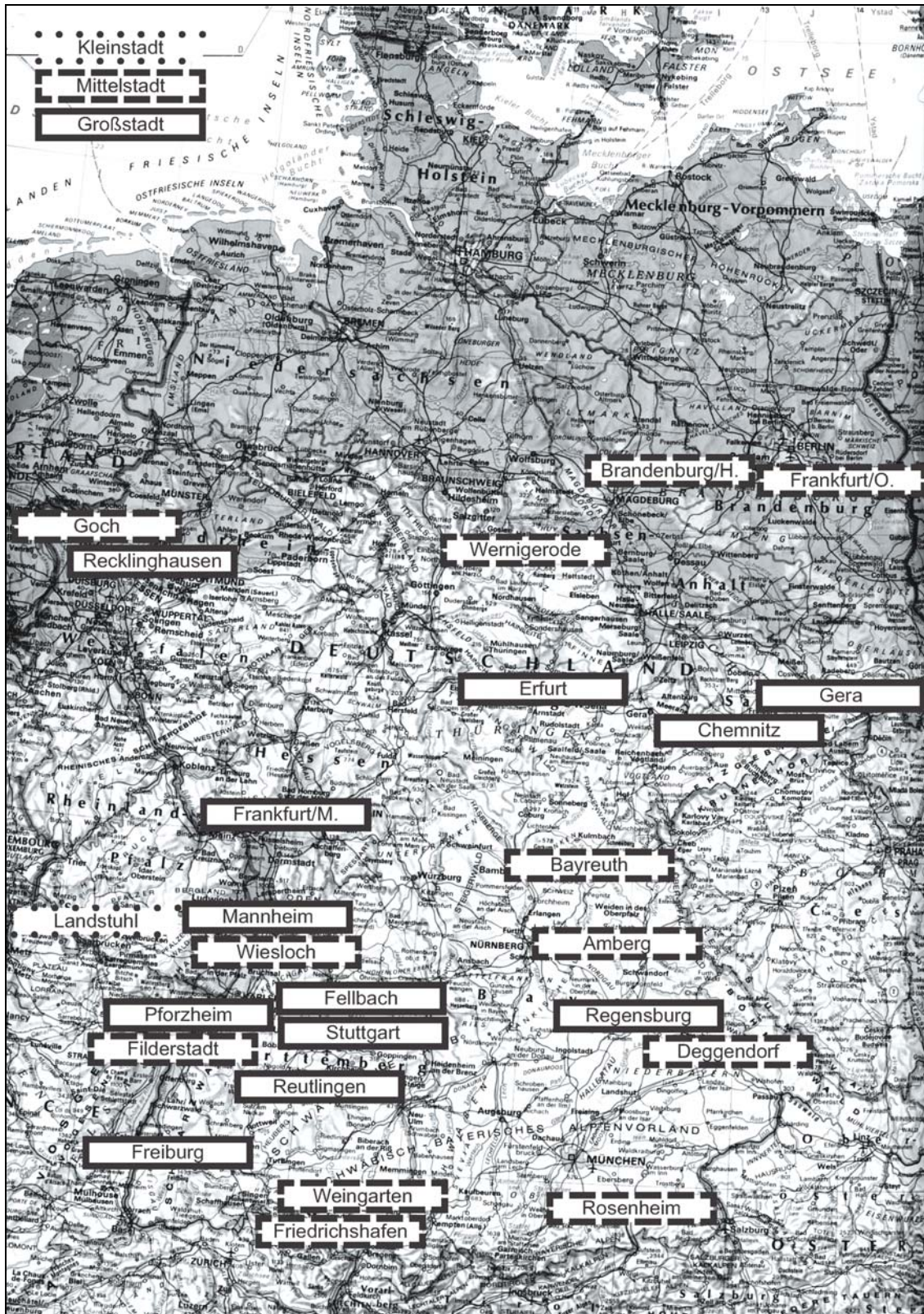
Die Standorte sind deutschlandweit, sowohl in den alten als auch in den neuen Ländern, verteilt. Während in Norddeutschland keine Veranstaltungsbauten mit dem Titel „Kultur- und Kongresszentrum“ vorzufinden sind, ist die Mehrzahl der Bauten im Südwesten des Landes angesiedelt. So ist der wirtschaftlich stark entwickelte Raum um Stuttgart bis nördlich nach Frankfurt/M. nahezu flächendeckend versorgt, während die Länder Niedersachsen und Schleswig-Holstein über keinerlei Beispiele verfügen. Insgesamt liegt nur ein Fünftel der Beispiele in den neuen Ländern, zudem auch ausschließlich im südlichen Teil Ostdeutschlands. Während einzig das Landstuhler Beispiel eine Kleinstadt mit etwa 9.000 Einwohnern versorgt, liegt die Mehrzahl der untersuchten Kultur- und Kongresszentren (14 Bauten) in Mittelstädten und die restlichen zehn in Großstädten. Hierzu zählen insbesondere Frankfurt/M. und Stuttgart. Der hohe Anteil großstädtischer Beispiele erscheint ungewöhnlich, glaubt man den Theorien, dass Stadthallen wie auch Kultur- und Kongresszentren nur typisch für Mittelstädte, nicht aber für Großstädte seien, da sich diese für jeden Bedarf spezialisierte Einrichtungen leisten könnten. Fakt bleibt, dass Großstädte über außerordentlich viele Veranstaltungs- und Kulturstätten verfügen und deshalb mit ihren multifunktionalen Bauten andere Ziele verfolgen können als Klein- und Mittelstädte, die mit diesen eine „kulturelle Grundversorgung“ der Bevölkerung sicherstellen müssen.

#### **4.1.3.2. Rahmenbedingungen und Bauzeiten**

Die Fertigstellungstermine vor und nach der Wende halten sich ungefähr im Gleichgewicht. Die frühen Beispiele, deren Bausubstanz bereits in den 1950er- und 1960er-Jahren errichtet wurde, sind als Umbauprojekte einzustufen und zeigen, dass Multifunktionalität und Fremdnutzungen bereits in der Nachkriegszeit thematisiert und umgesetzt wurden. Durch den Einbau neuer Techniken und die Umbenennung zu einem modernen Gebäudetyp haben auch die älteren Häuser sich dem Wandel der Zeit angepasst. Die jüngeren Beispiele verfügen über andere Voraussetzungen und Möglichkeiten als Umbauten alter Stadthallen oder Theaterhäuser. Heute sind die Erkenntnisse bezüglich der Anforderungen ausgeprägter als damals. Allen gemeinsam ist der Bedarf an wirtschaftlicher Effizienz.



Darstellung 14: Standorte und geographische Lage der 25 Kultur- und Kongresszentren



#### **4.1.3.3. Stadträumlicher Kontext**

Die Mehrzahl der Beispiele liegt zentral bzw. in Stadtkernnähe. Sie ist damit nicht nur gut erreichbar, sondern übt auch Auswirkungen auf andere Tourismusbereiche aus: In enger Nachbarschaft zu anderen kommerziellen und gastronomischen Einrichtungen angesiedelt, tragen die Kultur- und Kongresszentren als Bestandteile der innerstädtischen Aktivitäts- und Kommunikationszonen zur Aufwertung der Stadtzentren und des kommunalen Lebens bei. Denn besonders in den Abendstunden sind sie in der Lage, städtische Zentren zu beleben und der Öde rein kommerziell genutzter Innenstadtbereiche entgegenzuwirken.<sup>150</sup>

#### **4.1.3.4. Architektonische Gestaltung**

Bezüglich ihrer äußerlichen Erscheinungsbilder sind die Kultur- und Kongresszentren ebenso unterschiedlich und vielfältig wie in ihrem Inneren. Eine einheitliche Gestaltungssprache der repräsentativen Um- oder Neubauten ist nicht zu erkennen. Die Entsprechung zu spezifischen Bauformen ist meist nur am Foyer und ggf. am Bühnenturm ablesbar. Wegen der vorgegebenen Nutzungen und der damit verbundenen Raumprogramme sind sie sich inhaltlich ähnlich und lassen durchaus Analogien zu ihren Vorläufern erkennen. Die Nutzungsvorgaben und deren Schwerpunktsetzung prägen automatisch die jeweiligen Entwürfe und erlauben Rückschlüsse auf die zugrunde liegenden, monofunktionalen Gebäudetypen. Der Architektur und ihrer formalen Gestaltung sind kaum Grenzen gesetzt. Lediglich ein öffentlicher Charakter – über die meist transparent gestalteten Eingangs- und Foyerbereiche zum Ausdruck gebracht – und die Funktionstüchtigkeit der Häuser scheinen Bedingung.

#### **4.1.3.5. Technische Ausstattung**

Wie bereits im Kapitel zur Multifunktionalität angesprochen, bedingt die Mehrzwecknutzung einen Mindestgrad an technischer Ausstattung. Anspruchsvolle Veranstaltungs- und Haustechnik ermöglicht neben der variablen Architektur (veränderbare Raumgrößen mittels flexibler Zwischenwände für individuelle Innenarchitektur, Bestuhlungs- und Dekorationsvarianten) in den untersuchten Kultur- und Kongresszentren

---

<sup>150</sup> Vgl. Deilmann, Harald: Gebäude für den kulturellen Bedarf von heute, IN: AW 125, 1986, S. 2.

zumeist Veränderungen bei der Konferenz- und Kommunikationstechnik, der Elektronik, bei Lichtkonzepten sowie bei Raumklima und -temperatur. Die Bühnentechnik wird in der Regel auf den für Mittelbühnen erforderlichen Umfang begrenzt, da bei den vorrangig veranstalteten Tagungen und Kongressen keine vollständigen Bühnenanlagen benötigt werden. Einzelheiten zu den gewählten Ausstattungen können der Darstellung 11 entnommen werden.

#### **4.1.3.6. Multifunktionalität und Variabilität**

Veränderbarkeit und Multifunktion spielen insbesondere in den Saal- und Foyerbereichen eine Rolle, die mittels beweglicher Elemente an Wand, Decke und Boden ermöglicht werden. Da der Schwerpunkt bislang nur selten auf einer Theaternutzung lag, finden Umfang und Flexibilität der Bühnentechnik in den Vermarktungsbemühungen der Häuser nur wenig Erwähnung. Wie bereits detailliert dargestellt wurde, können insbesondere Raumgröße und -form, Bodentopographie sowie Möblierungsformen (Reihen-, Kongress- und Ballbestuhlung) neben der Raumbeleuchtung verändert werden. Für den Parallelbetrieb werden neben dem Zuschauersaal vorrangig die Foyers, Nebenbühnen und Tagungsräume genutzt.

#### **4.1.3.7. Betreiber und Nutzungen**

Betreiber- und Nutzungsmodelle stehen in einem engen Zusammenhang. Als Betreiber treten unterschiedlichste Varianten auf: Stadt/Land, Theater GmbH, Gesellschaft MbH, Privatinvestor, Kongressfirma etc. Die Häuser verfügen in der Regel über einen festen Mitarbeiterstamm, der sowohl die wirtschaftlichen wie auch kulturellen Veranstaltungen von Tagungen bis hin zu Gastspielen im Rahmen seiner Möglichkeiten organisiert. Die Betreibermodelle sind vielseitig. Wegen ihrer Komplexität sollen sie nicht Bestandteil der Allgemeinuntersuchung sein, sondern in der Spezialuntersuchung anhand von zwei spezifischen Fällen angesprochen werden.

Wenngleich auch die Nutzungsarten in Kultur- und Kongresszentren äußerst vielfältig sind, so fallen die Nutzungsspektren der 25 untersuchten Häuser ähnlich aus. Grundsätzlich lassen sie sich in die vier Kategorien der kulturellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen wie auch sonstigen Veranstaltungsarten unterteilen. In der nachfolgenden Darstellung 15 werden die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten, die von

den jeweiligen Betreibern der 25 Häuser in ihren Veranstaltungsprogrammen aufgeführt werden, thematisiert und den oben angeführten Kategorien zugeordnet. (Obwohl einige Nutzungsangaben inhaltlich identisch erscheinen, sollen das Werbungsspektrum und seine Wortwahl neutral wiedergegeben werden.) Wenn auch nur wenige Beispiele einen Schwerpunkt erkennen lassen, so fallen doch einige Nutzungsarten besonders auf, da sie von der Mehrzahl der Beispiele angeboten werden: Im kulturellen Bereich zählen hierzu Konzerte und Theaterveranstaltungen, (wobei zu klären bleibt, welche Art von Theater jeweils gemeint ist), im gesellschaftlichen Teil überwiegen Bälle, Feiern und Tanzveranstaltungen. Im wirtschaftlichen Teil führen mit Abstand Kongresse, gefolgt von Tagungen, Produktpräsentationen und Seminaren, und im sonstigen Bereich liegen Ausstellungen eindeutig an der Angebotsspitze.<sup>151</sup>

#### 4.1.3.8. Attraktivitätsaspekte

Im Veranstaltungsgeschäft sind Attraktivitätskriterien/-trends eine gängige Methode, die zur Qualitätsmessung der einzelnen Häuser herangezogen wird.<sup>152</sup> Diese fand bereits bei der Untersuchung einiger Beispiele (Brandenburg/H. und Wiesloch) Anwendung und ist von Experten aus Kultur- und Wirtschaftskreisen somit auch für die Betrachtung von Kultur- und Kongresszentren freigegeben. Im Detail zählen dazu: Beziehung Tagen/Wohnen, Erreichbarkeit, Ambiente, Freizeitangebote Umfeld, Rahmenveranstaltungen, Parkmöglichkeiten, Ausstellungs-/Präsentationsmöglichkeiten, technische Ausstattung, Servicequalität, gastronomische Versorgung und Hotelanbindung. Auf eine detaillierte Auswertung der 25 Beispiele anhand dieser Kriterien soll im Rahmen der Allgemeinuntersuchung verzichtet werden, sie erfolgt jedoch für zwei Objekte durch die Spezialuntersuchung mit Hilfe umfangreicher Recherchen.

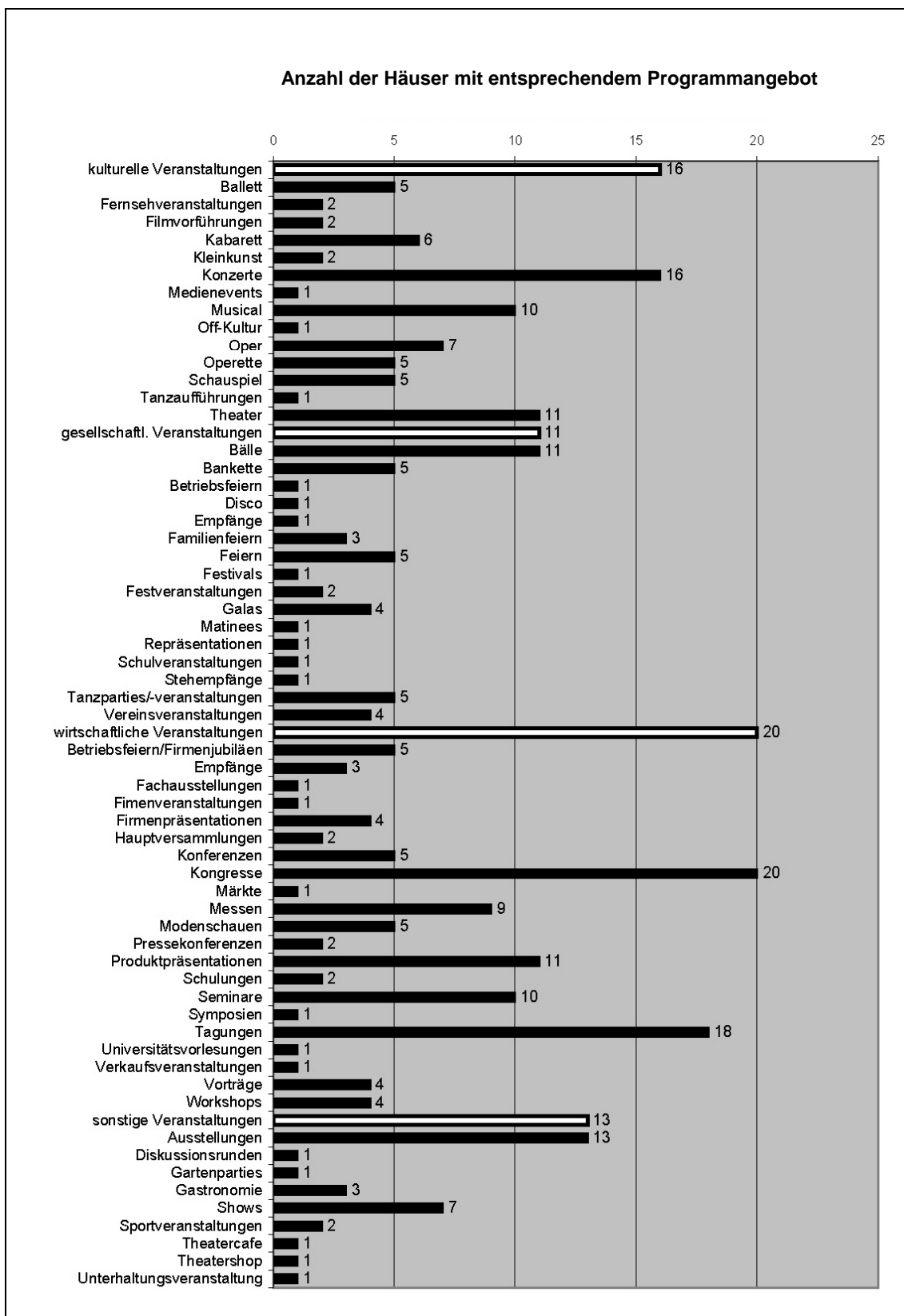
---

<sup>151</sup> Die Tabellen sind auf die Nutzungsarten reduziert, die von den Veranstaltungshäusern in ihren Werbemitteln bzw. auf ihren Websites selbst angeboten und beschrieben werden. Vergleicht man den Nutzungsspiegel mit dem Inhalt des Gutachtens von Cornelia Dümcke, Anlage 6, zum möglichen Veranstaltungsprogramm im Brandenburger Haus, so fällt auf, dass noch weitere Nutzungsmöglichkeiten formuliert werden können:

- 1) Nutzungsschwerpunkt kulturelle Veranstaltungen: Sinfonie- und Chorkonzerte, Kinder und Jugendtheater, Rundfunkproduktionen, Kunstausstellungen, Kunstmärkte
- 2) Nutzungsschwerpunkt gesellschaftliche Veranstaltungen: Feste jeder Art, Aktionärsveranstaltungen, Seniorentreffs, Gesellschaftsabende, Jubiläen, Jugendweihen, Tanzturniere, Karneval
- 3) Nutzungsschwerpunkt Kongresse, Tagungen, Seminare, Ausstellungen, Parteiveranstaltungen, Plenarveranstaltungen, Fort- und Weiterbildung, Sonderpräsentationen.

<sup>152</sup> Vgl. Dümcke, Cornelia: Unternehmensgutachten BT GmbH, 1999.

Darstellung 15: Nutzungsarten laut Eigenwerbung der 25 Beispiele



#### 4.1.4. Schlussfolgerungen

Der Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ tritt in der Bundesrepublik Deutschland verstärkt seit der Wiedervereinigung auf. Die republikweit verteilten Beispiele weisen organisatorisch und strukturell sehr verschiedene Erscheinungsbilder und -formen auf. Ihre Vielfalt zeigt, dass sie nicht nach einem einzigen Schema gebaut werden können, sondern in Abhängigkeit zum jeweiligen Stadtbild entstehen. Eine detaillierte Untersuchung dieser äußerst unterschiedlich gestalteten 25 Häuser würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und bleibt dem nachfolgenden Kapitel vorbehalten. Es gilt jedoch festzustellen, dass der Gebäudetyp in der Gesamtheit – von den Beispielen der schwerpunktmäßig als Kongresshäuser über die ausgewogene Mischnutzung bis zu den vornehmlich als Theaterhäuser genutzten Beispielen – stets Anforderungen an das kulturelle und gesellschaftliche Leben einer Stadt repräsentiert. Eine solche Aufgabenerfüllung erscheint für Mittelstädte sinnvoll, für Großstädte ist sie möglich, aber nicht von Nöten. Der Untertitel „Stadthalle“ steht allein bei sechs der 25 Beispiele, womit die Verflechtung der Kultur- und Kongresszentren mit diesem Gebäudetyp deutlich wird. Eine Abgrenzung der Aufgabenfelder ist kompliziert; ein Unterschied aber kann in der schwerpunktmäßigen Nutzung und der anspruchsvolleren Technikausstattung des Saals in einem Kultur- und Kongresszentrum festgestellt werden: In der Regel verfügt der untersuchte Gebäudetyp über zwei große Säle, ein Foyer als Verknüpfungselement, einen kleinen Saal und weitere Konferenz- und Seminarräume unterschiedlicher Größe. Für einen großen Saal scheint die Kapazität von 500 Sitzplätzen bei Reihenbestuhlung ein für die Wirtschaftlichkeit dieser Häuser absolut notwendiges Minimum. Ein geringeres Angebot würde den Aufwand in Bau und Betrieb (Personal, Umbauzeit etc.) ökonomisch nicht rechtfertigen. Da das Hauptaugenmerk der meisten Kultur- und Kongresszentren bis heute vorrangig auf Arbeitstreffen und Kommunikationsveranstaltungen liegt, haben die wenigsten Bauten Bedarf an umfangreichen und zuschaltbaren Bühnen. (Die einem vollwertigen Theaterbau ähnelnde Variante tritt nur selten auf, wenngleich diese in Zusammenhang mit der heutigen Kulturpolitik besonders interessant erscheint.) Für die Kongresse, Tagungen und Firmenpräsentationen werden verschiedenartige Räume benötigt, die gemeinsam oder getrennt nutzbar sind, und es ermöglichen, dass z.B. an der einen Stelle eine Präsentation stattfindet, in einem anderen Bereich ein Meeting und eine andere Gruppe sich einen Vortrag anhört. Die Zukunft der Veranstaltungstechnik wird in der Steigerung der Umbaugeschwindigkeit sowie der Kostensenkung liegen. Der Umgang mit der komplexen Technik setzt seine frühzeitige Berücksichtigung bei der

Planung voraus, damit diese nicht einen provisorischen Charakter bekommt. Die Deutungsspanne des sehr unterschiedlich interpretierten Gebäudetyps lässt sich nicht zuletzt mit der allgemeinen Komplexität des Versammlungsbaus begründen. Die Entwicklungsgeschichte des Kultur- und Kongresszentrums wird in Zusammenhang mit den artverwandten Beispielen erahnt; ihr Beginn ist ebenso unklar wie die Definition und Auslegung des Titels. Unter Berücksichtigung der historischen Erörterung multifunktionaler Versammlungsstätten ist anzunehmen, dass der Gebäudetyp die Ursprünge seiner Ausformung in den Vorläufern Theater, Volks- und Kulturhaus, Stadthalle und Tagungszentrum findet und dass seine formale Weiterentwicklung nach 1990 wie auch seine heutige Bedeutung als gesellschaftliches und kulturelles Zentrum für Mittelstädte auf eine Vielzahl historischer Zwischenschritte zurückgehen. In Nachfolge seiner historischen Vorläufer ist das Kultur- und Kongresszentrum Bestandteil einer permanenten Entwicklung von mono- zu multifunktionalen Bauten. Seine attraktive Themenkomplexität führt zugleich auch zu einigen Unklarheiten, nicht zuletzt aufgrund der wenig abgesteckten Grenzen. Die Häuser müssen verschiedene Nutzungsmöglichkeiten anbieten, um wirtschaftlich effizient zu sein und der Konkurrenz standhalten zu können. Das multifunktionale Angebot erscheint interessant, birgt aber zugleich die Gefahr, alle Punkte nur mit mittelmäßiger Qualität bedienen zu können. Bislang steckte bei anderen Mehrzwecktypen stets die Qualität mindestens eines Nutzungsanteils zugunsten eines anderen zurück. Mit dem jungen Gebäudetyp stellt man sich dieser Herausforderung und sucht eine Optimierung aller beteiligten Funktionen. Auf Grund seiner großen Nutzungsvielfalt kann der Gebäudetyp als moderne Synthese urbaner Versammlungsarchitektur im Allgemeinen und des multifunktionalen Theater- oder Kongresssaalbaus im Besonderen angesehen werden.

#### **4.1.5. Auswahl der Beispiele für die Spezialuntersuchung**

Die bisherigen Untersuchungserkenntnisse dienen der Auswahl der Bauten für die spezielle Bestandsanalyse. Die nachstehenden Kriterien (K 1–5) stammen aus der Gruppe der planungsrelevanten Aspekte, wie sie im Pkt. 4.1.2.1. diskutiert werden. Ausgewählt werden sie aus den folgenden Gründen:

- K1: Mittelstädte

Da sie über weniger finanzielle Mittel als Großstädte verfügen, können sie sich weniger monofunktionale Kulturbauten leisten und müssen den Gesamtbedarf an Kultur mit wenigen Bauten abdecken. Der von ihnen gewählte Weg über

Multifunktionalität stellt für Planer und Bauherren eine besondere Herausforderung dar, da die Funktionsbestimmung in der Regel sehr komplex ist und viele Anforderungen zugleich und möglichst optimal erfüllt werden sollen.

- K2: Fertigstellung nach 1990

Eine Betrachtung der nach der politischen Wende fertig gestellten Bauten erscheint sinnvoll, da mit der Wiedervereinigung nicht nur die Bausubstanz und der Kreis des interessierten Publikums größer wurden, sondern sich auch die Anforderungen in wirtschaftlicher, kultur- und gesellschaftspolitischer sowie technischer Hinsicht verändert haben. Der Gedanke, Kulturbauten und speziell Theaterhäuser durch zusätzliche Wirtschaftszwecke profitabel zu gestalten, ist erst seit den 1990er-Jahren im Rahmen einer neuen Investitionspolitik entstanden. Frühere Bauten unterlagen dagegen anderen – weniger finanzpolitischen – Rahmenbedingungen.

- K3: Primärnutzung Kultur (Theater), Sekundärnutzung Tagungen/Kongresse

In Zusammenhang mit der Kulturpolitik Deutschlands und der erforderlichen Schließung vieler monofunktionaler Theaterbauten erscheinen die Möglichkeiten für Nachfolgebauten, die inhaltlich Volltheater integrieren, besonders interessant. Die Notwendigkeit der Kongressnutzung wird in der Bundesrepublik nicht angezweifelt, da sie eine verstärkte Nachfrage verzeichnet und aus wirtschaftlichen Gründen selten eingespart wird.

- K4: Haupt- und Neben Bühnen

Die Verfügbarkeit und Organisation einer Vollbühne ist Bestandteil des Theaterbaus und eine weit komplexere Aufgabe als der Umgang mit einer schlichten Spielfläche ohne Nebenbühnen. Durch die Kombination der Bühne einschließlich ihrer traditionellen Erweiterungsflächen mit einem baulich veränderbaren Saal können durchgängige Ebenen und somit erweiterte Veranstaltungsbereiche geschaffen werden.

- K5: Multiform im großen Saal

Die Veränderbarkeit des Veranstaltungssaals ist das eigentliche Thema der vorliegenden Arbeit. Während die mit den unterschiedlichen Theater- und Bühnenformen im Zusammenhang stehende historische Entwicklung des Zuschauer-saals sowie die Flexibilität der Bühne ausführlich in der Literatur behandelt wurden, finden Möglichkeiten der Multiform von Sälen bislang wenig Aufmerksamkeit. Die Herausforderung für Mehrzweckbauten liegt weniger in der offenen Bauform mit ihrem nutzungsvariablen Nebeneinander von vielen



unveränderbaren Sälen (hierfür muss lediglich ausreichend Baufläche zur Verfügung stehen), als in der geschlossenen Bauform, die nur über einen multifunktionalen Saal verfügt, der mittels Technik wandelbar und formvariabel ist und dadurch den unterschiedlichen Zwecken und Anforderungen gerecht wird.

Diese oben angeführten fünf Kriterien stellen die Grundlage für die Annahme des mit dieser Arbeit definierten Gebäudetyps dar:

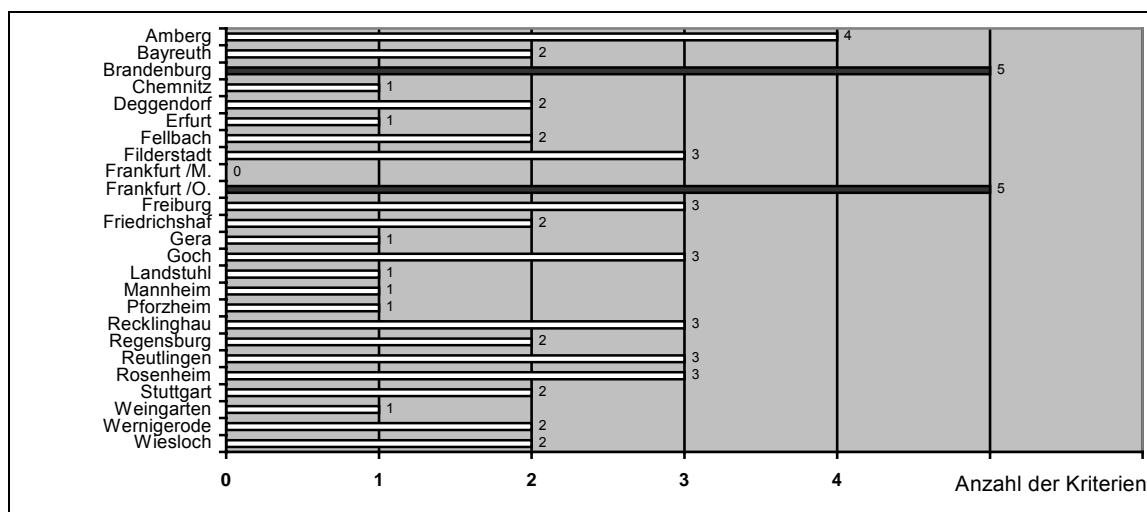
„Das Kultur- und Kongresszentrum mit Schwerpunkt im Theaterspiel kann einen multifunktionalen Nachfolgebau eines Volltheaters darstellen. Es ermöglicht mittels Veränderbarkeit seines Publikumsbereiches (insbesondere des Saales) Fremdnutzungen und wird damit vor allem in mittelgroßen Städten den nach der Wiedervereinigung entstandenen neuen Anforderungen gerecht.“

Bewusst nicht in die Gruppe der Auswahlkriterien hinzugezogen werden die Aspekte der Wirtschaftlichkeit und Auslastung, da sie Bestandteil einer betriebswirtschaftlichen und damit gesonderten Untersuchung der 25 Beispiele sein müssten. Die Art der Gastronomie und der Hotelanschlüsse könnten zwar von Interesse sein, sind aber für den Betrieb der Häuser nicht von vorrangiger Bedeutung. Im Bezug auf die Vergleichstabelle (Darstellung 7) werden an dieser Stelle die Ausschnitte gewählt, die zuvor zu den entscheidenden Kriterien erklärt wurden: Die nachfolgenden zwei Darstellungen bieten einen Überblick über die Anzahl der alle Kriterien erfüllenden Beispiele. Die Ausführungen verdeutlichen, dass nur zwei der 25 aufgeführten Städte mit ihrem jeweiligen Kultur- und Kongresszentrum die fünf entscheidenden Kriterien zugleich erfüllen: Brandenburg/H. und Frankfurt/O. Ihre Bauten finden eine eindeutige Bestimmung als Theater- und Stadthallenersatz mit modernster Veranstaltungstechnik und veränderbaren Veranstaltungsbereichen. Sie wurden nach 1990 – also in einer von politischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen geprägten Zeit – in mit provinziellen Ansprüchen konfrontierten Mittelstädten fertiggestellt, primär für Kultur- bzw. Theater- anstatt Kongressveranstaltungen ausgerichtet und daher sowohl mit Haupt- und Nebenbühnen als auch einem variablen Saal ausgestattet. Dass beide Bauten im gleichen Bundesland und Spielverbund mit den Theatern in Cottbus und Potsdam liegen und ihnen damit eine finanzielle Identität zugeschrieben werden kann, soll kein Hinderungsgrund für die vergleichende Analyse sein, da in erster Linie die Städte und Regionen für die jeweiligen Konzepte verantwortlich sind.

Darstellung 16: Auswahltabelle im Vorfeld der Spezialuntersuchung

Kriterium		K1	K2	K3	K4	K5
Beispiele (25 Stück)	Anzahl der erfüllten Kriterien K1–5	Mittelstadt (20–100 TE) <sup>153</sup>	Fertig- stellung nach 1990	Primär- nutzung Kultur (Theater)	Haupt- und Neben- bühnen	Multiform gr. Saal (variabel)
Amberg	4	43,8	1996	-	x	x
Bayreuth	2	74,2	-	x	-	-
Brandenburg/H.	5	76,4	2000	x	x	x
Chemnitz	1	-	-	-	-	x
Deggendorf	2	31,5	-	-	-	x
Erfurt	1	-	1994	-	-	-
Fellbach	2	42,7	-	-	-	x
Filderstadt	3	41,7	1995	-	-	x
Frankfurt/M.	0	-	-	-	-	-
Frankfurt/O.	5	70,9	2002	x	x	x
Freiburg	3	-	1996	x <sup>154</sup>	-	x
Friedrichshafen	2	57,2	-	-	-	x
Gera	1	-	-	-	-	x
Goch	3	31,5	1991	-	-	x
Landstuhl	1	-	-	-	-	x
Mannheim	1	-	-	-	-	x
Pforzheim	1	-	-	-	-	x
Recklinghausen	3	-	1998	x	-	x
Regensburg <sup>155</sup>	2	-	-	-	x	x
Reutlingen <sup>156</sup>	3	-	-	x	x	x
Rosenheim	3	58,9	1997	-	-	x
Stuttgart	2	-	1993	-	-	x
Weingarten	1	23,5	-	-	-	-
Wernigerode	2	35,1	-	-	-	x
Wiesloch	2	24,6	1992	-	-	-
Stück	2	13	11	6	5	20
Prozent	8	52	44	24	20	80

Darstellung 17: Anzahl der erfüllten Kriterien

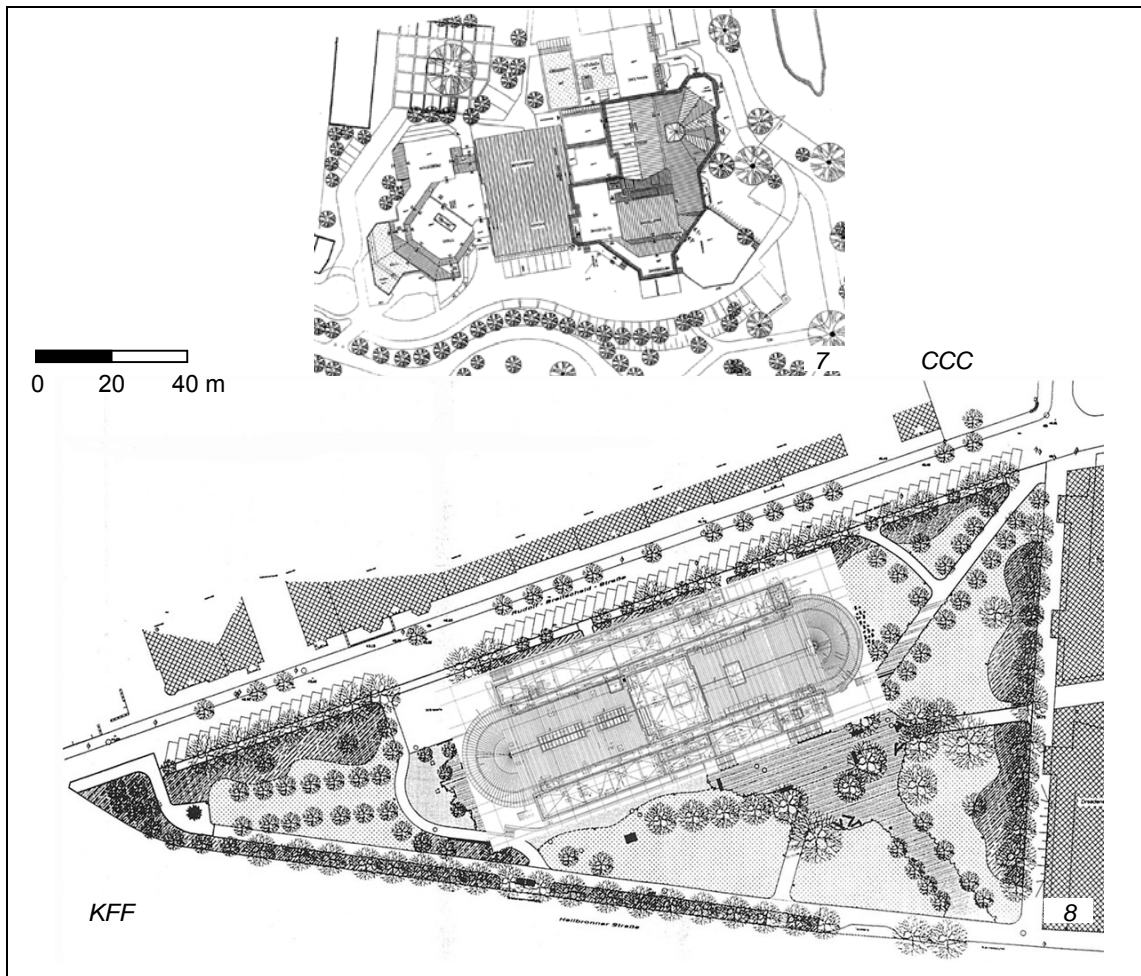
<sup>153</sup> Stand 31.12.2004.<sup>154</sup> Konzerte statt Theater.<sup>155</sup> Noch in Planung, nicht gebaut (zurzeit Planungsstand Gutachten).<sup>156</sup> Noch in Planung, nicht gebaut (zurzeit Planungsstand Wettbewerbs).



*Außenansichten der Auswahlobjekte*

*CulturCongressCentrum (CCC) in Brandenburg/H. und Kleist Forum Frankfurt (KFF) in Frankfurt/O.  
 (oben CCC: Bühnenhaus, Haupteingang, Foyer Parkseite; unten KFF: Südseite, Haupteingang, Rundfoyer).*

*Darstellung 18: Lagepläne*



#### **4.2. Spezialuntersuchung: Vergleich der zwei brandenburgischen „Kultur- und Kongresszentren“ in Brandenburg/H. und Frankfurt/O.**

Gegenstand der Untersuchung sind das CulturCongressCentrum (CCC) in Brandenburg/H. und Kleist Forum Frankfurt (KFF) in Frankfurt/O. Die beiden Bauten werden vergleichend analysiert, um typologische Merkmale feststellen und Schlussfolgerungen für künftige Baumaßnahmen formulieren zu können. In dem aufgefächerten Vergleich, dessen Struktur auf dem im Theorieteil entwickelten Kriterienkatalog basiert, werden nicht nur Entstehungsgeschichte, Planungsdaten und deren Ergebnisse in Form und Funktion dargestellt, sondern es erfolgt nebenbei auch eine Wertung der beiden Architekturen. Wie die eingeschlagenen Wege aus heutiger Erkenntnis von Betreibern und Nutzern beurteilt werden, kommt mit der im Anhang aufgeführten Umfrageauswertung zum Ausdruck

Die nachfolgende Darstellung 19 sowie der Anhang A7 bieten einen Überblick zu den allgemeinen Eckdaten sowie Merkmalen der beiden Projekte CCC und KFF im Zusammenhang mit ihrem städtischen Kontext und den weiteren Rahmenbedingungen. Den Stichpunkten und Kurzbeschreibungen ist vor allem die Analogie von Planungs- und Bauzeitraum, Charakteristik und Finanzierung zu entnehmen. Verglichen werden aber auch Baukörper, Inhalte einschließlich Kapazitäten, Betreibermodelle, Gastronomie- und Hotelanschlüsse etc. Ein besonders signifikanter Wandel ist bei beiden Projekten hinsichtlich ihrer mehrfach geänderten Arbeits- und Objekttitle ablesbar.

Darstellung 19: Allgemeine Kurzbeschreibungen des CCC und KFF

Häuservergleich: Eckdaten und Merkmale der beiden Untersuchungsobjekte  
(Auszüge aus dem Anhang: Darstellung A7)

Stichpunkt	CCC in Brandenburg/H.	KFF in Frankfurt/O.
heutiger Titel	„CulturCongressCentrum“ (CCC), seit Geschäftsführung 2000	„Kleist Forum Frankfurt“ (KFF), seit Ensembleauflösung 2000
gängiger Name	„Brandenburger Theater“	„Kleist Theater“
Website	<a href="http://www.brandenburgertheater.de">http://www.brandenburgertheater.de</a>	<a href="http://www.muv-ffo.de">http://www.muv-ffo.de</a>
Anschrift	Grabenstraße 14 in 14776 Brandenburg/H.	Platz der Einheit 1 in 15230 Frankfurt/O.
Charakteristik	Multifunktionale Versammlungsstätte mit Vollbühne und Foyers für Kongress- und Theaternutzung	Multifunktionale Versammlungsstätte (Forum) mit Vollbühne und Foyer für Kongress- und Theaternutzung
Funktion heute	Veranstaltungs-, Tagungs- und Theaterstätte (Produktions- und Beispielstätte)	Veranstaltungs-, Tagungs- und Theaterstätte(Aufführhaus; Beispielstätte)
Planungsbeginn	1. BA (Erweiterungsbauten Brandenburger Theater) 1991; 2. BA (Neubau Multifunktionsbau) 1996	Beschluss Stadtverordnetenversammlung: 1992; Teilnahme- und Realisierungswettbewerb: 1994
Bauzeitraum	1. BA (Erweiterungsbauten BT: 1992–96; 2. BA (Neubau KKB): 1997–2000	1998–2001
Bauherr	Stadt Brandenburg/H.: Dezernat Bauwesen/Umwelt- und Naturschutz; Bauverwaltungs- und Hochbauamt	Stadt Frankfurt/O.: Zentrales Immobilienmanagement
Architekten	Architektenbüro Brandenburg, Fleischer – Dr. Semmer, Brandenburg/H./Berlin	Springer Architekten, Hannover/Berlin
Finanzierung	Stadt Brandenburg/H., Bundesland Brandenburg, EU	Stadt Frankfurt/O., Bundesland Brandenburg, EU
Gesamtbaukosten	57,33 Mio. DM (BA I + BA II; davon 25,94 Mio. DM für BA II. Mehrzweckbau)	69,8 Mio. DM
Umfang Baumaßnahme	Neu- und Umbau unter teilweiser Verwendung der vorhandenen Bausubstanz (Bestandsensemble)	Neubau (Solitär)
Baukörper	Gebäudeensemble in offener Bauform (2 Säle)	Solitär in offener Bauform (2 Säle)
Betreiber	Brandenburger Theater GmbH	Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O. (Brandenburg Messe Frankfurt/O. GmbH)
Primärnutzung	Theaterveranstaltungen, Konzerte	Theaterveranstaltungen, Konzerte
Sekundärnutzung	Tagungen, Messen	Tagungen, Kongresse
Raumangebot	gr. Saal, Vollbühne, Studio- und Probephöhne, Zimmertheater, versch. Konferenz-, Tagungs- und Arbeitsräume, Magazin und Lagerräume, Foyerebenen mit Wandelhalle	gr. Saal, Vollbühne, Studio- und Probephöhne; Konferenz-/Tagungsräume, Restaurant, Cafe, Foyerebenen mit Wandelhalle
Kapazitäten	max. 700 Gäste. (Theater: max. 430 Plätze)	max. 700 Gäste. (Theater: max. 550 Plätze)
Bühnen	Hauptbühne, Hinterbühne, rechtsseitige Seitenbühne, Studiobühne, Probephöhne	Hauptbühne, Hinterbühne, rechtsseitige Seitenbühne, Studiobühne, Probephöhne
Lage	innerstädtisch/zentral, in Angrenzung an Stadtpark	innerstädtisch/zentral, in Angrenzung an Stadtpark

#### 4.2.1. Kultur- und Investitionsförderung im Land Brandenburg

Die nach der politischen Wende einsetzenden Umstrukturierungen der 1990er-Jahre, in denen sich auch die deutsche Theaterlandschaft veränderte und

„denen die Theater der ehemaligen DDR durch die wesentlich verknappten Finanzen auf der Personalebene und durch die Einführung westdeutscher Sicherheitsstandards auf der technischen Ebene ausgesetzt waren, haben manches Opfer gefordert“<sup>157</sup>,

merkte die BTR im Jahr 2000 in einem Rückblick an.

Die Städte Brandenburg/H. und Frankfurt/O. haben hinsichtlich ihrer Theaterbauten eine ähnliche Geschichte. Beiden gemeinsam war der Kampf ums Überleben, in beiden Betrieben wurden vom brandenburgischen Ministerium, wie in anderen Städten auch, die Ensembles aufgelöst, weil diese nicht mehr finanziert werden konnten; beide füllen nun ihre multifunktionalen Nachfolgebauten – von der hiesigen Bevölkerung noch immer Theater genannt – mit zusätzlichen Fremdnutzungen wie Kongresse, ursprünglich nur, um Fördermittel zu erhalten und den Etat zu entlasten, heute, um überhaupt den Betrieb aufrechtzuerhalten: Im Laufe der Planungs- und Bauzeiten wurde beiden das Nutzungsspektrum im Sinne vielseitig nutzbarer Kultur- und Kongresszentren erheblich erweitert. So stellen die zwei Bauten heute interessante, aber noch selten anzutreffende Beispiele für eine Umnutzung bei laufender Planungs- und sogar Bauphase dar: ursprünglich als reine Theatergebäude konzipiert, während der Planungsphase in multifunktionale Kultur- und Kongresszentren umgedacht und betitelt und im Ergebnis dann Tagungs- und Veranstaltungszentren, die als Multifunktionsgebäude nur noch über den Schwerpunkt Theaternutzung verfügen und dennoch zu kulturellen Mittelpunkten ihrer Regionen geworden sind. Nahezu zeitgleich konnten beide Städte an Stelle ihrer ursprünglich geplanten Theaterneubauten nunmehr ihr jeweiliges Kultur- und Kongresszentrum errichten, das aufgrund einer vereinbarten Mehrzwecknutzung auf Fördermaßnahmen der Europäischen Union (EU) beruht. Diese Förderung konnte in Brandenburg/H. nur für die Errichtung des II. Bauabschnitts (Großes Haus, bestehend aus BT I: Foyer und Zuschauerhaus, BT IV: Bühnenhaus) gewährt werden, da die anderen Bauabschnitte zu diesem Zeitpunkt bereits fertig gestellt waren. Frankfurt/O. konnte die Förderung für die Gesamtmaßnahme „Kleist Forum“ in Anspruch nehmen.

---

<sup>157</sup> Pietsch, Ulrich: Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg: Theaterneubau für den Verbund, IN: BTR 6/2000, S. 21.

Die subventionierten und multifunktionalen Bauten sollen nun zu einer Standortstärkung der jeweiligen Stadt beitragen und das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben ihrer Stadt bereichern.<sup>158</sup> Um miteinander kooperieren zu können, wurde bei der Neuplanung der beiden Häuser eine Kompatibilität der Bühnen gefordert, so dass z.B. die Bühnenmaße von Brandenburg/H. und Frankfurt/O. heute identisch sind.<sup>159</sup> Die Aufgabenstellung lautete jeweils, einen neuen Stellenwert für den kulturellen und gesellschaftlichen Sektor der Stadt zu finden, diesen nach internationalem Standard auszugestalten und die Häuser so zu festen Adressen für in- und ausländische Gäste zu machen.<sup>160</sup> Als neue und moderne Bauten sollen die Kultur- und Kongresszentren mit ihren Kapazitäten für Theater, Tagungen, Kongresse, Bälle etc. als Orte für verschiedenste Events angeboten werden. Die Einbettung von Kongressen in ein kulturelles Rahmenprogramm wird als ein gewinnträchtiges Konzept verfolgt. Einst umstritten, erhalten die beiden Bauten, die zusammen mit dem Hans-Otto-Theater in Potsdam einen Theater- und Orchesterverbund des Landes Brandenburg bilden, von ihren Betreibern und Nutzern heute überwiegend Lob. Dennoch gibt es Änderungswünsche und Verbesserungsvorschläge, die zusammen mit den vorliegenden Fakten im folgenden Kapitel thematisiert werden sollen.

#### 4.2.1.1. Förder- und Finanzierungsmittel

Auf der seit 1996 verstärkt betriebenen Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten für die Realisierung der Theaterneubauten in Brandenburg/H. und Frankfurt/O. wurde den Verantwortlichen schnell klar, dass in mittelgroßen Städten nur noch das Angebot einer Mehrzwecknutzung zur Lösungsfindung beitragen konnte. Nachdem die Zielsetzung seitens der Kommunen feststand, folgten jahrelange, intensive Bemühungen um die Investitionsförderung der Maßnahmen. Dabei wurde die Zielformulierung mehrfach modifiziert und den entsprechenden Fördermöglichkeiten angepasst. Letztendlich kam eine Unterstützung mit Mitteln der Europäischen Union und des Landes Brandenburg zustande: Auf der Grundlage eines Operationellen Förderprogramms des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) bot Brandenburg ein

---

<sup>158</sup> Vgl. Inthega Kultur-Journal: Das Neue Kleist Forum in Frankfurt/O., Kulturzentrum ohne eigenes Ensemble, IN: Inthega Kultur-Journal 2/01: Mai 2001, S. 16.

<sup>159</sup> Vgl. Kresse, Karsten: Kleist Forum Frankfurt/O. – auch ein Theater. Flexible Bühnentechnik für das Kongress- und Kulturzentrum, IN: BTR 6/2000, S. 17 ff.

<sup>160</sup> Vgl. Stadt Frankfurt/O.: Morgen – Das Kleist Forum Frankfurt, [www.frankfurt-oder.de/kultur/kleist/kuklmorg.htm](http://www.frankfurt-oder.de/kultur/kleist/kuklmorg.htm), 3. Nov. 2000.

Kulturinvestitionsprogramm (KIP). Dieses bezog sich auf Investitionen zur Verbesserung der wirtschaftsnahen Infrastruktur im Kulturbereich und solche für den Kulturtourismus. Die damit zusammenhängenden Förderungsrichtlinien nahmen vor allem Bezug auf Wirtschaftsnähe und auf eine Erhöhung von Standortattraktivitäten. Im Rahmen der EFRE- und KIP-Programme erfolgten von den Städten Brandenburg/H. und Frankfurt/O. Antragstellungen für den jeweiligen Neubau eines multifunktionalen Veranstaltungsgebäudes für Tagungen, Kongresse, Messen, Theater- und Konzertbetrieb sowie sonstige kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen in der Stadt. Die Projektbeschreibungen und mögliche Auswirkungen für den Standort (Kulturtourismus) wurden in den Anträgen ähnlich formuliert.<sup>161</sup>

Der Neubau eines multifunktionalen Veranstaltungsgebäudes sollte Folgendes leisten:

- Stärkung der wirtschaftsnahen Infrastruktur,
- Attraktivitätssteigerung des Standortes für Unternehmensentwicklung und Neugründungen,
- Beitrag zur Zentrumsbindung und Wiederherstellung der innerstädtischen Funktionalität,
- Einfluss auf die regionale Wirtschaftsstruktur durch Arbeitsplatzbeschaffung und -sicherung sowie einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit durch höhere Standortqualitäten.

Ergebnis der Maßnahme sollte vorrangig folgendes Angebot sein:

- Kongressveranstaltungen einschl. Tagungen, Verkaufsausstellungen, Produktpräsentationen,
- Kulturveranstaltungen in der Nachfolgespielstätte des ehemaligen Stadttheaters mit Möglichkeiten für Schauspiel, Musik- und Tanztheater,
- gesellschaftliche Veranstaltungen.

Das Vorhaben ließ sich in die regionale Wirtschafts- und Tourismusplanung einordnen:

- Maßnahme innerhalb einer besonders zu fördernden Region,
- Ansiedlung von innovations- und technikorientierten Unternehmen; Ausbau Dienstleistungssektor, Tourismus, Kultur,
- Zunahme an Geschäfts- und Tagungsreisenden sowie Zuwachs der Besucherzahlen von Kurzzeit- und Kulturtourismus,
- Belebung der Innenstadt und ihrer Funktionalitäten durch zentrale Lage des Neubauvorhabens.

---

<sup>161</sup> Vgl. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (MWFK): Vorgaben zum Kulturinvestitionsprogramm, Bauakten, 1995.



Zu den Zielen seitens der Kulturentwicklung zählten nicht nur die Sicherung des Theaterspiels, sondern auch die Steigerung der Besucherzahlen, der Rentabilität und der Eigenfinanzierungsquote sowie des Images als Kulturstadt. Der Zugewinn für die Wirtschaftsentwicklung sollte durch die Kaufkraftstärkung in der Stadt, die Neuan siedlung von Handwerks- und Dienstleistungsunternehmen, zusätzliche Steuereinnahmen und den Fremdenverkehr erfolgen. Zwecks Antragsgenehmigung mussten die 1996 ursprünglich angegebenen Projektnamen „Kultur- und Kongresszentrum BRB – Umgestaltung des BT“ bzw. „Neubau Theater, Kultur- und Tagungszentrum Frankfurt“ geändert werden: Aufgrund der EFRE-Auflagen zum Nutzungsprofil, die vorsahen, in den projektierten Veranstaltungshäusern auch Kongresskapazitäten für gewerbliche Wirtschaft bereitzustellen, hat das MWFK – in Abstimmung mit dem BMWA und der EU – die neue Bezeichnung „Kultur- und Kongresszentrum“ gewählt, so dass diese zu einer entscheidenden Voraussetzung für die endgültige Genehmigung einer EFRE-Investitionsförderung wurde. Schließlich konnte der für die Projekte erforderliche Zuwendungsbescheid der Landesinvestitionsbank (LIB) in Bezugnahme auf die Entscheidungsvorlagen zum KIP formuliert werden. So wurden die beiden Förderanträge für die Errichtung der multifunktionalen Wirtschafts- und Kulturstätten bewilligt, da die wesentlichen Zuwendungsvoraussetzungen des KIP gegeben waren und die Maßnahmen positive Auswirkungen auf den Fremdenverkehr haben sowie zur Verbesserung der „weichen Standortfaktoren“ der Städte und Regionen beitragen sollten. Die konkreten Auswirkungen sollten kultureller und wirtschaftlicher Art sein:

1. zielgerechtes Marketing verfestigt Besucherzahlen und Einnahmen des KKB:
  - Verbesserung der kulturellen Attraktivität,
  - Bedarf an Multifunktionsraum „Versammlungsstätte“ gedeckt,
  - Beitrag zur Entwicklung der kulturellen Infrastruktur,
2. wirtschaftliche Auswirkungen:
  - im Bereich der Gastronomie und des Herbergs- und Hotelgewerbes gegeben,
  - Synergien mit anderen Wirtschaftsbereichen,
  - Auswirkung auf Ansiedlungsentscheidungen von Unternehmen in Abhängigkeit der Objektintegration in andere städtische Tourismusangebote,
  - Erhöhung der Attraktivität der Stadt,
  - Auswirkungen auf „weiche“ Standortfaktoren,
3. Arbeitsmarkteffekte:
  - Personalaufstockung.

In wiefern diese Vorstellungen heute erreicht wurden, findet im Zusammenhang mit der aktuellen kulturpolitischen Diskussion Erwähnung, bedarf aber zudem zusätzlicher und betriebswirtschaftlicher Erhebungen. Abschließend sei angemerkt, dass die Darstellung des Genehmigungsverfahrens nur die wichtigsten Phasen der Bemühungen wiedergibt. In der Praxis war dies ein komplexer und langwieriger Prozess. Auch sind die Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten nicht zu verallgemeinern, da sie sich in Abhängigkeit von der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Lage auch kurzfristig verändern können.

#### **4.2.1.2. Brandenburger Theater- und Orchesterverbund**

1999 war das Jahr wesentlicher Strukturveränderungen in der Theaterlandschaft Brandenburgs. So reduzierte sich die Zahl der Musiktheaterensembles im Land von fünf auf zwei. Ausgelöst durch die sich verschlechternde finanzielle Situation der Kommunen wurde landesweit ein Viertel aller Theatermitarbeiter entlassen.<sup>162</sup> Eine Theaterdiskussion besonderer Art kam in den drei Städten Brandenburg/H., Frankfurt/O. und Potsdam auf: Ihr Ziel war es, jeder Stadt ein unverwechselbares Profil und ein Angebot sowohl im Musiktheater als auch im Schauspiel zu garantieren. So wurde zur Sicherung einer kulturellen Grundversorgung und des Bildungsauftrags zu Spielzeitbeginn im August 2000 vom Land Brandenburg ein Verbund organisiert: Die oben genannten Theaterorte schlossen sich unter Federführung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur zum „Brandenburger Theater- und Orchesterverbund“ (TOV) zusammen. Einen entsprechenden Vertrag unterzeichneten die Oberbürgermeister der Städte sowie der brandenburgische Kulturminister. Auf der Grundlage dieses Vertrages zwischen der Landesregierung einerseits sowie den beteiligten Kommunen und Einrichtungen andererseits werden miteinander Inszenierungen, Konzerte und Gastspielaustausch nunmehr so geplant, dass an allen drei Standorten stets ein breites Musik- und Theaterangebot gewährleistet ist. Produktionen für den eigenen Bedarf bleiben in diesem Rahmen weiterhin möglich, aber ebenso können interessante Gastspielangebote oder Koproduktionen mit anderen Partnern an die Verbundpartner kostengünstig weitergegeben werden. Der in der deutschen Theaterlandschaft damals neuartige Verbund kann in seiner Gesamtheit als ein der

---

<sup>162</sup> Vgl. hierzu Brandenburger Theater GmbH: Theater- und Konzertverbund, CD-Rom des BT zum 185. Jubiläum, 2002.

Größe der beteiligten Städte angemessenes Mehrspartentheater mit drei Standorten verstanden werden. Die einzelnen Häuser sind jedoch künstlerisch und institutionell eigenständig. Als eine gute Voraussetzung für die neue Form der Zusammenarbeit hat sich erwiesen, dass von Seiten des Landes bei der Planung der neuen Veranstaltungshäuser in Brandenburg/H. und in Frankfurt/O. darauf geachtet wurde, dass die Bühnen in Größe und Technik mit der Bühne des Staatstheaters in Cottbus kompatibel sind. Gleiches galt für das neue Theater in Potsdam (Schiffbauergasse). Die Aufgabenteilung ist durch den Verbund organisiert: Das Staatsorchester der Stadt Frankfurt/O. liefert Sinfoniekonzerte, das Hans-Otto-Theater Potsdam Schauspielproduktionen und der Schwerpunkt der künstlerischen Eigenproduktionen des Brandenburger Theaters liegt im Bereich Musiktheater.<sup>163</sup> Neben den Eigenproduktionen des Theaters in Brandenburg/H. im Bereich Oper, Operette und Musical sowie der umfangreichen Konzerttätigkeit der Brandenburger Symphoniker erarbeiten auch das Puppentheater, ein kleines Schauspielensemble und das Kinder- und Jugendtheater weiterhin eigene Aufführungen. Der Verbund war ursprünglich für drei Jahre bis zum Sommer 2002 geplant und mit 165 Millionen DM ausgestattet, die sich Bund und Land teilen sollten. Die Vereinbarung sah jährlich 100–120 Gastspiele der Theater und Orchester in den jeweils anderen Städten vor. Seit Sommer 2002 wurde seine Vertragslaufzeit mehrfach um ein Jahr verlängert. Seitdem gastieren in Frankfurt/O. nicht nur die Theater der Städte Brandenburg/H. und Potsdam, sondern z.B. auch Bühnen aus Schwedt/O. und dem polnischen Poznań, so dass durch den Austausch von Produktionen in allen drei Städten ein vielfältiges künstlerisches Angebot gesichert werden kann. Dass dieser Theaterverbund in seiner Art einmalig in der Bundesrepublik ist, wurde 2002 ausführlich von Wilhelm Neufeldt, Leiter der Abteilung Kultur im MWFK Brandenburg, beschrieben.<sup>164</sup> Und dass diesem wirtschaftlich begründeten Gedanken anfänglich gleichwohl erhebliche Schwierigkeiten bei der Durchsetzung und Akzeptanz durch die Besucher gegenüberstanden, ist zugleich nachvollziehbar. Obwohl der Verbund derzeit wieder gefährdet und seine Zukunft ungewiss ist, da er in seiner praktizierten Form nicht mehr als finanzierbar erscheint, wird an der Grundidee einzelner Standbeine festgehalten. Dass die verabredeten Planungen nicht eingehalten wurden, verlangt zwar nicht nach einer Abschaffung, jedoch nach einer Modifizierung und Stabilisierung des Verbundes. Umstritten ist

---

<sup>163</sup> Vgl. Theaterverbund für Brandenburg beschlossen, IN: Berliner Zeitung, Feuilleton Textarchiv vom 10. Aug. 2000.

<sup>164</sup> Vgl. Neufeldt, Wilhelm (MWFK): Bündnis für Theater in Brandenburg, IN: „politik und kultur“, Nr. 02/02 Juni – Aug. 2002 (vgl. Politik und Kultur: Bündnis für Theater in Brandenburg, [www.puk-online.net/puk-online/06.2002/diskussion0001](http://www.puk-online.net/puk-online/06.2002/diskussion0001), 11. März 2005).

neben der Zuständigkeit der Stadt Brandenburg/H. für Musiktheater auch die Frage, wie viele der maximal finanzierbaren Musikerstellen dem Staatstheater Frankfurt/O. zugesprochen werden und wie viele den Brandenburger Symphonikern. Überlegungen der Häuser bezüglich weiterer Kulturachsen bzw. Kooperationen (einerseits Schwedt/O. – Frankfurt/O. – Cottbus, andererseits Brandenburg/H. – Sachsen/Anhalt) werden vom Kulturministerium als keine ernst zu nehmende Alternativen für den TOV gesehen. Wie sich der Verbund zukünftig entwickeln wird, bleibt derzeit noch abzuwarten.<sup>165</sup>

#### 4.2.2. Entwicklungen und Grundzüge der Projekte

Die Ausgangssituation für die ursprüngliche Neuplanung eines Theaterhauses war in beiden Städten vor allem baulichen Ursprungs: Die Spielstätten, ohnehin Interimslösungen, wurden nach der Wiedervereinigung als zu marode und unzeitgemäß empfunden. So genügten die bestehenden Theatersäle und ihre angrenzenden Funktionsgebäude nicht mehr den bundesrepublikanischen Ansprüchen und baurechtlichen Anforderungen. Nach den im Jahr 1991 auf den Versammlungen der Stadtverordneten der beiden Städte Brandenburg/H. und Frankfurt/O. unabhängig voneinander gefassten Beschlüssen für die Neubauten städtischer Theater galt es, jahrhundertalte Theatertraditionen neu zu beleben. Die Beschlüsse wurden u.a. als wichtigstes Signal im Bereich der Wirtschaftsstrukturpolitik nach der Wende, die der Kultur als Wirtschaftsfaktor einen hohen Stellenwert eingeräumt hatte, angesehen. So sollten die neuen Stadttheater an zentralen Stellen den Bürgern multikulturelle Zentren mit umfangreichem Begegnungs- und Erlebnisraum bieten; erste Planungen versprachen dies bis 1995.<sup>166</sup> Doch als Mitte der 1990er-Jahre die finanzielle Lage im Land Brandenburg keine Neubauten für Theaternutzung in Mittelstädten mehr zuließ, wurde im Rahmen umfangreicher und komplizierter Planungsphasen nach neuen räumlichen und finanziellen Lösungen gesucht. Dank der ausgiebigen Bemühungen des Brandenburger Kulturministeriums um Finanzierungsmöglichkeiten wurden, wie zuvor erläutert, Fördermittel für beide Projekte von der Europäischen Union, dem Land und der jeweiligen Stadt aufgetan. Bedingung hierfür jedoch war die erwähnte

---

<sup>165</sup> Vgl. PNN online: Erhalten, nicht nivellieren, [www.pnn.de/Pubs/kultur/pageviewer.asp?TextID=11888](http://www.pnn.de/Pubs/kultur/pageviewer.asp?TextID=11888), 12. Nov. 2005; vgl. BSOF: Land bekennt sich zum A-Staatsorchester, IN: MAZ, 02. Juli 2005 und [www.bsof.de/pages/navigate.php?navi=1&subi=3](http://www.bsof.de/pages/navigate.php?navi=1&subi=3), 12. Nov. 2005.

<sup>166</sup> Vgl. Pohl, Wolfgang: Vorwort, IN: Stadt Frankfurt/O., Hochbauamt: Realisierungswettbewerb: Kleist Theater Frankfurt Oder, 1994, S. 5.

Einbeziehung tourismuswirtschaftlicher Faktoren, so dass die Bauten somit von Theater- zu Mehrzweckbauten mit multifunktionalem Veranstaltungssaal umgeplant werden mussten. Die zu planende Mehrzwecknutzung (von Theater, Ausstellungen, Galas, Kongresse u.a.) war Grundvoraussetzung für die Fördergelder der EU, die aus dem EFRE-Programm stammten und 50 % der Bausumme ausmachten; etwas weniger als ein Viertel kam vom Land (KIP), den Rest bestritt die zuständige Stadt.<sup>167</sup> So wurde 1996 auf die Fördermaßnahmen der EU zurückgegriffen. In diesem Zusammenhang wurden die Bezeichnungen und Zielstellungen der Bauten umformuliert.<sup>168</sup> Bezüglich des umstrittenen Bedarfs sowie der Neubaukosten wurde insbesondere die Stadtverwaltung Brandenburg/H. zu Stellungnahmen gegenüber der Öffentlichkeit gedrängt. Diese Phase vollzog sich verstärkt im Jahr 1999, als auch unabhängige Gutachten in Auftrag gegeben wurden, um die Notwendigkeit wie auch Tauglichkeit des Bauwerks zu belegen.<sup>169</sup>

In Brandenburg/H. begann im Frühjahr 1998 der Neubau für das heutige CulturCongressCentrum der Brandenburger Theater GmbH. Die Fertigstellung des Rohbaus erfolgte im Frühjahr 2000, und am 16. Juni 2000 fand die feierliche Eröffnung mit symbolischer Übergabe der Schlüssel statt. Ausgehend von den neuartigen Finanzierungskonzepten des Hauses war neben dem Betrieb des Theaters seitdem auch die Ausrichtung von Kongressen und Tagungen vorgesehen. Im Frankfurter Neubauprojekt wurden die multifunktionalen Zielstellungen von 1996, hinausgehend über den Baubeginn im Frühjahr 1998 bis zur Fertigstellung 2001 ebenfalls verfolgt, jedoch ging mit der Auflösung des eigentlichen Theaterensembles im Jahr 1999 die bisherige Vision verloren. Aus dem ursprünglich projektierten Dreispartenspielhaus bzw. Stadttheater mit Fremdnutzung wurde nach allen finanziellen und architektonischen Umplanungen ein reines Aufführ- und Veranstaltungshaus. Entwickelt wurde in Brandenburg/H. ein Neubau mit Foyer, Bühnen- und Zuschauerhaus, der in das bestehende Ensemble aus Studiobühne, Magazin, Garderoben- und Verwaltungsgebäude integriert werden musste und somit auch weitere Umbaumaßnahmen mit sich zog. In Frankfurt/O. dagegen entstand ein solitärer Neubau an einer bis dahin unbebauten Stelle eines Stadtparks. Als Ergebnis sämtlicher Umplanungen stehen sich heute zwei Bauten gegenüber, die sich zwar architektonisch, nicht aber

---

<sup>167</sup> Vgl. hierzu INTHEGA: Das neue Kleist Forum Frankfurt/O. – Kulturzentrum ohne eigenes Ensemble, IN: Inthega Kultur-Journal 2/01, S.16 ff.

<sup>168</sup> Vgl. Kulturreferat der Stadt Frankfurt/O.: Vorankündigung zum Kleist Kultur- und Kongresszentrum, Werbeflyer, 1996.

<sup>169</sup> Vgl. Brandenburger Wochenblatt: Stellungnahme aus dem Baudezernat zum Thema Kongress- und Kulturzentrum, 18. April 1999.

programmatisch unterscheiden: Beide sind schwerpunktmäßig als Theaterstätten ausgerichtet, verfügen über die baulichen Voraussetzungen für eine multifunktionale Nutzung und über einen zentralen Ort für vielfältigste Nutzungsmöglichkeiten, den Großen Veranstaltungssaal. Trotz aller Auflagen, Umstrukturierungen und Planungsänderungen der vergangenen zehn Jahre sind die beiden Kultur- und Kongresszentren heute ein wichtiger Faktor der Brandenburger/H. und Frankfurter/O. Lebensqualität.

### 4.2.3. Analyse anhand des Kriterienkatalogs

#### 4.2.3.1. Standorte

##### A. Allgemeines

Die Strukturdaten der zwei in Brandenburg liegenden kreisfreien Mittelstädte Brandenburg/H.<sup>170</sup> und Frankfurt/O.<sup>171</sup> unterscheiden sich nicht grundsätzlich. Sie liegen beide deutlich außerhalb des Vorortgürtels von Berlin und müssen eigene kulturelle Leistungen erbringen. Beide haben etwa gleich große Einwohnerzahlen (rund 70.000) sowie Bewohnerstrukturen und verfügen neben dem Kultur- und Kongresszentrum über weitere kulturelle Einrichtungen und Tagungsstätten. In Brandenburg/H. liegt der kulturelle Schwerpunkt in der wertvollen historischen Bausubstanz, der Ansiedlung des Oberlandesgerichtes, einer Fachhochschule sowie des Archäologischen Landesmuseums. In Frankfurt/O. bilden die Europa-Universität Viadrina sowie die unmittelbare Nachbarschaft zu Polen den wissenschaftlich-kulturellen Schwerpunkt.

Weitere geographische und demographische Daten zu den Standorten sind der nachfolgenden Tabelle (Darstellung 20) zu entnehmen. Besonders markant erscheinen dabei die rückläufigen Einwohnerzahlen beider Mittelstädte, die die Notwendigkeit des Kulturerhalts besonders notwendig erscheinen lassen und somit besonders motivieren. Das Hauptaugenmerk im Kulturbereich ist an beiden Standorten unterschiedlich entwickelt: Während Brandenburg/H. sich als „kulturelles Zentrum des Havellandes“ sieht, werden in Frankfurt/O. insbesondere die Qualitäten des Grenzraums zum Osten mit seinem überschreitenden Künstler- und Kulturaustausch hervorgehoben. Eine existenzgefährdende Konkurrenz zu anderen Veranstaltungshäusern existiert für die beiden Kultur- und Kongresszentren nicht. Während es in näherer Umgebung zwar weitere Tagungs- und Spielorte gibt, verfügen weder die Städte selbst noch die Nachbarkommunen über zusätzliche Theaterhäuser.

---

<sup>170</sup> Vgl. Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Aktuelle Statistik, [www.stadt-brandenburg.de/aktuelles/pages/statistik.htm](http://www.stadt-brandenburg.de/aktuelles/pages/statistik.htm), 23. Dez. 2002.

<sup>171</sup> Vgl. Stadt Frankfurt/O., Kommunale Statistikstelle: Zahlenspiegel – Daten des Jahres 2001 der Stadt Frankfurt/O., [www.frankfurt-oder.de/stadt/fakten\\_daten\\_wege/zahlenspiegel.pdf](http://www.frankfurt-oder.de/stadt/fakten_daten_wege/zahlenspiegel.pdf), 20. Jan. 2003.

## Darstellung 20: Städtevergleich

## Kurzbeschreibung der Standorte Brandenburg/H. und Frankfurt/O.

Stichpunkt	Brandenburg/H.	Frankfurt/O.
Stadttyp und Region	kreisfreie Mittelstadt im Bundesland Brandenburg	kreisfreie Mittelstadt im Bundesland Brandenburg (Grenzstadt zu Polen)
geographische Lage	52° 24' 42" N 12° 33' 22" O ca. 70 km westlich der Bundeshauptstadt Berlin (52° 31' 00" N 13° 23' 40" O)	52° 21' 0" N 14° 33' 0" O ca. 80 km östlich der Bundeshauptstadt Berlin (52° 31' 00" N 13° 23' 40" O)
Bahnverbindung	Regionalbahnverkehr nach Berlin (Zoo) in 39 Minuten	Regionalbahnverkehr nach Berlin (Zoo) in 76 Minuten
Autobahnanschluss	BAB 2 Berlin – Hannover; Auffahrt in 9 km Entfernung vom CCC	BAB 12 (als E 30 weiter nach Warschau); Auffahrt FF/Süd in 4 km Entf. vom KFF
Bundesstraßenanschluss	regionale Anbindung über die B1 in Ost-West- und die B102 in Nord-Süd-Richtung (Schnittpunkt der B1 und B102)	B1/B5 von Berlin über Müncheberg; B112 von Cottbus bzw. Küstrin; B87 von Leipzig
Fluganbindung (Entfernung vom KKZ)	Berlin Schönefeld: ca. 86 km; Berlin Tegel: ca. 81 km; Hannover-Langenhagen: ca. 223 km; Leipzig-Halle: ca. 159 km	Berlin Schönefeld: ca. 85 km; Berlin Tegel: ca. 114 km; Eisenhüttenstadt-Pohlitz (bis 5,7 t): ca. 22 km
Fläche	20.788 ha (davon: 18,8 % Wasser- und 31,5 % Waldfläche)	14.762 ha (davon: 48 % Landwirtschafts- und 25 % Waldfläche)
Einwohnerzahlen <sup>172</sup>	87.731 (Stand: 31.12.1994; Jahr der Theaterplanung) 85.994 (Stand: 31.12.1995) 84.493 (Stand: 31.12.1996; Jahr der EU-Antragstellung) 82.460 (Stand: 31.12.1997) 80.530 (Stand: 31.12.1998; Jahr des Baubeginns) 78.958 (Stand: 31.12.1999) 77.516 (Stand: 31.12.2000; Jahr der Fertigstellung) 76.351 (Stand: 31.12.2001) 75.276 (Stand: 31.12.2002) 75.485 (Stand: 31.12.2003) 75.076 (Stand: 31.12.2004) 74.129 (Stand: 31.12.2005)	83.520 (Stand: 08.03.1994; Jahr der Theaterplanung) 80.373 (Stand: 31.12.1995) 79.300 (Stand: 31.12.1996; Jahr der EU-Antragstellung) 77.515 (Stand: 31.12.1997) 75.137 (Stand: 31.12.1998; Jahr des Baubeginns) 73.186 (Stand: 31.12.1999) 71.486 (Stand: 31.12.2000; Jahr der Fertigstellung) 69.735 (Stand: 31.12.2001) 67.693 (Stand: 31.12.2002) 66.341 (Stand: 31.12.2003) 64.656 (Stand: 31.12.2004) 63.120 (Stand: 31.12.2005)
Einzugsgebiet	Stadt Brandenburg/H., Umland	Stadt Frankfurt/O., Umland
Kulturanpruch	Kulturelles Zentrum des Havellandes	Angebot grenzüberschreitender Kultur
städt. Bedarf	Kultur, Bildung, Wirtschaft, Freizeit, Sport	Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft, Sport
Auswahl weiterer Theater- und Konzertstätten	St. Pauli-Klosterruine, Dom zu Brandenburg, St. Gotthardtkirche	Theater des Lachens e.V. (Puppenspiel), Theater im Schuppen e.V., Kabarett „Die Oderhähne“, Konzerthalle „C. Ph. E. Bach“
Auswahl weiterer Kulturstätten	Museum im Frey-Haus, Dom-Museum	Kleistmuseum, Museum Junge Kunst, Museum Viadrina, Rathauskeller
Auswahl weiterer Tagungsstätten	Hotel Markgraf in Kloster-Lehnin; BRB Regattastrecke in Betzsee; Technisches Gründerzentrum BRB GmbH & Berufsförderungswerk e.V. des Bauindustrie Verbandes Berlin/BRB	Messegelände; Universität; Hotel Gallus; Ramada Treff Hotel; Messehotel; Business and Innovation Centre (BIC); City Park Hotel; Industrie- und Handelskammer; Handwerkskammer

<sup>172</sup> Für Brandenburg/H.: Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Die Stadt in Zahlen – Bevölkerung, [www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907](http://www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907), 4. Mai 2006.  
Für Frankfurt/O.: Stadt Frankfurt/O., Kommunale Statistikstelle: Zahlenspiegel – Bevölkerungsbewegungen, [www.frankfurt-oder.de/ffo/appmanager/portal/default,zahlenspiegel.pdf](http://www.frankfurt-oder.de/ffo/appmanager/portal/default,zahlenspiegel.pdf), 4. Mai 2006.



## **B. Stadt- und Theatergeschichte**

Mit dem kurzen Exkurs in die Geschichte der beiden kreisfreien Städte Brandenburg/H. und Frankfurt/O. wird zugleich ein knapper Überblick über die Entwicklung der dortigen Theater gegeben: Brandenburg/H. mit seinem mittelalterlich geprägten Stadtkern, den restaurierten Sakral- und Profanbauten einerseits, einem hohem Grün- und Wasseranteil sowie Kultur- und Kunstangebot trotz ehemaligem Industriestatus andererseits hat als einstiger Bistumssitz dem gleichnamigen Bundesland seinen Namen gegeben. Die Stadt ist der älteste Ort in der Region und wird 948 erstmals schriftlich erwähnt. Frankfurt/O. erhielt 1253 als Kaufmannssiedlung das Stadtrecht verliehen. Die Bürger von Frankfurt errichteten in kurzer Zeit eine großzügige Stadtanlage mit dem Rathaus sowie der Hauptpfarrkirche St. Marien und umschlossen sie mit einer festen Stadtmauer. Die günstige Lage an einem der wichtigsten Oderübergänge und am Schnittpunkt bedeutender Landhandelsstraßen ließ die junge Stadt schnell zu großer Bedeutung gelangen und insbesondere zur Handelsstadt mit Anschluss an den hansischen Wirtschaftsraum heranwachsen. Neben der historischen Bedeutung durch Messen und Märkte entwickelte sich parallel dazu in beiden Städten eine lange Theatertradition. Während das Theaterspiel in Frankfurt/O. bereits 1506 in der neu gegründeten Universität stattfand, gastierten in Brandenburg/H. vor 1800 nur Wanderbühnen, erst 1817 wurde hier das erste Theatergebäude eröffnet.

Im Laufe der Jahrhunderte durchlebten beide Theater mehrere Höhen und Tiefen, was sich insbesondere im ständigen Wechsel der Spielorte ausdrückte. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts standen dann feste Theaterbauten zur Verfügung: Der Frankfurter Bau wurde 1838–1842 nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel, unter dem Stadtbaurat Emil Flaminus, 1807–1893, errichtet; der Brandenburger Bau entstand 1909 als Erweiterung eines Tanzlokals. Beide historischen Gebäude wurden in den letzten Kriegsmonaten 1945 zerstört. In der DDR-Zeit hatten die Theater wichtige Funktionen und waren äußerst populär, obwohl sie in einfachen Ersatzgebäuden spielten: Während das Theater der Stadt Brandenburg in einem an eine Gaststätte angrenzenden Festsaal, der späteren Stadthalle, untergebracht war, wurde in Frankfurt/O. in einem ehemaligen Musikerheim an der Peripherie der Stadt gespielt. Kurz nach der Wende wurden 1990 in den beiden Städten Konzeptionen für neue Theaterbauten erarbeitet, da die bisher genutzten Häuser den neuen Ansprüchen in vielerlei Hinsicht nicht mehr genügten.

#### **4.2.3.2. Rahmenbedingungen und Projektrealisierungen**

##### **A. Entwurfsvorbereitungen**

Als vorbereitende Maßnahmen für die Entwürfe mussten nicht nur ausführliche Bedarfs- und Standortanalysen erfolgen, sondern auch die Finanzierbarkeit und Verantwortlichkeiten geklärt sowie Personalentscheidungen getroffen werden. Bezüglich der Vergabe wurden unterschiedliche Verfahren gewählt: Während die Brandenburger Stadtverwaltung im Rahmen der Entwurfsvorbereitung auf die Ausschreibung eines Wettbewerbes verzichtete und die freie Vergabe wählte, wurde in Frankfurt/O. 1994 ein einstufiger Realisierungswettbewerb mit vorgeschaltetem Teilnahmewettbewerb ausgeschrieben, der in seiner stark überarbeiteten Version auch zur Ausführung gelangte. Diesbezügliche Details befinden sich im Anhang (Gebäudekatalog Inland: Frankfurt/O.).

##### **B. Planungs- und Bauzeitraum**

Die Entstehung der heutigen Kultur- und Kongresszentren CCC und KFF vollzog sich über knapp ein Jahrzehnt des Wägens, Planens und Bauens, in denen sich die kulturpolitischen Voraussetzungen ständig veränderten. Ihre Vorgängerbauten – provisorische Theaterstätten, die knapp 45 Jahre einem laufendem Betrieb dienten – genügten kurz nach der Wende aufgrund ihrer z.T. maroden Bausubstanz nicht mehr den veränderten sicherheits- und theatertechnischen sowie publikumsrelevanten Aufgaben. So wurden zu Beginn der 1990er-Jahre neue Theaterkonzepte erarbeitet. Während für Frankfurt/O. von Beginn an ein Neubau in günstigerer Lage geplant wurde, sah das erste Konzept für Brandenburg/H. zunächst nur eine Modernisierung der bestehenden Anlage rund um die ehemalige Stadthalle vor. Später sollte unter Beibehaltung des ursprünglichen Magazingebäudes in Plattenbauweise ein weitestgehender Neubau für das Theater ermöglicht werden, der aufgrund der Absicht, den laufenden Spielbetrieb während der Bauzeit aufrechtzuerhalten, in zwei Bauabschnitte unterteilt wurde: Im ersten Abschnitt sollte eine Studio- und Probebühne zusammen mit Funktionsräumen wie Schneiderei und Garderoben entstehen, im zweiten Abschnitt sollte das Haupthaus abgerissen und durch ein neues ersetzt werden. Bis zur Fertigstellung der Probebühne sollte das alte Haus weiterbespielt werden. Doch während der Planungs- und Bauphasen wurden die Theaterbetriebe in eine GmbH umgewandelt bzw. aufgelöst, gleichzeitig wurden die Fördermittel für die Neubauten gekürzt. Unter diesen Voraussetzungen konnten sich langfristig keine künstlerischen

Leitungen etablieren. Ein Intendantenwechsel fand in Brandenburg/H. fünfmal (1994–2001) statt, was dazu führte, dass die Planungen laufend verzögert und jeweils neuen Ansprüchen gerecht werden mussten. Die Idee, das Haus mit erweiterten Nutzungsmöglichkeiten für wirtschaftlich wichtige Veranstaltungen zu konzipieren, war ebenfalls nicht leicht umzusetzen. Trotz vielfältiger Widrigkeiten schaffte es die Geschäftsführung, den Spielbetrieb aufrechtzuerhalten und das Potenzial des Hauses erfolgreich zu nutzen. Dies ist nicht zuletzt den intensiven Bemühungen des damaligen Oberbürgermeisters der Stadt, Helmut Schliesing (SPD), sowie des Generalintendanten Eckehard Prophet zu verdanken.

Auch das Frankfurter Haus war seiner Zeit stark umstritten. Während in den Fachzeitschriften am Ende von einem „architektonisch soliden Haus, dem die umwegige Planungsgeschichte nicht anzumerken ist“<sup>173</sup> und von einem „hochmodernen multifunktionalen Kongress- und Kulturzentrum, dessen Aufgabe es ist, das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben der Stadt zu bereichern“<sup>174</sup> die Rede ist, war sich der Betreiber, die Messe GmbH Frankfurt/O., noch bei der Eröffnung 2001 durchaus über die Skepsis der Frankfurter Bürger gegenüber dem Neubau bewusst. Mit dem Plakatslogan „Wir wollen bei Ihnen landen“ wurde zu den Einweihungsfestlichkeiten um deren Gunst regelrecht geworben. In der Rede der brandenburgischen Kulturministerin Johanna Wanka (CDU) zur Eröffnungsfeier drückte sich hingegen der Optimismus aus, mit dem die zuständigen Politiker die Zukunft des Objekts sahen, um es insbesondere den Frankfurter Bewohnern interessant und folgerichtig erscheinen zu lassen. Inhaltlich ging die Rede insbesondere auf die Bedeutung Frankfurts/O. als Theaterstandort und auf die Funktion des Hauses nach der Auflösung des eigenen traditionellen Theaterensembles ein: Das Bauwerk strahle, so Wanka, den Geist der Stadt aus und sei nicht nur eine würdige Heimstatt für die Muse der Theaterkunst, sondern auch ein Ort für Anlässe anderer Art. Für viele Künste, Veranstaltungen und Begegnungen offen stehend, werde es Wissenschaftlern Raum für den internationalen Austausch von Gedanken und Erkenntnissen bieten, Wirtschaftsverbänden die Möglichkeit zu Tagungen und anderen Veranstaltungen geben und schließlich das Theater- und Konzertpublikum mit Komfort erfreuen, während die Künstler gute technische Bedingungen vorfinden. Die Entscheidung für den Neubau, aber gegen den Fortbestand des Kleist-Theater-Ensembles bedeute nicht

---

<sup>173</sup> Vgl. Brinkmann, Ulrich: Kleist Forum Frankfurt/O., IN: Bauwelt Nr. 20/2001, S. 1.

<sup>174</sup> Vgl. INTHEGA: Das neue Kleist Forum in Frankfurt/O. – Kulturzentrum ohne eigenes Ensemble, IN: Inthega Kultur-Journal 2/01, S. 16.

die Aufgabe eines professionellen Theaterangebots, sondern die mögliche Kombination von Eigenem und Fremden. Ziel des Hauses sei, die gesamte Kulturszene Frankfurts und darüber hinaus Brandenburgs von den Möglichkeiten profitieren zu lassen, den Bau mit Leben zu füllen, neue Veranstaltungsformen auszuprobieren, neue Horizonte abzustecken, neue Perspektiven aufzuzeigen, so führte die Ministerin weiter aus.<sup>175</sup>

In der Darstellung 21 sowie im Anhang A10 werden bautechnisch und baurechtlich relevante Ereignisse ab 1991 aufgeführt. Die Abläufe sind relativ analog: Der ursprüngliche Planungsbeginn liegt in beiden Fällen im Jahr 1991. Drei Jahre später war in Brandenburg/H. bereits der erste Theaterbauabschnitt, die Studiobühne mit Foyer, fertig gestellt, während für Frankfurt/O. zunächst ein Wettbewerbsentwurf für den Theaterneubau prämiert wurde. 1996 wurde nach den neuen Finanzierungswegen gesucht, da die Gelder der Städte nicht für einen Theaterbau ausreichten. 1996/97 erfolgten die finanziellen und konzeptionellen Umplanungen. 1997 lagen die Bauanträge für die Mehrzweckbauten der Kultur- und Kongresszentren vor, für die es die entscheidenden EU-Mittel gab. Die Fertigstellung der beiden Veranstaltungshäuser erfolgte in Brandenburg/H. im Jahr 2000 und in Frankfurt/O. ein knappes Jahr später.



*Luftbilder der Bauten*

*Die Bilder der beiden Veranstaltungshäuser (links: Brandenburg/H., rechts: Frankfurt/O.) zeigen die Einbettung der Häuser im zentral gelegenen, städtischen Grün.*

<sup>175</sup> Vgl. Wanka, Johanna: Rede zur Eröffnungsfeier am 30.03.2001, zitiert nach o.V.: Das neue Kleist Forum in Frankfurt/O., IN: Inthega Kultur-Journal 2/01, S. 17.

Darstellung 21: Planungs- und Baudaten

Jahr	Datum	BT/CCC in Brandenburg/H.	KT/KFF in Frankfurt/O.
1991		Stadtverordnetenbeschluss: Rekonstruktion und Erweiterung Theater (Sanierung/Umbau in zwei BA <sup>176</sup> )	Gutachten: maroder Theater-Altbau
1991	Dezember	Fertigstellung der Zielplanungsstudie	
1992	Januar		Gutachten: Vergleich Um-/Neubaukosten Theaterbau
1992	30. Januar		Stadtverordnetenbeschluss: Zustimmung Theaterneubau
1992	November		Stadtverordnetenbeschluss: Standortentscheidung
1992	11. Dezember	Grundsteinlegung Kleines Haus, BT III (Probe-/Studiobühne für das Theater)	
1994	Januar		Auslobung Architektenwettbewerb
1994	Oktober		Entscheidung Wettbewerb
1994	20. Oktober	Einweihung Kleines Haus	
1995	30. März		Stadtverordnetenzustimmung: Bebauungsplan
1995	Ende	Projektstillstand wegen fehlender Finanzmittel	
1995		Beginn der Finanzierungsdiskussionen	
1996		Finanzierungsmodell KIP; Überarbeitung des ursprünglichen Konzeptes (reiner Theaterbau) in ein multifunktionales Objekt; Titeländerungen und Förderantrag	
1996	1. Januar	Gründung Theater GmbH	
1996	28. Februar		Stadtverordnetenzustimmung: Auslegungsbeschluss
1996	Mai	Übergabe Garderobengebäude (BT II)	
1996	1. Juni		Satzungsverabschiedung des Bebauungsplanes
1996	17. Juni	Förderbescheid der LIB und der EU	
1997	13. Januar		Förderbescheid der LIB und der EU
1997			Einsparungsüberlegungen der Stadt
1997			Namensgebung: Kleist Kultur- und Kongresszentrum (KKK)
1997	2. Oktober	Bauantrag für Mehrzweckbau „KKB“	
1997	17. Oktober	Abriss altes Bühnenhaus; Baubeginn Neubau (BT I + IV)	
1998	1. April		Baubeginn Neubau
1998	29. Juni	Grundsteinlegung (BT I + IV)	
1998	15. Juli		Grundsteinlegung
1999	März	Auflösung von Ensemble und Werkstätten	
1999	16. Juni	Richtfest (BT I + IV)	
1999	24. Juni		Stadtverordnetenbeschluss: Auflösung des Theaters
1999	2. Juli		Richtfest
1999	31. Juli		Auflösung des Theaterbetriebes
2000	März		Umbenennung zum Kleist Forum (KFF)
2000	31. Mai	Baufertigstellung (BT I + IV)	
2000	16. Juni	Umbenennung/Eröffnung (BT I + IV) des CulturCongressCentrums (CCC)	
2000	31. Juli		Auflösung des Kleist-Theaters
2000	August	Vertragsabschluss des Brandenburger Theater- und Konzertverbundes	
2001	Januar		Baufertigstellung
2001	30. März		Eröffnung des Kleist Forums

<sup>176</sup> Erster Bauabschnitt (BA): Probe- und Studiobühne sowie Garderobengebäude für das Brandenburger Theater; Zweiter Bauabschnitt (BA): Bühnen- und Zuschauerhaus.

### C. Planer und Firmen

Während die an den beiden Projekten in Brandenburg/H. und Frankfurt/O. beteiligten Ingenieurbüros vorrangig in Berlin, Brandenburg/H. oder Frankfurt/O. ansässig waren, kamen die ausführenden Fachfirmen aus der gesamten Bundesrepublik. Die als Anhang A11 aufgeführte Tabelle listet sämtliche an den beiden Bauvorhaben beteiligte Fachlose auf.

Darstellung 22: Leistungsvergaben

Anzahl	Brandenburg/H.	Frankfurt/O.
Einzelne Vergabeverfahren	52	71
Lose bzw. Aufträge	59	71
Firmen aus der eigenen Stadt	28	23
Firmen aus den neuen Bundesländern	20	26
Firmen aus den alten Bundesländern	5	17
Firmen aus Berlin	6	5

### D. Investitionsaufwand

Die Gelder der EU wurden zu einem Zeitpunkt bewilligt, als in Brandenburg/H. bereits die ersten Bauabschnitte der ursprünglichen Theaterplanung fertig gestellt waren. Frankfurt/O. dagegen erhielt für die Gesamtmaßnahme die entsprechende Förderung, woraus sich die unterschiedlichen Förderbeträge der beiden Mehrzweckbauten erklären. Der Investitionsaufwand der beiden Mehrzweckbauten und die anteiligen Beträge aus EU-Fördermitteln sind in der nachfolgenden Darstellung 23 aufgeführt. Eine vollständige Vergleichbarkeit beider Gesamtbaukosten kann hier nicht erfolgen; sie wäre aufgrund des komplexen Brandenburger Ensembles mit seiner integrierten Altbausubstanz nur mit den entsprechenden Zahlen aller Bauvorgänge möglich und bedarf einer gesonderten Untersuchung.

Darstellung 23: Investitionsaufwand

Investitionsaufwand	CCC in Brandenburg/H. <sup>177</sup>	KFF in Frankfurt/O. <sup>178</sup>
Gesamtbaukosten (nach DIN 276)	57,33 Mio. DM (29,31 Mio. €) BA I + BA II	69,8 Mio. DM (35,69 Mio. €)
<b>Fördermittel</b>	<b>für BA II (Gr. Haus, BT I + BT IV)</b>	<b>Gesamtbaumaßnahme</b>
Förderung mit EU-Mitteln (EFRE): Kulturinvestitionsprogramm (KIP)	13,42 Mio. DM (= 50,00 % von Gesamtbaukosten Gr. Haus: 26,83 Mio. DM)	34,9 Mio. DM (= 50 % von Gesamtbaukosten)

<sup>177</sup> Vgl. Krüger, Ute/Fellenberg (Zentrales Gebäude- und Liegenschaftsmanagement der Stadt Brandenburg/H.): Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg, Gesamtbaukosten, persönliches Schreiben, 1. Dez. 2004.

<sup>178</sup> Vgl. Stadtverwaltung Frankfurt/O.: Bestandteil der Liste ausgewählter Investitionsprojekte 2001.

#### 4.2.3.3. Stadträumlicher Kontext

Die Grundstückswahl, jeweils von der Stadtabgeordnetenversammlung bzw. der Stadtverwaltung getroffen, verlief in den beiden Städten sehr unterschiedlich: In Brandenburg/H. bestand von Beginn der Neuplanung (1991) an bei allen Beteiligten Einigung darüber, dass der damalige Theaterstandort in der Grabenstraße beibehalten werden sollte, da er „in Bezug auf den gesamten Stadtorganismus als optimal angesehen wurde“<sup>179</sup> und die Lage am historischen Stadtpark als vorteilhaft befunden wurde. Die während der zehnjährigen Planungs- und Bauzeit z.T. aufgetretenen Zweifel erscheinen an dieser Stelle nicht weiter erwähnenswert. In Frankfurt/O. dagegen wurde die Grundstückswahl mit dem Neubaubeschluss im Januar 1992 zum Gegenstand erheblicher Auseinandersetzungen. Einig waren sich die Verantwortlichen lediglich darüber, dass ein Theaterneubau in das Stadtzentrum gehöre und das Grundstück des Musikerheims für den Bau eines neuen Theaters nicht infrage kam. Als Kriterien für einen geeigneten Standort galten:

- zentrale und zugleich exponierte Lage im Zentrum der Stadt,
- gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr,
- nicht unmittelbar in Einkaufsbereichen gelegen,
- ohne Abriss vorhandener Bebauung verfügbar,
- geklärte Eigentumsverhältnisse der Liegenschaften bzw. kurzfristige, freie Verfügbarkeit im Eigentum der Stadt,
- geringe Kosten des Grunderwerbs,
- geringe Denkmalschutzaufgaben und städtebauliche Probleme.

Bis Ende 1992 wurden in Frankfurt/O. zehn verschiedene Standorte geprüft. Dazu zählten der Anger, das Lichtspieltheater der Jugend, der Horten-Komplex als ehemaliger Theaterstandort, der Karl-Ritter-Platz, der Parkplatz an der Wäscherei Bliemel, das alte Gaswerk, die ehemalige Entbindungsklinik in der Heilbronner Straße, der Brunnenplatz, das Allianzdreieck sowie der Platz der Einheit. Da die Mehrzahl der Kriterien auf die meisten Varianten nicht zutraf, entschieden sich die Stadtverordneten für den „Platz der Einheit“. Im Zuge der Umplanungen für die Mehrzweckbauten wurden in beiden Städten die zuvor für die Theaterbauten bereits entschiedenen Standorte zwar erneut hinterfragt, im Ergebnis aber beibehalten.

---

<sup>179</sup> Vgl. Architektenbüro Brandenburg: Bauvorlagen – Zielplanung, 1991.

Die gewählten Grundstücke der beiden Untersuchungsobjekte finden sich in Brandenburg/H. wie auch Frankfurt/O. zentral und innerhalb von Stadtparkanlagen.



Luftbilder der Standorte Brandenburg/H. (links) und Frankfurt/O. (rechts)

### A. Lage der Gebäude

Beide Bauten liegen innerstädtisch in der Nähe, nicht aber im unmittelbaren Kern der Stadtzentren. Das Brandenburger CulturCongressCentrum befindet sich vorrangig in der Grabenstraße an einem durchgrüneten, wasserreichen Platz direkt am Stadtkanal sowie der historischen Parkanlage. Die Nachbarschaft ist weiterhin geprägt durch Miethausstrukturen einerseits und eine innerstädtische Gewerbebrache andererseits, die in Zukunft mit Stadtvillen bebaut werden soll. Auch der Frankfurter Bau auf dem ebenfalls begrünten „Platz der Einheit“ – einer ehemaligen gründerzeitlichen Parkanlage, die 1992 zwecks Theaterprojekt aus dem Denkmalstatus entlassen wurde – liegt unweit des Lennéschen Stadtparks zwischen dem Bahnhof und dem Sanierungsgebiet „Ehemalige Altstadt“: Der dreieckige Platz befindet sich am westlichen Zugang zum Kernbereich des Stadtzentrums zwischen Heilbronner Straße, Rudolf-Breitscheid-Straße und dem Gebäudekomplex der Dresdner Bank bzw. Stadtparkasse an der ehemaligen Zimmerstraße.<sup>180</sup> Durch die Ausrichtung des solitären Baukörpers entlang der Bauflucht der im Norden gelegenen Breitscheidstraße wurde die Platzanlage wieder erlebbar und zugleich ein großer grüner Bereich vor dem Haupteingang am östlichen Ende des Gebäudes realisiert.<sup>181</sup> Die Nachbarschaft zeichnet sich ebenfalls durch Wohnungsbau und kerngebietstypisches Gewerbe in Form einer überwiegend

<sup>180</sup> Vgl. Stadtverwaltung Frankfurt/O., Hochbauamt: Auslobungstext und Dokumentation zum Realisierungswettbewerb Kleist Theater Frankfurt Oder, 1994, S. 10.

Vgl. o.V.: Realisierungswettbewerb Kleist-Theater, Frankfurt/O., IN: wettbewerbe aktuell 11/1994, S. 63.

<sup>181</sup> Vgl. Brinkmann, Ulrich. Kleist Forum Frankfurt/O., IN: Bauwelt Nr. 20/2001, S. 26.



geschlossenen Randbebauung mit Traufhöhen zwischen 12 m und 16 m aus. Durch seine dezente Lage zwischen alten Bäumen wirkt das Kleist Forum so „selbstverständlich an diesem Ort, als wäre es immer schon da gewesen.“<sup>182</sup>

Diese Aussage trifft grundsätzlich auf beide Beispiele zu: Die Bauten wurden als Gebäudeensemble oder Solitär unter Berücksichtigung der Altbaumbestände in die Parkanlagen integriert, so dass diese weiterhin erlebbar sind und die Parkanlagen größtenteils von einer Bebauung frei bleiben.<sup>183</sup> Die Bauten verpflichten sich keiner Gebäudetypologie, geben sich aber zumindest als öffentliche Bauten im Stadtgebiet – und lediglich durch ihre Bühnentürme als theaterähnliche Bauten – zu erkennen. Stadträumlich wirksam sind in beiden Fällen die großflächig verglasten Publikumsbereiche in den Foyers. Ausgerichtet an wenig frequentierten Straßen, verschaffen sie ihren Hauptzugängen trotz Vordächer recht beiläufigen Charakter: Der Brandenburger Bau verfügt über einen am Ende der Sackgasse Grabenstraße gelegenen Haupteingang und gestikuliert diesen lediglich über die Vordächer und farbigen Windfänge. Der Frankfurter Bau thematisiert in keiner Weise die in der Wettbewerbsausschreibung geforderte Beziehung zu der im Osten angrenzenden Bebauung mit Bankgebäude und Passage, verlegt aber seinen Hauptzugang von der Heilbronner Straße an den südöstlichen Teil des Platzes.

## B. Verkehrsanbindungen

Die unterschiedlichen Qualitäten der Verkehrsanbindungen bedingen die Erreichbarkeit der beiden Bauten. Neben der Erschließung über öffentliche Straßen einschließlich ihrer Stellplatzmöglichkeiten spielt insbesondere die Entfernung zwischen Veranstaltungsstätte und Hauptbahnhof eine entscheidende Rolle für die Besucher der Häuser. Während die zwei Mittelstädte durchaus auch per Schiff angesteuert werden können, wäre eine Nähe der Veranstaltungshäuser zum nächsten öffentlichen Hafen

<sup>182</sup> Springer Architekten: Wettbewerbsbeitrag 1994, [www.springerarchitekten.de/projekt7.html](http://www.springerarchitekten.de/projekt7.html), 2. Juni 2004.

<sup>183</sup> Der weitmöglichste Erhalt des damaligen Baumbestandes stellte bereits im Wettbewerb 1994 eine wesentliche Herausforderung dar: „Aufgrund der Einordnung in einen stadtbildprägenden Freiraumbereich ist die Schaffung eines ‘Theaters im Grünen’ wesentliches Ziel. Die straßenbegleitenden Baumreihen sind deshalb grundsätzlich zu erhalten bzw. zu ergänzen. Es wird empfohlen, unter Verwendung von Elementen des axial angelegten Grünplatzes (...) einen grün gestalteten Theaterplatz als Teil des zentralen Raumgefüges zu entwerfen. Wert wird dabei auch auf die Blickachsen (...) gelegt“ (Hochbauamt Frankfurt/O.: Realisierungswettbewerb: Kleist Theater Frankfurt Oder, 1994, S. 10).

In der späteren Preisgerichtsbeurteilung von 1994 wurde der ursprüngliche Theaterentwurf des Architekturbüros Springer dem heutigen Ergebnis entsprechend beschrieben: „Als Solitär besetzt er das Areal mit gelassener Selbstverständlichkeit, beansprucht aber nur einen vergleichsweise geringen Teil davon, so dass eine so großzügige Parkfläche erhalten bleibt, dass mit Recht von einem ‘Theater im Grünen’ die Rede sein kann“ (o.V.: Realisierungswettbewerb Kleist-Theater, 1. Preis, IN: wettbewerbe aktuell 11/1994, S. 63).

zwar von Vorteil, ist aber nicht Thema der Projekte wie auch der vorliegenden Arbeit. Ebenso wenig findet die Fluganbindung Berücksichtigung, was nicht zuletzt durch den Umstand bedingt ist, dass weder Brandenburg/H. noch Frankfurt/O. über einen eigenen Flughafen verfügen. Die oben angeführten Kriterien der Straßen- und Gleisanschlüsse werden in den beiden Städten unterschiedlich gut erfüllt. Wie der nachfolgenden Darstellung zu entnehmen ist, verfügt das Kleist Forum Frankfurt im Vergleich zum CulturCongressCentrum Brandenburg über eine günstigere Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. Es ist sowohl per PKW als auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln besser erreichbar.

*Darstellung 24: Verkehrsanbindung*

<b>Verkehrsanbindung</b>	<b>Brandenburg/H.</b>	<b>Frankfurt/O.</b>
Stadt- und Einkaufszentrum	1,2 km (ca. 10 Gehminuten)	850 m (ca. 5 Gehminuten)
Hauptbahnhof	1,8 km (ca. 20 Gehminuten)	475 m (ca. 5 Gehminuten)
Bus- oder Straßenbahnhaltestelle	160 m (ca. 3 Gehminuten)	ca. 20 m (unmittelbar benachbart, ca. 0,5 Gehminuten)
Nächste Autobahnabfahrt	9,3 km (ca. 10 Min. Fahrzeit)	3,9 km (ca. 5 Min. Fahrzeit)
Berlin – Bahnhof Zoologischer Garten	78,4 km (ca. 55 Min. PKW-Fahrzeit)	105,7 km (ca. 76 Min. PKW-Fahrzeit)
Bahnfahrt nach Berlin – Zoologischer Garten	39 Min.	76 Min.

Trotz der ausgebauten Verkehrsanbindung zu den vielen öffentlichen Einrichtungen im benachbarten Berlin leisten sich die beiden Städte ihre Kultur- und Kongresszentren, womit sie für den eigenen Kultur- und Veranstaltungsbedarf Sorge tragen.

### **C. Park- und Stellplätze**

Das Angebot an Plätzen ist sowohl für Mitarbeiter als auch für Gäste in Brandenburg/H. zwar kleiner als in Frankfurt/O, dafür aber verbindlicher: So befinden sich auf der Außenanlage des Brandenburger CCC – auf drei Parkzonen (betriebsinterner Parkhof am Bühneneingang, Straßenseitenstreifen und Parkbereich am Stadtpark) verteilt – insgesamt 69 hauseigene Stellplätze. Am Frankfurter Kleist Forum dagegen gibt es gar keine gesonderten PKW-Stellplätze, die ausschließlich nur vom Kleist Forum genutzt werden dürfen. Die offizielle Berechnung ist daher fragwürdig: Anliegendes Straßenland (Fläche parallel zur Nordseite des Hauses), dessen 150 Parkplätze auch von den Anwohnern der Nachbarschaft genutzt werden, ein ca. 150 m entfernt gelegener Parkplatz mit rund 300 Stellplätzen sowie eine kostenpflichtige

öffentliche Tiefgarage in der benachbarten Sparkasse mit 150 weiteren Stellplätzen sollen theoretisch ausreichend Parkfläche bieten. In der Praxis zeigt sich aber, dass bei gemeinsamer Nutzung von Anwohnern, Bankmitarbeitern und -besuchern insgesamt zu wenig Parkplätze zur Verfügung stehen. Für LKW-Verladeaktionen können in Brandenburg/H. beide großen Parkbereiche sowie ein gesonderter Platz für Medienfahrzeuge (Übertragungswagen) genutzt werden. In Frankfurt/O. dagegen sind die Raumverhältnisse beengter: Nur an der Westseite des Kleist Forums steht ein schmaler Parkplatz für zwei bis drei LKWs oder Besucherbusse zur Verfügung. Insbesondere für LKW-Anlieferungen von Fremdproduktionen, bei denen zum Teil sehr große Kulissen geschoben werden müssen, sind die bereit gestellten Flächen und das Anlieferungsfenster (Fenstertor bei Seitenbühne) nicht ausreichend groß, so dass oftmals improvisiert und von der Garagenzufahrt aus gehandelt werden muss. Wenn gleich von den zuständigen Bauherren und Behörden in beiden Städten stets auf die ausreichend vorhandenen Parkmöglichkeiten im direkten Umfeld verwiesen wurde, erweisen sich die Flächen zu Kernzeiten als unzureichend.

#### **D. Hotelanschlüsse**

Unmittelbare Unterkunfts- und Hotelanschlüsse, die insbesondere für den Kongress- und Tagungsbetrieb von großer Bedeutung sind, existieren bei beiden Beispielen nicht, da man zum Zeitpunkt der Gesamtplanung weder ihre Notwendigkeit noch irgendeine Finanzierungsmöglichkeit für einen Hotelbau sah. Seit Juni 2002 wird in Brandenburg/H. in Erwägung gezogen, zur Stärkung und Belebung der Innenstadt auf der Gewerbebrache in der Nähe des CCC – zusammen mit hochwertigem Wohneigentum – auch eine Beherbergungsmöglichkeit zu schaffen.<sup>184</sup> In Frankfurt/O. wird diesbezüglich kein Bedarf gesehen, da zwei größere Hotels in unmittelbarer Nachbarschaft (rund 700 m Entfernung) liegen.

#### **E. Gastronomieangebote**

Neben den hauseigenen Kantinen und Cafeterias ist in den beiden Kultur- und Kongresszentren ein Restaurant integriert, das aufgrund unabhängiger Pächter auch außerhalb der Veranstaltungszeiten geöffnet hat. Im Brandenburger CCC befindet sich

---

<sup>184</sup> Vgl. Frede (Stadtverwaltung Brandenburg/H.): Bebauungsplan „Havelkiez“, persönliches Schreiben, 18. Okt. 2002.

das Restaurant im Erdgeschoss des Verwaltungsgebäudes. Seine Erschließung erfolgt heute über den außenliegenden Straßenraum, da die Türen zum Treppenhaus des Verwaltungsgebäudes aus betriebsinternen Gründen verschlossen sind. Die Küche ist unabhängig vom Theater- und Kongressbetrieb geöffnet; die Mitarbeiter wie auch Besucher des CCC könnten das Restaurant zu allen Tageszeiten nutzen. Frankfurts Vorteil liegt in der hauseigenen Großküche und der gesonderten, zusätzlichen Bar, die im westlichen bzw. östlichen unteren Hausbereich lokalisiert sind.

#### **4.2.3.4. Architektonische Gestaltung**

Trotz der geänderten Aufgabenstellungen durch den Wechsel von Theater- zum Mehrzweckbauten veränderten sich die beiden unterschiedlichen Architektursprachen in keiner Planungsphase. Stattdessen hielten beide Entwürfe den inhaltlichen Erweiterungen sowohl funktional als auch architektonisch stand. Das Brandenburger Beispiel stellte stets einen Komplex aus mehreren Bauten unterschiedlichen Stils, das Frankfurter einen klaren Solitär in Riegelform dar. Die Entwicklung des Brandenburger Entwurfes basierte auf den städtebaulichen Grundlagen des 1991 verfassten Gesamtkonzeptes für die Bebauung des Theaterstandortes bzw. den Umbau des damaligen Brandenburger Theaters und berücksichtigte die funktionalen Zusammenhänge mit den zuvor ausgeführten Bauabschnitten bzw. der bereits vorhandenen Bausubstanz.<sup>185</sup> Die Entwicklung des Frankfurter Beispiels basierte auf einem 1994 ausformulierten Wettbewerbsentwurf und behielt seinen Grundgedanken bei. Inhaltlich wandelten sich im Zuge der Umplanungen in beiden Fällen einige Garderoben-, Probe- und Werkstatt Räume zu weiteren Büro- und Tagungsbereichen.

Wenngleich in der vorliegenden Arbeit auf die ausführliche Darlegung der Erläuterungsberichte verzichtet wird, so werden doch Eckdaten der verschiedenen Planungsaufgaben (Phasen der Theaterplanung, der Umplanung zum multifunktionalen Kultur- und Kongresszentrum sowie das eigentliche Bauergebnis) in der Darstellung A10 im Anhang aufgeführt und damit die komplexe Projektentwicklung veranschaulicht.

---

<sup>185</sup> Vgl. Architektenbüro Brandenburg: Erläuterungsbericht aus Bauantrag 9/1997 und HU-Bau 12/1997.

## A. Gebäudestruktur

### a. Architekturstil

Das Brandenburger Beispiel stellt ein aus unterschiedlich datierten Bauteilen kombiniertes Gebäudeensemble dar, das im Gesamtergebnis – mit Ausnahme des angegliederten Verwaltungsgebäudes, einem ehemaligen Miethaus – ein durchaus modernes Erscheinungsbild abgibt. Ein eindeutiger Stil ist dabei nicht zu benennen. Die Architektursprache der Entwurfsverfasser Bodo Fleischer und Manfred Semmer ähnelt dem einerseits spielerischen und andererseits doch funktionalen Stil der Architekten Hugo Häring (1882–1958) und Hans Scharoun (1893–1972), die insbesondere für vegetative, freie Raumformen eintraten. Die Funktionsbereiche des Theaterbetriebs sind sowohl im Grundriss als auch in den Ansichten ablesbar. Durch die 45°-Winkel und Abschrägungen in den Grundrissen wie auch Ansichten kann man jedoch – im Gegensatz zum Frankfurter Beispiel – von einer erst auf den zweiten Blick begreifbaren Struktur sprechen. Der Frankfurter Bau hat dagegen zwar eine klare räumliche Struktur, lässt sich äußerlich aber weder einem Stil noch einer Funktion zuordnen. Die Fachpresse sprach bei der Beschreibung des Bauwerks von einer „Verbindung von struktureller Eindeutigkeit und typologischer Unbestimmtheit“.<sup>186</sup> Jörg Springer, Architekt des Frankfurter Kleist Forums, stellte zudem die These auf, dass wegen der sehr speziellen Nutzungsanforderungen von Veranstaltungsgebäuden die allgemeine der speziellen Form vorzuziehen sei<sup>187</sup>:

„Die Erfahrungen mit diesem Prozess des Wandels an einem Neubau bestätigen die Erkenntnis, dass sich gerade für die sehr speziellen Anforderungen beim Bau von Veranstaltungsgebäuden die allgemeinen Lösungen als besonders tragfähig erweisen. Die über den Augenblick hinausweisende, architektonische Kraft eines Hauses wird zur Grundlage einer nachhaltigen Nutzbarkeit.“<sup>188</sup>

So erlaubten die klare Struktur und eindeutige Raumordnung des Frankfurter Entwurfs, im Rahmen der Planungsänderungen die unterschiedlichen Funktionsbereiche eines Theaterbetriebs neu zu ordnen sowie den Umgang mit veränderten Nutzungsanforderungen zu erleichtern.

---

<sup>186</sup> Brinkmann, Ulrich. Kleist Forum Frankfurt/O., IN: Bauwelt 20/2001, S. 25 f.

<sup>187</sup> Vgl. Springer, Jörg: Kleist Forum in Frankfurt/O. – Klare Räume für sich wandelnde Nutzungen, IN: BTR SH/2004, S. 44.

<sup>188</sup> Ebd., S. 46.

## **b. Außenbild**

Durch die Verwinkelung des Gesamtgrundrisses ist das Brandenburger Gebäudeensemble für den Passanten von keiner Seite aus vollständig fassbar. Den einzelnen Baukörpern dagegen sind ihre Funktionen klarer ablesbar; der Bau gibt sich mehr als Theater, denn als Mehrzweckbau zu erkennen. Die beiden gläsernen Foyers sind einladend und öffentlich gestaltet. Der Bühnenraum ist aufgrund seiner Dimension als solcher erkennbar, die Hinterbühne wird durch den Werkstatt- und Anlieferungscharakter geprägt. Mit Hilfe der trapezförmigen Vordächer ist eine öffentliche Eingangssituationen für das Große Haus von der Grabenstraße aus und für das Klein Haus von Seiten der Kanalstrasse deutlich ablesbar. Die Parkseite, die von einer weitaus größeren Fläche vorgelagert wird, erhält nur eine zweitrangige Zugangsmöglichkeit für die Öffentlichkeit. Das Gebäude passt sich der umgebenden Bebauung an und wirkt zugleich in die Parkanlage integriert. Der Frankfurter Baukörper dagegen stellt einen in sich ruhenden und abgeschlossenen Solitärbau dar, dessen Wirkung durch die Lage inmitten des Parks einschließlich des großzügigen Vorplatzes unterstützt wird. Ohne einer gängigen Typologie verpflichtet zu sein, gibt sich der Frankfurter Bau nicht unbedingt als Theater, wohl aber als öffentliches Gebäude zu erkennen. Mit Ausnahme des Bühnenturms bestimmt der hohe Betriebsraumanteil das Erscheinungsbild kaum mit. Die Fachpresse schreibt hierzu:

„Die auf den ersten Blick verblüffende perfekte Axialsymmetrie des Baukörpers mit dem Zentralakzent des Bühnenturmes und den beiden apsidialen Enden erfährt eine dazu kontrapunktisch differenzierende Behandlung der Fassaden, die durch die Art ihrer Öffnungen in den Wandflächen die unterschiedlichen Raumbereiche nach außen ablesbar macht.“<sup>189</sup>

Durch großflächige Verglasungselemente, die lediglich auf der Nordseite reduziert sind, werden Publikumsbereiche auch stadträumlich wirksam. Das Äußere des Baukörpers ist insgesamt von eindrucksvoller Klarheit geprägt. Der Haupteingang liegt am südöstlichen Ende und ist ausschließlich über den Park bzw. grünen Vorplatz zu erreichen. Er wirkt architektonisch kaum behandelt, da er sich weder der Symmetrie noch Harmonie des Baukörpers unterordnet.

## **c. Bauabschnitte und Bauteile**

Während der Frankfurter Neubau auf kein zu integrierendes Bestandsgebäude reagieren musste und einen Solitär darstellt, ist das Brandenburger Beispiel weitaus

---

<sup>189</sup> Hochbauamt Frankfurt/O.: Realisierungswettbewerb Kleist Theater Frankfurt Oder, 1994, S. 10

komplexer in seinen Bauteilen. Die 1991 für den Theaterumbau erstellte Konzeption sah in Brandenburg/H. zwei Bauabschnitte vor:

- 1. Bauabschnitt (als Voraussetzung für die Realisierung des 2. BA):
  - BT I: Neubau Foyer und Eingangshalle an der Grabenstraße,
  - BT II: Ersatzneubau für die Künstlergarderoben und Energiezentrale,
  - BT III: Studiotheater und Probebühnen.
- 2. Bauabschnitt:
  - BT IV: Neubau Bühnenhaus und Werkstätten, Umgestaltung Zuschauerraum.

Im Zuge der Baumaßnahmen und Umplanungen zu einem multifunktionalen Veranstaltungszentrum änderte sich vor allem die Konzeption für den 2. Bauabschnitt, der in erster Linie das Große Haus betraf. Basierend auf der 1991 erstellten Konzeption ist die Unterteilung in zwei Bauabschnitte und fünf Baukörper an dem heutigen Ensemble klar ablesbar:

- Verwaltungsgebäude: Fertigstellung (als Mietshaus) ca. 1910,
- Magazingebäude: Fertigstellung 1975,
- Studiobühne (Kleines Haus): Fertigstellung 1994,
- Garderobengebäude: Fertigstellung 1996,
- Kongresszentrum (Großes Haus): Fertigstellung 2000.

Mit Fertigstellung des ersten Bauabschnitts 1994 verfügte das Brandenburger Theater neben dem alten Bühnenhaus und den Magazin- und Verwaltungsgebäuden zusätzlich über den neu errichteten Bauteil „Studiobühne“<sup>190</sup>, der – um Missverständnisse zu vermeiden – eigentlich als eigenständiges „Studiotheater“ bezeichnet werden müsste. 1996 wurde das Ensemble durch ein Garderobengebäude ergänzt, das als Verbindungskörper zwischen Studiobühne und altem Bühnenhaus stand. Der jüngste Neubau, in der Bauphase als Kongresszentrum oder Großes Haus mit Foyer-, Saal- und Bühnentrakt bezeichnet, fügt sich zwischen Studiobühne, altem Magazingebäude, Proberäumen, Künstlergarderobe und Verwaltungsgebäude ein. In den Planungs- und Bauphasen war von den folgenden Bauteilen die Rede:

- Bauteil I: Foyer (Großes Haus),
- Bauteil II: Verwaltungs- und Garderobengebäude,
- Bauteil III: Studiobühne (Kleines Haus),
- Bauteil IV: Bühnenturm und Zuschauersaal (Großes Haus),
- Bauteil A: Magazingebäude.

---

<sup>190</sup> Der Begriff „Studiobühne“ bezeichnet in diesem Fall den speziell für eine kleine Bühne mit Studiocharakter errichteten Bauteil, das spätere „Kleine Haus“, nicht aber eine Bühnenfläche im herkömmlichen Sinn, wie sie in Zusammenhang mit anderen Bauten Erwähnung findet.

In Frankfurt dagegen kann von einer durchgängigen Bauzeit von 1998–2001 mit nur einem Bauabschnitt für den alles umfassenden Solitär gesprochen werden. Wenngleich das äußere Bild einen einzigen, einheitlich wirkenden Baukörper zeigt, ist dieser auch inhaltlich klar in die Teile der Bühnen-, Foyer-, Tagungs- und Verwaltungsbereiche untergliedert.

#### **d. Größenverhältnisse**

Die beiden Untersuchungsbeispiele sind bezüglich ihrer Gesamtgrundfläche wie auch Formensprache sehr unterschiedlich ausgebildet. Das Brandenburger Ensemble hat die Außenmaße von 76 m max. Breite und 114 m max. Länge. Der Frankfurter Bau dagegen ist etwa 40 m breit und 102 m lang. Die Verhältnisse liegen somit bei 1:1,5 in Brandenburg/H. und 1:2,55 in Frankfurt/O.

#### **e. Grundrissformen**

Der Brandenburger Bau verfügt in seinem Grundriss zwar über keine klare Form, durchaus aber über eine deutliche räumliche Zuordnung. So sind die Funktionsbereiche – jeweils nach Bauteilen geordnet – nachvollziehbar und funktionstüchtig aufeinander ausgerichtet. Der Grundriss wird von zwei voneinander unabhängigen Bühnenbereichen mit Zuschauerräumen und eigenen Foyers im Kleinen und Großen Haus bestimmt. Eine wesentliche Maßgabe für den Anbau der Bühnen war das beizubehaltene Magazingebäude. Der Frankfurter Bau hingegen hat sowohl eine klare räumliche Struktur als auch Zuordnung. In der Preisgerichtsbeurteilung hieß es 1994 diesbezüglich:

„Das dreischiffige Gefüge erweist sich als ein gutes Ordnungsmittel für die komplizierten Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Funktionsbereichen.“<sup>191</sup>

In beiden Untersuchungsbeispielen stellen die nachträglich eingeplanten, zusätzlichen Tagungsbereiche eine Ausnahme dar: Sie sind an keiner speziellen Stelle positioniert, sondern über den gesamten Baukörper verteilt.

#### **f. Geschossigkeit**

Das Brandenburger Ensemble wird in seinen fünf Baukörpern von unterschiedlichen Geschosszahlen geprägt: Während die Hinterbühne und das Magazin nur eingeschossig sind, verfügen die zudem unterkellerten Garderoben- und

---

<sup>191</sup> Stadtverwaltung Frankfurt/O., Hochbauamt: Realisierungswettbewerb Kleist Theater Frankfurt Oder, 1994, S. 17.



Verwaltungsgebäude über vier Vollgeschosse (Erd-, Zwischen-, Ober- und Dachgeschoss). Rechnet man die Arbeitsgalerien sowie den Schnür- und Rollenboden dazu, so liegen noch weitere Ebenen oberhalb des Dachgeschosses. Der höchste Punkt des Bühnenhauses liegt bei etwa 21 m über der Null- und zugleich Bühnenebene. Das Frankfurter Kleist Forum ist in insgesamt acht Ebenen unterteilt, wovon sich nur die Ebenen 1–5 über die gesamte Gebäudelänge erstrecken und wiederum nur drei oberhalb der Oberkante des Straßengeländes im niedrigen (östlichen) Bereich des Baukörpers liegen. Aufgrund der Geländetopographie ist es nicht möglich, von einer allgemeingültigen Gebäudehöhe zu sprechen. Der höchste Punkt des Bühnenhauses liegt bei etwa 23 m über der Null- (Bühnen-) ebene. Der übrige Baukörper berücksichtigt die 12–16 m hohen Traufhöhen der Nachbarschaft.

#### **g. Fassadengestaltung**

Die Fassaden des Brandenburger Ensembles ergeben einen abwechslungsreichen und zugleich homogenen Gesamteindruck. Entsprechend der Vielzahl der einzelnen Baukörper sind auch die Farbtöne der ansonsten schlicht gehaltenen Putzfassaden verschieden, jedoch entstammen sie – mit Ausnahme des gelb gestrichenen Verwaltungsgebäudes – alle der Palette von Rosé- und Fliederfarben. Offene und geschlossene Flächen, die stets spezielle Funktionsbereiche andeuten, stehen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Während die Magazin- und Bühnenbereiche in ihrem Außenbild geschlossen wirken, sind die Foyers im Großen und Kleinen Haus transparent gestaltet: Eine breite Fensterfront und eine Glaspypamide an zentraler Stelle des gefächerten Foyerdachs im Großen Haus prägen das Entrée. Mit der transparenten Wirkung des Eingangsbereichs wird insbesondere der Bezug zum umgebenden Stadtraum hergestellt. Die Fassade des Magazingebäudes fällt formal aus dem Rahmen und weist in seinen vorgehängten Platten eine geometrisierte Struktur auf. Eine gemeinsame Handschrift tragen Studiobühne (Kleines Haus) und Kongresszentrum (Großes Haus). Die übrigen Bauteile entstammen anderer Planungsbüros und Bauzeiten; sie wurden jedoch im Rahmen des Gesamtkonzeptes in eine übergeordnete Farbgestaltung einbezogen. Die geneigten Dachflächen der Neubauteile sind mit Aluminiumelementen gedeckt und erzeugen damit eine schlichte Eleganz. Der Frankfurter Bau ist im Erdgeschoss mit Muschelkalkplatten verkleidet, die zusammen mit den schwarz glasierten Klinkern der Obergeschosse ein insgesamt dunkelgraues, massiv anmutendes Bild ergeben. Der Solitär weist ebenfalls ein ausgewogenes Verhältnis von offenen und geschlossenen Fassadenteilen, die

überwiegend horizontal ausgerichtet sind, auf. Über eine 13 m breite Fensterfront und einen großen Balkon öffnet sich der 120 m lange „Pausensaal“, bestehend aus dem Rundfoyer und dem Wandelgang, zum Stadtraum.<sup>192</sup> Der Eingangsbereich wird ebenfalls über ein Vordach, artikuliert. Die Dachhaut trägt aufgrund der Flachdächer nicht zum Erscheinungsbild bei.

#### **h. Plastizität**

Wenngleich die Fassadenflächen wie auch die Innenräume der beiden – in unterschiedlichster Ausdrucksweise – sachlich gehaltenen und funktionsorientierten Mehrzweckbauten über keine verzierende Ornamentik verfügen, kann von einer Plastizität der Baukörper gesprochen werden. Die abwechslungsreiche Figur des Brandenburger Ensembles trägt ausdrucksstark zur Gestaltung des Außenraums bei und geht in ihrer Formierung sogar auf ihn, den Freiraum und seinen Baumbestand, ein. Anders, aber ebenso selbstbewusst verhält sich der Frankfurter Riegel, dessen Konturen weitaus eindeutiger nachvollziehbar sind: Er überzeugt durch seine klare, unverwinkelte Geometrie und hegt äußerlich keinen Anspruch, mit dem Stadtraum zu verwachsen. Der Blick auf den variationsreichen Außenraum wird in den verglasten Bereichen in beiden Bauten als verzierender Schmuck für den Innenraum genutzt.

#### **i. Bauweisen**

Beide Neubauten stellen eine Mischform aus verschiedenen Bauweisen dar: Zwar überwiegend aus Stahlbeton erstellt, verfügen sie ebenso über Mauerwerks- und Stahlkonstruktionen. Zwecks großflächiger Verglasung sind die Foyers vorrangig in Leichtbauweise aus Stahl errichtet, während für die restlichen Bauteile in erster Linie der Massivbau mit Stahlbeton und Mauerwerk zum Einsatz kommt. Von dieser Mischform distanzieren sich lediglich die zwei Brandenburger Altbauten durch ihre eindeutige Bauweise: das Verwaltungsgebäude stellt einen Mauerwerksbau, das Magazin-gebäude einen Plattenbau in Fertigteilbauweise dar.

### **B. Raumprogramme**

Die zwei Projekte wurde in ihrer Planungs- und Bauphase von verschiedenen Raumprogrammen bestimmt:

---

<sup>192</sup> Vgl. hierzu Brinkmann, Ulrich: Kleist Forum Frankfurt/O., IN: Bauwelt 20/2001, S. 26.

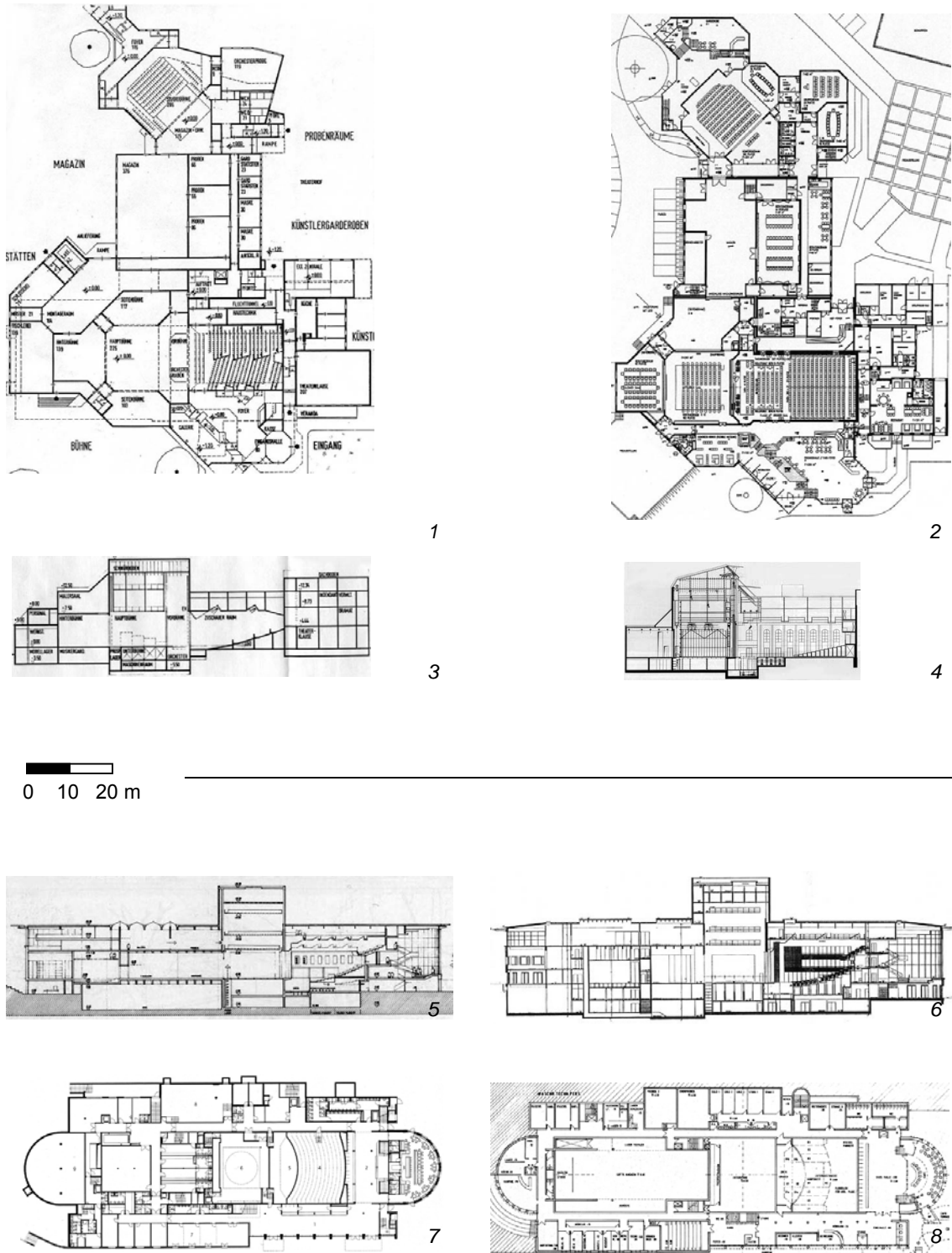
- Planung Theater Brandenburg (Brandenburg/H., 1991–1994),
- Planung Kleist Theater (Frankfurt/O., 1994),
- Planung KKB, Mehrzweckbau (Brandenburg/H., 1996–2000),
- Planung KKF, Mehrzweckbau (Frankfurt/O., 1996–2001).

Aufgrund der gleichen Bauaufgabe ähneln sich die Programme stark. Ihr Vergleich erlaubt die Feststellung von Änderungen zwischen den Theater- und Mehrzweckbauplanungen sowie die Formulierung der heutigen Raumgerüste. Bezüglich der Umplanungen beinhalten die Realisierungen keine grundlegenden Veränderungen gegenüber den ursprünglichen Entwürfen, jedoch die Umfunktionierung einiger Theaterräume zu Tagungsbereichen. Den umfangreichen Raumprogrammen (vgl. Anhang A12) ist zu entnehmen, welche Rolle die theaterspezifischen Räume trotz Mehrzweckaufgabe noch immer spielen. Sofern die Räume mehrfach in den Baukörpern vorhanden sind, wird in der Ausführung sowohl die kleinste als auch die größte Fläche als Maß angegeben. In Ergänzung zur Darstellung 25 (Planvergleich der Theater- und Mehrzweckbauten) verdeutlicht der Anhang A17 in den farbig markierten Grundrissen die Überschneidungen und Veränderungen der Baukörper im Hinblick auf ihre geschossweisen Flächen. In beiden Beispielen wurden im Rahmen von Umplanungen, die z.T. noch während der Bauphase stattfanden, die theaterspezifischen Räumlichkeiten wie Werkstätten, Schneidereien, Garderoben und Proberäume zu multifunktional nutzbaren Tagungs- und Büroräumen umfunktioniert. Neben den Veränderungen im Ausbau und der technischen Ausstattung waren für die Erschließung nur wenige Änderungen erforderlich. Die Grundgedanken der Entwürfe blieben in beiden Fällen erhalten. Lediglich die Bauvolumina änderten sich geringfügig. Von den Umplanungen weitgehend ausgeschlossen blieben die Nutzungsgruppen 1, 8, 9: Kantine/Theatercafé, technische Betriebsräume sowie Verkehrsflächen wurden z.T. zwar flächen- oder positionsmäßig geändert, die Grundbegriffe aber blieben erhalten. Bezüglich der Tagungsversorgung wurde in Frankfurt/O. flexibler reagiert und im Rahmen der Umplanung das Restaurant mit Küche auf Kosten theatertechnischer Betriebsräumen in das überarbeitete Raumprogramm integriert.<sup>193</sup> Der Anhang A18 gibt einen Überblick über die gestrichenen Räumlichkeiten bzw. Raumbezeichnungen. Die Zusammenstellung basiert auf dem tabellarischen Vergleich (Anhang: A19 und A20) der beiden Raumprogramme für Brandenburg/H. und Frankfurt/O. Die Unterteilung berücksichtigt die in Frankfurt/O. angewandten Nutzungsgruppen (NG).

---

<sup>193</sup> Vgl. Springer, Jörg: Kleist Forum in Frankfurt/O. – Klare Räume für sich wandelnde Nutzungen, IN: BTR SH/2004, S. 47.

Darstellung 25: Planvergleich der Theater- und Mehrzweckbauten



Bei der Überarbeitung der ursprünglichen Theaterprojekte(links) zu Mehrzweckbauten (rechts) wurde in beiden Planungen die Grundfigur beibehalten und lediglich die Volumina und das Raumprogramm (Streichung theaterspezifischer Räume) geändert (Darstellungen ohne Maßstab; oben: CCC; unten: KFF).

## C. Gliederungssysteme

### a. Anordnung der Hauptbauteile

Das Brandenburger Ensemble setzt sich aus seinen fünf Bauteilen städtebaulich wie folgt zusammen: In westlicher Position befindet sich das Kleine Haus, an das östlich das ältere Magazingebäude anschließt, das andererseits zur Seitenbühne des Bühnentraktes im Großen Haus überleitet. Im Winkel zwischen Magazin, großem Bühnenhaus und Zuschauersaal liegt das Garderobengebäude. Die nördlichste Position nimmt das Verwaltungsgebäude an der Grabenstraße, mit Anschluss an das Große Foyer und den Zuschauersaal ein. Der Frankfurter Solitär dagegen präsentiert sich im Stadtbild als einheitlicher Baukörper. Die Grundkonzeption des nahezu symmetrischen Riegels gibt eine unmissverständliche Anordnung vor, in der die Bühne in der Mitte des Bauwerks liegt und daneben einerseits der Saal mit Foyer und Ostapsis, andererseits das Magazin mit Studiotheater, Tagungsräumen und Westapsis angeordnet sind. Nutzungsspezifisch ist auch der Frankfurter Baukörper unterteilt in Zuschauerhaus, Bühnenhaus, Studio, Magazine, Werkstätten, Künstlergarderoben, Proberäume, künstlerische Betriebsräume, Intendanz und Verwaltung, technische Betriebsräume, Kantine und Theatercafé.

*Darstellung 26: Gliederung der Gebäudenutzung und Hauptbauteile*

Nutzungsart	CCC in Brandenburg/H.	Kleist Forum in Frankfurt/O.
Gastronomie und Aufenthalt Personal	BT II: Garderobengebäude	1: Kantine, Theatercafé
Büro und Verwaltungsräume	BT V: Verwaltungsgebäude	2: Intendanz und Verwaltung
Theaterproduktion und Veranstaltungsvorbereitung	BT A + II: Magazin- und Garderobengebäude	3: Werkstätten
Lager und Abstellräume	BT III: Studio, BT A: Magazingebäude, BT IV: Großes Bühnenhaus	4: Magazine
Räume für öffentliche Veranstaltungen	BT I, III, IV: Großes und Kleines Haus	5: Zuschauerhaus, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume
Sozialräume	BT II: Garderobengebäude	6: Künstlergarderoben
Technikräume	BT II, III, IV: Großes und Kleines Haus, Garderobengebäude	7: technische Betriebsräume
Verkehrsflächen	überall	8: überall

*Die Tabelle verdeutlicht die Anordnung und Gliederung der Hauptbauteile in beiden Beispielen. Während die Zonierung beim Brandenburger Ensemble anhand der Bauteile nachvollzogen werden kann, sind am Frankfurter Solitär äußerlich nur die Foyer- und Bühnenturbereiche ablesbar.*

### **b. Baukörpergliederung**

Das Brandenburger Gebäudeensemble lässt die Herleitung einer einheitlichen horizontalen Zonierung kaum zu, da es aus seinen fünf Hauptbauteilen mit jeweils eigenen Unterteilungen besteht. Einzig die in den Bühnenbereichen des Großen wie auch Kleinen Hauses einschließlich Magazingebäude durchgängige Null- bzw. Bühnenebene verbindet die Bauteile untereinander und spielt damit im Innenraum eine große Rolle. Wenngleich das Ensemble auf einer durchgängigen Straßenebene liegt, verfügen seine übrigen Erdgeschossflächen bereits über unterschiedliche Ordinaten. Im Frankfurt Bau, der dagegen in einer Hanglage mit Anschluss an zwei verschiedenen Straßenebenen errichtet wurde, wird die horizontale Gliederung deutlich stärker betont. Die Mehrzahl der Ebenen – ebenso wie der obere Fassadenteil des Riegels– ziehen sich über die gesamte Gebäudelänge. Bezüglich der vertikalen Gliederung wird der Brandenburger Bau deutlich durch seine Bau- und Brandabschnitte der einzelnen Bauteile differenziert. Der große Bühnenturm bestimmt durch seine außerordentliche Höhe sowohl den Brandenburger als auch den Frankfurter Baukörper. Letzterer ist weiterhin nur durch seine runden Abschlüsse vertikal untergegliedert.

### **c. Funktionsgliederung**

Die veranstaltungs- und theaterspezifischen Bereiche sind trotz gleicher Rauminhalte in den beiden Bauten sehr unterschiedlich organisiert und verschieden in den Geschossen angeordnet. Der Grund hierfür findet sich nicht nur in der Architektursprache, sondern auch in den unterschiedlichen topographischen Begebenheiten der beiden Gelände. Für beide Bauten lässt sich festhalten, dass sich die Zugänge für den Publikums- wie auch für den Betriebsverkehr ebenerdig auf Straßenniveau und somit in den Erdgeschossen befinden. Durch die Umplanungsmaßnahmen der Werkstätten und Proberäume zu öffentlich zugänglichen Tagungsbereichen sind diese bei beiden Beispielen über alle Geschosse verteilt. Die Verwaltungen befinden sich in den Obergeschossen. Die Publikumsbereiche sind, wie bereits erwähnt, in beiden Bauten auf allen Etagen verteilt. Die Nullebene, auf der der Saal und die Bühnenbereiche durchgehend genutzt werden können, liegt in Brandenburg/H. im Erdgeschoss und in Frankfurt/O. auf der Ebene 1 in Höhe des Straßenniveaus. Dies ist von großem Vorteil, da Kulissen zwischen den Bühnen-, Saal- und Zwischenbereichen verschoben werden können. In der Darstellung A23 (Anhang) wird die Funktionsgliederung hinsichtlich der Zuordnung der theater- und veranstaltungsspezifischen Räumlichkeiten zu den einzelnen Etagen beschrieben. Bezüglich der Raumanordnung fällt vor allem auf, dass

die Besucherzonen und der Spielbetrieb in den unteren Geschossen liegen, während die Tagungsmöglichkeiten und Proberäume über mehrere Etagen verteilt sind.

#### **d. Erschließungssysteme**

Die Erschließung erfolgt in beiden Häusern über lineare Systeme. Während das Brandenburger Ensemble sich in den verschiedenen Bauteilen verzweigt, weist der riegelförmige Solitär in Frankfurt/O. eine leichter nachvollziehbare Wegeführung auf. Beide Häuser verfügen über je sechs Fluchttreppenhäuser, die bauteilbezogen über die gesamte Fläche verteilt sind. Die vertikale Erschließung wird durch mehrere Aufzüge in den Publikums- wie auch Betriebsbereichen ergänzt. In beiden Objekten gibt es neben den ummauerten Fluchttreppenhäusern die repräsentativ gestalteten Foyertreppen: Als frei gespannte und filigran wirkende Konstruktionen wie auch als offene Treppenanlagen dienen sie der inszenierten Erschließung der verschiedenen Ebenen. Im übrigen Verwaltungs- und Betriebsbereich der beiden Häuser werden die Räumlichkeiten vorrangig über Mittelflure beidseitig erschlossen. Lediglich der lichtdurchflutete Wandelgang im Frankfurter Objekt bedient nur eine Seite: die Veranstaltungsschiene auf der Ebene 1. Die Zugänge sind gemäß der Publikums-, Betriebs- und Anlieferungsbereiche ebenfalls über die Bauwerke auf den verschiedenen Seiten verteilt. Die Publikumseingänge liegen in beiden Häusern an der Straßen- oder Parkseite. Im Gegensatz zum Frankfurter Objekt verfügt das Brandenburger Haus aufgrund der früher – und zunächst ohne das Große Haus – fertig gestellten Studiobühne über zwei Publikumseingänge, die separat erschlossen werden. Der Bühneneingang erfolgt in Brandenburg/H. über den Innenhof, in Frankfurt/O. über die öffentliche Straße. Die Anlieferung funktioniert in beiden Häusern über Rampen; sie beginnt im CCC unmittelbar vor dem Seitenbühnen, im KFF trennen Schleusen den Bühnen- und Magazinbereich vom Anlieferungsplatz.

#### **D. Veranstaltungsbereiche**

Mit Fertigstellung des Großen Hauses in Brandenburg/H. und des Neubaus in Frankfurt/O. verfügen beide Städte in ihrem jeweiligen Theaternachfolgebau über eine Bandbreite an Veranstaltungsräumen unterschiedlichster Größe. Zum Raumangebot der beiden Kultur- und Kongresszentren zählen im Hinblick auf Kulturveranstaltungen: die Bühnen- und Zuschauerhäuser, die Studio- und Probebühnen sowie entsprechende Foyers. In diese theaterspezifischen Bauteile sind die Mehrzweck-,

Tagungs- und Konferenzräume integriert; sie besetzen in beiden Fällen keinen eigenständigen Bauteil, da sie erst als Ersatz theaterspezifischer Räume eingeplant wurden. Insbesondere der große Saal repräsentiert sowohl in Brandenburg/H. als auch in Frankfurt/O. die erforderliche Multifunktionalität, denn er kann für Theaterveranstaltungen, Konzerte, Kongresse, Feste sowie andere Versammlungen genutzt werden. Die Bühnen sind ebenfalls multifunktional nutzbar. Der Aufwand für deren Veränderungen ist jedoch höher als in den Sälen, die mittels Podien- und Tribümentchnik bodentopographisch variabel sind. Auffallend neutral und mit Oberlichtern gestaltet sind die theaterspezifischen Räumlichkeiten, wie z.B. das „Zimmertheater“ in Brandenburg/H. oder der „Malersaal“ in Frankfurt/O., die aufgrund ihrer Atelieratmosphäre nunmehr überwiegend als Seminar und Tagungsbereiche genutzt werden können.

#### **a. Grundrisse**

Die sich inhaltlich und organisatorisch ähnelnden Vergleichsobjekte unterscheiden sich formal stark voneinander. In beiden Bauten sind die Grundrisse der Bühnen, großen Säle und Proberäume auffallend rechteckig bzw. quadratisch gestaltet, die Foyers einschließlich der Gastronomiebereiche (und in Brandenburg/H. auch die gesamte Studiobühne) bedienen sich jedoch einer anderen Formensprache: Während im Brandenburger CulturCongressCentrum der 45°-Winkel den Grundriss prägt, ist im Frankfurter Kleist Forum der Halbkreis an den beiden Apsiden (hier befinden sich Foyer und Restaurant sowie Tagungsraum) entwurfsbestimmend. Die Flächenmaße der Veranstaltungsräume schwanken zwischen 32 qm (im CCC) und 45 qm (im KFF) in den jeweils kleinsten Tagungsräumen und 427qm (im CCC) und 483 qm (im KFF) im Veranstaltungssaal.

#### **b. Raumangebot**

Das Angebot an Veranstaltungsräumen ist in beiden Häusern ähnlich vielfältig und umfangreich. Neben den Saal-, Bühnen- und Foyerbereichen zählen hierzu ebenso die Konferenz-, Proberäume und Gastronomiebereiche. Die Veranstaltungsräume verfügen in Abhängigkeit von ihrer jeweiligen Bestuhlungsvariante und Tischanordnung (Stehempfang, Reihen-, Bankett- und Parlamentbestuhlung) ein unterschiedlich großes



Platzangebot.<sup>194</sup> Während in den Darstellungen A21 und A22 die Daten der Veranstaltungsräume der beiden Gebäude separat ausgewiesen werden, gilt die Darstellung 27 dem Vergleich der Kapazitäten und der Berechnung von Mittelwerten. Die für den Veranstaltungsbereich entscheidenden Werte betreffen die großen Säle: Bei etwa 430 qm Grundfläche verfügt der Brandenburger Saal über max. 430 Reihensitzplätze; der Frankfurter Saal bietet bei 480 qm Fläche max. 550 Reihensitzplätze. Beide Häuser bieten der Kombination Saal – Bühne jeweils die größtmögliche Veranstaltungsfläche (Saal + Bühnen = etwa 970–980 qm), ca. 700 Sitzplätze bei Reihenbestuhlung. Die Presse- und Öffentlichkeitsabteilungen-GmbH Frankfurt/O. gibt für die Gesamtheit aller Veranstaltungsbereiche im Kleist Forum eine Zahl von max. 1.200 Plätzen an. Im direkten Vergleich der beiden Häuser wird beispielsweise für die Variante der Reihenbestuhlung im Frankfurter Bau ein größeres Platzangebot und damit eine wirtschaftlichere Flächennutzung erreicht.

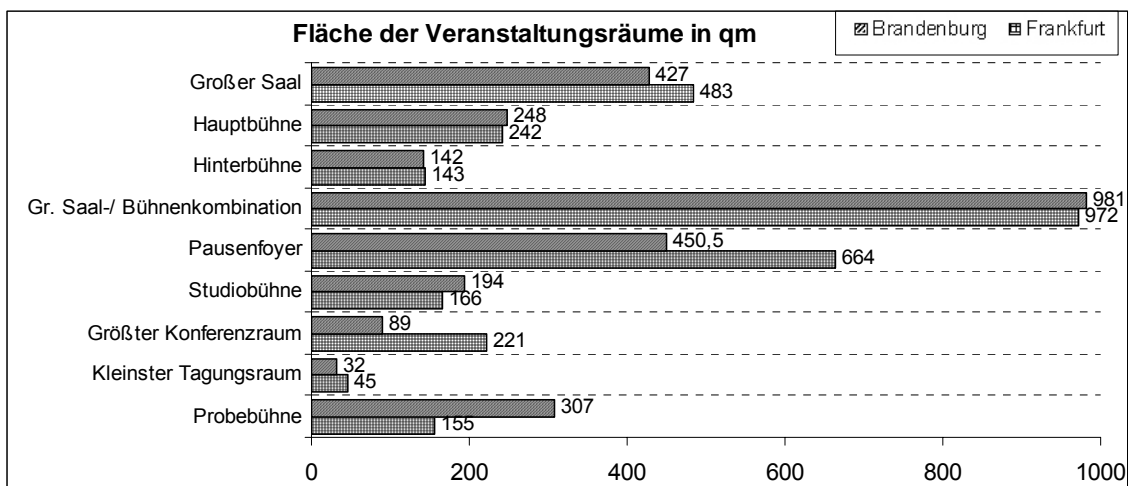
---

<sup>194</sup> Für die Analyse standen mehrere Tabellen und Werte zur Verfügung, deren Gegenüberstellungen zum Teil widersprüchlich sind. Für die vorliegende Arbeit werden die Zahlen, die von den Veranstaltungshäusern zur Verfügung gestellt wurden, verwendet.

Darstellung 27: Veranstaltungsräume und ihre Kapazitäten

Raum	Fläche in qm	Länge/Breite/Höhe in m	Plätze bei Rbst.	Plätze bei Pbst.	Plätze bei Bbst.
<b>Zusammenfassung CCC/KFF<sup>195</sup></b>					
Großer Saal	i.M.: 455				
Brandenburg/H.	427	28/15/8 bzw. 11	430	250	230
Frankfurt/O.	483	20 bzw. 23/17/10	635	310	300
Hauptbühne	i.M.: 245				
Brandenburg/H.	248	17/15/16	210	120	100
Frankfurt/O.	242	14/17/19	n.b.	n.b.	n.b.
Hinterbühne	i.M.: 142,5				
Brandenburg/H.	142	10,5/13,5/7	110	–	50
Frankfurt/O.	143	12,5/12/9	n.b.	n.b.	n.b.
große Saal-/Bühnenkombination	i.M.: 976,5				
Brandenburg/H.	981	53/i.M.14/i.M. 11,5	700	380	400
Frankfurt/O.	972		710	460	420
Pausenfoyer	i.M.: 557				
Brandenburg/H. (Gr. Haus)	450	max. 28/17/i.M. 8	–	–	160
Frankfurt/O.	664		240	–	160
Studiobühne	i.M.: 180				
Brandenburg/H.	194	i.M. 7/18/7	285	100	160
Frankfurt/O.	166	11/11,5/6	140	56	–
großer Konferenzraum	i.M.: 155				
Brandenburg/H. (Fontanezimmer)	89	9,0/9,5/i.M. 4	60	40	40
Frankfurt/O. (+4b)	221	15,5/14/5	180	100	100
kleiner Tagungsraum	i.M.: 39				
Brandenburg/H. (Havelzimmer)	32	6,5/5,5/3	20	–	–
Frankfurt/O. (+3)	45	7/7/6/3	40	20	20
Probephöhne	i.M.: 231				
Brandenburg/H. (Orchesterprobe)	307	24,5/12,5/6	170	–	80
Frankfurt/O.	155		n.b.	n.b.	n.b.

Darstellung 28: Veranstaltungsflächen



<sup>195</sup> Die Daten sind sowohl den Tabellen der Plan- und Bauunterlagen (insbesondere der Raumprogramme) als auch den Werbeproschüren und den schriftlichen Selbstauskünften der zuständigen Presse- und Öffentlichkeitsabteilungen entnommen.

Großer Saal



1



2

Großer Saal

Hauptbühne



3



4

Hauptbühne

Studiobühne



5



6

Tagungsraum

Pausenfoyer



7



8

Pausenfoyer

Kl. Tagungsraum



9



10

Kl. Tagungsraum

Gr. Tagungsraum



11



12

Gr. Tagungsraum

Innenansichten der Veranstaltungsbereiche

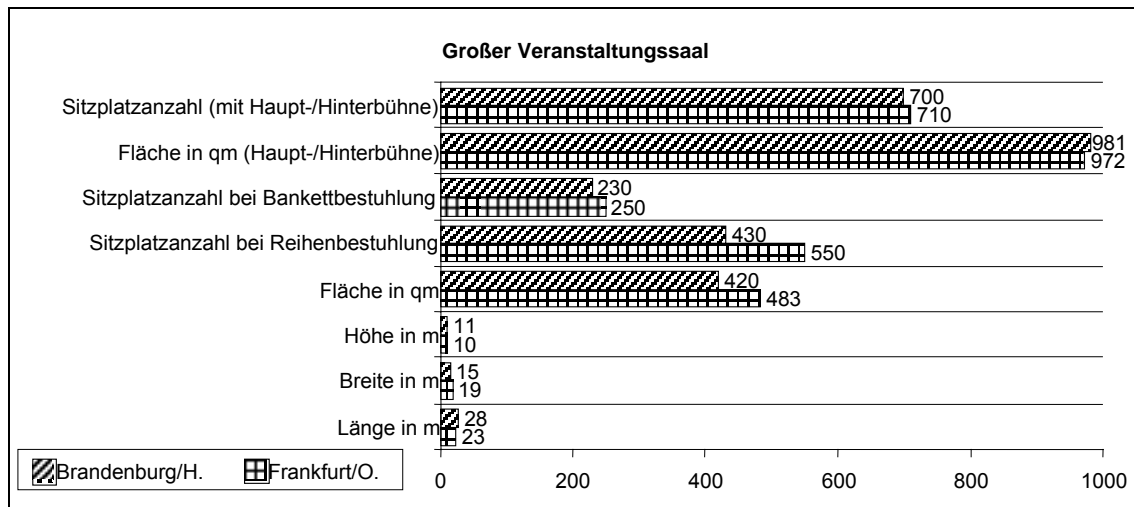
(links: CCC, rechts: KFF).

### **Großer Veranstaltungssaal**

Der multifunktionale Saal (Zuschauerraum) stellt zusammen mit den Hauptbühnen den Mittelpunkt beider Häuser dar. Sein Volumen zwischen eisernem Bühnenvorhang und Saalrückwand unterteilt sich in den Vorbühnen- und Orchesterbereich, die ersten höhenverstellbaren Sitzreihen, die ebene bzw. ansteigende Parkettfläche sowie die Brandenburger Galerie- bzw. Frankfurter Rangzonen. In seinem Grundriss hat der Saal in beiden Häusern eine Rechteckform. In Brandenburg/H. verfügt er über Ausmaße von über 28 m Länge, 15 m Breite und 11 m Höhe, in Frankfurt/O. von über 20 m im Parkett bzw. 23 m bis zur Rückwand des Ranges, 19 m Breite und 10 m Höhe ab Nullebene. Bezüglich der Technikausstattung und Innenarchitektur ist er im Vergleich zu den anderen Veranstaltungsbereichen am aufwendigsten gestaltet. Der Ausbau der großen Säle unterscheidet sich in den beiden Häusern stark voneinander: Die Brandenburger Saalwände (verputzter Beton) wurden mit einer aufwendigen Wischtechnik gestrichen und werden im oberen Teil von Spiegelementen dominiert; die Frankfurter Saalwände sind eichenholzverkleidet. Dank der Podien- und Tribüntechnik können in beiden Häusern unterschiedliche Saaltopographien hergestellt werden, womit das Bodenniveau höhenmäßig variabel einstellbar ist. So kann der Zuschauerraum sowohl einen ebenen Saal auf der Bühnenebene  $\pm 0,0$  m darstellen, was eine Kombination der auf dieser Ebene liegenden Räume ermöglicht, als auch einen Raum mit Orchestergraben und ansteigenden Sitzreihen in Bezug auf Bühne bzw. Podium oder Galerien.

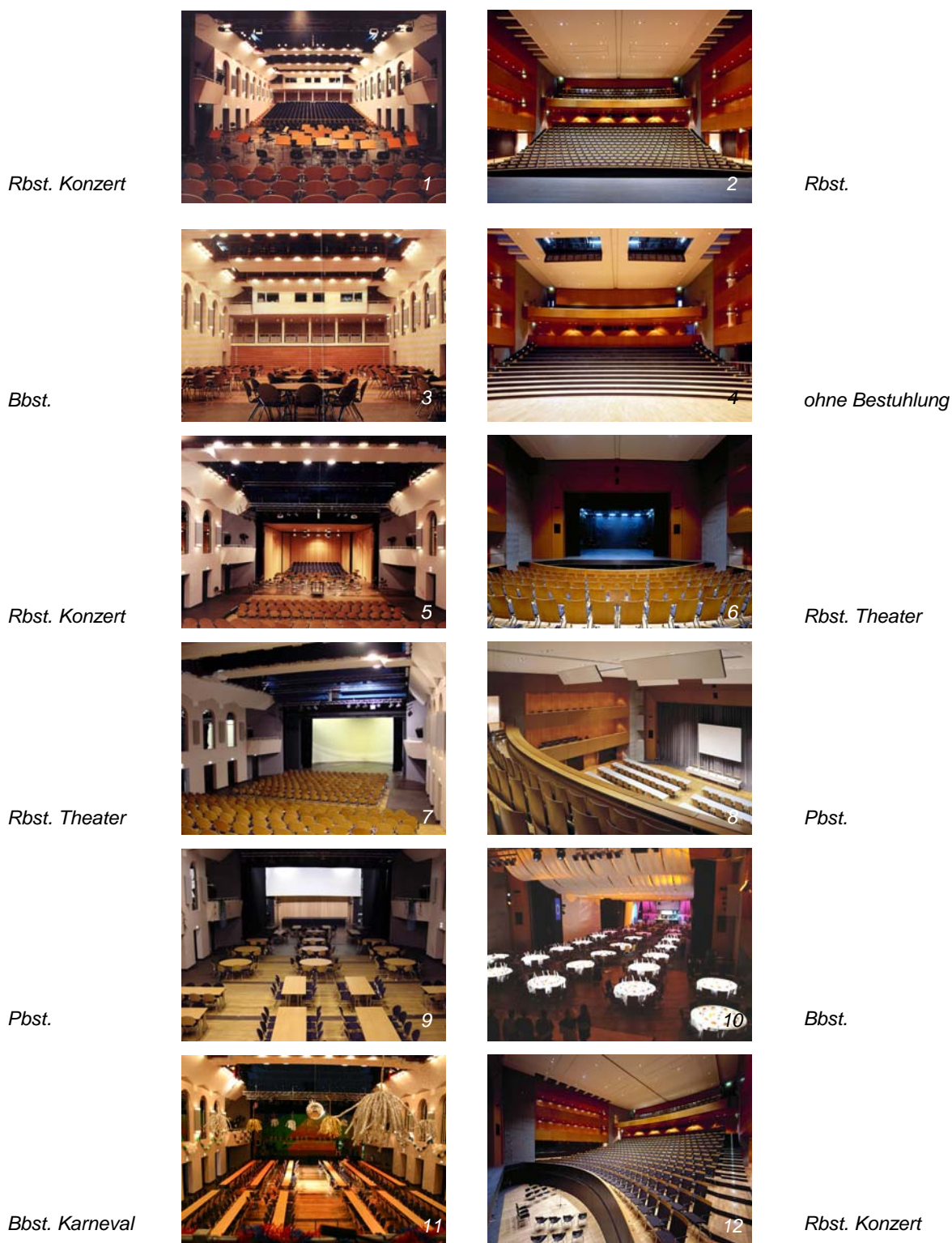
In Brandenburg/H. kann der Saal mit seiner 427 qm großen Grundfläche Tagungen und andere Veranstaltungen mit bis zu 430 Besucherplätzen in Form einer Reihenbestuhlung aufnehmen. Bei Bankettbestuhlung stehen lediglich 230 Plätze zur Verfügung. In Frankfurt/O., wo der Saal über eine Grundfläche von 483 qm verfügt, können 550 Sitzplätze bei Reihenbestuhlung und 250 Plätze bei Banketten untergebracht werden. Durch komplett zu öffnende Bühnentore können sowohl in Brandenburg/H. als auch in Frankfurt/O. die Haupt-, Hinter- und Seitenbühnen mit dem Saal zu einer Ebene kombiniert werden. Bei der Kombination Saal – Bühne ist das Flächenangebot in Brandenburg/H. von 427 qm auf 981 qm erweiterbar, und es stehen somit insgesamt bis zu 700 Sitzplätze zur Verfügung. In Frankfurt/O. erhöht sich die Kapazität in diesem Fall von 483 qm auf 972 qm, und es sind nach eigenen Angaben bis zu 710 Sitzplätze möglich. In der Darstellung 29 werden die Dimensionen und Bestuhlungsmöglichkeiten der zwei großen Veranstaltungssäle aufgezeigt. Im Vergleich liegen die Größen relativ nahe beieinander.

Darstellung 29: Eckdaten der großen Veranstaltungssäle



Darstellung 30: Teilgrößen im Saalbereich

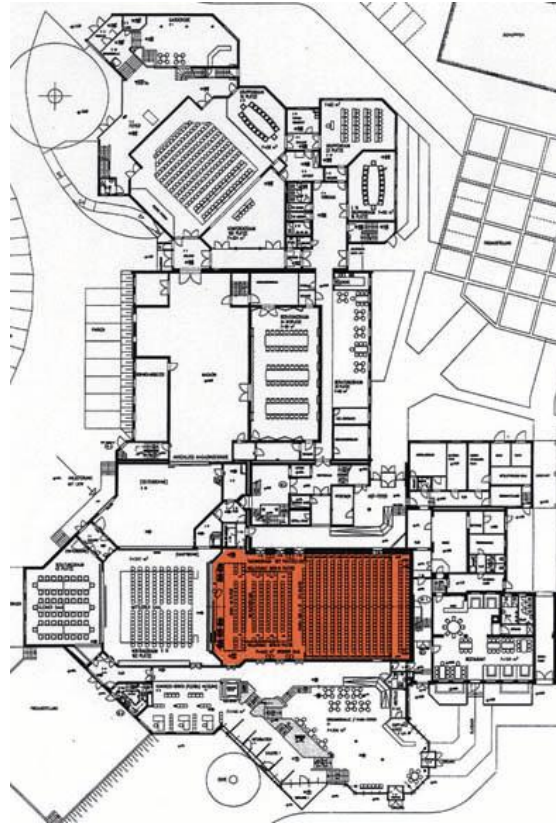
Aspekt	Neubau BT I + IV des CCC in Brandenburg/H.	Neubau Solitär des KFF in Frankfurt/O.
<b>Saalbereich</b>		
Höhenentwicklung Parkett (Variabler Saalboden: ebenes und ansteigendes Parkett; ebener Saal liegt mit Bühne auf Höhenordinate $\pm 0,00$ m)	-0,85 m bis +3,00 m	-0,82 m bis +3,00 m
Saallänge	27,5 m bis Rückwand	ca. 20 m im Parkett, ca. 23 m bis Rückwand
Galeriegröße	15,15 m breit; 2,40 m i.M. hoch	ca. 19 m breit; ca. 3,6 m hoch
Ranggröße	nicht vorhanden	11 m breit; 2,70 m i.M. hoch



### Saalkonstellationen

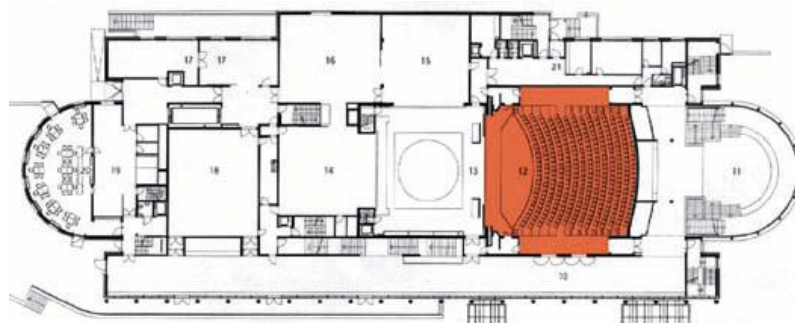
Die Abbildungen zeigen die unterschiedlichen Konstellationsmöglichkeiten und Bestuhlungsvarianten, die die beiden Veranstaltungssäle für die Nutzung Theater, Konzert, Tagung, Fest besitzen (links: CCC, rechts: KFF).

Darstellung 31: Lage der großen Säle im Gesamtkontext



1

0 10 20 m



2

Der Vergleich der beiden großen Säle in Brandenburg/H. (oben) und Frankfurt/O. (unten) zeigt, dass das Frankfurter Haus über eine größere Saalfläche und Kapazität bei den verschiedenen Bestuhlungsarten verfügt, während das Brandenburger Beispiel bei einer Kombination von Hinterbühne und Saal eine größere Gesamtfläche aufweist.

## **Bühne**

Der große Bühnenbereich, in Brandenburg/H. ein eigener Bauteil (Bühhnhaus), umfasst in beiden Bauten die Hauptbühne mit Ober- und Untermaschinerie, die Hinterbühne sowie die rechte Seitenbühne als Mehrzweckraum; er ist in Brandenburg/H. wie auch in Frankfurt/O. vollständig unterkellert. Dadurch gibt es neben der Unterbühne und dem Orchestergraben auch einen Raum für den Fundus sowie ein Möbel- und Requisitenlager, in Frankfurt/O. sogar noch einen Tagungsraum. Die Brandenburger Hauptbühne ist 16,70 m breit und 15,00 m tief, was eine Bühnenfläche von 248 qm ergibt. Für Frankfurt/O. lassen sich folgende Dimensionen zusammenfassen: Die Bühnenbreite beträgt ca. 17 m, die Tiefe ca. 14,50 m. Die Gesamtfläche der Bühne beträgt – ebenso wie in Brandenburg/H. – ca. 250 qm. Der Hauptbühne vorgelagert sind jeweils die Vorbühne und der Orchestergraben, die bereits im Brandabschnitt des Großen Saals liegen. Hinter-, Hauptbühne und Großer Saal lassen sich in drei eigenständige Tagungsräume trennen. Der eiserne Vorhang befindet sich zwischen Hauptbühne und Vorbühne. In Kombination mit dem Zuschauerraum ergibt die Bühne einen Mehrzweckbereich, der nicht nur unterschiedliche Spielformen, wie beispielsweise Raumbühne oder Arena, sondern auch unterschiedliche Nutzungen von Theater über Konzert und Tanz bis hin zu Tagungen und Bankette zulässt. Die beiden Studiobühnen, in Brandenburg/H. gesondert als Kleines Haus, in Frankfurt/O. rückseitig der Hauptbühne und doch von ihr durch ein Treppenhaus klar getrennt, sind in der Art eines offenen Spielraums für eher unkonventionelle Spielformen und eine variable Nutzung konzipiert. In der Brandenburger Studiobühne, die als selbständiges kleines Theater betrieben werden kann, sind nicht nur die Zuschauerreihen in ihrer Anordnung und Abstufung veränderbar, sondern auch der Bereich des „Kindertheaters“ räumlich von der restlichen Studiobühne abtrennbar. Die Brandenburger Studiobühne kann max. 285 Zuschauern Platz bieten, die Frankfurter jedoch nur 140 Zuschauern. Die Brandenburger Variante verfügt für die große und kleine Bühne über die zwei bereits thematisierten und separierten Publikumszugänge mit eigenen Foyers, ist aber rückseitig über das gemeinsame Magazin mit der Bühnenebene des Großen Hauses auf der durchgehenden Nullordinate verbunden. Die Frankfurter Variante wird hingegen von den Zuschauern über die gemeinsame Wandelhalle erschlossen, die sowohl zum Großen Saal als auch zur Studiobühne führt. Beide Studiobühnen verfügen über eine Untermaschinerie und eine technische Decke, die zwecks studiogerechter Raumatmosphäre dunkel gestrichen ist.



Darstellung 32: Eckdaten der Hauptbühnen

Aspekt	Neubau BT I + IV des CCC in Brandenburg/H.	Neubau Solitär des KFF in Frankfurt/O.
<b>Bühnenraum</b>		
Bühnenfläche	248 qm	ca. 250 qm
Bühnenbreite	16,70 m	ca. 17 m
Bühnentiefe	15,00 m	ca. 14,50 m
Bühnenhöhe (Bühnenboden bis UK Schnürboden)	15,90 m	19 m
OK Schnürboden	+16,20 m	+19,30 m
Höhe Rollenboden	+18,56 m	2 m über Schnürboden
Tiefe der Unterbühne	-3,20 m	-4,30 m
Arbeitsgalerien	2	3
Bühnenöffnung zum Zuschauerraum	12,50 m breit/ 7,50 m hoch	14,80 m breit/ 7,20 m hoch

- Flexibilität

Die Hauptbühne ist in den beiden Bauten zu den jeweiligen Nachbarräumen (Zuschauersaal, Seiten- und Hinterbühne) durch Hubtore akustisch wirksam abschließbar, so dass ein unabhängig nutzbarer Bühnenraum entstehen kann. Fast trennungslos können Bühne und Zuschauerraum in beiden Beispielen ineinander übergehen. Dank des variablen Portalbereichs ist neben der Guckkastenbühne auch ein von Bühne und Saal durchgängiger Gesamtraum für Festveranstaltungen o.ä. möglich. Auch die Nebenbühnen können neben ihrer Bedeutung als Lager-, Montage- und Transporträume für Veranstaltungen verschiedenster Art genutzt werden. Beide Häuser verfügen über ein transportables „Konzertzimmer“, das zu den jeweiligen Konzertveranstaltungen zuvor aus einzelnen Wand- und Deckenplafonds auf der Hauptbühne zusammengesetzt und mit Sitzpodien ausgestattet wird.

- Zuordnung von Zuschauer und Spielgeschehen

Der Übergangsbereich zwischen Bühnen und Saal setzt sich in beiden Häusern aus Bühnenportal, Vorbühne mit Orchestergraben und den vordersten Saalpodien zusammen. Dieser kann im Sinne der Mehrspartennutzung eines Theaterbetriebs so verändert werden, dass sich das Schauspiel in Richtung Zuschauer über die Vorbühne und das auf Bühnenniveau gefahrene Orchesterpodium entwickeln kann. Auch das Portal passt sich dieser Nutzungsform durch eine vergrößerte Öffnung an. Für das Musiktheater wird das Orchesterpodium abgesenkt und die Portalöffnung der Inszenierung entsprechend – meist verkleinert – eingestellt. Das Spielgeschehen kann somit in beiden Häusern problemlos in den Saal hineingezogen werden und beispielsweise auf eine Arenabühne verlagert werden.

- Belichtung

Im Gegensatz zum Frankfurter Bau ist die Hinterbühne in Brandenburg mit Fenstern im oberen Bereich der Außenwand versehen, um auch als Versammlungsraum genutzt werden zu können. Das einfallende Tageslicht ist jedoch zu gering, so dass in beiden Bauten die Bühnen- und Zuschauerräume nahezu ausschließlich künstlich beleuchtet werden müssen.

### **Foyer**

Der Bereich des Foyers dient grundsätzlich dem Aufenthalt des Publikums, erstreckt sich aus Nutzungsgründen über mehrere Ebenen und erschließt entsprechend der Mehrzwecknutzung die verschiedenen Veranstaltungsbereiche. In Brandenburg/H. befinden sich großzügige, über mehrere Ebenen gebaute Foyerbereiche sowohl im Kleinen wie auch im Großen Haus. Das große Foyer im Bauteil I entwickelt sich um einen mittleren Raumteil zwischen Parkett- und Ranghöhe und erstreckt sich daher über drei Ebenen. Trotz nahtlosem Übergang der Lufträume lässt es sich in die Bereiche des Eingangs mit Windfang und Kassen, der Garderoben mit Sanitärräumen sowie der Wandelhalle untergliedern. (Das Brandenburger Foyer des Kleinen Hauses gliedert sich ebenfalls auf zwei Ebenen in eine Wandel- und eine Garderobenhalle.) Auch in Frankfurt/O. liegt eine nutzungsbedingte Dreiteilung des Foyers vor, die sich aus dem Eingangsbereich auf Parkniveau, dem für Versammlungen geeigneten breiten Raum in der Ostapsis (Rundfoyer) und der lang gestreckten Wandelhalle zusammensetzt. Inhaltlich bieten die Foyers über ihren eigentlichen Zweck hinaus geeigneten Platz für eine gastronomische Betreuung, für Ausstellungen, kleine künstlerische Programme, Feiern, Tanzveranstaltungen, Vorträge oder Stehempfänge, überwiegend während der Veranstaltungspausen oder kongressbegleitend. Zwischen 160 und 240 Personen können in den Foyers bei entsprechender Bestuhlung Platz finden. Bei Stehempfängen und Ausstellungen sind die Flächen- und Besucherzahlen von den dafür freigegebenen Foyerflächen abhängig, diese können zugleich auch um die Bühnen-, Saal- und Außenbereiche erweitert werden. Die Eingangshallen liegen jeweils auf Straßenniveau (CCC: Grabenstraße, KFF: Heilbronner Straße). Die Raumteile für die Garderoben befinden sich in Brandenburg/H. auf einer etwa 2 m davon abgesenkten Ebene, in Frankfurt/O. auf genannter Eingangsebene. Die Zugänge zu den beiden Theatersälen erfolgt in Brandenburg/H. im Kleinen wie auch Großen Haus über erhöhte Foyerebenen, die mit Bühne und Saal auf der Nullebene  $\pm 0,0$  m liegen. Aufgrund der Erweiterung der Foyerfläche parallel zur Saal- und Bühnenachse hin

kann die Haupt- und Hinterbühnenfläche auch von Seiten des Publikums erreicht werden und somit zusätzlicher Raum für Kongressbüros oder als kleiner Tagungsraum (ZG) genutzt werden. Demnach ist neben dem Großen Saal und den Bühnen in Brandenburg/H. auch der im Zwischengeschoss gelegene Mehrzweckraum über das große Foyer erreichbar. Durch die in Frankfurt/O. gewählte Grundrissform der hinter einer breiten Glasfront gelegenen Wandelhalle, die sich über eine Länge von 75,5 m entlang des gesamten Baukörpers erstreckt, können hier zusätzlich sämtliche Darstellungsräume auf verschiedenen Ebenen in gleicher Richtungsachsen werden: Großer Zuschauerraum, Studiotheater, Probestübe 1, Puppentheater wie auch der große Konferenzraum im Obergeschoss.

Optisch attraktive Fensterflächen bieten lediglich in den oberen Foyerteilen großzügige Ein- und Ausblicke in die benachbarten Parkanlagen und lassen die Pausenbereiche lichtdurchflutet, offen und einladend erscheinen. Die Beziehungen zu den Außenräumen werden durch überleitende Terrassen verstärkt. Im Gegensatz zu den oberen Wandelhallen wirken die Eingangsbereiche in beiden Bauten teilweise dunkel. Dies ist bedingt durch den außen angrenzenden und somit verschattenden Baumbestand in Brandenburg/H. bzw. die niedrige Raumhöhe und die Abtrennung vom übrigen Foyer in Frankfurt/O. Ihre vorrangige Aufgabe als Übergangsbereich bzw. Vermittler zwischen Straßen- und Innenraum aber ist beiden Bauten deutlich abzulesen.

### **Konferenz- und Proberäume**

Mit Ausnahme des für Kongresse genutzten Mehrzwecksaals befinden sich die Tagungsbereiche im Brandenburger Bau vorrangig auf den oberen Etagen (Zwischen- und Obergeschoss) der Bühnen-, Foyer- und Garderobengebäude. In Frankfurt/O. sind die Räumlichkeiten weiträumiger auf sämtlichen Ebenen angeordnet: Die zwei großen Tagungsräume liegen in der westlichen Apsis. Im Vergleich zu den Räumen der Ebene 4 funktionieren die Kongressräume mit unmittelbarem Foyeranschluss deutlich besser. Hinsichtlich ihrer Qualitäten, die sowohl von dem Tageslichteinfall als auch von der Größe und den Materialien abhängig sind, unterscheiden sich die Räume durchaus. Insbesondere in Frankfurt/O. sind die Konferenzräume großzügig verglast, durch Trennwände teilbar und somit in Form und Größe variabel gestaltbar. Im Gegensatz zum Frankfurter Haus ist in Brandenburg/H. festzustellen, dass – abgesehen vom großen Veranstaltungssaal – die speziellen Konferenzräume nicht über das große Foyer, also nicht optimal erreichbar sowie im Sinne des modernen

Kongresswesens nur unzureichend miteinander kombinierbar sind. Die Kapazitäten der Tagungsräume sind für beide Häuser schwer zu erfassen, da einige Räume zwar nicht vorrangig, so doch zeitweise als Seminarräume u.ä. genutzt werden können. Die Anzahl der eindeutig definierten Tagungsräume ist der Darstellung 27 zu entnehmen und beläuft sich in Brandenburg/H. auf drei offizielle Tagungsräume mit insgesamt max. 140 Plätzen<sup>196</sup> und in Frankfurt/O. auf sechs Tagungsräume mit insgesamt max. 630 Plätzen. Einige der ursprünglich als reine Probe- oder Werkstatt Räume konzipierten Bereiche sind mittlerweile derart flexibel gestaltbar, dass sie als zusätzliche Konferenz- oder Tagungsräume genutzt werden. Hierzu zählen u.a. die Brandenburger Ballett- und Orchesterproberäume sowie der Frankfurter Malersaal. Vergleicht man die Veranstaltungsräume beider Bauten miteinander, so verfügt das Frankfurter Haus über größere Konferenz- und Tagungsflächen. Dennoch steht die Kritik im Raum, dass es im Hinblick auf eine Mehrzwecknutzung zu viel Bühnentechnik und Theaternebenräume und zu wenig Konferenzräumlichkeiten gibt.

---

<sup>196</sup> Hierbei finden die als Tagungsräume genutzten ehemaligen Schneidereien wie auch der Orchesterproberaum keine Berücksichtigung.

Gr. Foyer



1



2

Rundfoyer

Gr. Foyer



3



4

Wandengang

Foyer Studiobühne



5



6

Wandengang

Kl. Tagungsraum



7



8

Gr. Tagungsraum

Gr. Tagungsraum



9



10

Kl. Tagungsraum

Kl. Tagungsraum



11



12

Kl. Tagungsraum

Foyer- und Konferenzbereiche

(links: CCC, rechts: KFF).

### **Gastronomiebereiche**

Die gastronomischen Einrichtungen, die eine wichtige Bedeutung für wirtschaftliche Unternehmungen darstellen, finden in beiden Häusern eine unterschiedliche Berücksichtigung. Im Neubau für das Kongresszentrum wurde in Brandenburg/H. kein Restaurant integriert, da sich im benachbarten Verwaltungsgebäude seit vielen Jahren ein Restaurant mit ca. 80 Sitzplätzen befindet. Jedoch kam es wider Erwarten nie zu einer betrieblichen Integration des Restaurants, so dass auch heute noch die Bewirtschaftung der Gäste vornehmlich über Catering, Pausenbüfett und Cafeteria erfolgt. Für die Mitarbeiter gibt es eine Kantine im Garderobengebäude. Das Pausenbüfett befindet sich inmitten des Foyers auf der Ebene des Zwischengeschosses. Cafeteria-Tische und -Stühle stehen unmittelbar neben dem Büfett, so dass beide Bereiche von der großzügigen Verglasung durch Fensterwand und Dachpyramide profitieren. Für große Festessen mit ca. 200–300 Personen oder gemeinsamen Mittagessen von Kongressteilnehmern kann die mit Versorgungsmedien ausgestattete Seitenbühne als Lager- und Vorbereitungsraum genutzt werden, auf die die Speisen und Geräte über eine große Laderampe angeliefert werden können. Das Frankfurter Haus dagegen verfügt über mehrere gastronomische Einrichtungen (Restaurant, Großküche und Bar), die im Bereich der beiden Apsiden untergebracht sind. Eine Pausenbewirtung ist zudem im Foyer aufgrund des Tresens möglich, so dass auch hier von der Verglasung des Halbkreises profitiert wird. Das Restaurant mit Terrassenbetrieb sowie die hauseigene Bar gestatten die gastronomische Betreuung auch mittels Catering vom Tagungsgetränk bis hin zu Bistro, Bankett und Festmenü bei Empfängen und Feierlichkeiten. Für ebenfalls etwa 80 Personen ausgelegt, ist die Bar nicht nur ein Ort für Geselligkeit vor und nach Veranstaltungen, sondern auch ein eigener Veranstaltungsort. Hiermit vergleichbar ist der Brandenburger Cafeteria-Bereich auf der obersten Foyeretage, für dessen Betrieb jedoch das Gebäude geöffnet sein muss.

### **Nebenräume**

Die Nebenräume im Besucher-, Betriebs- und Verwaltungsbereich setzen sich überwiegend aus Erschließungszonen wie Treppen, Schleusen, Flure und Vorräume zusammen. Sie finden in der vorliegenden Untersuchung keine weitere Berücksichtigung und sind dementsprechend auch nicht Bestandteil des aufgeführten Raumprogramms. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass sie ebenfalls strengen Richtlinien und Sicherheitsbestimmungen unterliegen.

## E. Innenraumgestaltungen

In gestalterischer Hinsicht unterscheiden sich die beiden Bauten in Brandenburg/H. und Frankfurt/O. stark voneinander. Sowohl die Brandenburger Komplexität als auch die Frankfurter Klarheit im äußeren Erscheinungsbild bestimmen jeweils auch die inneren Bereiche. Das CCC verfügt sowohl in seinen Grundrissen als auch in den Raumvolumina über viele Schrägen und Winkel. Die Farbgebung der Fassaden findet auch im Gebäudeinneren, insbesondere in den Veranstaltungsbereichen, ihre Anwendung. Verschiedene Holzarten an Saaltüren, Bodenbelägen und Einbauten tragen ihren Teil zur Farbigkeit bei. Der große Veranstaltungssaal ist in Anlehnung an den ehemaligen Brandenburger Theatersaal mit verspiegelten Fensterattrappen versehen. Die betriebs- wie auch verwaltungstechnischen Räume sind weiß gehalten und werden lediglich durch den Lichteinfall akzentuiert. Das Kleist Forum in Frankfurt/O. hingegen wirkt nicht nur im Baukörper, sondern auch in seiner räumlichen Struktur übersichtlicher und konsequenter. Die gewählten Materialien erscheinen edel und zugleich zurückhaltend: Die Oberflächen der Innenräume sind überwiegend mit verschiedenen Holzarten, Schiefer, Edelstahl, Glas sowie mit kleinteiligen Glasmosaikfliesen bestückt. Der zentrale Saal ist beispielsweise mit Eichenholz verkleidet, seine Decke hell gestaltet, Gestühl und Fußboden dagegen sind schwarz-blau. In auffälligen Farben wurden lediglich das Foyer und seine Wandelhalle gestrichen. Doch auch die weinroten Wände wirken im Kontrast mit den weißen Wand- und Deckenflächen und den hellen Fußböden durchaus sachlich-festlich.<sup>197</sup> Die dunkle Farbgebung des äußeren Erscheinungsbildes wiederholt sich in der Farb- und Materialwahl bei der Ausstattung des Großen Saals auf Boden- und Gestühlebene.

---

<sup>197</sup> Vgl. hierzu Brinkmann, Ulrich: Kleist Forum Frankfurt/O., IN: Bauwelt 20/2001, S. 24 ff.

#### 4.2.3.5. Technische Ausstattung

Die beiden Häuser verfügen über eine hochwertige und für Multifunktionalität ausgelegte Technikausstattung. Die installierte Theater- und Kongresstechnik ermöglicht einen professionellen Mehrzweck- und Parallelbetrieb mit breitem Veranstaltungsspektrum. In der Darstellung 33 wird die technische Ausstattung der beiden Gebäude aufgelistet. Besondere Berücksichtigung finden dabei die Bereiche Bühnen- und Veranstaltungstechnik, Gebäudetechnik, Kongresstechnik, Beleuchtungstechnik sowie Akustik. Während das Brandenburger Haus<sup>198</sup> über Vorteile in der bühnentechnischen Ausstattung verfügt, ist der Frankfurter Bau<sup>199</sup> mit einer umfangreicheren Kongresstechnik ausgestattet. Bezüglich der raumakustischen Verhältnisse erfuhr die beiden Häuser ähnliche Maßnahmen.

##### A. Bühnentechnik

Die bühnentechnischen Einrichtungen des Brandenburger CCC und Frankfurter KFF können sich nicht nur mit der Technik von Stadthallen, sondern auch mit derer großer Theaterhäuser messen. Die beiden Häuser beinhalten jeweils eine Theatervollbühne mit hochmodernen Beschallungs-, Beleuchtungs- und Regieanlagen, Videotechnik und Ausstattungsmerkmalen, die auch Fernseh- und Rundfunkübertragungen ermöglichen. Die großen Bühnen- und Saalbereiche sind derart ausgestattet, dass sie neben Inszenierungen auch Versammlungen dienen können. Während die Studiobühnen nur eine einfache Technik aufweisen – hierzu zählen Arbeitsdecke, Beleuchtergalerie und Bodenpodeste –, können die Bereiche der Großen Häuser eine weit aufwendigere Technik bieten. Besonderes Merkmal ist in beiden Bauten die Untermaschinerie der großen Säle, mit der die Bodentopographie variiert werden kann, so dass sowohl die Nutzung für Schauspiel, Konzerte und Musiktheater bei ansteigender Bestuhlung als auch die Veranstaltung von Kongressen oder Bällen auf ebenem Niveau möglich ist.

---

<sup>198</sup> Vgl. hierzu Pietsch, Ulrich: Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg – Theaterneubau für den Verbund, IN: BTR 6/2000, S. 26.

<sup>199</sup> Vgl. Kresse, Karsten: Kleist Forum Frankfurt/O. – auch ein Theater. Flexible Bühnentechnik für das Kongress- und Kulturzentrum, IN: BTR 6/2000, S. 17 ff.



Darstellung 33: Technische Ausstattung zwecks Multifunktion und -funktion

Theater- und Kongresstechnik	CCC	KFF
<b>Bühnentechnik</b>		
Untermaschinerie (Bühne)		
Vollbühne mit Drehscheibe (Durchmesser 9,5 m, Vorderkante ca. 3 m hinter Nulllinie, 6 Auftrittsklappen)	x	x
Prospekthubregal (Länge: 12 m, Breite: 1 m), bühnenseitig vor Hinterbühnentor gelegen)	x	x
Bühnenpodien	x	x
Obermaschinerie (Bühne)		
Schnür- und Rollenboden oberhalb der Hauptbühne	x	x
Arbeitsgalerien (dreiseitig umlaufend, in Verbindung mit Turmpodesten)	x	x
Nullgassenzüge; Maschinen-/Handkonterzüge (Punktzüge) oberhalb der Hauptspielfläche (mit erhöhter Traglast für Deckenplafonds, zwecks Herablassen und Aufziehen von Prospekten, Vorhängen, Beleuchtungskörpern und zweidimensionalen Dekorationsteilen erfolgen); Panoramazüge als seitlicher/hinterer Abschluss der Hauptspielfläche	x	x
Schallvorhang (auch „Decker“ genannt); Schleiervorhang in der Nullgasse; Schmuck- bzw. Spielvorhang zwischen EV und Nullgassenzügen; Abdeckvorhang im Vorbühnenbereich	x	x
variables Proszenium bzw. Portalbereich, bestehend aus Portalblende (unmittelbar hinter EV) und technischem Portal (Portalbeleuchtungsbrücke, ein fester und zwei horizontal verschiebbare Proszeniumstürme, die seitlich verschiebbar und in Nischen parkbar sind); Variabilität ermöglicht sowohl die Guckkastenvariante als auch die freie, über fast die gesamte Bühnenbreite herstellbare Spielfläche	x	x
Studiobühne mit einfachen bühnentechnischen Einrichtungen, Arbeitsdecke, umlaufender Beleuchtergalerie und Podestanlage zur Gestaltung der Bodentopographie	x	x
<b>Saaltechnik</b>		
absenkbares Podium im Orchestergraben (Nutzung auch als Vorbühne)	x	x
variables Saalbodenniveau durch Orchesterpodium, Hubpodien (mittels Spindeln/Spiralliften betrieben) der ersten Sitzreihen, Teleskop-/Schubtribüne der hinteren Reihen (als ebener Saal auf Bühnenebene $\pm 0,0$ m oder als Raum mit ansteigender Bestuhlung einstellbar)	x	
variables Saalbodenniveau durch Orchesterpodium und Hubpodien, einzeln sowie paarweise einstellbar (als ebener Saal auf Bühnenebene $\pm 0,0$ m oder als Raum mit ansteigender Bestuhlung einstellbar; Höhenentwicklung von $-0,82$ m bis $+3,00$ m)		x
technische Decke im Vorbühnenbereich	x	x
Vorbühnenzüge (mit Aufhängungsmöglichkeit für Leinwand)	x	x
Rohrwellenzüge in Saaldecke und über Proszenium für Aufbauhilfen oder zur Abhängung von Dekoration		x
Beleuchtergalerie (umlaufend) und Zuschauerraum-Brücken unterhalb der Saaldecke	x	
Beleuchterbrücken (über gesamte Saalbreite, mittels Klappen verschließ-/versteckbar)		x
<b>Raumlufttechnik</b>		
Klimatisierung aller gr. Veranstaltungsbereiche (Saal, Haupt-, Hinterbühne) für gleichzeitige Nutzung als Versammlungsräume	x	x
<b>Kongresstechnik</b>		
computergestützte Konferenz-/Kommunikationstechnik (Dolmetscher-/Diskussions-/Beschallungsanlagen)	x	x
<b>Beleuchtungstechnik</b>		
hochmoderne Beleuchtungsanlage	x	x
Bühnenbeleuchtung mit Beleuchtungsgestell und -zug; begehbare Seitenlichtpositionen an Proszeniumsseiten (in Saalwänden versteckbar)	x	x
Dia-/Filmprojektoren, Leinwände, Regieanlage, Videotechnik und Ausstattungsmerkmale, die auch Fernseh- und Rundfunkübertragungen ermöglichen	x	x
<b>Akustik</b>		
Bühnenhubtore mit akustisch wirksamem Aufbau und hohem Schalldämmwert (mind. 57 dB) zwecks Parallelbetrieb der einzelnen Bühnen-/Veranstaltungsbereiche	x	
Akustikdecke über Orchesterpodium im Übergang vom Saal zur Bühne	x	
variable Saalakustik mittels Wendepaneele		x
verfahrbares und damit akustisch unterstützend einsetzbares Proszenium und Portal	x	x

Die Tabelle listet die Konstruktionen der technischen Fachplanungen im Bereich der Bühnen-, Veranstaltungs-, Klima-, Lichttechnik sowie Akustik auf, mit denen unter der Zielsetzung „Multifunktion“ die Häuser ausgestattet wurden.

### **a. Bühne**

Die Hauptbühne muss mit ihrer Grundfläche von etwa 250 qm alle Anforderungen an eine Vollbühne erfüllen. Sie ist in beiden Häusern mit einer Drehscheibe ausgestattet, deren Durchmesser mit anderen Theatern im Land Brandenburg abgestimmt wurde. Ein eiserner Vorhang, der auf die feste Bühnenrampe aufsetzt, schließt die Bühne sicherheitstechnisch vom Zuschauerraum ab. Neben der Hauptbühne gibt es eine Seiten- sowie Hinterbühne, die jeweils über ähnliche Dimensionen verfügen und mit akustisch wirksamen Hubtoren (Schalldämmwert von mind. 57 dB) versehen sind. Die Brandenburger Seiten- und Hinterbühnenöffnungen haben eine Breite von 10,20 m und eine Höhe von 6 m; die beiden Bühnen können einen Bühnenwagen in der Größe der Bühnenfläche von 10 m x 10 m aufnehmen.

### **Untermaschinerie**

Die Untermaschinerie besteht aus mehreren bühnentechnischen Anlagen. Zu ihnen zählen die Drehscheibe, ein Prospekthubregal und sowie mehrere Bühnenpodien. Der Bühnenboden wird stets von festen Stahlkonstruktionen getragen, die auf dem Boden der Unterbühne (Ordinate CCC: -3,20 m; Ordinate KFF: -4,30 m) abgesetzt sind. Die Drehscheibe, mit der Vorderkante ca. 3 m hinter der Portalöffnung (Nulllinie), hat in beiden Häusern einen Durchmesser von 9,50 m und integrierte Auftrittsklappen für Unterbühnenauftritte. Die Drehscheibe wurde in Hinblick auf den Brandenburger Theaterverbund und der Einbeziehung des Staatstheaters Cottbus kurzfristig nachgerüstet. Diesbezüglich wurde bei allen drei Neubauten in Brandenburg/H., Frankfurt/O. und Potsdam auf ähnliche Abmessungen geachtet, womit ein problemloser Austausch von Inszenierungen untereinander möglich ist. Das Prospekthubregal hat seine Lage ebenfalls in beiden Häusern bühnenseitig vor dem Hinterbühnentor. Es ist ca. 12 m lang und 1 m breit. Das Frankfurter Beispiel hat bei einer Anzahl von acht Fächern und einer Fachhöhe von 0,62 m einen Hub von 5,30 m.

### **Obermaschinerie**

Den Hauptanteil der gesamten Bühnenmaschinerie stellt in beiden Häusern die Obermaschinerie der Hauptbühne dar, die vorrangig der Beleuchtung sowie dem vertikalen Dekorationswechsel dient. Der Bühnenturm verfügt in Brandenburg/H. über zwei und in Frankfurt/O. über drei jeweils dreiseitig umlaufende Arbeitsgalerien sowie einen fest eingebauten Schnür- bzw. einen Rollenboden. Der Schnürboden befindet sich in Brandenburg/H. auf +16,20 m, in Frankfurt/O. auf +19 m Höhe, der Rollenboden liegt

jeweils ca. 2 m über Letzterem. Die verschiedenen Technikebenen können mit einem Aufzug angefahren werden. Die Zugeinrichtungen bestehen aus einer Kombination von Maschinen- und Handkonterzügen. In der Nullgasse befindet sich in Brandenburg/H. der Schallvorhang („Decker“) sowie der Schleivorhang, beide als direkte Züge mit Gegengewichtsausgleich und komplett wie die Handkonter- und Panoramazüge ausgebildet. Der Schallvorhang besitzt einen mehrschichtigen Aufbau, wodurch ein Schalldämmwert von ca. 17 dB erreicht wird. Der dritte Vorhang, der Schmuck- bzw. Spielvorhang, befindet sich zwischen dem eisernen Vorhang und den Nullgassenzügen. Auch in Frankfurt/O. gibt es drei Nullgassenzüge für die Schall-, Schleier- und Abdeckvorhänge. Im Vorbühnenbereich liegen weitere Zugeinrichtungen (CCC: vier Vorbühnenzüge), an denen Leinwände für den Kongressbetrieb eingehängt werden können. Neben den üblichen Nullgassenzügen und der notwendigen Portalbrücke verfügen die Häuser über unterschiedlich viele Zugeinrichtungen, mit denen das Herablassen und Aufziehen von Prospekten, Vorhängen, Beleuchtungskörpern und zweidimensionalen Dekorationsteilen ermöglicht wird: So befinden sich oberhalb der Hauptspielfläche in Brandenburg/H. 14 Handkonter- und 5 Maschinenzüge, in Frankfurt/O. sogar 23 Handkonter- und 7 Maschinenzüge. Der Gegengewichtsschacht der Handkonterzüge liegt jeweils auf der linken Seite der Hauptbühne. Weiterhin verfügen die Häuser über Punktzüge (für den variablen Einsatz vom Schnürboden) sowie über Panoramazüge (z.T. maschinell betrieben) für die seitlichen und hinteren Abgrenzungen (wie z.B. die Vorhänge), die grundsätzlich im Theaterbetrieb zur Raumdefinition der Hauptspielflächen eingesetzt werden: Mit Hilfe von Rohrbogenstücken kann in Brandenburg/H. manuell ein kleiner Rundaushang mit den drei Panoramazügen eingerichtet werden. In Frankfurt/O. sind auf der Seiten- und Hinterbühne je drei Rohrwellenzüge unter der Massivdecke montiert.

Für die Bühnenbeleuchtung stehen – für beide Häuser zusammengefasst – die folgenden Einrichtungen zur Verfügung:

- per Handgewinde betriebene Beleuchtungszüge,
- elektromotorisch angetriebene Galeriebeleuchtungszüge sowie Leuchtenhänger unterhalb der Arbeitsgalerien für seitliches, flaches und steiles Gassenlicht,
- Beleuchtungsgestelle,
- zweistöckige Beleuchtungsportalbrücke,
- Beleuchtungsportaltürme, rechts und links,
- Arbeitsgalerien an den Seitenbühnenwänden, auf verschiedenen Höhen angeordnet (CCC: +8,20 m; +14,60 m; KFF: +8,50 m; +12,20 m, +16,70 m),

- Beleuchtungsbrücken in der Decke des Zuschauerraumes,
- Beleuchterstände, je 4 rechts und 4 links, in den Seitenwänden des Saales.

Der Portalbereich ist äußerst flexibel hinsichtlich der Öffnung und damit auch der veranstaltungsabhängigen Gestaltung: Mit Hilfe einer unmittelbar hinter dem eisernen Vorhang angeordneten Portalblende und eines technischen Bühnenportals (bestehend aus der Portalbeleuchtungsbrücke sowie den Portalbeleuchtungstürmen) ist die Bühnenöffnung veränderbar, so dass sowohl eine Guckkastenbühne mit Portalöffnung als auch eine freie Bühne fast über die gesamte Bühnen- und Saalbreite hergestellt werden können. Wenn Portaltürme und -blende in den Bühnenturm verfahren werden, ist die Portalzone nahezu über die gesamte Bühnenbreite frei. Die Portalbrücke kann auch in diesem Fall für Beleuchtungszwecke verwendet werden. Der Zugang, der bei Nutzung der Türme seitlich erfolgt, ist dann von oben möglich. In Brandenburg/H. kann die Brücke von +1,50 m bis +7,50 m in die Höhe gefahren werden; die Türme lassen eine veränderliche Bühnenbreite von 10,00 m bis 12,50 m zu. Sie können seitlich weggeschoben und in Nischen geparkt werden. In Frankfurt/O. besteht das Proszenium aus einem festen und zwei horizontal verschiebbaren Proszeniumstürmen, die dem gewünschten seitlichen Bühnenausschnitt angepasst werden können. Beidseitig sind in drei Ebenen begehbare Seitenlichtpositionen eingerichtet, die mit Klappen in der Seitenwand verdeckt werden können. Zwischen dem Proszenium und dem Portal befindet sich die Spielvorhang-Zuganlage.

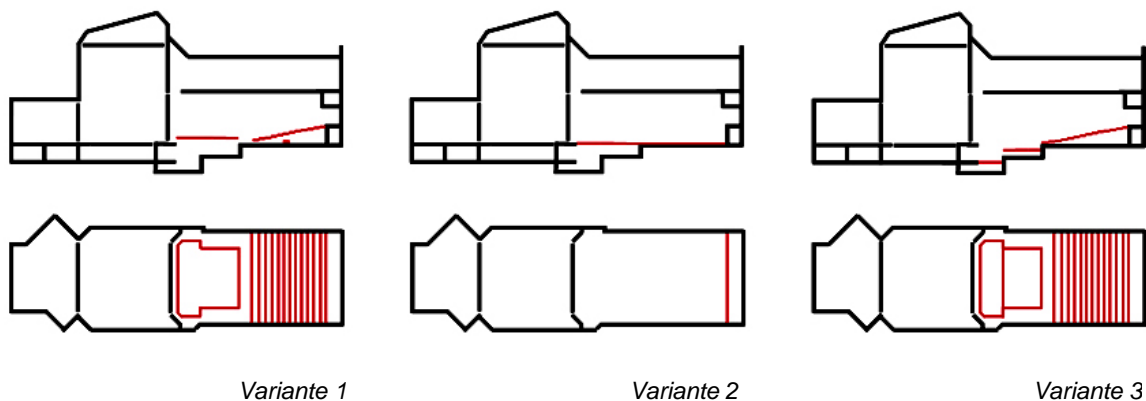
#### **b. Großer Veranstaltungssaal**

Die Säle der beiden Häuser CCC und KFF sind veranstaltungstechnisch unterschiedlich ausgestattet. Das für die Multifunktionalität entscheidende Merkmal ist beiden Objekten gemein: Ihr großer, eigentlich auf Bühnenhöhe ebener Zuschauersaal kann hinsichtlich seiner Topographie dermaßen verändert werden, dass er sowohl mit klassischer Trennung von Saal und Bühne als auch als Gesamtraum von der Saalrückwand bis zur Hinterbühne in einer Ebene genutzt werden kann. Weiterhin verfügen beide Säle über ein höhenverstellbares Orchesterpodium, das im Bereich der Vorbühne zur Ausbildung des Orchestergrabens eingebaut wurde und sowohl auf die Höhe des Grabenbodens, des ersten Saalpodiums oder die Nullebene gefahren werden kann. In Brandenburg/H. ist die Saaltopographie durch Saalpodien, das Orchesterpodium und eine Teleskoptribüne veränderbar. Durch die drei vorderen, absenkbaren Podien vor dem Orchestergraben kann eine Brüstung von ca. 0,80 m geschaffen und gleichzeitig eine ansteigende Sitzreihenstufung (Steigung 16 cm) von

fünf Reihen gebildet werden. Der dahinter liegende Saalbereich enthält die elektrisch ausziehbare Teleskoptribüne, mit der weitere 13 ansteigende Sitzreihen eingerichtet werden können. In Frankfurt/O. dagegen wird die Variabilität ausschließlich durch Saalpodien ermöglicht: Mit Hilfe zweier Hubrahmen können die Podien auf die jeweiligen Positionen angehoben bzw. abgesenkt werden. Einer der Hubrahmen wird mit Spindeln, der andere mit Spiralliften bewegt. Die Saalpodien sind sowohl einzeln fahrbar als auch paarweise einstellbar – so dass auch Tische gestellt werden können. Diese Techniken ermöglichen für beide Säle mehrere Varianten. Diese nutzen die unterschiedlichsten Abstufungen zwischen Orchestergraben, den einzelnen Reihen der Teleskoptribüne und den Saalpodien. Aufgrund der durchgängigen Nullebene von Saal und Bühne kann ein Gesamtraum in beiden Häusern von der Rückwand des Zuschauerbereichs bis zur Hinterbühne in einer Ebene – beispielsweise für Bankette, Kongresse, Tanzturniere, Feste wie auch Ausstellungen – genutzt werden kann. Das ansteigende Parkett ermöglicht sowohl in Brandenburg/H. als auch in Frankfurt/O. eine Höhenentwicklung von ca. -0,80 m bis ca. +3,00 m. Je nach Höhenstellung des Orchesterpodiums können verschiedenartige Raumformen angeboten werden. Folgende Nutzungsvarianten sind im CCC möglich:

1. Orchesterpodium steht auf +1,00 m für Podiumsdiskussionen, Präsentationen, Spiel- und Mitmachaktionen (werden zusätzlich die Saalpodien auf +1,00 m gefahren, entsteht eine vergrößerte Aktionsfläche von ca. 10,00 m x 10,00 m im Bereich des Zuschauerraums),
2. Orchesterpodium steht auf Bühnen- und Saalbodenniveau  $\pm 0,00$  m für Fernsehshows, kleine Vorbühne,
3. Orchesterpodium ist abgesenkt auf ca. -3,00 m für Musiktheater, nutzbar als Orchestergraben.

Darstellung 34: Podienvarianten im Saal des CCC



Auf oberer Höhe der Saalrückwand ist in beiden Bauten der Regieraum eingerichtet, aus dem sämtliche Technik in den Saal- und Bühnenbereichen dirigiert wird. Während der akustisch abgeschottete Raum in Brandenburg/H. innerhalb des Saals in einem gesonderten Kasten untergebracht ist, liegt er in Frankfurt/O. auf Foyerseite mit entsprechender Verglasung in Saalrichtung. Die Saaldecken sind unterschiedlich geschlossen und technisch geprägt: In Brandenburg/H. wurde der Übergang im Deckenbereich – vom Zuschauerraum zur Bühne – mit Akustik-Plafonds über dem Orchesterpodium hergestellt. Dazu ist eine technische Decke (Trägerlager) im Vorbühnenbereich auf ca. +10,00 m Höhe angeordnet, von dem aus über Handwinden die Bühnenzüge bedient und Plafonds eingerichtet werden können. Um Veranstaltungen, die sich über die Bühnen- und Saalfläche erstrecken, flexibel ausleuchten zu können, befindet sich oberhalb des Zuschauerraums in Brandenburg/H. eine umlaufende Beleuchtergalerie mit drei fest installierten, vom Zuschauerraum einsehbaren Beleuchterbrücken. Es handelt sich somit nicht um eine konventionell geschlossene Saaldecke, sondern eher um eine Technikdecke. Das Konzept dieser Decke besteht darin, dass die Beleuchtung und Kamertechnik für Filmaufnahmen jeden Punkt des Saals erreicht. In der Frankfurter Saaldecke sind zwei Beleuchterbrücken angeordnet, die über die gesamte Saalbreite reichen. Werden die Scheinwerfer nicht verwendet, können Klappen die Saaldecke verschließen, so dass die Brücken nicht mehr sichtbar sind und die Saaldecke eine geschlossene Untersicht hat. Für Aufbauhilfen oder zur Abhängung von Dekoration sind in der Saaldecke und über dem Proszenium Züge installiert, die so konstruiert sind, dass diese in die Decke eingezogen werden können.

## **B. Gebäudetechnik**

Die Gebäudetechnik wurde in die folgenden Abschnitte untergliedert:

- Heizungsanlage,
- raumluftechnische Anlagen,
- elektrotechnische Anlagen,
- sanitärtechnische Anlagen,
- brandschutztechnische Maßnahmen,
- regeltechnische Anlagen.

Außerordentlich interessant erscheint die Klimatisierung, denn beide Häuser verfügen über viele Räumlichkeiten, die ausschließlich oder zum Teil als Veranstaltungsräume

genutzt werden und aufgrund dessen laut VStättVO einer Lüftungstechnischen Versorgung bedürfen. Denn es gilt, die durch Personen und Beleuchtung entstandene Wärme abzuführen und Raumtemperaturen im Rahmen der Behaglichkeitswerte sicherzustellen. Zu den zu klimatisierenden Räumen zählen die Zuschauerbereiche, die Konferenzräume und Foyers, der Orchestergraben, die Proberäume und Regie-zonen sowie Dimmerräume. In Brandenburg/H. werden sogar zusätzlich die Haupt- und Hinterbühnen klimatisiert, um diese als Versammlungsräume unterteilen und auch gleichzeitig nutzen zu können. Die Technikzentralen liegen in der Nähe der oben genannten Bedarfsschwerpunkte. Die Anlagen sind der Nutzung und den Anforderungen entsprechend aufgeteilt und getrennt regelbar. Auf Details der weiteren Untergliederung der Gebäudetechnik soll in dieser Arbeit nicht eingegangen werden, da dies den Rahmen sprengen würde.

### **C. Kongresstechnik**

Die Kongresstechnik bezieht sich vorrangig auf den Bereich der Ton- bzw. Kommunikationstechnik. Neben der Kongressnutzung ermöglicht diese Technik im Sinne der Mehrzwecknutzung zugleich den Theater- und sonstigen Veranstaltungsbetrieb. Dies drückt sich in Brandenburg/H. durch eine hohe Anzahl der Anschlusskästen für Mikrofon, Lautsprecher, Bildmonitore, Intercom- und Lichtzeichen, den erforderlichen Diskussionsanlagen und digitalen, transportablen, also flexibel einsetzbaren Tonmischpulten in allen Veranstaltungsräumen (einschließlich Foyer) aus, so dass vielerorts Tagungen stattfinden können. Zudem sind fest installierte und auf die akustischen Verhältnisse abgestimmte Lautsprecher im Bühnenbereich für unterschiedlichste Effekte und regelmäßige Einspielungen ausgerichtet. Das Frankfurter Haus verfügt über eine ähnliche Ausstattung computergestützter Präsentations- und Konferenztechnik. Auch hier zählen eine Diskussionsanlage sowie Übersetzungs- und Videoanlagen zur multifunktionalen Grundausstattung. Vorteilhaft ist insbesondere die Ausstattung des Tagungsraums in der Westapsis mit anspruchsvoller (Simultan-) Dolmetscheranlage und den dazugehörigen Kabinen. Auf eine detaillierte Analyse der in beiden Häusern installierten Kommunikationstechnik soll in dieser Arbeit ebenfalls verzichtet werden, da diese – wie auch die Gebäude- und die nachfolgend angesprochene Lichttechnik – zu einem anderen Fachbereich zählt.

#### **D. Beleuchtungstechnik**

Die beiden Häuser verfügen über moderne Beleuchtungsanlagen, die ebenfalls auf eine Mehrzwecknutzung ausgerichtet sind. So kommen neben einer Vielzahl von Bühnenscheinwerfern, wie z.B. Linsenscheinwerfer, Profilscheinwerfer, UV-Strahler, ebenso Multifunktionsscheinwerfer und Videoprojektoren zum Einsatz, die sich insbesondere für Show- und Tagungsveranstaltungen eignen und heutzutage ohnehin zum Standard in der Veranstaltungsbranche zählen. Als bemerkenswert werden vom Betreiber des Frankfurter Hauses die möglichen Seitenlichtpositionen deklariert, die – auf drei Ebenen begebar – an beiden Seiten des Proszeniums angebracht sind und, wie in der Saaldecke, mittels beweglicher Klappen in der Seitenwand verdeckt werden können. Möglichkeiten der Lichtgestaltung sind in beiden Häusern nicht nur im Bühnen- und Saalbereich gegeben, sondern auch in den Tagungs- und Foyerräumen.

#### **E. Akustik**

Auch die raumakustischen Maßnahmen tragen in beiden Bauten der Multifunktionalität Rechnung. Sie bieten sowohl eine gute Sprachverständlichkeit für Konferenzen und Theateraufführungen als auch eine ausreichende Halligkeit für Musiktheater- und Konzernutzungen. Die folgenden Feststellungen zu der für den Betrieb der beiden Häuser bedeutsamen Raumakustik basieren auf Gutachten der an den Projekten beteiligten Akustikplaner. Deren eingehende Untersuchungen bezogen sich auf die Umplanungen der einstigen Theaterentwürfe zu multifunktionalen Kultur- und Kongressbauten und thematisierten vorrangig die Regulierung der Nachhallzeiten, worauf im Rahmen der Innenausstattung und Materialwahl rechtzeitig reagiert werden konnte. Die Erwägungen zu raumakustischen Maßnahmen und Möglichkeiten begleiteten bei beiden Bauvorhaben sowohl die Entwurfs- als auch die Ausführungsphase und haben zur Verbesserung der akustischen Situationen beigetragen. Wenngleich der Schwerpunkt der Untersuchungen auf den Akustikkonzepten für die großen Multifunktionssäle lag, wurden andere Räume, wie beispielsweise die Foyers, Haupt- und Hinterbühnen, mit ähnlicher Sorgfalt bezüglich ihrer raumakustischen Nutzung geplant, um im Ergebnis eine gute Nutzbarkeit aller Räume für den vorgesehenen Mehrzweck – mit z.T. sich widersprechenden Zieleigenschaften – gewährleisten zu können.<sup>200</sup> Für Brandenburg/H. sollte der Saal insbesondere mit

---

<sup>200</sup> Vgl. Alpei, H.: Raumakustisches Gutachten, 21.07.1999.



bestmöglicher Musiktheaterakustik geplant werden, was zugleich eine Kongressnutzung ohne Beschallungsanlage ausschloss.<sup>201</sup> Um eine eben solche Anlage in Frankfurt/O. explizit zu vermeiden, lag der Lösungsansatz in erster Linie in der passiven Regulierung der Nachhallzeit mittels variabler Bedämpfungsflächen.

Sämtliche Akustikmaßnahmen in den beiden Häusern bezogen sich auf Primär- wie auch Sekundärstrukturen der Räumlichkeiten. Die raumakustisch relevanten Parameter der Entwurfsplanung, wie Raumvolumen und -dimensionen des Zuschauer-raums sowie die Geometrie des Orchestergrabens, wurden laut Ingenieurbüro Müller-BBM unverändert in die Ausführungsplanung aufgenommen. Eine hohe, rechteckige Saalform bietet für die lateralen Rückwürfe eine gute geometrische Ausgangssituation. Für die Berechnung der frequenzabhängigen Nachhallzeiten in den entscheidenden Räumlichkeiten fanden das jeweilige Raumvolumen, die Gesamtheit aller maßgebenden Schallabsorptionsflächen sowie die Schalldämpfung bzw. deren effektive Schallabsorptionsfläche Berücksichtigung. So bezogen sich die Maßnahmen auf die absorbierenden wie auch reflektierenden Decken- und Wandflächen: Sie beeinflussten die Auswahl, den Aufbau und die Dimensionierung der akustisch wirksamen Flächen und ihrer Materialien. Sogar die Rückwände der Säle wie auch Brüstungen der Orchestergräben wurden raumakustisch präpariert:

„Die Rückwand ist im unteren Teil absorbierend, so dass diese zusätzliche Bedämpfung nur bei eben eingestelltem Parkett wirksam ist. Dies ist wichtig zur Reduzierung des Gesamtpegels bei Versammlungen und Kongressen. Um auch für die Oper gute akustische Eigenschaften herzustellen, wurde der Orchestergraben mit besonderer Sorgfalt gestaltet. Hier ist durch eine sinnvolle Verteilung von absorbierenden und reflektierenden Wandelementen und eine teilweise schalldurchlässige Brüstung eine gute Ankopplung des Grabens an die Akustik im Saal erreicht worden.“<sup>202</sup>

Im Anhang A24 werden die akustischen Maßnahmen – unter Auslassung der Flächen-größen – zusammengefasst, wobei insbesondere die Saal-, Bühnen-, Foyer- und anderen Versammlungsbereiche der beiden Mehrzweckbauten betrachtet werden. Neben den mobilen Konzertzimmern und den verfahrbaren Proszenien und Portalen, die akustisch unterstützend einsetzbar sind, ermöglichen die sichtbaren wie auch verkleideten Stoffvorhänge in beiden Häusern – sowie die veränderbaren Wand-paneele im Frankfurter Saal – sogar eine variable Raumakustik. Obwohl aus Kosten-gründen teilweise Kompromisslösungen gewählt werden mussten, so dass die Akustik daher nicht allorts variabel einstellbar ist und somit die Bedingungen nicht allen

---

<sup>201</sup> Vgl. hierzu Müller-BBM: Bericht Nr. 35 385/6 vom 03.05.1999.

<sup>202</sup> Alpehi, H.: Akustik im Kleist Forum in Frankfurt/O., persönliche E-Mail, 26. Juli 2004.

unterschiedlichen Anforderungen optimal anpassbar sind, ergab der Aufwand eine zufrieden stellende Raumakustik für sämtliche Nutzungsarten. Die schalltechnischen Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, allen gewünschten Nutzungen – Theater, Oper, Konzert und Kongressen – bestmöglich gerecht zu werden. In ihrem Ergebnis liegen in beiden Häusern die Nachhallzeiten für die verschiedenen Sprach- und Musikenutzungen (unabhängig von der Raumbesetzung und -frequenz) innerhalb des angestrebten Toleranzbereichs, so dass eine gute Verständlichkeit grundsätzlich gewährleistet ist. In beiden Häusern wird die Akustik von Fachleuten wie auch Besuchern gelobt.

#### **4.2.3.6. Multifunktionalität und Variabilität**

Die erforderliche Multifunktionalität der Häuser, für Kultur- und Wirtschaftsveranstaltungen mit Schwerpunkt auf dem Theaterspiel nutzbar zu sein, wird mittels Variabilität ermöglicht. Mit Hilfe der modernen Technik werden variable Raumkonstellationen, Möblierungs- sowie Nutzungsformen ermöglicht. Die Wandelbarkeit der Räume bezieht sich auch hier auf verschiedenste Boden-, Wand- und Deckenelemente. Zwecks Multifunktionalität wurden in beiden Häusern insbesondere die folgenden baulichen und technischen Vorkehrungen getroffen: Saal und Bühnenbereich auf einer Nullebene, höhenverstellbare Besucherreihen mittels Podien- und Tribümenteknik, austauschbare Bestuhlung, variabler Orchester- und Vorbühnenbereich und damit veränderbare Spielflächen und Bühnenmöglichkeiten. Weiterhin zählen der flexible Portalbereich ebenso wie die Beleuchterbrücken, die Maschinenzüge mit erhöhter Traglast für Deckenplafonds sowie die schallgedämmten Bühnentore einschließlich eisernem Vorhang als der Multifunktion dienliche Maßnahmen. Auch die Klimatisierung von Saal, Haupt- und Hinterbühne für deren Funktion als Versammlungsräume trägt zur Mehrzwecknutzung nicht unwesentlich bei, da sie die Unterteilung der Gesamtfläche in drei kleinere Versammlungsräume bei gleichzeitiger Nutzung ermöglicht. Im Ergebnis der Maßnahmen funktionieren die vielfältigsten Nutzungsformen unproblematisch nacheinander, zeitgleich aber nur an den verschiedenen, baulich voneinander entfernt gelegenen Spielortkombinationen, wie z.B. zwischen Studio-, Probe- und Hauptbühne oder zwischen Saal, Studiobühne und Konferenzräumen. Ein störungsfreier Parallelbetrieb allein auf den Haupt-, Seiten- und Hinterbühnen ist den Häusern bislang nicht gelungen. Die Darstellung 35 verdeutlicht die Maßnahmen, die für eine variable Gestaltung der Räumlichkeiten und somit für eine multifunktionale Nutzung der beiden Häuser durchgeführt wurden.

Darstellung 35: Architektonische Maßnahmen zwecks Multifunktion und -form

<b>Raumprogramm</b>	
veränderbare Raumgrößen und -nutzungen mittels flexibler Zwischenwände für individuelle Innenarchitektur, Bestuhlungs- und Dekorationsvarianten	KFF
Konferenzräume statt Theaterwerkstätten (Probephöhne, Dekorations- und Malerwerkstätten)	CCC/KFF
Programmerweiterung des traditionellen Theaters durch Konferenzräume und -technik	CCC/KFF
Kongressnutzung im Zuschauersaal, Haupt-/Hinterböhne, Konferenz- und Tagungsräumen	CCC/KFF
Konferenznutzung auch im Malersaal möglich	KFF
Mehrzwecknutzung im Zuschauersaal und auf Hauptböhne	CCC/KFF
Orchestergraben auch als Vorböhne nutzbar	CCC/KFF
Kombination von Hauptböhne und Saal sowie Nutzung der Hinterböhne als Podienbereich	CCC/KFF
erweiterte Foyerflächen zur Erschließung sämtlicher Veranstaltungsbereiche (Saal, Haupt-/Hinterböhne); Zugänglichkeit Saal auf Ebene $\pm 0,0$ m; Speisenstützpunkt Pausenbewirtschaftung	CCC/KFF
<b>Ausstattungs-elemente</b>	
nutzungsneutraler/austauschbarer Fußbodenbelag (z.B. Teppich), Hubböden u.a. mobile Ausrüstungs-elemente für Veränderung der Art und Höhe von Teilbereichen der Fußböden	CCC/KFF
Podienanlage für variables Saalbodenniveau	CCC/KFF
Teleskoptribüne für variables Saalbodenniveau	CCC
Podium im Orchestergraben für Saalbodenerweiterung im Vorbühnenbereich	CCC/KFF
variable Bestuhlung für Theater-, Kongress- und Ballnutzung	CCC/KFF
mobiles Konzertzimmer	CCC/KFF
Vorhänge, Faltwände, Türelemente, Schiebewände zwecks Zuschalt- oder Abtrennbarkeit von Raumteilen, Stellwände (z.T. 6,0 m hoch, für Konzertzimmer ohnehin notwendig), textile Aushänge, Trennwände in Konferenzräumen zur variablen Raum-/Größengestaltung	CCC/KFF
variables Bühnenportal für flexiblen Portalbereich	CCC/KFF
mit Klappen verschließbare Beleuchterbrücken über gesamter Saalbreite	KFF
heb- und senkbare Deckenelemente zur Anpassung an optische und akustische Anforderungen (Raumanpassung), Plafond zur Abdeckung der Dekorationen im Bühnenturm	CCC

Der Beschreibung der im Sinne einer Multifunktionalität erfolgten Maßnahmen soll an dieser Stelle die Eignung der beiden Häuser für eine Mehrzwecknutzung gegenübergestellt werden. Grundlage hierfür ist eine gutachterliche Beschreibung<sup>203</sup> des Brandenburger Hauses bezüglich seiner möglichen Mehrzwecknutzung, deren Aussagen sich in dem Fall auch auf den Frankfurter Bau übertragen lassen: An beiden Gebäuden ist aufgrund ihrer räumlichen Aufteilungen die ursprüngliche Theaterkonzeption ebenso ablesbar wie die Erweiterung des Raumprogramms um einzelne Konferenzbereiche. Für die Versammlung von Gruppen unterschiedlichster Größe stehen neben dem Zuschauerraum (Großer Saal) die Haupt- und Hinterböhne sowie Seminar-, Arbeits- und Konferenzräume zur Verfügung. Foyer und Wandelhalle eignen sich ebenso wie die Bühnen für rahmenbegleitende Ausstellungen und andere Programme. Durch das Angebot mehrerer Konferenzbereiche können sich in beiden Häusern Kongresse und andere Großtagungen in Arbeitsgruppen aufteilen. Zwecks

<sup>203</sup> Die Stadt Brandenburg/H. hatte im Februar 1999 eine gutachterliche Stellungnahme bei den Betreibern der Stadthalle Wiesloch, der Palatin-GmbH, in Auftrag gegeben, die die Kongresseignung des Kongress- und Kulturzentrums Brandenburg noch vor der eigentlichen Fertigstellung projizieren sollte. Dem Untersuchungsbericht lagen die Informationen zugrunde, wie sie sich aus den Theorien der Dokumentation „Bauvorhaben: Kongress- und Kulturzentrum Brandenburg des Architekturbüros Brandenburg FMS“ aus dem Jahre 1998 sowie dem „Nutzungskonzept für das Kongress- und Kulturzentrum Brandenburg/H.“ vom 10.09.1996 ergaben. Auszüge davon liegen der o.a. Untersuchung zugrunde.

Parallelbetrieb auf Haupt- und Hinterbühne sowie Zuschauersaal sind diese Versammlungsräume durch schallgedämmte Hubtore voneinander getrennt. Hinsichtlich ihrer Seminar- und Kongressstauglichkeit sind insbesondere das Magazin und die Nebenbühnen fragwürdig, da diese weder in ihrer Größe veränderbar, noch von wechselnden Publikumsgruppen gut erreichbar sind. Die für die Mehrzwecknutzung erforderliche gastronomische Versorgung der Gäste ist in den beiden Häusern, wie bereits erwähnt, in unterschiedlichem Umfang möglich: Dem Brandenburger Catering steht das Frankfurter Modell mit eigenem Küchenbetrieb gegenüber. Zwecks Mehrzwecknutzung sind beide Säle nicht nur in ihrer Bodentopographie höhenverstellbar, sondern auch in räumlicher Nähe zu den Stuhllagern. Die Nutzung der Bühnen für Tagungen und gesellige Veranstaltungen ist zwar möglich, sie wird aber in der Regel von einer bühnentechnischen Atmosphäre geprägt, da die Bereiche primär für Theaterzwecke geplant wurden und auch die Innenarchitektur diesem Konzept entspricht. Eine zusätzliche Ausstattung mit schmückenden Raumelementen wie Decken- und Wandplafonds, textile Aushänge, Teppiche u.a. ist trotz Bühnenzüge mit arbeitstechnischem und finanziellem Aufwand verbunden, aber insbesondere für gesellschaftliche Veranstaltungen unbedingt erforderlich, um ein einheitliches Raumgefühl entstehen zu lassen. In dem Brandenburger Gutachten wird bezüglich der Mehrzwecknutzung im Bühnenbereich darauf hingewiesen, dass bei kulturellen Veranstaltungen außerhalb des Theaterbetriebs die Hinterbühne als Bühnenpodium genutzt und die Hauptbühne in den Zuschauerraum integriert werden kann. Die Fenster der Hinterbühne können mit Hilfe einer Anlage verdunkelt werden. Hinsichtlich ihrer Nutzung bieten sie sich die Bühnen laut Gutachten „nur wenig für ganz- bzw. mehrtägige Veranstaltungsnutzung, sondern eher als Gruppenarbeitsräume für Saalveranstaltungen an“.<sup>204</sup> Im Saalbereich sind aufgrund der unterschiedlichen Boden- und Möblierungsvarianten diverse Veranstaltungen aus den Tagungs-, Kongress- und Kulturbereichen ebenso wie Fernseh- und Rundfunkaufnahmen möglich. Nicht geeignet sind sie jedoch für Fernsehshows, die den gleichzeitigen Aufbau mehrerer Bühnen notwendig machen, was z.B. für ein regelmäßiges Kameranahen Voraussetzung ist. Dagegen kann beispielsweise die Bühne mit einem Bühnenbild bestückt werden, im ebenen Zuschauerraum tagsüber eine Tagung oder Pressekonferenz und am Abend eine Vorstellung mit ansteigenden Reihen oder Ballbestuhlung stattfinden. Dank der höhenverstellbaren Podien können unterschiedlichste Zuschauersituationen geschaffen werden und auf Veranstaltungen konkret angewandt werden. Die

---

<sup>204</sup> Vgl. Palatin-GmbH: Gutachten für die Kongressnutzung des BT 02/1999.

Variétébestuhlung mit einzelnen Tischen ist genauso flexibel gestaltet wie die Einrichtung von Tanzflächen. Bei geeigneten Konzerten kann die Bestuhlung komplett entfernt und durch Sitzkissen, andere Sitzmöbel und Stehtische ersetzt werden. Zusammengefasst sind die Raumgröße, Betsuhlungsart, Lichteinstellungen sowie die Technikausstattung von den Nutzern nahezu frei wählbar.

#### 4.2.3.7. Betreiber und Nutzungen

Während sich die Betreibermodelle der beiden Häuser voneinander unterscheiden, sind die Nutzungsspektren nahezu identisch: Das Brandenburger CulturCongress-Centrum stellt eine Probe- und Vorstellungsstätte mit nur wenigen, unkündbaren Schauspielern – und damit ohne eigentliches Theaterensemble dar – und greift für Inszenierungen auf das Anmieten von Künstlern und Personal zurück. Das Frankfurter Kleist Forum dagegen – ebenfalls ohne eigenes Ensemble – ist ein reines Bespieltheater, das überwiegend Gastspielen Platz bietet, mittlerweile aber auch wenige eigene Produktionen auf den Spielplan hat. Die Modelle wurden zum Zeitpunkt der Umstrukturierungsmaßnahmen der Theaterbetriebe vielfach erörtert und diskutiert. Bereits 1999 erörterte Cornelia Dümcke in ihrem von der Stadt Brandenburg/H. in Auftrag gegebenen Untersuchungsgutachten mögliche Betreibermodelle. Am Ende stand die Erkenntnis, dass angesichts der damaligen Wirtschafts- und Kulturlage ein bis dahin nicht ausgeführtes Spielstättenmodell erstrebenswert erschien, in dem das Haus zwar über kein eigenes Ensemble verfügt, aber mit Hilfe eines festen Mitarbeiterstamms Eigenproduktionen in hauseigenen Räumen schaffen kann, die zugleich die Fremdnutzung für kommerzielle Zwecke nicht behindern.<sup>205</sup> Zum Zeitpunkt der Baufertigstellung in Brandenburg/H. war der Vorschlag zur Reduzierung des fest angestellten Personalstamms bereits umgesetzt, jedoch das Sinfonieorchester erhalten geblieben. Seit der im Jahr 2000 erfolgten Fertigstellung des Brandenburger Erweiterungsbaus und somit der Komplettierung des multifunktionalen Veranstaltungshauses bietet die im CulturCongressCentrum ansässige Brandenburger Theater GmbH, deren Mitarbeiterstamm sich heute aus ca. 30 Personen – vorrangig im

---

<sup>205</sup> Vgl. Dümcke, Cornelia: Unternehmensgutachten BT GmbH, 05/1999.

Management – zuzüglich Sinfonieorchester zusammensetzt, im Theater- und künstlerischen Mehrspartenbereich eine große Bandbreite von Veranstaltungen an.<sup>206</sup>

Als heutige Nutzungsmöglichkeiten, die dem des Frankfurter Hauses entsprechen, zählen zusammengefasst:

- Theater: Schauspiel, Opern, Operetten, Musicals, Kabarett, Ballett, experimentelles Theater, „Off-Szene“, Festival, Kindertheater;
- Konzerte: E- und U-Musik;
- Kongresswesen: regionale Kongresse, Tagungen, Seminare, Schulungen, Produktpräsentationen;
- Sonstiges: Ausstellungen, Börsen, Messen; Firmen-, Verbands- und Politikveranstaltungen, Empfänge; Galas, Feiern/Feste, Shows, Bälle, Bankette, Tanzveranstaltungen, Vorlesungen der örtlichen Universität.

Wenngleich dank der Vorkehrungen für Multifunktion heute Kongresse, Tagungen und Fortbildungen jederzeit stattfinden können und auch bereits eine bedeutende Rolle im Veranstaltungskalender spielen, verzeichnen vor allem Theater- und Konzertveranstaltungen im Brandenburger Haus wieder eine wachsende Besucherzahl (siehe Darstellung 36). Dazu zählen vor allem solche, die von der Brandenburger Theater GmbH speziell konzipiert werden, also insbesondere Stücke im Bereich Schauspiel, Kinder- und Jugendtheater sowie kleinere Musiktheaterproduktionen.

Darstellung 36: Auslastungsstatistik CCC

CulturCongressCentrum (CCC) in Brandenburg/H. <sup>207</sup>	Haushaltsjahr			
	2001	2002	2003	2004
Auslastung der Veranstaltungen in %	81	82	84	81
Veranstaltungen gesamt (Anzahl inkl. Vermietung)	354	343	350	349
Veranstaltungstage gesamt (Anzahl)	364	364	364	364
Besucher gesamt (Anzahl)	49.661	52.086	49.578	57.088
Theatervorstellungen (insgesamt) <sup>208</sup>	295	255	269	270
Besucher aller Theatervorstellungen (insgesamt)	34.692	35.793	32.363	37.149
Besucher je Vorstellung (Durchschnitt in % für alle Spielstätten innerhalb des Hauses)	75	76,5	78,4	77
Eigenproduktionen (Veranstaltungstage)	204	190	197	192
Fremdproduktionen (Veranstaltungstage)	91	65	81	78
Tagungen/Kongresse (Veranstaltungstage)	59	88	81	79
Tagungs-/Kongressteilnehmer (gesamt)	14.969	16.293	17.215	19.939
Auslastung der Tagungs-/Kongressplätze in %	90	90	90	90

<sup>206</sup> Vgl. Stadt Brandenburg/H.: Brandenburger Theater – Das Haus, [tb.cosmocode.com/haus/h\\_ausstattung/h\\_ausstattung.htm](http://tb.cosmocode.com/haus/h_ausstattung/h_ausstattung.htm), 8. Mai 2001.

<sup>207</sup> Keßler, B., Geschäftsführung Brandenburger Theater GmbH: Statistik Auslastungen und Veranstaltungen CCC, persönliches Schreiben, 21. Dez. 2005.

<sup>208</sup> Ohne Besucher von Veranstaltungen durch Hausvermietungen, ohne Gastspiele auswärts.

Gleichfalls soll das CulturCongressCentrum Veranstaltern und Partnern aus der Stadt Brandenburg/H. für deren eigene Events zur Verfügung stehen. So werden nicht mehr ausschließlich Eigenproduktionen angeboten, sondern auch Fremdveranstaltungen unterschiedlichster Art präsentiert. Wunschpartner im Kongress- und Tagungsbereich sind Veranstalter aus Kultur und Wissenschaft, dem Musikleben und wirtschaftlichen Interessenverbänden, deren Aktivitäten einen wissenschaftlichen und/oder kulturellen Bezug haben.<sup>209</sup>

Das Frankfurter Kleist Forum war im Vergleich zum Brandenburger Bau bereits zum Zeitpunkt der Fertigstellung ein „Kulturzentrum ohne eigenes Ensemble“<sup>210</sup>, das sich durch Schließung des Theaterbetriebs, der damit einhergehenden Kündigung des kompletten Mitarbeiterstamms und seit der Geschäftsführung durch die Messe GmbH mit einer Mischung aus Gastspielen, Koproduktionen und eigenen Inszenierungen präsentiert. Heute stehen auf dem Programm des Beispieltheaters überwiegend Veranstaltungen aus Eigen-, Auftrags- und Koproduktionen, Gastspiele und Festtage. Die Geschäftsführung der Messe und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O. ist gleichermaßen zuständig für die Messe Frankfurt/O., die Konzerthalle und das Kleist Forum. Diese drei Verwaltungsabteilungen sind zugleich im Kleist Forum ansässig, wodurch die wenigen zur Verfügung stehenden Büroräume maximal ausgenutzt werden. Das Frankfurter Haus, dessen rund 25-köpfiges Team sich heute aus neuem Stammpersonal und einem festen Stab freier Mitarbeiter zusammensetzt, sieht sich als funktionierendes Haus ohne festes Ensemble, das Stadt- und Staatstheater, wie auch Gruppen der freien Szene und Projekte künstlerischer Hochschulen zu Kooperationen einlädt. Sämtliche Veranstaltungen werden eingekauft bzw. die Räumlichkeiten vermietet. Insbesondere das „Brandenburgische Staatsorchester Frankfurt“, ein international anerkanntes Sinfonieorchester mit Sitz in Frankfurt/O., füllt den Saal bei Konzertaufführungen. Das Kleist Forum begreift sich zunehmend als Dreh- und Angelpunkt für regionale und internationale Begegnungen wirtschaftlicher, politischer wie auch künstlerischer Art. Die Zahlen der Presseabteilung<sup>211</sup> bestätigen auch hier einen zunehmenden Erfolgskurs:

---

<sup>209</sup> Vgl. hierzu Brandenburger Theater GmbH: 185 Jahre Brandenburger Theater, Jubiläums-CD, 2002.

<sup>210</sup> Vgl. INTHEGA: Das neue Kleist Forum in Frankfurt/O. – Kulturzentrum ohne eigenes Ensemble, IN: Kultur-Journal 2/01. S. 16.

<sup>211</sup> Vgl. Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O., Presseabteilung: Zahlenwerk KFF für die Haushaltsjahre 2002-05, Feb./Juli 2005.

Darstellung 37: Auslastungsstatistik KFF

Kleist Forum (KFF) in Frankfurt/O.	Haushaltsjahr			
	2001	2002	2003	2004
Auslastung <sup>212</sup> der Veranstaltungen in %	75	70	73	74
Veranstaltungen gesamt (Anzahl inkl. Vermietung)	193	192	192	204 <sup>213</sup>
Besucher gesamt (Anzahl)	36.516	45.490	51.753	58.812 <sup>214</sup>
Eigenproduktionen (Anzahl)	6	10	10	9
Tagungen/Kongresse (Veranstaltungstage) <sup>215</sup>	n.b.	n.b.	86	72
Tagungs-/Kongressteilnehmer (gesamt)	n.b.	n.b.	12.181	11.713
Teilnehmer je Tagung/Kongress (Durchschnitt)	n.b.	n.b.	142	163

Dass mittlerweile sogar wieder etwa neun Eigenproduktionen jährlich hergestellt werden, beweist, dass sich die Nutzungsanforderungen stetig verändern. Neben den gängigen Veranstaltungen wird der Spielplan jährlich durch Eigenproduktionen, mehrere Koproduktionen sowie die Kleist-Festtage in Zusammenarbeit mit Brandenburger Kunst- und Filmhochschulen erweitert. Die hierfür erforderlichen Werkstattarbeiten werden von freien Mitarbeitern, externen Firmen oder den jeweiligen Partnertheatern geleistet. Weiterhin werden die Räumlichkeiten in hohem Maße für Tagungen und Konferenzen genutzt (Deutsch-Polnische Konsultationen, Gewerkschaftstagungen, Parteikonferenzen). Laut Aussage der technischen Leitung finden jährlich durchschnittlich 200 Kulturveranstaltungen und 90 Veranstaltungen im Bereich Konferenzen und Tagungen statt.<sup>216</sup>

Die beiden Häuser CCC und KFF haben sich als kulturelle und gesellschaftliche Zentren ihrer Städte profiliert. Ihr vielfältiges Veranstaltungsangebot neben dem Theater- und Konzertbetrieb entspricht heute den städtischen Bedürfnissen. Der Austausch ihrer Produktionen ist ganz im Sinne des Brandenburger Verbundes.

<sup>212</sup> Der Begriff „Auslastung“ bezeichnet hier das Verhältnis von besetzten Plätzen einer Veranstaltung (oder kumuliert für die gesamte Spielzeit) zur Gesamtkapazität.

<sup>213</sup> Incl. Musikfesttage an der Oder (seit 2004 finanziert aus dem Budget KFF).

<sup>214</sup> Ebd.

<sup>215</sup> Vgl. Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O., Presseabteilung: Auswertung Tagungsbereich 2003/04, Schreiben vom 22. Juli 2005.

<sup>216</sup> Vgl. o.V.: Vielfältiges (Europa-) Programm im Kleist Forum: Betriebsorganisation und Raumnutzung – Ein Gespräch mit dem Technischen Leiter Reik Witzmann, IN: BTR SH/2004, S. 50.



#### 4.2.3.8. Attraktivitätsaspekte

Die Attraktivität der beiden Häuser ist Thema umfangreicher Werbung. Die untersuchten Texte sind aus Broschüren und Handzetteln des CCC und KFF entnommen. Um die öffentliche Reflexion über die Bauten zu zeigen, werden sie in ihren Kernaussagen zusammengefasst: Insgesamt werden in Brandenburg/H. und Frankfurt/O. bezüglich der Kultur- und Kongresszentren unterschiedliche Werbungsschwerpunkte gesetzt. Beiden Städten gemein sind ihre eigenen Kurzbeschreibungen sowie die diversen Veranstaltungsmöglichkeiten. Während die Brandenburger/H. zudem ausdrücklich für ihren Theaterteil werben, gehen die Frankfurter detailliert auf die multifunktional nutzbare Ausstattung sowie das Serviceangebot ihres Betriebs ein; sie vermarkten es somit deutlicher an Kongress- und Veranstaltungskunden.

##### Zur Stadt

Brandenburg/H. wird als „kulturelles Zentrum des Havellandes“<sup>217</sup> und wegen seiner Nähe zur Bundeshauptstadt Berlin und günstiger Verkehrsanbindungen als „Standort mit Zukunft“<sup>218</sup> beschrieben. Als Reichtümer der Stadt werden ein „lebendiges, reges kulturelles und künstlerisches Klima“ sowie die „Möglichkeiten zur öffentlichen Kommunikation und zum gemeinsamen Kunstgenuss“<sup>219</sup> aufgeführt. Frankfurt/O. hingegen wird vorrangig als profilierte „Kleiststadt sowie Begegnungsstadt von Ost-West-Kultur“ vermarktet.<sup>220</sup>

##### Zum Umfeld

Während die Umgebung des Neubaus in Frankfurt/O. in den untersuchten Texten keine Erwähnung findet, wird in Brandenburg/H. von einem außergewöhnlichen Umfeld in Naturatmosphäre geschrieben, welches sich mit der „zentralen Lage inmitten des 1836 angelegten Parks der Grabenpromenade mit Kastanienbäumen im historischen Stadtkern von Brandenburg/H.“<sup>221</sup> begründen lässt.

---

<sup>217</sup> Vgl. Brandenburger Theater GmbH: 185 Jahre Theater in Brandenburg, Jubiläumsbroschüre, 2002, S. 3.

<sup>218</sup> Vgl. Stadt Brandenburg/H.: Porträt, [www.stadt-brandenburg.de](http://www.stadt-brandenburg.de), 7. Apr. 2002.

<sup>219</sup> Vgl. Brandenburger Theater GmbH: 185 Jahre Brandenburger Theater, Jubiläums-CD, 2002, Vorwort.

<sup>220</sup> Vgl. Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O.: Spielzeit 2003/2004.

<sup>221</sup> Vgl. CulturCongressCentrum: Tagen mit Kultur. Flyer und Broschüre 2002.

### Zur Bedeutung

Die Bedeutung steht in Brandenburg/H. in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Theater, das in erster Linie als Nutzer mit dem Neubau in Verbindung gebracht wird: Aufgrund „neuartiger Finanzierungskonzepte“<sup>222</sup> musste in dem im Jahr 2000 neu eröffneten Haus neben dem Betrieb des Brandenburger Theaters auch ein Kongresszentrum etabliert werden. Die Attraktivität des Kongresszentrums liege in der „Verknüpfung mit dem Brandenburger Theater zur Kulturstätte“<sup>223</sup>, so heißt es. Das Brandenburger Bauwerk sei „neben dem Theater“ genauso „Ort von Kongressen und Tagungen, wie für Veranstaltungen im leichten Unterhaltungsbereich“<sup>224</sup>. Im Vergleich hierzu wird in den Frankfurter Texten in erster Linie die Multifunktionalität als bedeutender Charakterzug des Bauwerks betont. So biete das „2001 eröffnete, multifunktionale Tagungs- und Kongresszentrum Multifunktionalität für jede Veranstaltungsform“<sup>225</sup>. Das Kleist Forum stelle einen „Kongress- und Tagungsstandort mit profunder West-Ost-Europa-Kompetenz“<sup>226</sup> dar und sei „Bestandteil des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkts der Stadt“<sup>227</sup>.

### Zum Bauwerk

Während in den Brandenburger Werbetexten lediglich „das Kleine und Große Haus sowie unterschiedlich große Seminar- und Tagungsräume“<sup>228</sup> als Bestandteile des Ensembles aufgeführt werden, finden in den Frankfurter Texten immerhin der zentrale Saal, Konferenzräume, Foyer, Wandelhalle und Studiobühne besondere Erwähnung. Das Haus verdanke weiterhin seine Vitalität durch seine räumliche und technische Vielseitigkeit modernster Infrastrukturen auf vier Ebenen. In diesem Zusammenhang werden die multitalentiertere Ausstattung und Kapazität hervorgehoben: „Räume, Bestuhlung sowie Technik“ passen sich den unterschiedlichen Nutzerbedürfnissen an. Die Kapazitäten seien ausgerichtet für sieben bis maximal 700 Gäste. Mobile Wände, flexible Bestuhlung und Einzelheiten der Konferenztechnik finden ebenfalls Erwähnung in den Frankfurter Werbetexten.<sup>229</sup>

---

<sup>222</sup> Vgl. Brandenburger Theater GmbH: 185 Jahre Brandenburger Theater, Jubiläums-CD 2002, Einleitung.

<sup>223</sup> Vgl. ebd.

<sup>224</sup> Vgl. Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Aktuelle Statistik – Brandenburger Theater im CulturCongressCentrum, [www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturorte/theater.html](http://www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturorte/theater.html), 23. Dez. 2002.

<sup>225</sup> Vgl. Broschüre Kleist Forum: Messe und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O., 2002.

<sup>226</sup> Vgl. ebd.

<sup>227</sup> Vgl. CulturCongressCentrum: Tagen mit Kultur, Flyer und Broschüre 2002.

<sup>228</sup> Vgl. ebd.

<sup>229</sup> Vgl. hierzu Broschüre Kleist Forum: Messe und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O., 2002.

### Zu den Veranstaltungsmöglichkeiten

Hinsichtlich der Veranstaltungen wird in Brandenburg/H. von einem „weit gefächerten Veranstaltungsspektrum“ geschrieben. Bevorzugt werden zwar Veranstaltungen, die „von der Brandenburger Theater GmbH speziell konzipiert werden“<sup>230</sup>, zugleich soll das Haus auch Veranstaltern und Partnern aus der Stadt Brandenburg/H. für deren eigene Events zur Verfügung stehen.<sup>231</sup> Frankfurt/O. betont weniger das Theaterspiel, sondern verstärkt das Thema „Kongress und Kultur unter einem Dach“.<sup>232</sup> Als vorteilhaft werden die verschiedenen Nutzungsarten sowie -zeiten hervorgehoben: „Tagungen und Kongresse, Theater, Konzerte und Empfänge – großes Plenum am Morgen, kleine Gruppenräume am Nachmittag, festliches Bankett am Abend.“<sup>233</sup>

### Zum Theater

Das Theater wird als „Theater im CulturCongressCentrum“ betitelt. An dieser Stelle wird mehrfach auf die über 185-jährige Geschichte des Brandenburger Theaters verwiesen, das seit jeher „in zwei Häusern Kunst in verschiedenen theatralischen Formen“<sup>234</sup> anbiete. Heute nutze das etablierte Brandenburger Theater, „das neben dem Hans-Otto-Theater in Potsdam und dem Kleist Forum in Frankfurt/O. Partner im Theaterverbund des Landes Brandenburg ist“<sup>235</sup>, das CCC als Probe- und Vorstellungsstätte.<sup>236</sup> Der Spielplan wird wie folgt beschrieben: „In dem neuen Haus ist, neben Schauspiel und der bekannten Puppenbühne, das Musiktheater mit selbst produzierten Opern, Operetten und Musicalinszenierungen eine wichtige Säule des Spielplans“<sup>237</sup>. Besondere Betonung liegt auf den Brandenburger Symphonikern, die „unter der Leitung von Michael Helmraht im Theater des CulturCongressCentrums zu Hause sind“.<sup>238</sup> Dieses Orchester verleihe „als Botschafter für Kunst ‘made in Brandenburg’ der Attraktivität Brandenburgs kontinuierlich neuen Glanz“.<sup>239</sup>

---

<sup>230</sup> Vgl. hierzu Brandenburger Theater GmbH: 185 Jahre Brandenburger Theater. Jubiläums-CD 2002, Einleitung.

<sup>231</sup> Vgl. ebd.

<sup>232</sup> Vgl. Broschüre Kleist Forum: Messe und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O., 2002.

<sup>233</sup> Vgl. ebd.

<sup>234</sup> Vgl. Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Aktuelle Statistik – Brandenburger Theater im CulturCongressCentrum, [www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturrorte/theater.html](http://www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturrorte/theater.html), 23. Dez. 2002.

<sup>235</sup> Vgl. ebd.

<sup>236</sup> Vgl. CulturCongressCentrum: Tagen mit Kultur, Flyer und Broschüre, 2002.

<sup>237</sup> Vgl. Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Aktuelle Statistik – Brandenburger Theater im CulturCongressCentrum, [www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturrorte/theater.html](http://www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturrorte/theater.html), 23. Dez. 2002.

<sup>238</sup> Vgl. CulturCongressCentrum: Tagen mit Kultur. Flyer und Broschüre 2002.

<sup>239</sup> Vgl. Brandenburger Theater GmbH: 185 Jahre Theater in Brandenburg. Jubiläumsbroschüre 2002, S. 3.

## Zu den Kongressen

Bezüglich der Kongressnutzung ist in Brandenburg/H. von einem „idealem Park-Platz‘ für Kongresse“<sup>240</sup> die Rede. Die „moderne Anlage mit unterschiedlich nutzbaren und multifunktionalen Räumen“<sup>241</sup> biete „hervorragende Bedingungen für Kongressveranstaltungen verschiedenster Art“<sup>242</sup> und sei regelrecht „prädestiniert für Fachtagungen, kleine Kongresse und Weiterbildungsseminare“<sup>243</sup>. So stehen im Kongress- und Tagungsbereich bevorzugt solche Kongresse, Tagungen und Symposien auf dem Programm, die „zum Charakter des Neuen Hauses passen“<sup>244</sup> oder „von Veranstalter aus Kultur und Wissenschaft, aus dem Musikleben und wirtschaftlichen Interessenverbänden, deren Aktivitäten einen wissenschaftlichen und kulturellen Bezug haben“<sup>245</sup>, organisiert werden. Die Einbettung der Kongresse in kulturelle Rahmenprogramme wird als erfolgsversprechendes Konzept in den Brandenburger Werbetexten hervorgehoben.<sup>246</sup> Der Slogan „Alle Tagungen und Kongresse in Brandenburg/H. atmen den Flair der Bretter, die die Welt bedeuten“<sup>247</sup> überzeugt nicht, da in dem Neubau von der ehemaligen Atmosphäre des alten Hauses im Grunde nichts mehr übrig ist. Im Vergleich dazu klingt die Werbung des CCC als „besonderer Park-Platz für Veranstaltungen und kulturvolles Tagen“<sup>248</sup> weitaus origineller und nachvollziehbarer. Da das Frankfurter Haus aufgrund der Ensembleauflösung weniger auf die Theatertradition setzen kann, betont es seine Flexibilität und sein Serviceangebot: So wird auf ein „professionelles Team“ hingewiesen, das „Räume, Technik, Service und Rahmenprogramm für die unterschiedlichen Nutzer regelrecht maßschneidern“<sup>249</sup> könne: „Detailplanung, Hotelbuchung, Dolmetschervermittlung, Kultur und Sightseeing, Tickets in und rund um Frankfurt/O. werden von der Messe und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O. für den Kunden organisiert.“<sup>250</sup>

---

<sup>240</sup> Vgl. CulturCongressCentrum: Tagen mit Kultur. Flyer und Broschüre 2002.

<sup>241</sup> Vgl. ebd.

<sup>242</sup> Vgl. Brandenburger Theater GmbH: 185 Jahre Brandenburger Theater. Jubiläums-CD 2002, Einleitung.

<sup>243</sup> Vgl. ebd.

<sup>244</sup> Vgl. ebd.

<sup>245</sup> Vgl. ebd.

<sup>246</sup> Vgl. ebd.

<sup>247</sup> Vgl. CulturCongressCentrum: Tagen mit Kultur. Flyer und Broschüre 2002.

<sup>248</sup> Vgl. ebd.

<sup>249</sup> Vgl. ebd.

<sup>250</sup> Vgl. Kleist Forum: Broschüre 2002, S. 15.

## Fazit

Auf die Mängel der beiden Standorte und Häuser wird in den vorliegenden Werbematerialien und Websites kein Bezug genommen. Hierzu zählen insbesondere das geringe Parkplatzangebot sowie die fehlende Hotelanbindung. In der Darstellung 38 werden die beiden untersuchten Bauwerke bezüglich gängiger Attraktivitätskriterien aus dem Tagungs- und Kongressgeschäft, die auch für den Theaterbetrieb als interessant erscheinen, bewertet:

Darstellung 38: Attraktivitätsbewertung der zwei Untersuchungsobjekte

Aspekte	Bauwerk	niedrig	mittel	hoch
Beziehung Tagen/Wohnen	CCC	x		
	KFF	x		
Erreichbarkeit	CCC		x	
	KFF			x
Ambiente	CCC			x
	KFF			x
Freizeitangebote Umfeld	CCC		x	
	KFF		x	
Rahmenveranstaltungen	CCC	x		
	KFF			x
Parkmöglichkeiten	CCC		x	
	KFF	x		
Ausstellungs-/Präsentationsmöglichkeiten	CCC			x
	KFF			x
Technikausstattung	CCC			x
	KFF			x
Servicequalität	CCC		x	
	KFF			x
Gastronomische Versorgung	CCC		x	
	KFF			x
Hotelanbindung	CCC	x		
	KFF	x		

#### 4.2.3.9. Schlussfolgerungen

Zusammengefasst sind die beiden detailliert untersuchten Kultur- und Kongresszentren einen richtigen Schritt in der Kultur- und Veranstaltungspolitik gegangen: In den 1990er-Jahren ursprünglich als Theaterbauten konzipiert und aufgrund neuer Finanzierungsmodelle trotz laufender Planungs- und Bauphase zu Mehrzweckeinrichtungen mit Theater- und Kongresskapazitäten umgeplant, tragen die beiden Bauten Statistiken und Medienberichten zu Folge seit der Jahrtausendwende zur erhofften Standortstärkung und Bereicherung des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens ihrer Städte bei. Baulich stellen die zwei Projekte signifikante Beispiele für Um- und Neubauten dar: Während sich am CulturCongressCentrum in Brandenburg die abschnittsweise Realisierung eines verwinkelten Komplexes im Umgang mit bestehender Substanz zeigt, überzeugt das Frankfurter Kleist Forum als solitärer Neubauriegel. Die entscheidenden, gewinnversprechenden Aspekte sind deutlich in der Mehrzahl: durchgehende Nullebene von Sälen, Bühnen und Foyers, Vielzahl flexibler Veranstaltungsbereiche für verschiedene Nutzungsarten mit der Möglichkeit des Parallelbetriebes. Neben der durch die baulichen Grundlagen gebotenen Funktionstüchtigkeit scheint nach all den Schwierigkeiten der Vergangenheit heute ein erfolgreiches Management die Betriebe mit guten Ergebnissen zu führen. Mit steigender Akzeptanz und zielgerichteter Umsetzung der Erkenntnis, dass die Häuser zwar in Nachfolge der ehemaligen Theaterhäuser auch Theaterspiel zulassen, gleichermaßen aber Kongresse, Tagungen, Feste u.a. Veranstaltungen bieten müssen, kam in beiden Kultur- und Kongresszentren der Erfolg. Damit verbunden bleibt auch die Akzeptanz und Identifikation der Einwohner mit ihren Häusern nicht mehr aus. Wenngleich die beiden thematisierten Kultur- und Kongresszentren funktional wie auch formal zwar nicht in allen Aspekten überzeugen – und hiermit sind in erster Linie ihre Kompromissbereitschaft und Ästhetik gemeint – bieten sie ausreichend Potenzial, um zusammen mit den in der Arbeit zuvor getroffenen Erkenntnissen zu einer beabsichtigten Typologieprägung herangezogen werden zu können.

## 5. PLANUNGSGRUNDLAGEN

Das folgende Kapitel fasst die erarbeiteten Ergebnisse zu Empfehlungen für künftige Kultur- und Kongresszentren zusammen. Der Gebäudotyp wird dabei umfangreich verständlich gemacht: In einem ersten Teil werden hierfür zunächst Ableitungen allgemeiner Art vorgenommen, die zur Begründung und Bedarfsklärung von Kultur- und Kongresszentren beitragen und somit einen Systemvorschlag ermöglichen. Grundfragestellungen werden komprimiert beantwortet. Die gewählte Reihenfolge der angeschnittenen Themenbereiche bietet einen Gesamteindruck über die vielfältigen Facetten eines derartigen Projekts. Die Abfolge reicht von der Definition des Gebäudetyps bis hin zu Planungsempfehlungen bei der Baugestaltung. Diesen allgemein gehaltenen Aussagen folgend, beziehen sich die konkreten Planungsdaten im zweiten Teil des Kapitels gezielt auf Bauten mit Theaternutzung und Vollbühne. Hier werden in der Struktur des zuvor angewandten Kriterienkatalogs die Analyseergebnisse aus der Spezialuntersuchung zu Durchschnittswerten zusammengefasst und spezielle Rückschlüsse gezogen. So wird mit der Erstellung eines ausführlichen Datenkatalogs und der Beschreibung eines eigenen Idealkonzepts die eigentliche Aufgabe der Arbeit erfüllt. Die Planungsvorschläge für den Gebäudotyp des multifunktionalen Kultur- und Kongresszentrums mit dem Schwerpunkt des Theaterspiels beziehen sich sowohl auf Entwurfs- und Betriebsaufgaben als auch auf konzeptrelevante Faktoren. Insgesamt bildet das Kapitel Grundlagen für einen kreativen Entwurfsprozess sowie einen wissenschaftlich abgesicherten Katalog, der sowohl für die Planung von Neu- und Umbauten zukünftiger Projekte als auch für eine Optimierung bzw. Hinterfragung der bestehenden Bauten von Nutzen ist.

## **5.1. Grundfragestellungen zum multifunktionalen Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“**

### **5.1.1. Allgemeines zu Argumentation und Bedarf**

#### **Themendefinition**

Als Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit dem Thema gilt, die Bezeichnung „Kultur- und Kongresszentren“ nicht als Sammelbegriff für sämtliche Kulturzentren und Kongresszentren zu nutzen, sondern als Mehrzahl des „Kultur- und Kongresszentrums“, eines speziellen Gebäudetyps. Die zuvor im Rahmen der theoretischen Grundlagen vorgeschlagene Definition dient der Eingrenzung der Bauaufgabe und wird auch im Kontext mit den später gewonnenen Erkenntnissen aufgrund ihrer Allgemeingültigkeit für zutreffend erachtet (vgl. Pkt. 3.1.4.). Das Konzept thematisiert demnach die kommerzielle Mehrzwecknutzung eines Gebäudes im Rahmen eines Veranstaltungsbetriebs. Sofern vorhanden, liegt der Nutzungsschwerpunkt entweder auf der Theater- oder der Tagungsnutzung. Die Komplexität des Themas entsteht durch die Vermischung der Begriffe und Nutzungsarten, die eine Differenzierung gegenüber ähnlichen Vorgängern und unzureichend flexiblen Gebäudetypen der Gegenwart erforderlich macht. Auch die Tatsache, dass Mehrzweckgebäude verschiedensten Bau- und Betriebsvorschriften unterliegen, trägt nicht gerade zu ihrer Eindeutigkeit bei. Die unterschiedliche Interpretation der Bezeichnung „Kultur- und Kongresszentrum“ führt zu einer vielfältigen Namensgebung für gleiche Zwecke. So wird der Arbeitstitel – oftmals mit der Kennzeichnung „multifunktional“ – für folgende Themen verwandt:

- unterschiedliche Nutzungsschwerpunkte
  - Stadttheater und Schauspielhaus,
  - Kongress- und Tagungshaus/-zentrum,
  - Stadthalle,
- unterschiedliche Namensgebung (gleiche oder ähnlich komplexes Nutzungsfeld)
  - „Kultur- und Veranstaltungszentrum“,
  - „Kultur- und Bildungszentrum“,
  - „Kongress- und Tagungsstätte“,
  - „Kultur- und Tagungszentrum“,
  - „Festspiel- und Kongresshaus“,
  - „Veranstaltungs- und Kongresszentrum“,
  - „Veranstaltungshaus“.



Die Benennung des Nutzungsschwerpunkts kann aufgrund der Allgemeingültigkeit des Begriffs im Untertitel eines Kultur- und Kongresszentrums äußerst hilfreich sein.

### **Hintergründe**

Der Gebäudetyp wird bevorzugt in mittelgroßen Städten errichtet, die sich aus verschiedenen Gründen den Betrieb mehrerer monofunktionaler Bauten für Kultur- und Kongresszwecke nicht leisten und daher wirtschaftlich effizient mehreren Bedürfnissen in nur einem Haus gerecht werden wollen, um nicht auf die nächst liegende Großstadt verweisen zu müssen. Mit der Absicht, keine temporären Bauten zu schaffen, werden Kultur- und Kongresszentren in meist 2–3-jährigen Baumaßnahmen errichtet. Als zentrale Stätten für Versammlungen, Kongresse und Kulturveranstaltungen hegen sie trotz ihres Kompromisscharakters einen besonderen Anspruch an Qualität, Funktionstüchtigkeit und Wirtschaftlichkeit. Die Gründe für diesen Lösungsansatz liegen nicht nur in der Haushaltslage, sondern auch in der Kultur- und Wirtschaftsförderung. Wie zur Ausgangssituation mit der Herleitung des Arbeitsthemas beschrieben, führen Veränderungen verschiedenster Art zu neuen, gesteigerten Anforderungen, die von den alten Theaterhäusern und Stadthallen nicht mehr erfüllt werden können. Diese Veränderungen lassen sich wie folgt kategorisieren:

- wirtschaftlich  
Aufgrund der bundesdeutschen Konjunktur besteht die Notwendigkeit neuer Finanzierungskonzepte und einer anderen Kultur- und konzentrierten Wirtschaftsförderung. Der bundesweit expandierende Tagungs- und Kongressmarkt bietet diverse Anknüpfungspunkte.
- kultur- und gesellschaftspolitisch  
Neue Kultur- und Wertvorstellungen bedingen einen geänderten Bedarf an Veranstaltungen, Freizeit- und Kommunikationsmöglichkeiten. Die Kurz- und Schnelllebigkeit der Ansprüche erfordert auch bauliche Reaktionen und Wandlungsfähigkeit.
- technisch  
Die Sicherheitsvorschriften und Anforderungen an die Veranstaltungs- und Haustechnik wurden stetig weiterentwickelt. Die Mehrzahl der bestehenden Anlagen ist zu modernisieren oder stillzulegen.

### **Zielstellungen**

Die erklärten Ziele und Nutzungsabsichten beziehen sich im Wesentlichen auf die

unterschiedlichen Ebenen von Betriebswirtschaft, Städtebau und Gesellschafts-/Kulturpolitik.

- betriebswirtschaftliche Effizienz:  
Maximierung der Auslastung durch vielfältige Nutzungsmöglichkeit und zusätzliche Fremdnutzung; leistungsfähiges, technisch modernes Veranstaltungszentrum mit großer Verwendungsbreite.
- städtebauliche Prägnanz:  
Schaffen eines städtebaulichen Akzentes und Anziehungspunkts (ggf. Sehenswürdigkeit), Markenzeichen in der modernen Stadt; gestaltete Modernität als Ergänzung zur Altstadt; Stärkung und Förderung der zusätzlichen Belebung des Gebietes.
- regionalwirtschaftliche und gesellschaftliche Förderung:  
gezielte Auswirkung auf wirtschaftliche, insbesondere touristische, gesellschaftliche sowie kulturelle Entwicklungen von Stadt und Region (Imagegewinn, Attraktivitäts- und Angebotssteigerung sowie Qualitätsaufwertung, Bedeutung der Stadt durch Weiterentwicklung und Vermittlung von Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft).

### **Problematik**

Die Bauaufgabe dient einer grundsätzlichen Kombination und Mischnutzung aus Wirtschaft und Kultur/Kunst und ist standortspezifisch zu konzipieren. Ihre wesentliche Herausforderung liegt in der Lösung des Konflikts zwischen einem vielseitigen, schnell wechselnden und z.T. widersprüchlichen Nutzungsprofil und der jeweils individuellen und optimalen Raumgestaltung. Weiterhin geht es um die Innovation, das bereits bekannte Potenzial von Mehrweckbauten zu optimieren: Variabilität in Raum- und Programmgestaltung, störungsfreier Parallel- und Repertoirebetrieb mittels Technik und moderner Betriebsstruktur. Um notwendige Auf- und Abbauzeiten, mehrtägige Programme sowie Parallelveranstaltungen mit optimaler Raumakustik zu ermöglichen, liegt die Aufgabe in der Konzeptionierung der unkomplizierten Austausch-, Zuschalt- und Wandelbarkeit von Veranstaltungsbereichen. Durch Mehrsaalkonzepte besteht die Chance, auf die besonderen Nutzungsanforderungen getrennt eingehen zu können und damit weniger Kompromissen ausgeliefert zu sein. Interessanter dagegen erscheinen Lösungen, die mittels Multiform eines einzigen Saals Multifunktion gewährleisten. Doch die Problematik bei einem Kultur- und Kongresszentrum liegt nicht nur in der Diskussion und Funktionstüchtigkeit der Mehrzweckräume, der Bereitstellung

zusätzlicher separater Arbeitsräume, Ausstellungs- und Begegnungsflächen sowie des erforderlichen Parallelbetriebs, sondern auch in der Akzeptanz durch die Bevölkerung. Wird ein langjähriger Veranstaltungsbetrieb oder ein Theater geschlossen, hat ein multifunktionaler Nachfolger es schwer, von den Einwohnern akzeptiert zu werden, da er baulich meist einen weniger atmosphärischen Charakter darstellt und keine eigenen Kulturanspruch formuliert. Der Gebäudetyp Kultur- und Kongresszentrum muss daher nicht nur den Bauherrn und den Betreiber, sondern vor allem auch die Besucher mit seiner Qualität und Funktionstüchtigkeit überzeugen.

### **Entscheidungsträger**

Als Bauherr tritt meist die Stadt oder die Gemeinde auf, deren Grundsatzentscheidungen vom jeweiligen Gemeinderat getroffen, vom Kulturdezernat unterstützt und vom Hochbauamt gegenüber den Planern vertreten werden. Architekten werden über Wettbewerbe oder andere Empfehlungen ausgewählt. Fachplaner werden in der Regel vom Architekten für die jeweilige Arbeitsgemeinschaft vorgeschlagen. Die Firmen werden nach Preiswürdigkeit beauftragt. Selten kommen sie wegen der speziellen Leistungsanforderungen aus der jeweiligen Region, auch wenn dies aus regional-wirtschaftlichen Aspekten wünschenswert wäre. Die grundsätzliche Entscheidung für einen Kongress- bzw. Kulturbetrieb – oder aber eine Kombination davon – fällt die Kommune bzw. deren Vertreter. Für eine gewünschte Multifunktion und Kostenminimierung bietet sich der thematisierte Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ als Lösung an, wobei ein gesetzter Nutzungsschwerpunkt zur Klärung der Aufgabenstellung von Vorteil ist. Frühzeitig muss der Betreiber als weiterer Entscheidungsträger in den Planungsprozess einbezogen werden. Der gewählte Schwerpunkt ist bestimmend für die Besetzung der Geschäftsführung mit Personen aus Kultur oder Wirtschaft.

Neben der Planungsebene spielt die Einbindung einer Finanzierungsmöglichkeit eine gleichwertige Rolle. Projekte dieser Art können nicht allein aus Mitteln der Gemeinde realisiert werden. Es muss erfolgreich um Geldquellen übergeordneter Ebenen geworben werden, die eher Mittel für die Wirtschafts- als für die Kulturförderung bereit stellen. Die Finanzierung solcher Kultur- und Kongresszentren ist eine öffentliche Aufgabe, wobei private Finanzierungswege in Form von Public Private Partnership einbezogen werden können. Neben der Investitionsfinanzierung muss frühzeitig geklärt werden, aus welchen Mitteln der laufende Haushalt zu decken ist. Überwiegend muss damit gerechnet werden, dass Defizite im Kultur- und

Kongressbetrieb entstehen, wobei die Qualität des Bauwerkes sowie seiner Nutzungs- und Vermarktungsmöglichkeiten zu einem großen Teil von der Qualität der Planung und deren Umsetzung abhängt. Die Gruppe der Entscheidungsträger setzt sich somit aus Politikern, Förderern und Planern zusammen.

### **Vergleiche**

Die Betrachtung des Theater- und Kongressbaus ist am hilfreichsten, um die Erfordernisse eines Kultur- und Kongresszentrums zu erfassen, sofern dieses eine entsprechende Primärnutzung erkennen lässt. Vorgänger des Kultur- und Kongresszentrums sind die im Rahmen des Historienkapitels (vgl. Pkt. 2.1.) diskutierten Veranstaltungs- und Begegnungsstätten. Zu diesen Vorformen zählen u.a. die antiken Rathäuser, Saalbauten, Konzert-, Theater- und Festhallengebäude sowie mittelalterliche Klosteranlagen, Stadt und Marktplätze, Schlossplätze und herrschaftliche Ehrenhöfe. Dem 19./20. Jahrhundert entstammen die Volkshäuser des Deutschen Reiches, die Kulturhäuser und -paläste der DDR, die Stadt- und Mehrzweckhallen der Bundesrepublik sowie Bürger- und Gemeindezentren. Theater, Kongress- und Ausstellungsbauten werden seit geraumer Zeit errichtet, fanden aber ihre detaillierte Ausformulierung erst im 19. Jahrhundert. Zu den zeitgenössischen Vergleichsbeispielen zählen Veranstaltungsorte für ein breites Publikum, wie Messe-, Kongress- und Mehrzweckhallen, umgebaute historische Festsäle sowie Industriehallen. Als artverwandte Gebäudetypen, die über ein ähnliches Nutzungsspektrum verfügen, gelten u.a.: „Kultur- und Veranstaltungszentrum“, „Kultur- und Bildungszentrum“, „Kongress- und Tagungsstätte“, „Kultur- und Tagungszentrum“, „Festspiel- und Kongresshaus“, „Veranstaltungs- und Kongresszentrum“, „Veranstaltungshaus“. Die Auseinandersetzung mit nur einem der zuvor genannten Beispiele ist wenig hilfreich, da keines den Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ komplett „vorbereitet“ bzw. in seiner Entwicklung erklärt. Letzterer stellt formal und inhaltlich eine Mischung aus den Vorgängertypen dar.

### **Beispiele**

Bislang gibt es nur wenige Beispiele, die der vorgeschriebenen Aufgabenstellung erfolgreich gerecht werden. Die untersuchten Beispiele stellen alle suboptimale Kompromisslösungen dar und müssen sich eine geminderte Qualität des einen oder anderen Anspruchs anrechnen lassen. Zugleich steht die Erkenntnis im Raum, dass größere Fehlplanungen zwischen den untersuchten Beispielen nicht festzustellen sind.

Beim Blick auf die Gesamtzahl der untersuchten Beispiele im In- und Ausland fallen einige Häuser durch eine besonders prägnante Architektur oder Technik auf: Architektonisch gelungen erscheint vor allem das Schweizer Beispiel in Luzern, wenngleich es hier nicht um die Aufgabenstellung eines verwandelbaren Saals ging. Dieses Beispiel zeichnet sich durch sein breites Nutzungsspektrum in mehreren, qualitativ hochwertigen Räumen eines Gebäudeensembles aus. Die amerikanischen Beispiele beeindruckten insbesondere durch ihre komplexe Technik. Der Freiburger Bau steht für eine faszinierende Architektur mit auffallender Geste im Stadtraum. Das Kleist Forum in Frankfurt/O. begeistert durch seine klare Objektform und eine konsequente Materialwahl. Das CulturCongressCentrum in Brandenburg/H. besticht durch seine eigenständigen Bühnenbereiche, die einschließlich Foyers und Nebenräume auf einer großflächig angelegten Nullebene liegen, durchgängig miteinander verbunden und somit gekoppelt genutzt werden können.

### **Standorte**

Die Wahl des Standortes sollte den folgenden Kriterien unterliegen:

- Bebaubarkeit des Grundstücks, städtebauliche Einbindung,
- verkehrliche Verträglichkeit und Anbindung,
- Vermarktbarkeit,
- Kosten,
- Nutzen für die Gesamtstadt.

Bevorzugt werden sollte eine zentrale Lage in mittelgroßen Städten, bei Schwerpunktsetzung als Kongressgebäude oftmals auch am Stadtrand zwecks Freizeitanbindung im Grünen. Ein Standort zeichnet sich insbesondere durch die Erfüllung der sogenannten Attraktivitätskriterien aus:

- Erreichbarkeit,
- Ambiente/gepflegtes Umfeld,
- Freizeitangebote,
- Rahmenveranstaltungen,
- Parkmöglichkeiten,
- Ausstellungs-/Präsentationsmöglichkeiten,
- technische Ausstattung,
- Servicequalität,
- gastronomische Versorgung,
- Beziehung Arbeiten/Tagen/Wohnen: Hotelanbindung.

### **Betreibermodelle**

Nach Fertigstellung des Gebäudes liegt die Verantwortung beim Betreiber und dessen Verständnis für Aufgaben, Organisation und Technik. Hierfür gibt es unterschiedlichste Betreibermodelle und Betriebsstrukturen, die standort- und betriebspezifisch gestaltet werden: Messe-Gesellschaften, Theater- GmbH, Land oder Kommune, öffentliche oder private Organisationsformen. Das Nebeneinander von Kultur- und Kongressveranstaltungen erfordert vertiefte Kenntnisse. Ein engagiertes Management mit einer aktiven und innovativen Kultur- und Vermarktungspolitik ist neben der Qualität des Bauwerks grundlegende Voraussetzung für den Erfolg eines Betriebs. Eine Grundsatzentscheidung ist erforderlich, inwieweit die Leistungen durch interne oder externe Kräfte erbracht werden können. In der Vergangenheit hatten Theaterbetriebe überwiegend eigene Ensembles, Orchester und Werkstätten. Die Auslastung solcher Einrichtungen sind meist unzureichend gewesen, da ein täglicher Spielbetrieb nur selten realisiert werden konnte. Die Folge waren überproportional hohe Personalkosten. Andererseits wirkte sich die Identifikationsmöglichkeit der Bevölkerung mit „ihren“ Schauspielern, Orchestern und Dirigenten gemeinschaftsbildend aus. Gastspiele waren eher die Ausnahme, kreative Arbeitsplätze in der Stadt hingegen begehrt. Mit eigenem Ensemble konnten in der Provinz kulturelle Experimente für Gastspiele auf Großstadtbühnen durchgeführt werden. Heute ist die Folge mangelnder Wirtschaftlichkeit, verursacht insbesondere durch hohe Personalkosten, häufig die Auflösung von Ensembles, Werkstätten und anderer Arbeitsplätze. Der eigene Theater- und Konzertbetrieb wird durch Gastspiele, externe Dienstleistungen und erhöhte kulturelle Vielfalt ersetzt. Die Produktionskosten werden optimiert. Stargäste können für wenige Tage gebucht werden. Daraus ergeben sich auch bauliche Konsequenzen. Beim Gastspielhaus entfallen im Gegensatz zum autarken Betrieb die Räumlichkeiten für Werkstätten, Schneiderei, Proberäume, Kantine u.Ä. Für einen positiven Geschäftsverlauf empfehlen sich zusammengefasst:

- geringe Fixkosten,
- die Einbindung privatwirtschaftlicher Initiativen,
- frühzeitiger Beginn der Veranstaltungsakquisition (2–3 Jahre vor der Eröffnung),
- die Stärkung des überregionalen Bekanntheitsgrades am Veranstaltungsmarkt,
- die nachfrageorientierte Qualität der Veranstaltungen.

### 5.1.2. Spezielles zur Planung

#### Theaterfunktion

Bei ausreichender baulicher Gestaltung und technischer Ausstattung kann ein multifunktionales Kultur- und Kongresszentrum auch ein Volltheater in einer mittelgroßen Stadt gut ersetzen. Insbesondere, da die heutigen Ansprüche an Veranstaltungstechniken und -inhalte sich deutlich gewandelt haben und komplexer geworden sind, ist die Mischnutzung eine gute Chance, neue Mittel und Wege auszuprobieren. Hierzu besteht auch eine Notwendigkeit, denn wegen fehlender finanzieller Mittel wurden viele Theater geschlossen. Das wirtschaftlich effizientere Kongresswesen kann unrentabel arbeitende Kulturveranstaltungen finanziell auffangen bzw. unterstützen. Die Entwicklung der Bühnenform, die bereits in der Experimentierphase der Nachkriegszeit Grundlage intensiver Auseinandersetzungen im Theater- und Veranstaltungsbau war, reformiert sich zunehmend von der Guckkastenbühne hin zu variablen Spielflächen. Dies kann durch die Erneuerung des wandelbaren Saals, der in einem Kultur- und Kongresszentrum enthalten sein sollte, weitergeführt werden. Dennoch gilt auch hier, die traditionellen architektonischen Qualitäten des Theaterbaus herzustellen: Beziehung zur Umgebung, Klarheit in der Planung, ein Sinn für Proportion und ein Verständnis für technische und akustische Fragestellungen (im Zusammenhang mit dem Theaterbau). Auch ein Kultur- und Kongresszentrum wird immer Räume erfordern, die helfen, dem Publikum wie im Volltheater zur nötigen Ruhe und Konzentration auf die Vorstellung zu führen, die zugleich den Schauspielern Energie geben und den Sinn aller Beteiligten für das gemeinsame Erlebnis schärfen. Diese universellen Qualitäten sind für jeden erfolgreichen Veranstaltungsraum wesentlich. Bei der Realisierung eines vielseitig nutzbaren Kultur- und Kongresszentrums, dessen Schwerpunkt auf dem Theaterspiel liegt, muss das Raumprogramm eines traditionellen Theaters ergänzt und die betrieblichen Anforderungen hinsichtlich der räumlichen Anordnung und Dimensionierung, Sicht, Akustik, Klimatisierung, Funktionstüchtigkeit u.v.m. in den folgenden Bereichen vollwertig erfüllt werden:

- Vorräume: Eingang, Wandelhalle, Foyer, Garderoben, Verkehrsräume usw.,
- Zuschauer-, Veranstaltungs- und Festraum,
- Bühnenbereich bzw. Spielfläche, ggf. mit Nebenbühnen,
- Besprechungs- und Proberäume,
- Montageraum, Werkstätten, Magazine.

Gleichwertige Ansprüche des Kongressbetriebs müssen mit ihren Spezifika der Kommunikationstechnik, Mehrraumkonzepte und Versorgungseinrichtungen darüber hinaus berücksichtigt werden.

### **Nutzungsvielfalt**

Um ein breites Nutzungsspektrum ermöglichen zu können, bedarf ein Bauwerk einer besonderen Flexibilität und Variabilität. Ein Gebäude, dessen Schwerpunkt ebenso auf kulturellen wie auch wirtschaftlichen Nutzungen liegt, muss vielseitige Ansprüche erfüllen. Seine Mischform setzt sich aus Elementen verschiedener Veranstaltungsbauten wie jenen von Theater-, Konzert-, Kongress-, Messe- und Ausstellungsbauten, Stadthallen und Kulturhäusern zusammen. Die Mischform ermöglicht hier zugleich eine Mischfunktion. Zu bieten sind Möglichkeiten für den Theater-, Konzert-, Tagungs- und Kongressbetrieb sowie für gesellschaftliche und kulturelle Veranstaltungen, Ausstellungen (ähnlich wie bei Stadt- und Mehrzweckhallen). Neben der veränderbaren Vollbühnenbereiche müssen zugleich ein großer Saal und weitere Veranstaltungsräume für unterschiedliche Zwecke und Formen bzw. Einstellungen verwandelbar sein. Neben dem Theaterbetrieb, zu dem Probe- und Bühnenarbeit sowie Verwaltungsarbeiten ebenso zählen wie Aufführungen einschließlich Pausen, müssen – im optimalen Fall gleichzeitig an anderer Stelle im Haus – weitere Veranstaltungen wie Tagungen oder Ausstellungen stattfinden können und damit der erforderliche Parallelbetrieb ohne Akustik- bzw. Ablaufstörungen gewährleistet sein. Hier sollte der Kompromiss nicht allzu groß sein, da die Bauten ansonsten qualitativ schlechter als monofunktionale Bauten werden.

Das Nutzungs- und Veranstaltungsprofil eines Kultur- und Kongresszentrums besteht aus einer Mischung kultureller und kommerzieller Nutzungen. Daher muss der multifunktionale Betrieb eine Vielzahl von Veranstaltungen neben dem Theater- und Konferenzbetrieb zulassen: Das Nutzungsspektrum ist abhängig von den jeweiligen städtischen Veranstaltungsbedürfnissen. Inhaltlich zählen hierzu folgende Gruppen:

- kulturelle Veranstaltungen wie  
Konzerte, Oper, Operette, Musical,  
Kinder- und Jugendtheater, Festivals,  
Revue und Show, Kabarett,  
Fernseh-/Rundfunkproduktionen,  
Kunstaussstellungen und -märkte,
- gesellschaftliche Veranstaltungen wie



Bälle, Bankette, Feste jeder Art, Empfänge, Galas, Firmenveranstaltungen, Jahreshauptversammlungen, Aktionärsveranstaltungen, Jugend- und Senioren-treffs, Gesellschaftsabende, Jubiläen, Jugendweihen, Modenschauen, Tanzver-anstaltungen und -turniere, Karneval;

- wirtschaftliche Veranstaltungen wie Kongresse, Tagungen, Seminare, Symposien, Fort- und Weiterbildung, Workshops, Partei- und Plenarveranstaltungen, Produkt- und Sonderpräsentationen, Info-Messen und Fachausstellungen.

Trotz umfangreichen Veranstaltungsmixes ist die Setzung von Nutzungsschwer-punkten nicht ausgeschlossen.

### **Multifunktion**

Die Entscheidung, ob ein Gebäude nur für einen speziellen Nutzungszweck oder aber für vielfältige Nutzungsmöglichkeiten errichtet werden soll, hängt primär von den Anforderungen und Möglichkeiten einer Kommune ab. Die Gestaltung und Bestimmung innerhalb eines Gebäudes wird hingegen von der Kreativität der Planer und Nutzer bedingt. Wie man der Mehrzahl der untersuchten Beispiele entnehmen kann, können die verschiedenen Nutzungen für Kultur- und Wirtschaftszwecke durchaus gleichwertig unter einem Dach integriert sein. Sind eine wandelbare Form und die dazugehörige Technik gefunden, die einen tragfähigen Kompromiss darstellen, steht einer Multifunktion nichts mehr im Weg. Dies wird in den meisten Fällen entweder aus Platz- oder Geldmangel zum Thema oder aber aus erklärter Experimentierfreude, wie es im Industriedesign der Fall ist. Die funktionale Ausrichtung sowie technische Ausstattung des Gebäudes bestimmen die Möglichkeiten, unterschiedliche Qualitäten eines Theater-, Konzert-, Tagungs-, Ausstellungs- und Veranstaltungsbetriebs zu kombinieren. Wandelbar sollten in jedem Fall die Veranstaltungs-, Bühnen- und Saal-bereiche sein, bei denen dank ihrer Größe, Form und zentralen Lage im Gebäude-komplex der Aufwand einer technischen Ausstattung für unterschiedlichste Zwecke effizient ist. Wie gerecht ein wandelbarer Saal den einzelnen Nutzungen wird, hängt heutzutage vor allem von der Technik ab, die sich vorrangig aus moderner Bühnen-, Raum- und Konferenzausstattung zusammensetzt.

### **Form und Funktion**

Das äußere Erscheinungsbild steht in nur geringem Zusammenhang mit der Multifunktionalität des Hauses. Liegt eine Theaternutzung vor, so ist in jedem Fall ein Bühnenturm durch seine Höhe und Ausbildung ablesbar. Ein transparentes und einladendes Foyer steht für einen öffentlichen Bau. Aber ob und wie Saal und Bühnen verwandelbar sind, kann sich nur schwer in einer Fassade widerspiegeln. Die Formen lassen sich nicht vereinheitlichen, sondern sind standortspezifisch und konzeptabhängig zu formulieren. Je größer ein Komplex gestaltet ist, desto eher lässt sich eine Vielzahl von Nutzungen und damit auch Veranstaltungen, was wiederum auf Multifunktion deutet, ablesen. Die Architektur- und Betriebskonzepte sollten eine Einheit darstellen. Dies bedeutet, dass die Betrachtung eines Bauwerks auch jenseits der ästhetischen Wahrnehmung stattfinden muss. Die Multifunktionalität eines Hauses gilt als ein bewerbungsentscheidender Aspekt, der zu inszenieren und publizieren ist. Die Qualität einer Architektur muss sich sowohl auf ihr standortspezifisches Erscheinungsbild als auch auf ihre betriebsorientierte Funktionstüchtigkeit, ihre physikalischen und physischen Bedingungen beziehen. Ein Kompromiss darf nicht auf der Ebene der Qualität liegen, sondern betrifft lediglich die jeweilige (Primär- und Sekundär-) Nutzung. Das Erscheinungsbild sollte wie bei jedem öffentlichen Gebäude prägnant und repräsentativ sein. Erlaubt sind sämtliche Stilrichtungen, solange Multifunktionalität, Flexibilität, und Variabilität im Gebäudeinneren gewährleistet werden. Zur Sicherstellung der Funktionstüchtigkeit aller Bereiche erscheint es hilfreich, die Formfindung in erster Linie den Funktionsvorgaben folgen zu lassen.

### **Funktionsbereiche**

Für den Gebäudetyp liegen bislang keine verbindlichen Richtlinien vor. Er setzt sich zusammen aus den Bereichen der jeweils gewählten Schwerpunkte – wie z.B. Theater oder Kongresszentrum – und der Kategorie „Mehrzweckhalle“. Das Raumprogramm besteht aus zeitgemäßen Veranstaltungs- und Bühnenbereichen, Foyer, Technik- und Verwaltungsräumen sowie aus verschiedensten Nebenräumen. Speziell für das Publikum konzipiert sind Foyer und Pausenbereich, Veranstaltungssaal bzw. -säle mit Spiel-, Tagungs- und Ausstellungsflächen. Zum Verwaltungs- und Betriebsbereich gehören Büro- und Technikräume, Lager, Kantine bzw. Küche und nur bei Schwerpunktnutzung als Volltheater auch Seiten- und Probebühnen, Magazin, Bühnenturm mit Veranstaltungstechnik und ggf. Werkstätten. Die Räumlichkeiten sollten Kapazitäten für mind. 200 Personen (vgl. VStättVO), durchschnittlich 500

Besucher und max. 1.000 Personen bieten, um allen Ansprüchen eines öffentlichen Veranstaltungshauses gerecht werden zu können und in einem wirtschaftlichen Rahmen zu bleiben. Die Publikumsbereiche sind meist im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss angeordnet, um den Zugang vom Außenraum zu nutzen. Die betriebsinternen Räume dagegen liegen in den Hinterbereichen und Obergeschossen. Der Entscheidung für einen Bühnenturm folgt die Möglichkeit, einen vollwertigen Theaterbetrieb mit Oberbühne durchführen zu können. Gleiches gilt für eine Drehbühne oder den Einbau von Hubpodien. Es liegt nahe, die gesamte Technik im Untergeschoss bzw. solche der Klima- und Theatertechnik im Dachgeschoss unterzubringen, da diese Bereiche zwar durchlüftet, nicht aber belichtet werden müssen. Veranstaltungssaal, Bühnen und Magazin sollten trotz Abtrennbarkeit auf einer durchgehenden Ebene liegen und somit der Variabilität optimal dienen. Nicht nur verschiedene Bühnenformen, sondern vor allem die Kompatibilität mit einem veränderbaren Saal und dem Foyer stellen das besondere Potenzial des Gebäudetyps dar.

### **Schwerpunkte und Typologien**

Grundsätzlich muss auch die Mehrzwecknutzung klar geregelt sein. Wenngleich eine Schwerpunktentscheidung zugunsten des Kongress-, Ausstellungs- und Eventbereichs oder des Kulturbereichs leichter erscheint, so bieten die Häuser bislang nur selten für die jeweiligen Sekundärnutzungen auch optimale Lösungen. Daher bildet ein gleichwertiges Nebeneinander ohne Privilegierung die eigentliche Herausforderung und Chance des Gebäudetyps. Zwar ist die Gleichrangigkeit nur durch höhere Flexibilität und höhere Kosten erreichbar, andererseits bleiben alle Möglichkeiten für einen künftigen Nutzungswechsel optimal erhalten. Multifunktion und Komplexität sind zudem vom Umfang der baulichen und finanziellen Möglichkeiten abhängig. Steht ein ausreichend großes Grundstück zur Verfügung, so besteht zumindest räumlich die Möglichkeit, ohne in die Höhe bauen zu müssen, mehrere Säle bzw. Veranstaltungs- und Nutzungsbereiche nebeneinander anzuordnen, ohne dass diese veränderbar sein müssen und doch in ihrer Gesamtheit ein multifunktionales Gebäude ergeben können. Die geschlossene Bauform aber, bei der ein veränderbarer Raum eine umfangreiche Nutzungsvielfalt gewährleisten muss, ist die eigentliche Herausforderung bei der Bauaufgabe des modernen, multifunktionalen Kultur- und Kongresszentrums.

**Themenüberblick**

*Darstellung 39: Herleitung des Gebäudetyps*



## **5.2. Planungskatalog**

### **für ein multifunktionales Kultur- und Kongresszentrum in einer Mittelstadt**

Wie bereits angedeutet, werden nachfolgend die Analyseergebnisse verallgemeinert und in Kurzform zusammengefasst, um in Form relevanter Planungs- und Baudaten grundsätzliche Feststellungen zu treffen und praxisbezogene Planungsgrundlagen für zukünftige Projekte, die auch einen Theaterbetrieb implizieren, zu ermitteln.

Die Formulierungen sind nicht als Wiederholungen der Spezialanalyse zu lesen, sondern als zusammenfassender Katalog empfohlener Maßnahmen zu verstehen. Dabei wird verzichtet, auf raum- bzw. haustechnische sowie veranstaltungstechnische Planungshilfen im Detail näher einzugehen, da diese von Fachplanern besser erarbeitet werden. Kriterien, die sich ausschließlich auf Feststellungen zu den Standorten und Untersuchungsobjekten beziehen und nicht als Planungsgrundlagen verallgemeinert werden können, werden in der folgenden Zusammenstellung ebenfalls nicht berücksichtigt. Die Benennung der entwurfsrelevanten Parameter wird auf funktionale, nicht aber formale Aspekte beschränkt. Der Vorschlag für die Konzeption eines Kultur- und Kongresszentrums mit Theatervollbühne bezieht sich vorrangig auf Organisations- und Ausstattungsparameter, die die entscheidende Multifunktion des Baukörpers ermöglichen.

#### **5.2.1. Allgemeine Kurzbeschreibungen**

In der folgenden Tabelle wird der Gebäudetyp in Form einer allgemein gehaltenen Kurzbeschreibung hinsichtlich seiner wesentlichen Kriterien, Aufgaben und Inhalte beschrieben. Die Gliederung entspricht der des im Anhang aufgeführten Katalogs bestehender Bauten. Die Angaben werden als Empfehlungen verstanden.

Darstellung 40: Eckdaten für den Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“

Titel	„Kultur- und Kongresszentrum <i>Stadtname</i> “
http	gemäß Titel
Charakteristik	multifunktionale Versammlungsstätte, ggf. mit Vollbühne, für Kultur- und Kongressnutzung
Funktion	Veranstaltungs-, Tagungs- und Theaterstätte (Produktions-/Bespielstätte)
Stadttyp/Region	Mittelstadt, ggf. Großstadt
Einzugsgebiete	Stadt und Umland (max. Radius: 100 km)
Lage	innerstädtisch in Zentrums-, Altstadt- sowie Wohngebietsnähe
Bauherr	Stadtverwaltung, Baudezernat
Planer	mit dem Bau von Veranstaltungsstätten erfahrene Planungsbüros
Finanzierung	Stadt, Land, Europäische Union
Baukosten	rund 30–40 Mio. €
Bauzeitraum	ca. 3 Jahre
Baumaßnahme	Um- und/oder Neubau
Konstruktion	konventionelle Massivbauweise
Baukörper	Gebäudeensemble oder Solitär (in offener oder geschlossener Form)
Nutzungen	Theater, Konzerte, Tagungen, Messen, Festveranstaltungen u.a.
Primärnutzung	Kultur oder Konferenzveranstaltungen
Raumangebot	gr. Saal, Vollbühne mit Haupt-, Hinter-, Seiten- und Unterbühne, Studio- und Proebühne, Zimmertheater, versch. Konferenz-, Tagungs- und Arbeitsräume, Magazin und Lagerräume, Foyerebenen mit Wandelhalle, Restaurant, Café
Veranstaltungs- räume	gr. Saal (Zuschauerraum) in unterschiedlich großen Kombinationen mit Haupt-, Hinter- und Seitenbühne, Studio- und Proebühne, Foyerbereiche, versch. Konferenz-/Tagungs- und Mehrzweckräume, Orchesterproberaum, Ballettraum/-saal, Theatercafé, Restaurant
Raumgrößen	großer Saal: rund 450 qm (0,82–2,05 qm pro Zuschauer) Hauptbühne: rund 250 qm; gr. Saal- und Bühnenkombination: rund 1000 qm gr. Pausenfoyer: 450–650 qm Tagungs- und Konferenzräume: je 30–900 qm Ausstellungsflächen (Foyer): 550–770 qm
Besucherkapazität	Saal: Theater-, Konzert-, Vortragsveranstaltungen bei ansteigenden Sitzreihen mit Reihenbestuhlung: max. 430–630 Plätze, Tagungen bei Parlamentsbestuhlung: max. 250 Plätze, Ball-, Bankette bei Bankettbestuhlung: max. 250 Plätze gr. Kombination Saal + Bühnen: max. 700 Pl. Studiotheater: 150–300 Pl. bei Reihenbestuhlung Konferenz-, Tagungsräume: max. 140–630 Pl.
Bühnen	Hauptbühne mit Unter-, Hinter-, Seiten-, Studio- und Proebühne
Veranstaltungstechnik	Bühnentechnik bei vollwertiger Theaternutzungsmöglichkeit: Vollbühne mit Ober- und Untermaschinerie, wie z.B. Drehscheibe (Durchmesser rund 10 m, Auftrittsklappen) oder Bühnenpodeste, Prospekthubregal, Bühnenportal, Orchestergraben/-podium Saalpodienanlagen mit Hubpodien mittels Hubrahmen oder Teleskoptribüne
Variabilität/ Multiform	höhenverstellbares Saal- und Bühnenbodenniveau (ausgehend von durchgängiger Nullebene der Saal- und Bühnenbereiche), variable Bestuhlung, verfahrbares Bühnenportal, ggf. veränderbare Galeriewände oder Beleuchterbrücken
Parallelbetrieb	abhängig von Grundrissorganisation und qualifizierter akustischer Lösung (erhöhter Schallschutz zwischen den einzelnen Veranstaltungsräumen) sowie von separatem Technikeinsatz; getrennte Erschließungsmöglichkeiten der jeweiligen Räumlichkeiten
Gastronomie	Pausenbüfets und -catering im Foyer: von Pächtern betriebene Restaurants/Cafés
Außenanlagen	Freifläche für Open-Air-Veranstaltungen mit Beispielbarkeit aus dem Haus
Parkplätze	Vorfahrt- und Anlieferungsfläche sowie rund 150 hauseigene PKW-Stellplätze auf befestigten Parkflächen in unmittelbarer Nähe
Verkehrs- anbindung	fußläufig innerhalb 30 Min. vom Hauptbahnhof aus erreichbar; öffentliche Verkehrsmittel
Hotelanschluss	nicht unmittelbar notwendig, jedoch in Nachbarschaft von Vorteil

### 5.2.2. Allgemeine Beschreibung der Projektform

Neu- und Umbauprojekte für Theaterbauten sind aufgrund der angespannten bundesdeutschen Haushaltslage in einigen Mittelstädten heutzutage kaum noch finanzierbar. Bei einem geschickten Umdenken und Umplanen zu Mehrzweckbauten können sie aber in Form des modernen und wirtschaftlich orientierten Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“ realisiert werden, der Kultur als Standortfaktor zu nutzen weiß. Dessen Erfüllung tourismuswirtschaftliche Belange wird mittels veränderbarer Säle, Bühnen und zusätzlicher Veranstaltungsbereiche ermöglicht. Durch Einbeziehung von Fremdfunktionen werden aufwendige Einrichtungen vielfältiger genutzt. Erhebliche Zuwachsraten verzeichnet das Messe- und Kongresswesen, so dass jede Kommune an dieser Entwicklung partizipieren möchte. Es ist daher ein nahe liegender Gedanke, Nutzungsstätten für Kulturveranstaltungen und Kongress- und Ausstellungswesen aus Rationalisierungsgründen in einem Gebäude zusammenzufassen. Das Funktionieren beider Komplexe in einem Gebäude setzt allerdings erhebliche Planungskonsequenzen voraus, die im Einzelnen als grundsätzliche Überlegungen nachfolgend dargelegt werden. Diese sind – wie bereits betont – als Verallgemeinerung zu lesen, da sich jedes Gebäude individuell von anderen unterscheiden sollte, abhängig von Lage, Größe, Nutzungsschwerpunkt und den vorhandenen finanziellen Möglichkeiten.

### 5.2.3. Ausführlicher Datenkatalog

5.2.3.1. Standorte	
<b>A. Allgemeines</b>	
Stadttyp/Region	Mittelstadt, ggf. Großstadt
Verkehrsanbindung	Bahnhofsnahe, öffentlicher Nahverkehr
Einzugsgebiet	Stadt und Umland im Radius von 100 km
Kulturanspruch	städtisches und regionales Kulturzentrum
<b>B. Stadt- und Theatergeschichte</b>	
Die Geschichte eines Hauses und ihres Umfeldes kann von Planern selbstverständlich nicht im Nachhinein beeinflusst, wohl aber gedeutet werden. Die deutschen Städte verfügen in der Regel über langjährige Theatertraditionen. Diese setzen sich oftmals aus den Ursprüngen der Wandertruppen, früher z.T. kriegsbedingten Interimsstätten, ersten festen Theaterhäusern, aber auch Kürzungen, Schließungen, Erfolgs- und Misserfolgsphasen zusammen. Trotz aller Höhen und Tiefen erscheint die Präsenz des Theatergedankens den Gemeinden auch heute noch wertvoll und dementsprechend förderungswürdig. Fast allen Städten gemein ist die finanzielle Misere und das damit einhergehende Umdenken bezüglich der Bauten und Strukturen seit den 1990er-Jahren. So ist die allgemeine Ausgangslage für heutige Um- oder Neubauplanungen	

meist vom ungenügenden oder unzeitgemäßen Bestand und fehlenden Finanzmitteln geprägt. Folge sind einerseits Theaterschließungen, Kooperationsprojekte und andere Umstrukturierungen, andererseits eine Konzentration auf Um- und Neubaumaßnahmen zu effizienten Mehrzweckbauten für Kultur- und Kongresszwecke.	
<b>5.2.3.2. Rahmenbedingungen und Projektrealisierung</b>	
<b>A. Entwurfsvorbereitung</b>	
vorbereitende Maßnahmen	Bedarfs- und Standortanalyse, Klarstellung von Finanzierbarkeit und Verantwortlichkeiten, Personalentscheidungen, Verfahrensentscheidung für Wettbewerb oder freie Vergabe
<b>B. Planungs- und Bauzeitraum</b>	
Optimal erscheint ein Zeitraum von ein bis zwei Jahren für die Planungsphase und von zwei Jahren für die Bauphase. Die Projektphasen lassen sich unterteilen in: Planungsbeginn, Finanzierung, Auftragserteilung, Grundsteinlegung, Bauausführung, Baufertigstellung und Eröffnung/Schlüsselübergabe.	
<b>C. Planer und Firmen</b>	
Bauherr	Stadtverwaltung: Baudezernat, Hochbauamt
Gesamtkoordination	federführende Bauleitung/Projektsteuerer
Planungsgemeinschaft	keine oder bzw. beteiligte Planungsbüros
Planung/Bauleitung/Architektur	Architekturbüro
Tragwerksplanung	Ingenieurbüro
Veranstaltungstechnik	Ingenieurbüro
Haustechnik	Ingenieurbüro
Akustik	Ingenieurbüro
Außenanlagen	Planungsbüro
Bauhauptgewerbe	Baufirmen
Bauausführung	Generalunternehmer oder Bindung nach rund 50–70 Fachlosen. Die Gewerke sind entwurfs-abhängig zu wählen. Sie werden nach der DIN 276 in Kostengruppen unterteilt. Ein Überblick hierzu ist im Anhang A11 dargestellt.
<b>D. Investitionsaufwand</b>	
Baukosten gemäß NHK <sup>251</sup> 2000, Typ 9: Saalbauten, Veranstaltungszentren	
Kosten der Brutto-Grundfläche (durchschnittliche Geschosshöhe 4,75 m)	
Ausstattungsstandard	einfach: 1.290 €/qm
	mittel: 1.695 €/qm
	gehoben: 2.140 €/qm
durchschnittliche Gesamtbaukosten	rund 30–40 Mio. €
Finanzierungsmöglichkeit	verschiedenster Art (z.B. Förderung mit EU-Mitteln)
<b>5.2.3.3. Stadträumlicher Kontext</b>	
Die Kombination der fünf für am wichtigsten befundenen Standortkriterien lautet: zentrale Lage im Stadtkontext mit guter Verkehrsanbindung und Gastronomieanschluss, einem veränderbaren Stellplatzangebot und wünschenswertem, aber nicht zwingend notwendigem Hotelanschluss.	

<sup>251</sup> Normalherstellungskosten (NHK) gemäß Erlass des BMVBW vom 01. Dez. 2001.



Für einen Neubau sind zusätzlich die Eigentumsverhältnisse, Erwerbskosten und Verfügbarkeit des Grundstücks sowie die Auflagen des Denkmalschutzes wichtig.

**A. Lage des Gebäudes**

Bevorzugt werden Standorte in der Nähe zu Grünanlagen, Wohngegenden und Stadtzentren. Bezüglich des stadträumlichen Kontextes sollte sich das Gebäude auf die Nachbarschaft beziehen, auf Platzsituationen reagieren und vorhandene Grünräume in die Gebäudefigur ggf. integrieren.

**B. Verkehrsanbindung**

Die Erreichbarkeit des Hauses und seine damit im Zusammenhang stehende Verkehrsanbindung zählt zu den Attraktivitätskriterien im Veranstaltungsmarkt. Da sie Bestandteil der Verkehrspolitik einer Stadt ist, kann sie von den Planern eines Kultur- und Kongresszentrums zwar nicht beeinflusst, wohl aber bei der Standortwahl berücksichtigt werden. Neben der Notwendigkeit, einen Anschluss zu öffentlichen Verkehrsmitteln in unmittelbarer Nähe zu haben, spielt auch die Entfernung zum Bahnhof zwecks fußläufiger Erreichbarkeit binnen kurzer Zeit sowie die Anbindung an eine Hauptverkehrsstraße eine Rolle.

**C. Park- und Stellplätze**

Die Stellplätze befinden sich auf Flächen, die unmittelbar an das Gebäude anschließen. Die Parkflächen sind in verschiedene Höfe und Streifen unterteilt. Rund 150 PKW-Stellplätze können den Besucherzahlen nicht immer gerecht werden, bieten aber eine zufrieden stellende Anzahl. Bei ausreichenden Finanzierungsmöglichkeiten sind Tiefgaragen zu bevorzugen. LKW-Verladeflächen finden in unmittelbarer Bühnennähe ebenso Berücksichtigung wie die temporär genutzte Stellfläche für Übertragungswagen.

**D. Hotelanschluss**

Die unmittelbare Nähe zu einem Beherbergungsbetrieb ist zwar von Vorteil für Tagungsgäste und Stadttouristen, ist aber nicht zwingend

**E. Gastronomieangebot**

Die gastronomische Versorgung wird durch Kantinen, Catering und Cafeterias gewährleistet. Ein hauseigenes oder unmittelbar angeschlossenes Restaurant sollte ganztätig, unabhängig von den Veranstaltungszeiten betrieben werden.

**5.2.3.4. Architektonische Gestaltung**

**A. Gebäudestruktur**

<b>a. Architekturstil</b>	unbestimmt
<b>b. Außenbild</b>	öffentlicher und funktionaler Charakter von Veranstaltungsgebäuden, insbesondere durch gläserne Foyers, Eingangssituationen und Bühnentürme gekennzeichnet; behutsamer Umgang mit Nachbarschaftskontext; „Identifikationsarchitektur“
<b>c. Bauteile</b>	Ensemble aus mehreren Bauteilen ist ebenso möglich wie ein klar ablesbarer Solitär
<b>d. Größenverhältnisse</b>	unterschiedlich; abhängig von Grundstück, Raumprogramm, Formfindung und Entwurf
<b>e. Grundrissform</b>	unterschiedlich; abhängig von Grundstück, Aufgabenstellung, Formfindung und Entwurf; jedoch klare räumliche Zuordnung der Bühnen-, Zuschauer- und Veranstaltungsbereiche
<b>f. Geschossigkeit</b>	Geschossigkeit gemäß Entwurfsvarianten; ggf. Berücksichtigung der nachbarschaft-

	lichen Traufhöhen; etwa 22 m Höhe im Bühnenturm
<b>g. Fassadengestaltung</b>	ausgewogenes Verhältnis an offenen und geschlossenen Fassadenflächen, die Publikums- wie auch Bühnenbereiche durch Fensteranteil klar zu erkennen geben; gestalterische Herausforderung: Bühnenhaus und Bühnenturm; Farbgebung und Materialauswahl: entwurfsbezogen
<b>h. Plastizität</b>	Möglichkeiten der Plastizität durch Kubatur, Formsprache und Inhalte ; verzierende Ornamentik nicht erforderlich, da Sachlichkeit und Funktionalität in der Regel im Vordergrund stehen
<b>i. Bauweise</b>	Mischform aus Leicht- und Massivbauweise (meist Stahl-, Stahlbeton- und Mauerwerk), jedoch entwurfsabhängig
<b>B. Raumprogramm</b>	
Verteilung der Funktionsebenen, Nutzungsstruktur. Aus organisatorischen Gründen bietet es sich an, die Bestandteile des Raumprogramms einzelnen Funktionsgruppen zuzuordnen:	
Räume für öffentliche Veranstaltungen (Versammlungsräume)	Zuschauerhaus, Bühnenhaus, Studiobühne, Proberäume, künstlerische Betriebsräume, Konferenz-, Tagungs-, Arbeitsräume u.a.
Gastronomie und Aufenthalt Personal	Personalsräume, Kantine, Theatercafe u.a.
Büro und Verwaltungsräume	Intendantz und Verwaltung
Theaterproduktion und Veranstaltungsvorbereitung	Werkstätten
Lager und Abstellräume	Magazine
Sozialräume	Künstlergarderoben
Technikräume	technische Betriebsräume für Bühnen- und Haustechnik wie z.B. Schnürboden, Unterbühne, Klimazentrale
Verkehrsflächen	Eingangshalle, Foyer, Garderoben, Flure, Treppenanlagen
Theaterspezifische Räume sind auf ein Minimum zu reduzieren, um ebenso viel Platz für Tagungsflächen zu schaffen.	
<i>Darstellung 41: Raumprogramm</i>	
<b>Raumbezeichnung und durchschnittliche Flächenangaben in qm</b>	
Abenddirigent: 11; Abendregie-/regisseur: 8; Aktenraum/-archiv: 27–34; Anlieferungsebene LKW: 13; Anprobe Damen + Herren; Anrichte: 17–29; Arbeitsgalerie links + rechts: 39–63; Arzt- und Feuerwehrraum: 8; Atelier Bühnentechniker: 86; Aufenthaltsräume für Bühnentechniker, Küchenpersonal, Schneider/-innen: 12–34; Aufstellraum Umluftkühlgerät: 19; Auftritts- und Vorbereitungsraum; Ballettmeister: 20; Batterieraum: 13–18; Beleuchterraum/Echokammer: 7; Beleuchterbrücke Saal: 19; Beleuchter-/Arbeitsdecke (begehbar): 166; Beleuchtergalerie: 125; Beleuchtergänge: 32; Beleuchter-/Intendantenloge: 18–24; Beleuchtungs-/Scheinwerferlager/-fundus: 17–21; Beleuchtungsmeister, Bühnenmeister: 21; Beleuchtersteg-Ebene: 164; Brandgasventilatorraum: 20; Bügelraum: 19; Bühnenbildner Modellraum: 23; Bühnenmeister; Bühnentechniker: 23–73; Büro: 6–84; Dekorateur; Dekorationswerkstatt; Dimmerraum: 21–32; Dirigent; Dolmetscherkabine: 27; Dramaturgie/Schauspielleiter: 25; Dusche + Vorraum: 25; Eingang Studio: 96; Eingangshalle: 26–138; Ela.-Werkstatt: 16; Elektroakustisches (Ela)-Lager/Fundus: 21; Elektrolager: 32; Elektrowerkstatt; Elt.-Raum: 3; Elt.-T.U.V.: 20; Eltektrozentrale/-verteiler: 3; Empfang/Kasse: 18–43; Farbe-/Spritzraum: 6; Farbküche und	

-lager; Feuerwehrraum: 6–36; Fluchttunnel Klimazentrale: 13; Foyerebenen: 92–223; Foyer-Multifunktionsfläche; Frauenruheraum; Galerieebene: 23–171; Garderoben (m. Dusche/WC) für Künstler, Chor, Solisten, Statisten u.a.: 17–133; Garderobenfrau; Garderobenhalle: 133–177; Gerüst- und Podestlager; Getränkeausgabe: 19; Gewandmeister/in: 12–14; Gruppenarbeitsraum: 33; Gruppenraum: 19–34; Hauptbühne: 242–248; Hausanschluss-/Installationsraum: 4–39; Hausmeister: 20; Haustechnikraum: 22; Hauswasseranschluss; Hauswerkstatt; Heizungsverteilung: 38; Hinterbühne: 143; Installationsgang: 68; Installationsraum: 6–53; Instrumente/Instrumentenlager: 36–51; Intendant: 32; Kältemaschine: 22; Kantine: 42–129; Kapellmeister; Kascheur; Kascheur-Lager; Kassen/ Besucherbetreuung (Tages-/Abendkasse): 8–20; Kassenleiter, Disponent: 21; Klimageräte Küche: 94; Klimazentrale/Klimatechnik: 97–333; Konferenz-/Zimmertheater: 90; Konferenzräume (auch teilbar): 45–221; Konversationsraum: 28–102; Kostümbearbeitung: 17; Kostüm-Bereitstellung; Kostümfundus: 196; Küche: 9–97; Küche-Betriebsbüro; Kühlzelle: 14; Kulissenmagazine für Haupt-/Studiobühne: 30–44; Künstlerisches Betriebsbüro: 19; Lager/Magazin: 4–123; Lichtregie: 9–24; Lichtschacht: 14; Logen Zuschauer, Reg., Logenschließer; Lohn- und Gehaltsbuchhaltung: 20; Löschwasserbehälter/-tank: 48; Lüftungszentrale für Kältetechnik: 29; Magazin: 131–203; Malersaal; Maschinenraum: 3; Maskenbildnerei: 32; Materiallager Hauswerkstatt; Mietbüro; Mittelspannungsraum/-station: 17–18; Möbellager für Theater- und Tagungsbetrieb: 88–173; Montagerraum/-saal; Musikdirektor; Musiker-garderobe; Nebenraum Regie: 10; Nebenraum Vorbühne: 7; Niederspannungsraum: 17–19; Noten-/ Instrumentenlager; Notstromaggregat; Orchesterfläche Studio: 98; Orchestergraben: 50–90; Fläche ü. Orchestergraben: 47; Personalaufenthaltsraum: 14–23; Personalrat; Perückenfundus: 13; Pfortner und Telefonzentrale: 14–17; Postraum, Reg., Lager: 14; Proberäume für Ballett, Chor, Orchester, Solisten: 21–307; Proebühnen 1–3: 155; Projektionsraum: 11–12; Prospekt-Hubregal: 20; Prospektlager (Unterbühne); Putzraum: 5–37; Rang: 87; Raucherfoyer; Rechnungswesen/Allg. Verwaltung: 32; Regie-studio: 17; Registratur/Lager; Reinigungspersonal: 20; Repetition: 56; Requisitenausgabe: 17; Requisiten-lager: 14–44; Requisitenwerkstatt: 34; Restaurant/Theaterklausur: 119; Restaurant (extern bzw. betriebs-unabhängig): 230; Rückkühlwerk: 22; Rüstmeisterei; Spielleitung (Oberspielleitung für Oper/. Schauspiel); Scheinwerferstände; Schlosserei: 79; Schminkraum Damen und Herren: 11; Schneiderei D + H: 40; Schnürboden: 217–255; Schreibzimmer für Hauptbuchhaltung: 16; Schuhfundus: 23; Schuhwerkstatt/-macherei; Seitenbühne: 133–164; Sitzungsraum (zu Intendanz), Bibliothek: 32; Sprinklerzentrale; Sprühflutanlage: 1–12; Spülraum: 7–10; Stimmzimmer: 18–20; Stoff- und Materiallager: 16; Studienleitung; Studiobühne: 166–194; Studiobühne Zuschauerraum incl. Orchester und Podium: 510; Stuhllager + Vorraum + Aufzug: 130; Tagesfundü Damen/Herren/Solisten: 10; Tages-magazin: 153; Tagungsraum (Musiker): 76; Technik Küche: 4; Technikräume: 4–26; technische Decke Saal: 49; technischer Leitung/Direktor: 21; technisches Betriebsbüro; Teeküche: 7–10; Terrassen: 15–71; Theatercafé mit Nebenräumen: 145; Tischlerei Lager; Tischlerei Bankraum: 60; Tischlerei Maschinenraum: 57; Ton-/Lichtregie: 9–31; Tonarchiv; Tonstudio/Archiv: 25–41; Tonstudio/ Einspielraum/Archiv: 13; Trafos/Trafozellen: 9; Übungsraum: 28–32; Umkleieräume/WC Personal: 4–11; Umkleieräume Damen/Herren: 15; Umkleieräume Beleuchter/Bühnenhandwerker: 15; Unterbühne und Hauptbühne: 178–190; Unterbühnen von Haupt- und Studiobühne; Untermaschinerie Zuschauerraum: 204; Verwaltung, allgemein, Abt. Personal- und Rechnungswesen: 16; Verwaltungsdirektor: 18; Vorbühne/ Orchestergraben: 35–77; Vor-/Wartezimmer: 16; Waffen/Rüstungen: 34; Wandelhalle: 393; Wasch- und Duschräume: 6–24; Wasch- und Trockenraum; Wäschelager/Hutlager: 31; Wasserbehälter: 4–42; WC-Räume (z.T. mit Dusche/Abstellräumen) für Gäste/ Personal, Cafebereich: 3–40; Werkstatt/Lager: 12–25; Werkstattleiter/-meister; Zuschauerraum/-saal: 303–350.

## **C. Gliederungssystem**

### **a. Anordnung der Hauptbauteile**

Bühnen- und Zuschauerhaus stellen den Kern der Anlage dar, an den die anderen Bauteile angegliedert sind. Die Hauptbauteile und ihre Anordnung entsprechen den Nutzungsarten, die sich in folgende Zonierung unterteilen lassen: Zuschauerhaus, Bühnenhaus, Studio, Magazin- und Werkstätengebäude, Künstlergarderoben-, Probe- und künstlerisches Betriebsgebäude, Verwaltungsgebäude. Die Kongressnutzung kann in eigens für ihre Zwecke vorgehaltenen Räumen stattfinden bzw. in solchen, die bereits für eine Theaternutzung vorhanden sind, wie z.B. Ballettsaal, Chorprobesaal, Malersaal u.a. Bei gleichzeitiger Nutzung des Kongresszentrums als Volltheater ist meist ein zentral angeordneter Bühnenturm vorzusehen, der zusammen mit dem großen Veranstaltungssaal den Kern der Anlage darstellt und von sämtlichen anderen Funktionsbereichen aus erschlossen werden kann.

### **b. Baukörpergliederung**

Die horizontale wie auch vertikale Gliederung des Gebäudes bzw. die Anordnung der Hauptbauteile ist von der Grundstücks- wie auch Gebäudeform abhängig. Während in

einem Ensemble die verschiedenen Bauteile großzügig verteilt und voneinander getrennt werden können, muss der Inhalt in einem Solitär kompakter angeordnet werden. Die Komposition des Gebäudes ist vom stadträumlichen Kontext ebenso abhängig wie von der inhaltlichen Aufgabenstellung. Als Ausgangssituation für die bauliche Gliederung sind abschüssige wie auch ebene Geländetopographien denkbar.

### **c. Funktionsgliederung**

Die entscheidende Unterteilung liegt in der Zonierung der Veranstaltungsbereiche auf Bühnen-, Saal- und Foyerebenen. Die Eingangs- und Garderobenhallen sind erschließungsbedingt auf Straßenebene und damit im Erdgeschoss bzw. Souterrain angeordnet. Weitere Publikumsbereiche wie Foyer, Restaurant und Pausenbüfett sind ebenfalls zwischen Erd- und Zwischengeschoss vorteilhaft positioniert. Auf der Nullebene liegt die markante Hauptebene, die dem Veranstaltungssaal, Bühnen, angegliederten Magazinen sowie Foyerbereichen eine durchgehende und funktionstüchtige Großfläche bieten kann und in Teilbereichen Besuchern zugänglich ist. Ihre Ausbildung ist Voraussetzung für verschiedenste Wechselarrangements und die damit einhergehende Zuschaltbarkeit der Räume. Der Hauptebene ordnen sich den anderen Bedarfsflächen unter, wobei für die Neben- und Betriebsräume die Obergeschosse zu wählen sind. Verwaltungs-, Probe-, Garderobebereiche u.a. können ebenso wie die Tagungsbereiche auf allen Etagen verteilt liegen. Vorzugsweise werden die Verwaltungs- und Betriebsräume in die oberen Etagen gelegt, um vom Publikumverkehr gelöst und ungestört funktionieren zu können. Während die Lagerräume und Werkstätten vorrangig in den Untergeschossen angeordnet werden, können sich die technischen Betriebsräume sowohl im Unter- als auch Dachgeschoss befinden.

### **d. Erschließungssystem**

Die Erschließung kann über verschiedene Systeme erfolgen. Die Funktionstüchtigkeit linearer Flure kann als gesichert gelten. Stern- oder ringförmige Erschließungssysteme sind entwurfsabhängig ebenfalls denkbar. Bezogen auf die Anzahl der Bauteile sind Fluchttreppenhäuser vorzusehen, eine zahlenmäßige Begrenzung repräsentativer Treppen innerhalb des Publikumsbereichs gibt es nicht. Die Zugänge müssen für den Publikums- und Bühnenbetrieb voneinander getrennt sein und liegen optimal an unterschiedlichen Gebäudeseiten. Die betriebsbedingte Anlieferung erfolgt bevorzugt über Hof- und Rampenanlagen. Die vertikale Erschließung sollte in den Betriebs- und Publikumsbereichen durch Aufzüge in ausreichender Zahl unterstützt werden.

## **D. Veranstaltungsbereiche**

### **a. Grundriss**

Die Formen sind entwurfsabhängig und funktional zu gestalten. Für den Saal- und Hauptbühnenbereich bietet sich aus akustischen und perspektivischen Gründen die Rechteckform an. Den Foyers einschließlich der Gastronomiebereiche sind formal weniger Grenzen gesetzt. Hier sind runde, vieleckige wie auch wesentlich „freiere“ Formen möglich.

### **b. Raumangebot**

Zum Raumangebot zählen seitens der Veranstaltungsbereiche: Bühnen- und Zuschauerhäuser, Studio- und Probebühnen sowie Foyers. In diesen theater-spezifischen Bauteilen sind die Tagungs- und Konferenzräume integriert und müssen somit keinen eigenständigen Bauteil besetzen. Die Bühnen und Säle sind mittels Veranstaltungstechnik räumlich veränderbar und daher multifunktional nutzbar. Der große Saal stellt in seiner Größe, Form und Multifunktion den entscheidenden Veranstaltungsbereich dar. Die Veranstaltungsräume sind zudem unterschiedlich möblierbar und in den gängigen Bestuhlungsformen nutzbar: Stehempfang, Reihen-, Parlament- und Bankettbestuhlung.

Darstellung 42: Raumgrößen

Raum	Fläche in qm	Länge in m	Breite in m	Höhe in m	Sitzplätze Reihen- bestuhlung	Sitzplätze Parlament- bestuhlung	Sitzplätze Bankett- bestuhlung
<b>Zusammenfassung CCC + KFF</b>							
gr. Saal	427–483 (i.M.: 455)	20–28	15–17	8–11	430–550	250	230–250
Hauptbühne	242–248 (i.M.: 245)	14–17	15–17	16–19	210		100
Hinterbühne	142–143 (i.M.: 142,5)	11–13	12–14	7–9	110		50
gr. Saal-/Bühnen- kombination	972–981 (i.M.: 976,5)	53	14	12	700–710	380–460	400–420
Pausenfoyer	451–664 (i.M.: 557)	28	17	8	240		160
Studiobühne	166–194 (i.M.: 180)	7–11	12–18	6	140–285	56	
gr. Konferenzraum	89–221 (i.M.: 155)	9	10	4	60–180	40–100	40–100
kl. Tagungsraum	32–45 (i.M.: 39)	7–77	6	3	20–40	20	20
Probebühne	155–307 (i.M.: 231)	25	13		170		80

**Großer Veranstaltungssaal**

Der große, multifunktionale Zuschauer- und Veranstaltungssaal sollte Mittelpunkt einer Anlage sein. In seiner Gestaltung liegt die eigentliche Planungsherausforderung, denn er ist einerseits der Raum der verschieden gearteten „Nutzungserlebnisse“, andererseits ein nach akustischen- und optischen Diagrammen konstruiertes Zweckgehäuse, in dem nicht nur die Sitz-, Sicht- und Technikverhältnisse stimmen müssen. Sein Volumen zwischen eisernem Bühnenvorhang und Saalrückwand unterteilt sich in den Vorbühnen- und Orchesterbereich, die ersten (höhenverstellbaren) Sitzreihen, die ebene oder ansteigende Parkettfläche sowie die Galerie- oder Rangzonen. In seinem vorzugsweise rechteckigen Grundriss verfügt er über rund 20–28 m Länge, 15–19 m Breite und rund 10 m Höhe. Emporen und Ränge können die Saalfläche erhöhen. Innenarchitektonisch ist er im Vergleich zu den anderen Veranstaltungsbereichen am aufwendigsten ausgestattet. Basierend auf der zwischen Saal und Bühnen durchgehenden Nullebene kann eine veränderbare Bodentopographie mittels Podien- und Tribümenteknik die multifunktionale Nutzung und Möblierung der Saalgrundfläche sowie die Kombination mit den ebenerdigen Bühnenbereichen ermöglichen. Hierin liegt das für die gemeinsame Nutzung der Saal- und Bühnenbereiche sowie das für die Multifunktionalität wichtigste Element. Ebenso ist die Kombination der Räume und Flächen mittels komplett zu öffnender Bühnentore zwischen Saal und Bühnen möglich. Unter Berücksichtigung der durch die Mehrzwecknutzung sich ergebenden Anforderungen liegen die Kapazitäten der rund 450 qm großen Säle bei rund 280 Bankettplätzen und 430–630 (einschl. Emporen) Reihenplätzen bei ansteigendem Parkett (mindestens 10 Behindertenplätze in den vorderen Reihen). In der großen Kombination mit den Bühnen können die Flächen der Hauptspielstätten auf rund 1.000 qm vergrößert werden und somit rund 700 Zuschauerplätze bieten.

Darstellung 43: Saalmaße

Aspekt	Größe
<b>Saal</b>	
Höhenentwicklung Parkett (variabler Saalboden: ebener und ansteigendes Parkett; ebener Saal liegt mit Bühne auf Höhenordinate ±0,00 m)	ca. -0,85 bis +3,00 m
Saallänge	20–27,5 m bis Rückwand
Galeriegröße	15–19 m breit; 2,50–3,60 m i.M. hoch
Ranggröße	11 m breit; 2,70 m i.M. hoch

## Bühne

Der Bühnenraum muss nicht nur über eine multifunktionale Bühnen- und Veranstaltungsmaschinerie verfügen, sondern auch in seiner Atmosphäre veränderbar und anpassungsfähig sein. Zum rechteckigen Bühnenbereich, der über einen eigenen Bauteil (Bühnenhaus) verfügen kann, zählen Hauptbühne mit Ober- und Unter-maschinerie, Hinterbühne sowie Seitenbühne als zusätzlicher Mehrzweckraum. Die Ausstattung mit Drehbühne, Auftrittsklappen oder Hubpodien komplettieren die Vollbühnen und setzen eine Unterbühne voraus. Bei Unterkellerung finden neben Unterbühne und Orchestergraben auch Möbellager, Requisitenlager, Fundus und ggf. weitere Tagungsräume ihren Platz. Die dem Bühnenbereich unmittelbar angegliederten Dekorations- und Technikmagazine eignen sich nicht als Veranstaltungsräume, da der Aufräumaufwand und Platzmangel zu groß wären. Die Hauptbühne hat in der Regel eine lichte Höhe von 16–19 m bis zum Schnürboden, ca. 17 m Breite und 15 m Tiefe und verfügt über rund 250 qm Bühnengrundfläche. Der Hauptbühne vorgelagert ist die Vorbühne bzw. der Orchestergraben. Hinter-, Hauptbühne und Saal lassen sich in drei eigenständige Tagungsräume trennen. Das Bühnenniveau liegt – zusammen mit dem Saalniveau – auf der Nullebene ( $\pm 0,00$  m). In Kombination mit dem Zuschauerraum ergeben die Bühnen Mehrzweckbereiche, die nicht nur unterschiedliche Spielformen, sondern auch Mehrzwecknutzungen zulassen. Die empfehlenswerten Studiobühnen können als selbständige Bühnen oder nur als interne Probebühnen angelegt sein. Sie sind ebenfalls mit Unterbühnen und variablen Wandelementen zwecks Raumunterteilung ausgestattet, verfügen aber trotz Arbeitsdecke über eine weniger aufwendige Bühnentechnik und Innenausstattung. Als offene Spielräume sind sie insbesondere für unkonventionelle Spielformen und eine variable Nutzung konzipiert, bieten je nach baulicher Ausformung beispielsweise bis zu rund 150 oder 300 Zuschauern Platz und vermitteln vorzugsweise einen Probe- und Werkstattcharakter. Die Haupt- wie auch Studiobühnen verfügen über eigene Zugänge und unmittelbare Foyersanschlüsse.

### Darstellung 44: Bühnenmaße

Aspekt	Größe
<b>Bühnenraum</b>	
Bühnenfläche	248–250 qm
Bühnenbreite	ca. 17 m
Bühnentiefe	ca. 15,00 m
Bühnenhöhe (Bühnenboden bis UK Schnürboden)	16–19 m
Höhenordinate Schnürboden	+16,20 bis +19,30 m
Höhenordinate Rollenboden	+18,56 bis +20,30 m
Höheordinate Unterbühne	-4,50 bis -3,20 m
Arbeitsgalerien Bühnenturm	2–3 Stück auf beiden Seiten des Bühnenturmes (+8,0 m, +11,50 m, +17,50 m Höhe)
Bühnenöffnung zum Zuschauerraum	12,50–14,80 m breit/7,20–7,50 m hoch
Hinterbühne:	12 m breit, 12 m tief, 7,20 m lichte Höhe
Seitenbühne	12 m breit, 12 m tief, 7,20 m lichte Höhe
Unterbühne	18 m breit, 16 m tief, 4,5 m hoch

### - Flexibilität

Die Hauptbühnen sind zu den Nachbarräumen (Zuschauersaal, Seiten- und Hinterbühnen) durch Bühnentore akustisch wirksam abschließbar, so dass ein unabhängig nutzbarer Raum entstehen kann. Mittels beweglichem und verstellbarem Bühnenportal und variabler Bühnentopographie können Bühne und Zuschauerraum fast trennungslos ineinander übergehen. Auch die Nebenbühnen können neben ihrer Bedeutung als Lager-, Montage- und Transporträume für Veranstaltungen verschiedenster Art genutzt werden. Zur Verbesserung der Akustik und Bühnenausstattung bei Konzerten sollte das Haus über ein transportables „Konzertzimmer“ verfügen, das bei Bedarf aus einzelnen

Wand- und Deckenplafonds im Hauptbühnenbereich zusammengesetzt und mit unterschiedlichen Sitzpodien ausgestattet werden kann. Mittels weiterer, von den Bühnenzügen abgehänger Wandverkleidungselementen kann die Bühne zum Veranstaltungsraum umgestaltet werden.

**- Zuordnung von Zuschauer und Spielgeschehen**

Im Übergangsbereich zwischen Zuschauersaal und Bühnenbereich befinden sich Bühnenportal, Vorbühne mit Orchestergraben und die vordersten Saalpodien, die alle höhentopographisch veränderbar sind und somit unterschiedliche Spiel- und Bühnenformen ermöglichen. Der Vorbühnenbereich sollte mittels Podientechnik auf gleicher Ebene wie Bühne und Saal liegen. Das Spielgeschehen kann vom Bühnenbereich unproblematisch in den Saal verlängert werden.

**- Beleuchtungsmöglichkeiten**

Die Belichtung mit natürlichem Tageslicht wird im Bühnen- und Saalbereich selten als erforderlich angesehen. Eine Ausnahme stellt die Hinterbühne dar, die über Fenster verfügt, um als Veranstaltungsraum anerkannt zu werden. Die volle Aufmerksamkeit dagegen gilt der künstlichen Beleuchtung in sämtlichen Veranstaltungsbereichen, die weder blenden, noch zu schwach sein darf. Mittels Beleuchterbrücken ist eine umfangreiche Beleuchtung der Saal- und Bühnenräume möglich.

**Foyer**

Die Foyerlandschaft zieht sich zweckmäßig über mehrere Ebenen und bietet Anschluss zu den meisten Veranstaltungsräumen wie auch weiteren zentralen Vorräumen. Inhaltlich wie auch räumlich untergliedert sich das Foyer oftmals – bei fließendem Raumübergang und ohne Trennwände – in die Bereiche des Eingangs mit Windfang und Kassen, Garderoben mit Sanitärräumen und Wandelhalle, so dass von einer Dreiteilung gesprochen werden kann. Programmatisch bieten sie Platz und Eignung für Pausenbewirtschaftung, Ausstellungen, kleine künstlerische Programme, Fernsehübertragungen, Feiern, Vorträge, Lesungen oder Stehempfänge, überwiegend während der Veranstaltungspausen oder kongressbegleitend. In einem Teil der Foyers müssen räumliche Voraussetzungen für Foyerbestuhlung geschaffen sein, was aus dem Foyerkonzept eindeutig hervorgehen sollte. Ebenso eindeutig sollte die Definition der Spielfläche, der Sitzplätze, der Auftrittswegen der Darsteller, Anordnung von Licht- und Tonregie etc. sein. Etwa 160–240 Personen können in den Foyers bei eingerichteter Bestuhlung Sitzplätze finden. Die Foyers müssen einen Parallelbetrieb in den verschiedenen Spielstätten zulassen.<sup>252</sup> Die räumliche Verbindung der Spielorte sollte über die einzelnen Foyerbereiche gewährleistet und über behindertengerechte Wege (Rettungswege) berücksichtigt sein. Die Eingänge der Foyers liegen sinngemäß auf Straßenniveau und führen unmittelbar in den benachbarten Bereich der Kassen und Besuchergarderoben, die ebenso wie die im Foyer integrierten Besuchertoiletten sowie den erforderlichen Nebenräumen den jeweiligen Veranstaltungsstätten zugeordnet sind. Durch ihre Anordnung und Funktionstüchtigkeit bestimmen die Garderoben die Foyerzonen entscheidend mit. Die Garderobengröße orientiert sich entsprechend der Zuschauerplätze (ca. 30 Zuschauer je lfd. m). Personallose Garderoben können mit Schrankverwahrung eine Alternative sein. Aufgrund ihrer Rolle als erste Begehungsflächen für das Publikum sowie der mittels großflächiger Verglasung ausgenutzten Tagesbelichtung bieten sich die Foyers auch für die Nutzung als temporäre Ausstellungsflächen an, so dass diese nicht in gesonderten Räumen vorgehalten werden müssen. Als attraktive Gestaltungselemente der Foyers gelten stegähnliche bzw. frei gespannte Treppen sowie großzügige Verglasungselemente, die den Bezug zum Außenraum thematisieren.

<sup>252</sup> Vgl. Neufert, Ernst: Bauentwurfslehre, 1984.

### **Konferenz- und Proberäume**

Die Proberäume für Musik, Schauspiel und Tanz können problemlos als Tagungs- und Konferenzräume doppelt genutzt werden. Sie können auf sämtliche Ebenen verschiedener Bauteile bzw. Bereiche verteilt sein.

Vorrangige Kriterien für die Raumqualitäten sind der Tageslichteinfall, die Raumgröße, Ausstattungsmaterialien sowie die Kommunikationstechnik (optimal mit Dolmetscherkabinen). Neben den Mehrzweckräumen gibt es ausschließlich für Tagungen genutzte Räumlichkeiten in Zimmergröße, entsprechend den Vorgaben des Raumprogramms, das die erforderlichen Sitzplätze definiert.

### **Gastronomiebereich**

Eine im Haus untergebrachte Gastronomie ist für den Pausenbetrieb und Gäste von großer Bedeutung. Optimal ist die Unterteilung in Restaurant mit Bar, Cafeteria und Pausenbüfett. Die Erweiterung des gastronomisch bewirtschafteten Foyerbereichs mit einer Freiluftterrasse steigert die Attraktivität. Die Versorgung bei Kongressen und Festveranstaltungen muss durch einen eigenen Küchenbetrieb oder Catering mit Anrichtemöglichkeiten gewährleistet sein. Restaurant und Theatercafé können trotz Foyeranschluss unabhängig vom Theater, häufig ganztägig und somit außerhalb der Veranstaltungszeiten betrieben werden. Bei Fehlen einer eigenen Großküche für hausinterne Konferenzveranstaltungen sind Vorbereitungsflächen für Catering vorzusehen. Kantine und Cafeteria für Mitarbeiter des Hauses sind obligatorisch. Die Kantine bietet etwa 60 Personen Platz und ist mit Warmküche, Nebenräumen und Tageslicht versehen.

### **Nebenräume**

Die Nebenräume im Besucher-, Betriebs- und Verwaltungsbereich setzen sich überwiegend aus Sanitär- und Erschließungszonen wie Treppen, Schleusen, Fluren, Windfängen und Vorräumen zusammen, die an der VStättVO zu orientieren sind. Sie alle dienen der Funktionstüchtigkeit eines Gebäudes. Tabellarisch sind sie im Raumprogramm mit aufgeführt.

## **E. Innenraumgestaltung**

Eine Formulierung verallgemeinerter Grundlagen bezüglich der Innenraumgestaltung ist nicht möglich, da diese, ebenso wie die Gebäudeform, nicht nur standortspezifisch, sondern auch kosten-, entwurfs- und geschmacksabhängig zu entwickeln und zu bestimmen sind. Inhaltlich zählen hierzu die Auswahl der Materialien, Farbtöne, Belichtungseinrichtungen, Ausstattungselemente verschiedenster Fachsparten u.v.m.

### **5.2.3.5. Technische Ausstattung**

Komplexe technische Ausrüstungen sind eine wesentliche Voraussetzung für die Variabilität und multifunktionale Nutzung des Gebäudes. Dargestellt werden im Folgenden lediglich die Bühnen- und Veranstaltungstechnik, nicht jedoch die Haus- und Elektrotechnik. So verfügen die technischen Fachsparten über maschinelle Ausstattungsmöglichkeiten, die sowohl professionellen Theaterbetrieb als auch Tagungen und andere Veranstaltungen erlauben: In der nachfolgenden Darstellung werden die Möglichkeiten technischer Ausstattungselemente, die zur Funktionstüchtigkeit und Multifunktionalität entscheidend beitragen, dargestellt. Zu den Fachsparten zählen Bühnentechnik/Bühnenausstattung, Veranstaltungstechnik, Klimatechnik, Ton-technik/ Kommunikationstechnik/Konferenztechnik, Lichttechnik/Beleuchtungstechnik, Akustik.



Darstellung 45: Technikausstattung

<b>Technikbereich</b>
<b>Bühnentechnik/Bühnenausstattung</b>
variables Bühnenportal, bestehend aus Portalbrücke und -türmen, die seitlich wegschiebbar und in Nischen parkbar sind
Vollbühne mit Drehscheibe (Durchmesser 9,5 m, 6 Auftrittsklappen)
Prospekthubregal (Länge: 12 m, Breite: 1 m)
absenkbares Orchesterpodium im Orchestergraben mit mobilem Steuerpult
verstellbare Saalpodien
Maschinenzüge über Hauptbühne mit erhöhter Traglast für Deckenplafonds
Obermaschinerie: Schnür- und Rollenboden
Arbeitsgalerien
Nullgassenzüge, Portalbrücke, Hand-, Maschinen- und Vorbühnenzüge
Panoramazüge
Schallvorhang, Schleivorhangzug in der Nullgasse, Spielvorhänge
Bühnenbeleuchtung
<b>Veranstaltungstechnik</b>
variabel gestaltbares Bodenniveau durch Saalpodien und/oder einer Schubtribünenanlage
großer Versammlungsraum als ebener Saal auf Bühnenebene $\pm 0,0$ m zwecks Zusammenschaltung der auf dieser Ebene liegenden Räume sowie als Raum mit ansteigenden Sitzreihen in Bezug auf Bühne bzw. Podium
Maschinerie Saalbereich: Technik im Saalbereich ermöglicht mehrere Varianten einer durchgehenden Saalebene bis zu unterschiedlichsten Abstufungen vom Orchestergraben bis zu den abgestuften Sitzreihen
Hubtore mit hohem Schalldämmwert (mind. 57 dB): einzelne Versammlungsräume, großer Saal (Zuschauerraum), mittlerer Saal (Hauptbühne), kleiner Saal (Hinterbühne) sind akustisch wirksam abschließbar und unabhängig voneinander nutzbar
Verkabelung: im Saal über den zugänglichen Hohlraum unterhalb der Schubtribüne, Vorkehrung mittels entsprechender Versatzkästen. auf Haupt-, Seiten- und Hinterbühne sind ausreichend Drehstromdosen (63 A) vorhanden.
Leinwand: Vorbühnenzüge, an denen eine den Anforderungen entsprechend angemietete Leinwand eingehängt werden kann
umlaufende Beleuchtergalerie mit etwa 3 Zuschauerraum-Brücken oberhalb des Zuschauerraumes 2 Beleuchterbrücken unter Saaldecke über gesamte Saalbreite, mit Klappen verschließbar
<b>Klimatechnik</b>
Klimatisierung aller Bereiche (Saal, Haupt- und Hinterbühne) für gleichzeitige Nutzung als Versammlungsräume
<b>Tontechnik/Kommunikationstechnik/Konferenzausstattung</b>
Konferenz- und Diskussionsanlage für etwa 50 Personen
digitales Tonmischpult
computergestützte Konferenz- und Kommunikationstechnik
Dolmetscher-/Diskussionsanlagen
hochmoderne Beschallungsanlage
Dia- und Filmprojektoren, Leinwände, Regieanlage, Videotechnik und Ausstattungsmerkmale, die auch Fernseh- und Rundfunkübertragungen ermöglichen
Computergestützte Konferenztechnik
Video- und Fullscreen-Animation
<b>Lichttechnik/Beleuchtungstechnik</b>
hochmoderne Beschallungs- und Beleuchtungsanlage
Dia- und Filmprojektoren, Leinwände, Regieanlage, Videotechnik und Ausstattungsmerkmale, die auch Fernseh- und Rundfunkübertragungen möglich machen
Beleuchterbrücken in der Saaldecke
Seitenlichtpositionen, in drei Ebenen begehbar, an beiden Seiten des Proszeniums, die, wie in der Saaldecke, mit durch Linearantriebe beweglichen Klappen in der Seitenwand verdeckt werden können
<b>Akustik</b>
akustisch wirksamer Aufbau für eisernen Vorhang und Hinterbühnentor
Akustikdecke über Orchesterpodium im Übergang vom Saal zur Bühne
Variation der Raumakustik: variable Nachhallzeit durch physikalische Baumaßnahmen und/oder Acoustic Controlsystem (ACS)

## **A. Bühnen- und Veranstaltungstechnik**

Die technisch hochwertigen Ausstattungen für Kommunikations- und Bühnentechnik dienen sowohl dem Theater im Mehrspartenbetrieb als auch der flexiblen Nutzung. Bestandteile sind die Theatervollbühne mit Drehscheibe, hochmoderne Beschallungs- und Beleuchtungsanlage, Dia- und Filmprojektoren, Leinwände, Regieanlage, Videotechnik und Ausstattungsmerkmale, die auch Fernseh- und Rundfunkübertragungen ermöglichen. Zwecks Multifunktionalität sind sowohl die Haupt- und Neben Bühnen als auch der große Saal baulich nicht ausschließlich für Bühnenzwecke konzipiert, sondern so, dass sie ebenfalls als einzelne Versammlungsräume genutzt werden können. Hierzu tragen Maschinenzüge mit erhöhter Traglast für Deckenplafonds, in Seitennischen verschiebbare Portaltürme, schallgedämpfter Aufbau von eisernem Vorhang (EV) und Hinterbühnentor und die aufwendige Klimatisierung aller Veranstaltungsbereiche (Hauptbühne, Hinterbühne, Zuschauersaal) bei. Um einen Mehrspartenbetrieb zu gewährleisten, wird der Übergangsbereich zwischen Bühne und Zuschauerraum durch ein Orchesterpodium im Orchestergraben variabel gestaltet. Bühne und Zuschauerbereich liegen jeweils auf gleichem Niveau. Während die Studiobühne nur mit einfachen bühnentechnischen Einrichtungen ausgestattet ist – hierzu zählen Arbeitsdecke, Beleuchtergalerie sowie Bodenpodeste –, sind die Bereiche des Großen Hauses technisch aufwendiger ausgerüstet. Die Bühnen- und Veranstaltungstechnik lässt sich in Unter- und Obermaschinerie unterscheiden: Besonderes Merkmal im multifunktionalen Kultur- und Kongresszentrum ist die aufwendige Podien- und Tribüntechnik der Untermaschinerie, mit der die Bodentopographie verändert werden kann, so dass im Veranstaltungssaal sowohl die Nutzung für Schauspiel, Konzerte und Musiktheater bei ansteigender Bestuhlung als auch die Veranstaltung von Kongressen oder Bällen auf ebenem Niveau möglich ist.

### **a. Bühne**

Der Bühnenbereich besteht aus Hauptbühne, Seiten-, Hinter- und Unterbühne. Bei einer Bühnengrundfläche mit mehr als 150 qm müssen insbesondere hinsichtlich der Sicherheitseinrichtungen die Forderungen an eine Vollbühne erfüllt werden. Der Schutzvorhang (eiserner Vorhang) ist zwischen Orchestergraben, Vorbühne und Hauptbühne angeordnet, setzt auf der festen Bühnenrampe auf und schließt die Bühne sicherheits- und schallschutztechnisch vom Zuschauerraum ab.

Neben der Hauptbühne befinden sich die Seiten- und Hinterbühnen, die mit akustisch wirksamen Hubtoren („Schallschutztore“) versehen und somit gegen die Hauptbühne abschließbar sind. Hinter- und Seitenbühne sollten über gleiche Dimensionen verfügen: beispielsweise rund 12 m Breite, 12 m Tiefe und ebenfalls 7 m lichte Höhe. Die Seiten- und Hinterbühnenöffnung sind ca. 10 m breit und 6 m hoch; die beiden Bühnen können einen Bühnenwagen in der Größe der Bühnenfläche von 10 m x 10 m aufnehmen. Unterhalb der Hauptbühne liegt die Unterbühne (beispielsweise 18 m breit, 16 m tief, 4,5 m hoch).

### **Untermaschinerie**

Die Untermaschinerie besteht aus mehreren bühnentechnischen Anlagen. Hierzu zählen Drehscheibe, Hubpodien und Prospekthubregal. Der Bühnenboden liegt auf Stahlkonstruktionen, die in der Unterbühne (Tiefe: ca. -3 bis -4 m) angebracht sind, auf. Dieser ist im Bereich der Spielfläche mittels Drehscheibe, Auftrittsklappen und Versenkungen variabel: Die Drehscheibe, mit der Vorderkante ca. 3 m hinter der Portalöffnung (Nulllinie), hat einen Durchmesser in Abhängigkeit von der Größe des Bühnenhauses. Integrierte Auftrittsklappen dienen den Unterbühnenauftritten. Variable Höheneinrichtungen durch Hubpodeste vervollständigen die Bühnenausstattung. Das ca. 12 m lange und 1 m breite Prospekthubregal befindet sich bühnenseitig vor dem Hinterbühnentor.

**Obermaschinerie**

Die vorrangig der Beleuchtung und dem vertikalen Dekorationswechsel dienende Obermaschinerie stellt den Hauptanteil der gesamten Bühnenmaschinerie dar und ist mit etwa 2–3 dreiseitig umlaufenden Arbeitsgalerien, einem Schnür- und einen Rollenboden ausgestattet, die in einem Bühnenturm untergebracht sind. Der Schnürboden liegt auf einer Höhe von etwa 16–19 m, der Rollenboden 2 m darüber. Maschinen- und Handkonterzüge stellen neben der notwendigen Portalbrücke die Zugeinrichtungen dar, mit denen das Herablassen und Aufziehen von Prospekten, Vorhängen, Beleuchtungskörpern und zweidimensionalen Dekorationsteilen ermöglicht wird. Der Gegengewichtsschacht der Handkonterzüge liegt auf der Bühnenseite. Mehrere Vorhänge, wie Schall-, Schleier- und Abdeckvorhänge, dienen neben dem eisernen Vorhang dem Bühnenabschluss. Sie werden als Züge mit Gegengewichtsausgleich bewegt. Im Vorbühnenbereich liegen weitere Zugeinrichtungen, an denen Leinwände für den Kongressbetrieb eingehängt werden können. Weiterhin dienen Punkt- und Panoramazüge den seitlichen und hinteren Abgrenzungen (wie z.B. Vorhängen) und zum Transport von Wand- und Deckenteilen des Konzertzimmers. Für die Bühnenbeleuchtung stehen die folgenden Einrichtungen zur Verfügung: Beleuchtungszüge und -gestelle, zweistöckige Beleuchtungsportalbrücken und -türme, Arbeitsgalerien an den Bühnenwänden (ca. alle 4 m ab 8,5 m Höhe), Beleuchtungsbrücken in der Decke des Zuschauerraumes sowie Beleuchterstände in den Seitenwänden des Saales. Die zwei bis drei Arbeitsgalerien befinden sich auf beiden Seiten des Bühnenturmes, die durch einen schmalen Verbindungssteg an der Bühnenhausrückwand miteinander verbunden sind. Der flexibel gestaltbare Portalbereich (Bühnenöffnung) besteht aus der unmittelbar hinter dem eisernen Vorhang angeordneten Portalblende und einem technischen Bühnenportal (bestehend aus Portalbeleuchtungsbrücke und -türmen). Das technische Portal ermöglicht verschiedene Portal- bzw. Bühnenöffnungen, die sowohl den Rahmen einer Guckkastenbühne als auch den fast „nahtlosen“ Übergang zwischen Bühne und Saal in Form der Raumbühne bedienen können. Für die unkonventionelle Bespielung sowie Tagungs- und Festsaalnutzung kann auf diese Weise der Portalsturz die gesamte Raumbreite überspannen und dessen Unterkante in die Zuschauerraumdecke übergehen. Beispielhaft ist die Portalbrücke höhenverstellbar von 1,50 m bis 7,50 m, die Portalbreite variiert zwischen 10,00 m bis 12,50 m; die Türme können seitlich weg geschoben und in Nischen geparkt werden.

**b. Großer Veranstaltungssaal**

Der Saal kann nicht nur gestalterisch, sondern auch bühnen- und veranstaltungs-technisch sehr unterschiedlich ausgestattet sein. Die Saaltechnik ist ausschlaggebend für die Variabilität und Multifunktionalität des Hauses. Ihr entscheidendes Merkmal ist die veränderbare Bodentopographie, durch die der Saal sowohl mit klassischer Guckkastenform als auch als Gesamtraum von der Saalrückwand bis zur Hinterbühne in einer Ebene genutzt werden kann. Die Saalflächen sind in die Bereiche von Vorbühne und Orchester, Zuschauer- bzw. Besucherreihen sowie Galerie und Ränge unterteilt. An der Rückwand befindet sich die Regiezone. Unmittelbar vor dem eisernen Vorhang liegen Vorbühne und Orchestergraben. Maximal 25 % der Grabenfläche dürfen fest überbaut sein. Dieser überbaute Teil stellt die Vorbühne dar und muss jedoch noch eine lichte Höhe von mindestens 2,40 m aufweisen. Der Orchestergraben ist mit einem höhenverstellbaren Hubpodium ausgestattet, das sowohl auf die Tiefe des Grabenbodens als auch auf die Nullebene gefahren werden kann, somit die Vorbühne erweitert und als Abschluss des Saalbodens den Übergang zwischen Bühne und Saal maßgebend beeinflusst. In seiner Mittelstellung kann das Orchesterpodium als Vorstufe zum ansteigenden Parkett genutzt und dementsprechend bestuhlt werden. Je nach Höhenstellung des Orchesterpodiums können verschiedenartige Veranstaltungen vom Sprech- und Musiktheater, über den Tanzball bis zur Podiumsdiskussion angeboten

werden. Die Variabilität im Saal wird vorrangig durch Podien- oder Tribürentechnik ermöglicht: Mittels Teleskoptribüne kann ebenso ein ansteigendes Parkett geschaffen werden wie mit per Hubrahmen, Spindeln und Spiralliften betriebener Podien. Diese Technik bzw. Maschinerie ermöglicht mehrere Varianten einer durchgehenden Saalebene bis zu unterschiedlichsten Abstufungen vom Orchestergraben bis zu den abgestuften Reihen der Teleskop- und Schubtribüne bzw. der hinteren Podien, so dass der gesamte Raum vom Zuschauersaal bis zur Hinterbühne in einer Ebene genutzt werden kann. Der ebene Saal liegt mit der Bühne vorteilhaft auf einer Höhe mit der Ordinate  $\pm 0,00$ . Das ansteigende Parkett ermöglicht z.B. eine Höhenentwicklung von ca.  $-0,80$  m der vordersten Zuschauerreihe bis ca.  $+3,00$  m der hintersten Reihe. Ergänzungen durch Seitenränge sind möglich. An der Rückwand des Saals ist über Kopfhöhe der Zuschauer das technische Herzstück des gesamten Bühnengeschehens in Form des Regie- und Steuerraums angesiedelt, von wo die gesamte Veranstaltungstechnik von Bühne und Zuschauerraum steuerbar ist und Sichtkontakt des Inspizienten mit dem Bühnengeschehen gewährleisten muss. Die Saaldecke kann entweder durchgehend mit Beleuchterklappen oder aber als offene Technikdecke ausgebildet sein. In diesem Fall kann sie von Akustikplafonds, seitlichen und den Saal überspannenden Beleuchtergalerien bestimmt sein. Diese Lösung begünstigt den Studiocharakter für Film- und Fernsehaufnahmen.

#### **B. Gebäudetechnik**

Die Gebäudetechnik gliedert sich in heizungs-, raumluft-, elektro-, sanitär-, brandschutz- und regeltechnische Maßnahmen und Anlagen. Für Mehrzweckhäuser ist insbesondere die Klimatisierung der vielseitig genutzten Veranstaltungsräume von Bedeutung, mit der die durch Personen und Beleuchtung entstandene Wärme abzuführen und Raumtemperaturen im Rahmen der Behaglichkeitswerte sicherzustellen sind. Zu den zu klimatisierenden Räumen zählen die Bereiche der Zuschauer, Konferenzräume, Foyer, Orchestergraben, Proberäume, Regiezone und Dimmerraum. Für die Unterteilung und räumliche wie auch parallele Nutzung der Haupt- und Hinterbühne als Versammlungsräume sind auch diese Räume klimatisiert. Die Technikzentralen liegen in der Nähe der oben genannten Bedarfsschwerpunkte. Die Anlagen sind der Nutzung und den Anforderungen entsprechend aufgeteilt und getrennt regel- und schaltbar. Auf Einzelheiten der restlichen Unterpunkte der Gebäudetechnik soll in dieser Arbeit nicht eingegangen werden, da sie einem anderen Fachbereich angehören.

#### **C. Kongresstechnik**

Die Kongresstechnik, insbesondere die Ton- und Kommunikationstechnik, ist für den Mehrzweckbetrieb ausgerichtet und berücksichtigt sowohl den Kongress- als auch Theaterbetrieb. Die multifunktionale Grundausstattung drückt sich vorrangig über eine computergestützte Konferenztechnik mit Diskussionsanlage, (Simultan-) Dolmetscher- sowie Videoanlagen und Tonmischpulten in den Veranstaltungsbereichen aus.

#### **D. Beleuchtungstechnik**

Die Beleuchtungsanlagen sind derart zu konzipieren, dass auch sie sich sowohl für Theater wie auch für Show- und Tagungsveranstaltungen eignen. Zu unterscheiden ist zwischen fest installierten und transportablen Beleuchtungseinrichtungen. Scheinwerferstände befinden sich in den Wänden sowie an Beleuchterbrücken im Saal- und Bühnenbereich. Die Möglichkeiten für die Inszenierung der Lichttechnik sind ebenso in den Tagungs- und Foyerräumen zu berücksichtigen.

#### **E. Akustik**

Die Hörsamkeit ist ein wichtiger Aspekt eines Veranstaltungsraumes für Ton- und Sprechaufführungen. Sofern an jeder Stelle des Raumes der an einer anderen Raumstelle erzeugte Schall unverändert (ohne Echo und mit günstiger Nachhallzeit) wahrnehmbar ist, kann die Akustik als optimal bewertet werden. Grundsätzlich beeinflusst wird die Hörsamkeit von der Raumgestalt, -größe und -ausstattung sowie

der Lage der Schallquelle und Nachhalldauer. Wenn auch die besondere Aufmerksamkeit der raumakustischen Maßnahmen dem großen Zuschauersaal und Foyer gelten, so müssen auch die restlichen Versammlungsräume zu einem homogenen Gesamteindruck beitragen.

Die Raumakustik sollte dem Saal sowohl eine gute Sprachverständlichkeit für Konferenzen und Sprechtheater, als auch eine ausreichende Halligkeit für Musiktheater- und Konzernutzungen bieten. Ziel ist, allen gewünschten Nutzungen bestmöglich gerecht zu werden. Um die unterschiedlichen und sich zum Teil widersprechenden Nachhallzeiten erreichen zu können, kommen variabel einstellbare Bedämpfungsflächen zum Einsatz. Hierfür sind absorbierende und reflektierende Decken- und Wandflächen sowie die Materialien, die Aufbauten und die akustisch wirksamen Flächengrößen von Bedeutung. Sofern finanzierbar, ist eine variabel einstellbare Akustik von Vorteil. Die nachfolgende Auflistung benennt Möglichkeiten zur Bewältigung der Nachhallzeiten.<sup>253</sup>

Darstellung 46: Akustikmaßnahmen

<b>I. Gr. Saal</b>	
Saaldecke	wichtigste Reflexionsfläche, die sowohl Direktschall als auch Erstreflexionen der Seiten- und der Rückwand gerecht werden muss
	Gleichgewicht von geometrischen Reflexionen und diffuser Schallzerstreuung
	rund 30 % Breitbandabsorber und 70 % Tiefenabsorber
Beleuchterbrücken	unterschiedliche Neigungen der Unterseiten zwecks Diffusitätssteigerung und Reflexion des Bühnenschalls
Akustikdecke	Akustik-Plafonds im Vorbühnenbereich
Seitenwände	absorbierend, schallstreuend; zusätzliche variable Wandflächenbedämpfung (z.B. Vorhänge)
Saalrückwand	absorbierend, schallstreuend
Technikgalerie	Neigung der Unterseite (Galeriedecke) vor der Saalrückwand zwecks Reflexion
Galerie-Öffnungen	möglichst flexibel durch Wendeeinrichtungen: - Verschluss mittels absorbierender Elemente (für Theaternutzung) - Verschluss mittels reflektierender Elemente (für Konzernutzung) - Verschluss mittels stark absorbierender Elemente (für Konferenznutzung)
	schallreflektierende Unterseite der Galeriedecken
Proszeniums-Logen	Neigung, Drehung und Kippung der Brüstungsverkleidung zwecks Reflexion des Bühnenschalls auf hintere Saalreihen
Proszeniums-Seitenwände	wichtige schallführende Reflexionsflächen für Bühnenschall und Lautstärkebalance von „Bühne“ und Orchestergraben; Eindrehung zur Saalachse
Gestühl	möglichst wenig schallabsorbierend (Stoffbezug max. nur an Sitzfläche und Innenseite der Rückenlehne, die von sitzender Person ohnehin bedeckt werden)
Anordnung des Publikums	optimal in Nähe zur Saallängsachse zwecks Sicherung der Register-Balance des Orchesterklangs
<b>Orchestergraben</b>	
Allgemeines	Maßnahmen zur Senkung des Schallpegels im Orchestergraben bei 30%iger Abdeckung durch die Bühne und akustischer Ankopplung an Saal
Decke/Wände	absorbierend wie auch reflektierend: Breitbandabsorber (Lochplatten) bei lauten Instrumenten, ansonsten Tiefenabsorber (Sperrholzplatten vor bedämpftem Luftraum); Vermeidung paralleler Flächen
Rückwand	schwere Vorhänge in zwei Ebenen (zwecks Schallbedämpfung)
Fußboden	dicker, hochfloriger Teppich unter lauten Instrumenten als Sekundärmaßnahme
Rückseite Notenpulte	„Fahnen“ aus dickem Vorhangstoff (Samt oder Plüsch) im Trompeten- und Posaunenbereich zwecks Direktschalldämpfung
Brüstungswand	Neigung im oberen Teil zwecks Verbesserung des gegenseitigen Hörens zwischen Bühne und Orchestergraben
Brüstung	schalldurchlässig bei Violinen zwecks differenziertem, klarem Streicherklang

<sup>253</sup> Die Angaben in der Tabelle basieren vorrangig auf den Gutachten der am CCC und KKF beteiligten Akustikplaner (siehe Spezialuntersuchung).

<b>II. Bühne</b>	
<b>Bühnenturm</b>	
Wände	absorbierende Auskleidung ab 2,5 m Höhe zwecks Reduzierung der Nachhallzeit und Maschinengeräusche
Bühnentore	akustisch wirksamer Aufbau doppelschaliger Hubwandkonstruktionen
Konzertzimmer	Stellwände/Plafonds mit Teilflächen als Diffusoren zur Erhöhung der Schallstreuung
<b>Nebenbühnen</b>	
Wände	absorbierend (z.B. Holzwoleleichtbauplatten)
<b>III. Foyers</b>	
Wand- und Deckenflächen	absorbierend, bedämpfend (z.B. gelochte GK-Platten vor bedämpfem Luftraum)
Bodenbeläge	elastisch gelagerte Hölzer, dämpfender Teppichboden zwecks Verhinderung zu langer Nachhallzeit sowie des Echoeffektes
Mobiliar	schallisolierende Vorderseite der Ausgabetische
<b>IV. Weitere Versammlungsräume</b>	
<b>Studiobühne</b>	
Decke	Tiefenabsorber und gelochte GK-Platten (vor bedämpfem Luftraum) im Deckenrandbereich
Wände	Tiefenabsorber, zusätzliche gelochte Gipskartonplatten vor bedämpfem Luftraum; Bühnenvorhang
Gestühl	gepolstert zwecks kurzer Nachhallzeit für Sprechtheater
<b>Konferenzraum</b>	
Decke	mittig reflektierend, seitlich absorbierend
Wände	absorbierend zwischen Fensterflächen; Verdunkelbarkeit durch senkrechte Lamellen zwecks Verhinderung des Schallumlaufens
Stühle	gepolstert zwecks kurzer Nachhallzeit für Vortragsnutzung
<b>Konferenzraum teilbar</b>	
Decke	mittig reflektierend, seitlich/hinten absorbierender Fries; Restbereich mit Faserdämmstoff hinterlegt zwecks Wirkung als Tiefenabsorber
Wände	absorbierende Raumschmalseiten (im Rücken des Publikums)
Trennwände	einerseits absorbierend, andererseits reflektierend mittels im Trennwandsystem integrierter Akustikplatten
Bodenbelag	möglichst akustisch hart
Gestühl	gepolstert (da Nachhallzeit im Raum dann weniger abhängig von Personenzahl)
<b>Probebühne</b>	
Decke	absorbierend (Lochplatten vor bedämpfem Hohlraum) sowie tiefenabsorbierend (ungelochte Gipskartonplatten mit Dämmstoffauflage)
Wände	absorbierend (z.B. mit gelochten Gipskartonplatten)
<b>Theatercafé</b>	
Decke	absorbierend (Lochplatten vor bedämpfem Hohlraum) sowie tiefenabsorbierend (ungelochte Gipskartonplatten mit Dämmstoffauflage)
Wandflächen	absorbierend
Gestühl	gepolstert
<b>Restaurant</b>	
Decke	vollflächige, fugenlose, beschichtete Verkleidung
Wandbereiche	absorbierend
<b>5.2.3.6. Multifunktionalität und Variabilität</b>	
<p>Während bei der traditionellen Theaternutzung ein besonderes Interesse darin besteht, die Veranstaltungsbereiche getrennt zu halten, um wechselseitige Störungen zu vermeiden, ist für den multifunktionalen Kultur- und Kongressbetrieb eine variable Raumgestaltung von entscheidender Bedeutung. Die Räume müssen in ihrer Größe veränderbar, für wechselnde Gruppen gut erreichbar und für einen störungsfreien Parallelbetrieb geeignet sein. Durch veränderbare Räumlichkeiten und vorteilhafte Technik kann eine multifunktionale Nutzung der Häuser für Wirtschafts- und Kulturveranstaltungen sogar mit dem Schwerpunkt des Theaterspiels ermöglicht werden. Die Variabilität liegt im Nutzungs- und Kapazitätenspektrum (rund 500 Besucher bei Theateraufführungen, 250 bei Banketten, 700 bei Großveranstaltungen wie Konzerten). Die Besonderheiten der Multiform betreffen die gestalterische Vereinigung von festlichem Veranstaltungssaal und technischer Bühne: Die Wandelbarkeit bezieht sich</p>	

auf die Bodentopographie, Wand- und Deckenelementen mittels variabler Podien- und Tribünenanlage, Bestuhlung und Tischanordnung, Spielflächen- und Bühnenmöglichkeiten, Orchesterpodium, Maschinenzüge, Portalbereich, Hinterbühnentor und eiserner Vorhang, Klimatisierung von Saal, Haupt- und Hinterbühne, Schiebe- und Faltwände. Der Parallelbetrieb funktioniert auf der Ebene der verschiedenen Spielorte und wird durch schallgedämmte Hubtore unterstützt. Neben den theatertypischen Organisationsstrukturen (mit mittlerer Lage der Funktionsräume und guter Erreichbarkeit der Bühnenbereiche) rund um den Zuschauersaal können für Versammlungen auch Seminar-, Arbeits- und Konferenzräume sowie die Haupt- und Hinterbühne mit schmückenden Wand- und Deckenplafonds flexibel verkleidet werden. Durch das Angebot mehrerer Veranstaltungsbereiche können zeitversetzt wie auch parallel Veranstaltungen stattfinden. Die erforderliche Technik sollte individuell gewählt werden. Die Parameter für Multifunktion und -form werden im Rahmen der allgemeinen Bestandsanalyse zusammenfassend visualisiert.

#### **5.2.3.7. Betreiber und Nutzungen**

Betreiber- wie auch Nutzungsmodelle sind standortspezifisch zu bestimmen und stellen daher keinen Bestandteil des ausführlichen Planungskataloges dar. Für den Betrieb eines Kultur- und Kongresszentrums – und nicht nur solcher mit Theaterschwerpunkt – sind unterschiedliche staatliche wie auch private Gesellschafts- und Haftungsmodelle denkbar. Beispielsweise sind „Spiel und Produktion ohne (oder mit nur wenig) Personal“ in den multifunktionalen Produktions- und Vorstellungsstätten heutzutage durchaus gängig. Die Entscheidung für die zu wählende Betreiberform bedarf einer sorgfältigen betriebswirtschaftlichen Vorbereitung und ist kommunenspezifisch zu fällen. Es kann diesbezüglich wie auch hinsichtlich der Nutzungsvorgaben keine Planungsgrundlagen geben: Die Bandbreite des möglichen Veranstaltungsspektrums eines Kultur- und Kongresszentrums wurde im Rahmen der Analyse wie der Grundfragestellungen erläutert. Die mittelstädtischen Veranstaltungsbedürfnisse sind standortspezifisch zu bedienen. Grundsätzlich lassen sie sich in kulturelle, wirtschaftliche, gesellschaftliche sowie sonstige Veranstaltungen unterteilen.

#### **5.2.3.8. Attraktivitätsaspekte**

Trends im Veranstaltungswesen können von Planern nicht festgelegt, wohl aber berücksichtigt werden. Die in der Analyse thematisierten, unterschiedlichsten Attraktivitätsaspekte können daher, ebenso wie die Betreiber- und Nutzungsmodelle, nicht für zukünftige Projekte festgelegt werden. Jedoch kann in Kurzform darauf hingewiesen werden, dass die Bedeutung und das regionale Angebot von Stadt und Umfeld an Kultur- und Freizeitwerten ebenso wichtig sein können wie die Verkehrsanbindungen. Neben der Frage zum Parkplatzangebot, der Hotel- und Gastronomieanbindung spielen weiterhin die folgenden Aspekte eine Rolle im Bewertungskatalog: die Organisation und Ausstattung der Häuser und ihrer Versammlungsräume, das weit gefächerte Spektrum an Veranstaltungsmöglichkeiten innerhalb eines Tages wie auch einer Spielzeit, die Theaterhistorie und Verbundenheit mit der Geschichte des Hauses, das Betreibermodell, das Rahmenprogramm für Kongresse sowie die Flexibilität im Serviceangebot. Eine attraktive Werbung besticht durch Slogans mit Beziehung zur Stadt, zum Umfeld, zur Bedeutsamkeit des Bauwerks, zu den Veranstaltungsmöglichkeiten im Allgemeinen sowie zum Theater- und Kongressbetrieb im Speziellen.

### 5.3. Idealkonzept

Auf Grundlage des zusammengetragenen Materials und der gewonnenen Erkenntnisse werden die folgenden Feststellungen zu einem allgemein gültigen Idealkonzept für ein „Kultur- und Kongresszentrum“ getroffen: Ein Idealbau sollte sowohl kulturellen wie auch wirtschaftlichen Eigen- und Fremdnutzungen einen optimalen Platz bieten. Sein Potenzial liegt in der Variabilität der Nutzungs- und Kapazitätsspektren: Das Programm sollte ein breit gefächertes Angebot der Theater-, Konferenz- und Veranstaltungsnutzung ermöglichen und damit unterschiedlichste und zum Teil widersprüchliche Anforderungen, Interessensgruppen und Möblierungsformen miteinander vereinbaren. Als Standort ist nicht nur aus verkehrstechnischen Gründen eine repräsentative Lage im Zentrum einer Stadt von Vorteil, sondern auch, um Nutzungsverflechtungen mit der Nachbarschaft zu ermöglichen. Der ideale Standort liegt in unmittelbarer Nähe der Hauptattraktionen einer Stadt, da bei der Vermarktung die Nähe zu den städtischen Anziehungspunkten eine herausragende Rolle spielt. Freiflächen sind als Abstandsflächen zu Nachbargrundstücken und öffentlichen Verkehrsflächen, für die Vorfahrt, für die Zufahrt zu einer evtl. Tiefgarage sowie als Open-Air- und Pausenbereich im Sommerhalbjahr zu reservieren. Der Anschluss an ein Hotel oder gar eine integrierte Unterkunftsmöglichkeit ist zwar nicht zwingend, aber durchaus von Vorteil. Für die Entwicklung eines neu zu errichtenden Kultur- und Kongresszentrums kann man nicht von einer festgelegten Gebäudeform ausgehen, sondern von Bausteinen, die sich addieren, kombinieren und ins Wohn- und Stadtbausystem integrieren lassen. Die Formierung des Baukörpers sollte sich nach den Funktionen richten. Zugleich aber ist der Bau standortspezifisch und im Sinne einer Identifikationsarchitektur für die betroffene Stadt zu gestalten.

Unabhängig vom äußeren Erscheinungsbild unterteilt sich der Baukörper inhaltlich in ein Zuschauer- und Bühnenhaus, nicht aber gesondertes Kongresshaus. Denn in seinem Raumprogramm werden die Bestandteile eines Volltheaters mit einem Kongresshaus kombiniert und modifiziert. Interessant erscheint dabei nicht nur die Aneinanderreihung unterschiedlichster Räumlichkeiten, sondern auch die Flexibilität und Variabilität in nur einem Saal. Dabei muss trotz vielfältigem Nutzungspotenzial die architektonische Qualität im Raumvolumen, in den Proportionen und der Atmosphäre bei jeder Variante individuell gewährleistet werden. Eine wichtige Komponente für die Gestaltung des Baukörpers ist die Offenheit und Transparenz durch möglichst fließende Übergänge und einen ausgeprägten Bezug zum gestalteten Außenbereich. Das kann durch baulich-gestalterische Maßnahmen (z.B. Überdachungselemente) und



nutzungsorientierte Maßnahmen (Zugänge, Sitz- und Caféterrassen, Außenveranstaltungen, Spielmöglichkeiten) erreicht werden. Ein nicht nur in den repräsentativen Foyer- und Eingangsbereichen transparent gestalteter Baukörper erlaubt, dass die Nachbarschaft (ob Landschaft oder Stadt) im Gebäudeinneren zum Bühnenbild wird. Dabei sollte der Bau nach wie vor nach innen gerichtet sein, wodurch er seine Umgebung städtebaulich keinesfalls ignoriert, sondern vielmehr durch inszenierte Blickpunkte und -beziehungen zu einem wichtigen Gestaltungselement macht. Für einen besucherfreundlichen, übersichtlichen und flexiblen Betrieb sollten die Hauptebenen aller Veranstaltungsbereiche auf gleicher Ebene liegen, getrennt von einem zusammenhängenden, jedoch für Parallelveranstaltungen abtrennbaren, auch für Ausstellungen nutzbaren Foyer. Für diese Kompatibilität bietet sich eine über die Bühnen, Saal und Foyer durchgehende Nullebene an.

Zentrum eines multifunktionalen Kultur- und Kongresszentrums ist der große Saal, der als Hauptspielstätte verschiedene Nutzungen kultureller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Form ermöglichen muss, auch wenn seine Funktion als Theater-, Tagungs- und Festsaal im Vordergrund steht. So sind programmatisch vor allem Kongresse, Tagungen ebenso wie Oper, Musical, Operette, Schauspiel sowie Kinder- und Jugendstücke vorzusehen; aber auch Voraussetzungen für Ballettaufführungen, Tanz- und Festveranstaltungen müssen geschaffen werden. Der Veranstaltungssaal sollte in unterschiedlich große „Unterräume“ bzw. Auditorien gegliedert werden können, die gemeinsam oder trennbar bei ausreichendem Schallschutz einsetzbar sind. Zwischen Zuschauerraum und Hinterbühne sollte ein Raumkontinuum bestehen, so dass das Volumen größtmöglich oder auch parallel genutzt werden kann. Der Saal sollte ein nutzungsneutraler, veränderbarer Raum sein, in dem die traditionellen Eigenschaften des Theaters durch technische Einrichtungen ersetzt werden können und die Lage des Aktionsbereiches nicht festgelegt ist. Zusammen mit dem Bühnenbereich sollte der variabel nutzbare Zuschauerraum unterschiedliche Spiel- und Bestuhlungsformen wie Raumbühne, Arena sowie parlamentarische Tischanordnung zulassen. Für Fernsehveranstaltungen wird ein Parallelbetrieb mehrerer Spielflächen vor den Zuschauern angestrebt. So sind insbesondere eine moderne Veranstaltungstechnik sowie multifunktionale Akustik für Aufführungen, Kongresse, Feste u.a. Nutzungen ausschlaggebend. Der umwandlungsfähige, unterteilbare Raum kann in seiner Funktion jeder Inszenierung durch Kombination oder Ergänzung mobiler Einrichtungen an den Wänden, Boden und Decke angepasst werden. Die Volumenveränderung des Zuschauerraumes, der Empore oder des Ranges sollte aus akustischen und visuellen

Gründen mittels Schiebe-, Falt- oder Hubwände möglich sein. Die beweglichen Wand- und Deckenelemente erscheinen optimal, um bei Spiel- und Nutzungsformen, die wie z.B. bei der Arenabühne ohne Guckkastenportal arbeiten, den Zuschauerraum ohne Einschnitt in die Bühne übergehen lassen zu können. Besonders wichtig ist seine Wandelbarkeit von Bodentopographie und Bestuhlungs- bzw. Möblierungsform, mit deren Hilfe unterschiedliche Formen eines Bankett-, Tagungs- oder Theatersaals hergestellt werden können. Je nach Bedarf sollten sich Saalboden und Bühnenpodien mittels einer Podien- oder Tribünenanlage in unterschiedliche Positionen terrassieren lassen können, möglicherweise ergänzt von seitlich angebrachten, in einem Stück herunter klappbaren Emporenkästen, in denen weitere Sitzreihen untergebracht sind. Die stationär gestufte Platzanordnung sollte ebenso ausgeschlossen werden wie der vorübergehende Einbau von Sitztribünen in den eigentlich ebenen Saal, da beide Techniken entweder nur einseitig nutzbar, oder aber zu aufwendig und kostenintensiv sind. Optimal erscheint die Lösung, bei der auf Knopfdruck der flache Mehrzweckraum schnell in gestufte Ebenen verwandelt und mit der nutzungsspezifischen Bestuhlung bestückt werden kann. Die gestufte Fläche sollte aber auch ohne Bestuhlung nutzbar sein.

Ob ebener Saal oder ansteigende Bestuhlung, im Spektrum seiner topographischen Wandelbarkeit sollte ein Saal die Vorzüge des linear ausgerichteten Raumes mit denen des Arenatyps verbinden und auch eine große Anzahl von Menschen zu unterschiedlichsten Ereignissen unterbringen können. Die Anordnung der Sitze, die Stufengänge und Ausgänge sind nach den Versammlungsstättenverordnungen und -richtlinien des entsprechenden Bundeslandes auszulegen. Jedem Zuschauer sollte der bestmögliche Raumeindruck und eine gute Sichtqualität geboten werden, um sowohl das Programm als auch die Architektur würdigen zu können. Für das Wohlbefinden im Veranstaltungssaal ist eine sorgfältige Ausstattung die notwendige Voraussetzung. Entsprechend sollte die Sitzreihensteigung variabel sein, um allen im Veranstaltungsbau gängigen Sichtlinienanforderungen zu genügen. So sollte der Raum entsprechend abgestimmter Kriterien (z.B. 6 cm Sichtüberhöhung des einzelnen Zuschauers, 0,95 m Reihenabstand und 0,60 m Sitzplatzbreite bei ansteigender Bestuhlung) erbaut werden.<sup>254</sup> Einfallendes Tageslicht ist nicht nur für Kongressnutzung wünschenswert, sondern auch für einen Theatersaal, in dem der Wandel der Tages- und Jahreszeit vor Augen geführt werden kann. Durch variable

---

<sup>254</sup> Vgl. hierzu Lecat, Jean Guy: Der Schauspieler im Mittelpunkt – Die Raumsuche für Peter Brook, IN: BTR SH/2003, S. 102 f.

Deckenelemente kann sowohl die Deckengestaltung eines traditionellen Theater- und Konzertsaaes, als auch einer Experimentierbühne sowie eines Kongresssaals ermöglicht werden. Dabei muss die veränderbare Deckenebene den jeweils optimalen optischen und akustischen Anforderungen gerecht werden, was beispielsweise mittels heb- und senkbarer Elemente oder einer veränderbaren Akustikschale (elektroakustische Maßnahmen) möglich ist. Um dem vielseitigen Nutzungsspektrum auch technisch optimal gerecht zu werden, sollte der Zuschauerraum hinter seiner Rückwand über einen abgetrennten Bereich der theaterspezifischen Ton- und Lichtregie verfügen, der in jeder Raum- und Veranstaltungskonstellation funktionsfähig sein muss.

Auch der Bühnenraum, dessen Ausstattung und Dekoration mit kooperierenden Häusern räumlich und technisch kompatibel sein sollte, erfordert eine multifunktionsorientierte Variabilität. Die Bühne sollte eine Kombination aus Raum- und Guckkastenbühne darstellen, so dass konventionelle wie auch moderne Formen zugelassen möglich sind. Von Vorteil sind höhenverstellbare Stufen im Parkett, die von der Guckkastenbühne bis zur stufenlosen Freifläche für Raumtheater und andere Veranstaltungen vielfältige Nutzungsansätze bieten. Die Bühnenbereiche dürfen nicht nur für Bühnenszwecke ausgestattet werden. Wand- und Bodenverkleidungen müssen austauschbar oder veränderbar sein. Zu bedenken sind das regelmäßige An- und Aufbringen von Vorhängen, Teppich oder eines zweiten Bodens, was im Sinne der Rentabilität leicht umsetzbar sein muss. Bei der Nutzung der Gesamtfläche für Bälle und Vereinsfeste gelten ähnliche Ansprüche wie bei der Tagungsnutzung. Es müssen Wände, Böden und Decken in einen Zustand gebracht werden, der ein einheitliches, festliches Raumgefühl entstehen lässt. Beim Bodenbelag ist auf Unfallsicherheit zu achten.<sup>255</sup> Veränderbare und damit nicht befestigte Bestuhlung und einheitlicher Bodenbelag von Bühne und Zuschauerraum – die nicht, wie sonst üblich, durch ein Portal getrennt sind – ermöglichen ein Raumkontinuum vom Zuschauerraum bis zur Hinterbühne. Die Ergänzung der Bühnenbereiche mit einer hauptsächlich für unkonventionelle, improvisierte Zwecke oder kleine Veranstaltungsformen genutzten Studiobühne erscheint aus Gründen des Parallelbetriebs und der diversen Nutzungsformen – zwischen Werkstattaufführungen und Seminaren – nicht nur gängig, sondern auch optimal. Die Multifunktionalität des Gebäudes besteht schwerpunktmäßig in der Veränderbarkeit von Raumgröße, Bestuhlungs- und Dekorationsvarianten im Saal. Die Anforderungen an einen Kongressbetrieb werden zusätzlich über mehrere

---

<sup>255</sup> Vgl. Palatin-GmbH: Gutachten für die Kongressnutzung des BT 02/1999, Problematik der Doppelnutzung, 1999.

größenvariable Tagungsräume erfüllt. Mittels flexibler Zwischenwände (Vorhänge, Türelemente, Schiebewände) lassen sich individuell gestaltete Innenarchitektur und Zuschaltbarkeit bzw. Abtrennbarkeit von Raumteilen ermöglichen. Die Veranstaltungs- und Haustechnik wie auch Akustik müssen in ihrer technischen Ausstattung in allen Veranstaltungsbereichen, hierzu zählen neben dem Saal und der Bühne weiterhin Tagungsräume und Foyers, der Multifunktion gerecht werden. Doch auch jegliche Nebenbereiche von Saal und Bühne, die entweder dem Kongress- und Tagungswesen oder Lager- und Werkstattnutzungen eines Theaterbetriebs dienen, müssen so viel Beachtung verdienen wie der multifunktionale Foyer-, Ausstellungs-, Eingangs- und Gastronomiebereich. Dieser ist so anzulegen, dass er das gesamte Spektrum der Anforderungen eines ganztägigen Betriebs mit neben-, als auch hintereinander geschalteten Veranstaltungen (Foyerauftritte, Pausenbewirtung, Rahmenprogramm u.a.) erfüllen kann. Ideal ist hierbei die Kombination von Foyer und Saal. Dem Foyerbereich sollte ein öffentlich zugängliches Theatercafé angeschlossen sein. Die Existenz hauseigener Magazine und Werkstätten hängt vom Betreibermodell ab. Im optimalen Fall sind sie – trotz gleichwertiger Nutzung des Gebäudes als Kongressstätte – disponibel, um möglicherweise Kosten einer externen Produktion und Lagerung zu minimieren.

Abschließend sei angemerkt, dass das hier erstellte Idealkonzept zwar ein eigenes Verständnis, aber keine utopische Wunschvorstellung wiedergibt, sondern auf konkreten Erfahrungen basierend durchaus in wirtschaftlich vertretbarer Weise umsetzbar erscheint.

## 6. FAZIT UND AUSBLICK

### 6.1. Einschätzung der Arbeit

Die Arbeit stellt einen existenten, umstrittenen und zu optimierenden Gebäudetyp vor, der sich mit der heutigen Investitionspolitik begründen lässt und auf ökonomischer Basis Nutzungen im Kultur- und Dienstleistungsbereich vereint. Sein negatives Image, schwer greifbar, zu vielschichtig und unverbindlich zu sein, wird mit einem Definitions- und Systemvorschlag entkräftet. Planern und Entscheidungsträgern wird durch im Text objektivierte Kriterien und Parameter ein Schaffensprozess auf der Grundlage von reflektierten Positionen ermöglicht. Ausgehend vom Verbesserungsbedarf bei der Wirtschaftlichkeit von Theaterhäusern in Mittelstädten dient die Arbeit der fundierten Auseinandersetzung mit Multifunktionalität und Flexibilität bei zukünftigen Um- und Neubauvorhaben. Im heutigen Zeitalter mannigfaltiger Kommunikationsformen ist der Grundgedanke zwar nicht neu, aber aufgrund moderner Experimentierfreude und Finanzierungsmodelle äußerst aktuell. Die Betrachtung betriebswirtschaftlicher Details sollte Thema einer ergänzenden und auf einen längeren Zeitraum angelegten Untersuchung sein, bei der neben den Aus- und Eingaben ausführlicher vor allem auch die Subventionierung von Kultur betrachtet werden sollte. Bis dahin aber muss man den Wachstum von Erfolg und Nachfrage den Veröffentlichungen und Statistiken der Städte und Betreiber ablesen.

Die vorliegende Arbeit spricht dem traditionellen Theaterbau nicht die Zukunft ab, sondern zeichnet eine Tendenz nach und entwickelt weiter. Mit diesem alternativen Lösungsvorschlag sollen Gemeinden, Projektgruppen und Entscheidungsträger zum Umdenken aufgerufen werden. Die dabei getroffenen Feststellungen bilden zwar eine theoretische Grundlage für die Planung gesellschaftlicher Bereiche, sind jedoch weder verpflichtend, noch sollen sie als Schablone verstanden werden. Obwohl eine Reihe planungsrelevanter Faktoren im multifunktionalen Theaterbau nunmehr bekannt sind, bleibt die Frage nach dem jeweiligem Um- oder Neubau von standortspezifischen Bedürfnissen und der politischen Durchsetzbarkeit von Optionen bestimmt.

## 6.2. Aktuelle Diskussion über die Erfüllung eines Kulturauftrages unter wirtschaftlichen Rahmenbedingungen

Nachfolgend wird der Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ und der damit verbundene Auftrag im Zusammenhang mit der Akzeptanz von Multifunktion in Fach- und Besucherkreisen diskutiert. Die entscheidende Frage hierbei ist, ob der Anspruch an einen einzelnen Gebäudetyp, zugleich einen mittelstädtischen Kulturauftrag auszufüllen und mit einer wirtschaftlichen Zielsetzung konfrontiert zu sein, einen unlösbaren Widerspruch oder ein ausbaufähiges Modell darstellt. Aufgezeigt wird die aktuelle Kontroverse bezüglich alter und neuer Strukturen im Theater- und Kongressbau aufgrund der veränderten Anforderungen. Den monofunktionalen Theaterbauten, die – mit neuen dynamischen Strukturen, baulichen und technischen Mängeln sowie ausbleibenden Einnahmen und fehlenden Finanzierungsmöglichkeiten konfrontiert – für einige Städte nicht mehr tragbar sind, stehen das große Interesse und ein enormer Bedarf an Theater und Musik gegenüber. Denn die Zahl von jährlich etwa 35 Millionen Theater- und Konzertbesuchern in Deutschland verdeutlicht, dass die Allgemeinheit Theater als Teil des öffentlichen Diskurses, als Denk- und Erlebnisraum und somit als unverzichtbaren Bestandteil urbaner Lebensqualität begreift.<sup>256</sup> Die Notwendigkeit neuer Strukturen im Theaterbau ist heute noch genauso wie in den 1990er-Jahren gegeben. Auch jetzt, nachdem bereits viele Theater geschlossen, fusioniert oder umstrukturiert wurden, ist die angespannte Theatersituation noch immer in den Schlagzeilen der Medien. Insbesondere in den Kultur- und Wirtschaftsteilen der Tageszeitungen wird über die Sorgen auf dem Theatermarkt bezüglich schmaler Besucherströme und beantragter Insolvenzverfahren, Zusammenlegungen wie auch Schließungen, Budgetkürzungen und den damit einhergehenden Mangel an Qualität geschrieben.<sup>257</sup> Hierbei wird jedoch selten zwischen Projekten von Groß- und Mittelstädten unterschieden. Von Architekten und Kulturschaffenden ist in diesem Wandlungsprozess ein Umdenken gefordert, da sich die konzeptionelle Erscheinung der Häuser weiterhin ändern muss: Der hohen Verweildauer architektonischer Objekte stehen – wie auch im Industriebau – ein reger Funktions- und Nutzungswechsel gegenüber. Bedingt durch die bereits erwähnten knappen Kassen werden bundesweit Nischen gesucht, die auf die veränderten Rahmenbedingungen eingehen. Sie einzig in den Finanzierungskonzepten zu suchen, wäre unzulässig. Die Übertragung der im

---

<sup>256</sup> Vgl. hierzu Deutscher Bühnenverein: Theater in Deutschland, Zuschauer, <http://www.buehnenverein.de/thorch/thdeutsch.php>, 24. Aug. 2005.

<sup>257</sup> Vgl. Svendsen, Katharina: Aus trägen Steinen baut die Leidenschaft ein Theater, IN: AW 194, Juni 2003, S. 1.

Wohnungsmarkt schon seit Jahren beschworenen Flexibilität des Grundrisses auf andere Bauformen erscheint dagegen noch immer zukunftsweisend. So gesehen sollte der Ausspruch des britischen Theaterregisseurs Peter Brook, am Theater gebe es „keine organisatorische Frage, die nicht gleichzeitig eine künstlerische“<sup>258</sup> sei, gleichermaßen auch für die Architektur gelten. Entscheidungsträger in den Kultusministerien, Stadtverwaltungen und Theaterhäusern haben die Situation bereits vor rund zehn Jahren akzeptieren gelernt und nach neuen Lösungswegen gesucht. Dabei gilt vorrangig, die häufig genannten Vorurteile an Um- und Neubauprojekten zu beseitigen: das Standbein der Finanzierung von Bau und Betrieb, erträgliche Eintritts- und Mietpreise, Verantwortung gegenüber der allgemeinen Finanzmisere und der fatalen Schuldensituation vieler Länder, umstrittene Nachfrage nach großen Kongressen, schrittweise Verwirklichung gemäß Haushaltslage. Die in den zwei Beispielen des Landes Brandenburg ursprünglich mit der Möglichkeit der Fremdfinanzierung durch EU-Mittel begründete Multifunktionalität wurde seitdem auch in einigen anderen Häusern arrangiert. Im Ergebnis entstehen seitdem Um- und Neubauten von multifunktionalen Theater- und Veranstaltungshäusern unter dem Titel „Kultur- und Kongresszentrum“, die sich insbesondere durch ihre räumliche Flexibilität im Veranstaltungsbereich auszeichnen. Ihre äußeren Erscheinungsbilder bieten kaum Gemeinsamkeiten, doch wird mit ihnen in der Regel eine „Identifikationsarchitektur“ für die jeweilige Stadt angestrebt. Ihre Funktionstüchtigkeit basiert auf der Organisation und Ausstattung der Innenbereiche. Ihre Variabilität, Vielseitigkeit und erfolgreiche Kompromissfähigkeit erlaubt die These, dass ein Kultur- und Kongresszentrum ein planerisch, gestalterisch und funktional anspruchsvolles und in der Regel komplexeres Gebilde als eine monofunktionale Veranstaltungsstätte ist. Der Gebäudetyp zeichnet sich insbesondere durch seine – in Presse- und Betriebsberichten publizierten – wirtschaftlichen Vorteile aus, die jedoch nicht detaillierter Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein konnten: eingesparte Investitionen, reduzierte Betriebskosten, bessere Auslastung, vielfältigeres Angebot durch gezielte Beschaffung von externen Veranstaltungen. Vorteil ihrer Gastspiele sind eine Premierenatmosphäre sowie der Freiraum zu Experimenten, die ebenso schnell eingekauft wie auch wieder abgesetzt werden können. Das für En-suite-Produktionen typische Sinken der Zuschauerzahl bei Folgeaufführungen kann hiermit vermieden werden. Doch der Gebäudetyp bringt nicht nur Vorteile mit sich. So können beispielsweise die für den Erfolg eines Hauses wichtige Akzeptanz und Identifikation des Klein- und Mittelstadtpublikums mit „seinem“

---

<sup>258</sup> Vgl. Brook, Peter: Der leere Raum, 1969, zitiert nach Svendsen, Katharina, IN: AW 194, 2003, S. 1.

Theater- bzw. Veranstaltungshaus unterschiedlich ausfallen: Während sich die Einen über das breite Veranstaltungsspektrum freuen und auch einen gewissen Stolz entwickeln, vermissen die Anderen die Identifikation mit spezifischen, örtlichen Gegebenheiten, zumal wenn die Umstrukturierung mit dem Verlust des eigenen Ensembles einhergegangen ist. Ein eigenständiges, musikalisch-künstlerisches Profil ist im multifunktionalen Veranstaltungshaus nahezu ausgeschlossen, da die Zahl eigener Produktionen und Aufführungen klein gehalten werden muss. Die häufigen Umgestaltungen und Umbauten des Kultur- und Kongresszentrums für wechselnde und unterschiedliche Nutzungsarten innerhalb kurzer Zeiten erfordern eine hohe Funktionstüchtigkeit der Technik sowie Einsatzbereitschaft der Mitarbeiter. Das für den Erfolg verantwortliche Management muss auf der Suche nach neuen, zeitgemäßen Nutzungen und Formen sein, was als Umstand kurze Spielintervalle und wenig Wiederholungsmöglichkeiten mit sich bringt.

Die detaillierte Auseinandersetzung mit den beiden Kultur- und Kongresszentren der Städte Brandenburg/H. und Frankfurt/O. ergibt, dass die Häuser trotz komplexer Ansprüche und einiger Anfangsschwierigkeiten im Laufe der Betriebsjahre zunehmend erfolgreicher wurden und dank ihrer Flexibilität und Funktionstüchtigkeit der sich heute ebenso verändernden regionalen Nachfrage gerecht werden. Belegen lässt sich ihr Erfolg anhand bisheriger Besucher- und Auslastungszahlen, begründen lässt er sich anhand verschiedener Parameter: Mit Hilfe flexibler Grundrisse, modernster Technik und einem innovationsfreudigem Management beweisen die Mehrzweckbauten ihre Tauglichkeit für diverse Nutzungen und damit ihre Anpassungsfähigkeit an den Wandel und die steigenden Marktansprüche. In der Fachwelt von Veranstaltungsbau und -technik werden häufig die Entwicklungsmöglichkeiten solcher Bauten diskutiert, indem die Qualitäten allgemeiner Lösungen denjenigen spezieller Formen gegenübergestellt werden. Auch Jörg Springer bezieht den Erfolg des von ihm und seinem Architekturbüro geplanten Kleist Forums auf den Wandel:<sup>259</sup> Die Veränderbarkeit der Nutzungsanforderungen sei eine der wichtigsten Bedingungen, die Gebäude erfüllen müssen, dabei sei diese Anpassungsfähigkeit immer auch eine Frage der architektonischen Qualität. Gerade im Umgang mit den recht komplexen Programmen von Theatern und Veranstaltungsgebäuden gewinnen diese Überlegungen eine grundsätzliche Bedeutung. Diese Programme bilden die Nutzungsanforderungen immer nur zu einem bestimmten Zeitpunkt ab, Entwicklungsmöglichkeiten der

---

<sup>259</sup> Vgl. Springer, Jörg: Kleist Forum in Frankfurt/O. – Klare Räume für sich wandelnde Nutzungen, IN: BTR SH/2004, S. 48.



Gebäude über einen längeren Zeitraum werden in der Regel nicht aufgezeigt. Nicht trotz, sondern gerade wegen der sehr speziellen Nutzungsanforderungen von Veranstaltungsgebäuden liege die Lösung gemäß Springer in der allgemeinen Form. Nicht selten stehen dieser Überlegung, gerade bei Theatern oder Konzerthäusern, kurzfristige Interessen des Stadtmarketings entgegen. Die über den Augenblick hinausweisende architektonische Kraft eines Hauses sei zumeist auch eine gute Voraussetzung dafür, dass dieses Haus auch unter sich wandelnden Bedingungen über eine längere Zeit nutzbar bleibt und sogar unterschiedlichsten Ansprüchen gerecht wird.

Den gemischten Spielplanangeboten liegt die Überlegung zugrunde, dass sich die Häuser nach wie vor zu ihrer Bildungs- und Unterhaltungsverpflichtung in Form von Live-Entertainment bekennen müssen. Diese Aufgabe muss dem Wertewandel und der Konkurrenz durch die mediale Erlebnisgesellschaft standhalten. Dem anerkannten Bedarf an Kulturerlebnissen und Räumen, die zum Versammeln, Reflektieren und Nachdenken anregen, steht der Bedarf an zielgruppenorientierter Veränderung baulicher Gegebenheiten und Programmstrukturen gegenüber. Die Gesellschaft verändert sich demografisch wie auch inhaltlich: Der Anspruch an Lebensqualität und Unterhaltungsformen steigt stetig. Eine wachsende Zahl von älteren, allein stehenden Menschen will auf hohem Niveau unterhalten werden. Besucher und Teilnehmer klassischer Theater- und Kongressveranstaltungen wollen qualitativ ebenso hochwertig bedient werden wie solche freier Spiel- und Versammlungsformen. Das Gemeinschaftserlebnis einer Live-Aufführung an einem authentischen Ort verbindet die klassischen Kultureinrichtungen mit den Entertainmentbühnen, welche den Formen medialisierter Unterhaltung gegensteuern müssen.<sup>260</sup> Dabei werden sowohl die Rolle als Gastspielhäuser als auch das "kulturelle Standortbewusstsein" mehr denn je akzeptiert und für ausbaufähig befunden. Entscheidend ist, dass dieses Bewusstsein Bestandteil der Unternehmensidentität und des Entscheidungsbildes eines Veranstaltungshauses wird, damit Architektur, Ambiente, Gastronomie, Facilitating und Supporting Services stimmig sind. Laut dem Kulturmanagementprofessor Klaus Siebenhaar liegt die Lösung der Frage, wie sich Theaterhäuser ohne festes Ensemble unter den derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen und Marktbedingungen noch behaupten können, in der umfeldbewussten Angebots-, Programm- und Preispolitik. Erwartungen und Ziele in Bezug auf Publikum und Auslastung der

---

<sup>260</sup> Vgl. hierzu Siebenhaar, Klaus: Ästhetisches Erlebnis der Entertainment-Gesellschaft, IN: Inthega Kultur-Journal 6/00, S. 13.

Häuser sollen sich am individuell, d.h. standortbezogenem Machbaren orientieren, da es keine Patentrezepte, sondern immer nur Individuallösungen gibt. Die Diskussion um die Erfolgchancen von monofunktionalen Theatern einerseits und multifunktionalen Veranstaltungshäusern andererseits läuft schon seit vielen Jahren und ist aktueller denn je, da nicht nur die Produktion und Präsentation darstellender Kunst starke Nachfrage, sondern auch die Kongress- und Live-Entertainment-Branche ein signifikantes Wachstum verzeichnen. Die Möglichkeiten des „Kultur- und Kongresszentrums“ aber scheinen im Bewusstsein der Bevölkerung noch nicht ausreichend präsent. Entscheidend für die politische Legitimation von Veranstaltungshäusern sind vor allem die Auslastungszahlen sowie das Image als zentrale Kulturorte der Städte. Das künstlerische Profil, die kulturpolitischen Inhalte wie auch die Qualität des Veranstaltungsangebotes sind dagegen hierfür von geringerer Bedeutung. In der finanzpolitischen Diskussion bildet vor allem die Auslastungssteigerung ein erklärtes Ziel.<sup>261</sup> Laut Peter Vermeulen<sup>262</sup> werden als Profilierungsfelder für Veranstaltungshäuser die drei Bereiche des Tagungs- und Kongressgeschäfts, der Kulturveranstaltungen und der Dienstleistungsorientierung gesehen. Dabei wird in Bezug auf die Erfolgsfaktoren immer wieder gefragt, wie dynamisch das Tagungs- und Kongressgeschäft ist, wie profiliert die Kulturveranstaltungen und wie flexibel die Dienstleistungsorientierung sind. Vermeulen empfiehlt die Schaffung eines Alleinstellungsmerkmals, zu der eine außergewöhnliche Architektur, ein attraktives Umfeld zum Verweilen und Flanieren, ein Top-Service mit guter Gastronomie, Kundenfreundlichkeit und Qualitätsmanagement sowie niedrige Preise mit transparenten Kostenstrukturen, gutes Preis-Leistungs-Verhältnis und Fairness im Vertragsabschluss zählen. Auf dem Weg zum erfolgreichen Management gilt, laut Vermeulen, u.a. der Grundsatz, Zielgruppen zu verfolgen, die zwecks Markenidentifikation emotionalisiert werden. Im Rahmen der Optimierungssuche und getroffenen Erkenntnisse bezüglich der Besucherzahlen, Kommunikation und Serviceleistungen bestätigt sich nach wie vor der Lösungsansatz mittels Multifunktionalität für Kultur- wie auch Wirtschaftszwecke. Die Bedeutung von Tagungen und Kongressen belegt eine Studie des EVVC<sup>263</sup>, in der darauf hingewiesen wird, dass die Branche noch immer ein Wachstumsmarkt sei. Auch

---

<sup>261</sup> Vgl. Vermeulen, Peter: Vermittlungs- und Vermarktungsstrategien in Gastspieltheatern, IN: Inthega Kultur-Journal 6/00, S. 18.

<sup>262</sup> Vgl. ebd.

<sup>263</sup> EVVC/Krumrey, Klaus: Der EVVC bezieht seinen Standort, [www.evvc.org/seite0.php](http://www.evvc.org/seite0.php), 21. Mai 2001.

die BTR schreibt in einem Sonderband, dass die direkte Kommunikation trotz Internetzeitalter nach wie vor einen hohen Stellenwert habe.<sup>264</sup>

Die positiv diskutierte Wahrnehmung der architektonischen und technischen Möglichkeiten multifunktionaler Veranstaltungsbauten und ihre Akzeptanz in der Kulturpolitik und Bevölkerung sprechen für einen Erfolgskurs. Mittels Multifunktionalität kulturelle wie auch wirtschaftliche Belange zu bedienen, ist heute nicht nur Ausdruck eines kultur- und gesellschaftspolitischen Prozesses, sondern auch ein mittlerweile anerkannter Lösungsansatz. Der Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ eint städtische Verflechtungs- und Repräsentanzansprüche in sich. Als zukunftssträchtiges Modell für Neubau- wie auch Modernisierungsprojekte ist er in in strukturschwachen und -starken Regionen gut vertretbar, jedoch soll er vorzugsweise für mittelgroße Städte konzipiert werden, die nicht einzelne Theater- und Kongresshäuser miteinander konkurrieren lassen können. So soll abschließend die nachfolgende These, mit der sowohl die Arbeit reflektiert als auch ein bereits existierender Entwicklungansatz zum Ausdruck gebracht wird, in diesem Zusammenhang aufgestellt und als Diskussionsbeitrag verstanden werden:

„Der multifunktionale Theaterbau als förderungsfähige Wirtschaftsstätte ist die richtige und zukunftsweisende Folge der wirtschaftlichen, kultur- und gesellschaftspolitischen Änderungen in ausgewählten Mittelstädten. Der Gebäudetyp des nutzungsvariablen ‘Kultur- und Kongresszentrums’ kann bei anspruchsvoller Architektur, Technik und Management im Betrieb ein adäquater Nachfolger des monofunktionalen Theaterhauses sein.“

---

<sup>264</sup> Vgl. Moderer, August: Die Bedeutung von Tagungen und Kongressen – Zahlen und Fakten, Vortrag, IN: BTR SH/2004, S. 21.

### **6.3. Zur Zukunft der baulichen und institutionellen Entwicklung des Gebäudetyps „Kultur- und Kongresszentrum“**

Aufbauend auf der These, dass der Gebäudetyp mit seinen Kombinationsmöglichkeiten für Veranstaltungen im Kultur-, Kongress- und Messebereich eine erfolgversprechende Zukunftsinvestition ist, stellt sich die Frage nach weiteren Alternativen für den Theaterbau. Kommunale Entwicklungskonzepte, in denen auch die Kultureinrichtungen berücksichtigt werden, sind nicht nur in Mittelstädten fester Bestandteil der heutigen Kulturpolitik. Neben den Koalitionsvereinbarungen bieten weiterhin kulturspezifische Entwicklungsprogramme der Länder ein umfangreiches Diskussionsmaterial für die Veranstaltungshäuser. Auch thematisieren die betroffenen Kulturverbände und -vereine in Form ihrer Statistiken und Thesen die derzeitige und zukünftige Situation der Häuser sehr aufschlussreich. In diesem Kontext werden nachfolgend Realität und Utopie bezüglich mittelstädtischer Theater sowie der Kultur- und Kongresszentren eingeschätzt. Die hierbei implizierten Punkte erscheinen zwar vorrangig, sollen zugleich aber nur als Ausschnitt einer notwendigen und in Zukunft zu forcierenden Diskussion verstanden werden:

#### **Kulturpolitik und Theatersituation**

Es ist davon auszugehen, dass der deutsche Theater- und Veranstaltungsbau auch in Zukunft zum Umdenken aufgerufen bleibt. Politik und die Wirtschaft werden zu weiteren Sparmaßnahmen gezwungen sein. Der staatliche Bildungsauftrag aber bleibt ebenso zwingend wie das Grundrecht auf Freiheit der Kunst, Wissenschaft, Forschung und Lehre (vgl. Artikel 5 GG). Hiernach haben Staat und Theaterstrukturen den grundgesetzlichen Anforderungen trotz aller finanz- und kulturpolitischen Ansätze auch in Zukunft Rechnung zu tragen. Das Recht auf eigene Kultur- und Bildungsangebote muss sämtlichen Stadtformen vorbehalten bleiben; ein Abschied hiervon darf keine Zielstellung sein. Dennoch werden Mittel- wie auch Großstädte mit wenig finanziellen Mitteln und damit verbundenen neuen Lösungsansätzen umzugehen lernen müssen. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass es in der deutschen Theaterlandschaft insgesamt immer weniger Projekte und Spielstätten geben wird, auf die sich die Regionen finanziell und qualitativ entsprechend konzentrieren dürfen. Für die Sanierung der Kultur in den einzelnen Bundesländern wird Verflechtung statt Entflechtung gefordert bleiben; Kooperationen und Verbünde werden zunehmend praktiziert und akzeptiert werden. Einsparungen wie auch Privatkapital werden zukünftig eine größere Rolle in der Kulturförderung spielen. Fremdnutzung wird zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit

ein immer bedeutsamerer Faktor werden. Der Kulturtourismus wird als Wirtschaftsmotor unverzichtbar und weiterhin ausbaubedürftig sein.

Zugleich wird insbesondere das klein- und mittelstädtische Theater mit einer bereits bekannten Interessensverlagerung konfrontiert sein: Besucherkreise werden an neuen Medien wie Film- und Computeranimation oder preisgünstigere Events verloren gehen. Das Kulturinteresse wird sich auf eine Minderheit reduzieren, die weiterhin an ihrem Recht auf Kultur festhalten wird und auch bereit ist, hierfür hohe Eintrittsgelder zu bezahlen. Für die Theater wird von großer Bedeutung sein, das bestehende Publikum intensiver zu binden und zu begeistern. Durch spezielle Angebote muss die Jugend für das Theatererlebnis gewonnen werden, denn Nachwuchs bedingt Fortbestehen. Ebenso muss noch stärker den regionalen Bedürfnissen entsprochen werden, da überregionale Besucher die Nachfrage ohnehin nicht stark bestimmen. Unbedingt muss für den Erhalt und die Steigerung der Qualität gesorgt werden. Sofern die Häuser die Ansprüche ihres geschrumpften Publikums mittels populärer Veranstaltungen einerseits zu bedienen und andererseits einen erheblichen Niveauverlust zu vermeiden wissen, werden sie als weiterhin ernst zu nehmende Alternativen im Umland der Großstädte ihre Identitäten und Daseinsberechtigungen wahren können. Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit eines Veranstaltungshauses spielt an dieser Stelle auch der öffentliche Verkehr eine Rolle: Aufgrund der gut ausgebauten Infrastruktur im Verkehrswesen sind schnelle Verbindungen zwischen den Städten möglich. Dennoch überwinden nur die wenigsten Veranstaltungsbesucher Distanzen von mehr als 50 km, um zu einem Spielort zu gelangen, nicht zuletzt aufgrund der Verlockung, schneller durch das Kino oder den Fernseher unterhalten zu werden. Das Theaterprogramm bleibt daher überwiegend dem regionalen Publikum vorbehalten; die benachbarten Großstädter werden weiterhin nur als Minderheit zu Besuch in einem mittelstädtischen Veranstaltungshaus sein. Eine besondere Chance liegt in den Kooperationsprojekten von Verkehrs- und Kulturbetrieben, bei denen Gäste bzw. Besucher finanziell begünstigt an Veranstaltungsorte auch außerhalb der Großstädte befördert werden, wie es beispielsweise bei Großveranstaltungen bereits der Fall ist.

Um das traditionelle Theaterspiel nicht jeder Grundlage zu berauben, werden die Lösungen der Probleme im mittelstädtischen Theaterbau – Interessenverlagerung, Umstrukturierungen und Sparmaßnahmen – nicht ausschließlich in Schließungen gesucht. Neben dem Modell des Kultur- und Kongresszentrums müssen auch andere Ansätze diskutiert werden, die trotz ihrer Konsequenzen ebenfalls als zukunftsfruchtig gelten: Zu den alternativen Zukunftsbildern zählen Kooperation, Integration und

Umnutzung: Hierbei führt ein häufig eingeschlagener Weg zu Kooperationsprojekten – wenngleich diese die Identifikation der Einwohner mit „ihren“ Häusern reduzieren. Die Integration der Theaterstätte in andere hybride Bauformen, wie z.B. Gewerbetekomplexe, Shopping Center, Messe- oder Sportstätten wird aus wirtschaftlichen Gründen ebenfalls gesucht, sollte aber aufgrund des damit einhergehenden Verlusts der theaterspezifischen Atmosphäre innerhalb der Großraumvolumina der Erlebnis- und Unterhaltungsindustrie weitestgehend vermieden werden: Theaterkunst darf nicht in der Komplexität der Massenmedien untergehen, sondern muss diesen verstärkt gegenübergestellt werden. Traditionelle wie auch moderne Theaterstätten sollten weiterhin als niveauvolle Veranstaltungsorte separat erkennbar sein und ihren individuellen Charakter wahren. Die Alternative der Umnutzungen bestehender und räumlich attraktiver Anlagen für Veranstaltungen und Theaterspiel wird aufgrund ihres experimentellen Charakters in Zukunft zwar ebenfalls Thema bleiben, stellt aufgrund des begrenzten Raumprogramms aber keine realistische Alternative zum monofunktionalen Theaterbau dar. Dennoch ist abzusehen, dass vorrangig Umbaumaßnahmen auf dem Programm der Planer stehen werden. Diese erfordern in ihrer theoretischen wie auch praktischen Form von den Entscheidungsträgern stets ein hohes Maß an Kreativität und Kompromissbereitschaft. Zugleich ermöglichen derartige Baumaßnahmen ein in Anpassung an die Finanzierungsmöglichkeiten abschnittsweises Vorgehen nach einer zuvor erarbeiteten Gesamtplanung. Beim Bauen im Bestand gilt, neben den ohnehin gegebenen Nutzungs- und Technikanforderungen auf verschiedenste Situationen einzugehen. Die Herausforderung für die Planer wird hierbei weiterhin im Umgang mit den möglichen Veränderungen liegen, diese vorzusehen und Entscheidungsspielräume zu nutzen.

Da das traditionelle Theatersystem aus betriebswirtschaftlichen, gesellschaftlichen und technischen Gründen in seiner jetzigen Form keine langjährige Zukunft haben wird, müssen Konzepte für kommerzielle Veranstaltungen und andere moderne Managementsysteme auf das bestehende System übertragen werden. Während in den Großstädten auch weiterhin das Land und die Kommune als Betreiber von Kultureinrichtungen fungieren werden, müssen in den Mittelstädten z.T. private Investoren diese Aufgabe übernehmen. Die freie Marktwirtschaft wird somit zunehmend das Geschäft bestimmen und die Konkurrenz erhöhen, was aber aus qualitativer Sicht durchaus als Vorteil angesehen werden sollte. Die öffentliche Hand aber darf sich nicht einer finanziellen Mitverantwortung entziehen. Zwangsläufige monetäre Verluste werden durch Attraktivitätssteigerung in der Stadt kompensiert

werden müssen. Die Herausforderung für die Betreiber liegt in der Gleichzeitigkeit der wirtschaftlichen und künstlerischen Kompetenz.

### **Chancen des Gebäudetyps**

Die erforderlichen Reformen im Theater- und Veranstaltungsbau deuten sich bislang nur in Mittelstädten an. In Großstädten werden Theater- und Kongressstätten nach wie vorrangig geschlossen oder monofunktional konzipiert, da hier das Prestigedenken oder die Finanzierungsmöglichkeiten dies zulassen. Im speziellen Bereich der Kultur- und Kongresszentren werden sich die mittelstädtischen Baumaßnahmen in Zukunft überwiegend auf Umbau- und Ergänzungsmaßnahmen bestehender Substanzen reduzieren; Neubauten werden die Ausnahme bleiben, da die Städte in der Regel bereits über Veranstaltungshäuser – wenn auch in unterschiedlichen Zuständen – verfügen. Die mittelstädtischen Häuser werden ihre Multifunktionalität und Nutzungsspektren weiter ausbauen, um nicht nur ein breiteres Publikum anzusprechen, sondern um die Raumauslastung weiter zu maximieren.

Trotz und zugleich auch wegen der Kombination vollkommen unterschiedlich gearteter Aufgaben hat das Konzept des multifunktionalen Kultur- und Kongresszentrums in mittelgroßen Städten begründete Zukunftschancen. Denn dieses wird bei einer kompetenten Geschäftsführung zu gesicherten Einnahmen und einer verbesserten Wirtschaftlichkeit der Häuser führen. Für Theaterveranstaltungen kann die Steigerung der Kartenpreise kaum noch verantwortet werden. Wirtschaftsorientierte Veranstaltungen wie Tagungen, Kongresse, Ausstellungen und Messen aber bieten andere Einnahmemöglichkeiten und müssen daher zur Gesamtfinanzierung und zugleich auch Unterstützung von Kunst und Kultur herangezogen werden.

Es ist denkbar, dass nicht nur die monofunktionalen Theater-, sondern auch Kongresshäuser in Mittelstädten nicht mehr zu rechtfertigen sein werden, durch Mehrzweckbauten ersetzt und das Modell „Kultur- und Kongresszentrum“ nachahmen werden. Aber auch die Theaterhäuser der Großstädte könnten sich die Technik und Flexibilität des Kultur- und Kongresszentrums zum Vorbild nehmen, um trotz Kostenersparnisse mehr Ansprüchen und Kooperationsprojekten gerecht zu werden. Die Konkurrenzsituation im Kongresswesen, die zwischen Hotel- und Mehrzweckbauten entstanden ist, könnte zukünftig zu einer weiterentwickelten Form eines Kultur- und Kongresszentrums mit angegliedertem Hotel führen. Diese Form ist allerdings nur durch Interessenbündelung der Wirtschaft und der Öffentlichkeit zu erlangen („Public Private Partnership“). Bislang überwiegt der Eindruck, dass die Systeme von Kultur-

und Wirtschaftsbereichen insofern kompatibel sind, als dass sie in gemeinsamen, wenn auch veränderbaren Räumen parallel oder zeitlich hintereinander betrieben werden können. Die flexiblen Räumlichkeiten von Mehrzweckbauten mit veränderbaren Veranstaltungsbereichen erlauben eine derartige Differenz und zugleich auch Gleichzeitigkeit. Kultur und Wirtschaft können nicht nur eine räumliche, sondern auch inhaltliche und finanzielle Symbiose eingehen.

Hinsichtlich des Bedarfs und Interesses verschiedenster Bevölkerungsgruppen ist aus wirtschaftlichen Gründen das Konzept des Kultur- und Kongresszentrums vorrangig für Entscheidungsträger und Interessensgruppen aus Politik und Wirtschaft von Bedeutung. Sie erkennen in den veränderten Anforderungen Potenzial. Auch Vertreter der Kongressbranche dürften davon angetan sein, Veranstaltungen in gesellschaftlich relevanter Umgebung und zudem in äußerst flexiblen Häusern stattfinden zu lassen. Die in den Häusern selbst tätigen Theaterleute empfinden das multifunktionale Konzept dagegen überwiegend als gewöhnungsbedürftig oder lehnen es sogar ab: Sie präsentieren sich als Gegner der Fremdnutzung „ihrer“ künstlerischen Wirkungsstätten, da ihres Erachtens Auflagen die Kunst und ihre Möglichkeiten einschränken. Zudem sind sie zum Teil gebrandmarkt, da Strukturänderungen oftmals die Auflösung der Ensembles mit sich bringen und damit begründete Existenzängste aufkommen. Die Besucher stehen dem multifunktionalen Konzept meist solange skeptisch gegenüber, bis Haus und Betrieb durch künstlerischen, organisatorischen und ökonomischen Erfolg überzeugt haben.

Es ist davon auszugehen, dass der Gebäudetyp des Kultur- und Kongresszentrums den monofunktionalen Theaterbau in Zukunft nicht vollkommen ersetzen wird. Solange die Städte und Regionen über ausreichende Finanzmittel verfügen, werden die politischen Entscheidungsträger nach wie vor die einseitige Ansicht vertreten, den verschiedenen kulturellen Aufgaben in getrennten Häusern gerecht werden zu müssen. Denn in der öffentlichen Wahrnehmung ist der Mehrzweckbau oft nur eine ungenügende Kompromisslösung, weil er keiner Funktion hundertprozentig gerecht wird. Da Sparmaßnahmen aber weiterhin erforderlich sein werden, wird die Auseinandersetzung mit Mehrzweckbauten auch zukünftig Fortsetzung finden. Eine radikale Entwicklung zurück zur konventionellen Monofunktion von Theater- und Kongressbauten ist nicht abzusehen.



## **Ergebnis**

Im Kontext der Sparzwänge und Strukturreformen wird der Trend zum multifunktionalen Theaterbau abschließend für richtig befunden, um das Kulturangebot nicht nur auf Großstädte beschränken zu müssen, sondern auch in Mittelstädten aufrechterhalten zu können. Als profitable Kulturstätte trotz geänderter Ansprüche in Mittelstädten ist das Kultur- und Kongresszentrum nur eine Lösung von mehreren Möglichkeiten. Bei einer anspruchsvollen Ausstattung, größtmöglicher Flexibilität und anhaltender Funktionstüchtigkeit hat der Gebäudetyp jedoch beste Zukunftschancen, unwirtschaftliche Monofunktionsbauten zu ersetzen und mittels Fremdnutzung das Kulturangebot in Mittelstädten zu bedienen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Theaterspiel sowohl auf klassische wie auch moderne Formen zurückgreifen und insbesondere den regionalen Ansprüchen des Publikums gerecht werden muss. Die Diskussion um die erforderliche Multifunktion sollte weiterhin intensiv geführt werden, um neue Techniken, Räume und Veranstaltungsformen zu entwickeln. Sie unterscheidet sich heute insofern von der der 1970er-Jahre, als dass es damals darum ging, möglichst viele Veranstaltungen in Mehrzweckbauten wie Stadthallen und Kulturhäusern anzubieten, keinesfalls aber einen Ersatz für den öffentlichen Kulturauftrag zu schaffen.

Multifunktion muss heute keine unbefriedigenden Kompromisse mehr mit sich bringen, sondern alle Nutzungen gleichwertig und optimal bedienen. Die Möglichkeiten dafür sind gegeben. Der Gebäudetyp „Kultur- und Kongresszentrum“ muss als Chance verstanden werden!



## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AIV	Architekten- und Ingenieurverein
AW	Architektur + Wettbewerbe
Bbst.	Bankettbestuhlung
BA	Bauabschnitt
BMVBW	Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen
BMWA	Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit
BRB	Brandenburg an der Havel
BT	Brandenburger Theater
BT	Bauteil
BTR	Bühnentechnische Rundschau
CCC	CulturCongressCentrum (in Brandenburg/H.)
DeGefest	Deutsche Gesellschaft zur Förderung und Entwicklung des Seminar- und Tagungswesens e.V.
DTHG	Deutsche Theatertechnische Gesellschaft
EV	Eiserner Vorhang
EVVC	Europäischer Verband der Veranstaltungs-Centren e.V.
INTHEGA	Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen
FF	Frankfurt an der Oder
HU-Bau	Haushaltsunterlage Bau
i.M.	im Mittelwert
KFF	Kleist Forum Frankfurt
KIP	Kulturinvestitionsprogramm
KKB	Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg
KKK	Kleist Kultur- und Kongresszentrum (in Frankfurt/O.)
LIB	Landesinvestitionsbank
MWFK	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur
NHK	Normalherstellungskosten
Pbst.	Parlamentbestuhlung
Rbst.	Reihenbestuhlung
TGA	Technische Gebäudeausrüstung
TOV	Theater- und Orchesterverbund



## QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

- ADAC: Der Große ADAC Weltatlas, München 1990.
- AIV Berlin: Berlin und seine Bauten – Band A: Bauten für die Kunst, Berlin München 1983.
- Architekturmuseum der TU München (Lehrstuhl für Raumkunst und Lichtgestaltung der TU München): SchauSpielRaum – Theaterarchitektur, Ausstellungsheft Pinakothek, München 2003.
- Baumgartner, Robert O. R.: Versammlungsstätten und Geschäftshäuser – Bau- und Betriebsvorschriften, Berlin 1970.
- Barron, Michael: Auditorium Acoustics and Architectural Design, England 1993.
- Bonani, Arno: Spezielle Planungsaspekte für multifunktionelle Zentren mit integrierten Schnellbahnhaltstellen, Dissertation TU Berlin, Berlin 1975.
- Breton, Gaele: Theater, Stuttgart/Zürich 1991.
- Boulet, Marie-Laure/Moissinac, Christine/Soulinac, Françoise: Auditoriums, aus der Reihe: Architecture Thématique, Paris 1990.
- Brook, Peter: Der leere Raum, Hamburg 1969.
- Burkert, Martin: Theater in der Kommunalpolitik, Kleines Haus mit großen Gästen, Kulturwissenschaftliche Weiterbildung, Fernuniversität Hagen, Köln 1992.
- Burris-Meyer, Harold/Cole, Edward C.: Theatres & Auditoriums, New York 1949.
- Cavos, Albert: Über die architektonische Einrichtung von Theater-Gebäuden – Praktische Erörterungen jeder Art über diesen Zweig der Baukunst, Leipzig 1849.
- Deutsche Theater-technische Gesellschaft e.V.; Theaterszene, Theaterbau 1971–1975 – Eine Dokumentation des Theaters in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1975.
- Gabler, Werner: Der Zuschauerraum des Theaters – Theatergeschichtliche Forschungen, Bd. 44, Leipzig 1935. Nachdruck: Nendeln/Liechtenstein 1977.
- Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger (Hrsg.): Deutsches Bühnen-Jahrbuch, Hamburg 2005.
- Georges, Horst: Unsere Theaterneubauten nach 1945, Deutsche Sektion des Internationalen Theaterinstituts, Berlin 1965.
- Graubner, Gerhard: Theaterbau – Aufgabe und Planung, Callwey, München 1968.
- Gussmann, Hans: Theatergebäude, II. Band, Berlin, 1954.
- Hain, Simone/Stroux, Stephan/Schroedter, Michael: Die Salons der Sozialisten. Kulturhäuser in der DDR, Berlin 1996.
- Hartung, Ulrich: Arbeiter- und Bauerntempel. DDR- Kulturhäuser der fünfziger Jahre – Ein architekturhistorisches Kompendium, Berlin 1997.
- Heinze, Thomas: Theater – Tempel der Kunst, Interviews mit sechs Theatermachern über aktuelle Tendenzen und Probleme des Theaters im technologischen Zeitalter, Kulturwissenschaftliche Weiterbildung, Fernuniversität Hagen, Köln 1990.
- Hilbersheimer, Ludwig: Hallenbauten, Handbuch der Architektur, Leipzig 1931.
- Holzbauer, Wilhelm/Kurrent, F./Spalt, J.: Der moderne Theaterbau und seine Entwicklung, Bau-Forum Heft 3, Österreichisches Bauzentrum, Wien 1961.
- Institut für Auslandsbeziehungen (Hrsg.): Modern Architecture in Germany – Theaterbau in Deutschland nach 1945, Ausstellungskatalog, Stuttgart 1968.
- Institut für Kulturbauten DDR Berlin, Direktion: Näther, Joachim: Kulturhäuser und Klubs, Grundlagen für den Neubau und die Rekonstruktion von Kulturbauten, Heft 2, Berlin 1975.
- Institut für Kulturbauten DDR Berlin, Direktion: Näther, Joachim: Kulturelle Einrichtungen in gesellschaftlichen Zentren, Prinziplösungen für städtische

- Wohngebiete, Grundlagen für den Neubau und die Rekonstruktion von Kulturbauten, Heft 3, Berlin 1975.
- Institut für Theaterbau (Versammlungsstätten) an der TU Berlin (Hrsg.), Organisation: Birr, Horst: Theater in Mehrzweckräumen – Kulturverwaltung, Versammlungsformen und Massenmedien, Theater und theatralische Ereignisse, Mehrzweckbauten und Mehrzweckräume, Beispiele, Berlin 1971.
- Izenour, George C.: Theater Design, New York 1977.
- Jodidio, Philip: Building a New Millennium, 1999.
- Kadatz, Hans-Joachim: Wörterbuch der Architektur – Taschenbuch der Künste, Leipzig 1988.
- Kallmorgen, Werner: Theater heute – Was heißt und zu welchem Ende baut man Kommunaltheater?, Darmstadt 1955.
- Kindermann, Heinz: Bühne und Zuschauerraum – Ihre Zueinanderordnung seit der griechischen Antike, Wien 1963.
- Koneffke, Silke: Theater-Raum – Visionen und Projekte von Theaterleuten und Architekten 1900–1980, Berlin 1999.
- Mahly, W.: Bau- und Betriebsvorschriften für Lichtspieltheater, Theater, Versammlungsräume, Zirkusanlagen, Waren- und Geschäftshäuser, Köln/Berlin 1957.
- Meyer, Jochen: Theaterbautheorien zwischen Kunst und Wissenschaft, Berlin 1998.
- Meyer-Bohe, Walter: Zentren – Bauten für die Bürgerliche Gemeinschaft, Stuttgart 1981.
- Meyer-Bohe, Walter/Meyer-Bohe, Thomas: Bauten für Schulungen, Tagungen, Kongresse, Leinfelden-Echterdingen 1983.
- Müller, Hans-Stefan: Bildungsanstalt für rhythmische Gymnastik, Hellerau, Berlin 1996 [Diplomarbeit].
- Murlyne, Ronnie/Shewring, Margaret (Hrsg.): Making Space for Theatre – British Architecture and Theatre since 1958, Stratford-upon-Avon 1995.
- Naylor, David/Dillon, Joan: American Theatres. Performance Halls of the Nineteenth Century, London 1998.
- Neufert, Ernst: Bauentwurfslehre, 32. Auflage, Wiesbaden 1984.
- Österreichisches Bauzentrum: Der moderne Theaterbau und seine Entwicklung, Heft 3: Ausstellungskatalog, aus Anlass der Internationalen Theaterbau-Ausstellung, Wien 1961.
- Palast der Republik, Abt. Presse, Information und Werbung (Hrsg.): Palast der Republik, Bildmappe mit 20 Motiven, Berlin 1977.
- Palast der Republik, Abt. Presse, Information und Werbung (Hrsg.): Palast der Republik Berlin – Hauptstadt der DDR, Berlin 1977.
- Peters, Paulhans/Wild, Friedemann: Entwurf und Planung- Mehrzweckgebäude für gesellschaftliche Funktionen, Film – Konzert – Vortrag – Diskussion – Spiel – Theater, e+p Band 6, München 1967.
- Peters, Paulhans/Erbens, Christel: Entwurf und Planung – Kongresszentren und Kongresshotels, e+p: Band 20, München 1973.
- Pausch, Rolf: Theaterbau in der BRD – Zur Ideologiekritik des monofunktionalen Theaterbaus seit 1945, Arbeitsgruppe Versammlungsbauten der TU Berlin/Universitätsbibliothek der TU Berlin, Berlin 1974.
- Penner, H. Richard: Conference Center Planning and Design – A guide for architects, designers, meeting planners, and faculty managers, New York 1992.
- Peus, Heinrich: Das Volkshaus, wie es sein sollte, Berlin o.J. [1913].
- Pevsner, Nikolaus: Europäische Architektur – Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Mit einem Beitrag zur Architektur seit 1960 von Winfried Nerdinger, 8. erw. Auflage, München 1994.
- Pevsner, Nikolaus: A History of Building Types, Thames and Hudson, London 1976.

- Preussisches Finanzministerium (Hrsg.): Theaterbauten und Feierstätten, Buchreihe des Zentralblattes der Bauverwaltung; Band 2, Berlin 1939.
- Ruben, Thomas/Wagner, Bernd (Hrsg.): Kulturhäuser in Brandenburg – Eine Bestandsaufnahme, Endbericht des Forschungsprojektes „Die Kulturhäuser in Brandenburg, Bestandsaufnahme und Konzeptentwicklung“ der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V., Brandenburger Texte zu Kunst und Kultur, Band 1., Potsdam 1994.
- Ruff, Eckart: Verkehrsführung und Sicherheitsbestimmungen im Zuschauerhaus des Theaters, Berlin 1971.
- Rüter, Jörg: Stadthallen in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin – Eine gesellschaftliche Architekturleistung der Nachkriegszeit, Europäische Hochschulschriften, Frankfurt/M. 1996.
- Schaubühne am Lehniner Platz & Senat für Bau- und Wohnungswesen: Schaubühne – Der Mendelsohn-Bau am Lehniner Platz, Berlin 1981.
- Schembs, Hans-Otto: Vom Saalbau zu den Bürgerhäusern – Die Geschichte der Saalbau-Aktiengesellschaft und der Saalbau GmbH am Main. Frankfurt/M. 1989.
- Schönfeld, Jürgen W.: Gebäudelehre, 2. Auflage, Kohlhammer, Stuttgart 1992.
- Schubert, Hannelore: Moderner Theaterbau – Internationale Situation – Dokumentation – Projekte – Bühnentechnik, Stuttgart/Bern, 1971.
- Schürmann (Ministerialrat a.D. Nordrhein-Westf.): Geschäftsverordnung, Versammlungsstättenverordnung und Verordnung über technische Bühnenvorstände – Nordrhein-Westfalen, Textausgabe, Düsseldorf 1969.
- Semper, Manfred: Das Theater-Handbuch der Architektur, IV. Teil „Entwurf, Anlage und Einrichtung der Gebäude“, 6. Halbband „Gebäude für Erziehung und Wissenschaft“, 5. Heft, Stuttgart 1904.
- Senat der Hansestadt Lübeck: Musik- und Kongresshalle Lübeck, Grundlagen der Planung 1 – Rahmenkonzept, Lübeck 1988.
- Springer, Willy (Hrsg.): Das Gesicht des deutschen Theaters, Oldenburg i.O. 1926.
- Stade, Heinz/Brück, Helga: Kaisersaal Erfurt – Ein historischer Streifzug, Hrsg: Bayrische Vereinsbank München, 1994.
- Stadt Pforzheim: Theater für Pforzheim. Stuttgart 1990.
- Steele, James: Theatre Builders, London 1996.
- Steinmann, Martin (Hrsg.): CIAM, Internationale Kongresse für Neues Bauen, Dokumente 1928–1939, Basel/Stuttgart, 1979.
- Storck, Gerhard: Probleme des modernen Bauens – Und die Theaterarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland, Dissertation, Rheinische Friedrich Wilhelm-Universität, Bonn 1971.
- Theil, Hans Wolfram: Saalbau, Handbuch für die Planung von Saalbauten, München 1959.
- Tuna, Dogan: Verkehrsprobleme in den Zuschauerhäusern von Theatern, Dissertation an der Technischen Hochschule Hannover 1960.
- Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Historische Theaterbauten in Deutschland – Ein Katalog, Teil 1. Westliche Bundesländer, Berichte zur Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, Band 3., Hannover 1991.
- Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Historische Theaterbauten in Deutschland – Ein Katalog, Teil 2: Östliche Bundesländer (mit Berlin), Berichte zur Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland, Band 4, Bad Homburg – Leipzig/Erfurt 1994.
- Wangerin, Gerda/Weiß, Gerhard: Heinrich Tessenow. Ein Baumeister. 1876-1950. Leben, Lehre, Werk, Essen 1976.

- Weber & Partner: Gemeinschaftseinrichtungen, Bauliche, organisatorische und soziologische Aspekte von Freizeit- und Sozialeinrichtungen in verdichteten Wohngebieten, Stuttgart 1975.
- Weddingen, Otto: Geschichte der Theater Deutschlands in hundert Abhandlungen dargestellt, Berlin o.J.
- Werner, Eberhard/Gussmann, Hans: Theatergebäude, Band 1 – Geschichtliche Entwicklung, Band 2 – Technik des Theaterbaus, Berlin (O) 1954.
- Yanagisawa, Takahiko & TAK Associated Architects Inc.: Theaters & Halls – New Concepts in Architecture & Design, Tokio 1995.
- Zeidler, Eberhard H.: Multifunktionale Architektur im städtischen Kontext, Stuttgart 1984.
- Zucker, Paul: Lichtspielhäuser und Tonfilmtheater, Berlin 1931.

### **Lexika und Wörterbücher**

- Der Brockhaus – In einem Band, 9. Auflage, Leipzig, Mannheim 2000.
- Der Brockhaus – In fünf Bänden, 8., neu bearb. Auflage, Mannheim/Leipzig, 1993.
- Die Brockhaus-Enzyklopädie, Leipzig, Mannheim, 1996.
- Die Zeit – Das Lexikon in 20 Bänden, Hamburg 2005.
- Duden – Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim 2001.
- Hatje-Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Lampugnani, Vittorio Magnago, Stuttgart 1983.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon: 6. Auflage, Leipzig/Wien 1908.
- Meyers Lexikon, Bd. 6, Leipzig 1927.
- Meyer enzyklopädisches Lexikon: 3. Auflage, Mannheim 1975.
- Meyers großes Universallexikon, 15 Bände, Mannheim 1982.
- Wasmuths Lexikon der Baukunst, 5 Bände, Bd. 3, Berlin 1929.

### **Fachzeitschriften**

- AW – Architektur und Wettbewerbe (Stuttgart/Zürich):
- Heft 19 (Hrsg. Karl Krämer): Rathäuser und Stadthallen, 1957.
  - Heft 25 (Hrsg. Rolf Schmalor): Theater und Konzerthäuser, 1959.
  - Heft 101: Bürgerhäuser, Stadthallen, Bibliotheken, Museen, 1980.
  - Heft 116: Bibliotheken, Museen, Bürgerhäuser, Theater, Opernhäuser, 1983.
  - Heft 125: Kulturbauten, Museen, Gemeindezentren, Karl Krämer, 1986.
  - Heft 139: Medien-, Ausstellungs- und Kongressbauten, 1989.
  - Heft 163: Gemeindezentren, Bürgerhäuser, Karl Krämer, 1995
  - Heft 173: Bauten für Theater, Kino, Kultur und Medien, 1998.
  - Heft 194 (Hrsg. Karl Krämer): Theaterhäuser, 2003.

### **Aufsätze/Artikel Fachzeitschriften**

- AIT – Architektur, Innenarchitektur, Technischer Ausbau, (Leinfelden-Echterdingen):
- 6/1988: o.V.: Multifunktionale Nutzung als Planungskonzept – Die Stadthalle Pforzheim als überzeugendes Beispiel, S. 36.
  - 6/1992: R.A.: Schwerelos – Schallsegeldecke im Kultur- und Kongresszentrum Stuttgart, S. 82.
- B+W – Bauen + Wohnen (München):
- 2/1958: Reis, C. Walter: Über den Bau von Stadthallen – Wettbewerb Stadthalle Essen, S. 57.



## Bauhandwerk (Gütersloh):

7–8/1993: A.Z.: Neubau eines Kultur- und Kongresszentrums – Liederhalle in Stuttgart, S. 450.

## Baukultur (Seeheim-Jugenheim):

5/1999: o.V.: Neu- und Umbau des Festspielhauses Recklinghausen, S. 63.

## Bauwelt (Gütersloh):

42/1994: O.H.: Kleist-Theater, Frankfurt/O., 85. Jg., S. 2.315/2.354.

27/1995: Garnier, Jean-Louis: Kulturzentrum Luxembourg in Meaux, 86. Jg., S. 1537.

23/1996: Gleiniger, Andrea: Die Ouvertüre zur Stadt. Konzerthaus in Freiburg, 87. Jg., S. 1318 ff.

20/2001: Zwoch, Felix: Zum Thementeil, 92. Jg., Titelseite;  
Brinkmann, Ulrich: Kleist Forum Frankfurt/O., 92. Jg., S. 24 ff.

## Blätter für Architektur und Kunsthandwerk:

5/1913: Verlag der Blätter für Architektur und Kunsthandwerk (Hrsg.): Die Bildungsanstalt in Hellerau bei Dresden, 26. Jg, [S. 18 ?].

## BTR – Bühnentechnische Rundschau (Berlin):

6/1997: Ross, Martin: Umbau und Erweiterung des Festspielhauses Recklinghausen, S. 20 ff.

1/1994: o.V.: Das Cerritos Center for Performing Arts, S. 12 ff.

SH 1999: Winkelsesser, Karin: Am Anfang war der Kreis – Zur Entwicklung kultureller Versammlungsorte in Europa, S. 17 ff.

1/2000: Steiner, Christiane: Variabler Raumklang am Theater Aachen, S. 16 ff.

6/2000: Pietsch, Ulrich: Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg – Theaterneubau für den Verbund, S. 21 ff.

6/2000: Kresse, Karsten: Kleist Forum Frankfurt/O. – auch ein Theater. Flexible Bühnentechnik für das Kongress- und Kulturzentrum, S. 146 ff.

*Sonderheft (SH) 2001:*

Gerling, Kurt: Theaterräume – Entwicklungen und Tendenzen, S. 17 ff.

Schwägermann, Helmut: Nicht nur Betriebswirtschaft: Veranstaltungsmanagement für Messen, Kongresse und Events, S. 107 ff.

4/2002: Die Konferenz „Theatre Engineering and Architecture 2002“, S. 30.

6/2002: Carlson, Marvin: Welches Theater brauchen wir?, S. 42.

1/2003: Russel, Alan: Das Kulturzentrum „Esplanade“ in Singapur, S. 14.

5/2003: Abromeit, Stefan: Hallenbauten in Frankreich – nicht immer Mehrzweckhallen – Die Entwicklung eines Phänomens, S. 61.

5/2003: Traditionelle architektonische Qualitäten im Theaterbau, S. 24.

4/2004: Waszerka, Stefanie: Kohle für Kunst, Kunst für Kohle – No Fear – Die Ruhrfestspiele Recklinghausen unter Frank Castorf, S. 18 ff.

*Sonderheft (SH) 2003:*

Becker, Birgit/Broszeit, Bernd: Raumerlebnis statt Raumillusion – Das Totaltheater, ein Reformversuch, S. 84.

Winkelsesser, Karin: Theaterraum Konzepte – Ein Gespräch mit Werner Ruhnau, S. 90.

Herrey, Julian: Variable Bestuhlungsmöglichkeiten für variable Nutzungsmöglichkeiten, S. 48.

Lecat, Jean Guy: Der Schauspieler im Mittelpunkt – Die Raumsuche von Peter Brook, S. 96.

*Sonderheft (SH) 2004:*

Winkelsesser, Karin: Vielfältig versammelt, S. 5.

Moderer, August: Die Bedeutung von Tagungen und Kongressen, S. 20.

Springer, Jörg: Kleist Forum in Frankfurt/O., S. 44 ff.

- o.V.: Vielfältiges (Europa-) Programm im Kleist Forum: Betriebsorganisation und Raumnutzung – Ein Gespräch mit dem Technischen Leiter Reik Witzmann, S. 50 ff.
- o.V.: Konzerthäuser Arenen, S. 54.
- Blach, Peter: Kennzeichen Multifunktionalität – Das Konzerthaus in Freiburg, S. 70 ff.
- Daberto, Reinhold: Raumbühnen – Bühnenraum, Ausblicke ins 21. Jahrhundert, S. 168 ff.
- Das Bauzentrum/Baukultur (Darmstadt):
- 5/1999: Festspielzentrum Recklinghausen, S. 63.
- db – Deutsche Bauzeitung (Leinfelden-Echterdingen):
- 5/1989: Jürgensen, Klaus: Die Stuttgarter Liederhalle – vom Konzerthaus zum Kultur- und Kongresszentrum, S. 102.
- 4/1991: A.Y.: Erweitertes Raumprogramm – Kultur- und Kongresszentrum mit Konferenzhotel in Weingarten, S. 46.
- IA – Die Innenarchitektur (Essen):
- 12/1958: Kultermann, Udo: Die Stuttgarter Liederhalle – Vielseitiges kulturelles Gemeinschaftszentrum, S. 798.
- Inthega Kultur-Journal (Informationsdienst für die Theaterarbeit in Städten und Gemeinden (Darmstadt):
- 6/2000: Siebenhaar, Klaus: Ästhetisches Erlebnis der Entertainment-Gesellschaft, S. 13;
- Vermeulen, Peter: Vermittlungs- und Vermarktungsstrategien in Gastspieltheatern, S. 18.
- 1/2001: o.V.: Kultur als Pflichtaufgabe, S. 30.
- 2/2001: o.V.: Das neue Kleist Forum in Frankfurt/O., Kulturzentrum ohne eigenes Ensemble, S. 16 ff.
- Kultur und Kulturpolitik im vereinten Deutschland (Bonn/Berlin):
- 1/2000: Ritter, Waldemar: Grundlagen und Bedeutung der Kultur in Staat und Gesellschaft, Bd. 1 der Reihe Kulturpolitik – Dokumente, 2000, S. 140.
- Kulturpolitische Mitteilungen (Bonn):
- Heft Nr. 89, II/2000:
- Wagner, Bernd: Kulturpolitik – kommunale Perspektiven, S. 22 f.; Nida-Rümelin, Julian: Perspektive 2000, S. 24 ff.; Scheytt, Oliver: Kommunale Kulturpolitik und ihr öffentlicher Auftrag, S. 28 ff.; Rose, H. Peter: Was eine Kommune kulturell braucht, S. 33 ff.
- Landsicht Länderjournal Berlin und Brandenburg (Am Grünen Gitter GmbH, Potsdam):
- Jacobs, Peter: Theater im Wartesaal – Wie aus Frankfurts Russenbahnhof ein Musentempel wurde, 1997, o.A.
- politik und kultur (Berlin):
- Heft 2/2002: Neufeldt, Wilhelm: Bündnis für Theater in Brandenburg, o.A.
- Theater Management aktuell (Unabhängiger Informationsdienst für das Management im Kulturbetrieb, Köln):
4. Jahrgang – 14. Ausgabe: Assmann, Claudia: Kultur nach ISO 9001, März-Mai 2000, S. 15.
4. Jahrgang – 17. Ausgabe: o.V.: Neubauten für die Kultur – Zwei unterschiedliche Projekte aus der Nähe betrachtet, Dez. 2000 – Feb. 2001, S. 13 ff.
5. Jahrgang – 19. Ausgabe: Juni – Aug. 2001, S. 23.
- Werk, Bauen + Wohnen (Zürich):
- 9/1998, Heft 9, o.V.: Stadt-Objekt Kultur- und Kongresszentrum Luzern, S. 2 ff.
- wettbewerbe aktuell (Freiburg i. Br.):
- 11/1994: o.V.: Realisierungswettbewerb Kleist-Theater, Frankfurt/O., S. 63.

**Artikel Anzeigen-/Wochenzeitungen**

Brandenburger Wochenblatt (Brandenburg/H.):

- 23. Nov. 1997: mar: Ein Haus für viele Gelegenheiten, S. 6.
- 18. Apr. 1999: o.V. [Stellungnahme aus dem Baudezernat]: „Kostendeckung war nie vorgesehen...“, S. 13.
- 21. Juni 2000: Kohnke, Christine: Verhaltene Feier zur Eröffnung des CulturCongressCentrums, S. 4.

Brandenburger Wochenblatt: Brawo Extra (Brandenburg/H.):

- 14. Juni 2000: CulturCongressCentrum – Sonderveröffentlichung des Brandenburger Wochenblatts und der Stadtverwaltung Brandenburg/H. zur Eröffnung des Brandenburger Theaters.

Der Preußenspiegel (Brandenburg/H.):

- 20. Juni 1999: Messerschmidt, Thomas: Mühsame Richtfest-Freude – Kultur pur, Kongress Noblesse, S. 7.
- 12. Apr. 2000: Messerschmidt, Thomas: Kultur, Kongresse statt Sexmesse, S. 12.
- 18. Juni 2000: Peters, René: Theater – der Vorhang geht auf, S. 1.

**Artikel Tageszeitungen**

Berliner Morgenpost (Berlin):

- 13. Mai 1996: Baum, Marianne: Kleinst-Theater seit 50 Jahren in einem Provisorium, S. 27.
- 08. Dez. 1996: Baum, Marianne: Neues Theater in Frankfurt/O. kann gebaut werden, S. 8.
- 19. Okt. 1997: Lukaschewitsch, Matthias: Zur Götterdämmerung kam der Bagger, S. 18.
- 19. März 1998: Lukaschewitsch, Matthias: Kulturzentrum: Planer setzen voll auf Transparenz, S. 19.
- 22. Apr. 1999: P.S.: Brauns: Kulturzentrum ist kein Pleitenbau, S. 17.
- 16. Juni 1999: Rölleke, Lothar: Richtfest für Kulturzentrum Brandenburg, S. 20.
- 09. Dez. 1999: Winker, Alexander/Kirschner, Stefan: Sehr schön, aber zu groß, S. 39.
- 26. Feb. 2000: Kirchner, Stefan: Ein Kessel Buntes als zweite Chance, S. 18.
- 05. März 2000: Kirchner, Stefan: Viel Show für wenig Geld, S. 28.
- 15. Juni 2000: Kirchner, Stefan: Der Zweck heiligt die EU-Mittel, S. 22.
- 16. Juni 2000: Kirchner, Stefan: Letzter Versuch, S. 23.
- 16. Juni 2000: Lukaschewitsch, Matthias: Vorhang auf: Billardkegeln statt Shakespeare, S. 41.
- 05. Nov. 2000: Kirchner, Stefan: Auferstanden aus Ruinen, S. 18.
- 27. Nov. 2000: Kirchner, Stefan: Gastspiele mit Gästen, S. 35.
- online-Ausgabe 15. Apr. 1999: Kongresszentrum Brandenburg/H. – für Kongresse nicht geeignet, o.A.
- online-Ausgabe 22. Apr. 1999: Schelling, Peter: Kongresszentrum ist kein Pleitenbau, o.A.

Berliner Zeitung (Berlin):

- 10. Aug. 2000: o.A.: Theaterverbund für Brandenburg beschlossen, S. 12.

Der Tagesspiegel (Berlin):

- 16. Juni 2000: Hanssen, Frederik: Das Theater ist tot! Es lebe das Theater, S. 22.

Die Welt (Berlin):

- 21. Juli 1998: epd: Theaterneubauten in Brandenburg, S. 8.

Die Zeit (Hamburg):

- 2. Mai 2002: Spahn, Claus: Apparat frisst Kunst, S. 39.

## Märkische Allgemeine Zeitung (Potsdam):

- 20. Okt. 1997: RO: Kulturhaus unterm Hammer, S. 15.
- 17. Jan. 1997: Brock, Hans: Frankfurter Finanzmanöver – Theaterstreit in der Oderstadt, S. 9.
- 30. Juni 1998: Gottwald, Matthias: Start für 26-Millionen-Bau, S. 13.
- 23. Dez. 1998: Gribnitz, René: Kongreßzentrum ohne Kongresse, S. 13.
- 05. März 1999: Kallensee, Frank/Thiemann, Albrecht: Erst abwickeln, dann vernetzen, S. 8.
- 17. Juni 1999: Wagner, Juliane: Richtfest für nutzloses Haus?, S. 13.
- 14. Juni 2000: Schröder, Hermann M.: Hochzeit hinterm eisernen Vorhang, S. 2.
- 16. Juni 2000: Katzenberger, Melanie: Zum Auftakt eine Tragödie, S. 5.
- 16. Juni 2000 (Sonderveröffentlichung): Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg, S. 21.
- 17./18. Juni 2000: Schröder, Hermann M.: Heimstatt der Musen – Theater feierlich eröffnet/Schauspieler protestieren gegen Abwicklung, S. 13.
- 08. Aug. 2000: Schröder, Hermann M.: Preisdrama am Theater? S. 13.
- 17. Nov. 2000: Schröder, Hermann M.: Das Preisdrama bleibt aus, S. 13.

## Märkische Oderzeitung (Frankfurt/O.):

- Sonderbeilage, 23. März 2001: Kleist Forum – der Bau, S. 5 ff.

## Süddeutsche Zeitung (München):

- 5. Januar 1999: Wiebrecht, Ulrike: Leidenschaft, Qualität und Technologie – Das Kultur- und Kongreßzentrum von Jean Nouvel läutet im schweizerischen Luzern eine neue Epoche ein, S. V2/3.

**Aktenmaterial (unveröffentlicht)**

- Alphei, H.: Raumakustisches Gutachten zum Kleist Kongress- und Kulturzentrum Frankfurt/O., Nr. 98106 vom 21. Juni 1999, Göttingen 1999.
- Architektenbüro Brandenburg, FMS:
  - Bauvorlagen – Zielplanung 1991;
  - Bauantrag 9/97 und HU Bau vom 10. Dez. 1997;
  - Pressemappe KKB 2002;
  - Planunterlagen 2002.
- Dümcke, Cornelia (Kultur- und Wirtschaftsconsulting): Unternehmensgutachten Brandenburger Theater GmbH, Berlin, 26. Mai 1999.
- Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O., Presse- und Öffentlichkeitsabteilung:
  - Auswertung Haushaltsjahr 2002;
  - Spielzeit Kleist Forum Frankfurt. 2003/2004;
- Müller-BBM, Schalltechnisches Beratungsbüro, Berlin/Dresden:
  - Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg: Raumakustische Maßnahmen, Zusammenfassung der Ausführungsplanung, Bericht Nr. 35 385/6 vom 03. Mai 1999;
  - Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg: Raumakustische Maßnahmen Foyer, Notiz Nr. 21 279/17 vom 07. Sept. 1998;
  - Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg: Seitenbühnentor, Notiz Nr. 21 279/16 vom 27. Apr. 1998;
  - Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg: Bauakustische Anforderungen, Bericht Nr. 21 279/13 vom 18.09.1997.
- Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (MWFK): Vorgaben zum KIP, Bauakten, Potsdam 1995.
- Palatin-GmbH: Gutachten zur Kongressnutzung des Brandenburger Theaters, Wiesloch, 1999.

- Stadtverwaltung Frankfurt/O., Amt 60, Abt. Investitionsmanagement:  
Bauakten bezüglich diverser Raumprogramme;  
Liste ausgewählter Investitionsprojekte, 2001.
- Stadt Brandenburg/H., Kulturbüro: Synopse zum Antrag vom 22. Apr.1996.
- Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim: Veranstaltungs- und Besucherstatistik 2001, Rosenheim 2002.

### **Veröffentlichungen**

- Brandenburger Theater GmbH: 185 Jahre Theater in Brandenburg, Flyer, Broschüre und CD-ROM, 2002.
- Deutscher Architekturpreis 2001: Umbau des Festspielhauses Recklinghausen, Stuttgart 2001.
- DTHG: Mitgliederverzeichnis/Datenbank Versammlungsbetriebe, Bonn 2001.
- EVVC: Mitgliederverzeichnis, Berlin, 2001.
- Land Berlin: Berlin – Verordnung über Versammlungsstätten (VstättVO), Fassung Juni 1998.
- Land Brandenburg: Richtlinie über den Bau und Betrieb von Versammlungsstätten (VstättR), Fassung Januar 1989.
- Messe und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O. Broschüre Spielzeit 2002, Frankfurt/O. 2002.
- Stadtverwaltung Frankfurt/O., Hochbauamt: Dokumentation Realisierungswettbewerb Kleist Theater Frankfurt/O., Berlin 1994.
- Stadtverwaltung Frankfurt/O., Kulturreferat: Werbeflyer zum Kleist Kultur- und Kongresszentrum (KKK), Frankfurt/O. 1996.
- TeleStage Associates plc. (Wagner Biro Company): Projects and Equipments, Prospect, Suffolk/England 2002.
- Theatrical Events Ltd (ABTT): Theatre Engineering and Architecture, Volume 1 – Engineering and Technology, Pims Print, Yeovil, Somerset/England 2004.
- Theatrical Events Ltd (ABTT): Theatre Engineering and Architecture, Volume 2 – Architecture and Planning, Pims Print, Yeovil, Somerset/England 2004.

### **Persönliche Schreiben und E-Mails**

- Alpei, H.: Akustik im Kleist Forum in Frankfurt/O., persönliche E-Mail, 26. Juli 2004.
- Dohne, Katrin (Presse- und Öffentlichkeitsabteilung der Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O.): Zahlenwerk Kleist Forum, persönliches Schreiben, 21. Feb. 2005.
- Dohne, Katrin (Presse- und Öffentlichkeitsabteilung der Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O.): Anfrage Auslastungen und Veranstaltungen, persönliche E-Mail, 22. Juli 2005.
- Dohne, K. (Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O., Presseabteilung): Spielzeit Kleist Forum 2003/2004, persönliche E-Mail, 22. Juli 2005.
- Frede (Stadtverwaltung Brandenburg/H.): Bebauungsplan „Havelkiez“, persönliches Schreiben, 18. Okt. 2002.
- Krüger, Ute/Fellenberg (Zentrales Gebäude- und Liegenschaftsmanagement der Stadt Brandenburg/H.): Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg (CCC) – Gesamtbaukosten, persönliches Schreiben, 1. Dez. 2004
- Philipp, Dietmar (Tourismus-Direktion Friedrichshafen): „Kultur- und Kongresszentrum“, persönliche E-Mails, 25. Aug. 2003.
- Kessler (Pressestelle Brandenburger Theater GmbH): Auslastungen und Kapazitäten, Brandenburg/H., 2005, persönliches Schreiben, 21. Dez. 2005.

**Internetquellen**<sup>265</sup>

- ARGEBAU Fachkommission: Muster-Versammlungsstättenverordnung – MVStättVO, Fassung Juni 2005, [www.versammlungsstaettenverordnung.de/vstaettv\\_neu/bundeslaender/downloads/MusterVstaettV2005/MVStaettV\\_2005.pdf](http://www.versammlungsstaettenverordnung.de/vstaettv_neu/bundeslaender/downloads/MusterVstaettV2005/MVStaettV_2005.pdf), 17. Nov. 2005.
- Bayer AG: Erholungshaus Leverkusen, [www.kultur.bayer.de/de/erholungshaus.aspx](http://www.kultur.bayer.de/de/erholungshaus.aspx), 1. Sept. 2007.
- Bayer Industry Services: Erholungshaus, [www.leverkusen.bayer.de/index.cfm?PAGE\\_ID=169](http://www.leverkusen.bayer.de/index.cfm?PAGE_ID=169), 1. Sept. 2007.
- Beuth Verlag: Tagungsstätten nach DIN 15906, [www.beuth.de/php/frame.php?rub=12871&\\_artid=18237](http://www.beuth.de/php/frame.php?rub=12871&_artid=18237), 16. Apr. 2005.
- Brandenburger Theater: Freunde des Brandenburger Theaters e.V., [www.brandenburgertheater.de](http://www.brandenburgertheater.de), 30. Okt. 2004.
- Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt/O. (BSOF): Land bekennt sich zum A-Staatsorchester, [www.bsof.de/pages/navigate.php?navi=1&subi=3](http://www.bsof.de/pages/navigate.php?navi=1&subi=3), 12. Nov. 2005.
- Congress-Center Mannheim: Räumlichkeiten, [www.congress-mannheim.de/raeumlichkeiten](http://www.congress-mannheim.de/raeumlichkeiten), 9. Jan. 2001.
- Deutscher Bühnenverein: Theaterstatistik 2001/2002, 2004, [www.buehnenverein.de/publika/publi\\_0b.htm](http://www.buehnenverein.de/publika/publi_0b.htm), 15. März 2004.
- Deutscher Bühnenverein: Positionspapiere vom 16. Juli 1993, Theaterpolitisches Thesenpapier, Absatz 4, [www.buehnenverein.de/pospa/pospa\\_2a.htm](http://www.buehnenverein.de/pospa/pospa_2a.htm), 28. Mai 2001.
- Deutscher Bühnenverein: Startseite Website, [www.buehnenverein.de](http://www.buehnenverein.de), 24. Aug. 2005.
- Deutscher Bühnenverein: Das Theater in Deutschland – Vielfalt, [www.buehnenverein.de/thorch/thdeutsch.php](http://www.buehnenverein.de/thorch/thdeutsch.php), 17. Nov. 2005.
- Deutscher Bühnenverein: Theaterstatistik 2003/04, Verhältniszahlen für Besucher, Einspielergebnisse, Zuschüsse 2003/04, [www.buehnenverein.de/presse/pdfs/thstat/besucherezuschuesse.pdf](http://www.buehnenverein.de/presse/pdfs/thstat/besucherezuschuesse.pdf), 17. Nov. 2005.
- DeGeFest: Der Verband stellt sich vor, [www.tagung.de/degefest/verband](http://www.tagung.de/degefest/verband), 16. Apr. 2005.
- DTHG: Versammlungsstättenverordnung, [www.dthg.de/praxis/vstaett/vstaett\\_v.htm](http://www.dthg.de/praxis/vstaett/vstaett_v.htm), 4. Juni 2005.
- EVVC/Krumrey, Klaus: Der EVVC bezieht seinen Standort, [www.evvc.org/seite0.php](http://www.evvc.org/seite0.php), 21. Mai 2001.
- HMP-ARCHITEKTEN: Bayer AG – Erholungshaus, [www.hmp-architekten.de/referenzen/sozial\\_versammlung/bayer-erholungshaus/erholungshaus.html](http://www.hmp-architekten.de/referenzen/sozial_versammlung/bayer-erholungshaus/erholungshaus.html), 1. Sept. 2007.
- Fraunhofer IRB: Startseite Website, [www.irb.fraunhofer.de/index.jsp?lang=de](http://www.irb.fraunhofer.de/index.jsp?lang=de), 17. Nov. 2005.
- PNN online: Erhalten, nicht nivellieren, [www.pnn.de/Pubs/kultur/pageviewer.asp?/TextID=11888](http://www.pnn.de/Pubs/kultur/pageviewer.asp?/TextID=11888), 12. Nov. 2005.
- Politik und Kultur: Bündnis für Theater in Brandenburg, [www.puk-online.net/puk-online/06.2002/diskussion0001](http://www.puk-online.net/puk-online/06.2002/diskussion0001), 11. März 2005.
- Springer Architekten: Wettbewerbsbeitrag 1994, [www.springerarchitekten.de/projekt7.html](http://www.springerarchitekten.de/projekt7.html), 2. Juni 2004.
- Stadt Berlin: Was sind die Europäischen Strukturfonds?, [www.berlin.de/strukturfonds/index.html](http://www.berlin.de/strukturfonds/index.html), 7. Dez. 2003.
- Stadt Brandenburg/H.: Brandenburger Theater – Das Haus, [tb.cosmocode.com/haus/h\\_ausstattung/h\\_ausstattung.htm](http://tb.cosmocode.com/haus/h_ausstattung/h_ausstattung.htm), 8. Mai 2001.

<sup>265</sup> Weitere Internetquellen: siehe Gebäudekatalog.

- Stadt Brandenburg/H.: Brandenburg – Die Stadt im Land,  
tb.cosmocode.com/congress/c\_infrastruktur/c\_infrastruktur.htm, 10. Mai 2001.
- Stadt Brandenburg/H.: Porträt, [www.stadt-brandenburg.de](http://www.stadt-brandenburg.de), 7. Apr. 2002.
- Stadt Brandenburg/H.: Brandenburger Theater im CulturCongressCentrum,  
[www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturorte/theater](http://www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturorte/theater), 23. Dez. 2002.
- Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Aktuelle Statistik,  
[www.stadt-brandenburg.de/aktuelles/pages/statistik.htm](http://www.stadt-brandenburg.de/aktuelles/pages/statistik.htm), 23. Dez. 2002.
- Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Aktuelle Statistik  
– Brandenburger Theater im CulturCongressCentrum,  
[www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturorte/theater.html](http://www.stadt-brandenburg.de/kultur/pages/kulturorte/theater.html), 23. Dez. 2002.
- Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Daten und Fakten,  
[www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907](http://www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907),  
30. Aug. 2004.
- Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Die Stadt in Zahlen  
– Bevölkerung,  
[www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907](http://www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907),  
4. Mai 2006.
- Stadt Brandenburg/H.: Brandenburger Theater,  
[www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=129](http://www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=129), 17. Nov. 2005.
- Stadt Frankfurt/O.: Morgen – Das Kleist Forum Frankfurt,  
[www.frankfurt-oder.de/kultur/kleist/kuklmorg.htm](http://www.frankfurt-oder.de/kultur/kleist/kuklmorg.htm), 3. Nov. 2000.
- Stadt Frankfurt/O., Kommunale Statistikstelle: Zahlenspiegel – Daten des Jahres 2001  
der Stadt Frankfurt/O.,  
[www.frankfurt-oder.de/stadt/Fakten,Daten,Wege/Zahlen-spiegel.pdf](http://www.frankfurt-oder.de/stadt/Fakten,Daten,Wege/Zahlen-spiegel.pdf),  
20. Jan. 2003.
- Stadt Frankfurt/O., Kommunale Statistikstelle: Zahlenspiegel –  
Bevölkerungsbewegungen,  
[www.frankfurt-oder.de/ffo/appmanager/portal/default](http://www.frankfurt-oder.de/ffo/appmanager/portal/default), Zahlenspiegel.pdf,  
4. Mai 2006.
- Stadt Regensburg: Regensburger Kultur- und Kongresszentrum,  
[www.regensburg.de/kulturundkongress/rkk](http://www.regensburg.de/kulturundkongress/rkk), 11. Nov. 2005.
- Stadt Reutlingen: Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen: Ein Plan wird Realität  
– Die Gutachten, [www.kkrt.de/gutachten.oscms](http://www.kkrt.de/gutachten.oscms), 27. Okt. 2002.
- Stadt Reutlingen: Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen,  
[www.kkrt.de](http://www.kkrt.de), 27. Okt. 2002; [www.reutlingen.de](http://www.reutlingen.de), 11. Okt. 2005.
- Stadt Villach: Einwohnerzahlen Stand 31. Dez. 2000, [www.villach.at](http://www.villach.at), 1. Juni 2001.
- Stadthalle Chemnitz: Tourismus,  
[www.stadthalle-chemnitz.de/de/tourismus/tourismus\\_chemservice\\_4\\_5.htm](http://www.stadthalle-chemnitz.de/de/tourismus/tourismus_chemservice_4_5.htm), 25.  
April 2004.
- Stadthalle Chemnitz: Pressespiegel, [www.stadthalle-chemnitz.de/de/mz/presse.php](http://www.stadthalle-chemnitz.de/de/mz/presse.php),  
6. Aug. 2002.
- Verbandsgemeinde Landstuhl: Zahlen, Daten, Fakten, [www.landstuhl.de](http://www.landstuhl.de),  
12. Mai 2002.

**Internetlinks***Mittelstädte und ihre Kultur- und Kongresszentren:*

<b>Stadtname</b>	<b>Stadtlink</b>	<b>Gebäudelink</b>
<b>Inland</b>		
Amberg	<a href="http://www.amberg.de">http://www.amberg.de</a>	<a href="http://www.acc-amberg.de">http://www.acc-amberg.de</a>
Bayreuth:	<a href="http://www.bayreuth.de">http://www.bayreuth.de</a>	<a href="http://www.stadthalle-bayreuth.de">http://www.stadthalle-bayreuth.de</a>
Brandenburg/H.	<a href="http://www.stadt-brandenburg.de">http://www.stadt-brandenburg.de</a>	<a href="http://www.brandenburgertheater.de">http://www.brandenburgertheater.de</a>
Chemnitz	<a href="http://www.chemnitz.de">http://www.chemnitz.de</a>	<a href="http://www.stadthalle-chemnitz.de">http://www.stadthalle-chemnitz.de</a>
Deggendorf	<a href="http://www.deggendorf.de">http://www.deggendorf.de</a>	<a href="http://www.stadthalle-deggendorf.de">http://www.stadthalle-deggendorf.de</a>
Erfurt	<a href="http://www.erfurt.de">http://www.erfurt.de</a>	<a href="http://www.kaisersaalerfurt.de">http://www.kaisersaalerfurt.de</a> <a href="http://kaisersaal.com/">http://kaisersaal.com/</a>
Fellbach	<a href="http://www.fellbach.de">http://www.fellbach.de</a>	<a href="http://www.schwabenlandhalle.de">http://www.schwabenlandhalle.de</a>
Filderstadt	<a href="http://www.filderstadt.de">http://www.filderstadt.de</a>	<a href="http://www.filharmoniefilderstadt.de">http://www.filharmoniefilderstadt.de</a>
Frankfurt/M.	<a href="http://www.frankfurt.de">http://www.frankfurt.de</a>	<a href="http://www.jahrhunderthalle.de">http://www.jahrhunderthalle.de</a>
Frankfurt/O.	<a href="http://www.frankfurt-oder.de">http://www.frankfurt-oder.de</a>	<a href="http://www.muv-ffo.de">http://www.muv-ffo.de</a>
Freiburg i. Br.	<a href="http://www.freiburg.de">http://www.freiburg.de</a>	<a href="http://www.konzerthaus.freiburg.de">http://www.konzerthaus.freiburg.de</a>
Friedrichshafen	<a href="http://www.friedrichshafen.de">http://www.friedrichshafen.de</a>	<a href="http://www.gzh.de">http://www.gzh.de</a>
Gera	<a href="http://www.gera.de">http://www.gera.de</a>	<a href="http://www.kuk-gera.de">http://www.kuk-gera.de</a>
Goch	<a href="http://www.goch.de">http://www.goch.de</a>	<a href="http://www.KulTOURbuehne-goch.de">http://www.KulTOURbuehne-goch.de</a>
Landstuhl	<a href="http://www.landstuhl.de">http://www.landstuhl.de</a>	<a href="http://www.stadthalle.landstuhl.de">http://www.stadthalle.landstuhl.de</a>
Mannheim	<a href="http://www.mannheim.de">http://www.mannheim.de</a>	<a href="http://www.congress-mannheim.de">http://www.congress-mannheim.de</a>
Pforzheim	<a href="http://www.pforzheim.de">http://www.pforzheim.de</a>	<a href="http://www.pkm.de">http://www.pkm.de</a>
Recklinghausen	<a href="http://www.recklinghausen.de">http://www.recklinghausen.de</a>	<a href="http://www.vccre.de">http://www.vccre.de</a>
Regensburg	<a href="http://www.regensburg.de">http://www.regensburg.de</a>	<a href="http://www.stadthalle.regensburg.de">http://www.stadthalle.regensburg.de</a>
Reutlingen	<a href="http://www.reutlingen.de">http://www.reutlingen.de</a>	<a href="http://www.kkrt.de">http://www.kkrt.de</a>
Rosenheim	<a href="http://www.rosenheim.de">http://www.rosenheim.de</a>	<a href="http://www.kuko.de">http://www.kuko.de</a>
Stuttgart	<a href="http://www.stuttgart.de">http://www.stuttgart.de</a>	<a href="http://www.liederhalle-stuttgart.de">http://www.liederhalle-stuttgart.de</a>
Weingarten	<a href="http://www.weingarten.de">http://www.weingarten.de</a>	<a href="http://www.weingarten-online.de/kultur/kukoz.html">http://www.weingarten-online.de/kultur/kukoz.html</a>
Wernigerode	<a href="http://www.wernigerode.de">http://www.wernigerode.de</a>	<a href="http://www.kik-wernigerode.de">http://www.kik-wernigerode.de</a>
Wiesloch	<a href="http://www.wiesloch.de">http://www.wiesloch.de</a>	<a href="http://www.palatin.de">http://www.palatin.de</a>
<b>Ausland</b>		
Paris	<a href="http://www.paris.fr">http://www.paris.fr</a>	<a href="http://www.mcjp.asso.fr">http://www.mcjp.asso.fr</a>
Northampton	<a href="http://www.northampton.gov.uk">http://www.northampton.gov.uk</a>	<a href="http://www.northamptontheatres.com">http://www.northamptontheatres.com</a>
Feldkirch	<a href="http://www.feldkirch.at">http://www.feldkirch.at</a>	<a href="http://www.montforthaus.at">http://www.montforthaus.at</a>
Villach	<a href="http://www.villach.at">http://www.villach.at</a>	<a href="http://www.ccv.at">http://www.ccv.at</a>
Luzern	<a href="http://www.luzern.ch">http://www.luzern.ch</a>	<a href="http://www.kkl-luzern.ch">http://www.kkl-luzern.ch</a>
Cerritos	<a href="http://www.ci.cerritos.ca.us">http://www.ci.cerritos.ca.us</a>	<a href="http://www.cerritoscenter.com">http://www.cerritoscenter.com</a>
Shizuoka	<a href="http://www.city.shizuoka.jp">http://www.city.shizuoka.jp</a>	<a href="http://www.granship.or.jp">http://www.granship.or.jp</a>



## DARSTELLUNGSVERZEICHNIS

Darstellung 1:	Gebäudetypen richtungsweisender Veranstaltungs- und Bildungsstätten im Deutschland des 19./20. Jh. ....	58
Darstellung 2:	Zuordnung prägnanter Veranstaltungsbereiche nach Gebäudetypen .....	60
Darstellung 3:	Häufigkeit der Veranstaltungsbereiche in der Gruppe der untersuchten Gebäudetypen .....	60
Darstellung 4:	Multifunktionale Theater und Veranstaltungshäuser im Ausland .....	68
Darstellung 5:	Namentliche Auflistung.....	103
Darstellung 6:	Auswertung der Vergleichstabelle.....	104
Darstellung 7:	Vergleich planungsrelevanter Aspekte.....	105
Darstellung 8:	Funktion und Form der 25 Beispiele .....	108
Darstellung 9:	Raumangebot Veranstaltungsbereiche .....	110
Darstellung 10:	Multiform und ihre Mittel .....	112
Darstellung 11:	Multiform bezüglich verschiedener Aspekte.....	113
Darstellung 12:	Parameter für Multiform und -funktion.....	115
Darstellung 13:	Herleitung der Planungsaufgabe.....	115
Darstellung 14:	Standorte und geographische Lage .....	117
Darstellung 15:	Nutzungsarten laut Eigenwerbung der 25 Beispiele .....	121
Darstellung 16:	Auswahltabelle im Vorfeld der Spezialuntersuchung .....	126
Darstellung 17:	Anzahl der erfüllten Kriterien .....	126
Darstellung 18:	Lagepläne .....	127
Darstellung 19:	Allgemeine Kurzbeschreibungen des CCC und KFF .....	129
Darstellung 20:	Städtevergleich.....	140
Darstellung 21:	Planungs- und Baudaten.....	145
Darstellung 22:	Leistungsvergaben .....	146
Darstellung 23:	Investitionsaufwand.....	146
Darstellung 24:	Verkehrsanbindung .....	150
Darstellung 25:	Planvergleich der Theater- und Mehrzweckbauten.....	160
Darstellung 26:	Gliederung der Gebäudenutzung und Hauptbauteile.....	161
Darstellung 27:	Veranstaltungsräume und ihre Kapazitäten .....	166
Darstellung 28:	Veranstaltungsflächen.....	166
Darstellung 29:	Eckdaten der großen Veranstaltungssäle .....	169
Darstellung 30:	Teilgrößen im Saalbereich .....	169

Darstellung 31:	Lage der großen Säle im Gesamtkontext.....	171
Darstellung 32:	Eckdaten der Hauptbühnen.....	173
Darstellung 33:	Technische Ausstattung zwecks Multiform und -funktion.....	181
Darstellung 34:	Podienvarianten im Saal des CCC.....	185
Darstellung 35:	Architektonische Maßnahmen zwecks Multifunktion und -form.....	191
Darstellung 36:	Auslastungsstatistik CCC.....	194
Darstellung 37:	Auslastungsstatistik KFF.....	196
Darstellung 38:	Attraktivitätsbewertung der zwei Untersuchungsobjekte.....	201
Darstellung 39:	Herleitung des Gebäudetyps.....	216
Darstellung 40:	Eckdaten für den Gebäudetyp.....	218
Darstellung 41:	Raumprogramm.....	222
Darstellung 42:	Raumgrößen.....	225
Darstellung 43:	Saalmaße.....	225
Darstellung 44:	Bühnenmaße.....	226
Darstellung 45:	Technikausstattung.....	229
Darstellung 46:	Akustikmaßnahmen.....	233

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Titelseite: Abb. (CulturCongressCentrum, Saal mit Konzertbestuhlung):  
Sebastian Semmer, Berlin
- S. 9 Abb.: Deutscher Bühnenverein, Köln
- S. 58 Abb. 1, 2, 3: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 1993: IN: Historische Theaterbauten in Deutschland, Band 4, Erfurt 1994, S. 194 f.  
Abb. 4, 5: Bayer AG, Leverkusen  
Abb. 6: hmp Architekten, Köln  
Abb. 7: Hans-Stefan Müller, Berlin  
Abb. 8: hrsg. vom Verlag der Blätter für Architektur und Kunsthandwerk: IN: "Blätter für Architektur und Kunsthandwerk", 26. Jg., 5/1913, [S. 18 ?]  
Abb. 9: Wangerin, Gerda/Weiß, Gerhard, Essen 1976, S. 194  
Abb. 10: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 1993: IN: Historische Theaterbauten in Deutschland, Band 4, Erfurt 1994, S. 49  
Abb. 11, 12: Zucker, Berlin  
Abb. 13, 14, 15: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 1993: IN: Historische Theaterbauten in Deutschland, Band 4, 1994, S. 154 f.
- S. 59 Abb. 16, 17, 18: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland 1993: IN: Historische Bauten in Deutschland, Band 4, Erfurt 1994, S. 206 f.  
Abb. 19, 20: Landeskonservator Berlin, IN: Architekturführer Berlin, 1991, S. 308  
Abb. 21: Palast der Republik, Abt. Presse, Berlin  
Abb. 22, 23, 24: IN: aw – architektur + wettbewerbe 139/1989, S. 20  
Abb. 25: IN: aw – architektur + wettbewerbe 163/1995, S. 30  
Abb. 26: Auer + Weber, München, IN: aw – architektur + wettbewerbe 163/1995, S. 30  
Abb. 27: IN: aw – architektur + wettbewerbe 163/1995, S. 34  
Abb. 28, 29, 30: Messe München  
Abb. 31, 32, 33: Kleist Forum Frankfurt
- S. 68 Abb. 1: C.-O. Meylan, Paris  
Abb. 2, 3: Masayuki Yamanaka, Tokyo  
Abb. 4: Didier Boy de la Tour, Paris  
Abb. 5, 8: IN: Breton, Gaelle: Theater, S. 115  
Abb. 6, 7: RHWL (Renton, Howard, Wood, Levin Architects), London  
Abb. 9, 10, 11, 12: Montforthaus Feldkirch, Kultur Kongress Freizeit-Betriebe Feldkirch GmbH  
Abb. 13, 14, 15, 16: Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Villach  
Abb. 17: Philippe Ruault, Paris  
Abb. 18, 19: Jean Nouvel, Paris  
Abb. 20: KKL Luzern Management AG  
Abb. 21, 24: Cerritos Center for the Performing Arts  
Abb. 22, 23: Barton Myers Associates, Los Angeles CA  
Abb. 25, 28: Shizuoka Convention & Arts Center  
Abb. 26, 27: Arata Isozaki & Associates, Tokyo
- S. 102 Abb. 1: Sommer + Spahn, Amberg  
Abb. 2: Verwaltung Stadthalle Bayreuth

- S. 102
- Abb. 3: Sebastian Semmer, Berlin
  - Abb. 4: Stadthalle Chemnitz Kultur- und Kongreßzentrum GmbH
  - Abb. 5: Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum GmbH
  - Abb. 6: Kaisersaal Gastronomie- & Veranstaltungen GmbH
  - Abb. 7: Schwabenlandhalle Fellbach Betriebsgesellschaft mbH
  - Abb. 8: Kultur & Kongress Zentrum FILharmonie Filderstadt
  - Abb. 9: Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle GmbH
  - Abb. 10: Messe und Veranstaltungen GmbH Frankfurt/O.
  - Abb. 11: Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe GmbH & Co. KG
  - Abb. 12: Anbieter Graf-Zeppelin-Haus, Friedrichshafen
  - Abb. 13: Kultur- und Kongreßzentrum Gera
  - Abb. 14: Heinz Schoemaker/Helmut Lintzen
  - Abb. 15: Geschäftsstelle Stadthalle Landstuhl
  - Abb. 16: Stadt Mannheim
  - Abb. 17: Pforzheim Kongress- und Marketing (PKM) GmbH
  - Abb. 18: IN: Baukultur 5/99, S. 64
  - Abb. 19: Hauptabteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
  - Abb. 20: Stadthallenbeirat Reutlingen
  - Abb. 21: Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim
  - Abb. 22: Stuttgarter Messe- und Kongress GmbH
  - Abb. 23: Organisationsamt der Stadt Weingarten
  - Abb. 24: Kulturmanagement der Stadt Wernigerode
  - Abb. 25: Palatin Kongresshotel und Kulturzentrum GmbH
- S. 108
- Abb. 1: Sommer + Spahn, Amberg
  - Abb. 2: Amberger Congress Marketing (ACM)
  - Abb. 3: Grundlage: Amberger Congress Marketing (ACM)
  - Abb. 4, 5: Verwaltung Stadthalle Bayreuth
  - Abb. 6: Grundlage: Verwaltung Stadthalle Bayreuth
  - Abb. 7: Sebastian Semmer, Berlin
  - Abb. 8: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB
  - Abb. 9: Grundlage: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB
  - Abb. 10, 11: Stadthalle Chemnitz Kultur- und Kongreßzentrum GmbH
  - Abb. 12: Grundlage: Stadthalle Chemnitz Kultur- und Kongreßzentrum GmbH
  - Abb. 13, 14: Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum GmbH
  - Abb. 15: Grundlage: Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum GmbH
  - Abb. 16, 17: Kaisersaal Gastronomie- & Veranstaltungen GmbH
  - Abb. 18: Grundlage: Kaisersaal Gastronomie- & Veranstaltungen GmbH
  - Abb. 19, 20: Schwabenlandhalle Fellbach Betriebsgesellschaft mbH
  - Abb. 21: Grundlage: Schwabenlandhalle Fellbach Betriebsgesellschaft mbH
  - Abb. 22, 23: Kultur & Kongress Zentrum FILharmonie Filderstadt
  - Abb. 24: Grundlage: Kultur & Kongress Zentrum FILharmonie Filderstadt
  - Abb. 25, 26: Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle GmbH
  - Abb. 27: Grundlage: Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle GmbH
  - Abb. 28: Messe und Veranstaltungen GmbH Frankfurt/O.
  - Abb. 29: Springer Architekten, Berlin
  - Abb. 30: Grundlage: Springer Architekten, Berlin
  - Abb. 31: Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe GmbH & Co. KG

- S. 108 Abb. 32: Bangert Scholz Architekten, Berlin  
 Abb. 33: Grundlage: Bangert Scholz Architekten, Berlin  
 Abb. 34, 35: Anbieter Graf-Zeppelin-Haus, Friedrichshafen  
 Abb. 36: Grundlage: Anbieter Graf-Zeppelin-Haus, Friedrichshafen
- S. 109 Abb. 37, 38: Kultur- und Kongreßzentrum Gera  
 Abb. 39: Grundlage: Kultur- und Kongreßzentrum Gera  
 Abb. 40: Heinz Schoemaker/Helmut Lintzen  
 Abb. 41: Kultur- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Goch  
 Abb. 42: Grundlage: Kultur- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Goch  
 Abb. 43, 44: Geschäftsstelle Stadthalle Landstuhl  
 Abb. 45: Grundlage: Geschäftsstelle Stadthalle Landstuhl  
 Abb. 46: Stadt Mannheim  
 Abb. 47: Congress Center Mannheim  
 Abb. 48: Grundlage: Congress Center Mannheim  
 Abb. 49, 50: Pforzheim Kongress- und Marketing (PKM) GmbH  
 Abb. 51: Grundlage: Pforzheim Kongress- und Marketing (PKM) GmbH  
 Abb. 52: IN: Baukultur 5/99, S. 64  
 Abb. 53: Auer + Weber + Partner, Stuttgart  
 Abb. 54: Grundlage: Auer + Weber + Partner, Stuttgart  
 Abb. 55: Stadthallenbeirat Reutlingen  
 Abb. 56: Schuster Architekten, Düsseldorf  
 Abb. 57: Grundlage: Schuster Architekten, Düsseldorf  
 Abb. 58, 59: Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim  
 Abb. 60: Grundlage: Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim  
 Abb. 61, 62: Stuttgarter Messe- und Kongress GmbH  
 Abb. 63: Grundlage: Stuttgarter Messe- und Kongress GmbH  
 Abb. 64: Organisationsamt der Stadt Weingarten  
 Abb. 65: Auer + Weber, Stuttgart  
 Abb. 66: Grundlage: Auer + Weber, Stuttgart  
 Abb. 67, 68: Kulturmanagement der Stadt Wernigerode  
 Abb. 69: Grundlage: Kulturmanagement der Stadt Wernigerode  
 Abb. 70, 71: Palatin Kongresshotel und Kulturzentrum GmbH  
 Abb. 72: Grundlage: Palatin Kongresshotel und Kulturzentrum GmbH
- S. 117 Abb.: Grundlage: ADAC Verlag, München, 1990, S. 10
- S. 127 Abb. 1, 2: Sebastian Semmer, Berlin  
 Abb. 3: Brandenburger Theater GmbH  
 Abb. 4, 5, 6 : Messe- und VeranstaltungsGmbH Frankfurt/O.  
 Abb. 7: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB  
 Abb. 8: Grundlagen der Planmontage: Springer Architekten, Berlin
- S. 144 Abb. 1: Falko Jäger, BRB.  
 Abb. 2: Grundlage der Bildmontage: Winfried Mausolf, FFF
- S. 148 Abb. 1: Stadt Brandenburg/H.  
 Abb. 2: Stadt Frankfurt/O.
- S. 160 Abb. 1, 2, 3, 4: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB  
 Abb. 5, 6, 7, 8: Springer Architekten, Berlin
- S. 167 Abb. 1, 7: Sebastian Semmer, Berlin  
 Abb. 2, 4, 6, 8, 10, 12: Messe- und VeranstaltungsGmbH Frankfurt/O.  
 Abb. 3, 5, 9, 11: Brandenburger Theater GmbH
- S. 170 Abb. 1, 5: Sebastian Semmer, Berlin  
 Abb. 2, 4, 6, 8, 10, 12: Messe- und VeranstaltungsGmbH Frankfurt/O.  
 Abb. 3, 7, 9, 11: Brandenburger Theater GmbH

- S. 171 Abb. 1: Grundlage: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB.  
Abb. 2: Grundlage: Springer Architekten, Berlin
- S. 177 Abb. 1, 5, 7, 9, 11: Brandenburger Theater GmbH  
Abb. 2, 4, 6, 8, 10, 12: Messe- und VeranstaltungsGmbH Frankfurt/O.  
Abb. 3: Sebastian Semmer, Berlin

## Anhang

- S. 285 (vgl. Abb. S. 108)
- S. 287 (vgl. Abb. S. 109)
- S. 293 Abb. 1, 3, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 13: Stadtarchiv Brandenburg/H.  
Abb. 2, 4, 7: Stadtarchiv Frankfurt/O.  
Abb. 10: ffo Agentur GmbH, Frankfurt/O.  
Abb. 14: Sebastian Semmer, Berlin  
Abb. 15, 16: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB  
Abb. 1: Falko Jäger, BRB  
Abb. 18: Winfried Mausolf, FF
- S. 306 Abb. 1, 2: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB.
- S. 307 Abb. 1, 2: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB.
- S. 308 Abb. 1, 2, 3: Springer Architekten, Berlin
- S. 309 Abb. 1, 2, 3: Springer Architekten, Berlin
- S. 310 Abb. 1: Grundlage: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB.  
Abb. 2: Grundlage: Springer Architekten, Berlin
- S. 322 Abb. 1, 3: Sommer + Spahn, Amberg  
Abb. 2: Amberger Congress Marketing (ACM)
- S. 323 Abb. 1, 2, 3: Verwaltung Stadthalle Bayreuth
- S. 325 Abb. 1, 3: Sebastian Semmer, Berlin  
Abb. 2: Architektenbüro Brandenburg FMS, BRB
- S. 326 Abb. 1, 2, 3: Stadthalle Chemnitz Kultur- und Kongreßzentrum GmbH
- S. 328 Abb. 1, 2, 3: Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum GmbH
- S. 329 Abb. 1, 2, 3: Kaisersaal Gastronomie- & Veranstaltungs GmbH
- S. 330 Abb. 1, 2, 3: Schwabenlandhalle Fellbach Betriebsgesellschaft mbH
- S. 331 Abb. 1, 2, 3: Kultur & Kongress Zentrum FILharmonie Filderstadt
- S. 332 Abb. 1, 2, 3: Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle GmbH
- S. 333 Abb. 1, 3: Messe und Veranstaltungs GmbH Frankfurt/O.  
Abb. 2: Springer Architekten, Berlin
- S. 335 Abb. 1, 3: Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe GmbH & Co. KG  
Abb. 2: Bangert Scholz Architekten, Berlin
- S. 337 Abb. 1, 2, 3: Anbieter Graf-Zeppelin-Haus, Friedrichshafen
- S. 338 Abb. 1, 2, 3: Kultur- und Kongreßzentrum Gera
- S. 339 Abb. 1: Heinz Schoemaker/Helmut Lintzen  
Abb. 2, 3: Kultur- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Goch
- S. 340 Abb. 1, 2, 3: Geschäftsstelle Stadthalle Landstuhl
- S. 341 Abb. 1: Stadt Mannheim  
Abb. 2: Congress Center Mannheim  
Abb. 3: Micon-Mannheim Kongress- und Tourismus GmbH
- S. 343 Abb. 1, 2, 3: Pforzheim Kongress- und Marketing (PKM) GmbH
- S. 344 Abb. 1: IN: Baukultur 5/99, S. 64  
Abb. 2: Auer + Weber + Partner, Stuttgart  
Abb. 3: VCC Recklinghausen GmbH
- S. 345 Abb.: Stadt Regensburg

- S. 346 Abb. 1: Stadthallenbeirat Reutlingen  
Abb. 2: Schuster Architekten, Düsseldorf
- S. 348 Abb. 1, 2, 3: Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim
- S. 349 Abb. 1, 2, 3: Stuttgarter Messe- und Kongress GmbH
- S. 351 Abb. 1: Organisationsamt der Stadt Weingarten  
Abb. 2: Auer + Weber, Stuttgart  
Abb. 3: IN: db 4/91, S. 48
- S. 352 Abb. 1, 2, 3: Kulturmanagement der Stadt Wernigerode  
Abb. 4, 5, 6: Palatin Kongresshotel und Kulturzentrum GmbH
- S. 354 Abb. 1: C.-O. Meylan  
Abb. 2: Masayuki Yamanaka, Tokyo  
Abb. 3: Didier Boy de la Tour, Paris  
Abb. 4, 5: RHWL (Renton, Howard, Wood, Levin Architects), London  
Abb. 6: IN: Breton, Gaëlle: Theater, S. 115
- S. 355 Abb. 1, 2, 3: Montforthaus Feldkirch, Kultur Kongress Freizeit -  
Betriebe Feldkirch GmbH  
Abb. 4, 5, 6: Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Villach
- S. 356 Abb. 1: Philippe Ruault, Paris  
Abb. 2: Jean Nouvel, Paris  
Abb. 3: KKL Luzern Management AG
- S. 358 Abb. 1, 2, 4: Cerritos Center for the Performing Arts  
Abb. 3: Barton Myers Associates, Los Angeles CA
- S. 359 Abb. 1, 2, 4: Shizuoka Convention & Arts Center  
Abb. 3: Arata Isozaki & Associates, Tokyo





## ANHANG

### Teil A: Tabellen und Abbildungen

Darstellung A1:	Zeittafel .....	278
Darstellung A2:	Vergleich mit Vorläufern .....	280
Darstellung A3:	Vergleich mit weiteren Saaltypen .....	282
Darstellung A4:	Typenabgrenzung .....	283
Darstellung A5:	Gesamtvergleich der 25 inländischen Beispiele.....	284
Darstellung A6:	Nutzungen (lt. Eigenwerbung).....	288
Darstellung A7:	Allgemeine Kurzbeschreibungen des CCC und KFF .....	289
Darstellung A8:	Historienvergleich der Theater .....	292
Darstellung A9:	Geschichte der Theaterstätten in BRB und FF. ....	293
Darstellung A10:	Planungs- und Baudaten.....	294
Darstellung A11:	Beteiligte Gewerke .....	298
Darstellung A12:	Vergleich der Raumprogramme .....	300
Darstellung A13:	Pläne Theaterbau in BRB.....	306
Darstellung A14:	Pläne Mehrzweckbau in BRB.....	307
Darstellung A15:	Pläne Theaterbau in FF.....	308
Darstellung A16:	Pläne Mehrzweckbau in FF.....	309
Darstellung A17:	Grundrissvergleich der Entwurfsphasen .....	310
Darstellung A18:	Raumstreichungen .....	311
Darstellung A19:	Planungsänderungen und Raumprogramm in BRB .....	312
Darstellung A20:	Planungsänderungen und Raumprogramm in FF .....	313
Darstellung A21:	Veranstaltungsräume in BRB .....	314
Darstellung A22:	Veranstaltungsräume FF.....	315
Darstellung A23:	Raumweise Funktionsgliederung .....	316
Darstellung A24:	Bauakustische Empfehlungen und Maßnahmen.....	317

**Darstellung A1: Zeittafel**

*Zeitliche Einordnung multifunktionaler Veranstaltungs- und Begegnungsstätten  
als historische Vorgänger und zeitgenössische Entsprechungen bzw. artverwandte Gebäudetypen*

Gebäudetyp	Zeitraum	Zweck	Kombination
<b>bis 5. Jahrhundert</b>			
griechische Agora	Antike (bis 5. Jh.)	soziale und politische Versammlungs- und Diskussionsplatz der Bürger/Gemeinde	Kommunikation, Politik
griechische Stoa	Antike (ab 5. Jh.)	Wandelhalle für Bürgertreff	Kommunikation
griech. Bouleuterion		überdachter Tagungsort des Gemeinderates	Kommunikation
römische Agora (Forum)	Antike	Treffpunkt, Versammlungs- und Marktplatz	Sport, Kommunikation
römische Thermen	Antike	Badstätte und Kommunikationszentrum/öffentlicher Diskussionsort	Sport, Kommunikation, Unterhaltung
römische Basilika	Antike	Gerichts-, Börse, Spiel-, Marktstätte	Kirche, Kultur
Ekklesiasterium	Antike	gesellschaftlicher Mehrzweckbau für Prediger	
Odeon	Antike	frühestes Konzert- und Theatersaalgebäude	Musik, Schauspiel
Rathaus	Antike	politisches Gemeindezentrum	Kommunikation, Justiz
<b>6.–15. Jahrhundert</b>			
Klosteranlage	frühes Mittelalter	Zentrum, Gesprächsstätte	Kultur, Wirtschaft
Stadt- und Marktplatz	16.–18. Jh.	geistlicher und weltlicher Versammlungs-/Begegnungsort, Festraum unter freiem Himmel	Kommunikation, Wirtschaft, Kirche
Zunft- und Kaufmannshaus	Mittelalter	Handelsstätten	Wirtschaft
Versammlungssaal im Stapelhaus	Mittelalter	hallenartige Festräume der Bürgerschaft	Kommunikation
Rathaus	Mittelalter	Ausdruck der Bürgerkultur und Verweltlichung	Politik, Kommunikation
Festsaal im Profanbau	Mittelalter		Unterhaltung
Gemeinschaftsbau im Gotteshaus	Mittelalter		Unterhaltung, Kommunikation
<b>16.- 18. Jahrhundert</b>			
Theaterbau	Frühe Neuzeit	Aufführungsstätte	Kultur
Theatersaal im Palastbau	17. Jh.	Repräsentationsstätte	Kultur
Schlossplatz und Ehrenhof	18. Jh.	Repräsentationsstätten	Politik, Kultur
Schlosstheater	18. Jh.	Repräsentationsstätte	Kultur
Volkstheater	seit 17. Jh.	bürgerliches Theater	Kultur
Konzert-, Theater- und Festhallegebäude	spätes 18./19. Jh.	Kultur- und Festveranstaltungsstätte	Kultur, Unterhaltung
Lustgarten, Parkanlage	18. Jh.	Repräsentations- und Kommunikationsstätte	Freizeit, Politik
Messe-, Ausstellungs- oder Sporthalle	18. Jh.	Verkauf und Wettbewerb	Wirtschaft, Sport

Gebäudetyp	Zeitraum	Zweck	Kombination
<b>19./20. Jahrhundert</b>			
Parlaments-, Gerichts-, Rathausbau	19. Jh.	ausgehend von der Volksversammlung	Politik
Theaterbau	19. Jh.	Wandlung zum Bürgertheater	Kultur
Kurhaus, Gesellschaftshaus und Konzerthäuser	bis 1900	Bürger- und Bildungsstätten	Kultur, Politik
erste Stadthalle	Mitte 19. Jh.	Festhallen für Sänger und Turnertreffen, europäische Nationalbewegungen	Kunst, Sport, Politik
Fürstlicher Festsaal	Mitte 19. Jh.	Adelstreff	
Gasthöfen, Kneipen und vorstädt. Ausflugs-gaststätte, Tanzsaal	Mitte 19. Jh.	Bürgertreff	Unterhaltung, Kommunikation
Volkshaus	spätes 19./frühes 20. Jh.	Volks- und Gewerkschaftshäuser	Politik, Bildung
<b>20./21. Jahrhundert</b>			
Saal- und Hallenbauten	Beginn 20. Jh.	Versammlungsstätte	Politik, Kultur, Wirtschaft
Stadthalle des Dritten Reiches	1920er	Aufmarschplatz und Spielstätte, Forum und Haus der Arbeit	Politik, Kultur, Bildung
Gemeinschaftshaus des Dritten Reiches	Beginn 20. Jh.	Parteizentrale	Politik, Bildung
Kulturhaus und -palast der DDR	1950-80er	Stätte für Werktätige	Bildung, Belehrung
Stadthalle der BR Deutschland	1950-80er	Saalbau, Versammlungsstätte	Kultur, Sport, Wirtschaft
Bürger- und Gemeindezentrum	1950-80er	Kommunikationsstätte der Gemeinschaft	Bildung, Belehrung, Freizeit
Messe- und Ausstellungsbau	verstärkt seit 80ern	Wirtschaftsstätte	Wirtschaft, Kommunikation
Messe-/Kongresszentren	seit 1980ern	Tagungs- und Veranstaltungsstätten	Wirtschaft
umgenutzte Fabrik-/Industriehallen	seit 1980ern	Umnutzung für Kulturveranstaltungen	Kultur
Mehrzweckhalle	seit 1980ern	Freizeit- und Veranstaltungsstätte	Kultur, Unterhaltung
historische Festsäle (ehem. Bürgersäle)	seit 1980ern	Umnutzung zur Spiel- und Versammlungsstätte	Kultur, Feste
multifunktionale Konzerthäuser	seit 1980ern	Konzerthäusern mit Kongresszentrum	Kultur
Konzerthaus	20. Jh.	Kulturstätte	Kultur
Theatergebäude mit moderner Bühnenform	seit 1920ern	Kulturstätte	Kultur, Unterhaltung
Stadttheater/Schauspielhaus	20. Jh.	Kulturstätte	Kultur, Unterhaltung
Kongress-/Tagungshaus	20. Jh.	Kultur- und Wirtschaftsstätte	Wirtschaft, Kommunikation
Sporthallen/-paläste	20. Jh.	Freizeitveranstaltungsstätte	Sport, Kultur

Die Tabelle listet recherchierte Beispiele auf, die zwischen der Antike und der Gegenwart verschiedenste Veranstaltungsorte für ein breites Publikum darstellten.

**Darstellung A2: Vergleich mit Vorläufern***im Versammlungs- und Veranstaltungsstättenbau*

Name	Zeitraum	Definition	Raumprogramm
Theater	seit 1800 selbständiger Gebäudetyp	Gesamtheit aller Einrichtungen, die eine Theaterdarstellung ermöglichen (v. a. Theaterbau und Bühne)	Zuschauersaal, Haupt- und Neben Bühnen, Foyers, Proberäume, Werkstätten, Magazin, Verwaltungs- und Garderobenräume
Volkshaus (frühe Bsp.)	Beginn im frühen 20. Jh., Monarchie, vor 1933	Gewerkschaftshaus als Bildungs- und Unterhaltungsstätte; sozialdemokratisch geführtes Arbeiter- und Volksheim; gewerkschaftseigenes Gebäude der Kasino-, Museums- und Bildungsgesellschaften, in dem den Arbeitern bürgerliches Kulturleben mit sozial-politischen Impulsen nahe gebracht werden sollte	Les- und Konversationsäle im OG, gr. Saal (für mind. 1.000 Teilnehmer bei Konferenzen, Festen und Konzerten), Bibliothek, Verwaltungsräume im EG.
		analog entwickeltes, bürgerliches Volkshaus, vorrangig für politische oder literarische Debatten, Musik- und Theaterspiel	Halle mit Mehrzwecksaal und Räumen für kulturelle Betätigung: Empfangsräume, Herrenzimmer, Bibliotheken, bürgerliche Debattiersalons
Volkshaus (späte Bsp.)	Weimarer Rep., Dt. Reich	Kulturstätte als kultureller und gesellschaftlicher Stadtmittelpunkt („Tempel der Volksgemeinschaft“; „Theater des Volkes“); sozialdemokratisches Forum/Haus der Arbeit als Aufmarschplatz wie auch Spielstätte; breites, konservatives Angebot: Versammlungs-, Konzert- und Sporthalle für Massenveranstaltungen aus Politik, Wirtschaft und Kultur; Ziel: Annäherung von Volk – Kultur	Spiel-, Klubzimmer, Sportsäle, Bäder, Theater, Schlaf- und Heimstätten, Freilichttheater, zentrales Forum für 10.000–15.000 Menschen
		auch Gemeinschaftshaus und lokale Parteizentrale der NSDAP; Kleinversion des „Hauses der Arbeit“	
Kulturhaus	DDR, seit den 1950er-Jahren	„Kulturtempel oder -palast“: sozialistische, gesellschaftliche Einrichtung für künstlerische und technisch-wissenschaftliche Selbstbetätigung, zur Förderung des kulturellen Lebens/der kulturschöpferischen Fähigkeiten der Werktätigen in der Freizeit; Zweck: politische, weltanschauliche, wissenschaftlich-technische, kulturelle und künstlerische Aus- und Weiterbildung, Unterhaltung und Erholung, Geselligkeit;	Errichtung nach Typenplänen: Theater- bzw. Bühnensaal (für repräsentative Zwecke, Theater, Kino, Konzerte, Lesungen, Feste, Parteikonferenzen), Bibliothek, Ausstellungsräume, Gaststätte bzw. gastronomische Einrichtung, Zirkel- und Klubräume, Räume für künstlerische und technisch-wissenschaftliche Selbstbetätigung: Film-, Lese-, Probe- und Spielräume
Stadhalle (früh)	seit Mitte 19. Jh.	Festhalle für Sänger und Turnertreffen vor dem Hintergrund der europäischen Nationalbewegungen; ursprünglich als monumentales Festzelt, später Holzbau bis zur massiven Versammlungsstätte (zur Zeit der Reichsgründung); Unterscheidungen in Saal- und Hallenbau seit Beginn 20. Jh.	gr. Hauptraum (mit Orgel), damit verbundener Saal, beide mit Podien für Orchester und Chor (bei Theaterbedarf): Bühneneinrichtung, max. 110 qm), Wandelhallen, Dirigenten-, Solisten- und Stimmzimmer, Chor und Büroräume, Küchenanlage für Festvorbereitungen

Name	Zeitraum	Definition	Raumprogramm
Stadthalle (spät)	alte Bundesrepublik	Mehrzweckbau der Kommunen; kommerziell orientiert, ohne Freizeit- und Bildungsfunktion, mit sozialen und pädagogischen Zielsetzungen; repräsentativer Saal- und Festbau für Versammlungen, Kongresse, Festlichkeiten, Konzerte, Theater und Sportvorführungen; zunächst in Form des monumentalen Zentralbaus, aufgrund akustischer Schwierigkeiten im Rundbau später vorrangig rechteckig	Haupt- bzw. Kernsaal (Hochparkett, Empore, Podium in Bühnenform), 1-2 Nebensäle, Konferenz-, 1-5 Sitzungs- und Schreibzimmer, Bühne einschl. Orchestergraben/Vorbühne, nach Bedarf auch nur in Podiumsform, Bühnennebenräume, Technik- und Lagerräume, Foyers/Wandelhalle, Gaststätte, Hoteltrakt in Verbindung zum Veranstaltungsgebäude
Gemeinde- und Bürgerzentrum	alte Bundesrepublik	Kommunikationszentrum, Bürgerhaus für das kulturelle Leben einer von Staat, Kirche und Modeerscheinungen unabhängigen Gemeinde und ihrer Repräsentation, Bündelung mehrerer sozialer Einrichtungen zur wechselseitigen Beeinflussung der kombinierten Freizeit- und Sozialeinrichtungen sowie einer Sicherung der Kapazitätsauslastung; Verflechtungen verschiedenartiger Nutzungsangebote und Funktionen aus dem Freizeit-, Kultur- und Bildungsbereich	Versammlungsraum, Bibliothek, Musiksaal, Ausstellungsräume, angegliederte Gastronomie und Einrichtungen für Bildung, Freizeit und Sport; Mehrzwecksaalbereiche, Club-, Vereins- und Gruppenräume, Werk- und Hobbyräume, ggf. Büchereien, ggf. Volkshochschulbereiche, Kinder- und Jugendbereiche, Altenbereiche, ggf. Sozialfürsorge- und Beratungsstellen, angegliederte Gaststätte und Restaurant, Ladengeschäfte, ggf. Postamt- oder Bankzweigstellen
Kongresszentrum	DDR und alte Bundesrepublik	Tagungs- und Veranstaltungsstätte, oftmals auf Messegelände, die insbesondere durch Raumvielfalt und Parallelbetrieb effizient sein soll	Säle mit Bühnen oder Szenenflächen, Seminar- und Konferenzräume, Trainer-Tagesräume, gr. Foyer (einschl. Ausstellungsbereiche)
Kultur- und Kongress-Zentrum	Bundesrepublik nach 1989/90	öffentliches Veranstaltungsgebäude, das als Mehrzweckeinrichtung einer kulturellen Grundversorgung und dem gesellschaftlichen Leben einer Mittelstadt dient, indem es baulich sowie nutzungsseitig zweckdienlich ausgerichtet wird und im Sinne einer Kunst- und Wirtschaftsstätte die Kombination von Kultur- und Kongressveranstaltungen ermöglicht	Veranstaltungs- und Bühnenbereiche, Foyer, Technik- und Verwaltungsräume, Nebenräume (oftmals Saallandschaft), verwandelbarere Veranstaltungssaal, einschl. Orchestergraben und Vorbühne, Bühnentrakt, Kl. Saal, Gastronomie, angegliedertes Hotel

**Darstellung A3: Vergleich mit weiteren Saaltypen**

Aspekte	Typ „Theatersaal“ mit Guckkastenbühne	Typ „Kongress-Saal“	Typ „Fest- und Gemeindesaal“
1) kurze Charakterisierung der dem Mehrzweckraum-Typ zugrundeliegenden <b>Bauform</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- baulich durch Portal und Rampe von Bühne (Aktionsraum) getrennt</li> <li>- durch Sicht, akustische Bedingungen und bauliche Ausstattung (Repräsentation) fixiert und gerichtet</li> <li>- technisch geringer ausgestattet und damit weniger variabel als die Bühne</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- meist gerichteter Einraum mit Rednerpodesten</li> <li>- recht- wie auch vieleckiger Grundriss üblich</li> <li>- ansteigendes Parkett ebenso möglich wie ebener Boden</li> <li>- Arena- und Kreisform unvorteilhaft für richtungsorientierte Kongressnutzung</li> <li>- Tageslicht oft erwünscht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- meist nicht gerichteter Raum</li> <li>- mobile oder fixierte Podeste, ebener Boden</li> <li>- mobile Bestuhlung</li> <li>- angegliederte Gastronomie</li> <li>- Unterteilungen durch Faltschirme etc. beliebt</li> <li>- z.T. Galerien</li> </ul>
2) <b>Analogien</b> des Kultur- und Kongresszentrums zum zugrundeliegenden Gebäudetyp	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trennung Bühne – Saal</li> <li>- repräsentativer Zuschauerraum</li> <li>- gerichteter Raum</li> <li>- Einfluss Raumakustik</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- auf Diskussionspodium gerichteter Einraum</li> <li>- keine vorherrschende Raumform</li> <li>- veranstaltungstechnische Ausstattung</li> <li>- Möblierungsvarianten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Galerien und Ränge</li> <li>- repräsentative Ausstattung</li> <li>- Anschluss an Pausenbereiche</li> </ul>
3) <b>Vorteile</b> des Kultur- und Kongresszentrums gegenüber des zugrundeliegenden Saaltyps	<ul style="list-style-type: none"> <li>- mittels Podientechnik höhenverstellbare Saalbodentopographie (eben/teilweise eben)</li> <li>- zunehmende Technisierung des Saales</li> <li>- verstärkte Variabilität im Saal, reduzierte im Bühnenbereich (Bsp. Möblierung)</li> <li>- Unterteil- und Erweiterbarkeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Variabilität der Bodenebene</li> <li>- variabel einsetzbare Kongresstechnik</li> <li>- flexible Möblierung und Ausrichtung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- wesentliche Unterschiede nicht feststellbar, der Fest- und Gemeindesaal ist selbst schon ein variabler Mehrzweckraum</li> </ul>
4) <b>Tendenzen</b> des Kultur- und Kongresszentrums	<ul style="list-style-type: none"> <li>- bauliche Gestaltung in Annäherung an die Form des Theaterbaus (Bsp.: vom Rechteck zur Sechseckform)</li> <li>- Variabilität des Portals zwecks Spiel- und Gestaltungsvarianten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kongresssaal als Bestandteil eines Messe- oder Hotelkomplexes mit mehreren Sälen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Auflösung der festen Raumabgrenzung</li> <li>- Erweiterbarkeit durch potentielle Einbindung in umliegende Räume</li> </ul>
5) <b>Modifikationen</b> in besonderen Einrichtungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- baulich-technische Reduzierung auf das Notwendigste</li> <li>- vereinfachte räumliche Ausformung (Bsp. Arena)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zuschaltbarkeit, Flexibilität und Variabilität in Raumgröße und Zuordnung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- potentielle räumliche Einbindungsmöglichkeiten in spezielle Baukomplexe</li> </ul>
6) <b>Theaterspiel</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- nahezu nur konventionelle Spielform möglich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- konventionelles Theaterspiel nicht möglich, wegen fehlender Bühnentechnik</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- weniger für konventionelles Theaterspiel, als für neuere Theaterformen geeignet</li> </ul>

Mit der oben angeführten Tabelle werden drei als Grundlage für ein Kultur- und Kongresszentrum gängige Gebäudetypen vergleichend und zusammenfassend in sechs Aspekten tabellarisch dargestellt: Theater-, Kongress- und Festsaal.

**Darstellung A4: Typenabgrenzung**

Artverwandte Mehrzweckbauten des Kultur- und Kongresszentrums

<b>Mehrzweckbauten mit Kultur- und Kongressnutzung</b>
Ausstellungshaus
Ausstellungs- und Tagungszentrum
Begegnungsstätte/-zentrum
Bürgerhaus/-zentrum
Festhalle/-saal
Festspiel- und Kongresshaus
Freizeit- und Gemeindezentrum
Freizeit- und Kongress-/Kulturzentrum
Gemeindehaus/-zentrum
Hotel und Konferenzzentrum
Konferenz/Kongress- und Ausstellungszentrum/-gebäude
Kongress- und Sporthalle
Kongress- und Tagungsgebäude/-haus/-saal
Kongresszentrum
Konzert- und Kongresshalle
Konzertgebäude/-haus
Kultur- und Begegnungs-/Bildungs-/Gemeinde-/Gesellschaftszentrum
Kulturhaus
Kultur- und Kongresshaus
Kultur- und Tagungsstätte/-zentrum
Kultur- und Veranstaltungszentrum/-stätte
Kulturelles Zentrum
Kulturforum/-haus/-palast/-zentrum
Kunst- und Kongresshaus
Kunst- und Kulturzentrum
Mehrzweckhalle
Messe- und Ausstellungsbauten
Messe- und Kongresszentrum
Messepalast
Musik- und Kongresshalle
Schauspielhaus
Soziokulturelles Zentrum
Sport- und Stadt-/Versammlungshalle
Stadt- und Marktplätze
Stadthalle/-theater
Stadtmittelpunkt/-zentrum
Tagungshaus/-zentrum
Theater/-pavillon
Veranstaltungshaus/-zentrum
Volkshaus

Die Schwierigkeit der Typenabgrenzung liegt in der Gegenwart. Die Vielfältigkeit der Namensgebung für gleiche Zwecke und umgekehrt ist signifikant für die Komplexität des Themas: Der Begriff „Kultur- und Kongresszentrum“ wurde bislang sehr unterschiedlich interpretiert und dementsprechend auch hinsichtlich unterschiedlichster Schwerpunktnutzungen angewendet. Hierin liegt kein Fehler, jedoch sollte bereits im Vorfeld der Planung feststehen, welche hauptsächliche Nutzung bedient werden soll: Kongresse, Tagungen, Theater, Konzerte, Festivitäten, Ausstellungen etc.

Gleichfalls gibt es auch die Varianten, bei denen bei unterschiedlicher Namensgebung gleiche oder ähnliche Primärnutzungen vorliegen. Hiermit sind die Bauten mit u.a. folgenden Bezeichnungen gemeint: „Kultur- und Veranstaltungszentrum“, „Kultur- und Bildungszentrum“, „Kongress- und Tagungssaal“, „Kultur- und Tagungszentrum“, „Festspiel- und Kongresshaus“.


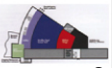






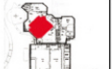



























## Darstellung A5: Gesamtvergleich der 25 inländischen Beispiele

## Gesamtvergleich – Tabellenblatt 1

Stadt	Einwohner (31.12.2000/ 31.12.2004)	Titel, Unter- und Arbeitstitel	weitere städtische Veranstaltungsstätten	Bauherr	Betreiber	Erbauungszeit
Amberg	43.200 / 43.800	„Amberger Congress Centrum (ACC)“; „Kultur- und Kongresszentrum der Stadt Amberg“	Stadtheater, Medienzentrum	Stadt Amberg	Amberger Congress Marketing (ACM)	1993–1996
Bayreuth	69.800 / 74.200	„Stadthalle Bayreuth“; „Kultur- und Kongresszentrum Bayreuth“	Festspielhaus, Opernhaus, Internationales Jugendkulturzentrum u.a.	Stadt Bayreuth	Städtische Verkehrsdirektion	1747/48; Umbauten: 1935/36 und 1962–1965
Brandenburg/H.	77.516 / 76.400	„CulturCongreß Centrum (CCC) - Brandenburger Theater“; „Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg (KKB)“ - Umgestaltung des BT	St. Pauli-Klosterruine, Dom zu Brandenburg, St. Gotthardkirche u.a.	Stadt Branden- burg/H.	Brandenburger Theater GmbH	1. BA: 1992–1996 2. BA: 1997–2000
Chemnitz	266.700 / 255.800	„Kultur- und Kongresszentrum Stadthalle Chemnitz“;  „Mehrzweckhalle Chemnitz“	Opernhaus, Schauspielhaus, Philharmonie, Figurentheater; Kongress- und Tagungshotels u.a.	Stadt Karl-Marx-Stadt (heute: Chemnitz)	Stadthalle Chemnitz Kultur- und Kongreß- zentrum GmbH	1969–1974
Deggendorf	31.300 / 31.500	„Kultur- und Kongresszentrum Stadthalle Deggendorf“;  „Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum“	Kleinkunsthöhne Kapuzinerstadt u.a.	Stadt und Landkreis Deggendorf	Deggendorfer Kultur- und Kongreßzentrum GmbH	1984 (Fertigstellung)
Erfurt	198.200 / 200.100	„Kultur- und Kongresszentrum Kaisersaal Erfurt“	Theater, Puppentheater, Jugendtheater; Kabarett, Theaterfirma, Messe	ursprünglich: Privatiers, später: Stadt Erfurt	Kaisersaal Gastronomie und Veranstaltungs- GmbH	18. Jahrhundert; Theatersaal: 1791 und 1822, Rekonstruktion: 1992–1994
Fellbach	42.500 / 42.700	„Schwabenlandhalle Fellbach - Event + Congress-Centrum“; „Kultur- und Kongresszentrum Fellbach“	Alte Kelter (Veranstaltungsstätte), Konzertsaal in Musikschule	Stadt Fellbach	Schwabenland- halle Fellbach Betriebs- gesellschaft mbH	1972–1976; derzeit Baumaßnahme Erweiterungsbau
Filderstadt	41.000 / 41.700	„Filderstadt Kultur- und Kongresszentrum - FILharmonie“	Amateurtheater; Kleinkunsthöhne im Kommunikations- zentrum	Stadt Filderstadt	Filharmonie Filderstadt	1995 (Fertigstellung)
Frankfurt/M.	647.200 / 641.100	„Jahrhunderthalle Frankfurt“;  „Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle Frankfurt“	versch. Theater, Schauspielhaus, Opern, Künstlerhaus, Kongreßzentrum u.a.	Hoechst AG	Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle GmbH	1963 (Fertigstellung)
Frankfurt/O.	69.735 / 70.300	„Kleist - Forum Frankfurt (KFF)“;  „Kleist - Kultur- und Kongresszentrum (KKK)“; „Kleist Theater Frankfurt“; „Theater, Kultur- und Tagungszentrum Frankfurt“ u.a.	Puppentheater, Theaterverein, Kabarett, Konzerthalle	Stadt Frankfurt/O.	Messe- und Veranstaltungs- GmbH Frankfurt/O. (Brandenburg Messe Frankfurt/O. GmbH)	1998–2001
Freiburg	191.600 / 205.100	„Kongresszentrum Konzerthaus Freiburg“; „Kultur- und Kongresszentrum Freiburg“	Stadtheater; Messe; Stadthallen	Freiburger Kommunalbauten GmbH & Co. KG	FWT – Freiburg Wirtschaft und Touristik GmbH & Co. KG	1992–1996
Friedrichshafen	54.200 / 57.200	„Graf-Zeppelin-Haus Friedrichshafen - Kultur- und Congress-Centrum“; „Kultur- und Kongresszentrum Friedrichshafen“	Messe Friedrichshafen	Stadt Friedrichs- hafen	Kultur- und Congress-Centrum „Graf Zeppelin- Haus“ Friedrichs- hafen	1982–1985







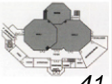



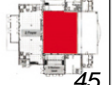




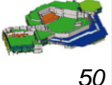
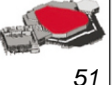

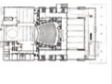








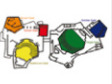
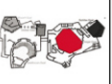


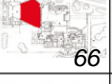






Gesamtvergleich – Tabellenblatt 2

Lage	Gebäudeform	Ansicht	Grundriss	Saallage	Funktion	Schwerpunkt
Nähe zu Altstadt und Bahnhof, neben Stadtpark und „Kurfürstenbad“	geschl. (1 Saal)				Konferenzzentrum	Tagungen und Kongresse  (Sekundärnutzung: kulturelle Veranstaltungen/ Musikveranstaltungen)
Bestandteil einer Barockanlage, in Schlossnähe	offen (3 Säle)				Kultur- und Tagungszentrum	Kultur (Sekundärnutzung: Tagungen)
Wohngebiet in Zentrumsnähe, unmittelbar am Stadtpark („Theaterpark“) und Havel-Seiten-Kanal gelegen	offen (2 Säle)				Veranstaltungs-, Tagungs- und Theaterstätte (Produktions- und Beispielstätte)	Theater, Konzerte  (Sekundärnutzung: Tagungen, Messen, Feste)
City-Lage	offen (2 Säle)				Kommunikationszentrum; Kulturzentrum/Hotel	Tagungen, Messeveranstaltungen  (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)
zwischen Autobahn und Stadtkern	geschl. (1 Saal)				Stadthalle	Tagungen  (Sekundärnutzung: Musikveranstaltungen)
Altstadtlage	geschl. (1 Saal)				Konzert- und Theatersaal, Kongress- und Tagungssaal, Ball- und Festsaal, Tagungsstätte	Tagungen, gesellschaftliche Veranstaltungen  (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)
Stadtzentrum, in Rathausnähe	offen				Kultur- und Kongresszentrum, Tagungszentrum	Tagungen, Konferenzen, Kongresse  (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)
Stadtzentrum	geschl. (1 Saal)				Kulturzentrum	Tagungen (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)
Bahnhofsnähe	offen (2 Säle)				Gastspielstätte	Tagungen (Sekundärnutzung: Gastspiele Konzert, Theater, Musical) (Sekundärnutzung: Festveranstaltungen)
innerstädtisch zentral: auf Stadtplatz am westlichen Zugang Stadtzentrum	offen (2 Säle)				Gastspielhaus; Veranstaltungs-, Tagungs-/ Theaterstätte	Theaterveranstaltungen, Konzerte  (Sekundärnutzung: Tagungen, Kongresse)
zentrale Lage im Bahnhofsbereich am Innenstadtrand	offen (2 Säle)				Konzert- und Veranstaltungshaus	Kulturelle Veranstaltungen (Konzerte)  (Sekundärnutzung: wirtschaftliche Veranstaltungen – Tagungen, Kongresse, gesellschaftliche Veranstaltungen)
am Ufer des Bodensees, neben Yachthafen und Uferpromenade	offen (4 Säle)				Kultur- und Kongresszentrum	Kulturveranstaltungen  (Sekundärnutzung: Tagungen, Kongresse, Events)

## Gesamtvergleich – Tabellenblatt 3

Stadt	Einwohner (31.12.2000/ 31.12.2004)	Titel, Unter- und Arbeitstitel	weitere städtische Veranstaltungsstätten	Bauherr	Betreiber	Erbaungszeit
Gera	116.400 / 109.900	„Kultur- und Kongresszentrum Gera (KuK)“	Theater mit Konzertsaal; Freizeitclub u.a.	Stadt Gera	Kultur- und Kongresszentrum Gera	1977–1981
Goch	31.200 / 31.500	„Kastell - Kultur- und Kongresszentrum Goch“	Museum, Musikpavillon im Stadtpark, Mehrzweckhalle, Veranstaltungshalle	Stadt Goch	Kultur- und Verkehrsbüro der KulTOUR-bühne Goch	1991 (Fertigstellung)
Landstuhl	9.435 / 9.200	„Stadthalle Landstuhl - Kultur- und Kongresszentrum der Sickingenstadt“	keine bekannt	Stadt Landstuhl	Geschäftsstelle Stadthalle Landstuhl (Eigenbetrieb der Stadt)	Postgebäude: 1929/30; Umbau zur Stadthalle: 1992–1996
Mannheim	310.500 / 306.700	„Micon Congress Center Rosengarten - Mannheim“; „Congress Center Mannheim (CCM)“; „Kultur - & Kongresszentrum Rosengarten“	National-, Oststadtheater, Freilichtbühne, Kabarett, Cineplex u.a.	Stadt Mannheim	Micon-Mannheim Kongress- und Tourismus GmbH	Fertigstellung der Jugendstilanlage: 1903; Anbau: 1970er Jahre; (voraus. 2006–2007: Ausbau neuer Säle und Foyers)
Pforzheim	113.600 / 117.200	„Congress Centrum Pforzheim (CCP) - „Stadthalle Pforzheim“; „Kultur- und Kongresszentrum Pforzheim“	Dreispartentheater, Marionettenbühne, Kulturhaus, Medienzentrum, Forum Hohenwort	G/G Gesellschaft f. Grundbesitz in Pforzheim mbH	Pforzheim Kongress- und Marketing (PKM) GmbH	Stadthalle: 1984–1987; (Erweiterung und Umbau: 2002)
Recklinghausen	120.000 / 126.200	„Ruhrfestspielhaus - Vestisches Cultur- & Congress Zentrum Recklinghausen“; „Kultur- und Kongresszentrum Recklinghausen“	Theater, Philharmonie, Kunsthalle, Saalbau, Bürgerhäuser, Altstadtschmiede	Stadt Recklinghausen	Vestisches Cultur- und Congress Zentrum (VCC) Recklinghausen GmbH	Erichtung Altbau: 1965; Modernisierung der Betriebs-strukturen/ Um- und Erweiterungs-bau: 1997–1998
Regensburg	125.400/125.700	„Kultur- und Kongresszentrum Regensburg (RKK)“; „Stadt- und Kongresshalle“	Theater; Kulturspeicher, Spielhaus; Haus der Begegnung, Halle	Stadt Regensburg	n.n.	n.n.
Reutlingen	98.900 / 109.800	„Neue Stadthalle - Reutlingen (KKRT)“; „Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen“	Philharmonie, Landestheater, Theater; Kongresshallen, Kongresshotels	Stadt Reutlingen	n.n. (noch zu gründende Betriebs-GmbH)	n.n. (ursprünglich geplant: 2004–2008)
Rosenheim	56.400 / 58.900	„Kultur- und Kongress Zentrum Rosenheim (Ku'Ko)“	Ausstellungs-zentrum Lokschuppen	Stadt Rosenheim	Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim	1982 (Fertigstellung) und 1997 (Fertigstellung Konferenzenanbau)
Stuttgart	561.000 / 583.900	„Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle (KKL)“	versch. Theater, Staatstheater, Schauspielhaus; Messe, Congresszentrum	Stadt Stuttgart	Stuttgarter Messe- und Kongress GmbH	Festsaal: 1875; Liederhalle: 1956; Neubau 1988–1991; Restaurierung u. Neubau: 1992–1993; (Konzerthaus 2001)
Weingarten	25.200 / 23.500	„Kultur- und Kongresszentrum Oberschwaben (KUKO)“	Kulturzentrum Linse, Tagungs- und Konferenzhaus der Diözese, Basilika, Stadtpavillon u.a.	Stadt Weingarten	Mövenpick Hotel	1986–1989
Wernigerode	35.300 / 35.100	„Harzer Kultur- und Kongresszentrum Wernigerode Kultur im Kongresszentrum (KiK)“	Kunst- und Kulturverein, Kellerclub u.a.	Stadt Wernigerode	Stadt und Landkreis Wernigerode	vor 1990
Wiesloch	24.792 / 24.600	„Best Western Palatin - Kongresshotel und Kulturzentrum“; „Kultur- und Kongresszentrum Palatin“; „Kultur- und Veranstaltungs-zentrum Palatin“	Bürgerhaus, Festhalle, Kulturhaus, Festplatz	Stadt Wiesloch	„Treff-Hotel Wernigerode“ Stadt und Landkreis Wernigerode: Kultur-management	1992 (Fertigstellung); (General-renovierung: 1998)

Gesamtvergleich – Tabellenblatt 4

Lage	Gebäudeform	Ansicht	Grundriss	Saallage	Funktion	Schwerpunkt
zentraler Platz	geschl. (1 Saal)	 37	 38	 39	Kongress-/ Veranstaltungshaus; Ausstellungshaus	Schwerpunkt nicht erkennbar
zentral, Wasser- grundstück; Dirketanschluss an Museum	offen (2 Säle)	 40	 41	 42	Kulturstätte und Tagungsstätte	Kultur- und Vereinsveranstaltungen (Sekundärnutzung: Firmen tagungen, -symposien, -schulungen)
Stadtzentrum in Bahnhofsnähe	geschl. (1 Saal)	 43	 44	 45	Vereinshaus, Stadthalle	Schwerpunkt nicht erkennbar (Sekundärnutzung: Vereinsleben)
Oststadt	offen (2 Säle) Bestandteil Jugend- stilanlage	 46	 47	 48	Kongresszentrum	Tagungen, Kongresse, Konzerte, Messen (Sekundärnutzung: Kultur- und Festveranstaltungen)
Stadtmitte	offen (2 Säle)	 49	 50	 51	Stadthalle	Tagungen, Kongresse  (Sekundärnutzung: Messen, Ausstellungen)
Hügellage des Stadtgartens mit Anschluss an Festspielwiese	offen (3 Säle)	 52	 53	 54	Festspiel- und Congresszentrum	Kultur  (Sekundärnutzung: Tagungen)
n.n.	offen  (2 Säle)	Entwurf noch nicht vorhanden	Entwurf noch nicht vorhanden	Entwurf noch nicht vorhanden	Stadt- und Kongresshalle	Kultur: Konzerte  (Sekundärnutzung: kl. Kongresse)
Stadtrandlage multifunktionale Stadtanlage	offen (2 Säle)	 55	 56	 57	Kulturhalle, Begegnungsstätte	Schwerpunkt nicht erkennbar
zentrale inmitten in Innenstadt	offen (4 Säle)	 58	 59	 60	Veranstaltungs- und Kongreß- zentrum	Tagungen, Vorträge, Kongresse  (Sekundärnutzung: kulturelle Veranstaltungen)
zentral, unweit vom Hauptbahnhof und Universität	offen (5 Säle)	 61	 62	 63	Tagungszentrum und Konzerthaus	Kulturveranstaltungen (Sekundärnutzung: Kongresse)
Schloß- und Altstadt-nähe	offen (2 Säle)	 64	 65	 66	Veranstaltungskomplex	Kulturveranstaltungen (Sekundärnutzung: Tagungen)
zentral, nahe Marktplatz	geschl. (1 Saal)	 67	 68	 69	Veranstaltungshaus	Kulturveranstaltungen
Innenstadt-Randlage	offen  (2 Säle)	 70	 71	 72	Kultur-, Kongress-, Tagungs- stätte	Tagungen  (Sekundärnutzung: Kulturveranstaltungen)



**Darstellung A7: Allgemeine Kurzbeschreibungen des CCC und KFF**

Häuservergleich: Eckdaten und Merkmale der zwei Untersuchungsobjekte

Stichpunkt	CCC in Brandenburg/H.	KFF in Frankfurt/O.
heutiger Titel	„CulturCongressCentrum“ (CCC), seit Geschäftsführung 2000	„Kleist Forum Frankfurt (Oder)“ (KFF), seit Ensembleauflösung 2000
Name im Volksmund	„Brandenburger Theater“	„Kleist Theater“
ehemaliger Arbeitstitel der Theaterplanung	„Brandenburger Theater“ (BT), 1994	„Kleist Theater Frankfurt“ (KTF), 1994, vor/nach Wettbewerb
Projektitel EU-Bewerbung	„Kultur- und Kongresszentrum BRB – Umgestaltung des BT“, 1996	„Theater, Kultur- und Tagungszentrum Frankfurt“, 1996; „Kultur- und Tagungszentrum Frankfurt“ (KTF); „Kleist Forum – Theater und Tagungszentrum“
Projektitel EU-Vorhaben	„Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg“ (KKB), 1997	„Kleist Kongress- und Kulturzentrum“ (KKK), 1997
Website	<a href="http://www.brandenburgertheater.de">http://www.brandenburgertheater.de</a>	<a href="http://www.muv-ffo.de">http://www.muv-ffo.de</a>
Anschrift	Grabenstraße 14 in 14776 Brandenburg/H.	Platz der Einheit 1 in 15230 Frankfurt/O.
Charakteristik	Multifunktionale Versammlungsstätte mit Vollbühne und Foyers für Kongress- und Theaternutzung	Multifunktionale Versammlungsstätte (Forum) mit Vollbühne und Foyer für Kongress- und Theaternutzung
Funktion heute	Veranstaltungs-, Tagungs-, Theaterstätte (Produktions- und Beispielstätte)	Veranstaltungs-, Tagungs-, Theaterstätte; (Aufführhaus/Bespielhaus; Beispielstätte)
Funktion früher	Hauptspielstätte der Brandenburger Theater GmbH	Vorgängerbau an anderem Ort: Stadttheater(Dreispartentheater)
Stadttyp/Region	kreisfreie Mittelstadt im Land Brandenburg	kreisfreie Mittelstadt im Land Brandenburg (Grenzstadt zu Polen)
Einwohnerzahl	75.076 (Stand: 31.12.2004) <sup>266</sup>	64.656 (Stand: 31.12.2004) <sup>267</sup>
Planungsbeginn	1. BA (Erweiterungsbauten Brandenburger Theater) 1991; 2. BA (Neubau Multifunktionsbau) 1996	Beschluss Stadtverordnetenversammlung: 1992; Teilnahme- und Realisierungswettbewerb: 1994
Bauzeitraum	1. BA (Erweiterungsbauten BT): 1992–96; 2. BA (Neubau KKB): 1997–2000	1998–2001
Bauherr	öffentlich: Stadt Brandenburg/H.: Dezernat Bauwesen/Umwelt- und Naturschutz; Bauverwaltungs- und Hochbauamt	öffentlich: Stadt Frankfurt/O.: Zentrales Immobilienmanagement
Architekten	Architektenbüro Brandenburg: Bodo Fleischer – Dr. Manfred Semmer, Brandenburg/H./Berlin	Springer Architekten: Klaus P. Springer, Jörg Springer, Hannover/Berlin
Finanzierung	Stadt Brandenburg/H., Bundesland Brandenburg, EFRE	Stadt Frankfurt/O., Bundesland Brandenburg, EFRE
Gesamtbau- kosten	57,33 Mio. DM (BA I + BA II; davon 25,94 Mio. DM für BA II: Mehrzweckbau)	69,8 Mio. DM
Umfang Baumaßnahme	Neu- und Umbau unter teilweiser Verwendung der vorhandenen Bausubstanz (Bestandsensemble)	Neubau (Solitär)
Baukörper	offene Bauform (2 Säle); Gebäudeensemble bestehend aus: Gr. Haus: Foyer/Saal (BA I) und Bühnen- turm (BA IV), Kl. Haus: Studiobühne (BA III), Garderobengebäude (BA II), Magazin (BA A), Verwaltungsgebäude (BA V)	offene Bauform (2 Säle); Solitär (dreischiffiger Grundriss mit je einer Apsis an den Enden und zentrierendem Bühnenturm an der Stelle einer Vierung)

<sup>266</sup> Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Die Stadt in Zahlen – Bevölkerung, [www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907](http://www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907), 4. Mai 2006.

<sup>267</sup> Stadt Frankfurt/O., Kommunale Statistikstelle: Zahlenspiegel – Bevölkerungsbewegungen, [www.frankfurt-oder.de/ffo/appmanager/portal/default/zahlenspiegel.pdf](http://www.frankfurt-oder.de/ffo/appmanager/portal/default/zahlenspiegel.pdf), 4. Mai 2006.

Stichpunkt	CCC in Brandenburg/H.	KFF in Frankfurt/O.
Betreiber	Brandenburger Theater GmbH	Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O. (Brandenburg Messe Frankfurt/O. GmbH)
Konstruktion	Stahlbeton	Stahlbeton
Nutzungsschwerpunkte	Ausstellungen, Bälle, Börsen, Empfänge, Feste, Firmenveranstaltungen, Kongresse, Konzerte (E- und U-Musik), Messen, politische Veranstaltungen, Produktpräsentationen, Schulungen, Seminare, Shows, Tagungen, Theater (Schauspiel, Musiktheater); Open-Air-Veranstaltungen auf Außenbühne im Park	Theater: Schauspiel, Tanztheater, Musical, Kabarett, Kammerspiele, Experimentelles Theater, Freie Szene, Festival, Kindertheater; Opern, Operetten, Musicals, Ballett; Klassik- und Rockkonzerte; Filmveranstaltungen; Studioproduktionen; regionale/nationale Kongresse, Tagungen, Präsentationen, Shows; Lesungen; Vorlesungen der örtlichen Universität; begleitende Veranstaltungen und Ausstellungen; Gala, Bälle, Bankette, Parties, „Off-Kultur“
Primärnutzung	Theaterveranstaltungen, Konzerte	Theaterveranstaltungen, Konzerte
Sekundärnutzung	Tagungen, Messen	Tagungen, Kongresse
Raumangebot	gr. Saal, Vollbühne, Studio- und Probebühne, Zimmertheater, versch. Konferenz-, Tagungs- und Arbeitsräume, Magazin und Lagerräume, Foyerebenen mit Wandelhalle	gr. Saal, Vollbühne, Studio- und Probebühne; Konferenz-/Tagungsräume, Restaurant, Cafe, Foyerebenen mit Wandelhalle
Veranstaltungsräume	Großer Saal 1 (Zuschauerraum), mittlerer Versammlungsraum 2 (Hauptbühne), kleiner Versammlungsraum 3 (Hinterbühne), gr. Saalkombination 1–2 (Saal + Hauptbühne), gr. Saalkombination 1–3 (Saal, Haupt- und Hinterbühne), gr. Saalkombination 1–4 (Saal, Haupt-, Hinter- und Seitenbühne), Kleines Haus: Studiobühne, gr. Foyer (Parkfoyer, inkl. Galerie 1–2), Foyer Kleines Haus (Studiobühne), Fontanezimmer (Konferenz-/Mehrzweckraum/Zimmertheater ZG), Havelssaal (Tagungssaal OG), Havelzimmer (Tagungsraum OG), Orchesterproberaum, Probebühne, Ballettraum/-saal	Sroßer Saal, Hauptbühne, gr. Saalkombination 1–2 (Saal + Parkett + Bühne), Hinterbühne/Seitenbühne/Tagesmagazin, Rundfoyer, Wandelhalle, Konferenzraum -1, Konferenzraum +2, Konferenzraum +3, Konferenzraum +4a, Konferenzraum +4b, Konferenzraum +4c, Studiobühne/Vortragsraum, Probebühne, Theatercafé, Restaurant
Raumgrößen	Großer Saal: 427 qm; Hauptbühne: 248 qm; gr. Saal-/Bühnenkombination: 981 qm; gr. Pausenfoyer: 451 qm; 3 Konferenz- und Tagungsräume: 197 qm	Großer Saal: 483 qm; Hauptbühne: 242 qm; gr. Saal-/Bühnenkombination: 972 qm; gr. Pausenfoyer: 664 qm; 6 Konferenz- und Tagungsräume: 892 qm
Kapazitäten	Kapazitäten für 20–700 Gäste. Saal: - Theater-, Konzert-, Vortragsveranstaltungen bei ansteigenden Sitzreihen mit Rbst.: max. 430 Plätze; - Tagungen bei Pbst.: max. 250 Plätze; - Ball-, Bankettveranstaltungen bei Bbst.: max. 230 Plätze; gr. Kombination Saal + Bühnen: max. 700 Pl.; Konferenz-, Tagungsräume: max. 140 Pl.; begleitende Veranstaltungen, Ausstellungen auf den Foyerflächen: insgesamt 770 qm	Kapazitäten für 7 bis max. 700 Gäste. Saal: - Theater-, Konzert-, Vortragsveranstaltungen bei ansteigenden Sitzreihen mit Rbst.: max. 550 Plätze; - Ball-, Bankettveranstaltungen bei Bbst.: max. 250 Plätze; gr. Kombination Saal + Bühnen: max. 710 Plätze; Konferenz-, Tagungsräume: max. 630 Pl.; begleitende Veranstaltungen, Ausstellungen auf den Foyerflächen: insgesamt 664 qm

Stichpunkt	CCC in Brandenburg/H.	KFF in Frankfurt/O.
Bühnen	Hauptbühne, Hinterbühne, rechtsseitige Seitenbühne, Studiobühne, Probebühne	Hauptbühne, Hinterbühne, rechtsseitige Seitenbühne, Studiobühne, Probebühne
Bühnentechnik	Vollbühne mit Drehscheibe und Prospekt-hubregal, Saalpodienanlagen mit 3 Hubpodien, Teleskoptribüne, Orchesterpodium; variables Bühnenportal	Vollbühne mit Drehscheibe und Prospekt-hubregal, Saalpodienanlage mit 14 Hubpodien, mittels zweier 2 Hubrahmen – (a) mit Spindeln, b) mit Spiralliften – verstellbar; Orchesterpodium; variables Bühnenportal
Kongress-technik	Konferenz-/Diskussionsanlage	Simultandolmetscheranlage
Variabilität/Multiform	höhenverstellbares Saalbodenniveau, variable Bestuhlung, Veranstaltungsort Bühne, größenverstellbare Bühnenöffnung, Orchestergraben als Vorbühne nutzbar	variables Saalbodenniveau durch Podienanlage, variable Bestuhlung, variables Bühnenportal, Beleuchterbrücken über gesamte Saalbreite, mit Klappen verschließbar, veränderbare Galeriewände
Parallelbetrieb	möglich zwischen Gr. und Kl. Haus: auf durchgängiger Nullebene von Saal und Bühnen sowie auf versch. Ebenen der Veranstaltungsorte	funktioniert auf durchgängiger Nullebene von Saal und Bühnen sowie auf versch. Ebenen der Veranstaltungsorte
Gastronomie	Pausenbüfett und -catering im Foyer; Kantine und Vollküche im Garderobengebäude; Gaststätte („Theaterklausen“) im Verwaltungsgebäude	hauseigen: Restaurant „Schroffensteins“ und Bar „Darstellbar“, im westlichen wie auch östlichen Hausbereich, Pausenbüfett und -catering im Foyer
Außenanlagen	Open-Air-Bereich zwischen Gr. Haus und Stadtpark	benachbarte Parkanlage
Park- und Stellplätze	ca. 140 zusätzlich erstellte PKW-Einstellplätze in unmittelbarer Nähe des Objektes	ungenügend; benachbarte Tiefgarage im Sparkassengebäude
Lage	Wohngebiet in Zentrumsnähe, unmittelbar am Stadtpark („Theaterpark“) und Havel-Seiten-Kanal gelegen	innerstädtisch zentral: auf Stadtplatz am westlichen Zugang zum Kernbereich des Stadtzentrums, zwischen Bahnhof und „Sanierungsgebiet ehemalige Altstadt“ auf dem „Platz der Einheit“, einem Gartendenkmal der Gründerzeit (Stadtpark)
Verkehrs-anbindung	160 m bis zur nächsten Bus-/Straßenbahnhaltestelle, 1,8 km bis zum Hauptbahnhof, 1,2 km bis zum Stadtzentrum, 9 km bis zur nächsten Autobahnabfahrt A2; 81 km bis zum nächsten Flughafen in Berlin-Tegel	20 m bis zur nächsten Bus-/Straßenbahnhaltestelle); 475 m bis zum Hauptbahnhof, 850 m bis zum Stadtzentrum, 4 km bis zur nächsten Autobahnabfahrt A12; 85 km bis zum nächsten Flughafen in Berlin-Schönefeld
Hotelanschluss	nicht vorhanden (kein Hotel in unmittelbarer Nähe); Neubau derzeit in Planung	Unterkunftsmöglichkeiten nicht im Forum; nächstes Hotel jedoch in unmittelbarer Nachbarschaft (600 m)
EVVC	Mitglied als „Brandenburger Theater GmbH im CulturCongressCentrum“, Arbeitsgruppe I <sup>268</sup>	Mitglied als Messe- und Veranstaltungs-GmbH – Kleist Forum, Arbeitsgruppe II <sup>269</sup>

<sup>268</sup> AG I: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst. 1.200 Pl.

<sup>269</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst. 1.201 – 4.000 Pl.














**Darstellung A8: Historienvergleich der Theater**

Zusammenfassende Chronik der Theater in Brandenburg/H. und Frankfurt/O.

Jahr	Stadt	Ereignis
945	BRB	Stadtgründung (erste offizielle Urkunde)
1253	FF	erstes Stadtrecht der als Kaufmannsniederlassung zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegründeten Siedlung; Entwicklung zur bedeutenden Handelsstadt der Mark Brandenburg
1506	FF	erstes Theater im Kollegienhaus der neu gegründeten Landesuniversität Viadrina: Aufführungen antiker Dramen in ital. Sprache für Studenten und Gelehrte
1800	BRB	davor: Gastauftritte vieler Wanderbühnen in der Arbeiterstadt, meist im Rathaus; danach: wenig Theaterleben, trotz Eignung des Casinosaals (Hauptstraße) als Theaterraum
1811	FF	Schließung der Universität und somit der Theaterbühne
1815	FF	Umnutzung einer alten Scheune am Gasthof „Zum goldenen Stern“ zum Theaterraum
1816	BRB	Wanderbühnen; Gründung einer Aktiengesellschaft zur Finanzierung eines Theaterbaus
	FF	Umbau des Turmbaus der Deutsch-Reformierten Kirche (heutige Friedenskirche) zum zweiten Frankfurter Schauspielhaus
1817	BRB	Eröffnung des ersten stabilen Theatergebäudes bzw. Stadttheaters in der Hauptstraße, betrieben durch die Aktiengesellschaft, am 15. Oktober
1824	BRB	Zerstörung des Schauspielhauses durch ein Großfeuer am 24. März
1825	BRB	Wiederaufbau und -eröffnung (14. August) dank der Aktiengesellschaft
1829	BRB	Verkauf des Hauses von der Aktiengesellschaft an zwei Handwerksmeister; späterer Verfall
1835	FF	Beauftragung Friedrich Schinkels mit ersten Entwürfen für einen festen Theaterbau
1840-1842	FF	Schinkelschüler Emil Flaminus, seit 1838 Stadtbaudirektor, verwirklicht den Frankfurter Theaterbau nach eigenen Entwürfen auf dem Wilhelmsplatz (späteren „Neuen Markt“)
1855	BRB	Eröffnung Sommertheater auf Freilichtbühne im Hotelgarten „Tivoli“ (Ahlerts Berg) im Mai
1861	BRB	Eröffnung eines Musikpavillons und festen Holzbaus als Theaterspielstätte/Ergänzung der Sommerbühne; Umbenennung der Anlage in „Vergnügungsetablisement Ahlerts Berg“
1862	BRB	Schließung des Stadttheaters; Verkauf des Gebäudes an die Evang. Kirche als Vereinhaus
1871	BRB	Offizielle Schließung des Sommertheaters wegen Kriegsausbruch (dt.-frz.) am 21. August
1872	BRB	Wiederaufnahme des Spielbetriebes; Entwicklung zur bedeutenden Industriestadt
1877	BRB	Erfolgreiche Theateraufführungen im Saale des Stadtparks
1900	BRB	Errichtung und Eröffnung eines Variété- und Tanzlokales in einem Tanzsaal auf dem Hof eines Wohn- und Gasthauses, dem späteren „Apollo-Theater“
1909	BRB	Umbau und Einweihung des Tanzsaals im „Apollo-Theater“ zur Winterbühne eines zweiten festen Stadttheaters, dem „Neuen Theater“ in der Blumenstraße
1911	BRB	Endgültige Schließung des Sommertheaters „Ahlerts Berg“ auf dem Marienberg
1912	BRB	Umbenennung des „Neuen Theaters“ in „Stadttheater“ (volkstümlich „Hoftheater“ genannt)
1918	FF	Übernahme des bislang verpachteten Theaters in die städt. Verwaltung (nach 1. WK)
1919	BRB	Freilichtaufführungen im Sportpark sowie Variété und Kino im Tanzsaal „Hohenzollernpark“
1920	BRB	Eröffnung des Unternehmens „Schaubühne“, der späteren „Alhambra-Lichtspiele“
1922	BRB	Gründung der „Freien Volksbühne e.V., Brandenburg/H.“, Mitglied des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine zur Unterstützung des Theaterbetriebes
1923	BRB	Finanzieller Zusammenbruch des Theaters infolge der Inflation
	FF	Wahl einer gemeinnützigen GmbH für die Form der Theaterverwaltung; Geschäftsführung durch städtischen Dezernenten, künstlerische Leitung durch Intendanten
1924	BRB	Reorganisation des Theaters
1928	BRB	Umbildung des Brandenburger Stadttheaters zu einer gemeinnützigen GmbH
1944	BRB	Theaterschließung (1. Sept.) auf Befehl J. Goebbels zwecks Kriegseinsatz sämtl. Künstler
1945	BRB	Kriegszerstörung des Theaters in der Blumenstraße; unmittelbare Aufbauarbeiten; Spielaufnahme in den Provisorien der „Adler-Terrassen“ und der Stadthalle Grabenstraße
	FF	Militärische Nutzung des Schauspielhauses bis zur Zerstörung im April. Neubeginn des Theaterbetriebs seit Juli im Provisorium des 1926 erbauten Musikerheims
1952	BRB	Umbauarbeiten an der wichtigsten Spielstätte, der Stadthalle, zu einem Theater
	FF	Theaterbenennung nach Heinrich v. Kleist; verstärkte Thematisierung seines Werkes
1953	BRB	Umbenennung der „Städtischen Bühnen“ zum „Theater der Stadt Brandenburg/H.“; Um-/Ausbau der Stadthalle – wg. Bauauffälligkeit – zum Theatergebäude (Interimsspielstätte)
1967	BRB	Wiederaufnahme der Bespielung der Freilichtbühne auf dem Marienberg
1990	BRB	Planungsbeginn für ein Umbauprojekt des Theaters in mehreren Bauabschnitten
	FF	Planungsbeginn für Neubauprojekt eines Theaters



Darstellung A9: Geschichte der Theaterstätten in Brandenburg/H. und Frankfurt/O.

Theaterstätten Brandenburg/H.	Archivfotos	Theaterstätten Frankfurt/O.	Archivfotos
Theater im Neustädt. Rathaus, 1800		Theaterbühne im Kollegienhaus der Viadrina, 1506	
Stadttheater Schweizer Straße, 1825		Schauspielbühne im Turmbau der heutigen Friedenskirche, 1816	
Altbau Sommertheater Ahlerts Berg 1861–1912		Flaminius-Bau am Wilhelmsplatz, 1840	
Altbau Stadthalle Schweizergarten		Kleist-Theater im ehem. Musikerheim, 1945	
Altbau Grabenstraße 1953–1996			
Altbau Grabenstraße und Neubau Studiobühne, 1990er-Jahre			
Abriss Altbau Grabenstraße 1997			
Neubau Grabenstraße 2000		Neubau am Platz der Einheit, 2001	

Beim Vergleich der historischen Theaterorte der beiden oben angeführten Städte weist Frankfurt/O. einen selteneren Spielstättenwechsel auf, da es über etwa 100 Jahre über sein festes Haus verfügte, das erst 1945 im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Das Brandenburger Theater dagegen wurde häufiger mit zerstörten und provisorischen Spielorten konfrontiert. Das erste und einzige Theatergebäude – vor dem Neubau in der Grabenstraße 2000 – brannte bereits 1824 nieder.

**Darstellung A10: Planungs- und Baudaten***Zusammenfassende Chronik*

<b>Jahr</b>	<b>Stadt</b>	<b>Ereignis</b>
Vor-geschichte	BRB	Zur Zeit der DDR hatte das Theater der Stadt Brandenburg/H. eine wichtige Funktion und war äußerst populär. Es war in einem an eine Gaststätte angrenzenden Festsaal, einem ehemaligen Tanzlokal, untergebracht. Nach der Wende und einem 50-jährigen Betrieb genügten der Saal und die angrenzenden Funktionsgebäude nicht mehr den veränderten (sicherheits- und theatertechnischen) Anforderungen sowie den publikumsrelevanten Ansprüchen. Die Stadt entschied sich zur Modernisierung ihres Theaters. Die finanzielle Situation der Stadt jedoch machte es notwendig, das Bauvorhaben in zwei Abschnitte zu unterteilen. Im ersten Abschnitt sollte eine Studio- und Proebühne zusammen mit den Funktionsräumen wie Schneiderei und Garderoben entstehen, im zweiten Abschnitt sollte das Haupthaus abgerissen und durch ein Neues ersetzt werden.
	FF	Nachdem das historische, 1838–1842 nach Plänen von K. F. Schinkel und Stadtbaurat E. Flaminius errichtete Gebäude im Zweiten Weltkrieg zerstört worden war, wurde schon im Juli 1945 in einem provisorisch hergerichteten Ersatzgebäude, des ehemaligen Musikerheims, am Rand der Stadt wieder Theater gespielt. Deren Zustand entwickelte sich im Laufe der Jahre desolat: Die räumlichen Mängel und die ungünstige Lage des Gebäudes ließen zunehmend zu wünschen übrig.
1991	BRB	Die Brandenburger Stadtverordnetenversammlung fassen den Beschluss zur umfassenden Rekonstruktion und Erweiterung des Brandenburger Theaters. Im Laufe des Jahres werden die Bauvorlagen für den Umbau des Theaters entwickelt.
	FF	Aus einem Gutachten geht hervor, dass die Spielstätte des Kleist-Theaters im ehemaligen Musikerheim in der Gerhart-Hauptmann-Straße dezentral gelegen und in seiner baulichen Substanz so marode ist, dass es für mehr als 20 Millionen DM saniert werden müsste. Es wird die Frage aufgeworfen, ob es nicht besser wäre, gleich ein neues Theater inmitten in der Stadt zu bauen.
1991, Dez.	BRB	Fertigstellung einer Zielplanungsstudie <sup>270</sup> für das Brandenburger Theater, die auf der Erhaltung des Standortes sowie der Gewährleistung der Kontinuität des Theaterspiels am Ort basierte. Entwickelt wurde eine in zwei Bauabschnitte unterteilte Sanierung und Erneuerung des Theaters. Zum 1. Bauabschnitt gehören: a) Neubau Foyer und Eingangshalle an der Grabenstraße b) Ersatzneubau für die Künstlergarderoben und Energiezentrale c) Studiotheater und Proebühnen Der 2. Bauabschnitt umfasst: a) Neubau Bühnenhaus und Werkstätten (BT IV, bisher BT III). b) Umgestaltung des Zuschauerraumes. Vorrang im 1. BA hat die Fertigstellung des Studiotheaters und der Künstlergarderoben, da sie die Voraussetzung für die Realisierung des 2. BA ist. Ziel der Planung war die Schaffung eines Dreispartentheaters, das alle Teilbereiche in einen Bauorganismus funktionsorientiert enthält, das mit gemäßen modernen haustechnischen und bühnentechnischen Einrichtungen ausgestattet wird und die bestehenden Sicherheitsmängel beseitigt. Diese Teilaufgabe ist untrennbar von der Entwicklung eines städtebaulichen und architektonischen Gesamtkonzeptes, das Rücksicht nimmt auf die Gegebenheiten, wobei die Lage am historischen Park einen besonderen Stellenwert hat.
1992, Jan.	FF	Nach langen Standort-Diskussionen belegt ein Gutachten, dass der Umbau des Lichtspiel- bzw. Filmtheaters der Jugend so teuer wäre wie ein Neubau auf dem Platz der Einheit.
1992, 30. Jan.	FF	Die Stadtverordneten fassen den Beschluss zum Neubau eines Theaters im Stadtzentrum.
1992, Mai/Okt.	FF	Innerhalb der jahrelangen Diskussionen um einen geeigneten Standort schlagen Stadtverordnete den Karl-Ritter-Platz und den Parkplatz an der Wäscherei Bliemel vor. Architekten bringen die Vorschläge „altes Gaswerk“ und „ehemalige Entbindungsklinik“ in der Heilbronner Straße ein. Weiterhin kommen der Platz der Einheit, das Alliansdreieck und der Brunnenplatz hinzu. Insgesamt werden zehn Standorte geprüft.

<sup>270</sup> Vgl. Architektenbüro Brandenburg: Zielplanung Brandenburger Theater: Bauvorlagen 12/91, 1991.

1992, Nov.	FF	Gegen den Widerstand einer Bürgerinitiative, die den gründerzeitlichen Park erhalten will, entscheiden sich die Stadtverordneten für den Platz der Einheit. Einziges Problem: Der Platz steht unter Denkmalschutz. Die Finanzierung soll mit Bundes-, Landes- und städtischen Mitteln erfolgen.
1992, 11. Dez.	BRB	feierliche Grundsteinlegung für die neue Studiobühne im 175. Jahr des Bestehens des BT
1993, Mai	FF	Der Denkmalschutz des Gartens aus der Gründerzeit wird aufgehoben, mit den Planungen kann begonnen werden.
1994	BRB	Intendantenwechsel Prophet – Arnold: Ekkehard Prophet stellt trotz der hohen Akzeptanz gegenüber seiner Person im Ensemble und in der Stadt Brandenburg/H. sein Amt infolge von Vorwürfen zu seiner Vergangenheit zur Verfügung. Amtierender Intendant wird Harald Arnold.
1994, Jan.	FF	Von der Stadt Frankfurt/O. wird ein europaweiter Realisierungswettbewerb für den Neubau eines Theatergebäudes für das damalige Theaterensemble des Kleist-Theaters ausgeschrieben. Das Raumprogramm sah ein Dreispartentheater mit eigener Produktion und mit einem kleinen Puppentheater vor.
1994, Okt.	FF	Der Architekten-Wettbewerb ist entschieden. Der Hannoveraner Klaus Springer überzeugt mit seinem Entwurf die Jury und viele Frankfurter und wird daher mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Insgesamt beteiligten sich 117 Architekten, 47 Arbeiten werden abgegeben. Während der Preisvergabe kündigt OB Pohl den Baustart für 1996 und die Einweihung zwei Jahre später an.
1994, 20. Okt.	BRB	Aufnahme des Spielbetriebs in der noch unter Ekkehard Prophet neu errichteten Probe- und Studiobühne, womit nach zügiger Bautätigkeit die erste Phase der Baumaßnahmen abgeschlossen war. Da für den zweiten Bauabschnitt des Theaters das städtische Geld fehlt, wird das Projekt zunächst eingefroren.
1995	BRB	Intendantenwechsel Arnold – Muhr.
1995, 30. März	FF	Die Stadtverordneten geben grünes Licht für den Bebauungsplan, der danach öffentlich ausgelegt wird. Doch dem überzeugenden Entwurf fehlt noch zunächst das entsprechende Finanzierungsmodell, da Stadt und Land nicht über ausreichende Mittel verfügen. Die veranschlagten Baukosten sind gestiegen. Anstelle der ursprünglich angekündigten 49 Millionen DM wird jetzt von mehr als 69 Millionen DM gesprochen. Die Finanzierung des Neubaus ist das umstrittenste Thema der nachfolgenden Monate und sorgt für ausführliche Diskussionen.
1995	BRB	Bedarfsbegründung der Stadt für den Erhalt des Theaters: „Unter strukturpolitischen Gesichtspunkten (Oberzentrum, Versorgungsfunktion für Umlandkreise) sollte ein Dreispartentheater mit ausgebauter Abstecherfunktion erhalten bleiben. Auf der Suche nach neuen Finanzierungswegen war dafür der Ausbau einer modernen Spielstätte, die über dies die Funktion einer zentralen Versammlungsstätte für die Region (Stadhallenfunktion) übernehmen muss, dringend notwendig.“ Der neue Titel des Bauprojektes lautet „Kultur- und Kongresszentrum BRB – Umgestaltung des BT“. <sup>271</sup>
1996, 1. Jan.	BRB	Gründung der Brandenburger Theater GmbH und Eintrag ins Handelsregister (alleiniger GmbH-Gesellschafter: Stadt Brandenburg/H.).
1996, 28. Febr.	FF	Zwischen 1995 und 1998 wird der Wettbewerbsentwurf mehrfach überarbeitet. Nach vielen Diskussionen und Umplanungen wird der Auslegungsbeschluss vorbereitet. Die Abgeordneten stimmen zu und geben damit den Weg frei für den Bau des neuen Theaters. Im Rahmen der Suche nach einem Finanzierungsmodell wird das Projekt „Kleist Theater“ zum „Kultur- und Tagungszentrum Frankfurt“ (KTF) umbenannt. Es geht jetzt nicht mehr nur allein um einen Theater-Neubau, sondern um ein multikulturelles Zentrum. Hintergrund ist eine mögliche Förderung des Projekts durch Landesmittel und die EU, von der sich die Stadt einen Zuschuss von rund der Hälfte erhofft. Der vier Jahre zuvor ins Auge gefasste Plan, Bundesmittel zu nutzen, war gescheitert und das Projekt verzögert.
1996	BRB	Planerische Überarbeitung des ursprünglichen Konzeptes für den 2. BA (Haupthaus): Die geänderte Aufgabenstellung sah anstelle eines reinen Theaterbaus nunmehr ein multifunktionales Objekt vor, dessen räumliche Aufteilung und bühnentechnische Einrichtungen für eine Mehrzwecknutzung ausgelegt sein sollten. „Die Entwicklung des Entwurfes mit der Aufgabenstellung „Kongress- und Kulturzentrum“ fußte auf den städtebaulichen Grundlagen des Gesamtkonzeptes für

		die Bebauung des Theaterstandortes und berücksichtigte die funktionalen Zusammenhänge mit dem ausgeführten Bauabschnitt. <sup>272</sup> Erstellung eines Förderantrages für die Mehrzweckeinrichtung durch das Kulturbüro der Stadt <sup>273</sup> an das Bundesland Brandenburg und die EU. Die 60/40-Nutzung (60 % Theater bzw. Eigenproduktion – 40 % Fremdnutzung) wurde von der EU durch finanzielle Unterstützung gefördert. Voraussetzung hierfür waren der Erhalt der vorh. Einrichtungen und Ansiedlung von Betrieben und Entwicklung des Kulturtourismus im Zusammenhang mit Wirtschaftsförderung, nicht nur der Saal für Theater und Kongresse, sondern auch Nebenräume für Tagungen ein ebener Saalboden für Tische und Stühle. <sup>274</sup>
1996, 1. Juni	FF	Der Bebauungsplan für das Theater-, Kultur- und Tagungszentrum wird als Satzung verabschiedet. Doch erst die Aussicht auf Fördermaßnahmen der EU und des Landes lassen das Bauvorhaben realistisch erscheinen. Da die Investitionsförderung des gewählten Förder-Programms OP-EFRE mit der Auflage der Bereitstellung von Kongresskapazitäten für gewerbliche Wirtschaft verbunden ist, entschließt man sich zum Bau eines multifunktionalen Veranstaltungszentrums und erweitert die eigentliche Bestimmung des Hauses als Theater. Das Bauvorhaben muss von nun an „Kleist Kongress- und Kulturzentrum (KKK)“ bezeichnet werden.
1996, 17. Juni	BRB	Förderungsbescheid der Landesinvestitionsbank für das EFRE-Programm
1997, 13. Jan.	FF	Die EU gibt grünes Licht für den Förderbescheid. Rund 17,5 Millionen DM will die Stadt zuschießen, der Rest kommt von der EU und vom Land. Da in der Stadtkasse ein Millionenloch klafft, beginnen Einsparungsüberlegungen. Erstmals ist die Kürzung des Etats des Kleist-Theaters im Gespräch. Sozialbeigeordneter Martin Patzelt sieht das Theater als „Mieter im neuen Haus“. Das Gebäude nennt sich Kleist Kultur- und Kongresszentrum (KKK). In dieser Phase der letzten Überarbeitung der Entwurfsplanung, die dem Baubeginn unmittelbar vorausgeht, ergeben sich die größten Planungsänderungen. Mit der Förderung eines großen Teiles der Baukosten durch die Europäische Union (EFRE) wird die Nutzbarkeit des Hauses auch für Konferenzen und Tagungen gefordert. Weitere Veränderungen ergeben sich durch die Aufgabe der Tanztheater- und der Musiktheatersparte im Rahmen des Kulturbundes in Brandenburg. Neben der technischen Ausstattung wird im Zuge dieser Umplanung auch das Raumprogramm erheblich verändert.
1997, 2. Okt.	BRB	Antragstellung auf Baugenehmigung für den Mehrzweckbau des „Kultur- und Kongresszentrums“, für den es die entscheidenden EU-Mittel gab. Die Entwicklung des Entwurfes fußte auf den städtebaulichen Grundlagen des Gesamtkonzeptes für die Bebauung des Theaterstandortes und berücksichtigte die funktionalen Zusammenhänge mit dem ausgeführten Bauabschnitt III.
1997, 17. Okt.	BRB	Abriss des alten Bühnenhauses (nach letzter Vorstellung), symbolischer Startschuss für die Neuerrichtung des CCC, das nach Fertigstellung der Brandenburger Theater GmbH als Hauptspielstätte dienen soll
1998, März	BRB	Intendantenwechsel Muhr – Prof. Anselm
1998, 1. April	FF	Baubeginn/erster Spatenstich für das KKK
1998, 29. Juni	BRB	feierliche Grundsteinlegung für Neubau in der Baugrube neben dem Theater
1998, 15. Juli	FF	feierliche Grundsteinlegung für das KKK
1999, März	BRB	Finanzielle Krise der Brandenburger Theater GmbH, die zur Auflösung des Ensembles, der künstlerischen Sparte, und Entlassung von 120 Mitarbeitern im Juni führt: Trennung von allen kündbaren Beschäftigten des Hauses. Das Theater wird „abgewickelt“. Das eigene Ensemble und die Werkstätten werden aufgegeben, zurück bleibt nur eine kleine Gruppe aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen.
1999, Mitte	FF	Stadtwerke übernehmen das KKK und starten eine Namenssuche

<sup>271</sup> Vgl. MWFK: Bauakten 1995.

<sup>272</sup> Vgl. Architektenbüro Brandenburg: Erläuterungsbericht aus Bauantrag 9/1997 und HUBau 10/1997.

<sup>273</sup> Vgl. Stadtverwaltung Brandenburg/H., Kulturbüro: Synopse zum Antrag 22. Apr. 1996.

<sup>274</sup> Vgl. MWFK: Bauberatung 08.02.1996, Bauakten, 1995.

1999, 15. Juni	BRB	letzte Vorstellung des Ensembles
1999, 16. Juni	BRB	feierliches Richtfest für das neue Gebäude in Anwesenheit des brandenburgischen Kulturministers Steffen Reiche und des Brandenburger Oberbürgermeisters Helmut Schliesing
1999, 24. Juni	FF	Die Stadtverordneten beschließen – trotz auf Hochtouren laufender Baumaßnahmen – aus Haushaltsgründen die Auflösung des Kleist-Theaters zum 31. Juli 2000, was sich in Form einer Kündigung des gesamten Theaterensembles der Stadt Frankfurt/O. ausdrückt und zur Sorge um die Kultur der Stadt bietet. <sup>275</sup> In Folge dessen wird in der Bauplanung der ursprünglich für die Theaterwerkstätten vorgesehene Bereich im obersten Geschoss geändert. Statt Probebühne, Dekorations- und Malerwerkstatt sollen weitere Konferenzräume entstehen.
1999, 2. Juli	FF	Richtfest für das KKK
1999	BRB	Intendantenwechsel Prof. Anselm – Höft
2000	BRB	Abschluss eines Staatsvertrages über den Theaterverbund Brandenburg/H. – Frankfurt/O. – Potsdam; Fertigstellung des Veranstaltungshauses „CulturCongress Centrum“, in dem die Brandenburger Theater GmbH zuhause ist.
2000, Januar	FF	Andreas Bitter wird der Geschäftsführer der Brandenburg Messe GmbH und übernimmt auch das KKK. <sup>276</sup> Erneut wird eine Namenssuche gestartet.
2000, März	FF	Mit Benennung des neuen Betreibers wird auch das Haus, das bis dato als „Kleist-, Kultur- und Kongresszentrum“ bekannt war, zum Kleist Forum umbenannt. Mehr als 150 Frankfurter reichen 120 verschiedene Namensvorschläge ein.
2000, 16. Juni	BRB	feierliche Eröffnung und Schlüsselübergabe an die Stadt: Der Festakt wurde mit einem Konzert der Brandenburger Symphoniker eröffnet.
2000, August	FF	Abschluss des Brandenburger Theater- und Konzertverbundes
2001, Januar	FF	Baufertigstellung: bauliche Übergabe des Gebäudes trotz aller Veränderungen zum bereits ursprünglich geplanten Zeitpunkt
2001, 30. März	FF	Schlüsselübergabe und festliche Einweihung bzw. Eröffnung des Kleist Forums mit einem Gastspiel der Staatsoper Posen
2001, 1. April	BRB	Intendantenwechsel Höft – Kneisel (zugleich Geschäftsführer). Das Brandenburger Theater gastierte auch in den Theatern in Potsdam und Frankfurt/O. im Rahmen des 2000 abgeschlossenen Staatsvertrages über den Theaterverbund zwischen Brandenburg/H., Frankfurt/O. und Potsdam.
2002, 5. Okt.	BRB	Festveranstaltung zum 185-jährigen Bestehen des Theaters in Anwesenheit der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Prof. Johanna Wanka, sowie vieler weiterer Repräsentanten des Landes und der Stadt. Verleihung eines Theaterpreises durch die Freunde des Brandenburger Theater e.V. <sup>277</sup>

<sup>275</sup> „Denn damit war dem Projekt kurzfristig der Nutzer genommen. (...) Die Planer fanden sich ebenso wie das Bauamt der Stadt in einer recht unübersichtlichen Situation wieder. Dabei war ein Aufschub der laufenden Arbeiten sowohl durch bestehende Verträge mit den ausführenden Firmen als auch wegen der zeitlich befristeten Förderzusagen ausgeschlossen. Mit dem Beschluss der Stadtverordneten war aber deutlich geworden, dass ein Betrieb des Hauses als Produktionsstätte zumindest mittelfristig ausgeschlossen sein würde. (...) Eine Entwicklung hin zu einem Veranstaltungsgebäude mit einem möglichst breiten, von Gastspielen dominierten Spektrum war nahe liegend.“, so die BTR in ihrem Sonderheft 2004.

<sup>276</sup> „Die Annahme, den Bau zu einem multifunktionalen Veranstaltungsgebäude entwickeln zu müssen, wurde durch die Eingliederung des werdenden Hauses in die neu gegründete Messe- und Veranstaltungs-GmbH (MUV) bestätigt. Deren Geschäftsführer (Andreas Bitter) nahm im Januar 2000, ein knappes Jahr vor der geplanten Fertigstellung, zum ersten Mal an einer Koordinierungsbesprechung auf der Baustelle teil. Zu diesem Zeitpunkt waren die Rohbauarbeiten naturgemäß vollständig abgeschlossen. Grundsätzlichere Veränderungen waren also nicht mehr zu realisieren. Dennoch zeigte sich erneut, dass die klar strukturierten Räume durchaus auch weitere Veränderungen ihrer Nutzung zulassen würden“, heißt es weiter in der BTR, SH/2004.

<sup>277</sup> Der Verein „Freunde des Brandenburger Theaters“ hat sich zum 175-jährigen Jubiläum des Theaters im Jahre 1992 konstituiert. Seine Mitglieder verbindet die Liebe zum Theater, das Interesse an nachhaltiger ideeller und materieller Förderung und am gedanklichen Austausch mit den Theatermachern. Zur Verwirklichung seiner Ziele, das Brandenburger Theater als kulturellen Mittelpunkt der Stadt zu erhalten, sucht der Freundeskreis sowohl Gespräche mit den Verantwortungsträgern in Politik und Wirtschaft als auch Sponsoren in der Wirtschaft und in privaten Bereichen. Mit den Beiträgen und Spenden unterstützt der Freundeskreis Projekte des Brandenburger Theaters. Er verleiht den „Brandenburger Theaterpreis“ einmal jährlich an eine Persönlichkeit, die sich um das Brandenburger Theater besonders verdient gemacht hat (vgl. Brandenburger Theater: Freunde des Brandenburger Theaters e.V., www.brandenburgertheater.de, 30. Okt. 2004).

**Darstellung A11: Beteiligte Gewerke***(Kostengruppen nach DIN 276)*

Lfd. Nr.	Gewerk	Los in Brandenburg/H.	Los in Frankfurt/O.
	<b>KG 200: Herrichten und Erschließen</b>		
1	Baumfällarbeiten		21410
2	Fernwärmeversorgung		22400
3	Herrichten Geländeoberfläche		21301
4	Sicherungsmaßnahmen		21100
5	Stromversorgung		22500
6	Wasserversorgung		22200
	<b>KG 300: Bauwerk – Baukonstruktion</b>		
7	Abgehängte Decken		35310
8	Abrissarbeiten	1	
9	Anpassung Altbau (Arbeiten im Bestand)	-	
10	Anstricharbeiten 1/2		34571/34572
11	Bauhauptgewerbliche Leistungen		30100
12	Bauschuttentsorgung		39600
13	Baustrom		39901
14	Bewegliche Trennwände		34610
15	Bodenbelagarbeiten		35250
16	Dachabdichtung		36320
17	Dachabdichtung/Begrünungen		36321
18	Dachdeckung Metaldach (KAL-ZIP)	12.1	
19	Dachdeckung/Flachdächer	12.2	
20	Dachklempnerarbeiten		36330
21	Dielenbeläge/Bühnenböden		35270
22	Erdarbeiten/Gründung/Verbau	2	30200
23	Estricharbeiten	25	35200
24	Fassadenbekleidung Klinker		33570
25	Fassadenbekleidung Naturstein		33560
26	Feuerschutztüren/-tore		34430
27	Fliesenleger/Fliesen- und Plattenarbeiten	26	34520
28	FT-Türen/Tore	-	
29	Gebäudereinigungsarbeiten		39800
30	Gerüstbauarbeiten	5	39200
31	Leergerüst/Arbeitsbühnen		39201
32	Glasdächer	12.3	
33	Glasfassade/Fenster	10	
34	Glasvordächer/Schlosserarbeiten	-	
35	LM-Fenster- und Fassadenelemente		33440
36	Malerarbeiten	20	
37	Mauer- und Putzarbeiten		30300
38	Metallbau- und Schlosserarbeiten		35180
39	Montagewände/Trockenbauwand		34210
40	Naturwerkstein/Naturstein-/Betonwerksteinarbeiten	27	35230
41	Parkett-/Bodenbelag- und Holzpflasterarbeiten	30	35260
42	Putz/Stuck/Leichtbau (Innenputz)	23	
43	Sanitärtrennwände		34620
44	Schlosserarbeiten	29/-	
45	Schlosserarbeiten/Stahltesor		35100
46	Stahlbauarbeiten	6	
47	Stahl-Glas-Türelemente		34450
48	Stahlbeton- und Mauerwerksarbeiten (Rohbau)	3	
49	Tischlerarbeiten	28	
50	Tischler 1/UK Saalpodien		34401
51	Tischler 2/Bekleidungen		34402
51	Tischler 3/Innentürelemente		34403
52	Tischler 4/Einbauten		34404

Lfd. Nr.	Gewerk	Los-Nr. in Brandenburg/H.	Los-Nr. in Frankfurt/O.
	<b>KG 300: Bauwerk – Baukonstruktion</b>		
53	Zimmer- und Holzbauarbeiten		36100
54	Trockenbau/Akustik	24	
55	Verdunklungsanlagen		37330
56	Wärmedämmputzarbeiten	22	33580
57	Wasserhaltung	2.2	
	<b>KG 400: Bauwerk – Technische Anlagen</b>		
	Haustechnik		
58	Be- und Entwässerungsanlagen		41000
59	Blitzschutz- und Erdungsanlagen	18	44600
60	Brandlöschanlage	14	
61	Dämmung (TGA)	21	
62	Elektroinstallation	9	
63	Fernmeldeanlage	15	
64	Heizungsanlagen/Heizungsinstallation	13	42001
65	Kälteanlagen	17	43500
66	Lüftungsinstallation	16	
67	RLT-Anlagen		43000
68	Sanitärinstallation	8	
69	Schwachstrom- und Fernmeldeanlagen	–	45000
70	Starkstrom-/Niederspannungsanlagen		44000
71	Sonder- Beleuchtungsanlagen		44502
72	Sprinkler- und Sprühflutanlagen		41410
73	Wärme- und Kälte­dämmung		43980
	Bühnentechnik		
74	Audio- und Video-Anlagen		49800
75	Aufzugsanlagen	31/31.2	46100
76	Bühnenbeleuchtung/Bühnenbeleuchtungsanlagen	11/11.2	49700
77	Bühnenholzarbeiten	33	49400
78	Bühnenmaschinerie	7	
79	Bühnen-Obermaschinerie	7	49100
80	Bühnen-Untermaschinerie	7	49200
81	Bühnentextilien	34	49500
82	Kongresstechnik/Konferenztechnik	32	49802
83	Podestanlage Studiobühne		49600
84	Schubtribüne	19	
	<b>KG 500: Außenanlagen</b>		
85	Außenanlagen/Freianlagen	36	51010
86	Baumpfle­ge und -sanierung		51011
87	Entwässerungskanalarbeiten		54110
	<b>KG 600: Ausstattung und Kunstwerke</b>		
88	Allg. Möblierungen		61120
89	Baureinigung	–	
90	Beschilderungen/Info-System	41	61230
91	Feinreinigung	42	
92	Feuerlöschbrunnen	–	
93	HA-Erweiterung		
94	Konzertzimmer (Bühnenverkleidung/Plafonds)	35	49300 (KG 400)
95	Küchengeräte (Einbauküche für Catering)	–	47100 (KG 400)
96	Möbl. Bistro	37.4	
97	Möbl. Konferenzraum	37.3	
98	Möblierung/Stühle/Theaterbestuhlungen	37.1	37870
99	Möblierung/Tische	37.2	
100	Schließsystem/Schließanlagen	40	34490 (KG 300)
101	Theken/Garderobe	38	
102	Verdunklungsanlage	–	
103	Wandnischenspiegel	–	

Darstellung A12: Vergleich der Raumprogramme

			Brandenburger Theater, 1994	Kultur- und Kon- gresszentrum Brandenburg, 2000	Kleist Theater Frankfurt, 1996	Kleist Kongress- und Kulturzentrum, 2001
Raumbezeichnung	Bauteil in BRB	Nutzungsteil in FF	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm
Abenddirigent		künstlerische Betriebsräume/5			11,25	10,94
Abendregie/-regisseur		künstlerische Betriebsräume			11,25	7,56
Aktenraum/-archiv	BT V		26,78/ 33,95	26,78– 33,95		
Anlieferungsebene LKW	BT III		13,01	13,01	x	x
Anprobe D + H	BT II	Werkstätten	x		7,94	
Anrichte	BT II/IV		28,84	16,60/ 28,84		
Arbeitsgalerie li. + re.	BT I + IV	Bühnenhaus		39,06/ 62,77	x	
Arzt-/Feuerwehraum		Zuschauerhaus/7			17,28	8,24
Atelier Bühnentechniker	BT V		86,02	86,02		
Aufenthaltsräume für Bühnentechniker, Küchenpersonal, Schneider/ -innen	BT I + IV	Werkstätten/1			21,66	33,77
Aufstellraum Umluftkühlgerät		technische Betriebsräume/8				18,82
Auftritts-/Vorbereitungsraum		Studio/Bühnenhaus			3,52/ 37,79	
Ballettmeister	BT III		19,67	19,67		
Batterieraum	BT II	technische Betriebsräume/8	18,37	10		12,59
Beleuchterraum/ Echokammer		Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstl. Betriebsräume/5				6,91
Beleuchterbrücke Saal	BT I + IV		x	19,07		
Beleuchter-/Arbeitsdecke	BT III	Studio/5	x		164,76	165,58
Beleuchtergalerie	BT III		125,09	125,09		
Beleuchtergänge	BT II/I + IV		25,44	32,13		
Beleuchter-/Intendantenloge	BT II/ I + IV		x	17,57/ 24,07		
Beleuchtungs-/Schein- werferlager/-fundus	BT I + IV	Magazine/2	x	20,90	18,83	17,3
Beleuchtungsmeister, Bühnenmeister	BT I + IV	technisches Personal	x		23,29	21,21
Beleuchtersteg-Ebene	BT III		164,04	164,04		
Brandgasventilatorraum		technische Betriebsräume/8				19,73
Bügelraum		Werkstätten/3				19,28
Bühnenbildner Modellraum		technisches Personal				23,29
Bühnenmeister	BT I + IV		x			
Bühnentechniker	BT A	Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstl. Betriebsräume/5	73,34	73,34		23,42
Büro	BT V	Kantine/2	20,03/ 81,41	20,03/ 81,41	4,98	5,86/ 33,77
Dekorateur	BT I + IV		x			
Dekorationswerkstatt		Werkstätten	x		x	
Dimmerraum	BT III	Zuschauerhaus/5	21,21	21,21	40,99	31,42
Dirigent	BT I + IV		x			



			Brandenburger Theater, 1994	Kultur- und Kon- gresszentrum Brandenburg,	Kleist Theater Frankfurt, 1996	Kleist Kongress- und Kulturzentrum,
Raumbezeichnung	Bauteil in BRB	Nutzungsteil in FF	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm
Dolmetscherkabine		Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume/5				27,04
Dramaturgie/Schauspielleiter	BT V	Intendanz und Verwaltung/2	x		21,66	24,57
Dusche + Vorraum	BT I + IV/ III/BT A		24,90	24,90		
Eingang Studio		Kantine, Theatercafe/1				95,99
Eingangshalle	BT I + IV/ II/III	Zuschauerhaus/1	25,64/ 61,42	25,64/ 51,34	128,65	137,68
Ela.-Werkstatt		Werkstätten/3			16,6	16,02
Elektroakustisches (Ela)- Lager/Fundus	BT IV	Werkstätten	x	20,90	12,46	
Elektrolager	BT A	Werkstätten	32,03	32,03	11,29	
Elektrowerkstatt	BT II	Werkstätten	x	x	21,74	
Elt.-Raum	BT I + IV			2,46		
Elt. T.U.V.	BT III		20,03	20,03		
Elektro-Zentrale/Verteiler	BT II	technische Betriebsräume/8	x			3
Empfang/Kasse	BT I + IV/ III		17,5/ 42,65	17,5/ 42,65		
Färbe- und Spritzraum		Werkstätten/3			19,29	5,55
Farbküche und -lager		Werkstätten			12,65	
Feuerwehraum	BT I + IV/ III	Intendanz und Verwaltung	35,89	5,69/35,89		
Fluchttunnel Klimazentrentrale	BT II			12,76		
Foyerebenen	BT I + IV/ III	Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstl. Betriebsräume/5	87,41/ 229,6	197,64/ 229,6		84,32– 91,89
Foyer-Multifunktionsfläche		Zuschauerhaus	x	x	x	x
Frauenruheraum		Intendanz und Verwaltung			10,00	
Galerieebene	BT I + IV/ III	Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstl. Betriebsräume/5	21,69/ 119,32	37,69/ 170,89		23,15
Garderoben (mit Dusche/WC) für Künstler, Chor, Solisten, Statisten u.a.	BT I + IV/ II/III/A	1/4/7	18,95/ 138	17,19/ 133,25	123,11	9,45– 38,43
Garderobenfrau		Zuschauerhaus			13,81	
Garderobenhalle	BT I + IV/ III	Zuschauerhaus/1	132,38	132,38/ 134,88	175,55	176,5
Gerüst- und Podestlager		Magazine			138,95	
Getränkeausgabe		Werkstätten/3				19,42
Gewandmeister/in	BT II	Werkstätten/3	x		8,23	11,51 + 14,08
Gruppenarbeitsraum	BT I + IV			32,63		
Gruppenraum	BT II			33,70/19,29		
Hauptbühne	BT I + IV	Bühnenhaus/5	x	247,93	272,47	242,12
Hausanschluss-/ Installationsraum	BT III/III/A/ V		4,0– 26,38	4,0– 38,61		
Hausmeister		Intendanz und Verwaltung/3			19,7	19,59
Haustechnikraum	BT II		x	22,35		
Hauswasseranschluss	BT V	technische Betriebsräume	x	x	x	
Hauswerkstatt	BT I + IV		x	x	x	x

			Brandenburger Theater, 1994	Kultur- und Kon- gresszentrum Brandenburg,	Kleist Theater Frankfurt, 1996	Kleist Kongress- und Kulturzentrum,
Raumbezeichnung	Bauteil in BRB	Nutzungsteil in FF	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm
Heizungsverteilung	BT A		38,20	38,20		
Hinterbühne	BT I + IV	Bünnenhaus/5	x	142,87	143,06	142,64
Installationsgang	BT II		67,72	67,72		
Installationsraum	BT I + IV/II			5,5/ 53,35		
Instrumente/ Instrumentenlager	BT I + IV/A	Zuschauerhaus	36,03/ 51,20	36,03/ 51,20	18,62	
Intendant	BT V	Intendanz und Verwaltung/2	x		16,56	31,58
Kältemaschine		technische Betriebsräume/8				21,99
Kantine	BT II + V	Kantine/1	128,76	76,05/ 128,76	113,76	41,52
Kapellmeister	BT A		x			
Kaschaur	BT I + IV	Werkstätten	x		116,66	
Kaschaur-Lager		Werkstätten			34,47	
Kassen/Besucherbetreuung (Tages-/Abendkasse)	BT I + IV/III	Zuschauerhaus/2	7,92/ 15,71	10,13	17,59/ 25,88	7,6/ 19,63
Kassenleiter, Disponent		Zuschauerhaus			19,16	21,21
Klimageräte Küche		technische Betriebsräume/8				93,77
Klimazentrale/Klimatechnik	BT III/I + IV	technische Betriebsräume/8	227,11	203,68/ 227,11	99,42/ 257,75	96,42/ 333,35
Konferenz-/Zimmertheater	BT I + IV			89,09		
Konferenzräume (auch teilbar)	BT I + IV	Intendanz und Verwaltung/2		72,79/ 0,86		45,01/ 221,06
Konversationsraum	BT III	künstlerische Betriebsräume/5	101,82	101,82	25,03	28,06
Kostümbearbeitung		Werkstätten/3				16,57
Kostüm-Bereitstellung	BT II		x			
Kostümfundus	BT I + IV/II	Magazine/4	x		243,55	196,27
Küche	BT II/V/A	Kantine/3	8,73– 60,03	8,73– 60,03	81,73	96,66
Küche-Betriebsbüro	BT V		x	x		
Kühlzelle	BT II			14,08		
Kulissenmagazine für Hauptbühne und Studio		Magazine/4	x	29,50	423,5	441,53
künstlerisches Betriebsbüro		Intendanz und Verwaltung/2			16,56	19,09
Lager/Magazin	BT II/A/V	Magazine/Kantine/4/ Werkstätten/3	15,41/ 32,38	9,83/ 32,38	4,98/ 29,18	3,78/ 128,98
Lichtregie	BT III	Zuschauerhaus/5	24,21	24,21	12,28	9,11
Logen Zuschauer	BT I + IV		15,88			
Logenschließer		Zuschauerhaus			17,29	
Lohn-/Gehaltsbuchhaltung		Intendanz und Verwaltung/2			16,56	19,81
Löschwasserbehälter/-tank		technische Betriebsräume/8			x	48,28
Lüftungszentrale für Kältetechnik	BT II		x	29,41		
Magazin	BT I + IV/A		502,71	130,96/ 202,71		
Malersaal	BT I + IV	Werkstätten	x		222,68	
Maskenbilderei	BT A	Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume/5	x			31,54
Materiallager Hauswerkstatt		Intendanz und Verwaltung			22,38	
Mietbüro	BT V		x			

			Brandenburger Theater, 1994	Kultur- und Kon- gresszentrum Brandenburg, Brandenburg,	Kleist Theater Frankfurt, 1996	Kleist Kongress- und Kulturzentrum,
Raumbezeichnung	Bauteil in BRB	Nutzungsteil in FF	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh. qm
Mittelspannungsraum/ -station	BT II	Technische Betriebsräume/8		17,65	25,64	17,4
Möbellager für Theater- und Tagungsbetrieb	BT I + IV		x	x		
Montageraum/-saal	BT I + IV	Werkstätten	x		129,12	
Musikdirektor	BT A		x			
Musikergarderobe	BT I + IV/III		73,15			
Nebenraum Regie		Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume/5				9,72
Nebenraum Vorbühne		Verkehrsflächen/9				6,77
Niederspannungsraum	BT II	technische Betriebsräume/8		19,37	20,1	17,37
Noten-/Instrumentenlager	BT I + IV/III	Zuschauerhaus	8,58	x	8,5	
Notstromaggregat		technische Betriebsräume		x	21,44	x
Orchesterfläche Studio	BT III		98,18	98,18		
Orchestergraben	BT I + IV	Zuschauerhaus/5		50,30	93,57	90,25
Fläche über Orchestergraben		Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume/5				47,37
Personalaufenthaltsraum	BT I + IV/II/V		22,86	13,52/ 22,86	4,77	
Personalrat		Intendanz und Verwaltung			10,00	
Perückenfundus		Werkstätten/4			22,23	13,28
Pförtner/Telefonzentrale	BT II/III	Intendanz und Verwaltung/2	5,44	17,55	15,56	14,05
Postraum, Reg., Lager		Intendanz und Verwaltung/2			17,03	13,95
Proberäume für Ballett, Chor, Orchester, Solisten	BT A		x			
Probebühnen 1–3		Proberäume/5			154,81	155,18
Projektionsraum		Zuschauerhaus/5			13,44	11,08/ 12,41
Prospekt-Hubregal		Bühnenhaus/5			25,02	19,94
Prospektlager (Unterbühne)	BT I + IV	Magazine	x	x	x	x
Putzraum	BT II/III/A	Intendanz und Verwaltung	4,76/ 36,64	4,76/ 36,64	10,00	
Rang		Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume/5				86,76
Raucherfoyer		Zuschauerhaus			45,49	
Rechnungswesen/Allg. Verwaltung		Intendanz und Verwaltung/2				31,55
Regiestudio	BT I + IV/III	Magazine/4	27,65	x		17,15
Registatur, Lager		Intendanz und Verwaltung			21,66	
Reinigungspersonal		Werkstätten/3				20,45
Repetition	BT III/A		20,29/ 56,02	56,02		
Requisitenausgabe		Magazine/Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume/5			17,78	16,65
Requisitenlager	BT I + IV	Magazine/4	x	14,01	55,98	43,7

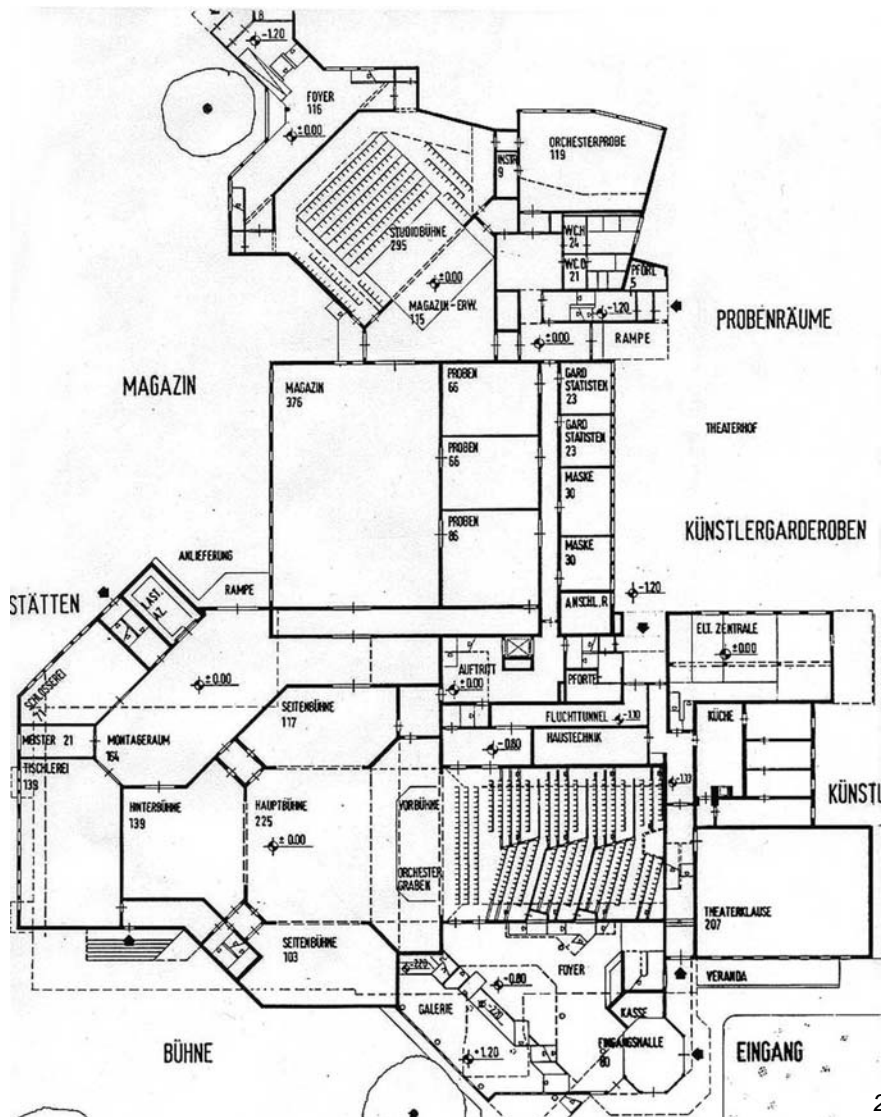
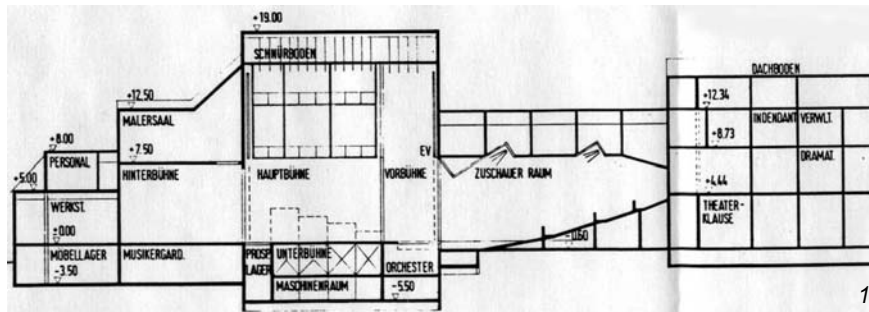
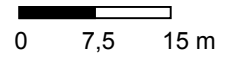
			Brandenburger Theater, 1994	Kultur- und Kon- gresszentrum Brandenburg,	Kleist Theater Frankfurt, 1996	Kleist Kongress- und Kulturzentrum,
Raumbezeichnung	Bauteil in BRB	Nutzungsteil in FF	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm
Requisitenwerkstatt	BT I + IV	Werkstätten/3	x		19,29	33,81
Restaurant/Theaterklausur		Kantine, Theatercafe/1				119,03
Restaurant (extern bzw. betriebsunabhängig)	BT V		230,31	230,31		
Rückkühlwerk		technische Betriebsräume/8	x			21,99
Rüstmeisterei		Werkstätten			16,85	
Spielleitung (Oberspiel- leitung für Oper/. Schauspiel)	BT V	Intendanz und Verwaltung/2	x	x	x	
Scheinwerferstände		Zuschauerhaus	x	x	7,8/ 11,8	x
Schlosserei	BT I + IV	Werkstätten/3	x		73	78,7
Schminkraum D + H		Werkstätten/ Künstlergarderoben/7			16,02/ 16,51	11,35
Schneiderei D + H	BT II	Werkstätten/3	x			39,53
Schnürboden	BT I + IV	Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume/5		216,81	272,47	254,76
Schreibzimmer für Hauptbuchhaltung/Reg.		Intendanz und Verwaltung/2			16,56	15,54
Schuhfundus		Magazine/4			22,32	23,36
Schuhwerkstatt/-macherei		Werkstätten/3			16,56	
Seitenbühne	BT I + IV	Bühnenhaus/5	x	163,91	135,36	132,77
Sitzungsraum (zu Intendanz), Bibliothek		Intendanz und Verwaltung/2			22,23	31,63
Sprinklerzentrale		technische Betriebsräume/8			52,6	
Sprühflutanlage	BT I + IV			0,96/ 12,02		
Spülraum	BT II/V		10,15	6,67/ 10,15		
Stimmzimmer	BT I + IV	Proberäume/5	x		17,34– 20	17,73– 19,55
Stoff- und Materiallager		Magazine/4			16,56	15,53
Studienleitung	BT V		x			
Studiobühne	BT III	Studio/5	194,29/ 282,79	194,29	164,76	165,58
Studiobühne-Zuschauerraum incl. Orchester und Podium	BT III	Zuschauerhaus/5	509,91	509,91		
Stuhllager + anschließender Kriechkeller	BT III		82,44 + 105,00	82,44 + 105,00		
Stuhllager + Vorraum	BT I + IV			130,23 + 2,72		
Tagesfundi D/H/Solisten		Künstlergarderoben/4			8,96	10,28
Tagungsraum (Musiker)	BT I + IV			75,73		
Technik Küche		technische Betriebsräume/8				4,25
Technikräume	BT I + IV	technische Betriebsräume/8		17,00		3,79– 26,15
technische Decke im Saal	BT I + IV			48,52		
technische Leitung/Direktor	BT II	Technisches Personal/2	x	x	23,29	21,21
technisches Betriebsbüro		Technisches Personal	x	x	17,28	x
Teeküche		Werkstätten/3				6,59– 12,99

			Brandenburger Theater, 1994	Kultur- und Kon- gresszentrum Brandenburg, 1996	Kleist Theater Frankfurt, 1996	Kleist Kongress- und Kulturzentrum,
Raumbezeichnung	Bauteil in BRB	Nutzungsteil in FF	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm	vorh./ qm
Terrassen	BT I + IV			15,34/ 71,27		
Theatercafé mit Nebenräumen		Theatercafé/1			7,09/ 140,43	144,85
Tischlerei Lager	BT I + IV	Werkstätten	x			
Tischlerei, Bankraum		Werkstätten/3			59,76	60,11
Tischlerei, Maschinenraum		Werkstätten/3			56,84	56,65
Ton- und Lichtregie	BT I + IV	Studio/Zuschauerhaus/5		31,02	12,28/ 29,46	9,11
Tonarchiv		Magazine/5			12,15	x
Tonstudio/Archiv	BT III/I + IV	Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künst- lerische Betriebsräume/5	41,30	41,30		24,85
Tonstudio/Einspielraum/ Archiv		Zuschauerhaus/5			16,56	13,16
Trafos/Trafozellen	BT II	Technische Betriebsräume/8		9,03/ 9,24	7,25	
Übergabestation Fernwärme		Technische Betriebsräume				
Übungsraum	BT III		27,8/ 32,18	27,8/ 32,18		
Umkleieräume/WC Personal	BT II	Künstlergarderober/7/ Kantine		11,38		4,47/ 11,47
Umkleieräume D + H		Werkstätten/7			12,84	15,25
Unterbühnen v. Haupt- und Studiobühne	BT I + IV/III	Bühnenhaus/5	x	177,63	201,07	190,44
Untermasch. Zuschauerraum		technische Betriebsräume/5			241,4	204,3
Verwaltung, allg.; Abt. Personal-/Rechnungswesen	BT V	Intendanz und Verwaltung/2	x	x	16,56	x
Verwaltungsdirektor		Intendanz und Verwaltung/2			16,56	18,36
Vorbühne/Orchestergraben	BT I + IV	Zuschauerhaus/5		76,60	x	35,32
Vor-/Wartezimmer	BT I + IV/IV	Intendanz und Verwaltung/2	x		10,8– 12,8	15,54
Waffen und Rüstungen		Magazine/4			x	33,93
Wandelhalle		Zuschauerhaus/1			469,07	393,24
Wasch- und Duschräume	BT A	Künstlergarderober/7	23,67	23,67	5,53/ 9,18	5,63
Wasch- und Trockenraum		Werkstätten			21,42	
Wäschelager/Hutlager		Magazine/4			56,39	31,09
Wasserbehälter	BT I + IV/III		41,70	4,40/ 41,70		
WC-Räume (z.T. mit Dusche) für Gäste und Personal, Cafebereich)			x	x	x	x
Werkstatt/Lager	BT II/II/IV		25,06	11,78/ 25,06		
Werkstatteleiter/-meister	BT I + IV	Werkstätten	x		10,00	
Zuschauerraum/-saal	BT I + IV			350,25	450	303,1

*In der Darstellung werden die theater- und veranstaltungstechnischen Räume aufgeführt, wie sie in den Planungsunterlagen Berücksichtigung fanden. Sofern die Raumarten mehrfach in den Baukörpern auftauchen, werden sowohl die kleinste als auch die größte Fläche als Maß angegeben. Die Auflistung bezieht sich ausschließlich auf die in den Raumprogrammen schriftlich vorgefundenen Räumlichkeiten.*

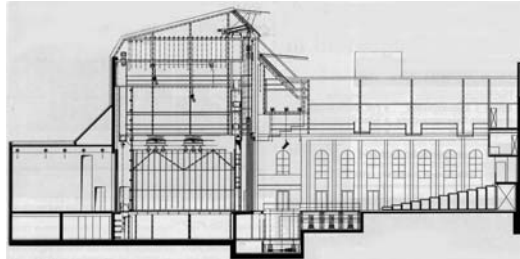
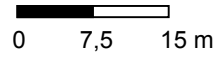
Darstellung A13: Pläne Theaterbau in Brandenburg/H.

Entwurf 1991 (Maßstab 1:750)

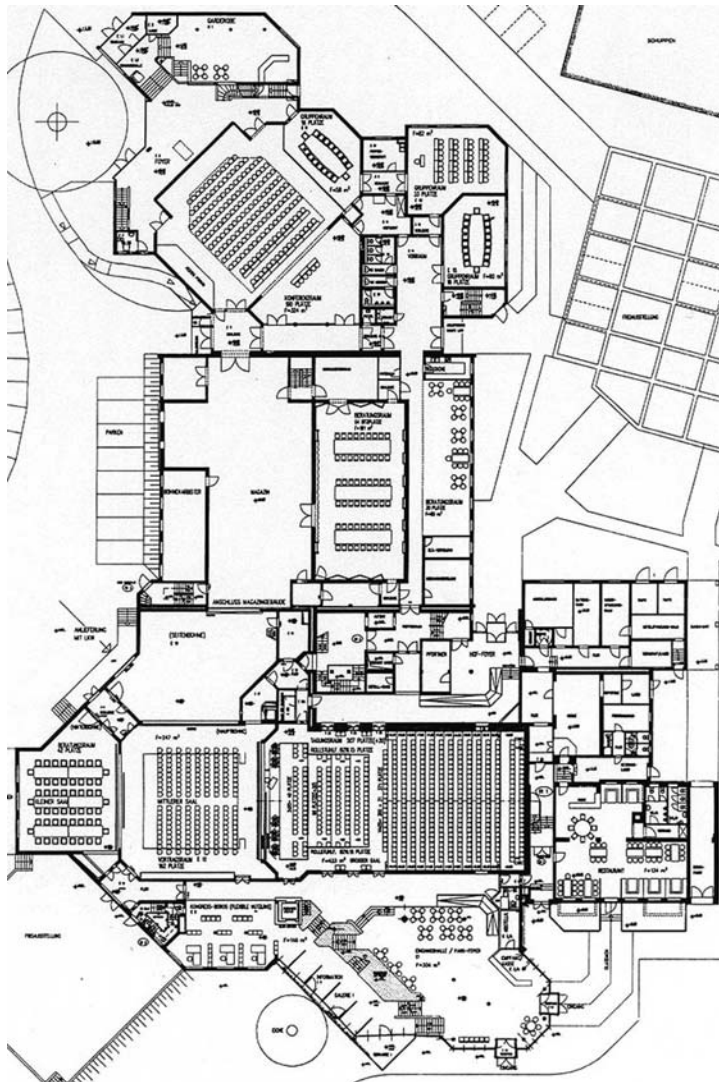


**Darstellung A14: Pläne Mehrzweckbau in Brandenburg/H.**

Realisierung 2001 (Maßstab 1:750)



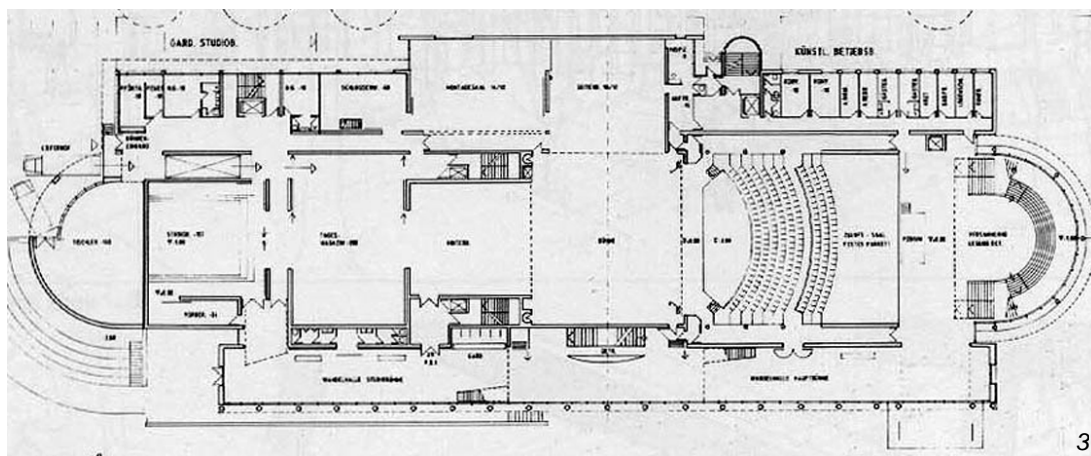
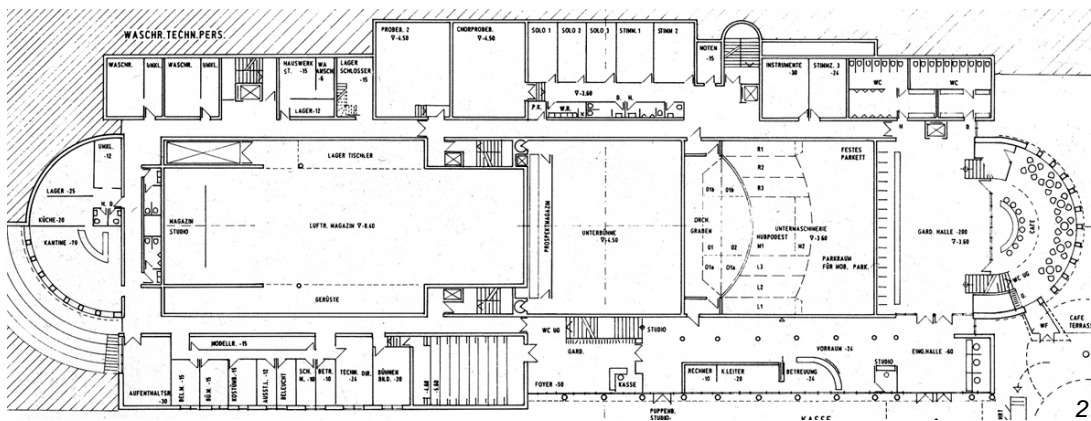
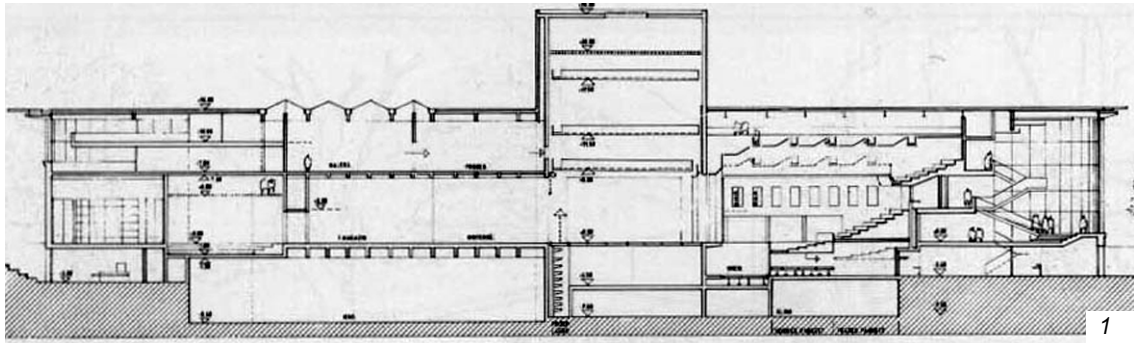
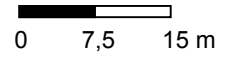
1



2

**Darstellung A15: Pläne Theaterbau in Frankfurt/O.**

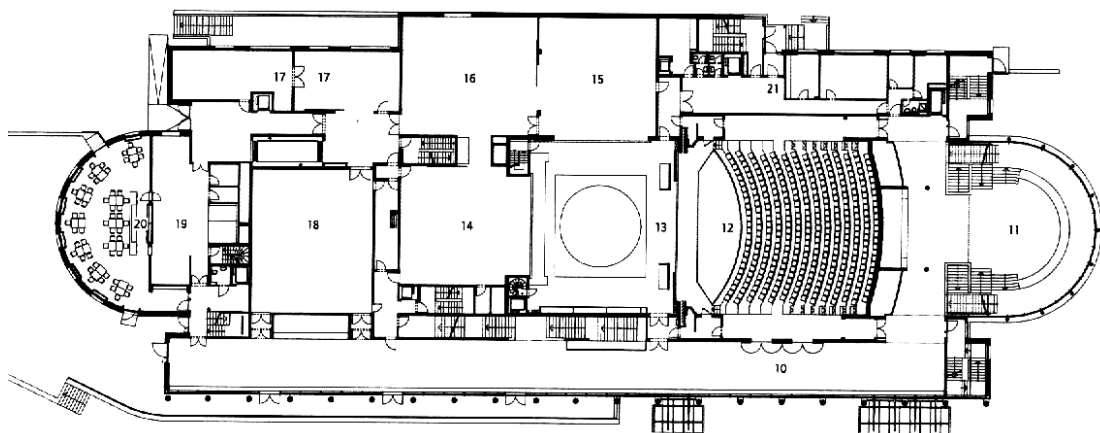
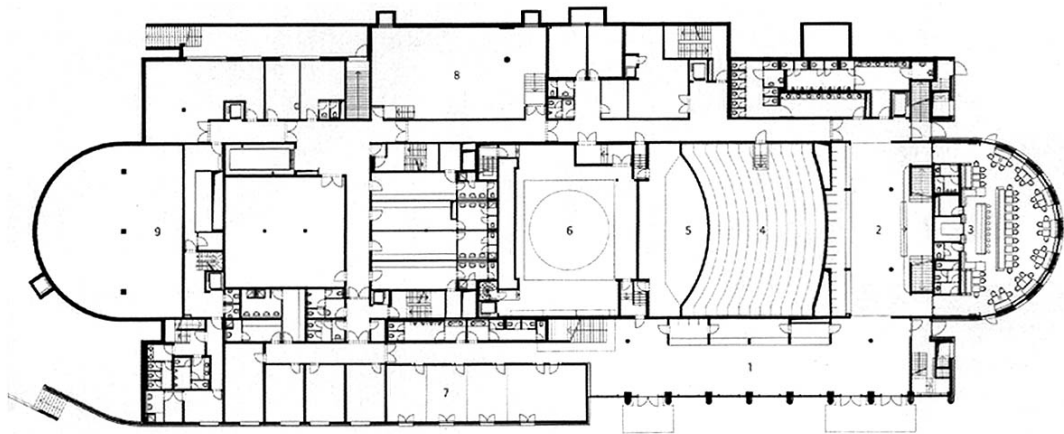
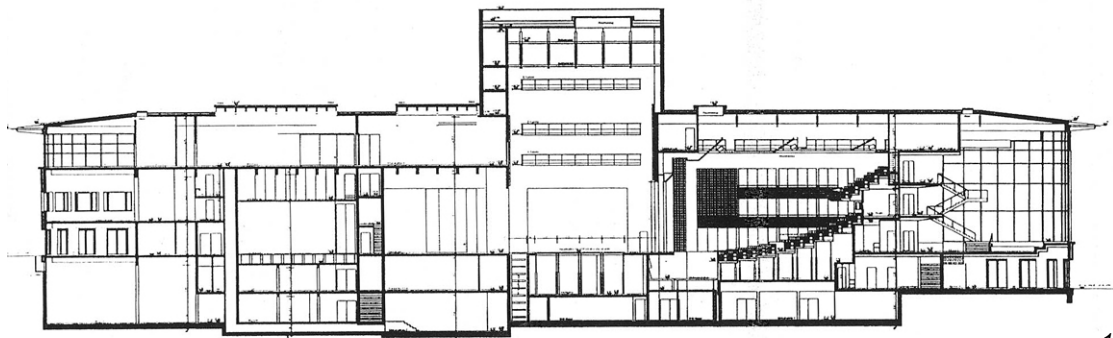
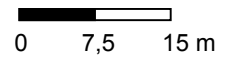
Entwurf 1994 (Maßstab 1:750)





**Darstellung A16: Pläne Mehrzweckbau in Frankfurt/O.**

Realisierung 2001 (Maßstab 1:750)





**Darstellung A18: Raumstreichungen**

*Im Rahmen der Umplanungen in beiden Häusern CCC und KFF gestrichene Räumlichkeiten*

Gastronomie/Aufenthalt Personal: Kantine, Theatercafe (1)	–
Büro und Verwaltungsräume: Intendanz und Verwaltung (2)	Frauenruheraum
	Personalrat
	Opernspielleitung
	Schauspielleiter
	Studienleitung
	Dirigent
Theaterproduktion und Veranstaltungsvorbereitung: Werkstätten (3)	Anprobe Damen + Herren
	Dekorateur
	Dekorationswerkstatt
	Farbküche
	Farblager
	Kostüm-Bereitstellung
	Malersaal
	Montageraum/-saal
	Schneiderei Damen: Zuschneideraum
	Schneiderei Herren: Zuschneideraum
	Schuhwerkstatt/-macherei
	Werkstattleiter/-meister
Wasch- und Trockenraum	
Lager und Abstellräume: Magazine (4)	Gerüst- und Podestlager
	Kapellmeister
	Kascheur- Lager
	Kulissenmagazin Studio
	Magazin-Erweiterung
	Musikdirektor
	Registratur und Lager
	Rüstmeisterei
Tischlerei Lager	
Räume für öffentliche Veranstaltungen: Zuschauer-, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume (5)	Auftritts- und Vorbereitungsraum
	Bühnenmeister
	Foyer-Multifunktionsfläche
	Garderobenfrau
	Intendantenloge
	Logen Zuschauer
	Logenschließer
	Mietbüro
	Probephöhne 2, Tagungsraum
	Probephöhne 3, Chor- und Schauspiel
Raucherfoyer	
Seitenbühne links	
Sozialräume: Künstlergarderoben (7)	Garderobe Gäste
	Garderobe Statisten
	Musikergarderobe
	Umkleideraum Beleuchter
	Umkleideraum Bühnenhandwerker
	WC Schminkraum Damen
WC Schminkraum Herren	
Technikräume: technische Betriebsräume (8)	Übergabestation Fernwärme
Verkehrsfläche: Verkehrsflächen (9)	–

Darstellung A19: Planungsänderungen und Raumprogramm in Brandenburg/H.

Geschoss	BT I + IV	BT II	BT III	BT A	BT V
	<b>Foyer + Saal im Gr. Haus</b>	<b>Garderobengebäude</b>	<b>Studiobühne</b>	<b>Magazingebäude</b>	<b>Verwaltungsgebäude</b>
UG (-4,5 m bis -1,2 m)	Baukörpervol. verkleinert Richtg. Park, Lager/Werkstätten aus Vorplanung gestrichen, Saalfundament	gleich bleibende Nutzung	Raumanordnung verschoben, Volumen im Garderoben - bereich vergrößert Richtung Vorfahrt	gleich bleibende Nutzung, da bereits Bestand	gleich bleibende Nutzung
EG (-0,6 m bis +1,05 m)	Baukörpervol. verkleinert Richtung Park, Seitenbühne li/ Werkstätten/ Montageraum/ Lastenaufzug aus Vorplanung gestrichen	Auftritt Treppenhaus aus Vorplanung gestrichen, Bühneneingang öffentlicher gestaltet; Eit. Zentrale/Küchen -anschluss für Restaurant beibehalten	Raumanordnung verschoben; Vol. im Garderoben- bereich ver- größert Richtung Vorfahrt; Magazin-Erw. zu Bühne um- funktioniert, Orchesterprobe zu Chorprobe; WC umgelagert	Magazinraum beibehalten, kleinteilige Proberäume zu gr. Orchester- Proberaum/ Instrumenten- lager gebündelt; Theatergard./- maske zu allg. Garderoben umgenutzt	Altbauetage nicht unmittelbar an Betrieb angeschlossen, aber stets Gastwirtschaft
ZG (+2,75 m bis +4,20 m)	Vol. verkleinert Richtung Park, Personalräume aus Vorplanung gestrichen Beleuchterloge/ Zimmertheater statt Luftraum Seitenbühne	Kostümbereitstg aus Vorplanung gestrichen, gr. Garderobe zu Gruppenraum umfunktioniert, ansonsten Bestand beibehalten	zusätzl. Lichtstudio, vergrößerter Ballettraum, keine Galerie im Luftraum Proberaum	Einbauten im Luftr. Magazin/ Prober; theaterspezif. Büros in Garderoben und Empfang umfunktioniert	Altbauetage für Verwaltung: theaterspezif. Verwaltungs- räume ersetzt durch Büroräume
OG (+4,45 m bis +8,8 m)	Vol. verkleinert Richtung Park, Malerbereich aus Vorplanung gestrichen; WC- Anlage statt Kostümfundus, zusätzl. Konf.- bereich statt Bühnen-/Bel.-R.	Luftraum Auftritt durch Arbeitsraum ersetzt; kleinteilige WC- R. in gr. ZBV aufgelöst; Kostümfundus durch Luftraum ersetzt	Raumanordnung und -nutzung verschoben, anderer Baukörper	Treppenhaus als Einschnitt in Bereich Dachaufsicht	Altbauetage für Verwaltung: theaterspezif. Verwaltungs- räume ersetzt durch Büroräume
DG (+10,0 m bis +11,0 m)	Vol. verkleinert Richtung Park, Personalräume aus Vorplanung gestrichen; Beleuchterloge/Z immertheater statt Luftraum Seitenbühne	Schneidereien/ Gewandmeister/ Anprobe zu Tagungsräumen/ Vorräumen umfunktioniert	Dachaufsichten in beiden Planungen	Dachaufsichten in beiden Planungen	Altbauetage gleich bleibend für Akten/ Archiv, theaterspezif. Geschäftsleitung zu Büroräumen umbenannt
2. AG (+13,8 m)	nur Höhe Bühnenturm	–	–	–	–
Schnür- boden (+15,2 m bis +16,6 m)	nur Höhe Bühnenturm	–	–	–	–

Die Zusammenfassung basiert inhaltlich auf der Tabelle des Raumprogramms und verdeutlicht die geschossweisen Änderungen im Brandenburger Beispiel.

**Darstellung A20: Planungsänderungen und Raumprogramm in Frankfurt/O.**

<b>Geschoss</b>	<b>Gesamtbaukörper<sup>278</sup> (bestehend aus: Zuschauerhaus, Bühnenhaus, Studio, Magazine, Werkstätten, Künstlergarderoben, Proberäume, künstlerische Betriebsräume, Intendanz und Verwaltung, technische Betriebsräume, Kantine, Theatercafé)</b>
Ebene -2	Inhalt: überwiegend technische Betriebsräume für Haustechnik und Magazine für Möbel und Prospekte; nahezu gleiche Raumprogramme; einige notwendige Haustechnik- und Erschließungsräume in der Überarbeitung lediglich nicht erkennbar
Ebene -1	Inhalt: Eingangshalle, Kassen, Theatercafé, Büros und Aufenthaltsräume für Tech. Personal, Bühnentechnik, WC-, Umkleide- und Garderobenräume, Lager- und Proberäume; - nicht erkennbar im alten Programm: Besucherbetreuung und teilbarer Konferenzbereich in der Theaterplanung nicht vorhanden - entfallen bei der Überarbeitung: Bühnenbildner Modellraum, Kulissenmagazin Studio, Stimmzimmer 3, Technisches Betriebsbüro, Tischlerei Lager
Ebene 1	Inhalt: Wandelhalle, gr. Saal, Bühnen, Studiobühne, Lagerräume, künstlerische Betriebsräume, Garderoben- und Pförtner, Werkstätten, Restaurant - nicht erkennbar im alten Programm: Fläche über Orchestergraben, Getränkeausgabe, Hauptfoyer, Nebenraum Vorbühne, Restaurant, Technik, Vorbereitungsraum - nicht erkennbar im neuen Programm: Auftritts- und Vorbereitungsraum, Foyer Studio und Tagungsraum, Kantine, Montagesaal, Multifunktionsfläche, Probebühne 1
Ebene 2	Inhalt: Konferenzraum, Foyerhalle, Lufträume Bühnen, Künstlergarderoben, Technikerräume; - nicht erkennbar im alten Programm: Beleuchter, Foyer E2, Galerie, Konferenzraum, Nebenraum Regie, Regie Studio, Tagesfundus Damen, Teeküche, Vorraum Galerie - nicht erkennbar im neuen Programm: Probebühne 2, Tagungsraum, Raucherfoyer, Scheinwerferstände li und re.
Ebene 3	Inhalt: Konferenzraum, Werkstätten, Magazine, Künstlergarderoben, künstlerische Personalräume. - nicht erkennbar im alten Programm: Abstellraum, Be./Echokammern, Dolmetscherkabine, Foyer E 3, Galerie E 3, Kantine, Lager/Automaten, Rang, Schleusen, Teeküche/Vorraum - nicht erkennbar im neuen Programm: Anprobe Damen, Gewandmeisterei, Logenschließer, Soloprobe 2 + 3, Zuschneideraum Damenschneiderei
Ebene 4	Inhalt: Intendanz/Verwaltung, Schreib-/Büroräume, Konferenzräume, Werkstätten, Fundi. - nicht erkennbar im alten Programm: Abstellraum, Betriebsbüro, Bügelraum, Eit.-Verteiler, Konferenzräume 4a-c, Lichthof, Kostümbearbeitung, Schleusen, Teeküche, - nicht erkennbar im neuen Programm: Abt. Rechnungswesen, Allg. Verwaltung, Anprobe Herren, Aufenthalt Schneiderinnen, Ela.-Lager, Kascheur, Kascheur-Lager, Malersaal, Opernspielleiter, Registratur/Lager, Rüstmeisterei, Wasch-/Trockenraum, Hutlager
Ebene 5	Inhalt: Betriebsräume Haustechnik. - nicht erkennbar im alten Programm: Brandgasventilatorraum, Galerie (im Malersaal) - nicht erkennbar im neuen Programm: Farbküche, Farblager
Ebene 6	Inhalt: Bühnenturm mit Arbeitsgalerie
Ebene 7	Inhalt: Bühnenturm mit Arbeitsgalerie und Haustechnik. - nicht erkennbar im alten Programm: Kältemaschine, - nicht erkennbar im neuen Programm: Gästegarderoben
Ebene 8	Inhalt: Schnürboden.

*Diese Zusammenfassung basiert inhaltlich ebenfalls auf der Tabelle des Raumprogramms und verdeutlicht die geschossweisen Änderungen im Frankfurter Beispiel.*

<sup>278</sup> In Frankfurt wurde die Auf- bzw. Unterteilung des Baukörpers nach Nutzungsarten wie folgt vorgenommen:

- 1 Gastronomie und Aufenthalt Personal: Kantine, Theatercafé,
- 2 Büro und Verwaltungsräume: Intendanz und Verwaltung,
- 3 Theaterproduktion und Veranstaltungsvorbereitung: Werkstätten,
- 4 Lager und Abstellräume: Magazine,
- 5 Räume für öffentliche Veranstaltungen: Zuschauerhaus, Bühnenhaus, Studio, Proberäume, künstlerische Betriebsräume,
- 6 nicht verwendet,
- 7 Sozialräume: Künstlergarderoben,
- 8 Technikräume: technische Betriebsräume,
- 9 Verkehrsflächen.

## Darstellung A21: Veranstaltungsräume in Brandenburg/H.

	Fläche in qm	Länge/Breite/Höhe in m	Pl. bei Rbst.	Pl. bei Pbst.	Pl. bei Bbst.	Bemerkung
<b>CCC in Brandenburg/H. 279</b>						
gr. Saal: Parkett ohne Vorbühne und Galerie	312	20,65/15,1/8 bzw. 11	419	220	210	Höhe: 8 m bis Beleuchter- gang, 11 m bis UK Technik- decke
gr. Saal: Parkett mit Orchesterfläche (Vorbühne) (Vorbühne)	77	4,63/16/i.M. 8,25	–	–	–	Orchester- podium; Höhe: 7,50– 9 m
Galerie	38	2,50/15,1/i.M. 2,40	32	16	–	
Großer Saal 1 (Zuschauerraum mit Vorbühne + Galerie)	427	27,75/15,15/8 bzw. 11	430	250	230	
mittlerer Versammlungsraum 2 (Hauptbühne)	248	16,7/14,9/16,0	210	120	100	Theater- vollbühne bis Schnürboden
kleiner Versammlungsraum 3 (Hinterbühne)	142	10,5/13,5/6,9	120	–	50	
gr. Saalkombination 1–2 (Saal mit Vorbühne + Hauptbühne)	675	42,7/15,15/i.M. 13,5	620	350	350	312 + 38 + 77 + 248 qm
gr. Saalkombination 1–3 (Saal mit Vor-, Haupt-, Hinterbühne)	817	53,24/i.M. 15,11/ i.M. 10,23	660	400	320	312 + 38 + 77 + 248 + 142 qm
gr. Saalkombination 1–4 (Saal mit Vor-, Haupt-, Hinter- und Seitenbühne)	981	53,24/i.M. 14,33/ i.M. 11,5	700	380	400	312 + 38 + 248 + 142 + 77 + 164 qm
Kleines Haus: Bühne	194	i.M. 7,05/18/6,74	–	–	–	
Kleines Haus (Studiobühne): Bühne + Zuschauerraum	704	–	285	100	160	194 + 510 qm
gr. Foyer, gesamt (Parkfoyer, inkl. Galerien)	450	max. 27,8/17,2/ i.M. 8	–	–	160	205 + 171 + 74 qm
Foyer Kleines Haus (Studiobühne)	230		50	–	30	
Fontanezimmer (Konferenz-/ Zimmertheater ZG)	89	9,0/9,5/i.M. 3,9	60	40	40	
Havelsaal (Tagungssaal BT IV, OG)	76	11,62/6,6/2,86	60	40	40	
Havelzimmer (Tagungsraum BT IV, OG)	32	6,39/5,58/2,86	20	–	–	
Probephöhne/Orchesterprobe- raum (Magazingebäude)	307	24,5/12,5/5,75	170	–	80	
Ballettraum/-saal (Studiobühne)	209	16,8/12,5/4,61	–	–	–	

<sup>279</sup> Die Daten sind sowohl den Tabellen der Plan- und Bauunterlagen (insbesondere der Raumprogramme) als auch den Werbebroschüren und Selbstauskünften der jeweiligen Abteilung für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit entnommen.

## Darstellung A22: Veranstaltungsräume Frankfurt/O.

	Fläche in qm	Länge/Breite/Höhe in m	Pl. bei Rbst.	Pl. bei Pbst.	Pl. bei Bbst.	Bemerkung
<b>KFF in Frankfurt/O.</b> <sup>280</sup>						
gr. Saal: Parkett ohne Vorbühne	268		405			
gr. Saal: Parkett mit Orchesterfläche (Vorbühne)	303	18/17/10	466	310	300	
(Vorbühne)	35	i.M. 2,5/16/10	61	–	–	
Rang 1 (Ebene 3)	87		129	–	–	
Galerien re. + li. (Ebenen 2 + 3)	93	2,5 m Höhe	40	–	–	
gr. Saal gesamt (Parkett mit Vorbühne + 4 Galerien + Rang)	483	20 bzw. 23/17/10	635	310	300	303 qm + 93 qm + 87 qm
gr. Saal- und Bühnenkombination (Saal/Parkett + 3 Bühnen + Magazin)	972		710	460	420	ebene oder ansteigende Rbst. möglich
Hauptbühne	242	14/17/19				Theater- vollbühne
Hinterbühne	143	12,5/12/9				
Seitenbühne	132					
Hinterbühne/Seitenbühne/ Tagesmagazin	428	7,5 m Höhe				143 qm + 132 qm + 153 qm
Probephöhne	155	15/10/5	100	60	–	
Eingangs- und Kassenhalle	138		80	30	40	
Garderobenhalle	176,5		80	30	40	
Wandelhalle	393	75,5/4,7/5,3	–	–	220	Ausstellungs- fläche möglich
Hauptfoyer (Rundfoyer)	271	i.M. 18/max. 17/9,5	240	–	160	Halbrund mit 3 Stufen
Pausenfoyer gesamt (Hauptfoyer und Wandelhalle)	664		240	–	380	
Konferenzraum -1	109	19,7/5,5/2,8	60	40	–	teilbar in 4 Einzelräume
Konferenzraum +2	215	4,5 m Höhe	180	100	100	Halbrund Ø 15m
Konferenzraum +3	45	77/5,8/3	40	20	20	
Konferenzraum +4a	170	11,5/11,5/4,6	140	60	100	
Konferenzraum +4b	221	15,5/14/4,6	150	90	100	
Konferenzraum +4c	132	3 m Höhe	60	30	50	Halbrund Ø 15m
Studiobühne/Vortragsraum	166	11/11,5/5,7	140	56	–	untersch. Szenen- flächen möglich

<sup>280</sup> Die Daten sind sowohl den Tabellen der Plan- und Bauunterlagen (insbesondere der Raumprogramme) als auch den Werbebroschüren und Selbstauskünften der jeweiligen Abteilung für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit entnommen.

**Darstellung A23: Raumweise Funktionsgliederung**

<b>Funktionsbereich</b>	<b>CCC in Brandenburg/H.</b>	<b>KFF in Frankfurt/O.</b>
Arbeitsdecke		E +1
Ballettraum	ZG	
Besuchergarderoben	EG	E -1
Bühneneingang	EG	E +1
Eingangshalle	EG	E -1
Foyer	EG	E +1
Foyer Kl. Haus	EG	
Foyergalerien	ZG	
Garderobenhalle	UG	E -1
Haupt-, Hinter- und Seitenbühnen	EG	E +1
Kascheur/Konferenzraum		E +2
Konferenzraum		E +1
Konferenzraum (teilbar)		E -1
Küche		E +1
Künstlergarderoben	ZG	
Luftraum Bühnen	ZG	
Luftraum Magazin	ZG	E -1
Luftraum Saal	ZG	
Luftraum Studiobühne	ZG	
Magazin	EG	
Malersaal/Konferenzraum		E +2
Orchestergraben	UG	E -1
Orchesterproberaum	EG	
Probebühne		E -1
Proberäume	OG	
Proberaum/Konferenzraum		E +2
Rang		E +1
Regie		E +1
Restaurant		E +1
Saal	EG	E +1
Studiobühne	EG	E +1
Tagesmagazin		E +1
Tagungsräume	OG	
Theatercafé		E -1
Unterbühne		E -1
Untermaschinerie Großer Saal		E -1
Verwaltungsräume	OG	
Wandelhalle	EG	E +1
Werkstatt		E +1

*Die Anordnung der veranstaltungsspezifischen Räume ist in den beiden Untersuchungsobjekten ähnlich. Aufgrund der in Frankfurt/O. topographisch bedingten zwei Eingangsebenen erscheint die Funktionsgliederung des Kleist Forums auf den ersten Blick komplizierter als die Brandenburger Variante zu sein.*



**Darstellung A24: Bauakustische Empfehlungen und Maßnahmen***in Brandenburg/H. und Frankfurt/O. zur Bewältigung der Nachhallzeiten*

<b>I. Großer Zuschauersaal/Raum</b>		
Saaldecke	flächenmäßig größte und wichtigste Reflexionsfläche, die sowohl vom Direktschall als auch von den nach oben strebenden Erstreflexionen von den Seiten- und der Rückwand angestrahlt wird	CCC
	geometrisch so auszubilden, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen energiereichen geometrischen Reflexionen und diffuser Schallzerstreuung entsteht: zu 50 % diffus bzw. etwa zu 50 % geometrisch reflektieren	CCC
	Breitbandabsorber (100 qm) sowie Tiefenabsorber (261 qm); offenporige Spanplatte mit Akustikputz oder reflektierender Gipskarton	KFF
Beleuchterbrücken	(unterhalb der Hauptdecke) schallreflektierende Unterseiten tragen zur Diffusität bei und reflektieren direktschallstützend den Bühnenschall auf hintere Sitzreihen; Unterseiten sind gegenüber der Horizontalen unterschiedlich geneigt: 0–9–22°	CCC
	doppelte Deckenabschrägung im Saalquerschnitt zwecks Erhöhung der Diffusität	CCC
Vorbühnen- decke	Akustik-Plafonds im Rahmen einer technischen Decke über dem Orchesterpodium (Übergang im Deckenbereich, vom Zuschauerraum zur Bühne)	CCC
Seitenwände	absorbierend (bei ebenen Parkett erst sichtbar geworden); z.B. gelochte Holzpaneele mit Lochanteil von rund 20 % vor bedämpftem Luftraum von mindestens 100 mm Tiefe	KFF
	„Diffusität“ (Schallstreuung) automatisch durch gliedernde Türen, Beleuchterlogen, Vorlagen und tiefer liegende „Spiegel“	CCC
	Vorhänge hinter akustisch offener Verkleidung für variable Wandflächenbedämpfung	KFF
Saalrückwand	(oberhalb der Galerie): diffuse Gliederung (Neigung oder schallabsorbierende Verkleidung der Rückwand bis zu ca. 2 m unterhalb der Decke wären auch möglich, würden aber Volumen verringern); Ziel: Vermeidung eines Winkelspiegelechos zw. Rückwand und davor liegenden waagerechten Decke	CCC
	absorbierend im unteren Teil, so dass die zusätzliche Bedämpfung nur bei eben eingestelltem Parkett wirksam ist (Beitrag zur Reduzierung des Gesamtpegels bei Versammlungen und Kongressen)	KFF
Technikgalerie	Neigung der Unterseite (Galeriedecke) vor der Saalrückwand	CCC
Galerie- öffnungen	Wendepaneele zwecks Anpassung der akustischen Bedingungen an die unterschiedlichen Anforderungen; - für Theater, Oper und Kongresse: Verschluss mittels absorbierender Elemente oder durch Absorber an den Wandflächen innerhalb der Galerien (Lochplatten); - für Konzerte: Verschluss mittels reflektierender Platten, diffus reflektierende Oberfläche der klappbaren Wandelemente (Platten) mit tiefer Struktur (Diffusoren), so dass auch Seitenschallversorgung des Parkettbereiches gewährleistet werden kann; - für Konferenzen (bei geschlossenem Bühnen- und EV sowie ggf. heruntergelassener Projektionsleinwand): Verschluss mit stark absorbierendem Material oder so öffnen, dass die Galerie selbst absorbierend ausgestattet ist	KFF
	Unterseite der Galeriedecken: reflektierend (Absorptionsmaterial: z.B. Holzfaserlochplatten vor bedämpftem Luftraum mit Wandabstand von 100 mm)	KFF
Proseniums- Logen	(balkonartig): Brüstung stark zur Saalachse eingedreht, nach vorn gekippt, damit nach oben strebende Schallstrahlen bei der Flächenreflexion wieder nach unten bzw. auf die hinteren Schubtribünenreihen gelenkt werden	CCC
Proseniums- Seitenwände	wichtige schallführende Reflexionsflächen für den Sängerschall sowie für ausgewogene Lautstärkebalance zwischen „Bühne“ und Orchester (im Graben)	CCC
	Eindrehung zur Saalachse zwecks Reflexion des Sängerschalls aus der Bühnentiefe (unbedingtes Vermeiden einer parallelen Anordnung zur Saallängsachse)	CCC
	reflektierende, schwere Holzplatten (z.B. furnierte Spanplatten), Hinterlegung mit Faserdämmstoff zur Bedämpfung ausgeprägter Resonanzen	KFF
Gestühl	mit möglichst geringem Schallabsorptionsvermögen; Polsterung/Stoffbezug des Gestühls nur Stellen, die im besetzten Zustand von der darauf sitzenden Person tatsächlich abgedeckt sind: Sitzfläche und innerer Teil der Rückenlehne	CCC
Anordnung des Publikums	möglichst viele Plätze nahe der Saallängsachse zwecks Sicherung der Register-Balance des Orchesterklangs; Gestühl ist so auszurichten, dass die Zuhörer ohne größere Kopfdrehungen und damit mühelos den Kopf auf die Schallquelle (Orchester bzw. Dirigent) ausrichten können	CCC

<b>Orchestergraben</b>		
Allgemeines	Maßnahmen zur Senkung des Schallpegels im Orchestergraben bei 30%iger Abdeckung durch die Bühne und akustischer Ankopplung an Saal	CCC
Wände	Ausstattung mit teilweise absorbierenden und teilweise reflektierenden Flächen	KFF
Decke/Wände	partielle Schallabsorptionsmaßnahmen mittels Breitbandabsorber in der Nähe der Instrumente bzw. Instrumentengruppen (Pauken/Schlagzeug, Trompeten/Posaunen), die den zu hohen Lm im Wesentlichen verursachen	CCC
Decke	Breitbandabsorber (Lochplatten als einzelne Elemente) bei lauten Instrumenten, ansonsten Tiefenabsorber (Sperrholzplatten vor bedämpftem Luftraum); unter Vermeidung paralleler Flächen, um die Diffusität des Klanges zu erhöhen. sägezahnartige Verkleidung – teilweise absorbierend – zwecks Minimierung der Resonanz zwischen Boden und Decke	KFF
Rückwand	schwere Vorhänge in zwei Ebenen (zwecks Schallbedämpfung)	CCC
Wand zum Zuschauerraum	teilweise absorbierende Flächen	KFF
Fußboden	möglichst dicker, hochfloriger Teppich unter Pauken und Schlagzeugen als sekundäre Maßnahme auslegen	CCC
Rückseite Noterpulte	„Fahnen“ aus möglichst dickem Vorhangstoff (Samt oder Plüsch) im Trompeten- und Posaunenbereich zwecks Direktschalldämpfung	CCC
Brüstungswand	Neigung im oberen Teil zwecks Verbesserung des gegenseitigen Hörens zwischen Bühne und Orchestergraben	CCC
Brüstung	akustisch bzw. schalldurchlässig (Lochanteil 20–30%) im Bereich der Violinen zwecks differenziertem und klaren Streicherklang	KFF
<b>II. Bühne</b>		
<b>Bühnenturm</b>		
Wände	im Bühnenbereich: absorbierende Auskleidung ab einer Höhe von 2.5 m (z.B. Holzwoleleichtbauplatten); Ziel: niedrigere Nachhallzeit auf Hinterbühne als im Zuschauerhaus; starke Bedämpfung (reduziert zugleich Maschinengeräusche)	KFF
Bühnentore <sup>281</sup>	Seitenbühnentor: hoher Massenbelag auf der Spanplattenseite, innenseitiges Aufbringen von Stahlblech	CCC
	Hubtore: doppelschalige Hubwandkonstruktion auf beiden Seiten der Trennwand (Spanplatten mit hohlraumseitig zusätzlichem Massenbelag aus Stahlblech und Faserdämmstoffplatten; Trapezblechprofile mit hohlraumseitiger Entdröhnungsschicht sowie hohlraumseitiger, ebener Lochblechabdeckung)	CCC
	akustisch wirksamer Aufbau im Seitenbühnentor, EV sowie Hinterbühnentor	CCC
Orchester-/Konzertzimmer	seitliche Stellwände und horizontale Plafonds mit Teilflächen als Diffusoren, die bei Konzerten die wichtige Diffusität erhöhen können.	KFF
<b>Nebenbühnen</b>		
Wände	Unter-, Seiten-, Hinterbühnen: absorbierend ausgekleidet (z.B. Holzwoleleichtbauplatten)	KFF
<b>III. Foyers</b>		
<b>Hauptfoyer<sup>282</sup></b>		
Decke	Akustikputz auf gelochter Trägerplatte (alternativ: gelochte Gipskartondecken); zusätzlich: absorbierende Unterdecken (z.B. gelochte Gipskartonplatten vor bedämpftem Luftraum); Baffeln als eingehängte Absorptionskörper für notwendige Dämpfungsfläche	KFF
Bodenbeläge	Parkett: 50 % der Fläche auf Lagerhölzern, die auf elastischen Gummischrotstreifen aufliegen, 50 % als Verklebung auf Estrich (Hohlraum zwischen den Lagerhölzern bedämpft mit Einlage von Faserdämmstoffplatten)	CCC
Böden	Zwischenebenen: Teppichbodenbelag	KFF
Wand- und Deckenflächen	Loch- oder Schlitzabsorber bzw. Breitbandabsorber; zusätzlich: Deckenfläche im Bereich des Trapezdaches: über halbem Foyer absorbierend verkleidet (Lochplatten mit 10–20 % Lochflächenanteilen; alternativ: Akustikputz)	CCC
<b>Eingangshalle</b>		
Decke	(bei schallhartem Natursteinboden): absorbierend (z.B. Akustikputz auf gelochter Trägerplatte mit Dämpfung des Hohlraumes) sowie ungelochte Trägerplatte; ggf. ohne Akustikputzbeschichtung.	KFF

<sup>281</sup> Vgl. Müller-BBM: Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg, Seitenbühnentor; Notiz Nr. 21 279/16 vom 27. Apr.1998.

<sup>282</sup> Vgl. Müller-BBM: Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg, Raumakustische Maßnahmen Foyer; Notiz Nr. 21 279/17 vom 07. Sept.1998.

<b>Garderobenhalle</b>		
Decke	gebogene Glasrasterdecke vor Abgabetresen; abgehängte Gipskartondecke (Radius der Deckenwölbung ist möglichst groß zu wählen)	KFF
Fußboden	Teppichboden zwecks Verhinderung zu langer Nachhallzeit sowie Echoeffekt	KFF
Mobiliar	schallschluckende Ausführung der Vorderseite der Ausgabebische: Oberfläche aus gelochtem Material (Holz, Blech, GK usw.) vor bedämpftem Luftraum	KFF
<b>Wandelhalle</b>		
Decke	(bei hartem Bodenbelag): Akustikputz auf gelochter Trägerplatte	KFF
<b>IV. Weitere Versammlungsräume</b>		
<b>Studiobühne</b>		
Decke	einerseits Tiefenabsorber, zusätzlich gelochte Gipskartonplatten vor bedämpftem Luftraum in den Randbereichen der Decke	KFF
Wände	einerseits Tiefenabsorber, zusätzlich gelochte Gipskartonplatten vor bedämpftem Luftraum; Bühnenvorhang	KFF
Gestühl	gepolstert zwecks kurzer Nachhallzeit	KFF
<b>Konferenzraum</b>		
Decke	mittig reflektierend, am Randbereich absorbierend	KFF
Wände	Flächen zwischen den Fenstern: absorbierend (Verkleidung mit Platten aus gepresster Mineralfaser oder Akustikputz); Verdunklungsmöglichkeiten: senkrechte Lamellen zwecks Verhinderung des Schallumlaufens	KFF
Stühle	gepolstert zwecks kurzer Nachhallzeit	KFF
<b>Konferenzraum teilbar</b>		
Decke	im mittleren Bereich reflektierend, im seitlichen und hinteren Bereich mit absorbierendem Fries versehen; restliche abgehängte Decke: mit Faserdämmstoff hinterlegt zwecks Wirkung als Tiefenabsorber	KFF
Wände	Raumschmalseiten (im Rücken des Publikums): absorbierend verkleidet; Seitenwand zum Flur: Gipskarton-Ständerwand (zugleich Tiefenabsorber)	KFF
Trennwände	einerseits absorbierend, andererseits reflektierend (Akustikplatten, die im Trennwandsystem integriert werden können)	KFF
Bodenbelag	geplant war Teppich, empfohlen wird akustisch harter Bodenbelag	KFF
Gestühl	gepolstert (da Nachhallzeit im Raum dann weniger abhängig von Personenzahl)	KFF
<b>Probephöhne 1</b>		
Decke	teilweise absorbierend (gelochte Gipskartonplatten) ansonsten mit ungelochten Gipskartonplatten mit Dämmstoff belegt	KFF
Wände zu Treppen	absorbierend (z.B. mit gelochten Gipskartonplatten)	KFF
<b>Probephöhne 3</b>		
Decke	(bei absorbierendem Holzdielenboden): Tiefenabsorber (GK-Platten mit Dämmstoffauflage).	KFF
Außen- und Seitenwand	absorbierend (gelochte Gipskartonplatten vor bedämpftem Luftraum bzw. Lochplatten aus Holzspan oder Holzfasern)	KFF
<b>Theatercafé</b>		
Decke	(bei viel Glasfläche und akustisch hartem Natursteinboden): Absorptionsflächen (gelochte Gipskartonplatten vor bedämpftem Luftraum), Rest der abgehängten Decke: mit einer ungelochten Gipskartondecke mit Dämmstoffauflage	KFF
Wandflächen	zwischen Glastüren: absorbierend, um Flüstergalerie-Effekt der halbkreisförmigen Fenster- bzw. Türwand zu verhindern, (Verkleidung mit Akustikputz o. mit Absorberplatten aus gepresster Mineralfaser); alternativ: Aufbau mit gelochten Holzfasernplatten vor bedämpftem Luftraum; Vorhänge oder Stores, um Brennpunktwirkung durch Glasflächen zu verhindern (oder: absorbierende Verkleidung der Wände zwischen den Türen)	KFF
Gestühl	gepolstert	KFF
<b>Restaurant</b>		
Decke	vollflächige, fugenlose, beschichtete Verkleidung (oder Akustik-Spritzputz auf gelochter Trägerplatte)	KFF
Wandbereiche	zwischen und über den Fenstern: absorbierend verkleidet	KFF



**Teil B: Katalog der untersuchten Gebäude****Inland**

Amberg .....	322
Bayreuth .....	323
Brandenburg/H. ....	325
Chemnitz.....	326
Deggendorf .....	328
Erfurt.....	329
Fellbach .....	330
Filderstadt.....	331
Frankfurt am Main.....	332
Frankfurt/O.....	333
Freiburg i. Br. ....	335
Friedrichshafen .....	337
Gera.....	338
Goch .....	339
Landstuhl .....	340
Mannheim .....	341
Pforzheim.....	343
Recklinghausen .....	344
Regensburg .....	345
Reutlingen.....	346
Rosenheim.....	348
Stuttgart .....	349
Weingarten .....	351
Wernigerode .....	352
Wiesloch .....	352

**Ausland**

Paris/Frankreich.....	354
Nottingham/England .....	354
Feldkirch/Österreich.....	355
Villach/Österreich.....	355
Luzern/Schweiz .....	356
Cerritos/Kalifornien/USA.....	358
Shizuoka/Japan .....	359

## Inland

Stadt	Amberg
Titel	„Amberger Congress Centrum (ACC)“
Name im Volksmund	„ACC“
ehem. Arbeitstitel	„Kultur- und Kongresszentrum der Stadt Amberg“
Website	<a href="http://www.acc-amberg.de">http://www.acc-amberg.de</a>
Anschrift	Schießstätteweg 8 in 92224 Amberg
Charakteristik	Veranstaltungshaus
Funktion heute	Konferenzzentrum
Stadttyp und Region	Mittelstadt (Oberzentrum, kreisfrei) in der Oberpfalz, Bayern
Einwohnerzahl	ca. 43.200 (Stand 31.12.2000); ca. 43.800 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	Stadt Amberg, Umland der Oberpfalz, Landkreis Amberg-Weizbach
Anspruch der Stadt	Tagungs- und Kulturstadt der Oberpfalz (Ostbayern)
weitere Veranstaltungsstätten	Stadtheater, Medienzentrum
Planungsbeginn	Wettbewerb 1991/92: „Kultur- und Kongresszentrum der Stadt Amberg“; Auslober: Stadt Amberg; Zulassungsbereich: Freistaat Bayern; Aufgabe: Neubau mit Gastronomiebereich und Hotel; 1. Platz: Koene/Renelt, München
Erbauungszeit	10/1993–04/1996
Bauherr	Stadt Amberg
Gesamtkoordination	SHL Hückmann & Lehner, Weiden (Objektüberwachung)
Architekt	Koene/Renelt, München
Tragwerksplanung	Ing.-Büro Wedemeyer, Amberg
Fachplanung Bühnentechnik	Beneke Daberto & Partner, Neuried bei München
Fachplanung Akustik	Beneke Daberto & Partner, Neuried bei München
Finanzierung	Stadt Amberg sowie Freistaat Bayern
Gesamtbaukosten	46 Mio. DM
Baumaßnahme	Neubau
Bauvolumen	36.300 cbm
Konstruktion	Stahlbeton
Baukörper	geschlossene Bauform (nur ein wandelbarer Saal)
Betreiber	Amberger Congress Marketing (ACM, Kommunalunternehmen der Stadt)
Nutzungsschwerpunkte	Kulturveranstaltungen, Tagungen, Kongresse, Ausstellungen, Messen
Primärnutzung	Tagungen und Kongresse
Sekundärnutzung	kulturelle Veranstaltungen/Musikveranstaltungen
Veranstaltungstage	237 Belegungstage mit 256 Veranstaltungen (65,03 % Auslastung, ohne Auf- und Abbautage) im Haushaltsjahr 2001
Zuschauerzahl	Haushaltsjahr 2001: insgesamt 68.498 Besucher registriert, 19 Ausstellungen/Messen: 22.475 Besucher, 160 Tagungen und Kongresse: 11.687 Besucher, 35 kulturelle Veranstaltungen: 19.480 Besucher, 42 gesellschaftliche Ereignisse: 14.856 Besucher
Veranstaltungsräume	Saal, Mittelbühne, 15 Tagungsräume, 2 in Raum 1–5 unterteilbare Raumgruppen, Salon 1, Foyers, Galerie
weiteres Raumangebot	Magazin, Künstlergarderobe, Produktions- und Bankettküche
Raumgrößen und -kapazitäten	Saal (Pbst. 500 Pl., Bbst. 520 Pl.); gr. Saal + Mittelbühne: 884 qm (Rbst. 825 Pl., Pbst 500 Pl., Bbst. 520/450 Pl.); gr. Saal verkleinert + Mittelbühne: 664 qm (Rbst. 650 Pl., Pbst. 400 Pl.; Bbst.390/320 Pl.);

	gr. Saal verkleinert ohne Bühne: 543 qm (Rbst. 590 Pl., Pbst. 320 Pl.; Bbst. 290/200 Pl.); Raumgruppen Seminarräume OG: 140/106 qm (Rbst.138/104 Pl.), unterteilbar in 5 Räume: 35–76 qm; Foyers: 334/303/240 qm
Gesamtkapazität	10–1.000 Personen (Saal + Bühne: max. 825 Pl.)
Bühnen	Mittelbühne mit Schnürboden und hydraulisch verstellbarem Bühnenboden (121 qm), Hinterbühne (60 qm) Vorbühne und Orchestergraben
Bühnentechnik	Saal- und Bühnenhubpodien, Hydraulikbühne und höhenverstellbares Orchesterpodium, größenverstellbares Bühnenportal, Elementschiebewände, Konzertmuschel mit Deckensegel, motorisierte Vorhangzuganlage; Bühnenzüge
Kongresstechnik	Beleuchtungs-, Ton- und Konferenzequipment: Inspizientenpult; feste und mobile Beschallungsanlage, Mikroport, Medienwagen, Dolmetscherkabinen, Rednerpult, Anschluss Übertragungswagen
Variabilität und Multiform	Größenvariabilität, Wandelbarkeit und Zuschaltbarkeit von Foyer, Saal und Mittelbühne mittels Elementschiebewände; stufig höhenverstellbares Saalbodenniveau; variabler Vorbühnen- und Orchesterbereich; vergrößerbare Bühnenöffnung; variable Bühnengestaltung (Konzertmuschel mit Deckensegel, Holzverkleidung oder Guckkasten mit Aushängen); Tagesbelichtung sowie Vollverdunkelbarkeit
Parallelbetrieb	gr. Saal und Mittelbühne
Gastronomie	Produktions- und Bankettküche, hauseigenes Restaurant
Park- und Stellplätze	Tiefgarage mit 240 Pl.; Freigelände mit 300 Pl.
Lage	Nähe zu Altstadt und Bahnhof, neben Stadtpark und „Kurfürstenbad“
Verkehrsanbindung	40 Minuten zum Flughafen Nürnberg; Bahnhofsnähe
Hotelanschluss	direkt angeschlossenes Hotel Mercure
Stadtlink	<a href="http://www.amberg.de">http://www.amberg.de</a>
EVVC- Mitgliedschaft	Arbeitsgruppe I <sup>283</sup>
Werbungspunkte	„Perfekte Technik, professionelle Organisation, Individualität und Service“; „Erfolgreich tagen in Bayern!“, „Eines der führenden Kongresszentren Bayerns“
Quellenangaben	ACC-Werbunghausprospekt und CD-Rom der ACM, 2002; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 14. Dez. 2005
Literaturangaben	Wettbewerbe aktuell 2/1992, S. 23 ff.; Wettbewerbe aktuell 8/1996, S.101 ff.
<b>Stadt:</b>	<b>Bayreuth</b>
	
Titel	„Stadthalle Bayreuth“
Untertitel	„Kultur- und Kongresszentrum“
Name im Volksmund	„Stadthalle“
ehem. Arbeitstitel	„Kultur- und Kongresszentrum Bayreuth“
Website	<a href="http://www.stadthalle-bayreuth.de">http://www.stadthalle-bayreuth.de</a>
Anschrift	Luitpoldplatz 9 in 95444 Bayreuth
Charakteristik	Stadthalle
Funktion heute	Kultur- und Tagungszentrum
Funktion früher	markgräfliche Reithalle
Stadttyp und Region	Mittelstadt (kreisfrei) im Reg.-Bezirk Oberfranken, Bayern
Einwohnerzahl	ca. 69.800 (Stand 31.12.2000); ca. 74.200 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	ca. 100.000 Einwohner
Anspruch der Stadt	Festspiel- und Universitätsstadt


<sup>283</sup> AG I: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst. 1.200 Pl.

weitere Veranstaltungsstätten	Festspielhaus, Opernhaus, Intern. Jugendkulturzentrum, Amateurtheater, Freilufttheater, Studiobühne
Planungsbeginn	1958/59
Erbauungszeit	1747/48 Neubau Markgräfliches Reithaus; 1935/36: Umbau zur Fest- und Kongresshalle; 1948: Umbau eines Seitenflügels zur Kleinen Schauspielbühne; 1962–1965 (Umbau zur Stadthalle); nächste abschnittsweise Generalsanierung: voraus. 2007–2011
Bauherr	Stadt Bayreuth
Gesamtkoordination	Hochbauamt der Stadt Bayreuth
Architekt	Reg.-Baumeister Hans C. Reissinger, Bayreuth
Tragwerksplanung	Ad. Hereth, Bayreuth
Fachplanung Bühnentechnik	E. Buchenberger, Bayrische Staatsoper München
Fachplanung Akustik	Prof. Dr. W. Gabler, Berlin
Finanzierung	Tombolaerlös (82.000 DM)
Bauvolumen	42.000 cqm
Konstruktion	Mauerwerk, 18. Jh.
Baukörper	offene Form (3 Säle)
Betreiber	Städt. Verkehrsdirektion Bayreuth
Nutzungsschwerpunkte	Tagungen, Kongresse, Bälle, Festveranstaltungen, Theater, Musical, Ballett, Kabarett u.a.
Primärnutzung	Kultur
Sekundärnutzung	Tagungen
Veranstaltungstage	330–350 jährlich
Zuschauerzahl	ca. 1 Mio. Besucher jährlich
Veranstaltungsräume	Gr. Haus, Balkonsaal, Kl. Haus, Sitzungszimmer, 3 Foyers
Raumgrößen und -kapazitäten	Gr. Haus: 750 qm (930 Rbst., 332 Pbst., 550 Bbst.); Balkonsaal: 300 qm (365 Rbst., 208 Pbst., 280 Bbst.); Kl. Haus: 180 qm (277 Rbst.); Foyer I: 250 qm (180 Rbst., 80 Pbst., 150 Bbst.); Ausstellungsfläche: 1.000 qm
Gesamtkapazität	max. 1.500 Personen
Bühnen	gr. und kl. Hauptbühne (ohne Seiten-/Hinterbühnen)
Bühnentechnik	höhenverstellbare Parkettanlage
Kongresstechnik	Standardausstattung
Variabilität und Multiform	in den jeweiligen Saalanlagen möglich, Vorbühnen- und Orchesterzone, Schallmuschel
Parallelbetrieb	eingeschränkt möglich
Gastronomie	nicht vorhanden, Catering von außerhalb
Außenanlagen	Hofgarten
Park- und Stellplätze	363 Pl. auf Parkplatz und Tiefgarage mit Direktzugang
Lage	Bestandteil einer Barockanlage, in Schlossnähe
Verkehrsanbindung	Autobahnnähe
Hotelanschluss	nicht vorhanden
Stadtlink	<a href="http://www.bayreuth.de">http://www.bayreuth.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Werbungspunkte	„Anspruch eines multifunktional nutzbaren, modernen Tagungs- und Kongresszentrums“
Quellenangaben	Stadt Bayreuth: Stadthalle Bayreuth – Broschüre anlässlich der Eröffnung am 21.01.1965, Bayreuth, 1965; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 5. Jan. 2006



Stadt	Brandenburg/H.
	
Titel	„CulturCongressCentrum (CCC)“
Name im Volksmund	„Brandenburger Theater“
ehem. Arbeitstitel	„Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg“ (KKB); „Kultur- und Kongresszentrum Brandenburg – Umgestaltung des BT“
Website	<a href="http://www.brandenburgertheater.de">http://www.brandenburgertheater.de</a>
Anschrift	Grabenstraße 14 in 14776 Brandenburg/H.
Charakteristik	Versammlungsstätte mit Vollbühne für Kongress- und Theaternutzung
Funktion heute	Veranstaltungs-, Tagungs- und Theaterstätte (Produktions- und Bespielstätte)
Funktion früher	Hauptspielstätte der Brandenburger Theater GmbH
Stadtyp und Region	Mittelstadt (kreisfrei) im Land Brandenburg
Einwohnerzahl	ca. 77.516 (Stand 31.12.2000); ca. 76.400 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	Stadt Brandenburg/H., Umland
Anspruch der Stadt	Historische Chur- und Hauptstadt der Mark
weitere Veranstaltungsstätten	St. Pauli-Klosterruine, Dom zu Brandenburg, St. Gotthardtkirche (als Spielstätten gelegentlich genutzt, vom Event-Theater sowie dem BT betrieben)
Planungsbeginn	1. BA (Erweiterungsbauten Brandenburger Theater) 1991; 2. BA (Neubau Multifunktionsbau) 1996
Erbauungszeit	1. BA (Erweiterungsbauten Brandenburger Theater) 1992–1996; 2. BA (Neubau Multifunktionsbau) 10/1997–06/2000
Bauherr	Stadt Brandenburg/H.
Gesamtkoordination	Architektenbüro Brandenburg FMS
Architekt	Architektenbüro Brandenburg: B. Fleischer – Dr. M. Semmer, BRB/Berlin
Tragwerksplanung	Ing.-Büro Dr. Franke, Berlin
Fachplanung Bühnentechnik	Ing.-Büro Gerling & Arendt, Berlin
Fachplanung Akustik	Ing.-Büro Müller BBM, Berlin
Finanzierung	Stadt Brandenburg/H., Land Brandenburg, EU
Gesamtbaukosten	57,33 Mio. DM (BA I + BA II; davon 25,94 Mio. DM für BA II. Mehrzweckbau)
Baumaßnahme	Neu- und Umbau unter teilweiser Verwendung der vorhandenen Bausubstanz (Bestandsensemble)
Baukörper	Gebäudeensemble in offener Bauform (2 Säle), bestehend aus Gr. und Kl. Haus, Magazin-, Garderoben- und Verwaltungsgebäude
Betreiber	Brandenburger Theater GmbH
Nutzungsschwerpunkte	Ausstellungen, Bälle, Börsen, Empfänge, Feste, Firmenveranstaltungen Kongresse, Konzerte (E-, U-Musik, Klassik), Messen, Politische Veranstaltungen, Produktpräsentationen, Schulungen, Seminare, Shows, Tagungen, Theater (Schauspiel, Musiktheater)
Primärnutzung	Theaterveranstaltungen, Konzerte
Sekundärnutzung	Tagungen, Messen, Feste
Veranstaltungstage	159 Vorstellungen (nur Eigenproduktionen) im Haushaltsjahr 2003
Zuschauerzahl	19.114 Besucher bei 159 Eigenproduktionen im Haushaltsjahr 2003 <sup>284</sup>
Veranstaltungsräume	Großer Saal, mittlerer Versammlungsraum 2 (Hauptbühne), kleiner Versammlungsraum 3 (Hinterbühne), Kleines Haus (Studiobühne), gr. Foyer (Parkfoyer, inkl. Galerie 1–2), Foyer Kl. Haus, Fontanezimmer (Konferenz-/Mehrzweckraum/Zimmertheater ZG), Havelsaal (Tagungssaal OG), Havelzimmer (Tagungsraum OG), Orchesterproberaum, Probebühne,

<sup>284</sup> Stadt Brandenburg/H., Sachgebiet Statistik und Wahlen: Daten und Fakten, [www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907](http://www.stadt-brandenburg.de/stadt-brandenburg/index.php?id=31#907), 30. Aug. 2004.

	Ballettraum/-saal
weiteres Raumangebot	Magazin und Lagerräume
Raumgrößen und -kapazitäten	Großer Saal: 423 qm (Rbst. 430 Pl., Pbst. 250 Pl., Bbst. 230 Pl.; einschl. Haupt- und Hinterbühne: 810 qm/660 Pl.); Hauptbühne: 248 qm; gr. Saal- und Bühnenkombination: 981 qm; gr. Pausenfoyer: 451 qm; 3 Konferenz- und Tagungsräume: 197 qm (140 Pl.); Foyer: 475 qm;
Gesamtkapazität	rund 20–700 Gäste: Theater: max. 500 Plätze; Ausstellungen Foyerflächen: 770–100 qm; Schulungen und Seminare: 12–500 Teilnehmer; Tagungen und Kongresse: 20–300 Teilnehmer; U-Musik: 200 bis 750 Plätze; Feiern, Feste, Shows: 250–400 Plätze
Bühnen	Hauptbühne (16,7 m x 15 m x 20 m, Bühnenfläche: 10 m x 10 m), Hinterbühne, rechtsseitige Seitenbühne, Studiobühne, Probebühne
Bühnentechnik	Vollbühne mit Drehscheibe (Durchmesser 9,5 m) und Prospekthubregal, Teleskoptribüne, Saalpodienanlagen mit 3 Hubpodien, absenkbares Orchesterpodium, Wand- und Deckenplafonds, Hubtore, Portalanlage
Kongresstechnik	Konferenz- und Diskussionsanlage für 50 Personen
Variabilität und Multiform	höhenverstellbares Saalbodenniveau, variable Bestuhlung, Veranstaltungsort Bühne, größenverstellbare Bühnenöffnung, Orchestergraben als Vorbühne nutzbar
Parallelbetrieb	möglich zwischen Gr. und Kl. Haus
Gastronomie	Pausenbüfett und -catering im Foyer; Kantine und Vollküche im Garderobengebäude; Gaststätte („Theaterklausur“) im Verwaltungsgebäude
Außenanlagen	Open-Air-Bereich zwischen Gr. Haus und Stadtpark
Park- und Stellplätze	ca. 140 zusätzlich erstellte PKW-Einstellplätze in unmittelbarer Nähe des Objektes
Lage	inmitten eines Wohngebietes in Zentrumsnähe, unmittelbar am Stadtpark („Theaterpark“) und Havel-Seiten-Kanal gelegen
Verkehrsanbindung	1,8 km bis zum Hauptbahnhof (ca. 20 Gehminuten), 1,2 km bis zum Stadt- und Einkaufszentrum (ca. 10 Gehminuten), 9 km bis zur nächsten Autobahnabfahrt A2
Hotelanschluss	nicht vorhanden (kein Hotel in unmittelbarer Nähe); Neubau derzeit in Planung
Stadtlink	<a href="http://www.stadt-brandenburg.de">http://www.stadt-brandenburg.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	Mitglied als „Brandenburger Theater GmbH im CulturCongressCentrum“, Arbeitsgruppe I <sup>285</sup>
Werbungspunkte	„Tagen mit Kultur!“, „Brandenburg: Der ideale Park Platz für Kongresse“
Quellenangaben	Sonderveröffentlichung BrawoExtra, Nr. 2 vom 14. Juni 2000; Veröffentlichung BT GmbH zum 185-jährigen Bestehen (Broschüre und CD-Rom 2002)
Literaturangaben	BTR 1/2000, S. 16 ff., S. 107; BTR 6/2000, S. 22 ff.
<b>Stadt</b>	<b>Chemnitz</b>
	
Titel	„Kultur- und Kongresszentrum Stadthalle Chemnitz“
Name im Volksmund	„Stadthalle Chemnitz“
ehem. Arbeitstitel	„Mehrzweckhalle Chemnitz“
Website	<a href="http://www.stadthalle-chemnitz.de">http://www.stadthalle-chemnitz.de</a>
Anschrift	Rathausstraße 1/Theaterstraße 3 in 09009 Chemnitz
Charakteristik	Stadthalle
Funktion heute	Kommunikationszentrum; Synthese aus Kulturzentrum und Hotel

<sup>285</sup> AG I: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst. 1.200 Pl.

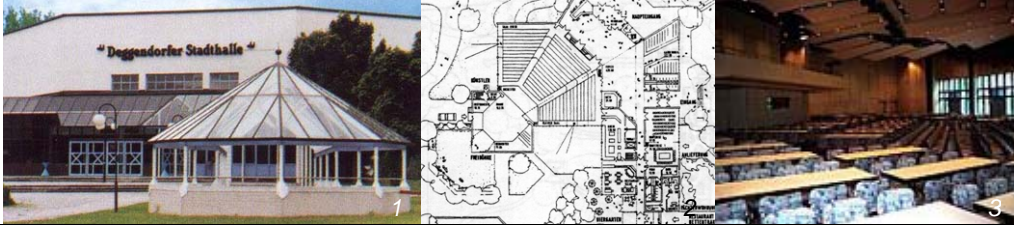
Stadttyp und Region	Großstadt (kreisfrei), Hauptstadt des Reg.-Bez. Chemnitz; von 1953–1990 „Karl-Marx-Stadt“ genannt
Einwohnerzahl	ca. 266.700 (Stand 31.12.2000); ca. 255.800 (Stand: 31.12.2004)
Website	<a href="http://www.stadthalle-chemnitz.de">http://www.stadthalle-chemnitz.de</a>
Anspruch der Stadt	InnovationsWerkStadt
weitere Veranstaltungsstätten	Opernhaus, Schauspielhaus, Philharmonie, Figurantentheater; Kongress- und Tagungshotels, Technologiezentrum, Tagungsakademie
Planungsbeginn	1966: Konzept für Mehrzweckhalle mit 2 Sälen
Erbauungszeit	1969–1974
Bauherr	Stadt Karl-Marx-Stadt
Architekt	R. Weißer
Tragwerksplanung	VEB Stahlbau Plauen
Fachplanung Bühnentechnik	SBS Dresden
Konstruktion	Stahlbeton
Baukörper	Gebäudekomplex in offener Form(2 Säle), bestehend aus Stadthalle und Hotel
Betreiber	Stadthalle Chemnitz Kultur- und Kongresszentrum GmbH
Nutzungsschwerpunkte	Ausstellungen, Bälle, Empfänge, Firmenveranstaltungen, Tagungen, Kongresse, Messen, Produktpräsentationen, Sportveranstaltungen <sup>286</sup> Theatergastspiele
Primärnutzung	Messeveranstaltungen, Tagungen
Sekundärnutzung	Kulturveranstaltungen
Veranstaltungstage	86 % Auslastung (2000: 85 %) bei 363 Veranstaltungen (ein Drittel Eigenveranstaltungen: 119 Eigenproduktionen) im Haushaltsjahr 2001 <sup>287</sup>
Zuschauerzahl	381.500 Besucher (14,2 Mill. Zuschauer seit Eröffnung 1974) im Haushaltsjahr 2001 <sup>288</sup>
Veranstaltungsräume	gr. Saal, kl. Saal, div. Tagungsräume (Salon am Tropenhaus, Tagungsraum I u.a.), Garderobenfoyer, gr. Foyer, kl. Foyer, Zwischenfoyer
weiteres Raumangebot	
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 1252 qm (Rbst. 1.824 Pl., Pbst. 800 Pl., Bbst. 644 Pl.; Stehpl. 3.000), kl. Saal: 686 qm (Rbst. 564 Pl., Pbst. 260 Pl., Bbst. 256 Pl., Stehpl. 600), Salon am Tropenhaus: 380 qm (Rbst. 230 Pl., Pbst. 135 Pl., Bbst. 150 Pl., Stehpl. 200); Tagungsraum 1: 55 qm (50 Pl.), gr. Foyer: 1.519 qm, Gesamtausstellungsfläche: 3.000 qm (gr. Saal: 1252 qm; gr. Foyer: 900 qm)
Gesamtkapazitäten	2.500 Sitzplätze, 4.000 Stehplätze
Bühnen	2 Theaterbühnen (gr. Saal: 24 m x 15 m x 13 m, kl. Saal: 15 m x 7 m x 6,5 m), Portal: 24 m x 10 m, keine Nebenbühnen
Bühnentechnik	Orchesterpodium, mobile Podeste, Maschinen- und Punktzüge, Bühnenvorhang, 9 Saalhubpodien, Maschinen- und Punktzuganlage, Hydraulikhebebühne im Saal; Drehbühne und Hubpodest im Kl. Saal
Kongresstechnik	Beleuchtungs-, Projektionstechnik, Beschallungsanlage: Diskussionsanlage, Simultandolmetscheranlage
Variabilität und Multiform	Raumgestaltung, Bestuhlung, Saalbodentopographie, Orchestergraben
Parallelbetrieb	gr. und kl. Saal
Gastronomie	kein Restaurant
Park- und Stellplätze	Tiefgarage mit Foyeranbindung
Lage	Innenstadt
Verkehrsanbindung	Hauptbahnhof 1 km, Autobahnzufahrt 3 km
Hotelanschluss	Räumliche Verbindung mit Hotel Mercure
Stadtlink	<a href="http://www.chemnitz.de">http://www.chemnitz.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>289</sup>

<sup>286</sup> Tanz, Skat, Billard, Boxkampf.

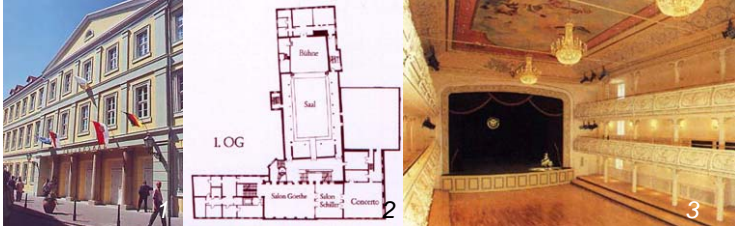
<sup>287</sup> Stadthalle Chemnitz: Pressespiegel, [www.stadthalle-chemnitz.de/de/mz/presse.php](http://www.stadthalle-chemnitz.de/de/mz/presse.php), 6. Aug. 2002.

<sup>288</sup> Ebd.

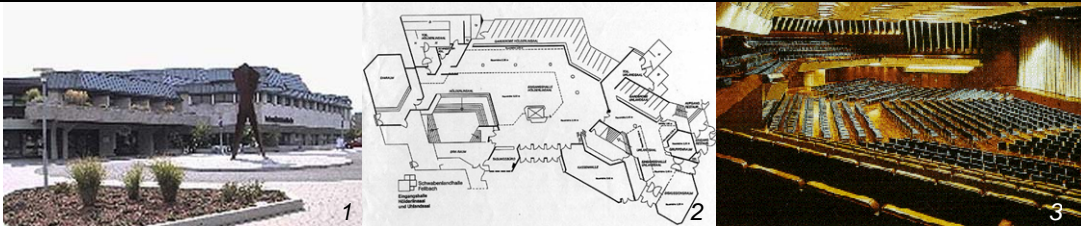
<sup>289</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201-4.000 Pl.


Werbungspunkte	Erfahrungsschatz der Mitarbeiter, flexible, großzügige Raumgestaltung, hochmoderne Veranstaltungstechnik, wirkungsvolles Ambiente und optimale City-Lage <sup>290</sup>
Quellenangaben	Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 11. Jan. 2006
<b>Stadt</b>	<b>Deggendorf</b>
	
Titel	„Kultur- und Kongresszentrum Stadthalle Deggendorf“
Name im Volksmund	„Stadthalle Deggendorf“
ehem. Arbeitstitel	„Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum“
Website	<a href="http://www.stadthalle-deggendorf.de">http://www.stadthalle-deggendorf.de</a>
Anschrift	Edlmairstraße 2 in 94469 Deggendorf
Charakteristik	Veranstaltungshalle
Funktion heute	Stadthalle
Stadttyp und Region	Mittelstadt: (Kreisstadt) in Niederbayern
Einwohnerzahl	ca. 31.300 (Stand 31.12.2000); ca. 31.500 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	Fachhochschulstadt und „Tor zum Bayerischen Wald“
weitere Veranstaltungsstätten	Kleinkunsthöhne Kapuzinerstadl
Planungsbeginn	Realisierungswettbewerb 1982, Auslober: Stadt- und Landkreis Deggendorf; 1. Preis: Krassler & Reiter, Passau
Erbauungszeit	1984 (Fertigstellung)
Bauherr	Stadt und Landkreis Deggendorf
Baukörper	geschlossene Form (1 Saal)
Betreiber	Deggendorfer Kultur- und Kongresszentrum GmbH (Deggendorfer KuK GmbH)
Nutzungsschwerpunkte	Kongresse, Tagungen u.a. Veranstaltungen
Primärnutzung	Tagungen
Sekundärnutzung	Musikveranstaltungen
Veranstaltungsräume	gr. Saal (dreifach abtrennbar in Säle 1–3), Gr. Tagungsraum, Foyer
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 704 qm (Rbst. 934 Pl., Pbst. 500 Pl., Bbst. 600 Pl., Stehpl. 2000), unterteilbar in Saal 1–3 (460 qm/120 qm/124 qm); gr. Foyer: 490 qm (Rbst. 300 Pl., Bbst. 250 Pl.), gr. Tagungsraum: 165 qm (Rbst. 200 Pl., Pbst. 100 Pl., Bbst. 160 Pl.), Ausstellungsfläche: 1.194 qm, Konferenz- und Tagungsräume für 20–150 Personen, Mittelbühne (150 qm)
Gesamtkapazitäten	20 1.000 Personen
Bühnen	Mittelbühne: 150 qm, Spielfläche 10 m x 15 m; Orchestergraben (Vorbühne): 38 qm; keine Nebenbühne
Bühnentechnik	mobile Podeste
Kongresstechnik	Videobeamer, Overheads, Diaprojektoren, Funkmikrofone, Diskussionsanlage
Veranstaltungsräume	gr. Saal (dreifach abtrennbar in Säle 1–3), gr. Tagungsraum, Foyer
Variabilität und Multiform	dreifach unterteilbarer Veranstaltungssaal; Abtrennungen separat und gleichzeitig nutzbar, abtrennbarer Tagungsbereich; Orchestergraben/Vorbühne
Parallelbetrieb	abgetrennte Säle
Gastronomie	Gastronomische Betreuung, aber keine Restaurantplätze
Außenanlagen	Parkanlage, jedoch ohne Außenbühne
Park- und Stellplätze	anliegendes Parkhaus mit 400 Plätzen

<sup>290</sup> Stadthalle Chemnitz: Tourismus, [www.stadthalle-chemnitz.de/de/tourismus/tourismus\\_chemservice\\_4\\_5.htm](http://www.stadthalle-chemnitz.de/de/tourismus/tourismus_chemservice_4_5.htm), 25. April 2004.

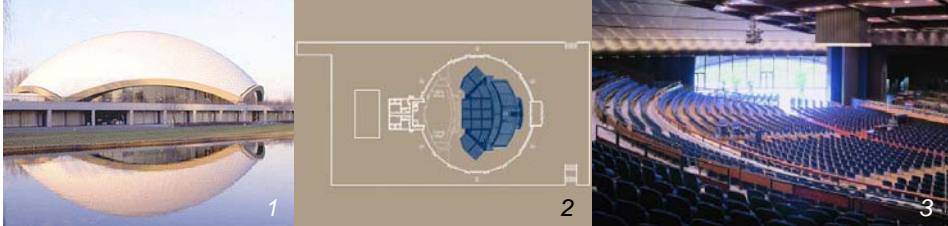
Lage	zwischen Autobahn und Stadtkern
Verkehrsanbindung	Autobahn: 300 m, IC-Anschluss: 8 km
Hotelanschluss	Direktzugang zum Maritim-Parkhotel unmittelbar im Stadthallen-Park
Stadtlink	<a href="http://www.deggendorf.de">http://www.deggendorf.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG I <sup>291</sup>
Werbungspunkte	„Tagen dort, wo andere Urlaub machen!“
Quellenangaben	Informationsbroschüre der Stadt Deggendorf, 2002
Literaturangaben	AW – Architektur + Wettbewerbe 125/1986, S. 37 ff.
<b>Stadt</b>	<b>Erfurt</b>
	
Titel	<b>„Kultur- und Kongresszentrum Kaisersaal Erfurt“</b>
Name im Volksmund	„Kaisersaal“
Website	<a href="http://www.kaisersaalerfurt.de">http://www.kaisersaalerfurt.de</a>
Anschrift	Futterstraße 15/16 in 99084 Erfurt
Charakteristik	Veranstaltungshaus
Funktion heute	Konzert- und Theatersaal, Kongress- und Tagungssaal, Ball- und Festsaal, Tagungsstätte
Funktion früher	Waren- und Wirthaus; später Universitätsballhaus, Theater- und Konzertsaal sowie Versammlungsstätte: Spielstätte für fahrende Theatergruppen; nach 1945: Kongressaal; 1960 bis 1980er-Jahre: Kulturhaus (bis zur Schließung 1982)
Stadttyp und Region	Großstadt (kreisfrei), Hauptstadt von Thüringen
Einwohnerzahl	ca. 198.200 (Stand 31.12.2000) ca. 200.100 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	Landeshauptstadt Thüringen in der Mitte Deutschlands; Pflege und Marketing der über 1200 Jahre alten Stadtgeschichte
weitere Veranstaltungsstätten	Theater, Puppentheater, Jugendtheater; Kabarett, Theaterfirma, Messe
Planungsbeginn	1991 (Rekonstruktions- und Restaurierungsarbeiten)
Erbauungszeit	18. Jh.; Theatersaal 1791/1822, Rekonstruktion 1992–1994
Bauherr	ursprünglich: Privatiers, später: Stadt Erfurt
Architekt	Miisch & Partner, Düsseldorf
Konstruktion	Mauerwerk 18. Jh.
Baukörper	geschlossene Form (1 Saal)
Betreiber	Kaisersaal Gastronomie und Veranstaltungs-GmbH
Nutzungsschwerpunkte	Bälle, Betriebsfeiern, Empfänge, Firmen-, Vereins- und Familienfeiern, Galas, Gartenparties, Geschäftsbesprechungen, Kabarettveranstaltungen, Kongresse, Konzerte, Modenschauen, Showprogramme, Seminare, Tagungen, Tanzparties, Vereinsveranstaltungen u.a.
Primärnutzung	gesellschaftliche Veranstaltungen
Sekundärnutzung	Kulturveranstaltungen
Veranstaltungsräume	Kaisersaal (Parkettebene und 2 Rängen), 6 Salons
Raumgrößen und -kapazitäten	Kaisersaal: 699 qm (Rbst. 610 Pl., Pbst. 333 Pl., Bbst. 328–454 Pl.), gr. Salon: 150 qm (Rbst. 130 Pl., Pbst. 90 Pl., Bbst. 70–140 Pl.)
Gesamtkapazitäten	20–610 Plätze bei Reihenbestuhlung
Bühnen	10 m x 8 m (ohne Nebenbühnen)
Bühnentechnik	Maschinenzüge, Hubpodium
Kongresstechnik	Mischpult, Bühnenmonitore, Mikroportalanlage, Wiedergabe- und Effektgeräte, Beschallungsanlage
Variabilität und Multiform	separat sowie quer nutzbare Räume
Parallelbetrieb	nicht möglich
Gastronomie	4 Einrichtungen

<sup>291</sup> AG I: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst 1200 Pl.

Außenanlagen	Gartenanlage
Park- und Stellplätze	keine
Lage	Altstadtlage
Verkehrsanbindung	15 Gehminuten zum Bahnhof
Hotelanschluss	kein Direktanschluss, nur Nähe
Stadtlink	<a href="http://www.erfurt.de/">http://www.erfurt.de/</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Werbungspunkte	„Tagen und Vergnügen in Historie“
Quellenangaben	Informationsbroschüre „In Historie – Kaisersaal Erfurt“, 2002; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 27. Dez. 2005.
Literaturangaben	Stade, Heinz/Brück, Helga: Kaisersaal Erfurt – Ein historischer Streifzug, Hrg: Bayrische Vereinsbank München, Druckhaus Gera GmbH 1994.
<b>Stadt</b>	<b>Fellbach</b>
	
Titel	„Schwabenlandhalle Fellbach“
Untertitel	„Event & Congress-Centrum Fellbach“
Name im Volksmund	„Schwabenlandhalle“
ehem. Arbeitstitel	„Kultur- und Kongresszentrum Fellbach“
Website	<a href="http://www.schwabenlandhalle.de">http://www.schwabenlandhalle.de</a>
Anschrift	Tainer Straße 7 in 70734 Fellbach
Charakteristik	Veranstaltungshaus
Funktion heute	Kultur- und Kongresszentrum, Tagungszentrum
Stadttyp und Region	Mittelstadt (gr. Kreisstadt) in Bad.-Württ.
Einwohnerzahl	ca. 42.500 (Stand 31.12.2000); ca. 42.700 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	50 km Umkreis Baden-Württemberg
Anspruch der Stadt	Stadt der Weine und Kongresse
weitere Veranstaltungsstätten	Alte Kelter (Veranstaltungsstätte 2.500 qm), Konzertsaal in Musikschule
Planungsbeginn	1969, Wettbewerb 1970, Entwurfsplanung: 1971
Erbauungszeit	1972–1976; derzeit Baumaßnahme Erweiterungsbau „Neue Schwabenlandhalle“
Bauherr	Stadt Fellbach
Gesamtkoordination	H.-J. Maile, Böblingen
Architekt	Wilhelm Keller/Gerharderhard Keller, Süssen
Tragwerksplanung	P. Herrmann, Stuttgart
Fachplanung Akustik	O. Gerber, Stuttgart
Finanzierung	Stadt Fellbach
Gesamtbaukosten	rund 29 Mio. DM
Baumaßnahme	Neubau
Bauvolumen	58.000 cqm
Konstruktion	Stahlbetonbau
Baukörper	offene Form (2 Säle), 5-geschossig, Naturstein- und Kupferverkleidung
Betreiber	Schwabenlandhalle Fellbach Betriebsgesellschaft mbH
Nutzungsschwerpunkte	Ausstellungen, Betriebsfeiern, Diskussionsrunden, Empfänge, Galashows, Kongresse, Konzerte, Messe, Musicals, Operetten, Produktpräsentationen, Schulungen, Tagungen, Tanzveranstaltungen; Theater, Workshops
Primärnutzung	Tagungen, Konferenzen, Kongresse
Sekundärnutzung	Kulturveranstaltungen
Veranstaltungstage	durchschnittlich 290 jährlich
Zuschauerzahl	durchschnittlich 140.000 Gäste jährlich
Veranstaltungsräume	2 Säle, 2 Tagungsräume, 3 Besprechungs- und Sitzungszimmer, Foyer
weiteres Raumangebot	zukünftig Erweiterungsbau: „Neue Schwabenlandhalle“
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 1.300 qm (Rbst. 1.400 Pl., Pbst.: 750 Pl., Bbst. 1.000 Pl.), Uhlandsaal: 350 qm (Rbst. 400 Pl., Pbst.: 170 Pl., Bbst. 270 Pl.),

	Daimlerzimmer: 120 qm (Rbst. 140 Pl., Pbst.: 70 Pl., Bbst. 90 Pl.), Keplerzimmer: 100 qm (Rbst. 90 Pl., Pbst.: 45 Pl., Bbst. 70 Pl.), Foyer Hölderlinsaal: 900 qm (450 Pl. Bbst.)
Gesamtkapazitäten	10–1.400 Plätze; max. 3.000 bei Parallelbetrieb
Bühnen	keine Nebenbühnen
Kongresstechnik:	Projektoren, Rundfunk-/Fernsehübertragung, Simultandolmetscheranlage
Variabilität und Multiform	Unterteilbarkeit des Multifunktionssaals (mittels Trennwandvorhangs), Variationsmöglichkeiten der Räume; Tisch- und Stuhleinrichtung
Parallelbetrieb	jederzeit ohne gegenseitige Störungen
Gastronomie	hauseigenes Restaurant
Außenanlagen	Parkanlage
Park- und Stellplätze	Tiefgarage mit 270 Plätzen, 500 Stellplätze im Außenbereich
Lage	Stadtzentrum, in Rathausnähe
Verkehrsanbindung	U-Bahnhof
Hotelanschluss	nicht direkt, Classic Congress Hotel in unmittelbarer Nachbarschaft des Parks
Stadtlink	<a href="http://www.fellbach.de">http://www.fellbach.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>292</sup>
Werbungspunkte	„Stadt der Weine und Kongresse“; „Für anspruchsvolle Veranstaltungen kultureller und wirtschaftlicher Art“; „Zur Information, Motivation und Unterhaltung“
Quellenangaben	Stadt Fellbach: Dokumentation Schwabenlandhalle Fellbach, Fellbach, 1976; Schwabenlandhalle: Die technischen Daten, 1992; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 20. Dez. 2005.
Literaturangaben	Meyer-Bohe, W.: „Zentren – Bauten für die Bürgerliche Gemeinschaft“, Stuttgart 1981
<b>Stadt</b>	<b>Filderstadt</b>
	
Titel	<b>„Filderstadt Kultur- und Kongresszentrum“</b>
Untertitel	„FILharmonie“
Website	<a href="http://www.filharmoniefilderstadt.de">http://www.filharmoniefilderstadt.de</a>
Anschrift	Tübinger Straße 40 in 70794 Filderstadt/Bernhausen
Charakteristik	Stadthalle
Funktion heute	Kulturzentrum
Stadttyp und Region	Mittelstadt (gr. Kreisstadt) im Kreis Esslingen, Bad.-Württ.
Einwohnerzahl	ca. 41.000 (Stand 31.12.2000); ca. 41.700 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	Zentrum der Filder, aufstrebende Stadt in der Region Stuttgart
weitere Veranstaltungsstätten	Amateurtheater; Kleinkunsthöhne im Kommunikationszentrum
Erbauungszeit	1995 (Fertigstellung)
Bauherr	Stadt Filderstadt
Baukörper	geschlossene Form (1 Saal)
Betreiber	Filharmonie Filderstadt
Nutzungsschwerpunkte	Kunst- und Kulturveranstaltungen
Primärnutzung	Tagungen
Sekundärnutzung	Kulturveranstaltungen
Veranstaltungsräume	Kombisaal (in gr./kl. Saal unterteilbar), 10 Konferenzräume, Ausstellungsfläche,
Raumgrößen und -kapazitäten	Kombisaal: 700 qm (max. 900 Pl.), gr. Saal: 600 Pl., Kl. Saal: 250 Pl., oberes Foyer: 650 qm, unteres Foyer: 500 qm, variable Konferenzräume: 120 qm (10–120 Pl.), weitere Seminarräume:

<sup>292</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

	80 qm, Ausstellungsfläche: 2.000 qm
Gesamtkapazität	10–900 Plätze
Bühnen	keine Neben Bühnen (Bühnenausmaße: Breite: 11 m, Tiefe: 11 m; Höhe: 11,5 m)
Kongresstechnik	Licht-, Ton- und Verstärkeranlage
Variabilität und Multiform	Kombisaal schnell unterteilbar in gr. und kl. Saal; Konferenzräume variabel kombinierbar (durch verschiebbare Wände)
Parallelbetrieb	gr. und kl. Saal
Gastronomie	angegliedertes Restaurant
Außenanlagen	vorhanden
Park- und Stellplätze	in unmittelbarer Nähe
Lage	Stadtzentrum
Verkehrsanbindung	Flughafen- und Autobahnnähe
Hotelanschluss	Vertragshotels in unmittelbarer Nähe
Stadtlink	<a href="http://www.filderstadt.de/">http://www.filderstadt.de/</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG I <sup>293</sup>
Werbungspunkte	„Filharmonie: Erleben – Entspannen – Freuen“; „Ganz oben in der Rangordnung: Bildung und Kultur“
Quellenangaben	Werbeflyer der FILharmonie 2002; technische Hausinfo 2002
<b>Stadt</b>	<b>Frankfurt am Main</b>
	
Titel	„Jahrhunderthalle Frankfurt“
Name im Volksmund	„Jahrhunderthalle“
ehem. Arbeitstitel	„ <b>Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle Frankfurt</b> “
Website	<a href="http://www.jahrhunderthalle.de">http://www.jahrhunderthalle.de</a>
Anschrift	Pfaffenwiese in 65929 Frankfurt am Main
Charakteristik	Veranstaltungshaus
Funktion heute	Gastspielstätte
Stadttyp und Region	Großstadt (kreisfrei) in Hessen
Einwohnerzahl	ca. 647.200 (Stand 31.12.2000); ca. 641.100 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	Rhein-Main-Gebiet
Anspruch der Stadt	Messestadt, Finanzplatz Kontinentaleuropas, Passagier- und Frachturnschlagplatz Europas
weitere Veranstaltungsstätten	diverse Theater, Schauspielhaus, Opern, Künstlerhaus, Saalbau; Kongresszentrum, Messe mit Festhalle, Stadthallen, Bürgerhäuser, Volksbildungshaus
Erbauungszeit	1963 (Fertigstellung)
Bauherr	Hoechst AG
Architekt	Friedrich Wilhelm Krämer
Finanzierung	Hoechst AG
Bauvolumen	16.400 qm, Kuppeldurchmesser: 86 m
Konstruktion	Stahlbeton Flachbau
Baukörper	offene Form (2 Säle)
Betreiber	Kultur- und Kongresszentrum Jahrhunderthalle GmbH
Nutzungsschwerpunkte	Bälle, Ballett, Bankette, Konferenzen, Kongresse, Konzerte, Musicals, Produktpräsentationen, Pressekonferenzen, Seminare, Symposien, Workshops, Flohmärkte
Primärnutzung	Tagungen
Sekundärnutzung	Gastspiele Konzert, Theater, Musical
Veranstaltungstage	ca. 180 jährlich
Zuschauerzahl	ca. 700.000 jährlich

<sup>293</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201–4.000.



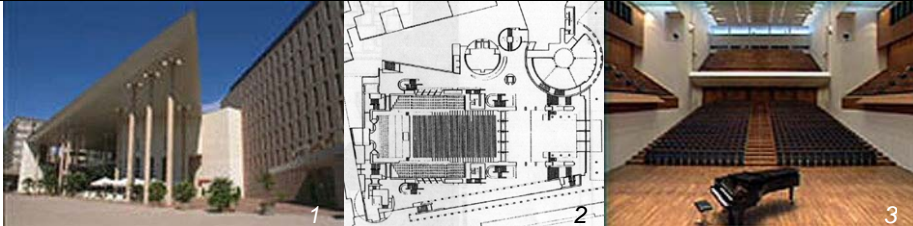
Veranstaltungsräume	gr. Saal, Foyer, Galerie, 7 Salons bzw. Konferenzräume, Multifunktionsflächen, Atrium
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 4.800 qm (Rbst. 2.021 Pl., Pbst. 600 Pl., Bbst. 1.532 Pl.), Foyer: 1.800 qm (Rbst. 500 Pl., Pbst. 300 Pl.), Konferenzräume 1–5: je 64 qm (Rbst. 40 Pl., Pbst. 25 Pl., Bbst. 30 Pl.), gr. Salon: 224 qm (Rbst. 250 Pl., Pbst. 90 Pl., Bbst. 100 Pl.)
Gesamtkapazität	Tagungssalons: 40–250 Pl.
Bühnen	20 m x 19 m x 8,5/14 m, keine Nebenbühnen
Bühnentechnik	Drehscheibe (d=14,7m), 36 Bühnenzüge, Filmleinwand, variable Bühnenpodeste, verstellbare Orchesterpodien, Orchestermuschel
Variabilität und Multiform	Orchesterpodien, Bühnenfläche, Wandverschiebungen in Konferenzräumen
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	2 hauseigene Restaurants
Park- und Stellplätze	1.300
Lage	Bahnhofsnahe
Verkehrsanbindung	Flughafen- und Bahnhofsnahe
Stadtlink	<a href="http://www.frankfurt.de">http://www.frankfurt.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>294</sup>
Werbungspunkte	„Alle Möglichkeiten unter einem Dach – in einem Rahmen, der von der Architektur bis zur Gastronomie seit Jahrzehnten bewährt ist!“
Quellenangaben	Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 14. Dez. 2005.
<b>Stadt</b>	<b>Frankfurt/O.</b>
	
Titel	„Kleist Forum Frankfurt (KFF)“
Name im Volksmund	„Kleist Theater“
ehem. Arbeitstitel	„ <b>Kleist – Kultur- und Kongresszentrum (KKK)</b> “; „Kleist Theater Frankfurt (KTF)“; „Theater, Kultur- und Tagungszentrum Frankfurt“; „Kultur- und Tagungszentrum Frankfurt (KTF)“; „Kleist Forum – Theater und Tagungszentrum“
Website	<a href="http://www.muv-ffo.de">http://www.muv-ffo.de</a>
Anschrift	Platz der Einheit 1 in 15230 Frankfurt/O.
Charakteristik	Kongress- und Kulturzentrum mit Theaterbespielung, multifunktionales Veranstaltungszentrum; Forum mit Bühnensaal und Kongressräumen
Funktion heute	Gastspielhaus; Veranstaltungs-, Tagungs- und Theaterstätte (Aufführ-/Bespielhaus; Bespielstätte)
Funktion früher	Vorgängerbau an anderem Ort: Stadttheater (Dreipartentheater)
Stadttyp und Region	Mittelstadt: (kreisfrei) im Land Brandenburg (Grenzstadt nach Polen)
Einwohnerzahl	ca. 69.735 (Stand 31.12.2000); ca. 70.300 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	Stadt Frankfurt/O., Umland
Anspruch der Stadt	Kleiststadt; Grenzstadt und Schnittstelle zwischen Deutschland, Polen und anderen osteuropäischen Ländern; wichtiger Verwaltungs-, Universitäts-, Sport-, Tourismus- und Messestandort des Landes Brandenburg
weitere Veranstaltungsstätten	Puppentheater, Theaterverein, Kabarett, Konzerthalle
Planungsbeginn	Beschluss Stadtverordnetenversammlung: 1992, einstufiger Realisierungswettbewerb mit vorherigem Teilnahmewettbewerb (europaweit) 1994, Titel: „Kleist – Theater Frankfurt/O.“, Auslober: Stadt Frankfurt/O., 1. Preis: Architekt Klaus P. Springer/Hannover
Erbauungszeit	04/1998–03/2001

<sup>294</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

Bauherr	Stadt Frankfurt/O.
Architekt	Springer Architekten: K. Springer/J. Springer, Hannover/Berlin
Gesamtkoordination	Obermeyer-Planen und Beraten GmbH, Berlin
Tragwerksplanung	Ing.-Büro Baumsteiger, Hauptmann & Blacha, Frankfurt/O.; Bergmann & Partner, Hannover
Fachplanung Bühnentechnik	Planungsbüro für Versammlungsstätten, Dipl.-Ing. K. Kresse, Berlin
Fachplanung Akustik	Akustikbüro Göttingen, Dr. Alpei, Göttingen
Finanzierung	Stadt Frankfurt/O., Land Brandenburg, EU
Gesamtbaukosten	69,8 Mio. DM
Baumaßnahme	Neubau (Solitär)
Konstruktion	Stahlbeton
Baukörper	offene Form (2 Säle), Solitär; dreischiffiger Grundriss mit je einer Apsis an den Enden und zentrierendem Bühnenturm an der Stelle einer Vierung
Betreiber	Messe- und Veranstaltungs-GmbH Frankfurt/O. (Brandenburg Messe Frankfurt/O. GmbH)
Nutzungsschwerpunkte	Theater: Schauspiel, Tanztheater, Musical, Kabarett, Kammerspiele, Experimentelles Theater, Freie Szene, Festival, Kindertheater; Opern, Operetten, Musicals, Ballett; Klassik- und Rockkonzerte; Filmveranstaltungen; Studioproduktionen; regionale/nationale Kongresse, Tagungen, Präsentationen, Shows; Lesungen; Vorlesungen der örtlichen Universität; begleitende Veranstaltungen und Ausstellungen; Gala, Bälle, Bankette, Parties, „Off-Kultur“
Primärnutzung	Theaterveranstaltungen, Konzerte
Sekundärnutzung	Tagungen, Kongresse
Veranstaltungstage	204 Veranstaltungen (davon 72 Veranstaltungen im Tagungs- und Kongressbereich) bei 74 % Auslastung im Haushaltsjahr 2004 <sup>295</sup>
Zuschauerzahl	58.812 im Haushaltsjahr 2004 <sup>296</sup>
Veranstaltungsräume	gr. Saal mit Rang 1 und Galerie 1 + 2, Haupt-, Probephöhne, Studiobühne/Vortragsraum, 6 Konferenz-/Tagungsräume, Restaurant, Cafe, Rundfoyer, Wandelhalle
weiteres Raumangebot	Theatercafé, Restaurant, Eingangshalle
Raumgrößen und -kapazitäten	Großer Saal: 850 qm (Rbst. 550 Pl. bei ansteigendem Parkett, Bbst. 250 Pl. bei ebenem Parkett); gr. Saal- und Bühnenkombination: 972 qm (750 Pl.); Studiobühne (200 Plätze); Probephöhne (etwa 150 Plätze); Rundfoyer: 664 qm (ca. 170 Teilnehmer); Ausstellungsflächen Foyer: 664 qm; 6 Konferenz- und Tagungsräume: 892 qm (630 Pl.)
Gesamtkapazität	max. 1.245 Plätze bei Parallelbetrieb in allen Veranstaltungsbereichen
Bühnen	Hauptbühne (Vollbühne 250 qm: 17 m x 14,50 m x 19 m), Unterbühne, Hinterbühne, rechtsseitige Seitenbühne/Tagesmagazin, Studiobühne/Vortragsraum, Probephöhne
Bühnentechnik	Vollbühne mit Drehscheibe (Durchmesser 9,5 m, 6 Auftrittsclappen) und Prospekthubregal (12 m x 1 m); Saalpodienanlage mit 14 Hubpodien, Orchesterpodium; variables Bühnenportal; mit Klappen verschließbare Beleuchterbrücken
Kongresstechnik	Simultandolmetscheranlage; Videotechnik und Ausstattungsmerkmale, die auch Fernseh- und Rundfunkübertragungen ermöglichen; Beschallungs- und Beleuchtungsanlage,
Variabilität und Multiform	Saalbodenniveau, Bestuhlung, Beleuchterbrücken, Bühnenportal
Parallelbetrieb	funktioniert auf verschiedenen Ebenen der Spielorte
Gastronomie	hauseigen: Restaurant und Bar; Pausenbüfets und -catering im Foyer
Außenanlagen	Stadtpark
Park- und Stellplätze	ungenügend; benachbarte Tiefgarage im Sparkassengebäude
Lage	innerstädtisch zentral: auf Stadtplatz am westlichen Zugang zum Kernbereich des Stadtzentrums, zwischen Bahnhof und „Sanierungsgebiet ehemalige Altstadt“ auf dem „Platz der Einheit“, ein Gartendenkmal der Gründerzeit (Stadtpark)
Verkehrsanbindung	475 m bis zum Hauptbahnhof (ca. 5 Gehminuten),

<sup>295</sup> Presseabteilung Messe GmbH: Auswertung Tagungsbereich 2003/04.

<sup>296</sup> Ebd.

	850 m bis zum Stadt- und Einkaufszentrum (ca. 5 Gehminuten), 4 km bis zur nächsten Autobahnabfahrt A12
Hotelanschluss	nicht unmittelbar vorhanden; nächstes Hotel jedoch in unmittelbarer Nachbarschaft (600 m)
Stadtlink	<a href="http://www.frankfurt-oder.de">http://www.frankfurt-oder.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	Mitglied als Messe- und Veranstaltungs-GmbH – Kleist Forum, AGII <sup>297</sup>
Werbungspunkte	Kleiststadt sowie Begegnungsstadt von Ost-West-Kultur
Quellenangaben	Hochbauamt; Dokumentation Realisierungswettbewerb, 1994; Messe und Veranstaltungs- GmbH Frankfurt/O.: Broschüre Spielzeit 2002; Kulturreferat Stadt Frankfurt/O.: Werbeflyer. Frankfurt/O., 1996
Literaturangaben	BTR 6/2000, S. 17 ff., S. 22 ff., S. 146; BTR 2/2001, Mai 2001, S. 16 ff; BTR SH 2004, S. 44; BTR SH 2004, S. 50-51; Inthega Kultur-Journal 2/01 :Mai 2001, S. 16 ff; Bauwelt Heft 42/1994; Bauwelt Heft 27/1995, 86. Jg.; Bauwelt Heft 23/1996, 87. Jg.; Bauwelt Heft 19/2001; Bauwelt Heft 20/2001, S. 12 ff, S. 24 ff.; Landsicht Länderjournal Berlin und Brandenburg, Frühjahr 1997; wettbewerbe aktuell, Heft 11/1994, S. 63 ff.; AW Architektur + Wettbewerbe 173/1998
<b>Stadt</b>	<b>Freiburg i. Br.</b>
	
Titel	„Kongresszentrum Konzerthaus Freiburg“
Name im Volksmund	„Konzerthaus Freiburg“
ehem. Arbeitstitel	„ <b>Kultur- und Kongresszentrum Freiburg</b> “
Website	<a href="http://www.konzerthaus.freiburg.de">http://www.konzerthaus.freiburg.de</a>
Anschrift	Rotteckring 14 in 79098 Freiburg i. Br.
Charakteristik	Veranstaltungszentrum
Funktion heute	Konzert- und Veranstaltungshaus (Heimstatt des städtischen Philharmonischen Orchesters und des Sinfonieorchesters des Südwestrundfunks); Kultur- und Tagungsstätte
Stadttyp und Region	Großstadt in Bad.-Württ. (Breisgau)
Einwohnerzahl	ca. 191.600 (Stand 31.12.2000); ca. 205.100 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	„Stadt der Kultur, Forschung, Universität“ „(...) beliebte Kongressstadt“, „regionales Zentrum und südbadische Kulturstadt nahe dem Dreiländereck“ <sup>298</sup>
weitere Veranstaltungsstätten	Stadttheater, Messe, Stadthallen
Planungsbeginn	Ende der 70er-Jahre, später zweistufiger Ideen- und Realisierungswettbewerb 1986/87, Entscheidung 1989, Auslober: Freiburger Kommunalbauten GmbH & Co. KG, Aufgabe: Planung einer Kultur- und Tagungsstätte sowie Vorplanung Hotel
Erbauungszeit	1992–1996 (Fertigstellung)
Bauherr	Freiburger Kommunalbauten GmbH & Co. KG
Architekt	Bangert Scholz Architekten: D. Bangert, Berlin
Gesamtkoordination	Freiburger Stadtbau GmbH
Tragwerksplanung	Scherberger & Partner, Freiburg u.a
Fachplanung Bühnentechnik	Ing.-Büro H. Tetzlaff, Olching; Waagner Biro
Fachplanung Akustik	Müller BBM GmbH, Planegg/München
Finanzierung	Stadt- und Landesmittel
Gesamtbaukosten	143 Mio. <sup>299</sup>

Konstruktion	Stahlbeton; Natursteinverkleidung
Baukörper	offene Form (2 Säle); kompakter Körper mit imposanter Eingangsfront, Säulenhalle als „Stadt-Loggia“ im EG
Betreiber	FWT – Freiburg Wirtschaft und Touristik GmbH & Co. KG (Kongress- und Messemarketing/Veranstaltungsmanagement)
Nutzungsschwerpunkte	Veranstaltungs-, Tournee- und Kongressgeschäft: Konzerte, Kongresse, Tagungen, Seminare, Konferenzen, Kongresse, Bälle, Galas, Show, Firmenpräsentationen, Empfänge Ausstellungen, Begleitprogramme, Polit. Veranstaltungen, Produktpräsentationen, Ausstellungen
Primärnutzung	Kulturelle Veranstaltungen (Konzerte): 67,3 % (895 Veranstaltungen); kein Theater, da separates Stadttheater vorhanden
Sekundärnutzung	Wirtschaftliche Veranstaltungen (Tagungen, Kongresse): 15,3 %, Gesellschaftliche Veranstaltungen: 17,3 %
Veranstaltungstage	1.470 nur möglich: insgesamt 2.452 Veranstaltungen (Jahresdurchschnitt: 490,5 Veranstaltungen) mit 5.323 Raumbelagungen; Auslastung: über 80% <sup>300</sup>
Zuschauerzahl	972.140 Besucher bei 2.452 Veranstaltungen (1996–2001)
Veranstaltungsräume	gr. Saal, kl. bzw. runder Saal, Foyers EG und OG, 9 Konferenzräume
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 1.150 qm (Rbst. 1.744 Pl., Pbst. 750 Pl., Bbst. 850 Pl., abtrennbar zu Kl. Auditorium mit 300 Pl., erweiterbar mit Foyers zu 2.350 qm); Runder Saal: 360 qm (Rbst. 350 Pl., Pbst. 200 Pl., Bbst. 250 Pl.); Konferenz-/Versammlungsräume versch. und variabler Größen: 30–130 qm (Rbst. 20–130 Pl., Pbst. 20–72 pl., Bbst. 20–90 Pl.); Foyers: EG: 500 qm, 1. OG: 1.350 qm, 2. OG: 1.150 qm
Gesamtkapazitäten	10–2.000 Besucher (1.000 veränderbare Sitze)
Bühnen	keine Nebenbühnen
Bühnentechnik	Spirallift-Hubpodienystem (24 Podien, 850 qm) für höhenverstellbare Saal- und Bühnenpodien (Hubhöhen bei Saalpodien: max. 3,50 m, bei Bühnenpodien: max. 4,50 m); Verfahren der Hubpodien von der ebenen Parkettstellung bis in 24-stufige Konzertstellung; in Bühnenpodien integrierter Flügeltransportaufzug (Hubhöhe: 9 m bis zum Lagerraum im UG), seitlich angeordnete hochklappbare Rangemporen
Kongresstechnik	modernste Raum- und Tagungstechnik; transportable Ton- und Projektionstechnik
Variabilität und Multiform	Bodentopographie im Saal verstellbar; veränderbare Saalkonstellationen bzw. Nutzungsvarianten: Auditorium mit abgestuftem Parkett bei kleiner oder großer Terrassierung, völlig ebener Saal mit Seitenrängen; Seitenränge/-emporen samt Bestuhlung um 90° hochklappbar, um Saal nach drei Seiten in die umgebenden Foyers öffnen und mit ihnen verbinden zu können; verknüpfbare wie auch abtrennbare Tagungs- und Konferenzräume (z.B. Kl. Auditorium für 300 Pl.); Unterteilbarkeit der Konferenzräume mittels verfahrbarer Zwischenwände; Beleuchtung des Konzertsaals auch mit Tageslicht möglich, so dass dieser als ganztätiger Arbeits- und Aufnahmerraum genutzt werden kann; veränderbare Bühnenfläche; veränderbare Sitzreihen
Parallelbetrieb	möglich in versch. Sälen, Konferenzräumen, Foyers
Gastronomie	Einrichtungen zur gastronomischen Versorgung der Veranstaltungsbereiche, Restaurant im baulich angegliederten Hotel
Park- und Stellplätze	Tiefgarage
Lage	Lage am westlichen Innenstadtrand und -ring zw. Hauptbahnhof, Busbahnhof und Altstadt (baulicher Abschluss der Innenstadt, zugleich Öffnung der Stadtkante nach Westen, zur Bahn und gegenüberliegenden Stadtgebiet)
Verkehrsanbindung	Zug- und Busanbindung (gegenüber Haupt- und Busbahnhof gelegen)
Hotelanschluss	baulich angegliedertes Kongress-Hotel
Stadtlink	<a href="http://www.freiburg.de">http://www.freiburg.de</a>

<sup>297</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

<sup>298</sup> Gleiniger, Andrea: Die Ouvertüre zur Stadt – Das Konzerthaus für Freiburg, IN: Bauwelt Nr. 23/1996, S. 1318.

<sup>299</sup> Blach, Peter: Das Konzerthaus Freiburg – Kennzeichen Multifunktionalität, IN: BTR SH/2004, S. 72.

<sup>300</sup> Vgl. Freiburg Aktuell: Sonderveröffentlichung 5 Jahre Konzerthaus Freiburg, 2001.

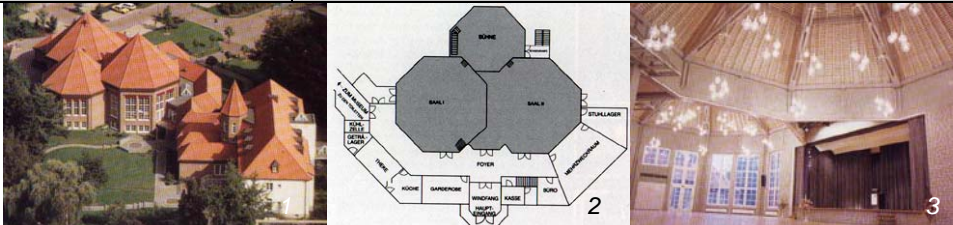
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>301</sup>
Werbungspunkte	„gr. Saal als Verwandlungskünstler“; „Bestechendes Gesamtkonzept, begeisterndes Raumerlebnis im gr. Saal, überragende Saal- und Bühnentechnik“; „Säle, Foyers und Konferenzräume können mit Tageslicht ausgestattet werden.“; „Schub für neue Messe und Synergieeffekte zwischen Kongressen, Tagungen, Ausstellungen und Messen“; „Chancen als Musikstadt durch Konzertsaal mit internationalem Rang, bürgerliche Begegnungsstätte für Bälle, Versammlungen und Veranstaltungen aller Art“; „Impuls für Kultur, Wirtschaft und Tourismus“
Quellenangaben	Konzerthaus-Management: Informationsbroschüre und CD-Rom „Kongresszentrum – Konzerthaus Freiburg, 2002; Freiburg Aktuell (Das Kulturmagazin für Freiburg und die Region): Sonderveröffentlichung 5 Jahre Konzerthaus Freiburg, Freiburg i. Br. 2001, Freiburger Stadtbau GmbH: 1996
Literaturangaben	AW 139/1989; AW 173/1998; Bauwelt 1996, Heft 23, S. 1318 ff; BTR SH 2004, S. 70 ff.
<b>Stadt</b>	<b>Friedrichshafen</b>
	
Titel	„Graf-Zeppelin-Haus Friedrichshafen“
Untertitel	„Kultur- und Congress-Centrum“
Name im Volksmund	„Graf-Zeppelin-Haus“
ehem. Arbeitstitel	„ <b>Kultur- und Kongresszentrum Friedrichshafen</b> “; „Kultur- und Tagungszentrum Friedrichshafen“
Website	<a href="http://www.gzh.de">http://www.gzh.de</a>
Anschrift	Olgastraße 20 in 88045 Friedrichshafen
Charakteristik	Versammlungsstätte; Begegnungsstätte; Veranstaltungshaus
Funktion heute	Kultur- und Kongresszentrum
Funktion früher	Bürgerzentrum
Stadttyp und Region	Kreisstadt in Bad.-Württ., am Bodensee
Einwohnerzahl	ca. 54.200 (Stand 31.12.2000)ca. 57.200 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	Raum Stuttgart bis Bodensee (einschl. Österreich/Schweiz)
Anspruch der Stadt	Messe- und Zeppelinstadt <sup>302</sup>
weitere Veranstaltungsstätten	Messe Friedrichshafen (10 Hallen mit rund 70.000 qm Ausstellungsfläche)
Planungsbeginn	Gutachten Ende 1970; Wettbewerb, 1. Preis: Architektenbüro Breuning-Aldinger, Betz in Stuttgart
Erbauungszeit	1982–1985
Bauherr	Stadt Friedrichshafen
Architekt	Architektenbüro Breuning, Breuning-Aldinger, Betz in Stuttgart
Gesamtkoordination	Arch. H.-J. Maile, Waiblingen-Beinstein
Tragwerksplanung	Leonhardt, Andrä und Partner, Stuttgart
Fachplanung Bühnentechnik	Ing.-Büro M. Weidner, Wernau
Fachplanung Akustik	Müller BBM GmbH, Planegg
Finanzierung	Baurücklage, Stiftungsvermögen und Spenden
Gesamtbaukosten	rund 103 Mio. DM
Baumaßnahme	Neubau
Bauvolumen	16.482 qm Haupt-/Nebennutzflächen
Konstruktion	Stahlbau auf Bohrpfehlwänden
Baukörper	offene Form (4 Säle)

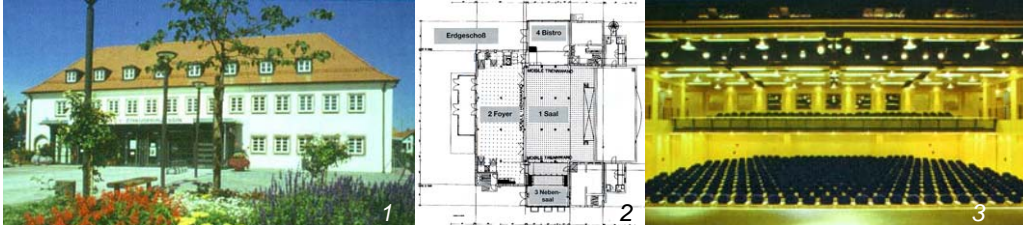
<sup>301</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

<sup>302</sup> Derzeit laufender Planungsprozess 2005 für neues Leitmotiv bzw. Motto der Stadt.

Betreiber	Kultur- und Congress-Centrum „Graf Zeppelin-Haus“ Friedrichshafen
Nutzungsschwerpunkte	Events, Kongresse, Konzerte, Seminare, Tagungen, Theater, Opern, politische Versammlungen, Workshops
Primärnutzung	Kulturveranstaltungen
Sekundärnutzung	Tagungen, Kongresse, Events
Veranstaltungstage	362–365 jährlich
Zuschauerzahl	ca. 310.000 jährlich
Veranstaltungsräume	4 Säle, 9 Seminar-Konferenzräume
Raumgrößen und -kapazitäten	Saalbereiche: 1.911 qm: Hugo-Eckner-Saal mit Saalerweiterung T.-Kober-Saal: 1.210 qm (1.454 Pl. Rbst., 630 Pl. Pbst., 990 Bbst.); Hugo-Eckner-Saal: 860 qm (Rbst. 1.082 Pl., Pbst. 468 Pl., Bbst. 762); Theodor-Kober-Saal: 350 qm (Rbst. 326 Pl., Pbst. 150 Pl., Bbst. 228.); Ludwig-Dürr-Saal: 390 qm (430 Pl., Pbst. 197 Pl., Bbst. 374 Pl.); Alfred-Colsman-Saal 311 qm (Rbst. 330 Pl., Pbst. 134 Pl., Bbst. 272/220 Pl.); Foyerbereiche: 950 qm/Eingangshallen: 814 qm, Ausstellungsflächen: 3.700 qm
Gesamtkapazitäten	Veranstaltungsräume für max. 1.500 Personen; Seminar- und Besprechungsräume für max. 97 Teilnehmer
Bühnen	Mittelbühne
Bühnentechnik	höhenverstellbare Orchestergraben, Saalhubpodien
Kongresstechnik	modernste Veranstaltungs- bzw. Tagungstechnik
Variabilität und Multiform	Raumkonzept mit unterschiedlichen Kapazitäten durch Saalerweiterungen, veränderbare Saalebenen und Kombinierbarkeit von Sälen wie auch Meetingräumen
Parallelbetrieb	vielseitig möglich
Gastronomie	hauseigene Gastronomie und Restaurationsräume
Außenanlagen	Gartenanlage am Seeufer
Park- und Stellplätze	Tiefgarage mit 450 Stell- und 5 Busplätzen
Lage	am Ufer des Bodensees, neben Yachthafen und Uferpromenade, unweit von der Altstadt
Verkehrsanbindung	wenige Gehminuten zum Bahnhof
Hotelanschluss	externes SEHotel in 300 m Entfernung
Stadtlink	<a href="http://www.friedrichshafen.de/">http://www.friedrichshafen.de/</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>303</sup>
Werbungspunkte	„Meeting Point Friedrichshafen – Heimat des Zeppelins; Breites Spektrum der Tagungs- und Veranstaltungskapazitäten“
Quellenangaben	Meeting Guide: Congress & Eventplaner Friedrichshafen, 2004; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 15. Dez. 2005.
Literaturangaben	Stadt Friedrichshafen: Dokumentation Graf-Zeppelin-Haus Friedrichshafen, Gessler GmbH Friedrichshafen 1985
<b>Stadt</b>	<b>Gera</b>
	
Titel	„Kultur- und Kongresszentrum Gera (Kuk)“
Website	<a href="http://www.kuk-gera.de">http://www.kuk-gera.de</a>
Anschrift	Schloßstraße 1 in 07545 Gera
Funktion heute	Kongress-/Veranstaltungshalle; Ausstellungshaus
Funktion früher	Haus der Kultur: Stadthalle
Stadttyp und Region	Großstadt (kreisfrei) in Thüringen
Einwohnerzahl	ca. 116.400 (Stand 31.12.2000); ca. 109.900 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	Haupt- und Residenzstadt des Fürstentums Reuß

<sup>303</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

weitere Veranstaltungsstätten	Theater mit Konzertsaal; Freizeitclub mit Spielstätte; Tagungshotels
Erbauungszeit	1977–1981
Bauherr	Stadt Gera
Architekt	L. Bortenreuter, K. Günther, G. Gerhardt
Baukörper	geschlossene Form (1 Saal), überwiegend Sandstein und Glas
Betreiber	Kultur- und Kongresszentrum Gera
Nutzungsschwerpunkte	Konferenzen, Kongresse, Messen, Festivals, Ausstellungen, Unterhaltungs-, Show- und Tanzveranstaltungen, Bowling
Veranstaltungsräume	gr. Saal (Mehrzwecksaal, gegliedert in Parkett- und Rangbereich), 3 Foyers, Salons I-II bzw. Konferenzräume
weiteres Raumangebot:	Künstlergarderoben, Beratungsraum, Werkstätten
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 800 qm (Rbst. 1.678 Pl.; Pbst. bis 526 Plätze im Parkett und bis 648 Plätze mit Rang; Bbst. max. 500 Pl.); Ausstellungsfläche 800 qm; Foyers: 850 qm (in drei Ebenen, für Ausstellungszwecke, Tanzfläche und Foyer-Bars, bei Tischbestuhlung: über 240 Plätze); 2 Konferenzräume: 80/100 qm (Rbst. 60/100 Pl.; Bbst. 50/80 Pl.)
Gesamtkapazität	Großveranstaltungen Saal: 3.000 Personen
Bühnen	27 m x 14 m
Bühnentechnik	6 ausfahrbare Hubpodien; Dekorations- und Punktzüge; szenische Beleuchtungstechnik
Kongresstechnik	Beschallungsanlage; Overhead-Projektion
Variabilität und Multiform	Bühnengestaltung; Saal von Tagungs-/Kongressstätte in Ballsaal innerhalb weniger Std. umrüstbar
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	hauseigen (max. 1.000 Plätze in Saal und Foyer, ansonsten 380 Pl.)
Lage	zentraler Platz
Stadtlink	<a href="http://www.gera.de">http://www.gera.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II
Werbungspunkte	„Osthüringens größte und modernste Kongress- und Veranstaltungshalle“
<b>Stadt</b>	<b>Goch</b>
	
Titel	„Kastell – Kultur- und Kongresszentrum Goch“
Name im Volksmund	„Kastell“
ehem. Arbeitstitel	„Kultur- und Kongresszentrum Kastell Goch“
Website	<a href="http://www.KulTOURbuehne-goch.de">http://www.KulTOURbuehne-goch.de</a>
Anschrift	Kastellstraße 11 in 47574 Goch
Charakteristik	Veranstaltungshalle
Funktion heute	Kulturstätte und Tagungsstätte
Stadttyp und Region	Mittelstadt in NRW
Einwohnerzahl	ca. 31.200 (Stand 31.12.2000); ca. 31.500 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	ca. 15 km-Radius
Anspruch der Stadt	Wallfahrtsort am Waldgebiet
weitere Veranstaltungsstätten	Museum, Musikpavillon im Stadtpark, Mehrzweckhalle, Veranstaltungshalle
Planungsbeginn	1988 (einschl. Vorplanung)
Erbauungszeit	1991 (Fertigstellung)
Bauherr	Stadt Goch
Gesamtkoordination	Architektengemeinschaft Völling & Wrede
Architekt	Völling & Wrede, Architektengemeinschaft
Tragwerksplanung	Verfers & Gehlen
Fachplanung	Fa. Schnakenberg; Elektro.-Ing. Weber % Kleve
Bühnentechnik	
Fachplanung Akustik	Architektengemeinschaft Völling & Wrede

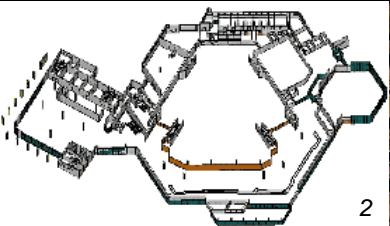
Finanzierung	Stadt Goch
Gesamtbaukosten	ca. 7,5 Mio. €
Baumaßnahme	Massivbauweise
Konstruktion	Mauerwerk/Stahlbeton
Baukörper	offene Form (2 Säle); drei Pyramidendächer überspannen Achteckigkeit der Säle und des Bühnentraktes; Verbindungstrakt zum Museum
Betreiber	Kultur- und Verkehrsbüro der KulTOURbühne Goch
Nutzungsschwerpunkte	Ausstellungen, Theater, Konzerte, Kabarette, Tagungen, Präsentationen, Modeschauen, Film, Schauspiel, Tanzveranstaltungen, Kleinkunst, Seminare, Tagungen, Konferenz, Parlament, Matinee, Familien-, Betriebs- und Vereinsfeste, Empfänge, Karnevalsfeiern, Tanzveranstaltungen, Kongresse, Messen, Märkte, Präsentationen
Primärnutzung	Kultur- und Vereinsveranstaltungen
Sekundärnutzung	Firmenveranstaltungen, -symposien, -schulungen
Veranstaltungstage	ca. 200 jährlich
Zuschauerzahl	ca. 30.000 Besucher jährlich
Veranstaltungsräume	Saal I + II, Bühnentrakt, Mehrzweckraum, Foyer,
weiteres Raumangebot	Umkleide-, Garderobenräume (Künstlergarderoben)
Raumgrößen und -kapazitäten	Saal I + II: je 210 qm; Mehrzweckraum: 85 qm; Foyer: 175 qm; Bühne: max. 550 Stehplätze
Gesamtkapazität	Tanzveranstaltungen: ohne Bestuhlung max. 800 Personen/mit Bestuhlung: max. 686 Personen
Bühnen	12 m x 8 m x 5 m = 96 qm, keine Neben Bühnen
Bühnentechnik	Bühnenvorhang, Beschallungs- und Beleuchtungsanlage
Variabilität und Multiform	achteckiger Hauptsaal ist durch flexible/variable Trennwand in 2 Säle aufteilbar sowie vom Mehrzweckraum abtrennbar
Parallelbetrieb	in geteilten Sälen eingeschränkt möglich
Gastronomie	keine eigene (nur kleine Küche für Catering)
Park- und Stellplätze	63 eigene vorhanden
Lage	Wassergrundstück im Stadtzentrum, Direktanschluss zu Fußgängerzone und Museum
Verkehrsanbindung	Anschluss BAB 57, Flughafen Niederrhein
Hotelanschluss	keiner, jedoch Hotel am Kastell in unmittelbarer Nähe
Stadtlink	<a href="http://www.goch.de">http://www.goch.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Werbungspunkte	„Modernes Haus mit reizvollem Ambiente im Stadtzentrum“; „Das Kastell mit dem direkt angegliederten Museum ermöglichen in ihrem Funktionszusammenhang ein besonderes kulturelles Gesamterlebnis im Zentrum des Kreises Kleve.“
Quellenangaben	Informationsbroschüre der Stadt Goch: Kultur- und Kongresszentrum Kastell, 1993; Goch-Magazin, 2001; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 19. Jan. 2006.
<b>Stadt</b>	<b>Landstuhl</b>
	
Titel	„Stadthalle Landstuhl“
Untertitel	„ <b>Kultur- und Kongresszentrum der Sickingenstadt Landstuhl</b> “
Name im Volksmund	„Stadthalle“
Website	<a href="http://www.landstuhl.de/stadthalle">http://www.landstuhl.de/stadthalle</a>
Anschrift	Kaiserstraße 39 in 66849 Sickingenstadt Landstuhl
Charakteristik	Vereinshaus, Veranstaltungsstätte
Funktion heute	Stadthalle
Funktion früher	Altes Postamt mit dazugehörigen „Kavaliershäusern“
Stadttyp und Region	Kleinstadt in Rheinland-Pfalz
Einwohnerzahl	ca. 9.435 (Stand: 30.06.2001); ca. 9.200 (Stand: 31.12.2004)



Anspruch der Stadt	Sickingenstadt, Kultur- und Wirtschaftsstandort
Planungsbeginn	1986: Grundsatzbeschluss Stadtrat; 1986–1987: Architektenwettbewerb; 1988: Planungs- und Auftragsvergaben; 1991: Baugenehmigung
Erbauungszeit	Postgebäude: 1929/1930, Umbau zur Stadthalle: 1992–1996
Bauherr	Stadt Landstuhl
Architekt	Römer – Reker – Wilking, Landstuhl
Finanzierung	Bundesland Rheinland-Pfalz; Stadt Landstuhl
Bauvolumen	15.025 qm umbauter Raum (1.998 qm Hauptnutzfläche)
Konstruktion	Mauerwerksbau
Baukörper	geschlossene Form (1 Saal); moderner Gebäudekomplex mit historischer Fassade
Betreiber	Geschäftsstelle Stadthalle Landstuhl (Eigenbetrieb der Stadt)
Nutzungsschwerpunkte	Tagungen, Messe, Kongresse, Oper, Operette, Musical, Ballett, Schauspiel, Vereinsveranstaltungen
Primärnutzung	nicht erkennbar
Sekundärnutzung	Vereinsleben
Veranstaltungsräume	Hauptsaal, Seitenempore, Foyer, Nebensaal
weiteres Raumangebot	Hauptsaal: 328 qm (Rbst. 460 Pl., Pbst. 190 Pl.); Foyer 309 qm (Rbst. 340 Pl.); Nebensaal 93 qm (Rbst. 74 Pl., Pbst. 40 Pl.); Haupt-, Nebensaal und Foyer 637 qm (Rbst. 800 Pl.)
Gesamtkapazitäten	max. 874 Pl. (Kombination aller Räume)
Bühnen	Bühne als Szenenfläche, keine Nebenbühnen
Bühnentechnik	Bühnenpodeste, Hubbühne, Bühnenportal, Orchesterpodium, Schienenzuganlage
Kongresstechnik	Schiebewandanlagen
Variabilität und Multiform	verschiebbare Wände im Saal- und Foyerbereich, Bestuhlung, Bühnenportal, Bühnentopographie
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	kein Restaurant, Vereinsküche im KG, nur Küche für Catering; zugeschaltetes Bistro (60 Pl., auch für Cateringzwecke)
Außenanlagen	keine
Park- und Stellplätze	nur in unmittelbarer Nähe
Lage	Stadtzentrum in Bahnhofsnähe
Verkehrsanbindung	Bahnhofs- und Autobahnanschluss
Stadtlink	<a href="http://www.landstuhl.de">http://www.landstuhl.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG I <sup>304</sup>
Werbungspunkte	„Kristallisationspunkt“, „Tagungen – Messen – Kongresse – Kultur. Für diese vier Bereiche gibt es in Landstuhl eine gute Adresse: Stadthalle Landstuhl – im Zentrum der Sickingenstadt. Dass sich ganz nebenbei auch noch Vereinsleben in dem modernen Bau mit historischer Fassade abspielt, versteht sich von selbst.“
Quellenangaben	Informationsbroschüre Stadthalle Landstuhl, 2002; Programmhefte; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 19. Dez. 2005
<b>Stadt</b>	<b>Mannheim</b>
	
Titel	„Micon Congress Center Rosengarten – Mannheim“
Name im Volksmund	„Rosengarten“
ehem. Arbeitstitel	„Congreß Center Mannheim“ (CCM); „ <b>Kultur- &amp; Kongresszentrum Rosengarten</b> “
Website	<a href="http://www.congress-mannheim.de">http://www.congress-mannheim.de</a>


<sup>304</sup> AG I: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst. 1.200 Pl.

Anschrift	Rosengartenplatz 2 in 68161 Mannheim
Charakteristik	Kongresszentrum
Funktion heute	Kongresszentrum
Stadttyp und Region	Großstadt (kreisfrei) in Bad.-Württ.
Einwohnerzahl	ca. 310.500 (Stand 31.12.2000); ca. 306.700 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	Universitätsstadt, Wirtschaftsstandort
weitere Veranstaltungsstätten	National-, Puppen-, Oststadttheater, Freilichtbühne, Kabarett, Cineplex, Kongresshalle, Kongresshotel, Capitol
Erbauungszeit	1903 (Fertigstellung der Jugendstilanlage), 70er-Jahre: Anbau, (voraus. 2006–2007: Ausbau neuer Säle und Foyer)
Bauherr	Stadt Mannheim
Architekt	B. Schmitz
Baukörper	offene Form (3 Säle); Bestandteil einer Jugendstilanlage
Betreiber	Micon-Mannheim Kongress- und Tourismus GmbH
Nutzungsschwerpunkte	Konferenzen, Kongresse, Tagungen, Hauptversammlungen, Seminare, Schulungen, Konzerte, Bälle, Tanzturniere, Ausstellungen
Primärnutzung	Tagungen, Kongresse, Konzerte, Messen
Sekundärnutzung	Kultur- und Festveranstaltungen
Veranstaltungstage	365 jährlich
Veranstaltungsräume	4 Säle, 1 Halle, 2 Konferenzräume, 18 Säle und Räume (44 unterteilte Raumelemente zur Auswahl), Bistro mit Disco
Raumgröße und – kapazitäten	Variohalle 1.200 qm (900 Pl. Rbst., 505 Pl. Pbst., 560 Pl. Bbst.), Mozartsaal: 1.200 qm (2.300 Pl. Rbst., 1.162 Pl. Pbst., 1.100 Pl. Bbst.), Musensaal: 600 qm (1.360 Pl. Rbst., 456 Pl. Pbst., 450 Pl. Bbst.), 2 Säle: je 250 qm (120/247 Pl. Rbst., 90/144 Pl. Pbst., 130/140 Pl. Bbst.), Konferenzräume: je 120 qm (72 Pl. Rbst.), Seminarräume: ab 36 qm, Ausstellungsfläche: 3.000 qm
Gesamtkapazität	18–2.300 Pl. (bei Kombination mit Hotel)
Bühnen	mehrere Spielbühnen: 40/200 qm Fläche, keine Nebenbühnen
Bühnentechnik	Bühnenzügen und -turm, Akustikdecke, Lichtanlage, alle Wände elektronisch aus Deckenkonstruktion nach unten absenkbar
Kongresstechnik	Diskussions- und Dolmetscheranlagen, Großbildleinwand, Medienausstattung
Variabilität und Multiform	Variohallenfläche mittels absenkbarer Wand- und Deckenelemente in Einheiten (32–1.200 qm) unterteilbar; einziehbare Zwischenwände als Zierelemente oder zur Kaschierung; versetzbare Türen-, Außen- und Innenwände
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	integriert
Park- und Stellplätze	420 in Tiefgarage (Direktanschluss zum Foyer Variohalle); 1.400 Pl. in Hotelgarage
Lage	Oststadt
Verkehrsanbindung	Flughafen, Autobahnanbindung
Hotelanschluss	Direktanschluss
Stadtlink	<a href="http://www.mannheim.de">http://www.mannheim.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Werbungspunkte	„Effizienz durch Raumvielfalt“; „einmalige Raumvielfalt und -angebot im süddeutschen Raum“; „Tagen und Wohnen unter einem Dach“; „Wenn Zukunft Gestalt annimmt.“; „Mehr Raum für Visionen“; „Vision into Convention“
Quellenangaben	Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 30. Jan. 2006

Stadt	Pforzheim
	
	
Titel	„CongressCenter Pforzheim (CCP)“
Untertitel	„Stadthalle Pforzheim“ 2
ehem. Arbeitstitel	„Kultur- und Kongresszentrum Pforzheim“
Website	<a href="http://www.pkm.de">http://www.pkm.de</a>
Anschrift	Am Waisenhausplatz 1–3 in 75172 Pforzheim
Funktion heute	Stadthalle
Funktion früher	Veranstaltungshaus
Stadttyp und Region	Großstadt in Bad.-Württ.
Einwohnerzahl	ca. 113.600 (Stand 31.12.2000); ca. 117.200 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	ca. 350.000 Einwohner
Anspruch der Stadt	Gold-, Hightech- und Designstadt (Schmuck- und Uhrenindustrie)
weitere Veranstaltungsstätten	Dreispertentheater, Marionettenbühne, Kulturhaus, Medienzentrum, Forum Hohenwort
Planungsbeginn	ca. 1982
Erbauungszeit	1984–1987 (Stadthalle); 2002 (Erweiterung und Umbau)
Bauherr	G/G Gesellschaft für Grundbesitz in Pforzheim mbH
Architekt	Gerhard Aeckerle & Partner; Erweiterung: Dieterle – Asal – Traub
Finanzierung	Südleasing GmbH
Gesamtbaukosten	21,73 Mio. €; Erweiterung: 10,8 Mio. €
Baukörper	offene Form (2 Säle), seit Sept. 2002: 3 Säle
Betreiber	Pforzheim Kongress- und Marketing (PKM) GmbH
Nutzungsschwerpunkte	Messe, Ausstellungen, Tagungen, Kongresse, gesellschaftliche Veranstaltungen, Konzerte
Primärnutzung	Tagungen, Kongresse
Sekundärnutzung	Messen, Ausstellungen
Veranstaltungstage	374 Veranstaltungen; 1.214 Raumbelegungen im Haushaltsjahr 2005
Zuschauerzahl	113.872 im Haushaltsjahr 2005
Veranstaltungsräume	gr. Saal (vierfach abteilbar), mittl. Saal (fünffach aufteilbar in Konferenz- räume), kl. Saal (fünffach aufteilbar in Konferenzräume), Foyers gr. und Kl. Saal (teilbar)
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 1.845 qm (Rbst. 650–2.000 Pl., Bbst. 1.000 Pl., Pbst. 700), Mittl. Saal: 620 qm (Rbst. 620 Pl., Bbst. 600 Pl., Pbst. 430 Pl.; aufteilbar in 5 Konferenzräume für 80–200 Pl.); Kl. Saal: 310 qm (unterteilbar für 20–80 Pl., Rbst 310 Pl., Bbst 250 Pl., Pbst. 200 Pl.), Ausstellungsfläche 4.000 qm
Gesamtkapazität	max. 3.500 Pl.
Bühnen	Hubpodien, Prospektzüge
Kongresstechnik	Diskussions- und Simultandolmetscheranlagen, Großbildprojektion
Variabilität und Multiform	individuell aufteilbare Säle; Raumgestaltung
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	ja
Park- und Stellplätze	10 Pl. im Anlieferhof, 1.600 Pl. in Tiefgaragen
Lage	Stadtmitte
Verkehrsanbindung	Bahnhofsnähe (800 m), 30 Min. Flughafen
Hotelanschluss	baulich verbundenes Parkhotel
Stadtlink	<a href="http://www.pforzheim.de">http://www.pforzheim.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>305</sup>
Werbungspunkte	flexible Raumgestaltung und Variationsmöglichkeiten, technische Ausstattung und Hotelanbindung
Quellenangaben	Prospektkatalog CCP „Momentaufnahmen“, 2002;

<sup>305</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

	Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 4. Jan. 2006
Literaturangaben	Sonderdruck AIT 6/88
<b>Stadt</b>	<b>Recklinghausen</b>
	
Titel	„Ruhrfestspielhaus“
Untertitel	„Vestisches Cultur- & Congress Zentrum Recklinghausen“
Name im Volksmund	„Ruhrfestspielhaus“
ehem. Arbeitstitel	“ <b>Kultur- und Kongresszentrum Recklinghausen</b> ”; „Congress Zentrum Ruhrfestspielhaus Recklinghausen“
Website	<a href="http://www.vccre.de">http://www.vccre.de</a>
Anschrift	Otto-Burmeister-Allee 1 in 45657 Recklinghausen
Charakteristik	Theater- und Kongresszentrum
Funktion heute	Festspiel- und Kongresszentrum
Funktion früher	Festspielhaus/Sprechtheater für die Ruhrfestspiele
Stadttyp und Region	Kreisstadt in NRW
Einwohnerzahl	ca. 120.000 (Stand 31.12.2000); ca. 126.200 (Stand: 31.12.2004) (133.000 im Errichtungsjahr 1965)
Einzugsgebiet	rund 655.000 Einwohner
Anspruch der Stadt	Einkaufsstadt, Fachhochschulstandort, Stadt der Ruhrfestspiele, RUHRtriennale
weitere Veranstaltungsstätten	Theater, Philharmonie, Kunsthalle, Saalbau, Bürgerhäuser, Altstadtschmiede
Planungsbeginn	Wettbewerb: „Theaterbau in Recklinghausen“, 1956, 1. Preis: F. Ganteführer und F. Hannes; Wettbewerb Umbau: 1993
Erbauungszeit	Errichtung Altbau 1965; Modernisierung der Betriebsstrukturen/Um- und Erweiterungsbau 1997–1998
Bauherr	Stadt Recklinghausen
Gesamtkoordination	Stadt Recklinghausen/Hochbauamt
Architekt	Altbau 1965: F. Ganteführer und F. Hannes; Umbau 1998: Auer & Weber & Partner, Stuttgart
Tragwerksplanung	Ing.-Büro ITGR, Bochum
Fachplanung Akustik	Prof. Blauert, Universität Bochum
Gesamtbaukosten	ca. 37.514.900 DM
Baumaßnahme	Modernisierung, Umbau und betriebliche Umwandlung
Bauvolumen	131.825 cqm Bruttorauminhalt Neubau; 1.020 qm Hauptnutzfläche Neubau
Konstruktion	Stahlbetonbau
Baukörper	offene Form (3 Säle); Kubus mit höhengestaffelten Baukörpern; Stahl-Glas- Eingangshalle
Betreiber	Vestisches Cultur- und Congress Zentrum (VCC) Recklinghausen GmbH
Nutzungsschwerpunkte	Sprechtheater, Kongresse, Tagungen, Seminare, Kongresse, Workshops, Messe, Ausstellungen, Bankette, Pressekonferenzen, Firmenjubiläen, Produktpräsentationen
Primärnutzung	Kultur
Sekundärnutzung	Tagungen
Veranstaltungstage	364 jährlich
Zuschauerzahl	Kultur: ca. 60.000; Tagungen/Kongresse: ca. 28.000; Messen: ca. 45.000 jährlich
Veranstaltungsräume	Theatersaal, Ggr. Saal, kl. Festsaal, 9 Tagungs- bzw. Konferenzräume, Eingangshalle mit offener Galerie und Vordach über Festspielwiese, 2 Seitenfoyers
weiteres Raumangebot	Tagungsbüros/Verwaltung/Garderoben etc.
Raumgrößen und -kapazitäten	Theatersaal: 780 qm (Rbst. 1.049 Pl.), großer Festsaal: 650 qm (Rbst. 630 Pl., Pbst. 300 Pl., Bbst. 480 Pl.), 8 Konferenzräume: 50–200 Pl., Ausstellungsfläche: 670 qm (1.200

	Personen), Foyerfläche: 425 qm (800 Personen), 4 Tagungssäle: je 185 qm (20–250 Pl.), Saal Cafe: 150 Plätze, Cafe: 85 Plätze
Gesamtkapazität	Großveranstaltungen: max. 3.300 Teilnehmer
Bühnen	Hauptfläche: 1.200 qm
Bühnentechnik	32 Handkonterzüge, 4 Podien
Kongresstechnik	vorhanden
Variabilität und Multiform	Veranstaltungssaal auf Foyergalerie erweiterbar; Verbindung und Öffnung der beiden Seitenfoyers zur Festspielwiese, Mehrzwecknutzung Foyerfläche; Teilbarkeit zweier Tagungssäle
Parallelbetrieb	möglich in den verschiedenen Funktionsbereichen
Gastronomie	Café im Foyerbereich (auch Parkbesuchern zugänglich), Cateringküche im UG
Außenanlagen	Stadtgarten und Festspielwiese
Park- und Stellplätze	403
Lage	Hügellage des Recklinghausener Stadtgartens mit Anschluss an Festspielwiese
Verkehrsanbindung	Autobahn-, Bahn- und Busanbindung
Hotelanschluss	keiner
Stadtlink	<a href="http://www.recklinghausen.de">http://www.recklinghausen.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>306</sup>
Werbungspunkte	Ruhrfestspiele mit Kongressanschluss
Quellenangaben	Informationsbroschüren VCC Recklinghausen, 2002; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 20. Dez. 2005
Literaturangaben	Baukultur 5/99, S. 63; BTR 6/1997, S. 20 ff.; Deutscher Architekturpreis 2001, S. 2 ff.; Deutsche Sektion des Internationalen Theaterinstituts e.V., ca. 1967; AW 25, 1959, S. 58–59; BTR 4/2004, S. 18–21
<b>Stadt</b>	<b>Regensburg</b>
	 <p>nur Planungsstand: Konzeptionen, Gutachten und Wettbewerbe, jedoch bislang kein vorliegender Gebäudeentwurf<sup>307</sup></p>
Titel	<b>„Kultur- und Kongresszentrum Regensburg (RKK)“</b>
ehem. Arbeitstitel	„Stadt- und Kongresshalle“
Website	<a href="http://www.stadthalle.regensburg.de">http://www.stadthalle.regensburg.de</a>
Charakteristik	Veranstaltungshaus
Funktion heute	Stadt- und Kongresshalle
Stadtyp und Region	Großstadt (kreisfrei) und Hauptstadt des bayr. Regierungs-Bezirks Oberpfalz
Einwohnerzahl	ca. 125.400 (Stand 31.12.2000); ca. 125.700 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	550.000 Einwohner
weitere Veranstaltungsstätten	Theater, Kulturspeicher, Spielhaus; Haus der Begegnung, Halle
Planungsbeginn	Wettbewerb 1998 (bisher nur Konzeptanalyse und Standortuntersuchung)
Erbauungszeit	n.b.
Bauherr	Stadt Regensburg
Gesamtbaukosten	100.000 DM (ursprüngliches Kostenziel für 2005)
Bauvolumen	17.000 qm Gesamtfläche
Baukörper	offene Form (2 Säle); kompakte räumliche Einheit

<sup>306</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000

<sup>307</sup> Wie bereits im Kapitel der Allgemeinuntersuchung erläutert, stellt das RKK in Regensburg bislang noch immer nur ein geplantes Vorhaben dar. Die langjährige Diskussions- und Planungsphase basiert auf zwei bereits 1984 und 1998 von der Stadt beauftragten Marktanalysen für eine neue Stadthalle bzw. Stadt- und Kongresshalle. Es folgten eine langjährige Standortsuche, ein Architekten- und Investorenwettbewerb zum Regensburger Kultur- und Kongresszentrum für vier Standorte sowie einige im Ergebnis hinderliche Bürgerentscheide. Seit Juni 2005 läuft die Wiederholung der Wettbewerbsphase 2, für die nunmehr nur noch zwei Standorte zur Wahl stehen. ([www.regensburg.de/kulturundkongress/rkk/11.Nov.2005](http://www.regensburg.de/kulturundkongress/rkk/11.Nov.2005)).

Betreiber	n.b.
Nutzungsschwerpunkte	Konzerte, Bälle/Feiern, Repräsentationen; Tagungen, Kongresse, Seminare, Feiern, Vorträge, Ausstellungen,
Primärnutzung	Konzertveranstaltungen
Sekundärnutzung	Kongresse kleinerer Art (keine Wanderkongresse)
Veranstaltungstage	325 Veranstaltungen (364 Jahresveranstaltungen= 70 % Auslastung des Potenzials) jährlich
Zuschauerzahl	rund 300.000 Besucher jährlich
Veranstaltungsräume	gr. Saal (Konzertsaal), Tagungssaal („forum reginae“), Tagungsraum, 5 Seminarräume, Foyer- und Ausstellungsflächen
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal (Konzertsaal): 1.800–2.000 Pl. bei Rbst., Tagungssaal (-bereich: „forum reginae“): 800 Sitzplätze (teilbar in 300 und 150 Pl.-Segmente), Tagungsraum: 300 Pl., 5 Seminarräume: je 30 Pl., Foyer- und Ausstellungsflächen: 2.000 qm
Gesamtkapazität	500–800 Pl.
Bühnen	keine, nur Podium und Szenenfläche
Bühnentechnik	Orchestergraben, stufenlos höhenverstellbare Hubpodien
Variabilität und Multiform	Nebenräume, höhenverstellbare Saalebene, vielfach unterteilbarer Tagungsraum, zu größerer Raumeinheit addierbare Seminarräume
Parallelbetrieb	möglich
Park- und Stellplätze	595 baurechtlich gefordert
Lage	n.b.; gewünscht: fußläufige Altstadtanbindung
Hotelanschluss	geplant
Stadtlink	<a href="http://www.regensburg.de">http://www.regensburg.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Werbungspunkte	„Zeichen für die Zukunft“
<b>Stadt</b>	<b>Reutlingen</b>
	 <p>nur Planungsstand: Wettbewerbs-ergebnisse<sup>308</sup></p>
Derzeitiger Arbeitstitel	„Neue Stadthalle – Reutlingen (KKRT)“
weitere Arbeitstitel	„Stadthalle, Kongress- und Veranstaltungszentrum“; „Multifunktionale Veranstaltungsstätte“; „Veranstaltungs- und Kongresszentrum“; „Kultur- und Kongresszentrum“
Wettbewerbstitel	„ <b>Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen (KKRT)</b> “
Website	<a href="http://www.kkrt.de">http://www.kkrt.de</a>
Anschrift	„Bruderhausgelände“
Charakteristik	Stadthalle
Funktion heute	Kulturhalle, Begegnungsstätte
Stadttyp und Region	Mittelstadt: (Kreisstadt) in Baden-Württ
Einwohnerzahl	ca. 98.900 (Stand 31.12.2000); ca. 109.800 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	überregional: 690.000 Einwohner
Anspruch der Stadt	Oberzentrum im Süden Stuttgarts
weitere	Philharmonie, Landestheater, Theater; Kongresshallen, Kongresshotels

<sup>308</sup> Wie bereits im Kapitel der Allgemeinuntersuchung erläutert, schreibt das KKRT lediglich Planungs-, nicht aber Baugeschichte: Ein Kultur- und Kongresszentrum für die Stadt Reutlingen wurde viele Jahre diskutiert und vorbereitet. Bereits 1995 hat die Stadt Marktstudien zum „Deutschen Tagungsmarkt“ in Auftrag gegeben und 1997 wurden Machbarkeitsstudien für eine Kultur- und Kongresshalle erstellt, 1999 – 2000 fand dann ein Realisierungswettbewerb statt. Der 1. Preis (Architekturbüro Schuster) ist Grundlage der vorliegenden Untersuchung. Aufgrund der schlechten Haushaltslage der Stadt Reutlingen wurde der Antrag auf einen Bürgerentscheid entsprochen, womit der umstrittene Sachentscheid von der Stadtverwaltung auf die Bürger übertragen wurde. Ergebnis dessen war 2002 eine Absage an das geplante Kultur- und Kongresszentrum. Ein Planungsvorhaben für eine neue Stadthalle ist seitdem Diskussionsthema in Reutlingen, soll aber nicht Untersuchungsthema dieser Arbeit sein. ([www.kkrt.de/27.10.2002](http://www.kkrt.de/27.10.2002); [www.reutlingen.de/11.Okt.2005](http://www.reutlingen.de/11.Okt.2005)).

Veranstaltungsstätten	
Planungsbeginn	Einstufiger, offener Realisierungswettbewerb mit Ideenteil in zwei Bearbeitungsphasen, 1999–2000, Titel: Kultur- und Kongresszentrum Reutlingen; Auslober: Stadt Reutlingen; Aufgabe: Neubau mit Konzert-/Tagungssaal, Bürgersaal, Kl. Saal, Seminarräume und Foyer sowie Hotelanschluss; 1. Platz: Schuster Architekten, Düsseldorf
Erbauungszeit	n.b. (ursprünglich geplant: 2004–2008)
Bauherr	Stadt Reutlingen
Architekt	Schuster Architekten, Düsseldorf
Finanzierung	vorhandene Mittel, Landesförderung, Sponsoring, Kredite
Gesamtbaukosten	schätzungsweise 86,8 Mio. € netto (auf 8 Jahre verteilt)
Baumaßnahme	Neubau
Baukörper	offene Form (2 Säle)
Betreiber	n.b. (noch zu gründende Betriebs-GmbH)
Nutzungsschwerpunkte	Theater, (Groß-) Konzerte, Musical, Operette, Opern, Tagungen, Seminare, Vorträge, Bälle/Feiern, Ausstellungen, Verbandsveranstaltungen, Firmenpräsentationen, Versammlungen, Jubiläen, Fernsehveranstaltungen, Medienevents, Betriebsfeiern
Primärnutzung	nicht erkennbar
Veranstaltungstage	370 Veranstaltungen jährlich <sup>309</sup>
Zuschauerzahl	200.000 Besucher jährlich <sup>310</sup>
Veranstaltungsräume	Bürgersaal, Konzert-/Tagungssaal, Kl. Saal, 3 Seminarräume; 4 Gruppenräume, Zugangs- und Foyerbereich,
weiteres Raumangebot	Künstleraufenthaltsbereiche, Büros, Technikräume, Lagerbereiche, Werkstatt, Relaisküche
Raumgrößen und -kapazitäten	Bürgersaal: 2.755 qm (700–1.500–2.000 Pl.);Konzert-/Tagungssaal: 1.805 qm (1.100 Pl.); Kl. Saal: 450 qm (400 Pl.); 6 Seminar-/Gruppenräume: 240 qm (je 30–40 Pl.); Zugangs- und Foyerbereich: 3.430 qm
Gesamtkapazität	max. 2.000 Pl.
Bühnen	Vollbühne mit Orchestergraben und Hinterbühne im Bürgersaal, Szenenfläche im Konzert-/Tagungssaal, Podium im Kl. Saal
Variabilität und Multiform	Kombinier- und Teilbarkeit der Veranstaltungsräume: höhenverstellbares Parkett im teilbaren Bürgersaal, verkleinerbarer Konzertsaal, dreifach unterteilbarer kl. Saal, addierbare Seminar- und Gruppenräume
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	im Gesamtkomplex enthalten
Park- und Stellplätze	Tiefgarage mit 900 Pl.
Lage	Stadtrand (Grundstück der Kernstadterweiterung West: ehem. Fabrik- und Stiftungsgelände); Bestandteil einer multifunktionalen Stadanlage mit Hotel, Parkierung, Stadtplatz, Multiplex-Kino, Handel u.a. Dienstleistungen
Verkehrsanbindung	Bahnhofsnähe
Hotelanschluss	benachbart, Bestandteil des Gesamtkomplexes, jedoch baulich nicht angeschlossen
Stadtlink	<a href="http://www.reutlingen.de">http://www.reutlingen.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Werbungspunkte	„Stätte der Begegnung mit regionaler, bundesweiter und internationaler Bedeutung; gestaltete Modernität als Ergänzung zur Altstadt“
Quellenangaben	Informationsmaterial Stadt Reutlingen, 2002; Informationsbroschüre „Neue Stadthalle“, 2002
Literaturangaben	Wettbewerbe aktuell 5/2000, S. 67

<sup>309</sup> Faktenblatt Stadt Reutlingen: Erfahrungswerte und Gutachten, ghh consult GmbH, Wiesbaden.

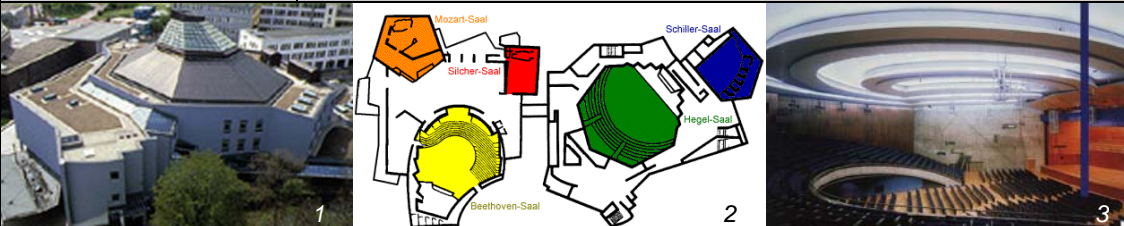
<sup>310</sup> Ebd.

Stadt	Rosenheim
	
Titel	„Kultur- und Kongresszentrum Rosenheim“
Untertitel	„Ku`Ko“
Website	<a href="http://www.kuko.de">http://www.kuko.de</a>
Anschrift	Kufsteiner Straße 4 in 83022 Rosenheim
Charakteristik	Veranstaltungshaus
Funktion heute	Veranstaltungs- und Kongresszentrum (Ku`ko)
Funktion früher	Kongresszentrum
Stadttyp und Region	Mittelstadt (kreisfrei) in Oberbayern
Einwohnerzahl	ca. 56.400 (Stand 31.12.2000); ca. 58.900 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	500.000 Einwohner aus Region zwischen Salzburg, München, Innsbruck
Anspruch der Stadt	Wirtschafts- und Technologiezentrum; Tagungsplatz von internationalem Standard; Kultureller und gesellschaftlicher Mittelpunkt der Region
weitere Veranstaltungsstätten	Ausstellungszentrum Lokschuppen
Planungsbeginn	Kongresszentrum: 1978; Konferenzenanbau: 1990
Erbauungszeit	Kongresszentrum: 1982 (Fertigstellung); Konferenzenanbau: 1997 (Fertigstellung)
Bauherr	Stadt Rosenheim
Gesamtkoordination	Stadt Rosenheim, Hochbauamt
Architekt	Kongresszentrum: Architektengemeinschaft R. und Dr. H. Mund, Rosenheim; Kongressanbau: B. Peck, München
Tragwerksplanung	Kongresszentrum: Sailer Stephan Bloos, München; Konferenzenanbau: Seeberger, Friedel und Partner
Fachplanung Bühnentechnik	Kongresszentrum: Architektengemeinschaft R. und Dr. H. Mund, Rosenheim
Fachplanung Akustik	Müller BBM, München
Gesamtbaukosten	Kongresszentrum: ca. 14 Mio. €; Konferenzenanbau: 6,2 Mio. €
Bauvolumen	Kongresszentrum: ca. 36.000 cqm; Konferenzenanbau: 7.000 cqm
Konstruktion	Kongresszentrum: Stahlbetonbau; Konferenzenanbau: Stahlbau
Baukörper	offene Form (4 Säle)
Betreiber	Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim
Nutzungsschwerpunkte	Tagungen, Vorträge, Kongresse, Ausstellungen, Produktpräsentationen, Messen, Modeschauen, Verkaufsveranstaltungen
Primärnutzung	Tagungen, Vorträge, Kongresse
Sekundärnutzung	Kulturelle Veranstaltungen
Veranstaltungstage	249 im Haushaltsjahr 2002 mit 413 Veranstaltungen im Jahr 2001 <sup>311</sup>
Zuschauerzahl	171.370 im Haushaltsjahr 2001 <sup>312</sup>
Veranstaltungsräume	gr. Saal, 5 Seminarräume, 3 Foyers
weiteres Raumangebot	Künstlergarderoben
Raumgrößen und -kapazitäten	Saal + Foyer: 1.216 qm (Rbst. 1662 Pl., Bbst. 1.028 Pl.), 3 Säle: 130/480/810 qm (Rbst. 151/475/1.140 Pl., Bbst. 116/259/860 Pl., Pbst. 83/300/614 Pl.); 4 Segmente (je 120 qm, 110 Sitzplätze), Garderobenfoyer: 406 qm für Ausstellungen
Gesamtkapazitäten	3.000 qm für 2.000 Pl. (max. 1.662 Pl.); Bankette: max. 1.000 Personen
Bühnen	Mittelbühne mit zwei Szenenflächen (13 m x 12 m; 7 m x 4 m), keine Nebenbühnen
Bühnentechnik	höhenverstellbare Bühnen-Podien, Orchestergraben für 45 Musiker,

<sup>311</sup> Statistiken der Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim.

<sup>312</sup> Ebd.



	17 elektr. Windenzüge, mobile höhenverstellbare Podeste (1 m x 2 m); Schallmuschel und Deckel für gr. und kl. Orchester; Hubpodien im hinteren Saalbereich
Kongresstechnik	Tonübertragungsanlage, Inspizientenanlage, Bühnenakustikunterstützungsanlage u.a.
Variabilität und Multiform	in Segmente unterteilbarer Saal; mobile Trennwände zwischen Foyer und Saal; verstellbare Vorbühne und Bühnen-Podien; Stufenpodien im hinteren Zuschauerbereich
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	Restaurant 90 Plätze, Clubraum 10 Plätze, 2 Servicestationen, mobile Theken für alle Bereiche
Park- und Stellplätze	Tiefgarage mit direktem Zugang (150 Pl.), Parkhaus mit 450 Pl. und 600 Parkplätze in unmittelbarer Nähe
Lage	zentral inmitten der Innenstadt
Verkehrsanbindung	Bahnhofsnähe
Hotelanschluss	keiner
Stadtlink	<a href="http://www.rosenheim.de">http://www.rosenheim.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>313</sup>
Werbungspunkte	„direkte, ebenerdige Anlieferung zur Bühne; Entspannung im Umland“
Quellenangaben	Informationsbroschüre und Statistiken der Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim, 2002; Holzmann (Hochbauamt Rosenheim): Baudaten Kongresszentrum Rosenheim, persönliches Schreiben, 22. Dez. 2005
<b>Stadt</b>	<b>Stuttgart</b>
	
Titel	„Kultur- und Kongresszentrum Liederhalle“
Untertitel	„KKL“
Name im Volksmund	„Liederhalle“
Website	<a href="http://www.liederhalle-stuttgart.de">http://www.liederhalle-stuttgart.de</a>
Anschrift	Berliner Platz 1–3 in 70174 Stuttgart
Charakteristik	Veranstaltungsstätte
Funktion heute	Tagungszentrum und Konzerthaus
Funktion früher	Konzerthaus
Stadttyp und Region	Großstadt und Hauptstadt von Bad.-Württ.
Einwohnerzahl	ca. 561.000 (Stand 31.12.2000); ca. 583.900 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	ca. 2,3 Mio. Einwohner
weitere Veranstaltungsstätten	versch. Theater, Staatstheater, Schauspielhaus; Messe, persönliches
Planungsbeginn	Wettbewerb 1949
Erbauungszeit	Festsaal 1875, Liederhalle 1956, Neubau 1988–1991, Restaurierung und Neubau 1992–1993, Konzerthaus 2001
Bauherr	Stadt Stuttgart
Gesamtkoordination	Maile
Architekt	Altbau: R. Gutbrod; Erweiterungsbau: Henning & Schrickler, Stuttgart
Fachplanung Bühnentechnik	M. Weidner, Wernau
Fachplanung Akustik	Müller-BBM GmbH, Planegg
Baumaßnahme	Neubau KKL: 125 Mio. DM; Umbau LH: 80 Mio. DM
Baukörper	offene Form (5 Säle); denkmalgeschützte Liederhalle und polygoner Erweiterungsbau
Betreiber	Stuttgarter Messe- und Kongress GmbH

<sup>313</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000


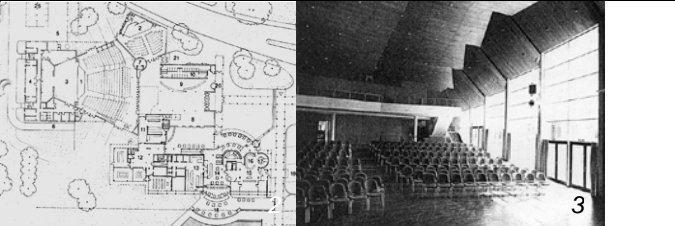
Nutzungsschwerpunkte	Bälle, Modeschauen, Kongresse, Konzerte, Produkt-Premieren, Festbankette u.a. Veranstaltungen
Primärnutzung	Kulturveranstaltungen (562 im Jahr 2001; 683 im Jahr 2004) <sup>314</sup>
Sekundärnutzung	Kongresse (458 im Jahr 2001; 367 im Jahr 2004) <sup>315</sup>
Veranstaltungstage	1020 Veranstaltungen im Haushaltsjahr 2001; 1052 Veranstaltungen im Haushaltsjahr 2004 <sup>316</sup>
Veranstaltungsräume	5 Säle, variable Tagungsräume, Foyerebenen 1–4
Raumgrößen und -kapazitäten	5 Säle: gesamt 6.387 qm ( 271–2.320 qm, Rbst. 320–1.984 Pl.); gr. B-Saal: 1.926 qm (Rbst. 2.232 Pl., Pbst. 1.024 Pl., Bbst. 1.378 Pl.), kl. M-Saal: 661 qm (Rbst. 752 Pl.), kl. S-Saal: 250 qm (Rbst. 320 Pl., Pbst. 180 Pl., Bbst. 260 Pl.), gr. H-Saal: 1.519 qm (Rbst. . Pl., Pbst. 744 Pl., Bbst. 1.030 Pl.), kl. Sch-Saal: 370 qm (Rbst. 460 Pl., Pbst. 284 Pl., Bbst. 290 Pl.), 20 Tagungsräume: 17–120 qm, Foyer: 290–1.500 qm (Foyerebenen 1–4: 290–1.520 qm, nur Bbst. 182–840 Plätze); Ausstellungsfläche: 525 qm
Gesamtkapazität	max. 6.000 Personen
Bühnen	Spielflächen 29–180 qm, keine Neben Bühnen; gr. B-Saal: 180 qm; kl. M-Saal: 48 qm; kl. S-Saal: 40 qm; gr. H-Saal: 145 qm; gr. H-Saal: 29 qm
Bühnentechnik	Orchestrergraben, Prospektzüge, Punktzuanlage auf Bühne und im gr. Saal, Hubtechnik für Bühne und Parkett, Schallsegel
Kongresstechnik	Rundfunkstudio, Simultandolmetscheranlage mit Kabinen, Bild- und Tonübertragung, Großbildleinwand
Variabilität und Multiform	Bestuhlung; Bühnengrößen; durch Schiebewand abtrennbare Chorbühne im gr. Saal
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	Restaurant mit Nebenräumen
Außenanlagen	„Berliner Platz“, kl. parkähnliche Anlage beim Haupteingang
Park- und Stellplätze	Tiefgaragen mit 2.250 Einstellplätzen
Lage	zentral, unweit vom Hauptbahnhof und Universität
Verkehrsanbindung	10 Gehminuten zum Hauptbahnhof
Hotelanschluss	Hotelanlage in unmittelbarer Nachbarschaft (Direktanschluss)
Stadtlink	<a href="http://www.stuttgart.de">http://www.stuttgart.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>317</sup>
Werbungspunkte	„Funktion und Ästhetik auf höchstem Niveau“; „Konzentriertes Tagen bei gleichzeitiger Vorbereitung des festlichen Rahmenprogramms – die kreative Variante für eine optimale Nutzung“
Quellenangaben	Informationsbroschüren KKL, 2002; Statistiken der Stuttgarter Messe- und Kongress GmbH, 2004; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 16. Dez. 2005
Literaturangaben	db 5/89, S. 102 ff.; AIT 6/92, S. 82 ff.; Bauhandwerk Nr. 7–8, 1993, S. 450 ff.

<sup>314</sup> Stuttgarter Messe und Kongress GmbH: Statistiken, 2002/2004.

<sup>315</sup> Ebd.

<sup>316</sup> Ebd.

<sup>317</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

Stadt	Weingarten
	
Titel	„Kultur- und Kongresszentrum Oberschwaben“
Name im Volksmund	„KUKO“
Website	<a href="http://www.weingarten-online.de">http://www.weingarten-online.de</a>
Anschrift	Abt-Hyller-Straße 37 in 88250 Weingarten
Charakteristik	Veranstaltungsstätte
Funktion heute	Veranstaltungskomplex
Funktion früher	Stadthalle
Stadttyp und Region	Mittelstadt (gr. Kreisstadt) in Bad.-Württ.
Einwohnerzahl	ca. 25.200 (Stand 31.12.2000); ca. 23.500 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	100.000 Einwohner
weitere Veranstaltungsstätten	Kulturzentrum Linse, Tagungs- und Konferenzhaus der Diözese, Barockbasilika, Stadtpavillon, Alte Weberei, Kornhaussaal
Planungsbeginn	Wettbewerb 1986
Erbauungszeit	12/1986–03/1989
Bauherr	Stadt Weingarten
Architekt	Auer & Weber, Stuttgart/München
Tragwerksplanung	Gleich, Ravensburg
Fachplanung Akustik	Müller BBM, Planegg
Gesamtbaukosten	ca. 23 Mio. DM
Bauvolumen	25.694 qm umbauter Raum; 1.500 qm Grundfläche
Baukörper	offene Form (2 Säle)
Betreiber	Mövenpick Hotel
Nutzungsschwerpunkte	Konferenzen, Konzerte, Theater, Bankette, Konzerte, Sinfoniekonzerte, Jazz- und Pop-Events, Musicals, Film, Oper. Schauspiel, Tanz, Kleinkunst
Primärnutzung	Kulturveranstaltungen
Sekundärnutzung	Tagungen
Veranstaltungstage	365 im Jahr
Zuschauerzahl	ca. 80.000–100.000 jährlich
Veranstaltungsräume	2 Säle, 2 Foyerbereiche, 4 Konferenzräume
Raumgrößen und Kapazitäten	2 Säle: 194/932 qm (200/800 Plätze); 2 Foyerbereiche: 180/354 qm (120/160 Plätze); 4 Konferenzräume: 30–59 qm (21–49 Personen); Saalfoyer: 670 qm, nur Bankettbestuhlung)
Gesamtkapazität	Bankette/Konferenzen: max. 900 Pl.; Konzerte: max. 850 Pl.
Bühnen	Hauptbühne: 101,25 qm (141,25 qm: 13,5 m x 7,5 m x 14 m), eine Nebenbühne
Bühnentechnik	Teleskoptribüne, Orchestergaben
Variabilität und Multiform	Raumzuordnung
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	hauseigenes Restaurant
Außenanlagen	Stadtpark
Park- und Stellplätze	Parkplätze im Außenbereich; Tiefgarage
Lage	Schloss- und Altstadtneue
Verkehrsanbindung	B30; Flughafen Friedrichshafen; Bhf. Ravensburg
Hotelanschluss	angeschlossenes Tagungshotel einschl. Restaurant
Stadtlink	<a href="http://www.weingarten.de">http://www.weingarten.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG I <sup>318</sup>
Quellenangaben	Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, 16. Dez. 2005
Literaturangaben	db Deutsche Bauzeitung 1991, Nr. 4; S. 46

<sup>318</sup> AG I: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst. 1.200 Pl.


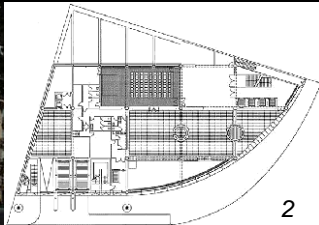

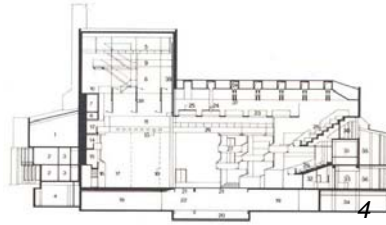
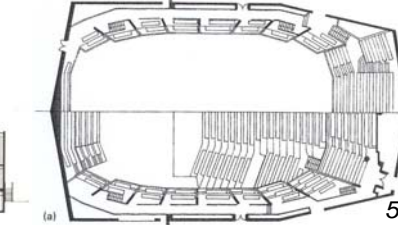

Stadt	Wernigerode
  	
Titel	„Harzer Kultur- und Kongresszentrum Wernigerode“
Untertitel	„Kultur im Kongresszentrum (KiK)“
Website	<a href="http://www.kik-wernigerode.de">http://www.kik-wernigerode.de</a>
Anschrift	Bahnhofstraße 16 in 38855 Wernigerode
Funktion heute	Veranstaltungshaus
Stadttyp und Region	Mittelstadt: Kreisstadt in Sachsen-Anhalt
Einwohnerzahl	ca. 35.300 (Stand 31.12.2000); ca. 35.100 (Stand: 31.12.2004)
weitere Veranstaltungsstätten	Kunst- und Kulturverein, Kellerclub, Schülerfreizeitzentrum, Schulclubs
Bauherr	Stadt Wernigerode
Baukörper	geschlossene Form (1 Saal)
Betreiber	„Treff-Hotel Wernigerode“ Stadt und Landkreis Wernigerode: Kulturmanagement
Nutzungsschwerpunkte	Aufführungen, Theaterfestspiele, Konzerte, Musical, Jazz, Shows und Tanzabende, Vereins-/Schulveranstaltungen etc.
Primärnutzung	Kulturveranstaltungen
Veranstaltungsräume	gr. Saal, Seminarräume
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 440–482 qm (durch zwei Trennwände in drei kleinere Säle unterteilbar, max. 690 Plätze,) 3 Seminarräume: je 56 qm (mit beweglichen Trennwänden ausgestattet)
Gesamtkapazität	max. 690 Pl.
Bühnen	95 qm: 10 m x 6 m x 5 m; Vorbühne: 42 qm, keine Nebenbühnen
Bühnentechnik	ausgestattet für Mehrzweckbetrieb
Kongresstechnik	Konferenz-Licht- und Tontechnik
Parallelbetrieb	nicht möglich
Park- und Stellplätze	Parkhaus in unmittelbarer Nähe
Lage	zentral, nahe Marktplatz
Hotelanschluss	integriert in Hotel
Stadtlink	<a href="http://www.wernigerode.de">http://www.wernigerode.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG I <sup>319</sup>
Stadt	Wiesloch
  	
Titel	„Best Western Palatin Kongresshotel und Kulturzentrum“
Name im Volksmund	„Palatin“
ehem. Arbeitstitel	„Kultur- und Kongresszentrum Palatin“; „Kultur- und Veranstaltungszentrum Palatin“; „Stadthalle mit Hotel“
Website	<a href="http://www.palatin.de">http://www.palatin.de</a>
Anschrift	Ringstrass 17–19 in 69168 Wiesloch
Charakteristik	Tagungszentrum
Funktion heute	Kultur-, Kongress- und Tagungsstätte
Stadttyp und Region	Mittelstadt (gr. Kreisstadt) in Baden-Württ.

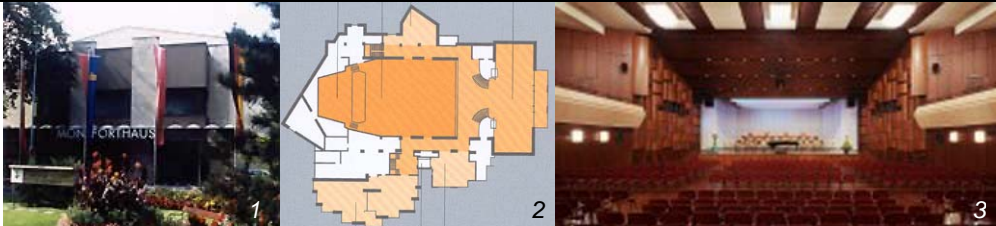

<sup>319</sup> AG I: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst. 1.200 Pl.

Einwohnerzahl	ca. 24.792 (Stand 31.12.2000); ca. 24.600 (Stand: 31.12.2004)
Einzugsgebiet	Umkreis Heidelberg
weitere Veranstaltungsstätten	Bürgerhaus, Festhalle, Kulturhaus, Festplatz
Planungsbeginn	1987
Erbauungszeit	1989–1992; 1998 Generalrenovierung
Bauherr	Stadt Wiesloch (nur Halle)
Gesamtkoordination	R. Specker AG, Berlin
Architekt	Oi & Bromberger, Stuttgart
Tragwerksplanung	Gruninger, Wiesloch
Fachplanung Akustik	Fa. Schneider, Walldorf/Baden
Finanzierung	Stadt Wiesloch, div. Banken
Gesamtbaukosten	52 Mio. DM (ohne Hotel)
Konstruktion	Stahlbeton
Baukörper	offene Form (2 Säle)
Betreiber	Palatin Kongresshotel- und Kulturzentrum GmbH
Nutzungsschwerpunkte	Kongresse, Messen, Produktpräsentationen, Vereinsfeiern, Kulturveranstaltungen
Primärnutzung	Tagungen
Sekundärnutzung	Kulturveranstaltungen
Veranstaltungstage	325 jährlich
Zuschauerzahl	rund 36.500 jährlich
Veranstaltungsräume	2 Säle, 11 Seminarräume, 2 Trainer-Tagesräume, Foyer
weiteres Raumangebot	zusätzl. Zeltstadt zur Ergänzung der Foyer- und Restaurantfläche
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Staufer Saal mit Foyer: 1.270 qm (Rbst. 1249 Pl., Pbst. 636 Pl., Bbst. 898 Pl.); gr. Staufer Saal mit Bühne: 720 qm (Rbst. 819 Pl., Pbst. 412 Pl., Bbst. 592 Pl.); kl. Minnesängersaal mit Bühne: 280 qm (Rbst. 263 Pl., Pbst. 127 Pl., Bbst. 160 Pl.); 11 Seminarräume (Rbst. 5–150 Pl.); Foyer: 670–1.660 qm einschl. Saal (Bbst. 236–412 Pl.); Zeltstadt: 402 qm (392 Pl.); 1.200 qm Ausstellungsfläche
Gesamtkapazitäten	max. 1.250 Pl. bei Rbst.,
Bühnen	Mittelbühne: 115 qm; Orchestergraben bzw. Vorbühne; Szenenfläche: 46 qm im Kl. Saal; keine Nebenbühnen
Bühnentechnik	Bühnenzüge, Dekorationszüge, Orchestergraben
Kongresstechnik	Musikakustik mit Studioqualität für CD-Aufnahmen, Lichtstell- und Tonanlage, schalldichte Trennwände, flächendeckende ISDN-Verkabelung und -Verteilung
Variabilität und Multiform	erweiterbarer Saal und Foyer durch mobile Trennwand; verdunkelbares Foyer (bis zu 80%) und Kl. Saal; verfahrbare schalldichte Trennwände, stufenlos verstellbarer Orchestergraben (52 qm)
Parallelbetrieb	möglich
Gastronomie	2 Restaurants mit 40 und 100 Pl., Catering für max. 1.200 Personen
Park- und Stellplätze	Tiefgarage mit 416 Pl.
Lage	Innenstadt-Randlage
Verkehrsanbindung	gute Autobahnanbindung
Hotelanschluss	Angliederung bzw. Integration eines Vier-Sterne-Hotels
Stadtlink	<a href="http://www.wiesloch.de">http://www.wiesloch.de</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>320</sup>
Werbungspunkte	„(...) zählt hinsichtlich der Servicequalität zu den 8 besten Tagungsstätten in Deutschland.“; „ebenerdige Flächen für regionale Mehrbranchenausstellungen und Verkaufsmessen“; „Qualitätsmanagement, Freizeiteinrichtungen im und außer Haus (Sporteinrichtungen)“
Quellenangaben	Flyer Palatin, 2002; Selbstauskunft des Betreibers, persönliches Schreiben, Dez. 2005

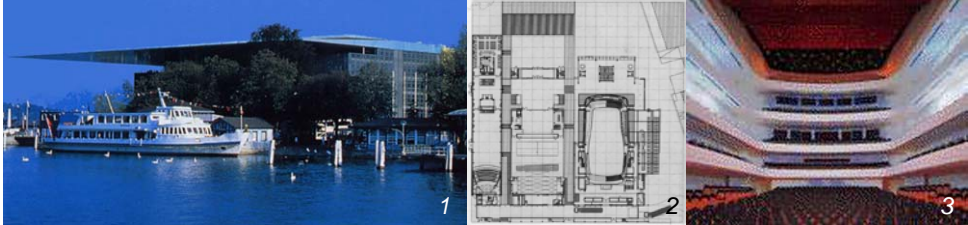
<sup>320</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

## Ausland

Stadt/Land	Paris/Frankreich
  	
Titel	„Maison de la culture du Japon à Paris“
Website	<a href="http://www.mcjp.asso.fr">http://www.mcjp.asso.fr</a>
Anschrift	101 bis Quai Branly, Paris, Xvème arr.
Funktion heute	Kulturstätte der Union Japan – Frankreich
Stadttyp und Region	Hauptstadt
Einwohnerzahl	ca. 2,118 Mio. (Stand: 31.12.2004)
Planungsbeginn	1990
Erbauungszeit	Fertigstellung 1997
Bauherr	Fondation du Japon
Gesamtkoordination	Association pour la construction de la MCJP
Architekt	Masayuki Yamanaka mit Kenneth und Jennifer Armstrong
Baufläche	7.500 qm
Primärnutzung	Theater, Konzert, Filmvorführungen
Veranstaltungsräume	gr. Saal, Kl. Saal, 2 Tagungsräume, Ausstellungssaal
weiteres Raumangebot	Bibliothek, Teepavillon, Foyer
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 500 qm; kl. Saal: 130 qm; Bibliothek: 500 qm, Ausstellungssaal: 500 qm
Gesamtkapazität	576 Plätze
Bühnentechnik	18 Podien (333 qm Gesamtfläche, 32 Sitze pro Plattform, 3,5 m Travel), 72 Spirallifte
Variabilität und Multiform	Saalkonfiguration; um 90° im Boden versenkbare Bestuhlung; 1.000 veränderbaren Sitze
Lage	Seine-Ufer
Verkehrsanbindung	Bahn- und Métro-Anbindung
Stadtlink	<a href="http://www.paris.fr">http://www.paris.fr</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Quellenangaben	<a href="http://arthur22.free.fr/maison%20de%20la%20Culture%20du%20Japon/MCJP.htm">http://arthur22.free.fr/maison de la Culture du Japon/MCJP.htm</a> ; <a href="http://www.archimetal.com/applications/batiments/culturjapon.htm">http://www.archimetal.com/applications/batiments/culturjapon.htm</a>
Stadt/Land	Nottingham/England
  	
Titel	„Derngate Centre Northampton“
Website	<a href="http://www.northamptontheatres.com">http://www.northamptontheatres.com</a>
Stadttyp und Region	Hauptstadt der Cty. Nottinghamshire
Einwohnerzahl	ca. 287.000 (Stand: 31.12.2004)
Erbauungszeit	Fertigstellung 1983
Architekt	RHWL (Renton, Howard, Wood, Levin Architects)
Fachplanung Bühnentechnik	Theater Projects
Nutzungsschwerpunkte	Drama, Konzert, Lyrik, Tanzveranstaltungen
Raumgrößen und -kapazitäten	Saal: 1.400/1.483/1.151 Plätze
Bühnentechnik	bewegliche Deckenelemente, Luftkissenfahrzeuge, verfahrbare Türme

Variabilität und Multiform	Auditorium: Variation von Format, Volumen und somit auch Akustik mittels beweglicher Deckenelemente; Bewegung massiver Elemente und Modifizierung des Grundrisses bis zu vier Formaten mittels Luftkissenfahrzeugen
Stadtlink	<a href="http://www.northampton.gov.uk">http://www.northampton.gov.uk</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Literaturangaben	Barron, Michael: Auditorium Acoustics and Architectural Design, 1993, S. 392; Breton, Gaelle: Theater, 1991, S. 115
<b>Stadt/Land</b>	<b>Feldkirch/Österreich</b>
	
Titel	„Montforthaus Feldkirch“
Untertitel	„Vorarlberger Kultur- und Kongresszentrum“
Website	<a href="http://www.montforthaus.at">http://www.montforthaus.at</a>
Anschrift	Leonhardsplatz 3 in 6803 Feldkirch, Österreich
Funktion heute	Vorarlberger Kultur- und Kongresszentrum
Stadttyp und Region	Bezirks-Hauptstadt in Vorarlberg
Einwohnerzahl	ca. 28.100 (Stand: 31.12.2004)
Erbauungszeit	70er-Jahre
Konstruktion	Stahlbeton
Nutzungsschwerpunkte	Konferenz, Seminar, Kongress, Ball, Modeschau, Show, Ausstellung, Konzert, Theateraufführung
Veranstaltungsräume	3 Säle, Galerie- und Pausenfoyers, 4 Konferenzräume
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal 1: 1.200 qm (Rbst. 1.160 Pl.; Pbst. 680 Pl.; Bbst. 998 Pl.); gr. Konferenzraum: 102 qm (Rbst. 110 Pl.; Pbst. 60 Pl.; Bbst.: 110 Pl.); Ausstellungsfläche gr. Saal: 1.800 qm
Gesamtkapazitäten	Veranstaltungen für 20 bis zu über 1000 Personen
Bühnen	Bühnenfläche im gr. Saal: 10 m x 15 m
Bühnentechnik	Regieräume, Scheinwerferanlage u.v.m
Kongresstechnik	Simultandolmetscheranlage, Großbildvideoprojektor, Diskussionsanlage, Messebausystem
Variabilität und Multiform	Bestuhlung, Bühnenaufbauten, diverse Ausstellungsflächen
Gastronomie	Restaurant und Catering im Haus
Park- und Stellplätze	Tiefgarage für 400 PKWs
Lage	zentral im Stadtkern
Verkehrsanbindung	1 km Entfernung zum Bahnhof
Hotelanschluss	räumliche Verbindung
Stadtlink	<a href="http://www.feldkirch.at">http://www.feldkirch.at</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG I <sup>321</sup>
Quellenangaben	EVVC-Mitgliederverzeichnis 2000
<b>Stadt/Land</b>	<b>Villach/Österreich</b>
	
Titel	„Congress-Center-Villach“
Website	<a href="http://www.ccv.at">http://www.ccv.at</a>

<sup>321</sup> AG I: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal bis Rbst. 1.200 Pl.

Anschrift	Europaplatz 1 in 9500 Villach, Österreich
Funktion heute	Tagungs- u. Veranstaltungszentrum; Kongress- u. Kulturzentrum
Funktion früher	Kongresshaus
Stadttyp und Region	Stadt mit eigenem Stadtrecht in Kärnten
Einwohnerzahl	ca. 57.500 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	Verbindung von Modernität und Lebensqualität, Etablierung als Hight-Tech Zentrum
Erbauungszeit	Fertigstellung Kongresshaus: 1971; Umbau 1. BA: 1995–1996 (Generalsanierung des bestehenden Kongresshauses); 2. BA: 1998–1999 (Neubau Bühnenhaus)
Bauherr	Stadtgemeinde Villach
Gesamtbaukosten	1. Baustufe: 122. Mio. Schilling (18,2 Mio. €); 2. Baustufe: 154 Mio. Schilling
Baukörper	Bühnenwürfel mit roter Glasfassade
Nutzungsschwerpunkte	Oper, Operette, Musicals, Theater, Kabarett; Shows, Galas, Performances; Benefizveranstaltungen, Modepräsentationen; Vorträge, Produktpräsentationen, Ausstellungen; Kongresse, Tagungen, Seminare, Symposien; Firmenveranstaltungen; Empfänge, Bankette, Ballveranstaltungen
Primärnutzung	Kongress- und Seminarbetrieb
Veranstaltungstage	durchschnittl. 280 Tage (Rüstzeiten, Auf- und Abbautage nicht berücksichtigt); 270 Tage im Jahr 2004
Zuschauerzahl	116.695 Personen im Jahr 2004
Veranstaltungsräume	12 Säle und Räume
weiteres Raumangebot	Regieräume, Künstlergarderoben
Raumgrößen und -kapazitäten	gr. Saal: 910 qm (Rbst. 1.060 Pl., Pbst. 450 Pl.); Foyers: 2.000 qm in allen 3 Ebenen; Nettoausstellungsfläche: 1.718 qm; gr. Seminarraum: 126 qm (120 Pl. R, 70 Pl. K)
Gesamtkapazität	Gesamtkapazität: 2.000 Personen; Kongresssaal mit Bühne und Balkon (1.150 Pl.)
Bühnen	Hauptbühne: 144 qm
Bühnentechnik	stufenlos verfahrbare Hubbühne (40 qm) als Vorbühne oder Orchestergraben; Rückprojektionswände auf Bühne, Beleuchtungseffekt „Sternenhimmel“ im Saal
Kongresstechnik	Großbildvideoprojektor
Variabilität und Multiform	in der Verwendung durch Technik und Raumkonzept
Lage	Stadtzentrum
Stadtlink	<a href="http://www.villach.at">http://www.villach.at</a>
EVVC-Mitgliedschaft	keine
Werbungspunkte	Internationale Kongresse, kulturelle Großereignisse, Multimedia-Events; „ <i>Tagen wie im Siebenten Himmel</i> “; „Größtes und modernstes tagungs- und Veranstaltungszentrum im Süden Österreichs – architektonisch innovativ, modern und technisch auf dem höchsten Niveau.“
<b>Stadt/Land</b>	<b>Luzern/Schweiz</b>
	
Titel	„Kultur- und Kongresszentrum Luzern“
Untertitel	„Lucerne Culture and Congress Center“
Website	<a href="http://www.kkl-luzern.ch">http://www.kkl-luzern.ch</a>
Anschrift	Europaplatz 1 in 6005 Luzern, Schweiz
Charakteristik	Festspiel- und Kongresshaus
Funktion heute	Kulturelles Gravitationszentrum: Konzerthaus, Stadhalle sowie Kunstmuseum, Kongresszentrum; Mehrzweckkomplex mit Raum für Kongresse, Ausstellung und Konzertveranstaltungen



Stadttyp und Region	Hauptstadt vom Kanton Luzern
Einwohnerzahl	ca. 57.400 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	Touristisches Herz der Zentralschweiz
Planungsbeginn	1989/90: zweistufiger Wettbewerb (1. Preis: Jean Nouvel, Emmanuel Cattani und Partner, Paris); 1992–1995
Erbauungszeit	1995–2000 (stufenweise Fertigstellungen: 1997, 1998 und 2000)
Bauherr	Trägerstiftung Kultur- und Kongresszentrum am See
Architekt	Jean Nouvel
Tragwerksplanung	Electrowatt Engineering AG, Zürich; Plüss & Meyer Bauingenieure AG; Luzern Schubiger AG, Luzern
Fachplanung Akustik	Russell Johnson, New York
Finanzierung	Stadt- und Kantonmittel, Privatinvestoren (Stiftung Konzerthaus, Hotelverein, Kunstgesellschaft)
Gesamtbaukosten	rund 220 Mio. Franken
Bauvolumen	Nutzfläche: 22.000 qm; Bruttofläche: 35.000 qm
Konstruktion	Stahl
Baukörper	dreigeteilter Gebäudekomplex aus 3 autonomen Hauptbaukörpern (lang gestreckte, parallele Gebäudetrakte, durch Wassergräben voneinander getrennt) unter weit auskragendem Dach (112 m x 1.087 m), durch querstehenden Service- und Büroriegel verbunden; bestehend aus: Konzertsaal mit Foyer, Luzerner Saal (wandelbarer Bühnensaal bzw. Mehrzwecksaal) und Kongresszentrum/-bereich mit Kunstmuseum; dunkle Farben, Aluminiumhaut
Betreiber	„Kultur- und Kongresszentrum Luzern Management AG“ (private Aktiengesellschaft)
Nutzungsschwerpunkte	Konzerte (symphonische Musik, Musikfestwochen), Kongresse, Präsentationen, Ausstellungen, Filmveranstaltungen, Film- und Theateraufführungen, Bildende Kunst, Aktivitäten der musik- und kulturtreibende Vereine, Stadtmuseum, Stadtanlässe
Primärnutzung	Konzerte, Großveranstaltungen
Veranstaltungsräume	Konzertsaal, Foyer 1 + 2, Bühnensaal, Kongressbereich; Luzerner Saal (einschl. Balkon und Bühne), kleiner Saal, mehrere Seminar- und Clubräume; Kongresszentrum mit Museum; Kongressfoyer, Foyer Kl. Saal, 6 Clubräume, Business-/Pressezentrum
weiteres Raumangebot	Ausstellungsfläche, Restaurants, Bistro des Arts/Open-Air-Terrasse, Büros, Betriebsräume
Raumgrößen und -kapazitäten	Konzertsaal: 46 m x 23 m x 23 m (1.840 Pl.); Luzerner Saal: 530 qm (Rbst. 600 Pl., Pbst. 300 Pl.); Multifunktionssaal: 1.440 qm (300/650/1.080 Sitzplätze, 1.800 Stehplätze); Kongresszentrum: 200 qm (274 Pl.); 2.400 qm Museumsausstellungsfläche
Gesamtkapazität	Großveranstaltung: max. 1.800 Stehplätze; Konzertsaal: max. 1.840 Pl.; Luzerner Saal: 640 (1.060) Pl.
Bühnentechnik	Konzertpodien und Deckenplafonds im Konzertsaal; als Segmente eines Halbkreis angeordnete Konzertpodien (hydraulisch, elektromechanisch); 5 Vorbühnenpodien; 3 Chorpodien
Variabilität und Multiform	Wandelbarkeiten von Bühnensaal und Luzerner Saal; durch Drehung einzelner Wandelemente veränderbare Echokammern im Konzertsaal; verdrehbare Akustikschilde, absenkbares Akustiksegel/Schalldecke im Konzertsaal; Abdeckung der Wandflächen durch lange, ausrollbare Vorhänge möglich
Außenanlagen	weiträumiger Vorplatz mit Terrassen unter Dachauskragung
Lage	zentral zwischen See und Altstadt, östlich des Hauptbahnhofes am südlichen Seeufer gelegen, ausgeprägter Landschaftsbezug
Stadtlink	<a href="http://www.luzern.ch">http://www.luzern.ch</a>
EVVC-Mitgliedschaft	AG II <sup>322</sup>
Werbungspunkte	Mischung aus „französischer Leidenschaft, Schweizer Qualität und amerikanischer Technologie“; „spektakulärer Veranstaltungsort für Kultur, Kongresse und Gastronomie“; „renommierte Festivals, qualitativ hoch stehende Konzerte, internationale Kongresse und

<sup>322</sup> AG II: EVVC-Einteilung für Mitgliedshallen mit max. Fassungsvermögen im größten Saal zw. Rbst. 1.201 – 4.000.

	Bankette in der einzigartigen Atmosphäre des Hauses direkt am Vierwaldstättersee“
Quellenangaben	<a href="http://szs.ch/archiv/objects/14.htm">http://szs.ch/archiv/objects/14.htm</a> ; <a href="http://www.fassade.ch">http://www.fassade.ch</a> ; <a href="http://www.gea.de/nachrichten/archiv/september1999">http://www.gea.de/nachrichten/archiv/september1999</a> ; <a href="http://www.baunetz.de">http://www.baunetz.de</a> ; <a href="http://www.sbs-dresden.de">http://www.sbs-dresden.de</a> ; <a href="http://www.fiabci.de">http://www.fiabci.de</a> ; <a href="http://www.archinform.de">http://www.archinform.de</a> ; <a href="http://www.nadir.org">http://www.nadir.org</a> ; <a href="http://www.welt.de/archiv/1998">http://www.welt.de/archiv/1998</a> ; <a href="http://www.ssl-medienport.diz-muenchen.de">http://www.ssl-medienport.diz-muenchen.de</a>
Literaturangaben	Jodido, Philipp: Building a new Millennium, 1999, S. 384–393; FAZ 1998, Nr. 209; Die Welt online, 08.08.1998; Werk, Bauen + Wohnen, 1998, Nr. 9; DETAIL, 2000, Nr. 5
<b>Stadt/Land</b>	<b>Cerritos/Kalifornien/USA</b>
	
Titel	„Cerritos Center for Performing Arts“ (Cerritos Zentrum für Darstellende Künste)
Website	<a href="http://www.cerritoscenter.com">http://www.cerritoscenter.com</a>
Anschrift	12700 Centrecourtlan – Cerritos, CA 90703
Funktion heute	Multifunktionaler Theaterbau; „highly adaptable, multi-function main stage theatre“
Stadttyp und Region	Stadt im Los Angeles County
Einwohnerzahl	ca. 53.100 (Stand: 31.12.2004)
Anspruch der Stadt	ehem. „Stadt des Milchgeschäftstals“ (1956–1967), Heimat des weltweit größten Autoeinkaufszentrums
Planungsbeginn	80er-Jahre
Erbauungszeit	Fertigstellung 1992
Bauherr	Stadt Cerritos
Architekt	Barton Myers Associates
Tragwerksplanung	Ove Arup & Partners, California
Fachplanung Bühnentechnik	Theatre Project Consultants
Fachplanung Akustik	Kirkegaard and Associates
Nutzungsschwerpunkte	Musik, Drama, Theater (Musiktheater, Schauspiel und Drama), Bankett, Konzerte, Konferenzen; Tanz, Besprechungen, Festessen, Parteitreffen, Klubbesprechungen, kleine Empfänge
Primärnutzung	Theater
Sekundärnutzung	Tagungen
Veranstaltungsräume	getrennte Konferenz- und Versammlungsräume mit Foyer: Theater- platz/-auditorium, Sierra Conference Center (Sierra-Zimmer), Mojave Zimmer
Raumgrößen und -kapazitäten	Auditorium: 6.390 Quadratfuß bei ebener Bodentopographie; Lyriktheater: 1.450 Pl./1.494 Pl. (für Musiktheater-Produktionen, Ballett und Modernen Tanz); Dramatheater: 971 Pl. (für Schauspiel, Kammermusik, Jazz bei Nutzung von Vorprosenium und Vorbühne, Schließung des oberen Balkons); Konzertsaal: 1.818 Pl. (für Pop- oder Symphonie-Konzerte, „Familien-Shows“); Konferenzsaal: 900 Pl./Veranstaltungsraum: 1.472 Pl. (ca. 600 qm für Kabarett, Kunstausstellungen, Tagungen und Versammlungen); Arena-Forum: 1.894 Pl. (für Sportveranstaltungen u.a. spezielle Aufführungen)
Gesamtkapazität	rund 1820 Pl.
Bühnentechnik	Luftkissenwagen für flexible Bestuhlungsblöcke im Parkett; „Sitztürme“ auf Luftkissen-System, Podien, Prosenium, Akustik- decke „Flipper“ über Bühne; fünf Vorbühnenpodien, auch für Bühnenwagen, die ins Dekorationsmagazin unter der Bühne fahren;
Kongresstechnik	audiovisuelle Einrichtungen der Konferenzräume; Ton- und Beleuchtungs-Systemen, auch für Studioaufnahmen

Variabilität und Multiform	Auditorium für 5–6 Bestuhlungs- und Bühnenformen/Grundkonfigurationen: Drama, Musik, Theater, Bankett, Konzert (siehe Kapazitäten); flexible Bestuhlungsblöcke im Parkett (große Blöcke schnell und kostengünstig verschiebbar), bewegliche „Sitztürme“ auf Luftkissen-System, Podien, bewegliches Proszenium, akustisch wirksame Konzertdecke („Flipper“) über Bühne (innerhalb von Minuten in versch. Positionen umstellbar); größen-verstellbare Bühne; Orchesterbereich als fünfter Aufzugsboden in „In-House“-Tonmischpult verwandelbar; Sitztürme auf Luftkissen-system in beliebige Positionen abwinkelbar, um der Bühne gegen-über stehen zu können (z.B. aus der normalen Konzertstellung um 15°parallel zur Auditorium-Wand drehbar für Musik-Theater, Schauspiel); bewegliche Teilungen und versteckt einziehbare Sitzordnung im Sierra-Saal
Park- und Stellplätze	vorhanden
Lage	zentral, Becken von Los Angeles
Hotelanschluss	benachbart bzw. gegenüber
Stadtlink	<a href="http://www.ci.cerritos.ca.us">http://www.ci.cerritos.ca.us</a>
Werbungspunkte	„Veranstaltungsort No. 1 in Kalifornien“; „Eines der bedeutendsten Theater der Nation“; „Erhalt der höchsten Ehre der Theatertechnik: Bejubelung als am höchst entwickeltes Theaterprojekt der Gegenwart bez. Architektur, Technik und städtischem Entwurf“; „Internationales Super-Theater, das nicht nur internationale Künstler, sondern auch Fachleute anzieht und begeistert“
Literaturangaben	BTR 1/1994 S. 12 ff. ; Boulet, Marie-Laure u.a.: Auditoriums, 1990, S. 115
<b>Stadt/Land</b>	<b>Shizuoka/Japan</b>
	
Titel	Kongress- und Kulturzentrum „Granship“
Untertitel	(„Convention and Arts Center Granship“)
Website	<a href="http://www.granship.or.jp">http://www.granship.or.jp</a>
Stadttyp und Region	Hauptstadt der Präfektur Shizuoka
Einwohnerzahl	ca. 474.100 (Stand: 31.12.2004)
Planungsbeginn	07/1993–10/1995
Erbauungszeit	12/1995–08/1998
Bauherr	Shizuoka Prefecture
Architekt	Arata Isozaki
Bauvolumen	Gesamtnutzfläche: 60.630 qm
Veranstaltungsräume	gr. Sal (60 m Höhe) mit 5.000 Pl., Mittlerer Saal mit 800 Sitzen; Shizuoka Art Theater: 400 Pl.
Gesamtkapazität	gr. Saal: max. 5.000 Pl.; Theatersaal: 400 Pl.
Lage	ehem. Eisenbahngelände zw. den Städten Shimizu und Shizuoka
Stadtlink	<a href="http://www.city.shizuoka.jp">http://www.city.shizuoka.jp</a>
Literaturangaben	Jodido, Philipp: Building an new Millennium, 1999, S. 252–257



### **Teil C: Ergebnisse der Besucher- und Betreiberbefragung**

Im Zusammenhang mit den detailliert analysierten Kongresszentren in Brandenburg/H. und Frankfurt/O. sollten mit der Rezeption von Nutzern zusätzliche Informationen gewonnen werden, die die Akzeptanz der zwei Häuser verdeutlichen. Die Untersuchung erfolgte mittels Fragebögen im Sommer 2004. Da der Rücklauf jedoch sehr gering ausfiel und sich nicht alle Nutzergruppen beteiligten, können die Antworten nicht zu einer tragfähigen Untersuchungsmenge für ein repräsentatives Ergebnis erklärt werden. Die Befragung soll an dieser Stelle dennoch Erwähnung finden, da der Ansatz nach wie vor für richtig und wichtig befunden wird und die Ergebnisse zumindest einige kritische Wahrnehmungen und Meinungen bezüglich des CCC und des KFF widerspiegeln.

Methodisch wurden zu diesem Zweck drei Typen von Fragebögen entwickelt, die sich an unterschiedliche Interessengruppen wandten. So richtete sich Fragebogen I an die Besucher und Fragebogen II an die Betreiber des Hauses: Gefragt waren hier keine betriebsinternen Zahlen, sondern die Bewertung der Multifunktionalität und gängiger Attraktivitätskriterien sowie persönliche Kritik und Meinungen (Motive, Einstellungen, Bedürfnisse und Wünsche) zu den Vor- und Nachteilen und der Funktionstüchtigkeit des jeweiligen Bauwerks. Mit einem dritten Fragebogen wurden die verantwortlichen Planer (Bauherren und Architekten) um Meinungsäußerungen gebeten. Da dieser Umfrageteil aber nicht von allen Beteiligten beantwortet und zudem nicht anonym gehalten wurde, entfällt seine Darstellung restlos. Ziel der Umfragen war es, aus den subjektiven, rein durch die praktische Erfahrung getroffenen Antworten Schlüsse zu ziehen und Empfehlungen in Form von planungsrelevanten Faktoren für zukünftige Um- und Neubaumaßnahmen zusammenzutragen und diskutieren zu können. So sollten die Antworten der Bewertung des Bestandes dienen und Anregungen sowie Verbesserungsvorschläge für künftige Planungsvorhaben geben. Als Verfahren wurde ausschließlich der schriftliche Fragebogen gewählt. Bei dem Großteil der Fragen handelte es sich um eine geschlossen formulierte Fragestellung, wobei das persönliche Empfinden auf einer Skala von „1“ bis „10“ eingestuft werden sollte. Eine „1“ bedeutete, die schriftlich vorformulierte Aussage trifft überhaupt nicht zu, eine „10“ bedeutete hingegen, die Aussage trifft voll und ganz zu. Mit den dazwischen gelegenen Werten wurde die Bewertung weiter abgestuft. Durch die Verwendung von offen formulierten Fragen waren auch Ergänzungen und Zusätze möglich. Für die Beantwortung wurde sowohl den persönlich angeschriebenen Betreibern (Mitarbeiter der Häuser) wie auch den Besuchern, die die Fragebögen in den Eingangshallen an

der Kasse vorhanden, insgesamt ein Monat zugestanden. Die Bearbeitungszeit fand kurz vor der Spielzeitpause im Juni 2004 statt.

Im Folgenden wird zunächst zusammenfassend auf die Fragebögen I (Besucher) und II (Betreiber) eingegangen. Diese gliederten sich in folgende Themenbereiche:

- I.1 + II.1: Meinung zum architektonischen Erscheinungsbild,
- I.2 + II.2: Meinung zu den Besucherbereichen im Gebäudeinneren,
- I.3 + II.3: Allgemeine Kritik am Bauwerk,
- II.4: Meinung zur vorhandenen Veranstaltungstechnik,
- II.5: Meinung zur Multifunktionalität,
- II.6: Meinung zur Besuchertypologie,
- I.4 + II.7: Meinung zur Planung,
- I.5 + II.8: Meinung zur Erreichbarkeit,
- I.6: Meinung zu den Parkmöglichkeiten,
- II.9: Meinung zu den Park- und Lademöglichkeiten,
- I.7 + II.10: Meinung zum Umfeld,
- I.8 + II.11: Sonstige Anmerkungen,
- I.9: Angaben zu den eigenen Besuchen der Anlage,
- I.10 + II.12: Angaben zur Person,
- I.11 + II.13: Angaben zur Befragung.

Zusätzlich zu den Fragen, die auch den Besuchern gestellt wurden, sind die Betreiber gebeten worden, Fragen bezüglich der Technik, Multifunktionalität und Besucherstruktur zu beantworten.

Befragung der Besucher

FRAGENBOGEN Nr. 1 an die Besucher des Hauses:

(Anmerkung zur Skalierung: Eine „1“ bedeutet, die schriftlich vorformulierte Aussage trifft überhaupt nicht zu, eine „10“ bedeutet, die Aussage trifft voll und ganz zu. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihr Urteil abstufen.)

I.1. Thema: Ihre Meinung zum architektonischen Erscheinungsbild

I.1.1 Frage: Erster Eindruck des Neubaus von außen

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Das Gebäude wirkt einladend.
Das Gebäude wirkt öffentlich.
Das Bauwerk passt sich angemessen an den Bestand an.
Das Bauwerk fügt sich homogen in die Landschaft ein.
Sonstiges

I.1.2 Frage: Erster Eindruck des Neubaus von innen

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Das Gebäude wirkt einladend.
Das Gebäude wirkt öffentlich.
Sonstiges

I.2. Thema: Ihre Meinung zu den Besucherbereichen im Gebäudeinneren

I.2.1 Frage: Übersichtbarkeit

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Die Besucherbereiche sind überschaubar.
Sonstiges

I.2.2 Frage: Atmosphäre im Eingangsbereich

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Der Eingangsbereich wirkt angenehm.
Der Eingangsbereich wirkt organisiert.
Sonstiges

I.2.3 Frage: Atmosphäre in den Pausenbereichen

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Die Pausenbereiche wirken einladend.
Die Pausenbereiche wirken organisiert.
Sonstiges

I.4.2 Frage: Richtiger Weg für die Stadt zum Erhalt der regionalen Kultur

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Es war richtig, das Theatergebäude durch einen Mehrzweckbau zu ersetzen.
Die Einwohner identifizieren sich mit den Bauwerk.
Sonstiges

I.5. Thema: Ihre Meinung zur Erreichbarkeit

I.5.1 Frage: Verkehrsanbindung

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Der Bau liegt verkehrsgünstig.
Sonstiges

I.6. Thema: Ihre Meinung zu den Parkmöglichkeiten

I.6.1 Frage: ausreichende Kapazitäten in unmittelbarer Nähe

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Die Anlage bietet ausreichend Parkmöglichkeiten.
Sonstiges

I.7. Thema: Ihre Meinung zum Ambiente

I.7.1 Frage: Anspruch und Qualität im unmittelbaren Umfeld

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Das Umfeld regt zu Freizeit- und Pausenaktivitäten an.
Sonstiges

I.8. Thema: Sonstiges Anmerkungen

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

I.2.4 Frage: Atmosphäre im Veranstaltungssaal

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Der Veranstaltungssaal wirkt festlich.
Der Veranstaltungssaal überzeugt als Kompromiss.
Sonstiges

I.2.5 Frage: Atmosphäre in den Konferenz- und Tagungsräumen

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Die Räume wirken angenehm.
Die Räume wirken organisiert.
Sonstiges

I.3. Thema: Ihre allgemeine Kritik am Bauwerk

I.3.1 Frage: Vorteile

- Vorteil 1
Vorteil 2
Sonstiges

I.3.2 Frage: Nachteile

- Nachteil 1
Nachteil 2
Sonstiges

I.3.3 Frage: Verbesserungsvorschläge für Betreiber hinsichtlich der Gebäudenutzung

- Vorschlag 1
Vorschlag 2
Sonstiges

I.3.4 Frage: Empfehlungen an Planer (Bauherr und Architekt)

- Empfehlung 1
Empfehlung 2
Sonstiges

I.4. Thema: Ihre Meinung zur Planung

I.4.1 Frage: Angemessener Vergleich mit anderen Bauten

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10

- Das Bauwerk erscheint vollständig.
Das Bauwerk erscheint ausreichend ausgestattet.
Sonstiges

I.9. Thema: Angaben zu den eigenen Besuchen der Anlage

I.9.1 Frage: Anlass des Besuches am Tag der Befragung

- Theaterbesuch
Kongressteilnahme
Festveranstaltung
Sonstiges

I.9.2 Frage: Art der allg. bevorzugten Veranstaltungen im Haus

- Theaterbesuch
Kongressteilnahme
Festveranstaltung
Sonstiges

I.9.3 Frage: Häufigkeit der Besuche

- 1 x pro Jahr
5 x pro Jahr
10 x pro Jahr
Sonstiges

I.10. Thema: Angaben zur Person

I.10.1 Frage: Geschlecht: männlich weiblich

I.10.2 Frage: Alter:

I.10.3 Frage: Berufsstand: angestellt freischaffend arbeitslos

I.10.4 Frage: Beruf:

I.10.5 Frage: Schulabschluss: Gymnasium Realschule Hauptschule

I.10.6 Frage: Familienstand: ledig verheiratet verwitwet

I.10.7 Frage: Wohnort:

I.11. Thema: Angaben zur Befragung

I.11.1 Frage: Wochentag:

I.11.2 Frage: Datum:

I.11.3 Frage: Zeit:

VIELEN DANK!

Befragung der Betreiber

FRAGEBOGEN Nr. II an die Betreiber des Hauses:

(Anmerkung zur Skalierung: Eine „1“ bedeutet, die schriftlich vorformulierte Aussage trifft überhaupt nicht zu, eine „10“ bedeutet, die Aussage trifft voll und ganz zu. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihr Urteil abstimmen.)

II.1. Thema: Ihre Meinung zum architektonischen Erscheinungsbild

II.1.1 Frage: Erster Eindruck des Neubaus von außen

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Das Gebäude wirkt einladend.
• Das Gebäude wirkt öffentlich.
• Das Bauwerk passt sich angemessen an den Bestand an.
• Das Bauwerk fügt sich homogen in die Landschaft ein.
• Sonstiges

II.1.2 Frage: Erster Eindruck des Neubaus von innen

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Das Gebäude wirkt einladend.
• Das Gebäude wirkt öffentlich.
• Sonstiges

II.2. Thema: Ihre Meinung zu den Besucherbereichen im Gebäudeinneren

II.2.1 Frage: Überschaubarkeit der Gesamtanlage

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Die Besucherbereiche sind überschaubar.
• Die Technikbereiche sind überschaubar.
• Sonstiges

II.2.2 Frage: Eingangsbereich

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Der Eingangsbereich wirkt angenehm.
• Der Eingangsbereich ist räumlich und technisch angemessen konzipiert.
• Sonstiges

II.2.3 Frage: Pausenbereiche

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Die Pausenbereiche wirken einladend.
• Die Pausenbereiche sind räumlich und technisch angemessen konzipiert.
• Sonstiges

II.5. Thema: Ihre Meinung zur Multifunktionalität

II.5.1 Frage: Erfahrung Parallelbetrieb?

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Der Parallelbetrieb funktioniert allgemein ohne Störungen.
• Der Parallelbetrieb funktioniert auch innerhalb der Bühnenbereiche.
• Sonstiges

II.5.2 Frage: ausreichende Flächenverfügbarkeit für Fremdveranstaltungen mit Tagungs-, Ausstellungs- und Präsentationszwecken

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Die Flächen sind ausreichend.
• Sonstiges

II.6. Thema: Ihre Meinung zur Besuchertypologie

II.6.1 Frage: Besucherzahlen

• Die Besucherzahl pro Jahr ist ausreichend.
• Sonstiges

II.6.2 Frage: Besucherzeiten

□ vermehrt zum Spielzeitbeginn
□ vermehrt zu Feiertagen
□ gleichmäßig im Jahr
• Sonstiges

II.6.3 Frage: Einzugsgebiete

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Das Einzugsgebiet ist ausreichend groß.
□ Stadt □ Land Brandenburg □ bundesweit
• Sonstiges

II.7. Thema: Ihre Meinung zur Planung

II.7.1 Frage: Angemessener Vergleich mit anderen Bauten

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Das Bauwerk erscheint vollständig.
• Das Bauwerk erscheint ausreichend ausgestattet.
• Sonstiges

II.7.2 Frage: Richtiger Weg für die Stadt zum Erhalt der regionalen Kultur

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Es war richtig, das Theatergebäude durch einen Mehrzweckbau zu ersetzen.
• Die Einwohner identifizieren sich mit dem Bauwerk.
• Sonstiges

II.2.4 Frage: Veranstaltungssaal

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

• Der Veranstaltungssaal wirkt festlich.
• Der Veranstaltungssaal ist räumlich und technisch angemessen konzipiert.
• Der Veranstaltungssaal überzeugt als Kompromiss.
• Sonstiges

II.2.5 Frage: Konferenz- und Tagungsräume

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

• Die Räume wirken angenehm.
• Die Bereiche sind räumlich und technisch angemessen konzipiert.
• Sonstiges

II.2.6 Frage: Funktionstüchtigkeit des Bühnenbereiches

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

• Der Bühnenbereich ist ausreichend funktionstüchtig.
• Der Bühnenbereich ist ausreichend groß.
• Sonstiges

II.3. Thema: Ihre allgemeine Kritik am Bauwerk

II.3.1 Frage: Vorteile

• Vorteil 1
• Vorteil 2
• Sonstiges

II.3.2 Frage: Nachteile

• Nachteil 1
• Nachteil 2
• Sonstiges

II.3.3 Frage: Empfehlungen an Planer (Bauherr und Architekt)

• Empfehlung 1
• Empfehlung 2
• Sonstiges

II.4. Thema: Ihre Meinung zur vorhandenen Veranstaltungstechnik

II.4.1 Frage: ausreichend moderne Technik für sämtliche Ansprüche

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

• Die vorhandene Veranstaltungstechnik ist ausreichend.
• Der Schwerpunkt liegt richtig auf der Theaternutzung.
• Sonstiges

II.8. Thema: Ihre Meinung zur Erreichbarkeit

II.8.1 Frage: Verkehrsanbindung

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
• Der Bau liegt verkehrsgünstig.
• Sonstiges

II.9. Thema: Ihre Meinung zu den Parkmöglichkeiten

II.9.1 Frage: ausreichende Parkkapazitäten in unmittelbarer Nähe

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

• Die Anlage bietet ausreichend Parkmöglichkeiten für Pkw.
• Die Anlage bietet ausreichend Parkmöglichkeiten für Lkw.
• Sonstiges

II.10. Thema: Ihre Meinung zum Ambiente

II.10.1 Frage: Anspruch und Qualität im unmittelbaren Umfeld

Treffen die folgenden Aussagen zu? 1 = Überhaupt nicht Voll und ganz = 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

• Das Umfeld regt zu Freizeit- und Pausenaktivitäten an.
• Sonstiges

II.11. Thema: Sonstiges Anmerkungen

.....

II.12. Thema: Angaben zur Person

II.12.1 Frage: Geschlecht: □ männlich □ weiblich

II.12.2 Frage: Alter: .....

II.12.3 Frage: Familienstand: □ ledig □ verheiratet □ verwitwet

II.12.4 Frage: Wohnort: .....

II.12.5 Frage: Arbeitsverhältnis im Haus: □ angestellt □ freischaffend

II.12.6 Frage: Position im Haus: .....

II.12.7 Frage: Beginn der Tätigkeit im Haus: .....

II.13. Thema: Angaben zur Befragung

II.13.1 Frage: Wochentag: .....

II.13.2 Frage: Datum: .....

II.13.3 Frage: Zeit: .....

VIELEN DANK!

gez. Dipl.-Ing. Melanie Semmer



## Auswertung

Die Auswertung der Fragebögen I + II ist Inhalt der nachfolgenden Tabelle. Verwendet wurden in beiden Kategorien jeweils 10 Antwortbögen. Bei den Fällen, in denen ein Befragter zu einer Frage keine Meinung geäußert bzw. die Frage nicht beantwortet hat, ist dieses mit „o.A. = ohne Angaben“ verzeichnet. Die Befragung der Besucher und Betreiber hinsichtlich ihrer Meinungen zu dem in ihrer Stadt liegenden Kultur- und Kongresszentrum hat grundsätzlich Antworten ergeben, die in der oberen Hälfte der Punkteskala und somit im positiven Bereich bei 5–10 Punkten liegen. Eine Ausnahme hierbei stellt die Thematik der Parkplätze dar.

Der erste Fragenkomplex bezüglich des architektonischen Erscheinungsbildes des jeweiligen Bauwerks zeigt, dass nach Meinung der Befragten die Gebäude außen wie innen einladend und öffentlich wirken, sich dem Bestand angemessen anpassen und sich homogen in die Landschaft einfügen. Während sich in Brandenburg/H. die Besucher positiver als die Betreiber bezüglich der Wirkung des Bauwerks in seinem Außen- wie auch Innenbild äußern, ist es in Frankfurt/O. der umgekehrte Fall: Hier scheinen die Betreiber des Hauses von der Architektur überzeugter zu sein als die Besucher. Zum Teil befinden Letztere den Frankfurter Bau für zu trist und in seiner Formensprache sehr introvertiert, während der Brandenburger Innenraum hinsichtlich seiner Transparenz und Lichtflut gelobt wird.

Die im zweiten Frageteil thematisierten Besucherbereiche im Gebäudeinneren werden von den Frankfurtern fast durchweg positiver bewertet als von den Brandenburgern. Während sich die Besucher- wie auch Technikbereiche in ihrer Bewertung hinsichtlich einer einladenden Geste, Organisation wie auch Überschaubarkeit in der Summe aller Befragten noch nahezu die Waage halten, werden die Pausenbereiche erneut von den Frankfurter Besuchern wie auch Betreibern bezüglich ihrer Konzeption, Gestik und Funktionstüchtigkeit positiver als von den Brandenburgern eingestuft. Weiterhin wirkt der Frankfurter Veranstaltungssaal für die Befragten festlicher und räumlich wie technisch angemessener konzipiert sowie zugleich als Kompromiss für eine Mehrzwecknutzung überzeugender als es auf den Brandenburger Saal zutrifft. Die Kritik am Brandenburger Saal bezieht sich vorrangig auf das Erscheinungsbild und die Wirkung der verspiegelten Fensterattrappen, die zum Teil als störend empfunden werden. Auch die Konferenz- und Tagungsbereiche erfahren in Frankfurt/O. eine positivere Bewertung als in Brandenburg/H., wo die Konferenztechnik für als nicht ausreichend erklärt wird. Der Bühnenbereich erhält von den Frankfurter

Betreibern hinsichtlich seiner Funktionstüchtigkeit und Größe eine besonders positive Bewertung.

Der dritte Fragenkomplex dient der allgemeinen Kritik am Bauwerk. Als vorteilhaft werden im Brandenburger Fall die Lage und Zurückhaltung des Bauwerks, die Multifunktionalität und Akustik des Saals, die durchgehende Nullebene sowie der repräsentative Foyerbereich befunden. Für die Frankfurter gelten vor allem die zentrale Lage und Verkehrsanbindung, die Multifunktionalität und Übersichtlichkeit des Bauwerks, seine Vielzahl der Spielstätten, die direkte gastronomische Anbindung sowie die Hochwertigkeit der Materialien als Vorteile. Von Nachteil werden in Brandenburg/H. die folgenden Aspekte erklärt: Fassadengestaltung, Unübersichtlichkeit der Gesamtanlage, Regengeräusche über dem Saaldach, technischer Charakter der Saaldecke, Fensterattrappen, Geländerführung und Proportionierung im Saal, Ästhetik der Seitenbühne, Mangel an Großküche, Hotelentfernung sowie mangelnde Parkplätze bei Großveranstaltungen. In Frankfurt/O. missfallen im Vergleich dazu die folgenden Aspekte: Größen der Garderoben, Kassen wie auch Konferenzräume, Erreichbarkeit der Tagungsräume, Mangel an Kommunikationstechnik im öffentlichen Bereich, kühl wirkende Fassadengestaltung, Mangel an Außenwerbungsmöglichkeiten, schlechte Anlieferungs- wie auch Parkplatzsituation. Auffallend frei von Kritik ist hier der Veranstaltungssaal.

Im vierten Frageteil wird die vorhandene Veranstaltungstechnik von den Betreibern der Häuser erneut in Frankfurt/O. positiver eingestuft als in Brandenburg/H. Während hier auch die Kommunikations- und Kongresstechnik grundsätzlich als zu unterdimensioniert erklärt wird, weisen die Betreiber in Frankfurt/O. darauf hin, dass die Ausstattung heute nicht mehr zeitgemäß ist. Bezüglich der Multifunktionalität kritisieren die Brandenburger Betreiber den Umstand, dass der konzipierte Parallelbetrieb nicht allein auf den Bühnen möglich ist. Diese Kritik ergänzen die Frankfurter mit dem Hinweis auf den ungenügenden Schallschutz ihrer Studiobühne. Die Flächenverfügbarkeit für Fremdveranstaltungen mit Tagungs-, Ausstellungs- und Präsentationsprogramm erhält in Brandenburg/H. ebenfalls eine schlechtere Bewertung als in Frankfurt/O. Der Grund hierfür sei die Brandenburger „Verwinkelung“ des Gebäudeensembles, die eine optimale Platzausnutzung schwer ermögliche. Zum Punkt der Besuchertypologie sind sich die beiden Betreibergruppen in einem Punkt einig; die Besucherzahlen erscheinen ihnen mit 6,8 Punkten als zufrieden stellend. Ihrer Meinung nach erfolgen die Besucherströme der verschiedensten Nutzungsarten allesamt nicht nur verstärkt an Feiertagen, sondern auch vorrangig zur Theaterspielzeit

zwischen Oktober und April eines Jahres. Der Einzugsbereich erscheint den Brandenburgern weniger ausreichend groß und beziehe sich ohnehin nur auf die Stadt. In Frankfurt/O. wird der Einzugsbereich im östlichen Teil des Landes Brandenburg bei einem Radius von max. 80 km gesehen.

Die Meinungen zu den Planungen im Allgemeinen sind im darauf folgenden Fragenkomplex ebenfalls positiv. Die beiden Kultur- und Kongresszentren erscheinen fast allen Befragten – mit Ausnahme der Brandenburger Betreiber – im Vergleich zu anderen Bauten auffallend vollständig und grundsätzlich ausreichend ausgestattet. Als für die Ausstattungsmöglichkeiten im Saal störend befunden werden die Spiegelnischen bzw. Fensterattrappen. Neben der Bereitschaft zur Identifikation mit dem Gebäude wird auch die Konzeption, die ursprüngliche Theaterplanung durch einen Mehrzweckbau zu ersetzen und somit den Erhalt der regionalen Kultur zu gewährleisten, von den Brandenburger Betreibern weniger positiv bewertet als von den restlichen Befragten. Dies könnte damit begründet werden, dass einige Mitarbeiter bereits in früheren Zeiten im Brandenburger Theaterbetrieb beschäftigt waren und sich nur schwer mit der Umstrukturierung anfreunden konnten, während die Frankfurter Mitarbeiter ein komplett neues Team der Messegesellschaft darstellen. Hinsichtlich der Erreichbarkeit fällt die Einschätzung in den beiden Fällen auffallend unterschiedlich aus: Für Brandenburg/H. werden die verkehrstechnische Anbindung, die ungenügende Ausschilderung sowie die Parkmöglichkeiten für PKW bei Großveranstaltungen kritisiert. Für Frankfurt/O. werden die Anlieferungsmöglichkeiten sowie die Parkplatzkapazität auffallend schlecht und einmalig mit weniger als 5 Punkten bewertet. Die einzigen in Brandenburg/H. durchweg positiver als in Frankfurt/O. ausgefallenen Bewertungen beziehen sich auf das Parkplatzangebot und das Umfeld des Gebäudes, das zu Freizeit- und Pausenaktivitäten einlädt.

Die befragten Besucher kamen in beiden Häuser in der Mehrzahl zwecks Theaterbesuch. Gerne besucht werden laut Meinungsumfrage aber auch die Fest- und Musikveranstaltungen. Kongressteilnehmer haben sich zu keiner Befragung per ausgelegtem Fragebogen zur Verfügung gestellt, so dass ihr eigentlicher Interessenschwerpunkt an dieser Stelle nicht feststellbar ist. Die Mehrzahl der Befragten besucht das Haus durchschnittlich zehnmal jährlich. Der Altersdurchschnitt liegt bei den Brandenburger Besuchern mit 58 Jahren deutlich höher als bei den Frankfurtern (Durchschnitt: 37 Jahre). Die Betreiber bzw. Mitarbeiter sind in beiden Häusern im Durchschnitt knapp 40 Jahre alt. Eine Zusammenfassung von Berufsgruppen bietet sich an dieser Stelle nicht an; überwiegend sind die Besucher jedoch Akademiker. Im

Überblick aller Antworten können die nachfolgenden Feststellungen getroffen werden: Die höchste Punktzahl wird in Brandenburg/H. mit 8,4 Punkten für die grundsätzliche Vollständigkeit des Bauwerks sowie mit 8,2 Punkten für die Organisation des Foyers vergeben, in Frankfurt/O. mit 9,4 Punkten für die verkehrsgünstige Lage, mit 9,3 Punkten für die ausreichende Größe des Bühnenbereiches sowie mit 8,9 Punkten für die öffentliche Wirkung des Gebäudeinneren. Die niedrigste Punktzahl dagegen erhält der Brandenburger Bau mit nur 2,9 Punkten für das geringe Bus-Parkplatz-Angebot, sowie mit 4,8 Punkten für die Festlichkeit des Veranstaltungssaales, der Frankfurter Bau mit nur 1,8 Punkten für die PKW-Parkplätze und 5,0 Punkten für die homogene Einfügung des Bauwerks in die Landschaft. Die Umfrage ergibt eine grundsätzlich positivere Äußerung der Frankfurter gegenüber ihres Neubaus als es bei den Brandenburgern der Fall ist.

Im Ergebnis der Umfrage steht die Erkenntnis, dass beide Untersuchungsobjekte von den Befragten zwar als positiv und erfolgreich, nicht aber als optimal angesehen werden. Die nachweisbaren Mängel sind jedoch nicht gravierend: Während die externe Kritik der Besucher und Anwohner vorrangig die subjektiv getroffene Farb- und Materialauswahl anbetrifft, hält sich die interne Kritik in Grenzen. Von Seiten der Betreiber werden Technikausstattung, Saalgröße oder Kongressbereiche bemängelt. Von besonderem Interesse ist das Umfrageergebnis, dass die Multifunktionalität in beiden Bauten nicht als störend, sondern vielmehr vorteilhaft befunden wird. Dies bestätigt eine gewisse Akzeptanz der beiden Bauten.

### **Optimierungsvorschläge**

Neben der geäußerten Kritik wurden im Rahmen der Umfrage zugleich Verbesserungsvorschläge für die Betreiber wie auch Empfehlungen für die Planer der beiden Kultur- und Kongresszentren formuliert, die nachfolgend zusammengefasst werden. Vorab sei darauf hingewiesen, dass die beiden Veranstaltungshäuser, die in den Jahren 2000 bzw. 2001 fertig gestellt wurden, bereits zu Planungs- und Bauzeiten und auch in den darauf gefolgtten Betriebsjahren vielfältiger Kritik ausgesetzt waren. Nachdem die Häuser von privaten Betreibergesellschaften übernommen wurden, konnten die ehemaligen Bauherren und Planer zwar einige der Optimierungsvorschläge zur Kenntnis nehmen, die Umsetzung jedoch liegt nunmehr im Ermessen der Betreiber der beiden Häuser.

Insgesamt sind die Empfehlungen und Wünsche für beide Bauten von zweitrangiger Bedeutung: Den Brandenburger Betreibern werden lediglich eine umfangreichere Beschilderung der Spielstätten, eine Begrünung der Fassaden sowie eine Steigerung des Fremdnutzungs- und Musikveranstaltungsangebotes vorgeschlagen, und von den Frankfurter Betreibern werden zusätzliche Unterhaltungsshows sowie die Einrichtung von Nichtraucherbereichen gewünscht. Den Brandenburger Planern wird seitens der Nutzer nahe gelegt, die Farbgebung von Fassade und Saal sowie die Fensterattrappen im Saal zu überdenken, den Schallschutz im Saaldach zu optimieren, die Handläufe von allen Sitzreihen aus erreichbar zu gestalten, ein Restaurant in den Betrieb fest zu integrieren sowie den Umkleidebereich vor dem Ballettsaal zu überarbeiten. Die Frankfurter Planer dagegen mögen laut Umfrage über die Bedienbarkeit der Foyereingangstüren, eine „wärmer“ wirkende Fassadengestaltung, zusätzliche Kommunikationstechnik im Öffentlichkeitsbereich, einen größeren Kassenbereich sowie eine Ausstattung der Hauptbühne mit Hubpodien statt Drehbühne nachdenken.

Die baulich orientierten Optimierungsvorschläge bezüglich der Fassaden- und Innenraumgestaltung werden als subjektiv bzw. geschmacksorientiert eingestuft. Dass der Schwerpunkt der Kritik beim Farb- und Materialgeschmack der Planer liegt, führt zu dem Fazit der Umfrage, dass von Seiten der Besucher und Betreiber keine gravierenden Mängel der beiden Gebäude beklagt werden.

## Verbesserungsvorschläge seitens der Befragten

<b>Verbesserungsvorschläge für die Gebäudenutzung</b>	
<b>in Brandenburg/H.</b>	<b>in Frankfurt/O.</b>
<b>Zur Gesamtanlage:</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Magazingebäude renovieren</li> <li>- Restaurant für den Tagungsbetrieb integrieren</li> <li>- zusätzliche Proberäume für das Orchester freigeben</li> <li>- Hinweisschilder zwischen Gr. + Kl. Haus</li> <li>- Außenwege fahrradfreundlicher und ökonomischer gestalten</li> <li>- Gehwege von Bewuchs freihalten</li> <li>- Balkonblumen am Verwaltungsgebäude pflanzen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Außenwerbung der Anlage anbringen</li> </ul>
<b>Zum Eingangsbereich</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Sitzgruppen im Eingangsbereich aufstellen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Eingangstüren leichter bedienbar gestalten</li> <li>- Eingangsbereich einladender gestalten</li> <li>- Arbeitsbereich im Kassenraum für zwei Mitarbeiter vergrößern</li> <li>- Kleiderhakenzahl im Garderoben- und Barbereich erhöhen</li> </ul>
<b>Zu den Pausenbereichen</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- freundlicheres Pausenpersonal einstellen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gastronomie im Veranstaltungsbetrieb innen wie auch außen integrieren</li> <li>- Raucherzonen im Pausenbereich einrichten</li> <li>- Lounges im Pausenbereich berücksichtigen</li> <li>- kommunikationstechnische Möglichkeiten im Öffentlichkeitsbereich erhöhen</li> </ul>
<b>Zum Veranstaltungssaal</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zuschauerbereich bei Konzertveranstaltungen dunkler beleuchten</li> <li>- Temperaturen während der Veranstaltungen erhöhen</li> <li>- Lüftung in beiden Häusern wärmer einstellen</li> <li>- Handläufe im Saal für alle Sitzreihen erreichbar gestalten</li> </ul>	
<b>Zum Bühnenbereich</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Umkleidebereich vor Ballettsaal gestalten</li> <li>- Funktionstüchtigkeit der Hinterbühne durch zusätzliche Dekorationszüge steigern</li> </ul>	
<b>Zur Veranstaltungstechnik</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Konferenztechnik für Konferenz- und Tagungsräume nachrüsten</li> </ul>	
<b>Zur Multifunktionalität</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Angebot entsprechend dem Besucherspektrum breiter fächern</li> <li>- Fremdvermietung und -bespielung erhöhen</li> <li>- Fest- und Tagungsveranstaltungen auch in Spielzeitpausen zwecks Auslastungsoptimierung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anzahl niveauvoller Veranstaltungen erhöhen</li> <li>- mehr Unterhaltungsshows anbieten</li> <li>- Anzahl der Festveranstaltungen erhöhen</li> <li>- Marketing verstärken</li> <li>- Außenwerbungsmöglichkeiten wahrnehmen</li> </ul>
<b>Zu den Parkmöglichkeiten</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ausschilderung zur Erreichbarkeit und Nutzung der Parkplätze optimieren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Parkhaus in der Sparkasse mehr hervorheben</li> </ul>
<b>Zum Umfeld</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Anregung eines Hotelbaus in der Nachbarschaft</li> </ul>	
<b>Empfehlungen an Planer (Bauherr und Planungsgemeinschaft)</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Fensterattrappen umgestalten</li> <li>- Schall- und Feuchtigkeitsschutz im Dachaufbau optimieren</li> <li>- Farbgebung der Fassaden und bunt gestalteten Innenwände hinterfragen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- düstere und kühle Fassadengestaltung überdenken</li> <li>- Bau mit zusätzlichen Fenstern versehen zwecks hellerem Erscheinungsbild</li> <li>- Drehbühne durch Hubpodien austauschen</li> </ul>

## Zusammenfassende Auswertung der Fragebögen

In der Tabelle werden die vergebenen Punkte wie auch frei formulierten Meinungsäußerungen der Befragten zusammengestellt und in Themenblöcken wiedergegeben. Dabei sind die Extremwerte (Minimum oder Maximum an Punkten) mittels Unterstreichung besonders gekennzeichnet.

Nr.	Ort	Thema/Frage	Besuche CCC	Betreiber CCC	Besuche KFF	Betreiber KFF
I + II.1		Meinung zum architektonischen Erscheinungsbild				
I + II.1.1		Erster Eindruck des Neubaus von außen				
-		Das Gebäude wirkt einladend.	7,0 (1x o.A.)	6,7	6,7	7,2
-		Das Gebäude wirkt öffentlich.	8,1	6,6	7,7	8,4
-		Das Bauwerk passt sich angemessen an den Bestand an.	6,8	6,7	7,3	6,1
-		Das Bauwerk fügt sich homogen in die Landschaft ein.	6,4	7,3	6,3	5,0
I + II.1.1		Sonstige Feststellungen zum Äußeren				
positiv	KFF	Das äußere Erscheinungsbild erscheint als großartige Leistung.				
negativ	KFF	Das Bauwerk ist ein zu dunkler Koloss und hätte etwas heller sein können. Die Fassade ist zu grau und hätte farbiger sein können. Der Bau ist ähnlich grau wie die Lenné-Passage. Die schwarze Fassade wirkt nachteilig und teilweise sehr kühl. Das Gebäude sieht fast immer geschlossen aus und erinnert an ein Mausoleum. Das Bauwerk wirkt wie eine Brikettfabrik. Die Bezeichnung „Kleist Forum“ fehlt am Gebäude.				
I + II.1.2		Erster Eindruck des Neubaus von innen				
-		Das Gebäude wirkt einladend.	6,7	7,1	7,4	8,0
-		Das Gebäude wirkt öffentlich.	8,1	6,9 (1x o.A.)	7,5	8,9
I + II.1.2		Sonstiges Feststellungen zum Innenraum				
positiv	CCC	Der Innenraum wirkt transparent, offen und lichtdurchflutet.				
	KFF	Der Innenraum wirkt großzügig und elegant. Das Innere wirkt trotz der warmen Materialien und Farben sachlich und funktional. Die gewählten Materialien erscheinen hochwertig. Die Anzahl der Aufzüge ist hoch. Das Innere ist gut ausgeschildert. Die Gaststättenanbindung ist vorteilhaft. Die Toilettenbereiche sind großzügig.				
negativ	CCC	Der Innenraum wirkt verwirrend. Der Innenraum wirkt recht unübersichtlich.				
		Der Innenraum ist zu dunkel und grau. Er ist sehr weitläufig und wirkt daher meist leer. Kleinere Veranstaltungen verlaufen sich im kühleren Inneren. Die Ausschilderung ist schlecht. Die Besuchertoiletten befinden sich nur im unteren Gebäudeteil, was oft nachgefragt wird. Der Fußboden in U4c ist sehr pflegebedürftig. Der Bau verfügt über zu wenig Fenster; er stellt ein massives, einheitlich dunkles Bild dar.				
I + II.2		Meinung zu den Besucherbereichen im Gebäudeinneren				
I.2.1		Überschaubarkeit				
-		Die Besucherbereiche sind überschaubar.	6,9		7,6	
II.2.1		Überschaubarkeit der Gesamtanlage				
-		Die Besucherbereiche sind überschaubar.		6,8		7,0
-		Die Technikbereiche sind überschaubar.		6,1 (1x o.A.)		7,5
II.2.1		Sonstige Feststellungen zur Gesamtanlage				
positiv	CCC	Die optische Gestaltung ist vorteilhaft. Das Bauwerk wirkt einladend, großzügig, interessant, offen und nicht protzig. Die Gesamtanlage bietet vielseitig gute Möglichkeiten für Veranstaltungen. Das Gebäude kann von einer gr. Personenanzahl genutzt werden. Das Bauwerk, speziell das Foyer, erscheint repräsentativ. Es ist Bestandteil einer Parkanlage. Die begrünten, bewachsenen Flachdächer erscheinen vorteilhaft.				
	KFF	Der Baustil erscheint großzügig. Die Anlage wirkt einladend, nicht kompliziert. Die Übersichtlichkeit ist vorteilhaft. Die Bauweise wirkt massiv. Die Anzahl der Spielstätten sind vorteilhaft und bietet ausreichend große Kapazitäten.				
negativ	CCC	Das Gebäude wirkt wie ein Funktionsbau ohne Atmosphäre. Der Baukörper wirkt nackt; es fehlt eine Fassadengestaltung. Die Rückansicht am Seiteneingang auf der Parkseite wirkt kahl. Die Wahl der Außenfarbe wird nicht begrüßt. Die Standardelemente an Fenstern und Türen schwächen den architektonischen Gesamteindruck.				
	KFF	Die Größe könnte eine mögliche Abschreckung des Besuchers verursachen.				

Nr.	Ort	Thema/Frage	Besuche CCC	Betreiber CCC	Besuche KFF	Betreiber KFF
I.2.2		Atmosphäre im Eingangsbereich				
-		Der Eingangsbereich wirkt einladend.	6,3		7,2	
-		Der Eingangsbereich wirkt organisiert.	8,2		7,8	
II.2.2		Eingangsbereich				
-		Der Eingangsbereich wirkt einladend.		7,2		7,0
-		Der Eingangsbereich ist räumlich und technisch angemessen konzipiert.		7,2		6,2
I.2.2		Sonstige Feststellungen zum Eingangsbereich				
positiv	CCC	Die Besetzung im Eingangsbereich wirkt einladend.				
	CCC	Im Eingangsbereich fehlen Sitzgruppen.				
negativ	KFF	Die Eingangstüren sind zu schwer und nicht einladend, als Holztüren neben der Glasfront wirken sie wie ein Bretterverschlag. Der Eingangsbereich wirkt wenig einladend. Die Glasfront neben den Türen stellt eine Unfallgefahr dar, da man dagegen läuft. Der Eingangsbereich verfügt nur über wenige Strom-/Video-/Audioversätze. Der Kassensbereich ist für zwei Mitarbeiter zu klein konzipiert. Der Garderobensbereich ist zu eng (ungenügend Kleiderhaken). Es gibt wenig Werbung der Veranstaltungen.				
I.2.3		Atmosphäre in den Pausenbereichen:				
-		Die Pausenbereiche wirken einladend.	5,7		8,0	
-		Die Pausenbereiche wirken organisiert.	6,9 (1x o.A.)		7,5	
II.2.3		Pausenbereichen				
-		Die Pausenbereiche wirken einladend.		6,4		7,7
-		Die Pausenbereiche sind räumlich und technisch angemessen konzipiert.		6,2		6,8
II.2.3		Sonstige Feststellungen zu den Pausenbereichen				
positiv	CCC	Die Foyergestaltung wirkt durch ihre unterschiedlichen Ebenen sehr interessant. Das Foyer wirkt durch seinen hohen Glasanteil freundlich, schön, einladend. Das Foyer bietet eine großzügigen Raumeindruck und ist dadurch „gut beispielbar“. Die gläserne Foyerarchitektur ermöglicht den Bezug und Ausblick in den Park.				
	KFF	Der Pausenbereich ist sehr hell, freundlich, lichtdurchflutet und einladend. Das Haus verfügt über eine hauseigene Gastronomie.				
negativ	CCC	Die Pausenbereiche könnten räumlich großzügiger sein. Es fehlen ein Lagerraum neben der Bar, ein Theatershop sowie ein separater Zugang für die Pausenversorgung, der verhindert, den Saal durchqueren zu müssen.				
	KFF	Der Pausenbereich ist räumlich nicht ausreichend großzügig. Die Gastronomie ist im Veranstaltungsbetrieb innen wie außen zu wenig eingebettet. Der Bereich verfügt über keine getrennten Raucher- und Nichtraucherbereiche, so dass das gesamte Foyer in den Pausen „verqualmt“ wird.				
I.2.4		Atmosphäre im Veranstaltungssaal				
-		Der Veranstaltungssaal wirkt festlich.	5,5		6,8	
-		Der Veranstaltungssaal überzeugt als Kompromiss.	7,0		7,4 (1x o.A.)	
II.2.4		Veranstaltungssaal				
-		Der Veranstaltungssaal wirkt festlich.		4,8 (1x o.A.)		6,3
-		Der Veranstaltungssaal ist räumlich und technisch angemessen konzipiert.		6,3 (1x o.A.)		8,8
-		Der Veranstaltungssaal überzeugt als Kompromiss.		6,1		8,2
I. + II.2.4		Sonstige Feststellungen zum Veranstaltungssaal				
positiv	CCC	Für Konzerte und gleichartige Veranstaltungen ist der Saal geeignet. Der Saal bietet eine gute Akustik. Der Saal beeindruckt als Spiegelsaal.				
negativ	CCC	Die Proportionen des Saals stimmen nicht: der Saal ist zu lang und zu schmal. Der Deckenabschluss ist nicht ansprechend, sondern wirkt kühl. Die Spiegel bzw. verspiegelten Fensterattrappen wirken grässlich, hässlich und billig. Die Verspiegelung des Saals (einschl. der studioähnlichen Deckenträger) stört in der Regel und lässt den Saal kalt wirken. Die Ausschmückungsmöglichkeiten für festliche Veranstaltungen sind wegen der Spiegelfenster mangelhaft. Durch die nicht verkleidete Rückwand wirkt der Saal nicht festlich. Die Treppengeländer im Innenraum sind an den Saalwänden nicht in allen Reihen zu erreichen und damit ungenügend lang. Bei Regen ist eine Geräuschkulisse hörbar und Nässe spürbar. Die Lüftung ist im Gr. und Kl. Haus zu kalt.				



Nr.	Ort	Thema/Frage	Besuche CCC	Betreiber CCC	Besuche KFF	Betreiber KFF
I.2.5		Atmosphäre in den Konferenz- und Tagungsräumen				
-		Die Räume wirken einladend.	6,7		8,0 (2x o.A.)	
-		Die Räume wirken organisiert.	8,1		8,4 (2x o.A.)	
II.2.5		Konferenz- und Tagungsräume				
-		Die Räume wirken einladend.		6,7		8,5
-		Die Bereiche sind räumlich und technisch angemessen konzipiert.		6,1 (1x o.A.)		8,2
II.2.5		Sonstige Feststellungen zu den Konferenz- und Tagungsräumen				
positiv	KFF	Die separate Gastronomie ist vorteilhaft. Die Büroräume sind modern.				
negativ	CCC	Der Tagungsbereich verfügt weder über eine Vollgastronomie, ein Restaurant noch einen Großküchenbereich				
	KFF	Die Tagungsräume K4a + K4b wirken nicht einladend. Die Konferenzräume sind klein. Die Tagungsräume sind kompliziert zu erreichen.				
II.2.6		Funktionstüchtigkeit des Bühnenbereiches				
-		Der Bühnenbereich ist ausreichend funktionstüchtig.		7,0 (1x o.A.)		9,1
-		Der Bühnenbereich ist ausreichend groß.		6,9 (1x o.A.)		9,3
II.2.6		Sonstige Feststellungen zum Bühnenbereich				
positiv	CCC	Die Nullebene ist kann von der Saalrückwand über den Bühnenbereich bis zur Studio- bühne durchgehend gestaltet werden.				
negativ	CCC	Das Verhältnis von Bühnen- und Zugangsbreite erscheint nicht stimmig. Die linke Bühnenseite zu klein gestaltet. Die Seitenbühne ist zu hell. Die fehlenden Dekorations- züge auf der Hinterbühne schwächen den Bühnenbereich in seiner Funktions- tüchtigkeit. Der Wechsel der Bühnenseiten gestaltet sich schwierig. Der Umkleide- bereich vor dem Ballettsaal ist zu knapp. Es gibt zu wenig Proberäume.				
	KFF	Die Portalsituation ist unbefriedigend. Die Hinterbühne ist ziemlich simpel. Die Backstage-Bereiche sind unübersichtlich. Der Aufenthaltsraum für Künstler ist von der Bühne zu weit entfernt. Die Drehbühne ist nicht so sinnvoll, wie Hubpodien es im Bühnenbereich wären. Im hinteren Bühnenbereich fehlen Maschinenzüge. Die Wege und Türen zur Unterbühne sind problematisch.				
II.4		Meinung zur vorhandenen Veranstaltungstechnik				
II.4.1		Ausreichend moderne Technik für sämtliche Ansprüche				
-		Die vorhandene Veranstaltungstechnik ist ausreichend.		5,2 (1x o.A.)		8,8
-		Der Schwerpunkt liegt richtig auf der Theaternutzung.		6,0 (1x o.A.)		7,8
II.4		Sonstige Feststellungen zur Veranstaltungstechnik				
negativ	CCC	Der Bereich Konferenz- und Kongresstechnik ist unterdimensioniert ausgestattet. Die eingebaute Beleuchtungsanlage musste bereits extrem erweitert werden, um einen Spielbetrieb sicher zu stellen (Dimmeranlage – Lichtstellwerk – Scheinwerfer).				
	KFF	Die installierte Technik reichte zwar zum Zeitpunkt der Bauübergabe aus, nicht aber mehr für heutige Ansprüche. Die Ton- und Lichttechnik ist im Öffentlichkeitsbereich nur mit gr. Aufwand installierbar. Die technischen Möglichkeiten im Öffentlichkeitsbereich, d.h. Tonversätze, Lichtversätze, Stromanschlüsse, sind zu wenig.				
II.5		Meinung zur Multifunktionalität				
II.5.1		Erfahrung Parallelbetrieb				
-		Der Parallelbetrieb funktioniert allgemein ohne Störungen.		6,7		8,0
-		Der Parallelbetrieb funktioniert auch innerhalb der Bühnenbereiche.		5,4 (1x o.A.)		8,0
II.5		Sonstige Feststellungen zur Multifunktionalität				
negativ	KFF	Die Anzahl der niveauvollen Veranstaltungen ist nicht ausreichend hoch. Unterhaltungs- shows sind zu selten. Die Anzahl der Feste (z.B. Semestereröffnung) ist zu niedrig. Marketing und Außenwerbungsmöglichkeiten werden nicht verstärkt genug betrieben.				

Nr.	Ort	Thema/Frage	Besuche CCC	Betreiber CCC	Besuche KFF	Betreiber KFF
II.5.1		Sonstige Feststellungen zum Parallelbetrieb				
positiv	CCC	Das Gebäude ist vielseitig einsetzbar und tatsächlich multifunktional. Die Mehrfachbespielung am Abend erscheint durch die 3 (4) Bühnen zweckmäßig. Der Parallelbetrieb funktioniert auf der Ebene der verschiedenen Spielorte (Studio-Probe-Hauptbühne).				
	KFF	Das Gebäude ist universell einsetzbar. Die Multifunktionalität und Flexibilität ist gegeben. Die mehreren Spielstätten sind vorteilhaft.				
negativ	CCC	Der Parallelbetrieb funktioniert nicht auf der Ebene zwischen Haupt- und Nebenbühne. Bei Parallelbetrieb reichen weder die Funktionsräume aus; noch funktioniert der Durchruf.				
	KFF	Die Studiobühne verfügt über keinen Schallschutz, wodurch es bei Anlieferungen zu Störungen kommt.				
II.5.2		Ausreichende Flächenverfügbarkeit für Fremdveranstaltungen mit Tagungs-, Ausstellungs- und Präsentationszwecken				
-		Die Flächen für oben genannte Zwecke sind ausreichend.		6,0		8,2
II.5.2		Sonstige Feststellungen zur Flächenverfügbarkeit für Fremdveranstaltungen mit Tagungs-, Ausstellungs- und Präsentationszwecken				
negativ	CCC	Die Verwinkelung des Gebäudes verhindert eine optimale Platzausnutzung. Das Foyer ist für Ausstellungen schwer bestückbar.				
II.6		Meinung zur Besuchertypologie				
II.6.1		Besucherzahlen				
-		Die Besucherzahlen sind zufrieden stellend.		6,8 (1x o.A.)		6,8 (1x o.A.)
II.6.2		Besucherzeiten				
-		Die Besucher des Hauses kommen vermehrt zum Spielzeitbeginn, zu Feiertagen oder gleichmäßig im Jahr.		1 x Spielzeitb., 6 x Feiertage, 4 x gleichm.		3 x Spielzeitb., 2 x Feiertage, 3 x gleichm.
II.6.3		Besucherzahlen				
-		Der Einzugsbereich ist ausreichend groß.		5,1		7,0 (4x o.A.)
-		Der Einzugsbereich bezieht sich auf die Stadt, das Bundesland, die BRD.		6 x Stadt, 4 x Bundesl.		3 x Stadt, 4 x Bundesl.
II.6		Sonstige Feststellungen zur Besuchertypologie				
II.6.1		Zu den Besucherzahlen				
positiv	CCC	Die Besucherzahlen sind über das Jahr verteilt gleichmäßig (Weihnachten verstärkt)				
negativ	CCC	Die Besucherströme erfolgen theatertypisch vermehrt nur im Zeitraum von Oktober-April, obwohl Fest- und Tagungsteilnehmer spielzeitunabhängig erscheinen müssten. Die Besucherzahl ist stark vom Spielprogramm abhängig.				
I.4 + II.7		Meinung zur Planung				
I.4.1 + II.7.1		Angemessener Vergleich mit anderen Bauten				
-		Das Bauwerk erscheint vollständig.	8,4	6,4	8,6	8,4 (1x o.A.)
-		Das Bauwerk erscheint ausreichend ausgestattet.	7,2	5,2	8,1	8,4
I.4.2 + II.7.2		Adäquater Weg der Stadt zum Erhalt der regionalen Kultur				
-		Es war richtig, das Theatergebäude durch einen Mehrzweckbau zu ersetzen.	7,5	6,9	8,6	7,9
-		Die Einwohner identifizieren sich mit den Bauwerk	6,8	5,4	6,7	6,6 (1x o.A.)

Nr.	Ort	Thema/Frage	Besuche CCC	Betreiber CCC	Besuche KFF	Betreiber KFF
I.4 + II.7		Sonstige Feststellungen zur Planung				
I.4.2 + II.7.2		Zum Erhalt der regionalen Kultur				
positiv	CCC	Das KKB stellt die einzige Veranstaltungsstätte dieser Größenordnung in der Stadt dar.				
negativ	CCC	Die Hauptnutzung liegt auch heute noch beim Theater; Hausvermietungen wie Kongresse nehmen nicht einmal 2 % ein. Minusgeschäft: Die Stadtvereine mieten viel, holen die Gelder aber von der Stadt zurück, die dadurch wiederum die Zuschüsse an das Theater kürzt.				
	KFF	Die niveauvollen Veranstaltungen sind zu selten.				
I.5 + II.8		Meinung zur Erreichbarkeit				
I.5.1 + II.8.1		Verkehrsanbindung				
-		Der Bau liegt verkehrsgünstig.	6,9	5,4	8,9	9,4
I.5 + II.8		Sonstige Feststellungen zur Erreichbarkeit				
I.5.1 + II.8.1		Zur Verkehrsanbindung				
positiv	CCC	Per Auto liegt der Bau durchaus verkehrsgünstig und ist von guten Anfahrtswegen umgeben.				
	KFF	Das Gebäude liegt zentral in der Innenstadt, ist gut erreichbar und verfügt über gute Nahverkehrsverbindungen.				
negativ	CCC	Das Theater liegt zwar mitten in der Stadt, aber eine öffentlich-verkehrstechnische Anbindung bleibt aus.				
	KFF	Die Lage ist nicht wirklich zentral und nur gezielt zu finden.				
I.6		Meinung zu den Parkmöglichkeiten				
I.6.1		Ausreichende Kapazitäten in unmittelbarer Nähe				
-		Die Anlage bietet ausreichend Parkmöglichkeiten.	5,9		5,1	
I.6		Sonstige Feststellungen zu den Parkmöglichkeiten				
negativ	CCC	Vor und nach Veranstaltungen kommt es regelmäßig zu Verkehrs- und Parkproblemen, da die Parkplätze nicht ausreichen bzw. die Anzahl ungenügend ist und die Ausschilderung bzw. Hinweisschilder zur Erreichbarkeit fehlen oder schwer verständlich erscheinen (Bsp.: CCC und B.)				
	KFF	Die Parkplätze und -möglichkeiten sind sowohl für Mitarbeiter als auch Besucher insgesamt viel zu wenig. Die Parkmöglichkeit im Parkhaus der Sparkasse ist nicht ausreichend bekannt.				
II.9		Meinung zu den Park- und Lademöglichkeiten				
II.9.1		Ausreichend Parkkapazitäten in unmittelbarer Nähe				
-		Die Anlage bietet ausreichend Parkmöglichkeiten für PKWs		3,0		1,8
-		Die Anlage bietet ausreichend Parkmöglichkeiten für Busse.		2,9		2,4
-		Die Anlage bietet ausreichend Parkmöglichkeiten für LKWs		6,2		3,4
I.7 + II.10		Meinung zum Umfeld				
I.7.1 + II.10.1		Anspruch und Qualität im unmittelbaren Umfeld				
-		Das Umfeld regt zu Freizeit- und Pausenaktivitäten an.	5,9	6,4	5,6	3,8
I.7 + II.10		Sonstige Feststellungen zum Umfeld				
I.7.1 + II.10.1		Zu Anspruch und Qualität im unmittelbaren Umfeld				
positiv	CCC	Der Standort und Lage sind gut.				
negativ	CCC	Ein Hotel fehlt in unmittelbarer Nähe.				
	KFF	Die Kapazitäten des Messegeländes werden für Großveranstaltungen nicht genutzt.				

## Angaben zu den Befragten

Nr.	Ort	Thema/Frage	Besucher CCC	Betreiber CCC	Besucher KFF	Betreiber KFF
I.9		Angaben zu den eigenen Besuchen der Anlage				
I.9.1		Anlass des Besuches am Tag der Befragung				
-		Theater, Kongress, Festveranstaltung	8 x Theater, 2 x Feste		8 x Theater, 2 x Kongresse	
	CCC	Tätigkeit im Theater, Konzertanrecht, privat				
					1 x Arbeit	
I.9.2		Art der allg. bevorzugten Veranstaltungen im Haus				
-		Theater, Kongress, Festveranstaltung	9 x Theater, 8 x Feste		6 x Theater, 1 x Kongr., 3 x Feste	
-			1 x Konzert		1 x Konzert	
I.9.3		Häufigkeit der Besuche				
-		pro Jahr	2 x 5; 5 x 10		1 x 1; 2 x 5, 5 x 10	
-		Sonstiges	1 x über 10		1 x über 10	
I.10		Angaben zur Person				
I.10.1 + II.12.1		Geschlecht				
-			3 männlich, 7 weiblich	8 männlich, 2 weiblich	4 männlich, 6 weiblich	6 männlich, 4 weiblich
I.10.2 + II.12.2		Alter				
-			Durchschnitt: 58 Jahre (47–78 J.)	Durchschnitt: 40 Jahre (31–50 J.)	Durchschnitt: 37 Jahre (22–67 J.)	Durchschnitt: 39 Jahre (25–67 J.)
I.10.3 + II.12.3		Familienstand				
-			4 x ledig, 6 x verh.	6 x ledig, 4 x verhei.	5 x ledig, 5 x verh.	6 x ledig, 4 x verh.
I.10.4		Berufsstand				
-			4 x angestellt, 2 x selbst- ständig, 2 x erwerbslos, 2 x pensioniert		4 x angest., 1 x selbst- ständig, 1 x erwerbslos, 1 x pensioniert	
II.12.5		Arbeitsverhältnis im Haus				
-				8 x angestellt, 1 x selbst.		9 x angestellt, 1 x selbst.
I.10.5		Beruf				
	CCC	Lehrer, Diplom-Ingenieur, Hausfrau, Physiotherapeut, Gleichstellungsbeauftragter				
	KFF	Volkswirt, Student, Dipl.-OEC, Landwirt, Verwaltungsangestellter, Reinigungskraft				
II.12.6		Position im Haus				
-	CCC	Beleuchtungsmeister, Mitglied des bühnentechnischen Vorstands, Controller, Mitglied des technischen Vorstands				
	KFF	Leiter Haustechnik, Disponent, Presse-/Öffentlichkeitsmitarbeiter, Pressesprecher, Künstlerischer Leiter, Techniker, Bühnenmeister				
II.12.7		Beginn der Tätigkeit im Haus				
-				zw. 1973-96		zw. 2001-04
I.10.6		Schulabschluss				
-			8 x Gymn., 2 x Real.,		7 x Gymn., 1 x Realsch., 1 x Hauptsch.	
I.10.7		Ausbildung				
-			8 x Studium, 1 x Lehre		8 x Studium, 2 x Lehre	
I.10.8 + II.12.4		Wohnort				
-			7 x CCC, 1 x Berlin, 2 x Brielow	2 x CCC, 3 x Berlin, 1 x Umland	8 x FF, 2 x Umland	7 x FF, 2 x Berlin, 1 x Umland





## **Erklärung**

Hiermit versichere ich, die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Ferner bestätige ich, dass diese Arbeit noch keinem anderen Prüfungsverfahren zugrunde gelegen hat.

Berlin, im Januar 2008

*Melanie Semmer*

